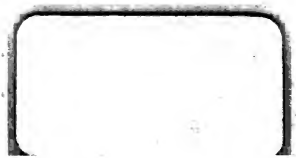

Uebersichts-Karte
über
den Stand an
Rindvieh
nach der Zählung vom
2ten Januar 1865.
Mergentheim
Künzelsau
Gerabronn
Neckarsulm
Oehringen
Heilbronn
Weinsberg
Hall
Crailsheim
Brackenheim
Maulbronn
Besigheim
Marbach
Backnang
Gaildorf
Ellwangen
Vaihingen
Ludwigsburg
Waiblingen
Welzheim
Aalen
Neuenbürg
Leonberg
Canstatt
Schorndorf
Gmünd
Neresheim
Calw
Stuttgart
Esslingen
Göppingen
Böblingen
Heidenheim
Kirchheim
Nürtingen
Geislingen
Nagold
Herrenberg
Tübingen
Freudenstadt
Horb
Rottenburg
Reutlingen
Urach
Blaubeuren
Ulm
Münsingen
Sulz
Oberndorf
Ehingen
Balingen
Laupheim
Rottweil
Riedlingen
Biberach
Spaichingen
Tuttlingen
Saulgau
Tettnang







Württembergische

Jahrbücher

für

Statistik und Landeskunde.

Herausgegeben

von dem K. statistisch-topographischen Bureau.

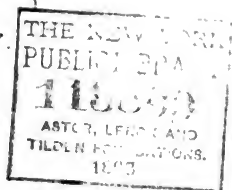
Jahrgang 1864.



Stuttgart.

H. Lindemann.

1866.



Druck von Jul. Kleeblatt in Stuttgart.

Inhalt.

Chronik für das Jahr 1864.

---

1. Zur Landesgeschichte.

Das Jahr 1864 bildet einen denkwürdigen Abschnitt in der Geschichte Württembergs durch den Abschluß der Regierung Seiner Majestät des Königs Wilhelm und die Thronbesteigung Seiner Majestät des Königs Karl.

König Wilhelm stand im 83ten Lebensjahr. Ein Nachlaß der Kräfte, der sich schon seit mehreren Jahren, wenn auch nur in langsamem Fortschreiten bemerklich gemacht hatte, trat während des Winters stärker und deutlicher hervor. Er zeigte sich weniger in einer Krankheit bestimmter Organe, als in einer allgemeinen Schwäche, in Appetit- und Schlaflosigkeit, in Brustbeklemmungen und dem Mangel an Kraft, um über catarrhalische Affektionen Herr zu werden. Ein ärztliches Bulletin vom 8. Merz setzte das Land von dem Besorgniß erregenden Zustand Seiner Majestät in Kenntniß. Eine Königliche Verfügung vom 27. Merz übertrug dem Ministerialrath unter Vorsitz Seiner Königlichen Hoheit des Kronprinzen die Besorgung aller vorkommenden Staatsgeschäfte. Es trat jedoch, unterstützt durch die Kunst und Sorgfalt der Aerzte, ein nochmaliger Stillstand in dem Hinschwinden der Kräfte ein; die ärztlichen Bülletins erschienen in größeren Zwischenräumen und hörten mit dem 14. Mai wieder ganz auf. Und so hatte die Nachricht, daß Seine Königliche Majestät am 25. Juni Morgens 5 Uhr auf dem Landhaus Rosenstein sanft verschieden seien, doch wieder im ganzen Lande die Wirkung einer überraschenden Trauerbotschaft.

Wohl selten hat ein Volk bessern Grund gehabt, einem

hingeschiedenen Fürsten die aufrichtigste Trauer, das dankbarste und dauerndste Andenken zu widmen. Die württembergische Geschichte wenigstens kennt keine Periode, in welcher es dem Volk vergönnt gewesen wäre, sich der Segnungen des Friedens unter einer so einsichtigen und wohlmeinenden landesväterlichen Leitung durch einen gleich langen Zeitraum zu erfreuen. Man hat König Wilhelm schon zu seinen Lebzeiten oft genug mit Eberhard im Bart und Herzog Christoph in Eine Reihe gestellt; die Geschichte wird ihm diesen Ehrenplatz dauernd zugestehen und an seinen Namen die Bedeutung knüpfen, daß — nicht blos unter seiner Regierung, sondern durch sein unmittelbares und persönliches Wollen und Wirken — Württemberg in die Reihe der modernen Rechts- und Kulturstaaten eingerückt, der anfänglich tiefgreifende Unterschied der alten und neuen Landestheile nahezu verschwunden ist und die Württemberger durch das Band einer freisinnigen und zur vollen Wahrheit gewordenen Verfassung, einer nach allen Richtungen geordneten und gerechten Verwaltung zu einem gesunden und festgefügten Glied an dem Körper der deutschen Nation herangewachsen sind.

Zu einer Biographie des Königs und zur geschichtlichen Darstellung seiner Regierung ist der Zeitpunkt noch nicht gekommen.

Vielleicht ist es diesen Blättern in späteren Jahren vergönnt, Beiträge zur Lösung dieser Aufgabe zu liefern. Die besondere Aufgabe dieser Jahrbücher und des statistisch-topographischen Bureaus aber dürfte es rechtfertigen, wenn wir des Königs Wilhelm hier wenigstens noch als des Gründers und einsichtigen Gönners unserer sämmtlichen Arbeiten dankbar gedenken. Das große Werk der Landesvermessung und des topographischen Atlasses ist unter Seiner unausgesetzten Förderung und Theilnahme begonnen und zu Ende geführt worden. Die Württembergischen Jahrbücher, die Beschreibungen der Oberämter, die meteorologischen Beobachtungen, die geognostische Aufnahme des Landes und die zusammenfassenden Werke für Vaterlandskunde sind unter Seiner Protection ins Leben getreten und durften sich Seiner eingehenden Aufmerksamkeit er-

freuen. Und so traten alle diese Arbeiten zugleich in die lange Reihe von Zeugnissen seines vielseitigen und einsichtigen Wirkens ein.

In Folge einer besondern letztwilligen Verfügung vom 20. April 1844 wurde der Leichnam Seiner Majestät — in der Nacht vom 29. auf den 30. Juni — in der Grabkapelle auf dem Rothenberg zur Seite der verewigten Königin Katharina bestattet.

Zuvor hatte ein feierlicher Trauergottesdienst im königlichen Schlosse Statt gefunden.

Es hatten sich zur Theilnahme daran von Seiten des Königlichen Hauses außer den anwesenden Mitgliedern Ihre Maj. die Königin der Niederlande und S. Königl. Hoheit der Prinz von Oranien, S. K. Hoheit Prinz August, Ihre Hoheiten die Herzoge Alexander, Nicolaus, Ernst, Max, Eugen Erdmann, Wilhelm, Philipp von Württemberg; von den benachbarten und verwandten Höfen S. Königl. Hoheit der Großherzog von Baden, S. Hoheit der Herzog von Nassau, Ihre Kais. Hoheiten der Großfürst Constantin von Rußland, und Prinz Peter von Oldenburg, S. Königl. Hoheit Prinz Adalbert von Bayern, Ihre Großherzogl. Hoheiten Prinz Wilhelm von Baden, Prinz Alexander von Hessen, der Erbgroßherzog von Weimar, Seine Durchlaucht der Erbprinz von Reuß eingefunden.

Die officielle Landestrauer wurde gemäß der erwähnten letztwilligen Anordnung auf 3 Monate, das Trauergeläute auf 10 Tage beschränkt. Der Trauergottesdienst fand in Stuttgart am Sonntag den 3. Juli, in den übrigen Gemeinden am Sonntag den 10. Juli Statt. An einem späteren Sonntag erfolgte noch die letztwillig verfügte „einfache Verlesung der Personalien."

S. Kgl. Hoheit der Kronprinz und Ihre Kaiserl. Hoheit die Frau Kronprinzessin waren von der Nachricht des Hintritts Ihres Königl. Vaters im Bade Kissingen betroffen worden, wohin Sie sich zum Besuch Ihrer Hohen Verwandten, des Kaiserl. Russischen Herrscherpaares begeben hatten, und trafen noch am Abend des 25. Juni auf Ihrer Villa bei Berg ein.

In einer Ansprache an Ihr Volk vom 26. Juni gaben S. Majestät König Karl Ihren Gefühlen der Trauer und dankbaren Erinnerung an den Königl. Vater Ausdruck und gelobten Ihr Leben dem Wohl des Landes als dem höchsten Ziel Ihrer Bestrebungen zu widmen. In einem K. Manifest vom gleichen Tag verkündigten S. Maj. den Königl. Beamten und sämmtlichen Unterthanen den in den verfassungsmäßigen Formen erfolgten Antritt Ihrer Regierung. Am 12. Juli eröffneten Höchstdieselben die einberufene Ständeversammlung mit einer Thronrede.

Nach einem Badaufenthalt in Ostende begaben sich Ihre Majestäten nach Friedrichshafen, wo am 15. September Besuche Ihrer hohen Verwandten, der Kaiserlich Russischen Majestäten eintrafen.

Im Verlaufe des Jahres beehrten Seine Maj. mehrere größere Städte des Landes, so Ulm (29. Juli), Heilbronn (21. Oct.), Hall (22. Oct.) mit Ihrem Besuche und wurden allenthalben mit Begeisterung und glänzenden Festlichkeiten empfangen.

Im höheren Hof- und Staatsdienst traten mannigfache Personalveränderungen ein.

Am 12. September wurde die Zweigeisenbahn von Plochingen-Kirchheim, am 21. September die Linie Aalen-Heidenheim und am 1. November die Bahnstrecke von Rottenburg nach Eyach eröffnet.

Am 29. September war die Feier der Einweihung der neuen polytechnischen Schule.

Nachdem die Frage über die Annehmbarkeit des von Preußen mit Frankreich abgeschlossenen Handelsvertrags sowie über die Erneuerung der ablaufenden Zollvereinsverträge die öffentliche Meinung und die näher betheiligten Kreise in lebhafte Spaunung versetzt hatte, trat Württemberg mit Bayern, Hessendarmstadt und Nassau am 12. October den neuen Verträgen bei, womit die Erneuerung des Zollvereins auf Grundlage des neuen Tarifs und des französisch-preußischen Handelsvertrags zum Abschluß kam.

Im Uebrigen nahm die Ergänzung und weitere Ent-

wicklung des Eisenbahnnetzes das öffentliche Interesse in den verschiedenen Landestheilen auf das Lebhafteste und in den mannigfaltigsten Richtungen in Anspruch.

Die Stände des Königreichs waren vom Anfang des Jahrs bis zum 7. März versammelt, wurden aus Anlaß des Thronwechsels auf den 12. Juli neu einberufen, am 26. Juli wieder vertagt und traten am 28. December zu längerer Berathung zusammen.

Die im Jahr 1864 erlassenen Gesetze und Königl. Verordnungen sind folgende:

1) Gesetze.

Gesetz vom 2. Januar 1864, betreffend die Rekrutenaushebung für die Jahre 1864, 1865, 1866 und 1867.

Gesetz vom 13. Februar 1864, betreffend die Verwilligung einer Anerkennung für den bisherigen Präsidenten der Kammer der Abgeordneten, Staatsrath v. Römer.

Gesetz vom 3. April 1864, betreffend die Bestreitung außerordentlicher Bedürfnisse der Departements der auswärtigen Angelegenheiten und des Kriegswesens.

Gesetz vom 18. Mai 1864, betreffend die Abänderung einiger Bestimmungen der allgemeinen deutschen Wechselordnung.

Gesetz vom 18. Juni 1864, betreffend die militärische Einquartierung und ähnliche Leistungen für die K. Truppen.

Gesetz A. vom 1. August 1864, betreffend die Festsetzung der Civilliste für die Regierungszeit Seiner Majestät des Königs.

Gesetz B. vom 1. August 1864, betreffend die Forterhebung der Steuern.

Gesetz vom 13. August 1864, betreffend die bürgerlichen Verhältnisse der israelitischen Glaubensgenossen.

2) Verordnungen.

Verordnung vom 13. Januar 1864 in Betreff der Besteuerung des Zuckers aus getrockneten Rüben.

Verordnung vom 5. Februar 1864, betreffend die Verrufung der Zwanzig- und Zehnkreuzerstücke.

Verordnung vom 17. Juni 1864, betreffend den zwischen der Krone Württemberg und dem Königreiche Spanien abgeschlossenen Vertrag wegen gegenseitiger Auslieferung von Verbrechern und Leistung von Rechtshülfe in Strafsachen.

Verordnung vom 27. Juni 1864, betreffend den Wiederzusammentritt der vertagten Ständeversammlung.

Verordnung vom 24. September 1864, betreffend die Aufhebung der Beschränkungen der Einrichtung und des Betriebs der Getreidemühlen.

Verordnung vom 21. Oktober 1864, betreffend die Ueberweisung der Leitung der Verkehrsanstalten von dem Finanzministerium an das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten.

Verordnung vom 22. November 1864, betreffend den am 7. Februar 1862 zu Bangkok abgeschlossenen Freundschafts-, Handels- und Schifffahrtsvertrag zwischen den Staaten des Zollvereins und den Großherzogthümern Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz einerseits und dem Königreiche Siam andererseits.

Verordnung vom 14. Dezember 1864, betreffend den Wiederzusammentritt der vertagten Ständeversammlung.

Verordnung vom 22. Dezember 1864, betreffend die Abänderung der Statuten des Ordens der Württembergischen Krone.

Verordnung vom 24. Dezember 1864, betreffend die Presse und das Vereinswesen.

Die Darstellung der Ergebnisse der Witterungsbeobachtungen im Jahr 1864 wird auch dießmal noch in einem besondern Heft veröffentlicht werden.

2. Bevölkerung.

Da ins Jahr 1864 die dreijährige Zählung der ortsanwesenden Bevölkerung fiel und deren Ergebnisse unten in einer besonderen Abhandlung eingehender dargestellt sind, wobei auch die Data der Zählung der ortsangehörigen Bevölkerung pro 1864 Erwähnung und Berücksichtigung gefunden haben, so beschränken wir uns an dieser Stelle darauf, im Interesse der Vollständigkeit und zur Erleichterung des Nachschlagens einfach die auf den Gang der ortsangehörigen Bevölkerung bezüglichen Ziffern zusammenzustellen.

Es sind vom 1. Dezember 1863 bis 1. Dezember 1864 im Königreich geboren

	Männl.	Weibl.	Zusammmen.
	38266	36154	74420.
darunter Eheliche	32140	30044	62184.
Uneheliche	6126	6110	12236.

Gestorben sind

Männl.	Weibl.	Zusammen.
28262	27296	55558.

Es sind hereingezogen

	Männl.	Weibl.	Zusammen.
a) aus andern Orten des Königreichs	12267	14724	26991.
b) aus fremden Staaten	592	977	1569.
Zusammen	12859	15701	28560.

Es sind hinausgezogen

	Männl.	Weibl.	Zusammen.
a) in andere Orte des Königreichs . . .	12211	14694	26905.
b) in fremde Staaten .	2674	2345	5019.
Zusammen	14885	17039	31924.

Der Ueberschuß der Geborenen über die Gestorbenen beträgt hiernach 18862 P. (10004 M. 8858 W.), der der Hinaus- über die Hineingezogenen 3364 (2026 M. 1338 W.), wornach ein Zuwachs von 15498 P. (7978 M. 7520 W.)

bleibt, bei welchen übrigens ein etwaiger Ueberschuß der ohne Anzeige Hinausgezogenen unbestimmt bleibt.

Eingewandert*) sind

	Männl.	Weibl.	Zusammen.
im Ganzen	474	881	1355.
darunter Verehelichte oder Verwittwete . . .	43	56	99.
Kinder mit den Eltern .	54	61	115.
Unverheirathete Erwachsene	295	698	993.
Uneheliche Kinder mit den Müttern	83	65	148.
Evangelische	—	—	670.
Katholiken	—	—	606.
Israeliten	—	—	79.

In 857 Fällen war Verehelichung, in 498 Niederlassung der Grund der Einwanderung.

Das angegebene importirte Vermögen betrug 1805462 fl., wobei jedoch für die Stadt Stuttgart die Angaben fehlen.

Ausgewandert sind

	Männl.	Weibl.	Zusammen.
im Ganzen	2542	2189	4731.
Verheirathete oder Verwittwete	288	316	604.
Kinder mit den Eltern .	327	313	640.
Unverheirathete Erwachsene	1790	1411	3201.
Uneheliche Kinder mit den Müttern	137	149	286.
Evangelische	—	—	3462.
Katholiken	—	—	1190.
Israeliten	—	—	79.

In 946 Fällen war Verehelichung, in 3785 Niederlassung der Grund der Auswanderung.

---

*) Ueber den Unterschied zwischen Eingewanderten und aus fremden Staaten Hereingezogenen zwischen Ausgewanderten und in fremde Staaten Hinausgezogenen siehe die W. Jahrbücher von 1863.

Das exportirte Vermögen wurde angegeben zu 2,386,068 fl. wobei ebenfalls die Angaben für die Stadt Stuttgart fehlen.

Bei der Einwanderung fallen die größten Ziffern auf die Bezirke

Mergentheim	mit	67	Personen.
Stuttgart Stadt	"	58	"
Ulm	"	50	"
Neresheim	"	44	"
Wangen	"	41	"
Leutkirch	"	40	"
Horb	"	40	"

die kleinsten Ziffern auf die Bezirke

Welzheim	mit	1	Personen.
Waiblingen	"	3	"
Weinsberg	"	3	"
Waldsee	"	4	"
Leonberg	"	5	"
Blaubeuren	"	6	"
Gaildorf	"	6	"
Biberach	"	7	"
Böblingen	"	8	"

Freudenstadt, Herrenberg, Nagold, Gmünd, Schorndorf, Ehingen je mit 9 Personen.

Bei den Ausgewanderten fallen die größten Ziffern auf die Bezirke

Neuenbürg	mit	238	Personen.
Nürtingen	"	159	"
Rottweil	"	144	"
Tuttlingen	"	132	"
Schorndorf	"	125	"
Künzelsau	"	121	"
Neckarsulm	"	115	"
Oberndorf	"		
Mergentheim	"	111	"
Reutlingen	"		
Balingen	"	104	"
Rottenburg	"	103	"

die kleinsten Ziffern auf die Bezirke

Waldsee	mit	14	Personen.
Ehingen	„	15	„
Crailsheim	„	24	„
Saulgau	„	25	„
Münsingen	„	32	„
Welzheim	„		
Herrenberg	„	36	„
Biberach	„	37	„
Geislingen	„	38	„
Ravensburg	„	39	„

3. Ergebnisse des Ackerbaus.

Der Flächengehalt des Ackerfelds einschließlich der Gärten und Länder und der kultivirten Allmandtheile beträgt nach den von den K. Oberämtern vorgelegten Uebersichten über die Felderanblümung im Jahr 1864 — 2,746,034 Morgen gegen 2,739,759 Morgen im Jahr 1863, es hat also die Ackerfläche in diesem Jahr um 6,275 Morgen zugenommen während die Zunahme von 1862 auf 1863 nur 1620 Morgen betrug. Im Jahr 1854 umfaßte die Ackerfläche nur 2,727,060 Morgen, sie hat sich also innerhalb des letzten Jahrzehnts um 18,974 Morgen erweitert.

Das Brachfeld betrug im Jahr 1864 340,306, 1863 341,949, im Jahr 1854 noch 482,217 Morgen, hat sich mithin im Verhältniß zur Ackerfläche im Ganzen von 18% im Jahr 1854 auf 12% derselben in den Jahren 1863 und 1864 vermindert. Weniger also der Ausdehnung der Ackerfläche im Ganzen, welche seit 1854 nur um 18,974 Morgen vermehrt worden ist, als der Verminderung des Brachfeldes um 141,911 Morgen ist die Ausdehnung der angeblümten Fläche bei den einzelnen Culturen in den letzten 10 Jahren zuzuschreiben. Diese Zunahme der angeblümten Fläche um 160,885 Morgen vertheilt sich folgendermaßen auf die hiernach angegebenen Culturarten:

Es waren angeblümt mit	Im Jahr 1854. Morgen.	Im Jahr 1864. Morgen.	In Proc. der ganzen Ackerfläche ausgedrückt.	Zunahme. Morgen.	Abnahme. Morgen.
Winterfrüchten	821,996	866,661	31,6	44,665	—
Sommerfrüchten . . .	736,898	777,487	28,3	40,589	—
Hülsenfrüchten	94,415	84,340	3,0	—	10,075
Welschkorn	7,848	5,498	0,2	—	2,350
Kartoffeln	142,849	207,287	7,5	64,438	—
Kopfkohl	31,564	19,014	0,7	—	12,550
Wurzelgewächsen (Rüben) .	51,396	74,046	2,7	22,650	—
Futtergewächsen (Klee) .	272,079	272,640	10,0	561	—
Handelsgewächsen . . .	85,798	98,755	3,6	12,957	—
	2,244,843	2,405,728	87,6	185,860 —	24,975
				= 160,885.	

Was nun zunächst die Vermehrung des Areals der Winter- und Sommerfrüchte anbelangt, so scheint es weit weniger der eigentliche Getreidebau zu sein, der hiebei an Ausdehnung gewonnen hat, als der Anbau von Futterpflanzen, denn der Ausdehnung des Weizenfelds (um 5,343 Morgen), des Roggenfelds (um 1,337 Morgen), des Areals der Gerste (um 19,858 Morgen), der Hirse (um 406 Morgen), steht eine Verminderung des Dinkelfelds um 8,405 Morgen entgegen, worüber die Erweiterung bei diesen hauptsächlich zur menschlichen Nahrung dienenden Getreidearten nur noch 18,539 Morgen beträgt; dagegen ist gegenüber der Verminderung des Haberfeldes um 11,341 Morgen und des Areals für Buchwaizen um 285 Morgen, der gleichfalls sehr häufig nur der Fütterung wegen angepflanzt wird, eine Ausdehnung des Anbaus von Mengfrüchten bis zu 78,341 Morgen eingetreten. Es ist nun zwar in den Gemeindeübersichten über die Felderanblümung keine nähere Angabe darüber enthalten, wie viel von diesem Areal auf Futterpflanzen kommt; der Umstand aber, daß in den letzten 10 Jahren eine so erhebliche Vermehrung des Viehstands eintrat, macht es sehr wahrscheinlich, daß die Erweiterung des Areals der Mengfrüchte, um zusammen 78,341 Morgen hauptsächlich dem Futterbau diente und daß also, wenn hievon die Reduction des Areals für Haber und Buchwaizen um 11,626 Morgen abgerechnet wird, nicht viel weniger als der Rest mit 66,715 Morgen für den Futterbau (Wicken gemischt mit Haber, Roggen, Gerste, Erbsen, Ackerbohnen) gewonnen wurde. Hiemit stimmt auch die weitere Thatsache überein, daß von der Verminderung des Areals der Hülsenfrüchte um 10,075 Morgen 8,649 Morgen auf Erbsen, Linsen, Gartenbohnen und nur 1,426 Morgen auf Wicken und Ackerbohnen entfallen, womit 1854 56,876, 1864 55,450 Morgen angeblümt waren; ferner daß das Areal der Futter- und Wurzelgewächse (Rüben und Klee) um 23,211 Morgen zugenommen hat, wobei zu bemerken ist, daß unter der ganzen 1864 mit Rüben angebauten Fläche von 74,046 Morgen nur 11,399 Morgen Zuckerrüben begriffen sind. — Der Anbau von Welschkorn und Kopfkohl ist um 12,550 und 2,350, zusammen

14,900 Morgen zurückgegangen, das Kartoffelfeld dagegen hat sich um 22,650 Morgen vergrößert.

Bei der Culturfläche der Handelsgewächse ist die Veränderung eingetreten, daß der Anbau von Reps um 3,976 Morgen zurückgegangen ist, der von Mohn dagegen sich um 4,941 Morgen erweitert hat; das Flachs- und Hanffeld hat um 1909 und 2,126 Morgen (zus. 4,035 Morgen) zugenommen; die Hopfencultur um 5,112 Morgen, die der Cichorien um 1,348, des Tabaks um 578, der Weberdistel um 64 Morgen; die Fläche sonstiger Handelspflanzen dagegen um 145 Morgen abgenommen.

Die Vermehrung des Ackerfelds im Ganzen von 1863 auf 1864 insbesondere beträgt, wie oben schon angegeben wurde, 6,275 Morgen; hiezu kommt aber bei der angeblümten Fläche noch die Vermehrung durch Einschränkung der Brache mit 1,643 Morgen, so daß die angeblümte Fläche des Jahrs 1864 um 7,918 Morgen größer ist als die des Jahres 1863. Von der in den 10 Jahren 1854—1864 eingetretenen Vermehrung der Gesammtackerfläche um 18,974 Morgen kommt somit beinahe ein Dritttheil auf das Jahr 1863—1864, und es ist also in diesem Jahre nicht sowohl die Einschränkung der Brache als die Ausdehnung des neu gewonnenen Ackerfelds die Ursache der Vermehrung des angeblümten Areals. In wieweit hiezu die Ausstockung von Waldungen beigetragen habe ist nicht zu ermitteln, da hierüber keine Zusammenstellungen vorliegen.

Im Einzelnen ist dieser Zuwachs von 7,918 Morgen bei der angeblümten Ackerfläche durch folgende Aenderungen bei den verschiedenen Culturarten veranlaßt:

Der Anbau von Handelsgewächsen wurde um 8,540 Morgen eingeschränkt, denn dem vermehrten Anbau von Mohn, Flachs, Hopfen, Tabak, Cichorien und unbedeutenderen Handelsgewächsen, deren Areal um 2,295, 674, 901, 365, 131 und 5 Morgen, zusammen um 4,371 Morgen zugenommen hat, steht eine Verminderung des Repsfeldes *) um 12,069 Mor-

*) Dieß hatte in manchen Gegenden eine Einschränkung der Bienenzucht zur Folge.

gen, des Areals von Hanf und Rauhkarden um 810 und 32 Morgen entgegen, zusammen von 12,911 Morgen.

Dieser Abnahme des Areals der Handelsgewächse um 8,540 Morgen steht wieder eine Zunahme des Areals beim Getreidefeld und bei den Futterpflanzen von 6,444 Morgen und 10,014 Morgen gegenüber.

Bei solchen Getreidearten, die hauptsächlich der menschlichen Nahrung wegen gebaut werden und zwar beim Dinkel-, Weizen-, Roggenfeld, beim Areal der Hirse, der Erbsen, Linsen, Gartenbohnen, beträgt der Zuwachs 2,980, 4,422, 245, 157, 825, 364 und 118, zusammen 9,111 Morgen, und abzüglich der beim Areal der Gerste, des Welschkorns, des Kopfkohls eingetretenen Verminderung von 2,517, 93, 57, zusammen 2,667 Morgen, noch 6,444 Morgen.

Bei den hauptsächlich oder ausschließlich des Viehfutters wegen angebauten Pflanzen, nämlich Mengfrüchte, Haber, Wicken, Ackerbohnen, Rüben, beträgt der Zuwachs 5,823, 832, 7,967, 201, 5,975, zusammen 20,798 Morgen, welchem aber ein Abgang beim Kleefeld und Buchweizen von 4,863 Morgen und 21 Morgen, zusammen 4,884 Morgen gegenübersteht, so daß als Zuwachs noch 15,914 Morgen verbleiben würden.

Eine genaue Ausscheidung der Culturen nach diesem Gesichtspunkt ist natürlich nicht möglich. Wird aber in Betracht, daß das Areal der Mengfrüchte, der Rüben, theilweise immer auch dem ersteren Zwecke dient, auch noch die ganze Verminderung des gleichfalls beiden Zwecken gemeinschaftlichen Kartoffelfeldes mit 5,900 Morgen hievon abgerechnet, so bleibt immer noch für den vermehrten Anblum der Futterpflanzen ein Areal von 10,014 Morgen gegen 6,444 Morgen bei den übrigen Ackergewächsen, und es dürfte daher auch in den Veränderungen der Culturen im letzten Jahr die Tendenz erkennbar sein, den Anbau von Futtergewächsen auf Kosten des eigentlichen Getreidebaues auszudehnen.

Die folgende Tabelle gibt nun eine Uebersicht über den Ernteertrag im Ganzen verglichen mit einem durchschnittlichen Ertrage. Den durchschnittlichen Ertrag von $18^{52}/_{61}$ gleich 100 gesetzt stellen sich die Ergebnisse der Jahre 1863 und 1864 bei nachstehenden Fruchtgattungen wie folgt:

Fruchtgattungen	I. Durchschnittlicher Ertrag des Morgens nach den Jahren 1852–61 incl. in Scheffeln.[1]	II. Ertrag des M. im J. 1864 in Scheffeln.	III. Verh. des Ertrags im Durchschn. v. 1852/61 (dieser = 100.) im Jahr: 1863.	III. 1864.	IV. Gesammt-Ertrag im Jahr 1864. Scheffel.	V. Qualität.[2]	VI. Gewicht des Scheffels in Pfund.	VII. Ertrag des Morgens in Centnern.	VIII. Gesammt-Ertrag in Centnern.
Winterwaizen . .	3,20	3,80	109	118	125,216	2,9	265	10,07	331,822
Winterroggen . . .	2,82	3,2	118	114	359,043	2,4	245	7,84	879,655
Wintergerste . . .	3,59	4,1	114	117	23,573	3,3	218	8,94	51,389
Dinkel (Einkorn u. Emer)	6,55	7,4	109	113	4,848,662	2,8	151,5	11,21	7,345,723[3]
Sommerwaizen . .	2,70	3,0	107	111	27,048	3,0	251	7,53	67,890
Sommerroggen . .	2,57	2,8	109	112	57,153	3,1	236	6,61	134,881
Sommergerste . .	3,78	4,3	114	116	1,284,757	2,9	234	10,06	3,006,331
Haber	4,50	5,2	111	115	2,077,886	2,5	167	8,68	3,470,069
Erbsen	2,25	2,9	118	132	35,165	3,2	282	8,18	99,165
Linsen	2,30	2,5	119	108	36,150	3,3	279	6,98	100,858
Wicken	2,84	3,3	119	116	144,669	3,1	273	9,01	394,946
Ackerbohnen . . .	2,71	3,4	120	126	38,526	3,1	280	9,52	107,873
Welschkorn . . .	2,75	3,7	139	137	20 392	3,8	256	9,47	52,204
Kartoffeln	120,9 Sri.	97,8 Sri.	143	81	20,257,803 Sr.	—	—	—	—
Mengfrüchte . . .	—	—	—	—	599,077	—	—	—	—
Sommerdinkel u. Emer zu 5/7 der Winterfrucht gerechnet . . .	—	—	—	—	23,015	—	—	—	—
Gartenbohnen . .	—	—	—	—	8,000	—	—	—	—

Anmerkungen siehe S. 16.

Das Jahr 1863 übertrifft somit den durchschnittlichen Ertrag in allen Fruchtgattungen, das Jahr 1864 in allen mit Ausnahme der Kartoffeln, deren Ertrag beträchtlich hinter dem Durchschnitt und noch weit mehr hinter dem Ertrag von 1863 zurücksteht. In den Hauptfruchtgattungen, Dinkel, Haber, Gerste, Sommerroggen aber übertrifft der Ertrag von 1864 nicht nur den Durchschnitt, sondern auch den Ertrag von 1863; ebenso beim Waizen und bei den Erbsen und Ackerbohnen, wogegen der Ertrag des Winterroggens, des Welschkorns, der Wicken und Linsen im Jahr 1864 hinter dem des Jahres 1863 zurücksteht.

Nach den bei den bisherigen Berechnungen zu Grund gelegten Voraussetzungen, daß

1) ein Scheffel glatter Frucht gleich zwei Scheffeln rauher Frucht sei; daß

2) als Saatbedarf für die mit mehlhaltigen Früchten bebaute Fläche 1 Scheffel für den Morgen und

3) das Habererzeugniß als zur Fütterung der Thiere nöthig, ferner

4) als Bedarf der Bierbrauereien $2^1/_2$ Millionen Simri in Abzug gebracht werde, sowie daß

---

[1]) Im Jahrbuch von 1862 S. 12 heißt es irrigerweise 1853 bis 1862 anstatt 1852—61.

[2]) Die Qualität der Früchte wird durch Ziffern bestimmt, wobei 1 ausgezeichnet, 2 sehr gut, 3 gut, 4 mittelmäßig, 5 gering bedeutet, und die Decimalen die Annäherung an die folgende Classe bedeuten.

[3])

war	Die Ausbeute von 1 Scheffel Dinkel		Das Gewicht von 1 Simri Kernen	
1855	3,3	Sri.	32,1	Pfd.
1856	3,1	"	31,6	"
1857	3,4	"	32,9	"
1858	3,1	"	31,4	"
1859	3,0	"	31,2	"
1860	3,3	"	32,5	"
1861	3,2	"	32,0	"
1862	3,13	"	32,0	"
1863	3,27	"	32,7	"
1864	3,2	"	32,0	"

5) 1 Scheffel rauher Frucht einem Centner Mehl gleichgeachtet, und

6) für den Morgen Kartoffelfeld 20 Sri. als Saatbedarf gerechnet werden,

kamen auf den Kopf der Bevölkerung

in den Jahren	Scheffel mehlhaltiger Frucht nach Rauhem	Simri Kartoffeln
$18^{49}/_{50}$	2,75	8,50
$18^{50}/_{51}$	2,50	2,25
$18^{51}/_{52}$	2,03	0,32
$18^{52}/_{53}$	3,45	3,38
$18^{53}/_{54}$	2,43	3,27
$18^{54}/_{55}$	4,11	4,75
$18^{55}/_{56}$	3,09	12,04
$18^{56}/_{57}$	3,65	9,55
$18^{57}/_{58}$	4,38	18,79
$18^{58}/_{59}$	3,56	18,48
$18^{59}/_{60}$	3,17	14,48
$18^{60}/_{61}$	3,89	8,00
$18^{61}/_{62}$	3,97	11,79
$18^{62}/_{63}$	3,99	15,80
$18^{63}/_{64}$	4,19	19,03
$18^{54}/_{65}$	4,38	8,32

Das Jahr 1864 ist mithin hinsichtlich der Fruchtbarkeit an mehlhaltigen Nahrungsstoffen unter den letzten 15 Jahren eines der günstigsten und steht dem Jahr 1857 hierin gleich, im Kartoffel-Ertrag dagegen steht es hinter demselben und hinter dem Jahre 1863 weit zurück und nimmt erst die zehnte Stelle ein.

Der Ertrag der übrigen Feldfrüchte stellt sich verglichen mit dem Durchschnitt der 10 Jahre $18^{53}/_{62}$ und dem Ertrag des Jahres 1863 folgendermaßen:

Fruchtgattung.	Durchschnitt per Morgen von 1853—62.	1863.	1864.	Gesammt-Ertrag von 1864.	Qualität.
Kopfkohl	2,605 St.	3,286 St.	2,785 St.	52,925,518 St.	$3_{,5}$
Reps und Rübsen	$2_{,4}$ Sch.	$3_{,10}$ Sch.	$1_{,7}$ Sch.	48,463 Sch.	$4_{,3}$
Mohn	$2_{,86}$ Sch.	$2_{,10}$ Sch.	$2_{,8}$ Sch.	30,305 Sch.	$3_{,2}$
Flachs	$93_{,2}$ Pfd.	143 Pfd.	128 Pfd.	3,183,839 Pfd.	$2_{,9}$
Hanf	125 Pfd.	168 Pfd.	174 Pfd.	4,192,902 Pfd.	$3_{,0}$
Hopfen	$3_{,70}$ Ctr.	$4_{,46}$ Ctr.	$3_{,9}$ Ctr.	30,668 Ctr.	$3_{,2}$
Tabak	$7_{,8}$ "	$7_{,92}$ "	$9_{,1}$ "	8,245 "	$4_{,0}$
Rother Klee, Lucerne und Esper . .	$37_{,15}$ "	$39_{,04}$ "	$30_{,5}$ "	8,248,369 "	$3_{,1}$
Runkelrüben	$148_{,3}$ "	$177_{,3}$ "	136 "	7,067,376 "	$3_{,1}$
Heu und Oehmd	$29_{,9}$ "	$33_{,43}$ "	29 "	23,362,625 "	$2_{,3}$

Der Ertrag des Jahrs 1864 war somit nur beim Kopfkohl, Flachs, Hanf, Hopfen und Tabak höher als der 10jährige Durchschnitt, und nur beim Hanf und Tabak höher als der des Jahres 1863. Bei allen anderen Fruchtgattungen blieb er sowohl hinter dem 10jährigen Durchschnitt als hinter dem Ertrag des Jahres 1863 zurück.

Der Obstertrag des Jahres 1864 bestand in 3,807,700 Sri. Kernobst, 314,900 Sri. Steinobst. Gegenüber von einer mittleren Obsternte von 6,717,561 Sri. des ersteren und 1,360,253 Sri. Steinobst war das Verhältniß somit 88,5 und 40,8 %.

Gegenüber dem 10jährigen Durchschnitt der Obsternten 1853—62 mit 4,9 Millionen Simri war der Ertrag von 1864 4,1 Mill. Simri, der von 1863 2,1 Mill. Simri.

4. Die Ergebnisse des Weinbaus.

Die Weinbaufläche Württembergs hat sich gegenüber der des Jahres 1863 von 79,725 Morgen auf 78,906 Morgen, also um 819 Morgen vermindert. In den verschiedenen natürlichen Weinbaubezirken war die Ab- und Zunahme folgende:

	Abnahme.	Zunahme.
im oberen Neckarthal . .	675 Morgen.	— Morgen.
im unteren Neckarthal . .	— "	36 "
im Remsthal	— "	3 "
im Enzthal	19 "	
im Zabergäu	15 "	
im Kocher- und Jartthal .	125 "	
im Taubergrund . . .	22 "	
in der Bodenseegegend . .	1 "	
dazu Hofdomänenkammer .	1 "	
zus.	858 Morgen.	39 Morgen.

Abnahme im Ganzen 819 Morgen.

Von der ganzen Weinbaufläche standen 70,13 % oder 55,338 Morgen im Ertrag. Dieser ist in folgender Tabelle nach natürlichen Bezirken zusammengestellt.

Weinbezirke.	Zahl der Weinorte.	Morgenzahl der Weinberge.	Davon im Ertrag stehend.	Gesamtertrag im Jahr 1864 in Eimern.	Ertrag eines Morgens der ganzen Fläche		Ertrag eines Morgens der im Ertrag stehenden Fläche		Unter der Kelter verkauft.	Erlös daraus.	Kellermittelpreis.	Geldwerth des ganzen Erzeugnisses.	Geldwerth per Morgen der tragbaren Fläche		Geldwerth per Morgen der ganzen Fläche	
					E.	J.	E.	J.	Eimer.	fl.	fl.	fl.	fl.	kr.	fl.	kr.
Oberes Neckarthal .	70	6,502	4,124	2,372	—	6	—	9	397	6,042	15	36,064	8	45	5	33
Unteres Neckarthal .	205	36,174	25,667	30,774	—	14	1	3	18,300	736,275	40	1,237,112	48	12	34	12
Remsthal	64	8,020	6,265	7,214	—	14	1	2	5,448	177,567	33	235,048	37	31	29	18
Enzthal	56	8,340	4,334	3,609	—	7	—	13	1,999	91,441	46	165,100	38	6	19	46
Zabergäu	30	5,415	3,332	4,640	—	14	1	6	2,398	96,849	40	187,461	56	16	34	38
Kocher- und Jartthal	72	6,530	5,147	2,996	—	7	—	9	1,566	57,548	37	109,951	21	22	16	5
Taubergrund . . .	57	6,924	5,584	1,762	—	4	—	5	431	12,034	28	49,256	8	49	7	7
Bodenseegegend . .	21	905	806	1,832	2	—	2	4	385	7,461	19	35,473	44	1	39	12
Hofdomänenkammer	7	96	79	138	1	7	1	12	120	7,894	66	9,112	115	21	94	55
	582	78,906	55,338	55,337	—	11	1	—	31,044	1,193,111	38	2,064,577	37	18	26	10

Jahre.	Natural-Ertrag im Ganzen.	Natural-Ertrag von 1 Morgen der tragbaren Weinbaufläche		Natural-Ertrag von 1 Morgen der ganzen Weinbaufläche		Verkauf unter der Kelter. Betrag.	Prozente des Natural-Ertrags	Mittelpreise.		Erlös.	Geldwerth des Natural-Ertrags im Ganzen.	Geldwerth von 1 Morgen der tragbaren Weinbaufläche		Geldwerth von 1 Morgen der ganzen Weinbaufläche	
	Eimer.	Eim.	Imi.	Eim.	Imi.	Eimer.		fl.	kr.	fl.	fl.	fl.	kr.	fl.	kr.
1827	187,665	3	1	2	4	127,270	62	20	13	2,574,035	3,795,524	61	38	45	58
1828	313,204	4	15	3	11	189,407	60	10	51	2,216,371	3,713,209	58	47	44	15
1829	90,123	1	1	—	14	52,213	58	9	57	569,709	970,986	15	36	11	39
1830	56,807	—	15	—	11	35,597	62	30	—	1,123,638	1,764,340	28	15	21	6
1831	85,183	1	6	1	—	55.754	65	34	—	1,963,834	2,977,982	47	17	35	20
1832	98,800	1	9	1	3	69,914	71	29	38	2,096,467	2,927,551	46	51	35	1
1833	162,483	2	10	1	15	104,814	64	19	30	2,059,238	3,153,514	50	56	37	46
1834	300,557	4	12	3	9	203,594	67	32	12	6,573,683	9,684,220	153	7	114	14
1835	330,449	5	3	3	14	199,420	60	15	22	3,227,960	5,277,521	83	11	62	26
1836	115,205	1	13	1	6	72,120	63	23	17	1,827,473	2,869,299	45	10	33	54
1837	200,678	3	2	2	6	97,549	49	12	38	1,398,176	2,756,371	43	33	32	32
1838	53,599	—	14	—	10	28,519	53	22	28	682,735	1,245,824	19	51	14	49
1839	131,682	2	1	1	9	80,249	61	24	20	2,058,058	3,317,723	52	6	39	22
1840	202,252	3	3	2	6	120,822	60	13	34	1,767,340	2,858,223	44	46	33	43
1841	68,612	1	1	—	13	44,628	66	30	41	1,369,187	2,151,648	33	5	24	26
1842	150,898	2	7	1	12	112,549	75	31	15	3,615,368	4,820,461	76	23	55	19
1843	72,474	1	3	—	14	42,237	58	20	—	906.313	1,503,603	23	15	17	30
1844	54,346	—	14	—	10	39,489	77	35	45	1,556,797	2,109,022	31	17	22	21
1845	84,205	1	6	1	—	57,849	69	37	43	2,275,024	3,268,108	51	52	37	43
1846	146,871	2	7,5	1	12	113,427	77	48	31	5,643,604	7,247,755	119	50	84	55

Jahr.	Natural-Ertrag					Verkauf unter der Kelter.					Geldwerth des Natural-Ertrags				
	im Ganzen.	von 1 Morgen der tragbaren Weinbaufläche.		von 1 Morgen der ganzen Weinbaufläche.		Betrag.	Prozent des Natural-Ertrags	Mittelpreise.		Erlös.	im Ganzen.	von 1 Morgen der tragbaren Weinbaufläche.		von 1 Morgen der ganzen Weinbaufläche.	
	Eimer.	Eim.	Imi.	Eim.	Imi.	Eimer.		fl.	kr.	fl.	fl.	fl.	kr.	fl.	kr.
1847	212,129	3	9	2	8	146,255	69	19	17	2,937,741	4,211,547	68	45	48	35
1848	246,268	4	2	2	15	155,740	63	20	27	3,171,909	5,034,498	84	21	60	4
1849	170,940	2	14	2	1	83,706	49	16	29	1,275,048	2,769,862	47	23	34	—
1850	108,152	1	13	1	5	34,798	32	12	—	423,112	1,358,403	21	45	15	45
1851	41,094	—	11	—	8	15,195	37	14	39	228,467	617,442	10	26	7	30
1852	89,572	1	8,6	1	1,6	56,092	63	26	16	1,474,584	2,361,811	40	23	28	53
1853	96,094	1	10,5	1	2,7	57,756	60	23	22	1,326,544	2,206,257	38	42	27	19
1854	25,134	—	7,4	—	5,1	18,053	72	45	20	855,556	1,130,077	20	58	14	27
1855	68,991	1	4,1	—	13,5	48,817	71	46	8	2,285,782	3,221,405	57	59	39	5
1856	79,835	1	7,4	—	15,8	61,268	77	45	59	2,831,374	3,648,399	67	12	45	19
1857	214,376	3	15,4	2	10,4	157,528	74	42	29	6,720,480	9,194,682	168	21	112	32
1858	286,002	5	3,8	3	7,8	181,213	63	29	5	5,405,460	8,503,652	152	20	101	26
1859	168,302	3	2,0	2	1,4	105,159	63	47	53	5,032,238	7,960,310	149	39	100	—
1860	87,587	1	9,2	1	1,3	47,793	55	23	30	1,122,592	2,070,398	37	1	25	24
1861	69,571	1	4,0	—	14,0	48,442	69	60	13	2,917,271	4,177,923	75	16	52	41
1862	171,309	3	1,0	2	2	114,154	67	51	—	5,801,087	8,702,905	156	11	108	23
1863	203,561	3	11	2	9	123,295	61	43	43	5,389,726	8,736,008	157	31	109	35
1864	55,337	1	—	—	11	31,044	56	38	25	1,193,111	2,064,577	37	18	26	10
Durchschnitt in 38 Jahren.	139,483	2	5,2	1	10,7	87,729	63	29	10	2,523,608	3,852,185	65	13	46	10

Aus dieser vergleichenden Tabelle ist ersichtlich, daß der Weinertrag von 1864 der Quantität nach unter die geringsten Erträge der letzten 38 Jahre gehört und die 33. Stelle einnimmt denn nur die Jahre 1830, 1838, 1844, 1851 und 1854 lieferten einen noch geringeren Ertrag. — Hinsichtlich des Geldwerths des ganzen Ertrags nimmt dieses Jahr die 31., in Beziehung auf den Geldwerth von einem Morgen tragbarer Fläche die 27. Stelle ein.

5. Die Ergebnisse der Fruchtmärkte.

Von 75 zu Getreidemärkten berechtigten Orten waren auch im Jahr 1864 nur 66 die von ihrem Rechte Gebrauch machten; 9 derselben, nämlich Blaufelden, Dietenheim, Donzdorf; Horb, Mergentheim, Mössingen, Murrhardt, Niederstetten, Vaihingen, waren gar nicht befahren. Auf den 66 besuchten Märkten fand ein Gesammtumsatz von 2,188,684 Centnern statt, mit einem Erlös von 10,347,862 fl. — Von dieser Summe fallen auf den

Donaukreis . .	6,677,519 fl.	oder	64%
Schwarzwaldkreis	2,146,084 fl.	„	21%
Jaxtkreis . . .	1,003,971 fl.	„	10%
Neckarkreis . .	520,288 fl.	„	5%.

Gegenüber von 1863 hat sich der Umsatz auf den Getreidemärkten um 143,842 Ctr. und 1,063,941 fl. vermindert. Diese Abnahme des Schrannenverkehrs ist besonders auch bei den stärksten Märkten des Landes, die dem Donaukreis angehören, bemerkbar. Es betrug nämlich auf dem Getreidemarkt in

	Die umgesetzte Menge. Centner.		Der Erlös. fl.	
	1863.	1864.	1863.	1864.
Ulm . .	353,805	355,539	1,737,339	1,696,352.
Biberach .	221,986	207,985	1,153,037	1,065,895.
Ravensburg	102,876	87,950	572,461	459,979.
Riedlingen .	112,132	93,667	513,574	438,336.

	Die umgesetzte Menge. Centner.		Der Erlös. fl.	
	1863.	1864.	1863.	1864.
Waldsee . .	85,236	78,971	481,606	419,592.
Geislingen .	78,558	75,289	404,856	378,131.
Saulgau .	58,403	61,486	330,202	329,487.
Mengen .	78,660	65,331	359,322	304,274.

Die Einführung des Gewichts erspart dem Producenten die Zufuhr auf den Markt, und die Erleichterung des Transports und des Handelsverkehrs überhaupt durch Eisenbahnen, Telegraphen und Börsen macht die Vermittlung der Fruchtschrannen zwischen Producenten und Käufern immer mehr entbehrlich.

Es wird daher auch sehr viel Getreide durch Handelsmühlen 2c. unmittelbar bei inländischen Producenten und namentlich auch ausländisches Getreide aufgekauft, dessen Concurrenz auf diese Weise den Verkehr auf den Fruchtmärkten nothwendig vermindern muß.

Auf die einzelnen Fruchtgattungen vertheilt sich der Natural- und Geldumsatz folgendermaßen, und zwar im Jahr

1863.

Fruchtgattung.	Naturalumsatz. Centner.	Geldumsatz.	Durchschnittspreis.
Kernen . .	1,042,528	6,423,592 fl.	6 fl. 10 kr.
Gerste . .	434,184	1,728,445 „	3 „ 59 „
Haber . .	420,972	1,335,509 „	3 „ 10 „
Dinkel . .	286,066	1,236,756 „	4 „ 19 „
Roggen . .	57,704	236,068 „	4 „ 5 „
Weizen . .	31,654	189,464 „	5 „ 59 „
Hülsenfrüchte	29,370	134,642 „	4 „ 35 „
Mengfrüchte	22,576	94,067 „	4 „ 10 „
Einkorn . .	7,472	33,260 „	4 „ 27 „

1864.

Kernen . .	983,115	5,636,641 fl.	5 fl. 44 kr.
Gerste . .	368,446	1,473,394 „	4 „ — „
Haber . .	402,639	1,393,421 „	3 „ 28 „

1864.

Fruchtgattung.	Naturalumsatz. Centner.	Geldumsatz.	Durchschnittspreis.
Dinkel .	280,947	1,120,284 fl.	3 fl. 59 kr.
Roggen .	55,946	216,677 „	3 „ 52 „
Weizen .	30,842	166,642 „	5 „ 24 „
Hülsenfrüchte	28,720	161,689 „	5 „ 38 „
Mengfrüchte	29,698	141,464 „	4 „ 46 „
Einkorn .	8,331	37,610 „	4 „ 31 „

Der Natural- und Geldumsatz hat somit gegenüber dem Vorjahr nur bei den Mengfrüchten, ein beim Einkorn zu-, sonst bei sämmtlichen Fruchtgattungen, mit Ausnahme des Habers, wo bei einem geringeren Natural- ein größerer Geldumsatz stattfand — abgenommen.

Zu Vergleichung des Schrannenverkehrs früherer Jahre dient folgende Tabelle:

	Getreideumsatz in Centnern.	Geldumsatz fl.	Unter 100 Ctr. verkaufter Früchte waren Kernen	Dinkel	Roggen	Gerste	Haber
1854	2053821	15159715	36,7	18,8	3,2	15,3	22,0
1855	2250745	14333887	33,7	18,1	2,2	16,9	24,5
1856	2514547	13829174	36,4	17,9	2,5	15,6	23,5
1857	2356240	12898731	38,9	18,0	2,8	15,5	20,4
1858	2469229	10732974	38,4	17,0	3,1	16,1	21,9
1859	2485811	11498221	41,4	16,9	3,2	14,2	20,8
1860	2360481	13479211	40,2	17,6	3,0	12,8	22,9
1361	2539153	14381353	46,1	12,7	2,3	17,0	18,2
1862	2351713	12477761	39,4	16,9	1,9	16,1	22,2
1863	2332526	11411803	44,7	12,4	2,5	18,6	18,0
1864	2188684	10347862	44,9	12,8	2,5	16,8	18,4

Die Bewegung der Fruchtpreise in den letzten 11 Jahren zeigt nachstehende Uebersicht:

	Kernen per				Dinkel per				Roggen per				Gerste per				Haber per			
	Scheffel		Ctr.		Scheffel		Ctr.		Scheffel		Ctr.		Scheffel		Ctr.		Scheffel		Ctr.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1854	24	47	-	-	9	24	-	-	26	3	-	-	14	35	-	-	7	39	-	-
1855	22	38	-	-	8	49	-	-	16	42	-	-	12	21	-	-	6	9	-	-
1856	19	—	-	-	7	32	-	-	13	4	-	-	10	51	-	-	5	7	-	-
1857	17	30	-	-	7	—	-	-	12	2	-	-	10	24	-	-	6	55	-	-
1858	13	16	-	-	5	40	-	-	9	8	-	-	8	37	-	-	6	11	-	-
1859	13	48	-	-	5	42	-	-	8	59	-	-	10	12	-	-	6	18	-	-
1860	17	42	-	-	6	48	-	-	12	54	-	-	12	48	-	-	6	30	-	-
1861	18	8	6	25	7	56	5	3	13	4	5	11	11	48	4	55	6	18	3	41
1862	16	37	6	29	6	56	4	32	12	38	5	10	10	44	4	25	5	42	3	20
1863	16	9	6	10	6	41	4	19	9	58	4	5	9	10	3	59	5	19	3	10
1864	14	41	5	44	6	2	3	59	9	28	3	52	9	22	4	—	5	47	3	28
10jähr. Durchschnitt.	17	57	-	-	7	14	-	-	13	27	-	-	11	9	-	-	6	12	-	-

Der Durchschnitt der monatlichen Bewegung der mittleren Getreidepreise auf 18 Fruchtschrannen verschiedener Landesgegenden während des Jahres 1864 ist aus folgender Tabelle ersichtlich. Es kostete der Centner

	Kernen		Dinkel		Roggen		Gerste		Haber	
im Monat	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Januar . .	5	35	4	3	3	56	3	45	3	10
Februar . .	5	41	4	6	3	52	3	48	3	17
März . . .	5	46	4	9	3	52	3	50	3	27
April . . .	5	50	4	13	3	51	3	57	3	35
Mai . . .	5	57	4	15	3	55	4	4	3	48
Juni . . .	6	4	4	20	4	6	4	10	4	6
Juli . . .	6	27	4	33	4	10	4	12	4	19
August . . .	6	2	3	56	3	55	3	54	4	18
September . .	5	32	3	48	4	19	3	52	3	32
Oktober . .	5	38	3	54	4	6	4	2	3	16
November . .	5	18	3	42	4	1	3	50	3	8
Dezember . .	5	5	3	38	3	50	3	47	3	7
Jahresmittel .	5	44	4	3	3	59	3	55	3	35
Größte Differenz	1	22	—	55	—	29	—	27	1	12

Von den vorangegangenen 10 Jahren hatte somit nur das Jahr 1854 einen noch geringeren Getreideumsatz, wobei aber der hohen Fruchtpreise wegen der Geldumsatz beinahe um

die Hälfte größer war, während das Jahr 1864 in letzterer Beziehung hinter sämmtlichen 10 vorangegangenen Jahren zurücksteht. —

Was die Preise anbelangt, so hatte von letztvorangegangenen 10 Jahren nur das Jahr 1858 und 1859 noch niederere Preise bei Kernen, Dinkel und Roggen; der Preis der Gerste sodann war nur in den Jahren 1863 und 1858, der Preis des Habers nur in den Jahren 1863, 1862 und 1856 niederer als im Jahre 1864. —

6. Die Ergebnisse der Wollmärkte

sind aus folgender Zusammenstellung ersichtlich.

Wollmärkte.	1) Deutsche Wolle.	2) Bastardwolle.	3) Spanische Wolle.	4) Gemischte Wolle.	5) Im Ganzen.
1) Kirchheim. a) Zufuhr .	542 Ctr.	14,633 Ctr.	254 Ctr.	—	15,429 Ctr.
b) Verkauft . . .	540 Ctr.	14,057 Ctr.	254 Ctr.	—	14,851 Ctr.
c) Durchschnittspreis u. Gesammterlös .	108 fl. — 58,400 fl.	130 fl. — 1,827,400 fl.	155 fl. — 39,400 fl.	—	1,925,200 fl.
2) Heilbronn. a) Zufuhr .	173 Ctr.	3,456 Ctr.	46 Ctr.	475 Ctr.	4,150 Ctr.
b) Verkauft . . .	173 Ctr.	3,398 Ctr.	46 Ctr.	475 Ctr.	4,092 Ctr.
c) Durchschnittspreis u. Gesammterlös .	105 fl. — 18,165 fl.	110 fl. — 373,780 fl.	127 fl. — 5,842 fl.	115 fl. — 54,625 fl.	452,412 fl.
3) Stuttgart. a) Zufuhr .	634 Ctr.	396 Ctr.	—	—	1,030 Ctr.
b) Verkauft . . .	582 Ctr.	596 Ctr.	—	—	978 Ctr.
c) Durchschnittspreis u. Gesammterlös .	99 fl. — 57,586 fl.	112 fl. — 44,383 fl.	—	—	101,969 fl.
4) Tuttlingen. a) Zufuhr .	58 Ctr.	552 Ctr.	1 Ctr.	63 Ctr.	674 Ctr.
b) Verkauft . . .	58 Ctr.	480 Ctr.	1 Ctr.	63 Ctr.	602 Ctr.
c) Durchschnittspreis u. Gesammterlös .	107 fl. — 6,248 fl.	118 fl. — 56,620 fl.	136 fl. — 153 fl.	111 fl. — 6,973 fl.	69,994 fl.
5) Ehingen. a) Zufuhr .	85 Ctr.	465 Ctr.	—	17 Ctr.	567 Ctr.
b) Verkauft . . .	85 Ctr.	453 Ctr.	—	17 Ctr.	555 Ctr.
c) Durchschnittspreis u. Gesammterlös .	108 fl. — 9,240 fl.	122 fl. — 55,450 fl.	—	111 fl. — 1,859 fl.	66,549 fl.
6) Göppingen. a) Zufuhr .	—	140 Ctr.	181 Ctr.	82 Ctr.	403 Ctr.
b) Verkauft . . .	—	110 Ctr.	118 Ctr.	82 Ctr.	310 Ctr.
c) Durchschnittspreis u. Gesammterlös .	—	108 fl. — 11,880 fl.	123 fl. — 14,596 fl.	112 fl. — 9,211 fl.	35,687 fl.
Zufuhr . .	1,492 Ctr.	19,642 Ctr.	482 Ctr.	637 Ctr.	22,253 Ctr.
Verkauft . .	1,438 Ctr.	18,894 Ctr.	419 Ctr.	637 Ctr.	21,388 Ctr.
Gesammterlös	149,639 fl.	2,369,513 fl.	59,991 fl.	72,668 fl.	2,651,811 fl.

Gewerbe und Handel im Jahr 1864.

Das Jahr 1864 eröffnete mit dem Ausbruch des dänischen Kriegs. Die hiedurch in den Geschäften hervorgerufene Flauheit steigerte sich in den ersten Monaten zu einer fast allgemeinen Stockung des Verkehrs. Die Curse sanken, die Consumenten hielten mit Aufträgen zurück, die Producenten beschränkten sich auf das Laufende, projectirte Unternehmungen wurden zurückgestellt. Zum Glück klärte die ernste und kräftige Führung des Kriegs die Lage nach kurzer Zeit auf, und schon Ende März ließ sich die Beruhigung schöpfen, daß der Streit keine weiteren Dimensionen annehmen werde, da England Allem aufbot, denselben auf den Weg der Conferenz zu bringen. Der Verkehr gewann daher rasch seine frühere Lebhaftigkeit wieder und erlitt erst gegen Ende des Jahrs eine neue Störung, welche jedoch nur einen einzigen Zweig,

die Baumwollbranche, betraf. — Das Jahr 1863 hatte für Spinner und Weber mit einer befriedigenden Bilanz abgeschlossen, namentlich für die Spinner, welche weniger Mühe hatten, den Aufschlag des Rohstoffs auf die Garne zu legen, als es den Webern gelang, die erhöhten Garnpreise auf die Gewebe zu bringen, da Grossisten und Detaillisten in steter Erwartung der Beendigung des amerikanischen Kriegs und eines Rückgangs der Rohstoffpreise nur von der Hand in den Mund kauften. Im Jahr 1864 wurden diese Rollen in gewisser Hinsicht vertauscht. Die Aussicht auf ein baldiges Ende des Kriegs schwand mehr und mehr und die geräumten Lager nöthigten zur Ergänzung; auch das Publikum hatte sich nach und nach an die höheren Preise gewöhnt, denn Linnen- und Wollstoffe können eben nur theilweise in die Lücken der Baumwollstoffe treten. So war die Lage der Spinner und Weber in den ersten 9 Monaten des Jahrs eine durchaus befriedigende

und Alles athmete Vertrauen für ein ausgezeichnetes Herbstgeschäft, zumal der Discont fortwährend auf seinem gewöhnlichen Stand sich erhielt und die Getreideernte überall gut ausgefallen war. Gerade diesen Zeitpunkt aber hatte sich in England die Spekulation ausersehen, ihre Minen zu sprengen. Friedensgerüchte, welche im August von der Times ohne irgend haltbaren Grund in die Welt geschleudert wurden, aber Glauben fanden, riefen einen plötzlichen Preissturz der Baumwolle hervor, der in England, Frankreich, Oesterreich und auch anderwärts direct und indirect eine Menge Existenzen zu Boden riß. Die Baumwolle sank in den Monaten September und Oktober um 30% und darüber herab (Orleans middling von 31¾ auf 22 Den.) und erhob sich erst im December wieder um ca. 12—15%. Zum Glück ging dieser Sturm ohne tiefgreifende Erschütterungen an unserer Industrie vorüber. Man wird sagen können, was in den 8—9 ersten Monaten des Jahrs verdient wurde, ging in den 3—4 letzten wieder verloren. Der Preisfall traf übrigens die Spinner härter als die Weber, indem mit dem Rohstoff unmittelbar auch die Garne sanken, während die Preise der Gewebe, der beschränkten Vorräthe wegen, nur langsam nachfolgten. Gegen Ende des Jahrs nahm der amerikanische Krieg eine für die Waffen der Unionisten entschieden günstige Wendung an, und da die Meinung herrschte, daß in den Südstaaten enorm große Baumwollvorräthe lagern, deren Befreiung die in den Händen der Spinner und Händler befindlichen theuer erkauften Vorräthe noch tiefer herabdrücken würden, so gesellte sich zu der allgemeinen Entmuthigung eine entschiedene Flauheit des Verkehrs, mit welcher man ins neue Geschäftsjahr eintrat. — Obgleich die im Lande so zahlreich vertretene Weberbevölkerung vielleicht noch nie zuvor in ihrem Erwerbe so sehr beeinträchtigt worden sein dürfte, als dieß seit den letzten Jahren herein in Folge der Baumwollkrisis geschehen war, so hat sich doch nirgends eine Klage über Noth vernehmen lassen, da sich ihr mannigfache Gelegenheit zu anderweitigem Verdienst, theils im Landbau, theils in der Linnenweberei, theils bei den Eisenbahnen ꝛc. darbot. Als ein Beweis aber, wie groß das Vertrauen unserer Industriellen in einen

künftigen neuen Aufschwung der Baumwollbranche ist, kann es gelten, daß auch im J. 1864 mannigfache Verbesserungen und Betriebserweiterungen in der Spinnerei und Weberei vorgenommen wurden.

Ein zutreffendes Bild von der Verarbeitung der Baumwolle seit Ausbruch des amerikanischen Kriegs, im besondern für die feineren Qualitäten von Geweben, die Weißwaaren, gibt die Staatsanstalt für Bleicherei und Appretur in Weissenau, welche $18^{60}/_{61}$ vor Ausbruch des Kriegs 1,403,275 Stab, $18^{61}/_{62}$ 1,232,537 Stab, $18^{62}/_{63}$ 1,222,453 Stab, $18^{63}/_{64}$ 996,418 Stab veredelte. Die Arbeiterzahl sank von 130 in 1862 auf 98 in 1863 und auf 78 in 1864 herab.

Die Cattundruckerei in Heidenheim arbeitete das ganze Jahr hindurch ohne Einschränkung, stellte eine neue fünffache Walzendruckmaschine auf und erweiterte ihre Färberei. Der Absatz nach Italien vergrößerte sich, auch der Verkehr mit Rußland und Polen wurde wieder lebhafter und die Beziehungen zu Oesterreich bedeutend.

Der Absatz in Corsetten nahm gegen 1863 beträchtlich ab, blieb aber in Crinolinen gleich schwunghaft. Die Fabrik in Göppingen liefert deren jährlich 280—300,000 Stück. Die Herrenhuter-Bänder-Fabrikation (Holzgerlingen) ging noch weiter als in 1863 zurück. Dagegen ist die Spitzen-Klöppelei (Reutlingen und Nürtingen) in erfreulichstem Fortgang begriffen, so daß es für die Fabrikation dieser sogenannten „schwäbischen Spitzen" an Händen fehlte. — Abgesehen von der Baumwollfabrikation war das Geschäft in den übrigen Zweigen der Gewebeindustrie flott und mehr oder weniger lohnend. So in der Wollverarbeitung. Die Streichgarnspinnereien konnten ihren Aufträgen kaum genügen, zumal sie unter Wassermangel litten. Die Nachfrage nach Kammgarnen für Stricker, Posamentirer ꝛc. war stärker als im Vorjahr, für Webgarne (Bietigheimer Aktienfabrik), mit einer kurzen Unterbrechung im September, so lebhaft, daß die Generalversammlung eine Vermehrung der Spindelzahl um 5,000 Stück beschloß. — Die Tuche und Zeuge unserer vielen kleinen Wollweber standen in

guter Abnahme bei etwas besseren Preisen; die größeren Fabriken lobten das Geschäft weniger, da die Schweiz ihre Aufträge beschränkte und die Sperrung des amerikanischen Marktes die Conkurrenz der rheinischen und sächsischen Tuche noch immer verschärfte. — Der Absatz in gestrickten Wollwaaren war um ein Namhaftes stärker als im Vorjahr und zwar mit entsprechendem Aufschlag. — Die Rundstuhlweberei in Wollstoffen erwächst mehr und mehr zu einem blühenden Geschäftszweige. — Die Heidenheimer Fabrik für wollene Decken, Hemdenflanelle ꝛc. hatte ihren geregelten Fortgang. Das im J. 1862 zu Calw gegründete gleichartige Geschäft hat seine Production gegen das Vorjahr verdoppelt und seine Waare am Rhein, in Norddeutschland, Baiern und der Schweiz eingeführt, aber mit großer Concurrenz zu kämpfen. — Die 1861 zu Reutlingen gegründete mechanische Weberei für wollene Schuhcords und Schuhplüsche erfreute sich eines guten Fortgangs und sicheren Absatzes.

Die Rückwirkung, welche der Ausfall in Baumwollstoffen auf die Linnenindustrie hatte, machte sich erst im J. 1864 recht geltend. Die Spinnereien und Webereien nahmen einen erfreulichen Aufschwung. Die Flachsspinnereien waren das ganze Jahr über stark engagirt; die Abwergspinnerei in Ravensburg hat ihren Betrieb erweitert und eine Dampfmaschine aufgestellt. Die Weberei brachte ein namhaft größeres Product auf den Markt bei lohnenden Preisen. Besonders gesucht waren die derben Sorten.

In gemischten, Rock-, Hosen-, Westen-Stoffen wurden gleichfalls gute Geschäfte gemacht.

Die Steigerung der Seidenpreise, die sich je nach der Sorte am Ende des Jahrs gegen die Preise zu Anfang desselben zwischen 20 und 50% höher stellten, ließ für das Geschäft in der Zwirnerei und Weberei gar viel zu wünschen übrig. Eine Weberei mit ca. 60 Stühlen ging ein, auch kamen sonst Stühle zum Stillstand. In der Zwirnerei haben jedoch mehrere Etablissements ihre Einrichtungen erweitert, auch ist in Aalen ein neues entstanden.

Die Metallindustrie war das ganze Jahr über reich-

lich mit Aufträgen versehen. Ein Beweis dafür sind die fortwährenden Betriebserweiterungen und die gute Meinung, welche Seitens der Kapitale für diese Branche existirt. Durch Freigebung der Eisenerzgewinnung und der Verhüttung dürfte sie einer schönen Entwicklung entgegengehen. — Eine neue Gießerei entstand in Geislingen. Die Privatgießereien (16 an der Zahl, mit Maschinenfabriken verbunden) produciren im Jahr ca. 130 bis 135,000 Ctr. Gußwaaren aus altem Eisen und schottischen und rheinischen Masseln. — Die Locomotivenfabrik in Eßlingen lieferte 47 Locomotiven für Italien, Preußen, Dänemark ꝛc. außer Eisenbahnwagen, Brücken ꝛc. Eine neue Fabrik, insbesondere für Holzzeugmaschinen (s. u. Papier), entstand in Canstatt. Die Aufträge für Dampfmaschinen, mechanische Webstühle, Spulmaschinen, Rundstühle ꝛc. mehrten sich; die meiste Arbeit bestand jedoch in der Einrichtung von Mahl-, Oelmühlen, Brauereien und Brennereien, an welchen auch die Kupferschmiede Theil nahmen, sowie in landwirthschaftlichen Maschinen. — Die Draht- und Eisenwerke klagen über die fast nicht zu bestehende Concurrenz der rheinischen Etablissements, welche auch jede Anstrengung der Eisenhämmer überflügelt. — Die Sensenfabrik in Neuenbürg verspürte die schlechte Futterernte in ihrem Absatz. — In der Oefen- und Herdfabrikation herrscht fortwährend rege Thätigkeit durch die vielen Neubauten und den Uebergang vom Holz- zum Steinkohlenbrand. — In den Absatzverhältnissen der feinen Blech- und Plaquéwaaren ist gegen das Vorjahr keine Aenderung eingetreten, wenn man die Erdöllampen ausnimmt, in welchen ein schwunghafter Betrieb stattfand. — Der Fein- und Kleinmechanik gaben die Lehranstalten, Bautechniker, Telegraphen ꝛc. vielfache Beschäftigung in mathematischen Instrumenten, physikalischen, pharmaceutischen und chemischen Apparaten. In dem Dorfe Onstmettingen ist von kleinen Anfängen aus die Fabrikation von Artikeln der beiden letztgenannten Arten (namentlich von Waagen ꝛc., auch von einfachen Nähmaschinen) nach und nach zu einer förmlichen Ortsindustrie erwachsen und durch 12 Firmen mit 30 Gehilfen vertreten.

Der Absatz in Goldwaaren blieb gegen 1863 bei ge-

drückten Preisen zurück, das Geschäft in Silberwaaren unverändert.

Die Gerberei arbeitete in allen Sorten von Leder mit sehr geringem Nutzen, daher dieselbe Klage wie im Vorjahr. Der Umsatz auf den Ledermärkten in Heilbronn, Reutlingen, Ulm, Ludwigsburg ꝛc. betrug 10,715 Ctr. aller Sorten im Werth von ca. 1,080,000 fl. — Auf die Fabrikation von Ledergalanteriewaaren drückte noch immer die Concurrenz der sonst nach Amerika arbeitenden Anstalten. — Die ausgedehnte Schuhfabrikation in den Bezirken Tuttlingen, Balingen ꝛc. klagte über die schlechten Preise der Waare auf Messen und Märkten. Die für den überseeischen Export arbeitenden Meister und Vereine machten dagegen befriedigende Geschäfte.

Die holzverarbeitenden Gewerbe anlangend, so ist die Lage der Schifffahrt nicht von einer Art, daß sie dem Schiffbau größere Kapitale zuzuwenden Anlaß geben könnte. In groben Holzwaaren findet eine stetige Steigerung des Begehrs statt, ebenso in Korbgeflechten. Die Möbelschreinerei hat mehrere neue große Etablissements zu verzeichnen. Die heimische wie auswärtige Concurrenz drängt jedoch mehr und mehr zu Aufsuchung auswärtiger Märkte. In Spiegelrahmen und Goldleisten wurde weniger umgesetzt; auch hier wächst die Concurrenz mächtig an. In Holzspielwaaren zeigte England größeren Bedarf, sich überhaupt als bester Kunde.

Die Beinwaarenfabrikation in Geislingen hat eine völlige Reform erfahren und steht in erfreulichem Fortgang, dehnt sich nach Umfang und Leistung von Jahr zu Jahr mehr aus. Versuche zur Einbürgerung der Holzschnitzerei im Styl, der schweizerischen Industrie wurden gemacht. — In Stöcken war der Umsatz größer, was frühere Arbeiter verlockte, eigene Unternehmungen anzufangen. Der Absatz ist viel von der Witterung, also vom Begehr von Schirmstöcken abhängig.

Die Pianoforte- und Harmoniumfabriken berichten eine beträchtliche Zunahme des Absatzes und Betriebserweiterungen. Der Absatz nach Nordamerika wird als nahezu Null, dagegen der nach den englischen Kolonien, nach dem Orient, nach Oesterreich und Italien als vergrößert angegeben.

In der Papierfabrikation blieben sich die Preise des Rohstoffs und des Fabrikats, also das Mißverhältniß zwischen beiden gleich. Man klagt über die Concurrenz der sächsischen Fabriken, welche mit billigeren Hadern und Holzzeug arbeiten und ihre Fabrikate bis in die Gegenden herein versenden, welche bisher das ausschließliche Gebiet der süddeutschen Fabriken gewesen waren.

Aus der Branche der Verzehrungsgegenstände ist zu berichten, daß die Mahl- und Oelmühlen, Brauereien und Brennereien mit den Verbesserungen ihrer Betriebseinrichtungen ihrer Triebwerke und Wassergefälle, auch durch Dampf, fortfahren. — Die Rübenzuckerfabriken verarbeiteten in der Campagne $18^{63}/_{64}$ 1,292,261 Ctr. Rüben und erzeugten ($11^{1}/_{2}$ Ctr, Rüben auf 1 Ctr. Rohzucker oder 82 Pfund Raffinade) 92,146 Ctr. raffinirten Zucker. — Den Cigorienfabriken (Heilbronn, Vaihingen) war die Ernte von 1864, der hohe Preis des Kaffes, welcher das Landvolk auf billige Kartoffeln und Brod verweist, nicht günstig. Der durchschnittliche Umsatz ist 80—90,000 Ctr. per Jahr, im Werth von 320 bis 350,000 fl. — Die Traubenzuckerfabriken, durch das mehr und mehr in Aufnahme kommende Gallisiren des Wein- und Obstmostes begünstigt, haben ihre Produktion ausgedehnt. — Die Conditorei-, die Bonbons-, Chocolade- und Tragantwaarenfabrikation war durch lokalen Consum und Export vollauf beschäftigt und dehnt sich an Zahl der Firmen und Menge der Fabrikate noch immer aus. — Die Käsefabrikation in Oberschwaben hat durch die sinkenden Getreidepreise einen neuen Anstoß erhalten, da der Landwirth sich mehr und mehr genöthigt sieht, den Geldausfall im Körnerbau durch Milch- und Fleischproduction zu ersetzen. Der Absatz der Waare (Käse und Butter) ist flott und geht nach Baiern und Oesterreich, Mittel- und Norddeutschland.

In der mineralischen Production hat sich die Gypsgewinnung, namentlich infolge der vermehrten Nachfrage der Landwirthe für ihren Futterbau, vergrößert. — Der Absatz von Cement war stärker als im Vorjahr. In den übrigen Zweigen (Ziegelei, Hafnerei, Steingut rc.) keine Veränderung.

Was die chemischen Productionen betrifft, so litt der Absatz von Schwefelsäure, Weinsteinpräparaten noch fortwährend, dagegen hat sich derselbe in Pottasche gegen das Vorjahr gebessert. Die Zündhölzerfabrikation, durch die Concurrenz vom Harz und von Böhmen her gedrängt, sucht sich durch ausgedehntere Production zu entschädigen. — Die wachsende Nachfrage nach Kunstdünger hat diese Fabrikation erweitert. In den übrigen chemischen Erzeugnissen, Bleiweiß, Bleizucker, Glaubersalz, Chlorkalk rc., der regelmäßige Gang des Geschäftes; ebenso in den Farben, Seifen rc. Die Schieferölfabrikation litt aber stark unter dem Petroleum.

Die Ernteerträgnisse blieben durch eine fast gänzliche Fehlernte in Wein und Reps, durch einen namhaften Ausfall in Kartoffeln und Futtergewächsen bei gleichzeitigem Rückgang der Getreidepreise in Folge starker Zufuhren aus Ungarn, durch Nothverkäufe von Vieh wegen verminderter Wintervorräthe gegen die Vorjahre um eine Differenz, deren Ziffer im Geldwerth auf 30 Millionen sich berechnen dürfte, zurück. In der durch die Ausdehnung der Eisenbahnen begünstigten Einfuhr von Getreide und Mehl aus Oesterreich kündigen sich Einflüsse an, welche allen Anschein haben, Dauer zu gewinnen und einen durchgreifenden Umschwung in unserm landwirthschaftlichen Betrieb, namentlich im Getreidebau, zu veranlassen.

Das Holzgeschäft, zu Anfang des Jahrs gedrückt, besserte sich im Sommer und Herbst. Der große inländische Bedarf an Bau- und Sägholz influirt auf die Ausfuhr, so daß die Preise am Rhein, wo die Main- und nordischen (sogar die böhmischen) Hölzer mit concurriren, den Nutzen beschränken.

Der Geldmarkt wurde durch die Störungen, welche derselbe auf den außerdeutschen Börsen erfuhr, so gut wie nicht berührt, indem der Discont in Frankfurt in der schwersten Zeit nicht über $5^1/_2$ % stieg, während er in England das ganze Jahr über 7, im Herbst 10% betrug.

Die bauliche Thätigkeit nahm das ganze Jahr über ihren ungestörten Fortgang und verbreitete unter den Baugewerben und Arbeitern eine Masse von Verdienst. In den

sieben Jahren von 1857—1859 hat sich die Zahl der Hauptgebäude um 5,274, der Nebengebäude um 23,382, die Gesammtzahl um 28,656 Häuser vermehrt. Der Brandversicherungsanschlag betrug im J. 1856 432,108,314 fl. im J. 1864 502,004,162 fl., hat sich mithin um 79,895,848 fl. gesteigert, d. h. um diese Summe hat sich das Häuserkapital des Landes, theils durch Neubauten, theils durch Erweiterung und Verbesserung der bestehenden Gebäude vergrößert.

Die Klein- und Lokalgewerbe verspürten gegen Ende des Jahrs den Ernteausfall und Rückgang der Getreidepreise in dem verminderten Consum der ländlichen Bevölkerung. Dieselbe Erfahrung machten die Detailgeschäfte, die noch dazu unter dem Druck der eigenen Concurrenz leiden.

Eine allen durch Wasserkraft betriebenen Etablissements gemeinsame Calamität war theils während des Sommers, theils in den letzten Monaten des Jahrs ein empfindlicher Wassermangel, welcher auch die mit Dampf arbeitenden Fabriken betraf, sofern die Zufuhr von Steinkohlen auf dem Rhein von der Ruhr her mehrere Monate gehemmt war. Eine weitere unangenehme Folge dieser Störungen war die Nöthigung zur Nachtarbeit.

Die Wirkungen der neuen Gewerbegesetzgebung zeigen sich fortwährend als günstig. Die befürchtete Anarchie durch häufige Uebertritte von einem Erwerbszweig zum andern ist nicht eingetreten. Nur die Krämer klagen über Uebersetzung. Der anfänglich starke Zudrang zu städtischen Gewerben und die Zahl der neuen Gewerbeanmeldungen hat bereits wieder abgenommen. Ebenso hat sich das anfängliche Uebermaß im Hausirhandel selbst korrigirt.

Die Lohnverhältnisse lassen für den Arbeiter nichts zu wünschen übrig. Auf der andern Seite sind jedoch Klagen über gesteigerte Ansprüche derselben in der Stadt und auf dem Lande nicht selten. An Arbeiterwohnungen ist in allen gewerbreichen Städten des Landes fortwährend Mangel. Am meisten ist bis jetzt hiefür in Heilbronn geschehen. Es bestehen daselbst 4 Gebäude mit 40 Wohnungen, mit einem Actiencapital von 42,000 fl. erbaut, das sich die Actionäre mit 4% verzinsen lassen. Die

Miethe beträgt für 2, resp. 3 Zimmer mit Küche, Speicherraum und Gärtchen 46 fl., beziehungsweise 70 fl. Der Ertrag war 1864 ca. $5^{1}/_{2}$% nach Abzug der Unterhaltungskosten, wovon $1^{1}/_{2}$% dem Reservefonds zufielen.

Der von dem Arbeiterbildungsverein in Stuttgart im November 1864 gestiftete Consumverein zählte am Schluß des Jahrs 98 Mitglieder. Handwerker- und Gewerbebanken bestanden 12, in Stuttgart, Eßlingen, Calw, Ludwigsburg, Reutlingen, Nürtingen, Ulm, Geislingen, Blaubeuren, Heilbronn, Hall und Backnang; außerdem zwei Spar- und Leihkassenvereine in Bietigheim und Isny. In einer Versammlung der Vereine am 21. August, welchem der Gründer der Gewerbebanken, Schulze-Delitzsch, beiwohnte, wurde die Bildung eines süddeutschen Verbandes dieser Anstalten und Anschluß desselben an den allgemeinen Verband deutscher Genossenschaften beschlossen. — Der Betriebsfonds sämmtlicher Kassen bestand am 31. Dec. in 354,766 fl., die Summe der das Jahr über gewährten Vorschüsse 970,795 fl. — Beiderlei Vereine sind in gutem Fortgang begriffen und verdienen als ein neues Element in der Entwicklung der wirthschaftlichen und socialen Verhältnisse alle Beachtung.

Die Gasbeleuchtung war im J. 1864 in 18 Städten eingeführt (Stuttgart, Ulm, Heilbronn, Hall, Reutlingen, Ludwigsburg, Gmünd, Eßlingen, Canstatt, Göppingen, Rottenburg, Freudenstadt, Friedrichshafen, Tübingen, Ebingen, Aalen, Biberach und Nürtingen).

Die Gewerbtreibenden in Canstatt benützten die Gelegenheit des Volksfestes, um die Gewerbsthätigkeit des Platzes in einer Ausstellung zur Anschauung zu bringen.

Da die industrielle und commercielle Bewegung auch in den verschiedenen Verkehrsanstalten sich abspiegelt, so erscheint es unserm Zwecke angemessen, dieselbe in periodischen Zusammenstellungen vorzuführen.

Der Gesammtpostverkehr in 1863—64 war folgender: in Briefpostgegenständen 13,633,022 Stück Briefe, Kreuzbandsendungen, 9,986,933 Stück Zeitungen; 7,603,414 Pfd. ordinäre Pakete, 174,216,138 fl. Geld- und Werthsendungen,

1,240,375 fl. Nachnahmesendungen und 158,340 fl. Baareinzahlungen; beförderte Reisende 457,999. Hieraus ergiebt sich gegen den Postverkehr in 1862 vor Einführung der Landpost eine Zunahme bei der Briefpost von 3,032,852 Briefpostgegenständen, 1,954,628 Zeitungsnummern; bei der Fahrpost von 583,704 angekommenen Sendungen, im Personenverkehr von 95,639 Reisenden.

Im Kalenderjahr 1864 wurden auf sämmtlichen Telegraphenstationen befördert: 62,498 internationale, 189,698 interne, 65,372 Diensttelegramme, zusammen 317,568 Stück.

Nachdem im Sommer 1862 mit Einführung der Vicinalposten der Anfang gemacht worden, zählte dieses Institut 1864 668 Postboten.

Der Gesammtgütertransport der Staatsbahnen betrug nach dem Ministerialberichte über die Betriebsergebnisse der zwei Etatsjahre: $18^{62}/_{63}$ 16,178,305 bei einer Bahnlänge von $66_{,3}$ Meilen, $18^{63}/_{64}$ 16,989,700 Ctr. bei einer Bahnlänge von $71_{,3}$ Meilen.

Personenbillete wurden verkauft:

	I. Classe.	II. Classe.	III. Classe.	Zusammen.
$18^{62}/_{63}$	49,290	894,212	3,536,876	4,473,347
	$1_{,1}$ %	20 %	$78_{,9}$ %.	
$18^{63}/_{64}$	60,762	996,948	3,598,736	4,656,446
	$1_{,3}$ %	$21_{,4}$ %	$77_{,3}$ %.	

Der Güterverkehr der Station Stuttgart im Kalenderjahr 1864 befaßte in Versand 652,187 Ctr., in Empfang 3,016,953 Ctr., darunter 622,350 Ctr. Kohlen und Coaks.

Der Import von Steinkohlen ist in steter Zunahme begriffen. Es langten an 1864 zu Wasser (Neckar):

877,850 Ctr., Coks, Ruhr- und Saarkohlen,
per Eisenbahn:
2,521,671 Ctr., dto., sächsische und Miesbacher Kohlen.

3,399,521 Ctr. Davon transitirten
174,700 Ctr., verblieben also

3,224,821 Ctr. für den württembergischen Verbrauch.

Miethe beträgt für 2, rei[...] ...en Schifffahrts-
raum und Gärtchen A[...] ...Donau ergibt sich aus
trag war 1864 [...]
kosten, wovon [...] ...beim Canstatt:

Der vo[...]	1856	140,233	Centner.
November 1[...]	1857	118,493	"
des Jahrs [...]	1858	72,204	"
banken [...]	1859	120,000	"
wigsbur[...]	1860	146,052	"
beuren [...]	1861	115,963	"
und [...]	1862	38,457	"
Ver[...]	1863	26,750	"
der [...]	1864	9,424	"
T[...] zu Thal:	1856	228,352	"
	1857	190,735	"
	1858	128,862	"
	1859	173,692	"
	1860	195,661	"
	1861	155,630	"
	1862	86,628	"
	1863	75,714	"
	1864	44,125	"

Die Schifffahrt auf der Strecke zwischen Canstatt und Heilbronn nimmt in beiden Richtungen von Jahr zu Jahr mehr ab. Ihre Hauptgegenstände sind, zu Berg: etwas Handelsgüter und Salz, früher auch Steinkohlen, welche seit ein paar Jahren weggefallen sind; zu Thal: Aescherich und Bretter.

Auf dem Neckar, Hafen Heilbronn:

zu Berg:	1856	890,842	Centner.
	1857	932,221	"
	1858	973,767	"
	1859	1,091,377	"
	1860	1,480,940	"
	1861	1,412,100	"
	1862	1,598,148	"
	1863	1,510,113	"
	1864	1,269,359	"

zu Thal:	1856 . .	1,238,281	Centner.
	1857 . .	1,267,711	"
	1858 . .	1,299,783	"
	1859 . .	617,519	"
	1860 . .	570,505	"
	1861 . .	513,588	"
	1862 . .	567,357	"
	1863 . .	607,493	"
	1864 . .	446,352	"

Der Holz- oder Flößereiverkehr ist nicht inbegriffen. Die Haupttransportmassen der angekommenen Güter bestanden seit einer Reihe von Jahren in Steinkohlen, deren künftige Anlieferung zu Wasser mit der Ermäßigung der Eisenbahnfracht in unmittelbarem Zusammenhang steht.

zu Berg: 1863.	Steinkohlen	Brennholz	Eisen
	1,022,230	128,425	75,715
	Kaffe	Zucker	Erden, Erze ꝛc.
	44,012	41,553	23,914
1864.	Steinkohlen	Brennholz	Eisen
	789,742	141,740	52,955
	Kaffe	Zuker	Erden, Erze ꝛc.
	41,380	28,970	28,077
zu Thal: 1863.	Natron	Dünger	Oelkuchen
	29,748	56,812	45,699
	Gartengew.	Steine	Erden, Gyps ꝛc.
	48,047	22,917	43,106
1864.	Natron	Dünger	Oelkuchen
	25,060	42,015	31,908
	Gartengew.	Steine	Erden, Gyps ꝛc.
	65,339	6,205	43,391.

Die größten Mengen zur Thalfahrt liefert je nach den Conjuncturen das Getreide, z. B. 1862 206,182 Ctr., 1863 253,489 Ctr., 1864 169,206 Ctr.

Auf der Donau, Hafen Ulm, nur zu Thal, in Schiffen, welche in Wien auseinandergenommen und als Bretter verkauft werden:

Der Einfluß der Eisenbahnen auf den Schifffahrtsverkehr des Neckars und der Donau ergibt sich aus nachstehenden Ziffern:

Auf dem Neckar, Hafen Canstatt:

zu Berg:	1856 . .	140,233	Centner.
	1857 . .	118,493	„
	1858 . .	72,204	„
	1859 . .	120,000	„
	1860 . .	146,052	„
	1861 . .	115,963	„
	1862 . .	38,457	„
	1863 . .	26,750	„
	1864 . .	9,424	„
zu Thal:	1856 . .	228,352	„
	1857 . .	190,735	„
	1858 . .	128,862	„
	1859 . .	173,692	„
	1860 . .	195,661	„
	1861 . .	155,630	„
	1862 . .	86,628	„
	1863 . .	75,714	„
	1864 . .	44,125	„

Die Schifffahrt auf der Strecke zwischen Canstatt und Heilbronn nimmt in beiden Richtungen von Jahr zu Jahr mehr ab. Ihre Hauptgegenstände sind, zu Berg: etwas Handelsgüter und Salz, früher auch Steinkohlen, welche seit ein paar Jahren weggefallen sind; zu Thal: Aescherich und Bretter.

Auf dem Neckar, Hafen Heilbronn:

zu Berg:	1856 . .	890,842	Centner.
	1857 . .	932,221	„
	1858 . .	973,767	„
	1859 . .	1,091,377	„
	1860 . .	1,480,940	„
	1861 . .	1,412,100	„
	1862 . .	1,598,148	„
	1863 . .	1,510,113	„
	1864 . .	1,269,359	„

zu Thal:	1856 . .	1,238,281	Centner.
	1857 . .	1,267,711	"
	1858 . .	1,299,783	"
	1859 . .	617,519	"
	1860 . .	570,505	"
	1861 . .	513,588	"
	1862 . .	567,357	"
	1863 . .	607,493	"
	1864 . .	446,352	"

Der Holz- oder Flößereiverkehr ist nicht inbegriffen. Die Haupttransportmassen der angekommenen Güter bestanden seit einer Reihe von Jahren in Steinkohlen, deren künftige Anlieferung zu Wasser mit der Ermäßigung der Eisenbahnfracht in unmittelbarem Zusammenhang steht.

zu Berg: 1863.	Steinkohlen	Brennholz	Eisen
	1,022,230	128,425	75,715
	Kaffe	Zucker	Erden, Erze 2c.
	44,012	41,553	23,914
1864.	Steinkohlen	Brennholz	Eisen
	789,742	141,740	52,955
	Kaffe	Zuker	Erden, Erze 2c.
	41,380	28,970	28,077
zu Thal: 1863.	Natron	Dünger	Oelkuchen
	29,748	56,812	45,699
	Gartengew.	Steine	Erden, Gyps 2c.
	48,047	22,917	43,106
1864.	Natron	Dünger	Oelkuchen
	25,060	42,015	31,908
	Gartengew.	Steine	Erden, Gyps 2c.
	65,339	6,205	43,391.

Die größten Mengen zur Thalfahrt liefert je nach den Conjuncturen das Getreide, z. B. 1862 206,182 Ctr., 1863 253,489 Ctr., 1864 169,206 Ctr.

Auf der Donau, Hafen Ulm, nur zu Thal, in Schiffen, welche in Wien auseinandergenommen und als Bretter verkauft werden:

1856	. .	125,912	Centner.
1857	. .	98,632	„
1858	. .	95,925	„
1859	. .	70,750	„
1860	. .	64,773	„
1861	. .	64,650	„
1862	. .	47,782	„
1863	. .	44,124	„
1864	. .	21,073	„

Diese Schifffahrt wird in wenigen Jahren vollends ganz eingehen.

Als das für Handel und Gewerbe wichtigste Ereigniß des Jahrs 1864 haben wir schließlich die Beendigung des langen und bedauerlichen Kampfes, welcher die Fortdauer eines hochwerthen nationalen Institutes, des Zollvereins, in Frage zu stellen drohte, zu verzeichnen. Von der am 29. März 1863 stattgehabten Paraphirung der französischen Handelsverträge an gerechnet hatte der Meinungsstreit bis zum Beitritt Baierns und Württembergs volle 30 Monate gedauert. Wenngleich kaum Jemand die ernstliche Befürchtung hegte, daß die bisherigen Genossen des Zollvereins trotz der zwischen ihnen ausgebrochenen schweren Differenzen das segensreiche Band der Interessensolidarität, welches sie seit 30 Jahren zusammenschloß, zu lösen sich entschließen würden, so fühlte sich doch die ganze Geschäftswelt, auch der dem Handelsvertrage mit Frankreich abgeneigte Theil derselben, theils befriedigt, theils von einer großen Sorge erleichtert, als die erneuerten Verträge vom 12. October dem immer unerträglicher werdenden Zustande der Ungewißheit ein Ende machten.

Württembergische Literatur vom Jahre 1864.

Von Oberstudienrath v. Stälin.

Bames, Präzeptor in Reutlingen, kurzgefaßte Beschreibung des Königreichs Württemberg. Tuttlingen. Kling 1864. 8.

Wörle, J. G. C., Elementarlehrer in Ulm, Geschichte und Geographie von Württemberg für Volksschulen. 2. verb. Aufl. Stuttgart. Lubrecht u. Cie. 1864. 8.

Orts-Verzeichniß des Königreichs Württemberg mit Angabe der Gemeindebezirke, Oberamtsbezirke und Postbestellbezirke. Herausgegeben von der k. Postdirektion in Stuttgart. Stuttgart, 1864. Zu Guttenberg. 4.

Karte von dem Königreiche Württemberg nach der allgemeinen Landesvermessung im $\frac{1}{50000}$ Maßstabe, von dem K. stat.-topogr. Bureau Nr. 32. Tübingen. Bl. 1. (neue Bearbeitung). Fol.

Medicinisches Correspondenzblatt des württemb. ärztlichen Vereins. Aus Auftrag desselben herausgegeben von den DD. G. Duvernoy, O. Köstlin, J. Reuß in Stuttgart. Bd. 34. Stuttgart, Carl Erhard. 1864. 4.

Jahreshefte des Vereins für vaterländische Naturkunde in Württemberg. Herausgegeben von dessen Redactionscommission

H. v. Mohl, H. v. Fehling, O. Fraas, F. Krauß, W. Menzel. Jahrg. 19. Stuttgart. Ebner und Seubert. 1863. 8. (Am Schluß: ausgegeben im Juni 1864).

Quenstedt, Fr. Aug., Professor in Tübingen, geologische Ausflüge in Schwaben. Tübingen, 1864. Laupp. 8.

Ammann, Aug., die Hofgüter im Königreich Württemberg und die fürstlichen Domänen in den hohenzollernschen Landen. Statistisch zusammengestellt. Stuttgart. Im Selbstverlag des Verfassers. 1864. 8.

Fischer, Albert, Reallehrer, Gewerbe- und Handels-Adreßbuch für das Königreich Württemberg. 3. Aufl. Stuttgart. Cammerer. 1864. 8.

Jahresberichte der Handels- und Gewerbekammern in Württemberg für das Jahr 1863. Stuttgart. Druck von Blum und Vogel. 1864. 8.

Riecker, A., Geschichte der Oberamtsstadt Backnang nebst Umgebung. Cannstatt. Bosheuyer. 1864. 8.

Heberle, Urban, Dekan in Calw, Geschichte der evangelischen Pfarrkirche zu Calw. Calw. Druck der Oelschläger-schen Buchdruckerei. 1864. 8.

Vertrag zwischen der Stadtgemeinde Nürtingen und Müller und Linck in Stuttgart, betreffend Einrichtung der Gas-Beleuchtung in Nürtingen. Nürtingen. Senner 1864. 4.

Albrecht, Tobias, Adreßbuch der Stadtgemeinde Ravensburg. Ravensburg. Gedruckt von Hammer. 1864. 8.

Rupp, Theophil, aus der Vorzeit Reutlingens und seiner Umgebung. Mit 4 Photographien. Reutlingen. Druck von Mäcken Sohn. 1864. 8.

Schönhuth, O. F. H., † Pfarrer zu Edelfingen, Chronik der Stadt und des Stifts Sindelfingen. Böblingen. Weidlin. 1864. kl. 8.

Beck, Polizeiamts-Assistent, Adreß- und Geschäftshandbuch der K. Haupt- und Residenzstadt Stuttgart für das Jahr 1865. Thl. 1. 2. Stuttgart. Druck von Kleeblatt. 8.

Beschreibung der Einweihung des neuen Gebäudes der K. polytechnischen Schule in Stuttgart vom 29. September bis 1. Oktober 1864. Herausgegeben von der Fest-Commission. Stuttgart. Nitzschke. 1864. 4.

Hochstetter, C. F., Pfarrer in Gutenberg, die Teck und ihre Umgebung. Kurze Beschreibung und Geschichte der Stadt Kirchheim, des Lenninger und Neidlinger Thales und des Breitenstein. Kirchheim u. T., Riethmüller. 1864. 8.

Mauch, Eduard, die Baugeschichte der Stadt Ulm und ihres Münsters bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts. Ulm, 1864. Druck der Ebnerschen Buchdruckerei. 8.

Eggmann, resig. Rentbeamter, Waldsee und seine Vorzeit. Waldsee. Druck von Liebel. 1864. 8.

Grimm, M., Versuch einer Geschichte des ehemaligen Reichsfleckens und jetzt noch berühmten Wallfahrtsortes Altdorf, gen. Weingarten. Heft 1. Ravensburg. Dorn. 1864. 8.

Wirtembergisch Franken. Zeitschrift des historischen Vereins für das wirtembergische Franken. Bd. 6. Heft 2. Jahrg. 1863. Künzelsau. Druck von Schell in Heilbronn. 8.

Illustrirte Chronik von Schwaben. Herausgegeben von einem Verein. 3te, sehr vermehrte Aufl. Biberach. 1864. 4.

Grüneisen, Carl, Dr. Oberhofprediger, Trauergedächtniß Sr. M. K. Wilhelms von Württemberg. Stuttgart. Ebner u. Seubert. 1864. 8.

Lebensabriß des verewigten Königs Wilhelm von Württemberg. Zur Verlesung in den Kirchen des Landes am Sonntag den 24. Juli 1864. Stuttgart. Druck der Metzler'schen Buchdruckerei. 8.

Vierordt, Karl, Prof., zum Andenken an König Wilhelm von Württemberg. Eine Rede gehalten am 21. Juli 1864 in der Aula der Universität Tübingen. Tübingen, 1864. Laupp. 8.

Scharff, F., Domcapitular in Rottenburg, Gedächtnißrede auf den hingeschiedenen Wilhelm, König von Württemberg. Rottenburg. Gedruckt in der Betz'schen Buchdruckerei. 1864. 8.

Schmid, Carl Ad., Rektor, Gedächtnißrede auf des verewigten Königs Wilhelm Majestät, gehalten bei der Trauerfeier im Gymnasium zu Stuttgart den 26. Juli 1864. Stuttgart. Druck von Mäntler. 4.

Kern, Rektor, Rede bei der Trauerfeier für K. Wilhelm im Ulmer Gymnasium. Ulm. Ebner. 1864. 8.

Griesinger, Theod., Wilhelm I. König von Württemberg. Sein Leben und Wirken. Stuttgart. Kröner. 1864. kl. 8.

Rick, Friedr., Wilhelm I. König von Württemberg und seine Regierung. Stuttgart, Koch. 1864. 8.

Leben und Abscheiden unseres hochseligen Königs und Landesvaters Wilhelm I. Stuttgart. Druck von Fr. Müller. o. J. [1864]. 8.

König Wilhelm I. von Württemberg. Eine leicht faßliche Beschreibung seines thatenreichen ruhmvollen Lebens. Reutlingen. 1864. Bardtenschlager. kl. 8.

Schnitzler, Jean Henri, la jeunesse de l'impératrice Marie Foeodorovna jusqu'à son mariage. Colmar, imprimerie de Decker. 1864. 8. (extrait de la revue d'Alsace).

Stammtafel derer von Gemmingen. 1864. Druck von Wörner in Stuttgart. Fol.

Album schwäbischer Dichter. 3. Lieferung. Karl Mayer. [Autobiographie.] Tübingen. Osiander. 1864. 4.

Ehmann, Karl Chrn. Eberh., Pfarrer in Unterjesingen,

Joh. Ludw. Fricker, ein Lebensbild aus der Kirchengeschichte des 18. Jahrhunderts. Tübingen. Osiander. 1864. 8.

Lüder, Carl, Privatdocent in Halle, Gustav Geib. Sein Leben und Wirken. Leipzig. Engelmann. 1864. 8.

Heinz, Joh., Landjäger, Lebensbeschreibung. Selbstverlag des Verfassers [in Böblingen]. 1864. 8.

Neumann, Carl Woldemar, das wahre Sterbehaus Keplers. Regensburg. Bössenecker. 1864. 8.

Leben und Wirken von Dr. Joh. Fr. Imman. Tafel, Prof. der Philos. und Universitätsbibliothekar zu Tübingen. Herausgegeben und bevorwortet von Chrn. Düberg, Advokat und Notar zu Wismar. Wismar, 1864. Wischmann. kl. 8.

Gihr, Joh., Dr., Uhlands Leben. Ein Gedenkbuch für das deutsche Volk. Stuttgart. Kröner. 1864. 8.

Moll, Heinr., Studirender in Tübingen, Joh. Bergenhanns. Ein biographischer Versuch. Als Manuscript gedruckt. Tübingen. Druck von Riecker. 1864. 8.

Sauter, Caplan in Niederstotzingen, Kirchengeschichte Schwabens bis zur Zeit der Hohenstaufen. Nördlingen. Beck. 1864. 8.

Zur Feier des 1100jährigen Dank- und Jubelfestes der Entstehung des Stifts Ellwangen. Authentisch bearbeitet von F. G. in E. Ellwangen. Druck von Weil. 1864. 8.

Busl, Carl Anton, Kaplan in Ravensburg, die Stiftskirche und die Stiftsheiligen Ellwangens. Ravensburg. Dorn. 1864. 8.

Seckler, Aloys, vollständige Beschreibung der gefürsteten Reichs-Probstei Ellwangen. Stuttgart 1864. Koch. 8.

Leins, C. F., Oberbaurath, Beitrag zur Kenntniß der vaterländischen Kirchenbauten mit 7 lithographirten Tafeln und 15 Holzschnitten. (Denkschrift zur Feier der Einweihung des

neuen Gebäudes der K. polytechnischen Schule. Druck von Ebner in Stuttgart. 1864. 4.

Die Kunst des Mittelalters in Schwaben. Suppl. IV. und V. Mittelalterliche Baudenkmale aus Schwaben. Die ehemalige freie Reichsstadt Ulm. H. von J. Egle, Oberbaurath. Heft 2. 3. Chorgestühle im Münster, aufgenommen von A. Beyer und C. Rieß. Stuttgart. 1864. Ebner und Seubert. Fol.

Dasselbe. Lief. 7. u. 8. Mit dem Titel: Ulms Kunstgeschichte im Mittelalter, beschrieben von Prof. Dr. K. D. Haßler, Conservator ꝛc. Zugleich Text zu den drei ersten, Ulm betreffenden Supplementheften der Kunst des Mittelalters in Schwaben. Stuttgart. Ebner und Seubert. 1864. 4.

Regierungsblatt für das Königreich Württemberg vom J. 1864. Stuttgart, Hasselbrink. 4.

Demus, Joh. Albr., alphabetisch-system. geordnetes Sachregister über die Gesetze, Verordnungen, Verfügungen im württ. Regierungsblatt von 1806 bis 1863 u. s. w. 2te unveränd. Aufl. Stuttgart, Koch. 1864. Lex.-8.

Verhandlungen der württ. Kammer der Standesherren auf dem ordentlichen Landtage 1862—64. Protokoll-Bd. 1. Beilagen-Bd. 1. Stuttgart. Hallberger. 4.

Verhandlungen der württ. Kammer der Abgeordneten in den Jahren 1862 bis 64. Protokoll-Bd. 1. 2. Beilagen-Bd. 1. Abth. 2. Stuttgart. Metzler. 1862—64. 4.

Haupt-Register über die Verhandlungen der Stände des Königreichs Württemberg auf den Landtagen von 1833 bis 1855. Bearbeitet von Dr. C. V. Fricker. Stuttgart. Druck der Kreuzer'schen und Metzler'schen Buchdruckerei. 1863. 4. (Bei Jahrg. 1863 nachzutragen).

Auszug aus dem Berichte der volkswirthschaftlichen Commission der württ. Kammer der Abgeordneten über den preußisch-

französischen Handelsvertrag. Berichterstatter: Moritz Mohl. Oberndorf. Brandecker. [1864]. 4.

[Köhnlein.] Das nützlichste Handbuch für jeden württembergischen Bürger. Eine vollständige Sammlung aller bestehenden Gesetze und Verordnungen. Selbstverlag des Herausgebers. 2. Aufl. Thl. 1. Stuttgart. Schnellpressendruck von Sailer und Mollenkopf. 1865. 8.

Schimon Hazaddik, Rabbi, Antwort an Gabiah ben Psisa auf dessen Frage: „wohin kommen wir?" Leipzig. Hässel. 1864. 8.

Gabiah ben Psisa, offene Zurechtweisung des Rabbi Schimon Hazaddik sonst Haman der Agagi genannt. Mainz. Le Roux. 1864. 8.

Gubitz, Oberamtsaktuar, die Rekursbelehrung im Verfahren der Ober- und Schultheißen-Aemter im Departement des Innern. Laupheim, Verfasser. 1864. 4.

Die württ. Arzneitaxe vom 27. Okt. 1847. Handausgabe. Stuttgart. Metzler. 1864. 8.

Das Medicinalwesen betreffende Verordnungen, Erlasse 2c. von 1858 bis 1864. Supplement zu „Riecke's Handbuch." In Commission bei Zwink. Göppingen. 1864. 8.

Landenberger, A., Assistenzarzt in Zwiefalten, die Irrenpfleganstalt Zwiefalten und ihre Leistungen. Tübingen. 1864. Zu Guttenberg. 8.

Gesinde-Ordnung. Herausgegeben von Fr. M. Köhnlein. Stuttgart. 1864. Verfasser. kl. 8.

Mittermaier, Carl Jos. Ant., der württemb. Entwurf der Strafproceßordnung in Vergleichung mit den neuesten legislativen und wissenschaftlichen Leistungen und in Bezug auf Strafverfahren geprüft. (Aus den Heidelberger Jahrbüchern abgedruckt.) Heidelberg, Mohr. 1864. 8.

Zusammenstellung der wichtigsten in Württemberg geltenden Bestimmungen über Preßsachen. Blaubeuren. Luprecht. 1864. 8.

Zeitschrift für die freiwillige Gerichtsbarkeit und die Gemeindeverwaltung. Herausgegeben von J. G. Anton Bocher, Oberjustizrath in Eßlingen. Jahrg. 6. 1864. Stuttgart. Metzler. 1864. 8.

Auserlesene Civil-Rechtssprüche der höheren Gerichtsstellen in Württemberg. Herausgegeben von Theod. Tafel, Rechtsconsulent in Oehringen, und Hopfengärtner, Sekretär in Stuttgart. Bd. 6. Heft 1. Stuttgart. Lindemann. 1864. 8.

Lautenschlager, Rechtskonsulent, und Schmidt, Louis, Handelslehrer in Stuttgart, der württembergische Secretär. 4te vielf. verm. u. verb. Aufl. Stuttgart. Kröner. 1864. (Die 3te ist von 1862 und bei diesem Jahrg. nachzutragen).

Amtsblatt des württemb. evangelischen Consistoriums und der Synode in Kirchen- und Schul-Sachen. 2ter Band, umfassend die fünf Kalenderjahre 1859—63. Stuttgart. Hallberger'sche Buchdruckerei. 8.

Stellen und Diener der evangelischen Kirche in Württemberg. Das sog. Magisterbuch in seiner 18ten Folge. Herausgegeben von der Redaktion des evangelischen Kirchen- und Schulblattes für Württemberg. Stuttgart. Lindemann. 1864. 8.

Catalog der katholischen Kirchenstellen und der sämmtlichen Geistlichkeit des Bisthums Rottenburg im Jahr 1864. Tübingen. Riecker. 1864. 8.

Kapff, W., Prof. in Ulm, Fortsetzung und Schluß der Geschichte des Ulmer Gymnasiums. (Ulmer Gymnasialprogramm). Ulm, 1864. Druck der Wagner'schen Buchdruckerei. 4.

Barth, W., Diaconus in Geislingen, die landwirthschaftlichen und realistischen Anforderungen an die Volksschule. Ulm, 1864. Wohler. 8.

Glöckler, J. P., Reallehrer, die Ausstellung der Arbeiten württembergischer Volksschulen, beleuchtet nach ihrer bedenklichen und gefährlichen Seite. Stuttgart 1864. Schober's Verlag. 8.

Amtsblatt der königl. württembergischen Oberfinanzkammer, Domänendirection und Forstdirection. Jahrgang 1864. Stuttgart. Druck von Cotta's Erben. 4.

Amtsblatt des königl. württembergischen Steuer-Collegium vom 1. Jan. bis 31. Dec. 1864. Stuttgart. Druck von Müller und Vellnagel. 1864. 4.

Amtsblatt der königl. württemberg. Verkehrs-Anstalten. Jahrgang 1864. Stuttgart. Druck von Cotta's Erben. 4.

Anleitung zur Fertigung der Steuer-Fassionen für Kapitalien und verzinsliche Renten und Dienst- und Berufs-Einkommen. Neckarsulm. Streble. 1864. 8.

Bitte an die hohe Stände-Versammlung von den bürgerlichen Collegien der Bezirke Waiblingen, Backnang und Gaildorf um Herstellung einer Eisenbahn-Verbindung zwischen der Rems- und Kocherthal-Bahn in der Richtung von Waiblingen über Winnenden, Backnang, Murrhardt, Gaildorf mit dem Anschlusse bei Hall. Backnang. 4°. [1864.]

Bitte an die hohe Ständeversammlung von dem Central-Comite der Bezirke Waiblingen, Backnang und Gaildorf um Herstellung einer Eisenbahn-Verbindung zwischen der Rems- und Kocherthal-Bahn in der Richtung von Waiblingen über Winnenden, Backnang, Murrhardt, Gaildorf, mit dem Anschlusse bei Hall. Backnang, Buchdruckerei von Kostenbader. 4.

Unterthänige Bitte der Amtsversammlung des landwirthschaftlichen und Gewerbe-Vereins des Bezirks (Marbach an die Ständeversammlung) um den Bau einer Eisenbahn durch das obere und untere Murrthal. Marbach. Fol.

[Weith] Denkschrift des Oberamtsbezirks Marbach betreffend den Bau einer Murrthalbahn mit dem Anschluß an die Hauptbahn bei Bietigheim oder Ludwigsburg. Marbach. Gedruckt in der Gattinger'schen Buchdruckerei. 1864. 4.

Pressel, Ingenieur in Wien, Bahnen des württemb. Schwarzwaldes. Eine Denkschrift erstattet an die Eisenbahn-Comités der Oberamtsbezirke Leonberg, Calw, Nagold. Mit

2 Karten. Stuttgart. Druck der Metzler'schen Buchdruckerei. 1864. 4.

Denkschrift über die für den südlichen Schwarzwald nothwendigen Eisenbahnen. Ausgegeben von dem Eisenbahn-Comite in Rottweil. Febr. 1864. Schnellpressendruck von Rothschild in Rottweil. 4.

Nachtrag zur Denkschrift ɪc. Eb. 4.

K. würt. Kriegsministerium. Verordnungsblatt für das Jahr 1864. 1ter Theil. Normalbestimmungen. 2ter Theil. Personalangelegenheiten. Stuttgart. Druck von Cotta's Erben. 8.

Gesetz, betreffend die militärische Einquartierung und ähnliche Leistungen für die K. Truppen, vom 18. Juni 1864. Handausgabe mit Erläuterungen von E. Neudörffer, Secretär im K. Ministerium des Innern. Stuttgart. Nitzschke. 1864. 8.

Rampacher, Major und Bataillonskommandant, Militärnormalinder, enthaltend sämmtliche noch in Geltung befindliche Normalien, welche das K. württ. Militär betreffen, vom Jahr 1817 bis zum März 1864. 3te Aufl. Ulm, 1864. Nübling. 8.

Retter, Fried., Sekretär beim K. Ober-Rekrutirungsrath, die Militär- und Landwehrpflicht in Württemberg. Stuttgart. Mäntler. 1864. 8.

Vorschrift für den innern Dienst der K. württ. Infanterie. Stuttgart. Metzler. 1864. 8.

Vorschrift für den Dienst des Unteroffiziers und Soldaten der K. württ. Infanterie. Stuttgart. Metzler. 1864. 8.

Exerzir-Vorschrift für die K. württ. Artillerie. 2. Thl. D. 2. Abth. Ludwigsburg. Riehm. 1864. kl. 8.

Ausrüstung der Fahrzeuge der Stäbe der K. württemb. Feldartillerie. Ludwigsburg. Riehm. 1864. kl. 8.

Instruction für die Munitions-Reserve. Revidirt für 1864. Druck von Riehm in Ludwigsburg. 8.

Vorschrift über die Ausrüstung der Fahrzeuge der Feldbatterien. [Ludwigsburg. Druck der Riehm'schen Buchdruckerei]. kl. 8.

Waffenlehre für die Artillerie, Pionniere und Reiterei des K. württ. Truppenkorps. Ludwigsburg. Druck von Riehm. 1864. 8.

Fünfzehnte Veröffentlichung des Vereins für Kunst und Alterthum in Ulm und Oberschwaben. Handzeichnungen alter Meister. Ulm 1864. Stettin. gr. Fol.

Ergebnisse der Zählung der ortsanwesenden Bevölkerung nach dem Stande vom 3. December 1864.

Am dritten Dezember des Jahrs 1864 ist die in dreijährigen Perioden für sämmtliche Staaten des Zollvereins nach gemeinsamen Grundnormen und auf gleichen Termin angeordnete Zählung der Bevölkerung des Königreichs zur Ausführung gelangt.

Sie dient bekanntlich zunächst zur Grundlage für die Vertheilung der Zollvereinsrevenuen unter die participirenden Staaten, ist aber als die einzige Quelle für Ermittlung der factischen Bevölkerung des Landes die wichtigste und für statistische Zwecke brauchbarste, wo nicht allein brauchbare unserer Zählungen.

Während die 12jährige, letztmals im J. 1858 vorgenommene Zählung aus den von den Geistlichen geführten Familienregistern die Zahl der staats- und ortsangehörigen Personen ohne Rücksicht auf temporäre Abwesenheit ermittelt, und die jährliche Zählung auf dieser Grundlage durch Vergleichung der Geborenen und Gestorbenen, der Herein- und Hinausgezogenen den Gang der Bevölkerung von Jahr zu Jahr berechnet, in beiden Fällen somit auf dem Papier gezählt wird, hat die dreijährige Zählung den Charakter einer wirklichen Personenzählung von Haus zu Haus und wird von den bürgerlichen Behörden vermittelst ausgegebener Formulare (Haushaltungszettel) vorgenommen. Es werden hiebei alle im Auslande wohnenden Württemberger nicht gezählt, dagegen alle in Württemberg wohnenden Ausländer eingerechnet und nur

die auf einer Reise befindlichen Personen werden an dem Orte ihres zeitlichen ordentlichen Aufenthalts eingetragen.

Die Ergebnisse dieser Zählung werden nun zunächst in den nachstehenden fünf Tabellen je mit Unterscheidung der Oberämter und Kreise unter 40 Einzelrubriken mitgetheilt.

Tabelle I. gibt die Zahl der Familien, der Einwohner, der männlichen und weiblichen Personen;

Tabelle II. gibt die durch die Zollvereinsformularien angeordnete Altersunterscheidung von Personen unter und über 14 Jahren je mit Unterscheidung der Geschlechter;

Tabelle III. zeigt den Civilstand oder die Zahl der Ledigen, Verheiratheten, Verwittweten und Geschiedenen, ebenfalls je mit Unterscheidung der Geschlechter;

Tabelle IV. gibt in gleicher Weise die Verschiedenheit des religiösen Bekenntnisses;

Tabelle V. enthält die Ausländer, sowie die im Genuß von Armenunterstützung Stehenden, wieder nach Geschlechtern abgesondert.

I. Gesammtzahl

Oberämter.	Zahl der Famil.	Einwohnerzahl.	Männl.	Weibl.	Die männlichen Personen verhalten sich zu den weiblichen wie
Backnang	5871	27748	13122	14626	100 : 111
Besigheim	5807	25421	12147	13274	109
Böblingen	5717	24378	11610	12768	110
Brackenheim	5310	23935	11410	12525	109
Canstatt	5817	28315	13516	14799	109
Eßlingen	6691	31713	15323	16390	107
Heilbronn	7235	35499	17462	18037	103
Leonberg	6793	28680	13487	15193	112
Ludwigsburg	7279	35998	19011	16987	89
Marbach	5738	26804	12817	13987	109
Maulbronn	4791	22259	10818	11441	105
Neckarsulm	5927	28755	14141	14614	103
Stuttgart, Stadt	13628	69084	34843	34241	98
Stuttgart, Amt	6723	31690	15322	16368	106
Vaihingen	4948	21771	10502	11269	107
Waiblingen	5453	25113	11866	13247	111
Weinsberg	5256	24944	11996	12948	107
Neckarkreis	108984	512107	249393	262714	100 : 105
Balingen	7755	31596	14834	16762	100 : 113
Calw	5553	24144	11379	12765	112
Freudenstadt	5557	28542	13816	14726	106
Herrenberg	4991	21594	10177	11417	112
Horb	4445	20057	9352	10705	114
Nagold	5420	24841	11641	13200	113
Neuenbürg	5092	23810	11442	12368	108
Nürtingen	5976	25418	12193	13225	108
Oberndorf	4585	23211	10828	12383	114
Reutlingen	8160	35518	16989	18529	109
Rottenburg	6469	27765	13178	14587	110
Rottweil	6442	29310	13639	15671	114
Spaichingen	4457	18869	8772	10097	115
Sulz	3848	18519	8664	9855	113
Tübingen	7105	31645	15384	16261	105
Tuttlingen	5484	23665	11491	12174	105
Urach	5980	26541	12705	13836	109
Schwarzwaldkreis	97319	435045	206484	228561	100 : 110

und Geschlecht.

Oberämter.	Zahl der Famil.	Einwohnerzahl.	Männl.	Weibl.	Die männlichen Personen verhalten sich zu den weiblichen wie
Aalen	5502	26812	13132	13680	100 : 104
Crailsheim	5103	24209	11657	12552	107
Ellwangen	6186	30137	14529	15608	104
Gaildorf	5125	24811	11716	13095	111
Gerabronn	5692	28892	14128	14764	104
Gmünd	5334	27668	13382	14286	106
Hall	5513	27724	13751	13973	101
Heidenheim	7569	34128	16544	17584	108
Künzelsau	5901	29322	14409	14913	103
Mergentheim	5677	27604	13488	14116	104
Neresheim	5178	22773	10811	11962	110
Oehringen	6545	31113	15271	15842	103
Schorndorf	5876	25065	11735	13330	113
Welzheim	4624	20608	9662	10946	113
Jagstkreis	79825	380866	184215	196651	100 : 106
Biberach	6538	30549	14730	15819	100 : 107
Blaubeuren	3976	18125	8623	9502	110
Ehingen	5399	25123	12108	13015	107
Geislingen	5967	27796	13347	14449	108
Göppingen	7409	34124	16154	17970	111
Kirchheim	6084	25879	12182	13697	112
Laupheim	5312	24831	12006	12825	106
Leutkirch	4566	22430	10945	11485	104
Münsingen	5018	23309	11107	12202	109
Ravensburg	5520	29607	14610	14997	102
Riedlingen	5741	26504	12557	13947	111
Saulgau	5164	24455	11811	12644	107
Tettnang	3872	20921	10355	10566	102
Ulm	9581	44758	23072	21686	93
Waldsee	4518	22611	11148	11463	102
Wangen	3789	19288	9393	9895	105
Donaukreis	88454	420310	204148	216162	100 : 105
Württemberg	374582	1748328	844240	904088	100 : 107

II. Alter.

Oberämter.	Personen unter 14 Jahren.			Personen über 14 Jahren.			Unter 100 Pers. sind unter | über 14 Jahre alt.	
	Männl.	Weibl.	Zus.	Männl.	Weibl.	Zus.	unter	über
Backnang . .	4039	4460	8499	9083	10166	19249	31	69
Besigheim .	3931	4107	8038	8216	9167	17383	32	68
Böblingen .	3643	3677	7320	7967	9091	17058	30	70
Brackenheim .	3679	3922	7601	7731	8603	16334	32	68
Canstatt . .	4018	4267	8285	9498	10532	20030	29	71
Eßlingen . .	4570	4712	9282	10753	11678	22431	29	71
Heilbronn .	4910	5015	9925	12552	13022	25574	28	72
Leonberg . .	4269	4361	8630	9218	10832	20050	30	70
Ludwigsburg .	4710	4697	9407	14301	12290	26591	26	74
Marbach . .	4195	4401	8596	8622	9586	18208	32	68
Maulbronn .	3645	3698	7343	7173	7743	14916	33	67
Neckarsulm .	4188	4273	8461	9953	10341	20294	29	71
Stuttgart, Stdt.	6988	7074	14062	27855	27167	55022	20	80
Stuttgart, Amt	4932	5059	9991	10390	11309	21699	31	69
Vaihingen .	3360	3444	6804	7142	7825	14967	31	69
Waiblingen .	3912	4043	7955	7954	9204	17158	32	68
Weinsberg .	3886	3950	7836	8110	8998	17108	31	69
Neckarkreis .	72875	75160	148035	176518	187554	364072	29	71
Balingen . .	4757	4874	9631	10077	11888	21965	30	70
Calw . . .	3654	3746	7400	7725	9019	16744	31	69
Freudenstadt .	4867	4817	9684	8949	9909	18858	34	66
Herrenberg .	2984	3067	6051	7193	8350	15543	28	72
Horb . . .	2780	2863	5643	6572	7842	14414	28	72
Nagold . .	3939	3997	7936	7702	9203	16905	32	78
Neuenbürg .	3947	4143	8090	7495	8225	15720	34	66
Nürtingen .	4035	4022	8057	8158	9203	17361	32	78
Oberndorf .	3365	3539	6904	7463	8844	16307	30	70
Reutlingen .	4761	4967	9728	12228	13562	25790	27	7[illegible]
Rottenburg .	3725	3881	7606	9453	10706	2015[illegible]	2[illegible]	[illegible]
Rottweil . .	4218	4343	8561	9421	11328	20749	[illegible]	[illegible]
Spaichingen .	2703	2733	5436	6069	7364	13433	29	71
Sulz . . .	2919	3008	5927	5745	6847	12592	32	68
Tübingen .	4436	4369	8805	10948	11892	22840	28	72
Tuttlingen .	3495	3571	7066	7996	8603	16599	30	70
Urach . . .	3935	4181	8116	8770	9655	18425	31	69
Schwrzwldkr.	64520	66121	130641	141964	162440	304404	30	70

II. Alter.

Oberämter.	Personen unter 14 Jahren.			Personen über 14 Jahren.			Unter 100 Pers. sind	
	Männl.	Weibl.	Zus.	Männl.	Weibl.	Zus.	unter	über 14 Jahre alt.
Aalen . . .	4095	4257	8352	9037	9423	18460	31	69
Crailsheim .	3603	3684	7287	8054	8868	16922	30	70
Ellwangen .	4294	4305	8599	10235	11303	21538	29	71
Gaildorf . .	3735	3931	7666	7981	9164	17145	31	69
Gerabronn .	4045	4199	8244	10083	10565	20648	29	71
Gmünd . .	4062	4019	8081	9320	10267	19587	29	71
Hall . . .	3438	3657	7095	10313	10316	20629	26	74
Heidenheim .	5311	5422	10733	11233	12162	23395	31	69
Künzelsau .	4435	4580	9015	9974	10333	20307	31	69
Mergentheim	4081	4061	8142	9407	10055	19462	30	70
Neresheim .	3289	3530	6819	7522	8432	15954	30	70
Oehringen .	4446	4623	9069	10825	11219	22044	29	71
Schorndorf .	3807	4024	7831	7928	9306	17234	31	69
Welzheim .	3103	3266	6369	6559	7680	14239	31	69
Jagstkreis .	55744	57558	113302	128471	139093	267564	30	70
Biberach . .	3879	4052	7931	10851	11767	22618	26	74
Blaubeuren .	2560	2748	5308	6063	6754	12817	29	71
Ehingen . .	3620	3695	7315	8488	9320	17808	29	71
Geislingen .	3886	4012	7898	9461	10437	19898	28	72
Göppingen .	4645	5070	9715	11509	12900	24409	28	72
Kirchheim .	3702	3823	7525	8480	9874	18354	29	71
Laupheim .	3430	3640	7070	8576	9185	17761	28	72
Leutkirch . .	2906	2976	5882	8039	8509	16548	26	74
Münsingen .	3456	3632	7088	7651	8570	16221	30	70
Ravensburg .	3742	3851	7593	10868	11146	22014	26	74
Riedlingen .	3748	3905	7653	8809	10042	18851	29	71
Saulgau . .	3141	3448	6589	8670	9196	17866	27	73
Tettnang . .	2739	2800	5539	7616	7766	15382	26	74
Ulm . . .	5221	5562	10783	17851	16124	33975	24	76
Waldsee . .	2832	2967	5799	8316	8496	16812	26	74
Wangen . .	2332	2427	4759	7061	7468	14529	25	75
Donaukreis .	55839	58608	114447	148309	157554	305863	27	73
Württemberg	248978	257447	506425	595262	646641	1241903	29	71

III. Civil-

Oberämter.	Ledige.			Verheirathete.		
	Männl.	Weibl.	Zus.	Männl.	Weibl.	Zus.
Backnang	8004	9149	17153	4477	4481	895
Besigheim	7518	8212	15730	4059	4068	812
Böblingen	7050	7762	14812	3966	3993	795
Brackenheim	6962	7697	14659	3930	3938	786
Canstatt	8529	9401	17930	4455	4422	887
Eßlingen	9652	10104	19756	5117	5147	1026
Heilbronn	11379	11324	22703	5504	5432	1093
Leonberg	8096	9382	17478	4721	4726	944
Ludwigsburg	13234	10619	23853	5160	5108	1026
Marbach	7868	8636	16504	4348	4357	870
Maulbronn	6688	7007	13695	3620	3627	724
Neckarsulm	8995	9097	18092	4477	4451	892
Stuttgart, Stadt . .	24947	22800	47747	9048	8759	1780
Stuttgart, Amt . . .	9464	10009	19473	5217	5222	1043
Vaihingen	6488	6889	13377	3532	3543	707
Waiblingen	7239	8186	15425	4085	4106	819
Weinsberg	7297	7814	15111	4162	4180	834
Neckarkreis	159410	164088	323498	79878	79560	15943
Balingen	8350	9692	18042	5686	5744	1143
Calw	6884	7853	14737	3903	3928	7831
Freudenstadt	9002	9548	18550	4277	4267	8544
Herrenberg	6151	7149	13300	3442	3426	6868
Horb	5696	6768	12464	3167	3154	6321
Nagold	7077	8293	15370	3950	3991	7941
Neuenbürg	7043	7532	14575	3878	3897	7775
Nürtingen	7119	7691	14810	4448	4487	8935
Oberndorf	6962	8180	15142	3349	3353	6702
Reutlingen	10092	11039	21131	6129	6138	12267
Rottenburg	7657	18831	16488	4705	4675	9380
Rottweil	8539	0125	18664	4408	4457	8865
Spaichingen	5243	6250	11493	3026	3069	6095
Sulz	5399	6315	11714	2849	2859	5708
Tuttlingen	6878	7287	14165	3965	4005	7970
Tübingen	9496	9721	19217	5150	5193	10343
Urach	7505	8239	15744	4623	4593	9216
Schwarzwaldkreis . .	125093	140513	265606	70955	71236	142191

…land.

Verwittwete.			Geschiedene.			Unter 1000 Personen waren verheirathet		
Männl.	Weibl.	Zus.	Männl.	Weibl.	Zus.	1861.	1864.	Diff.
631	975	1606	10	21	31	309	323	+14
553	965	1518	17	29	46	318	320	2
581	988	1569	13	25	38	318	327	9
507	870	1377	11	20	31	319	328	9
521	959	1480	11	17	28	301	314	13
543	1121	1664	11	18	29	310	324	14
566	1252	1818	13	29	42	300	308	8
656	1048	1704	14	37	51	323	329	6
607	1216	1823	10	44	54	274	286	12
596	979	1575	5	15	20	315	325	10
494	767	1261	16	40	56	313	326	13
654	1038	1692	15	28	43	303	311	8
825	2630	3455	23	52	75	245	258	13
625	1101	1726	16	36	52	321	329	8
469	818	1287	13	19	32	319	325	6
535	935	1470	7	20	27	315	326	11
533	938	1471	4	16	20	312	334	22
9896	18600	28496	209	466	675	302	311	+ 9
773	1274	2047	25	52	77	349	361	+12
578	967	1545	14	17	31	319	324	5
526	899	1425	11	12	23	292	299	7
570	814	1384	14	28	42	312	318	6
483	766	1249	6	17	23	310	315	5
602	888	1490	12	28	40	315	320	5
515	924	1439	6	15	21	318	327	9
618	1017	1635	8	30	38	340	352	12
509	827	1336	8	23	31	280	289	9
760	1313	2073	8	39	47	330	343	13
806	1061	1867	10	20	30	333	338	5
680	1071	1751	12	18	30	294	302	8
490	765	1255	13	13	26	316	323	7
413	672	1085	3	9	12	313	308	− 5
642	864	1506	6	18	24	326	337	+11
717	1316	2033	21	31	52	312	327	5
566	968	1534	11	36	47	341	347	6
10248	16406	26654	188	406	594	318	327	+ 9

III. Civi

Oberämter.	Ledige.			Verheirathete.		
	Männl.	Weibl.	Zus.	Männl.	Weibl.	Zus.
Aalen	8424	8507	16931	4256	4264	85
Crailsheim	7258	7800	15058	3873	3881	77
Ellwangen	9577	10238	19815	4303	4278	85
Gaildorf	7345	8322	15667	3833	3842	76
Gerabronn	8923	9239	18162	4510	4505	90
Gmünd	8508	8939	17447	4347	4314	86
Hall	8900	8643	17543	4294	4233	85
Heidenheim	10018	10498	20516	5941	5913	118
Künzelsau	9073	9202	18275	4597	4581	91
Mergentheim	8496	8717	17213	4372	4362	87
Neresheim	6570	7367	13937	3793	3779	75
Oehringen	9346	9373	18719	5169	5182	103
Schorndorf	6935	8074	15009	4182	4209	83
Welzheim	5947	6800	12747	3317	3338	66
Jagstkreis	115320	121719	237039	60787	60681	1214

Oberämter.	Ledige. Männl.	Ledige. Weibl.	Ledige. Zus.	Verheirathete. Männl.	Verheirathete. Weibl.	Verheirathete. Zus.
Biberach	9130	9660	18790	4979	4971	995
Blaubeuren	5183	5673	10856	3109	3111	62
Ehingen	7277	7698	14975	4379	4378	87
Geislingen	8106	8742	16848	4710	4703	941
Göppingen.	9863	11100	20963	5639	5607	1124
Kirchheim	7091	8082	15173	4461	4505	89
Laupheim	7263	7784	15047	4205	4203	840
Leutkirch	7175	7430	14605	3356	3340	669
Münsingen	6516	7251	13767	4145	4140	82
Ravensburg	9970	9928	19898	4114	4090	820
Riedlingen	7556	8473	16029	4469	4466	89
Saulgau	7480	7922	15402	3847	3847	769
Tettnang	7095	7077	14172	2889	2885	57
Ulm	15201	12824	28025	7167	7133	1430
Waldsee	7395	7426	14821	3343	3335	667
Wangen	6352	6608	12960	2645	2634	527
Donaukreis	128653	133678	262331	67457	67348	13480
Württemberg	528476	559998	1088474	279077	278825	55790

land.

Verwittwete.			Geschiedene.			Unter 1000 Personen waren verheirathet		
Männl.	Weibl.	Zus.	Männl.	Weibl.	Zus.	1861.	1864.	Diff.
450	904	1354	2	5	7	306	318	+12
518	854	1372	8	17	25	312	320	8
630	1071	1701	19	21	40	279	285	6
531	924	1455	7	7	14	306	309	3
683	1007	1690	12	13	25	314	312	— 2
516	1018	1534	11	15	26	307	313	+ 6
548	1077	1625	9	20	29	300	308	8
573	1153	1726	12	20	32	336	347	11
726	1106	1832	13	24	37	308	313	5
614	1022	1636	6	15	21	312	316	4
442	807	1249	6	9	15	314	333	19
745	1271	2016	11	16	27	318	333	15
610	1015	1625	8	32	40	320	335	15
395	801	1196	3	7	10	306	323	17
7981	14030	22011	127	221	348	310	319	+ 9
610	1173	1783	11	15	26	318	326	+ 8
328	713	1041	3	5	8	338	343	5
452	929	1381	—	10	10	341	349	8
525	985	1510	6	19	25	326	339	13
639	1236	1875	13	27	40	314	330	16
616	1065	1681	14	45	59	330	346	16
530	829	1359	8	9	17	335	339	4
410	709	1119	4	6	10	295	299	4
443	804	1247	3	7	10	353	356	3
517	963	1480	9	16	25	269	277	8
526	996	1522	6	12	18	333	337	4
476	862	1338	8	13	21	312	315	3
367	599	966	4	5	9	276	276	—
693	1698	2391	11	31	42	303	319	16
401	683	1084	9	19	28	288	295	7
391	641	1032	5	12	17	269	274	5
7924	14885	22809	114	251	365	315	321	6
36049	63921	99970	638	1344	1982	310	319	+ 9

Oberämter.	Evangelische.			Katholiken.		
	Männl.	Weibl.	Zus.	Männl.	Weibl.	Zus.
Backnang	12786	14272	27058	289	299	58
Besigheim	11850	13000	24850	109	77	18
Böblingen	11334	12451	23785	267	313	58
Brackenheim	10420	11462	21882	902	970	187
Canstatt	12476	13673	26149	918	992	191
Eßlingen	13070	13988	27058	2149	2319	446
Heilbronn	14787	15463	30250	2279	2201	448
Leonberg	12815	14335	27150	668	853	152
Ludwigsburg	17665	16556	34221	1271	378	164
Marbach	12749	13922	26671	61	57	11
Maulbronn	10751	11389	22140	67	51	11
Neckarsulm	7591	7639	15230	6327	6710	1303
Stuttgart, Stadt	29781	31018	60799	4268	2572	684
Stuttgart, Amt	15142	16264	31406	152	67	21
Vaihingen	10407	11208	21615	83	47	13
Waiblingen	11720	13063	24783	49	42	9
Weinsberg	11410	12230	23640	334	388	72
Neckarkreis	226754	241933	468687	20193	18336	3852

Oberämter.	Evangelische.			Katholiken.		
	Männl.	Weibl.	Zus.	Männl.	Weibl.	Zus.
Balingen	13005	14750	27755	1814	2001	381
Calw	11194	12587	23781	97	90	18
Freudenstadt	13554	14495	28049	234	198	43
Herrenberg	9388	10558	19946	777	844	162
Horb	914	793	1707	7900	9308	1720
Nagold	10747	12296	23043	870	865	173
Neuenbürg	11285	12229	23514	105	71	17
Nürtingen	11879	12897	24776	296	306	60
Oberndorf	3602	3747	7349	7217	8626	1584
Reutlingen	16256	17821	34077	682	667	134
Rottenburg	5338	5671	11009	7834	8915	1674
Rottweil	3100	3260	6360	10491	12348	2283
Spaichingen	826	919	1745	7944	9174	1711
Sulz	7734	8809	16543	929	1045	197
Tuttlingen	6867	7120	13987	4619	5054	967
Tübingen	14757	15918	30675	564	293	85
Urach	12575	13760	26335	123	73	19
Schwarzwaldkreis	153021	167630	320651	52496	59878	1123

…kenntniß.

…on andern christlichen Confessionen.			Israeliten.		
Männl.	Weibl.	Zus.	Männl.	Weibl.	Zus.
47	55	102	—	—	—
49	47	96	139	150	289
4	2	6	5	2	7
32	38	70	56	55	111
32	59	91	90	75	165
20	23	43	84	60	144
68	74	142	328	299	627
1	5	6	3	—	3
8	7	15	67	46	113
7	8	15	—	—	—
—	1	1	—	—	—
46	58	104	177	207	384
141	135	276	653	516	1169
27	37	64	1	—	1
12	14	26	—	—	—
37	66	103	60	76	136
107	142	249	145	188	333
638	771	1409	1808	1674	3482
12	10	22	3	1	4
87	88	175	1	—	1
27	32	59	1	1	2
11	15	26	1	—	1
—	—	—	538	604	1142
24	38	62	—	1	1
49	66	115	3	2	5
17	17	34	1	5	6
1	—	1	8	10	18
32	32	64	19	9	28
1	1	2	5	—	5
1	—	1	47	63	110
1	4	5	1	—	1
—	1	1	1	—	1
3	—	3	2	—	2
30	20	50	33	30	63
3	3	6	4	—	4
299	327	626	668	726	1394

IV. Religiös[...]

[illegible]	Evangelische.			Katholiken.		
	Männl.	Weibl.	Zus.	Männl.	Weibl.	Zus.
[illegible]	5984	6125	12109	7143	7553	146
[illegible]	9785	10528	20313	1722	1874	35
[illegible]	1534	1574	3108	12908	13938	268
[illegible]	10818	12143	22961	888	944	18
[illegible]	13236	13839	27075	538	542	10
[illegible]	3352	3170	6522	10017	11107	211
[illegible]	12678	13041	25719	1013	857	18
[illegible]	15691	16844	32535	849	734	15
[illegible]	8148	8616	16764	5852	5833	116
[illegible]	8188	8445	16633	4848	5095	99
[illegible]	2289	2466	4755	8180	9077	172
[illegible]	14553	15131	29684	612	604	121
[illegible]	11620	13260	24880	77	25	1
[illegible]	8779	10001	18780	864	928	17
[illegible]	126655	135183	261838	55511	59111	1146

Biberach	2155	2219	4374	12555	13595	261
Blaubeuren	5755	6244	11999	2863	3247	61
Ehingen	1512	1566	3078	10594	11446	220
Geislingen	6807	7014	13821	6534	7432	139
Göppingen	14148	15828	29976	1834	1985	381
Kirchheim	12030	13601	25631	137	84	2
Laupheim	1580	1560	3140	10061	10860	209
Leutkirch	842	769	1611	10102	10716	2081
Münsingen	6313	7065	13378	4601	4943	95
Ravensburg	1972	1638	3610	12626	13358	259
Riedlingen	461	448	909	11726	13079	248
Saulgau	406	216	622	11404	12427	238
Tettnang	781	601	1382	9571	9962	195
Ulm	16657	16959	33616	6105	4470	105
Waldsee	401	198	599	10744	11265	220
Wangen	720	721	1441	8669	9174	178
Donaukreis	72540	76647	149187	130126	138043	2681
Württemberg	578970	621393	1200363	258326	275368	5336

ekenntniß.

Von andern christlichen Confessionen.			Israeliten.		
Männl.	Weibl.	Zus.	Männl.	Weibl.	Zus.
5	2	7	—	—	—
3	—	3	147	150	297
1	2	3	86	94	180
10	8	18	—	—	—
25	35	60	329	348	677
6	7	13	7	2	9
9	4	13	51	71	122
3	6	9	1	—	1
9	10	19	400	454	854
8	7	15	444	569	1013
2	6	8	340	413	753
18	21	39	88	86	174
38	45	83	—	—	—
19	17	36	—	—	—
156	170	326	1893	2187	4080
19	5	24	1	—	1
3	5	8	2	6	8
1	—	1	1	3	4
6	3	9	—	—	—
—	—	—	172	157	329
14	12	26	1	—	1
—	—	—	365	405	770
—	—	—	1	—	1
11	10	21	182	184	366
5	—	5	7	1	8
—	1	1	370	419	789
1	1	2	—	—	—
3	3	6	—	—	—
102	92	194	208	165	373
3	—	3	—	—	—
—	—	—	4	—	4
168	132	300	1314	1340	2654
1261	1400	2661	5683	5927	11610

V. 1) Ausländer. 2) Armenunterstützung Genießende

Oberämter.	1) Ausländer.			Auf 1000 Einwohner kommen Ausländer.	2) Armenunterstützung Genießende.		
	Männl.	Weibl.	Zus.		Männl.	Weibl.	Zus.
Backnang	39	31	70	2,5	129	241	370
Besigheim	84	50	134	4,8	76	101	177
Böblingen	18	17	35	1,4	78	104	182
Brackenheim . . .	72	43	115	4,8	90	220	310
Canstatt	355	388	743	26,2	74	132	206
Eßlingen	336	234	570	17,9	75	177	252
Heilbronn	502	240	742	20,9	77	114	191
Leonberg	149	145	294	10,2	94	204	298
Ludwigsburg	174	65	239	6,6	126	214	340
Marbach	19	10	29	1	78	155	233
Maulbronn	122	76	198	8,8	41	95	136
Neckarsulm	368	280	648	22,5	130	281	411
Stuttgart, Stadt . .	2270	1293	3563	51,6	41	88	129
Stuttgart, Amt . .	101	23	124	3,9	41	76	117
Vaihingen	36	16	52	5,1	137	153	290
Waiblingen	33	45	78	3,1	134	120	254
Weinsberg	49	24	73	2,9	79	140	219
Neckarkreis	4727	2980	7707	15,04	1500	2615	4115
Balingen	58	19	77	2,4	118	205	323
Calw	37	49	86	3,5	68	95	163
Freudenstadt	23	18	41	1,4	97	158	255
Herrenberg	13	10	23	1	86	153	239
Horb	68	83	151	7,5	86	113	199
Nagold	17	14	31	1,2	105	117	222
Neuenbürg	68	47	115	4,8	39	83	122
Nürtingen	34	10	44	1,7	89	150	239
Oberndorf	195	151	346	14,9	84	175	259
Reutlingen	232	146	378	10,6	130	162	292
Rottenburg	59	35	94	3,3	142	198	340
Rottweil	85	71	156	5,3	87	222	309
Spaichingen	15	16	31	1,6	50	80	130
Sulz	40	28	68	3,6	78	107	185
Tuttlingen	145	74	219	9,2	101	171	272
Tübingen	282	45	327	10,3	125	220	345
Urach	86	49	135	5,1	74	99	173
Schwarzwaldkreis .	1457	865	2322	5,3	1559	2508	4067

V. 1) Ausländer. 2) Armenunterstützung Genießende.

Oberämter.	1) Ausländer.			Auf 1000 Einwohner kommen Ausländer.	2) Armenunterstützung Genießende.		
	Männl.	Weibl.	Zus.		Männl.	Weibl.	Zus.
Aalen	74	39	113	4,2	62	160	222
Crailsheim	167	137	304	12,5	82	169	251
Ellwangen	190	130	320	10,6	103	221	324
Gaildorf	40	32	72	2,8	49	180	229
Gerabronn	375	182	557	19,2	91	170	261
Gmünd	157	97	254	9,2	61	165	226
Hall	144	51	195	7	161	454	615
Heidenheim	229	137	366	10,7	48	137	185
Künzelsau	181	100	281	9,5	122	166	288
Mergentheim	392	265	657	23,8	80	172	252
Neresheim	186	150	336	14,7	50	98	148
Oehringen	62	42	104	3,3	61	151	212
Schorndorf	19	25	44	1,7	62	160	222
Welzheim	9	9	18	0,8	64	145	209
Jagstkreis	2225	1396	3621	9,5	1096	2548	3644
Biberach	193	48	241	7,8	69	223	292
Blaubeuren	30	12	42	2,3	74	191	265
Ehingen	42	24	66	2,6	72	249	321
Geislingen	226	208	434	15,6	68	134	202
Göppingen	177	82	259	7,6	68	153	221
Kirchheim	62	31	93	3,6	93	206	299
Laupheim	93	63	156	6,2	85	139	224
Leutkirch	503	291	794	35,4	59	155	214
Münsingen	65	27	92	3,9	35	153	188
Ravensburg	745	426	1171	39,6	118	199	317
Riedlingen	89	85	174	6,5	113	277	390
Saulgau	230	142	372	15,2	116	273	389
Tettnang	422	233	655	31,3	108	150	258
Ulm	974	330	1304	29,1	42	201	243
Waldsee	138	72	210	9,3	75	191	266
Wangen	716	452	1168	60,1	77	168	245
Donaukreis	4705	2526	7231	17,2	1272	3062	4334
Württemberg	13114	7767	20881	11,9	5427	10733	16160

Wenn wir im Folgenden versuchen, die statistische Bedeutung der vorstehenden Ziffern durch eine vergleichende Behandlung zu entwickeln, so müssen wir dabei die allgemeinen Thatsachen und besondern Eigenthümlichkeiten der württembergischen Bevölkerungsstatistik als schon bekannt und anderwärts nachgewiesen voraussetzen, und uns hier auf die Hervorhebung derjenigen Punkte beschränken, in welchen sich gerade die neueste Bewegung der Bevölkerung in der Periode von 1861—64 characterisirt, sei es durch Abschwächung oder Verstärkung oder gleichmäßige Fortwirkung der zuvor schon vorhandenen Faktoren, sei es durch ein Hervortreten neuer oder zuvor unbemerkt gebliebener Erscheinungen. Insbesondere müssen wir uns erlauben, auf die in dem Werk: das Königreich Württemberg, im Abschnitt: Bevölkerungsstatistik und in der Abhandlung der württembergischen Jahrbücher Jahrgang 1863 über die Ergebnisse der Zählung von 1861 gegebenen Mittheilungen mehrfach Bezug zu nehmen, da sonst lästige Wiederholungen nicht zu umgehen wären. Es schien sich uns hier nur darum handeln zu können, das dort gegebene Bild von dem höchst eigenthümlichen und bemerkenswerthen Gang der württembergischen Bevölkerung auch durch das jüngste Stadium fortzuführen und nach der einen oder andern Richtung zu ergänzen.

I.

Die Zählung vom 3. December 1864 ist seit dem Eintritt Württembergs in den Zollverein die elfte. Es ergibt sich die folgende Reihe: (Tab. VI.)

Zählung von		Differenz.	Prozentale Zu- oder Abnahme im Jahr.
1834	1564248		
1837	1612073	+ 47825	+ 1
1840	1646871	+ 34798	+ 0,7
1843	1680798	+ 33927	+ 0,7
1846	1726716	+ 45918	+ 0,9
1849	1744595	+ 17879	+ 0,3
1852	1733263	— 11332	— 0,1

Zählung von			Differenz.	Prozentale Zu- oder Abnahme im Jahr.
1855	1669720	—	68543	— 1,2
1858	1690898	+	21178	+ 0,4
1861	1720708	+	29810	+ 0,57
1864	1748328	+	27620	+ 0,53
1834—64	—	+	184080	+ 0,37.

Eine Bemerkung, die sich bei normalen Verhältnissen von selbst verstehen würde, drängt sich bei dieser Zahlenreihe zuerst auf, daß nämlich die neueste Zahl den höchsten bisher überhaupt erreichten Stand der Bevölkerung anzeigt. Von den vier vorausgegangenen Zählungen konnte dieß nicht gesagt werden; 15 Jahre waren erforderlich, um auf den Stand von 1849, von welchem die Bevölkerung bis 1855 um fast 75000 Seelen zurückwich, wieder aufzusteigen.

Nimmt man die Sache aber noch genauer, so ist es nicht nur zweifelhaft, sondern unwahrscheinlich, daß die neueste Ziffer überhaupt die höchste bis dahin erreichte ist. Bei einer dreijährigen Zählungsperiode läßt sich für das einzelne Jahr die Bevölkerung nur annähernd bestimmen. Es wäre denkbar, daß das Maximum schon vor December 1849 gefallen wäre und zur Zeit der Zählung die rückläufige Periode bereits ihren Anfang genommen hätte. Es ist aber ebenso möglich, daß das Wachsthum noch über den Zählungstermin hinaus angedauert und die Abnahme erst 1850 oder 1851 oder 1852 begonnen hätte. Die Bewegung der Geburtenziffern und der Auswanderungsfrequenz läßt hiebei jedoch ziemlich gesicherte Schlußfolgerungen zu. Darnach spricht die größere Wahrscheinlichkeit für die letztere jener beiden Möglichkeiten. Da das Jahr 1849 noch eine mittelgute Erndte und einen außerordentlichen Obstsegen, das Jahr 1850 noch eine der höchsten Geburtenzahlen bei einer mäßigen Auswanderungs- und normaler Sterblichkeitsziffer aufweist, selbst aber die Reihe der ungünstigen Erndten und schlechten Weinjahre eröffnet, so ist die höchste Wahrscheinlichkeit, daß die Landesbevölkerung noch wenigstens bis in die zweite Hälfte des Jahres 1850 im Zunehmen war und damals

einen Stand erreicht haben muß, der wohl den neuesten vom December 1864 noch übertrifft.

Die rückläufige Bewegung muß wohl Ende 1850 oder im Frühjahr 1851 begonnen haben; wie lang sie aber dauerte, ist wieder nicht mit Sicherheit zu sagen, da es eben so möglich ist, daß am Zählungstermin 1855 eine Besserung bereits begonnen hat, als daß sich die Abnahme noch in die Periode von $18^{55}/_{58}$ hinein fortgesetzt hat. Auch hier scheint uns der letztere Fall der wahrscheinlichere. Darüber kann kein Zweifel sein, daß das Jahr 1854 den Höhepunkt des Nothstandes und der Auswanderung bezeichnet, zugleich aber die reiche und gute Erndte dieses Jahres den ersten Grund zur Besserung legte. Allein dieß wirkte noch nicht so rasch; das Jahr 1855 weist die kleinste Geburtenzahl und immer noch eine übermittlere Auswanderung auf; in 19 Bezirken unter 64 war der Stand der Bevölkerung bei der Zählung von 1858 noch einmal gegen den von 1855 gesunken. Der Umschlag von einer Abnahme in einen Zuwachs kann frühestens im Jahr 1856 begonnen haben, so daß die rückläufige Bewegung im Ganzen 6 Jahre gedauert hätte, dagegen volle 8 Jahre nöthig gewesen wären, um auf die früher schon erreichte Volkszahl wieder zurückzukehren.

Man könnte vermuthen, auf einen starken und anhaltenden Rückschlag der Bevölkerung werde bei Wiederkehr günstiger Zeitumstände ein um so rascherer und nachhaltigerer Wiederaufschwung derselben folgen. Dem ist jedoch im vorliegenden Falle nicht so. Wie die obige Tabelle zeigt, hat nicht nur der Bevölkerungszuwachs von 1858—61 den Prozentsatz vor 1846 noch nicht wieder erreicht, sondern der von 1861—64 ist auch bereits wieder hinter dem von 1858—61, wenn auch nicht erheblich, zurückgeblieben. Die wirthschaftlich günstigste Periode bilden die Jahre 1857—63; mit dem letztgenannten Jahr scheint bereits wieder ein Sättigungspunkt eingetreten, der eine Vermehrung des Bevölkerungsabflusses nach Außen und eine Hemmung des seitherigen Zuwachses zur Folge hat. Die Verhältnisse der ländlichen Bevölkerung sind durch Sinken der

Frucht- und Güterpreise nicht mehr so günstig, als in jenen Jahren, wo reiche Erndten und hohe Preise zusammentrafen.

II.

Wie sich der württembergische Volkszuwachs in der Periode $18^{61}/_{64}$ zu dem anderer vergleichbarer deutscher Länder verhält, ist aus der folgenden Zusammenstellung ersichtlich, in welcher wir bei Preußen und Bayern auch die größeren Landestheile unterschieden haben.

Auf 1000 Einwohner fällt für die dreijährige Periode von $18^{61}/_{64}$ ein Zuwachs von

(Tab. VII.)

Frankfurt	93
Anhalt	61
(in der Preußischen Provinz Brandenburg)	(59)
Königreich Sachsen	53
(Pr. Provinz Preußen)	(51)
Königreich Preußen (ohne Lauenburg)	41
(Rheinprovinz)	(40)
Braunschweig	39
im ganzen Zollverein	35
(Schlesien)	(35)
(Pommern)	(34)
(Pr. Sachsen)	(34)
(Westphalen)	(30)
die Thüringischen Staaten	30
(Rheinbayern)	(28)
(die drei fränkischen Kreise Bayerns)	(26)
(Pr. Provinz Posen)	(25)
Königreich Bayern	25
Nassau	25
(die vier südbayerischen Kreise)	(23)
Oldenburg	22
Hannover	19
Württemberg	16
Hessen G.-H.	14
Kurhessen	9
Meklenburg-Schwerin	8.

Wir haben in diese Liste den Nachbarstaat Baden nicht mit aufgenommen, weil hier eine veränderte Zählungsmethode in Anwendung kam, die kein vergleichbares Resultat lieferte. Die Zählung von 1864 ergab gegen die von 1861 ein Mehr von 59908 Einwohner, was einen Zuwachs von $4,_{38}$ Proc. gibt, so daß Baden in der obigen Reihe vor das Königreich Preußen zu stehen käme. Allein da der Ueberschuß der Geburten über die Gestorbenen nicht höher als zu 44000 anzuschlagen ist, die Auswanderung um ca. 2000 Personen die Einwanderung überwog und schon aus letzterem Umstand zu schließen ist, daß auch die Zahl der anderweitig Weggezogenen größer gewesen sein muß als die der Hereingezogenen, so ist jener Zuwachs von fast 60000 Einwohner nur aus Ungenauigkeiten sei es der früheren oder der jetzigen oder beider Zählungen zu erklären. Da der Gang der badischen Bevölkerung dem der württembergischen, hessischen und rheinbaverischen in den letzten 15 Jahren immer analog war, wenn auch die Ziffern sich etwas günstiger stellten als die württembergischen, so ist sehr wahrscheinlich, daß die wirkliche Zunahme in dem letzten Triennium eine von der der Nachbarländer nicht sehr erheblich abweichende war. Die Beiträge zur inneren Statistik (20tes Heft) sprechen von ca. 18000 bei der letzten Zählung „neu entdeckten" Personen, nach deren Abzug sich der Zuwachs auf $3,_{07}$ % beliefe und Baden oben seinen Platz neben den thüringischen Ländern einnähme. Bei jener Schätzung ist aber ein Verlust durch ein Mehr von Weggezogenen (außer den Ausgewanderten) noch nicht in Rechnung genommen, während doch ein solcher, und zwar in nicht unerheblichem Maaße, mit großer Wahrscheinlichkeit zu vermuthen ist. Ueber 25 pro Tausend ist daher der wirkliche Volkszuwachs schwerlich zu schätzen.

Eine ähnliche Bewandtniß, wenn auch mit dem entgegengesetzten Erfolge, hat es mit der Zählung des Großherzogthums Hessen. Auch hier kamen 1864 andere Formen in Anwendung als 1861. Die Zollabrechnungsbevölkerung, die der obigen Liste überhaupt zu Grund gelegt werden muß, ergab 1861: 856907 und 1864: 853322, somit eine Abnahme von

3585 Seelen. Man hatte 1861 nach der Kategorie der auf Reisen Abwesenden eine sehr weite Ausdehnung gegeben. Es sollten, abgesehen von Gesellen und Gewerbegehilfen, am 3. December 1861 20489 Einwohner außer Landes auf Reisen von vorübergehender Dauer befindlich gewesen sein, und die Zollbevölkerung wurde um 15000 Einwohner höher angegeben als die faktische. Genau genommen müßte demnach auch das G.-H. Hessen aus der obigen Liste wegbleiben; da jedoch daselbst noch die Zählung der ortsanwesenden oder faktischen Bevölkerung von der Zollabrechnungsbevölkerung unterschieden zu werden pflegt, so ließ sich die erstere Zählungsform zu Grunde legen. Darnach stieg die faktische Bevölkerung in der Periode 1861—64 von 841,677 auf 853,315 Köpfe, und daraus ergibt sich der Zuwachs von 14 per Tausend, mit welchem wir Hessen in die Liste eingereiht haben.

Meklenburg-Schwerin endlich haben wir, obgleich nicht zum Zollverein gehörig der Vollständigkeit der Uebersicht wegen angefügt, da dort Zählungen für die gleichen Termine und nach ähnlicher Methode Statt finden.

Es bedarf nach der obigen Tabelle keines weitern Nachweises, daß die deutschen Länder sich hinsichtlich ihres Zuwachses in der Periode von 1861—64 sehr ungleich zu einander verhalten und daß Württemberg zu denjenigen gehört, bei welchen die Vermehrung die schwächste gewesen ist.

III.

Der Volkszuwachs von 27620 Personen zeigt sich bei näherem Eingehen als zusammengesetzt aus verschiedenen Faktoren. Es betrug die Zahl der

	Geborenen.	Gestorbenen.	Ueberschuß der Geborenen.
1862 .	68590	54270	14320
1863 .	72071	57911	14160
1864 .	74420	55558	18862
zusammen	215081	167739	47342

Der natürliche Zuwachs betrug hiernach $2,_{75}$ Prozent

oder 27 per Tausend, und 0,9 Prozent für ein Jahr. Der wirkliche Zuwachs aber war um 19722 (47342—27620) kleiner als der natürliche, und diese Differenz ist, wenn die Zählungen als richtig vorausgesetzt werden, nur aus einem entsprechenden Mehr der Weggezogenen über die Hereingezogenen zu erklären.

Die Umzüge zerfallen in solche, welche, sei es als förmliche Ein- und Auswanderungen oder unter anderem Titel zur Kenntniß der Behörden gelangen, und in solche, welche nur faktisch in mancherlei Formen Statt haben und nicht in den Bevölkerungslisten eingetragen werden.

Ueber die erstere Klasse der Umzüge geben die Aufnahmen den Aufschluß, daß betragen hat

	die Zahl der aus fremden Staaten Hereingezogenen.	die Zahl der in fremde Staaten Hinausgezogenen.	Ueberschuß der letzteren.
1862 . .	1160	3291	2131
1863 . .	1237	3623	2386
1864 . .	1569	5019	3450
zusammen .	3966	11933	7967.

Hiernach würde die Zahl von 11755 Personen (19722 — 7987) auf die heimlich oder ihrer Absicht nach noch nicht definitiv Auswandernden und auf die unter anderen Titeln auf längere oder kürzere Zeit Wegziehenden zu rechnen sein. Diese Ziffer ist nicht durch Zählungsresultate unmittelbar zu liquidiren, sondern sie ergibt sich nur als Rechnungsprobe, als Schlußfolgerung, deren Zuverlässigkeit ganz auf der Genauigkeit der dreijährigen Zählungen selbst, sowie der Aufnahmen von Geburten und Sterbfällen beruht. Sie leidet aber keineswegs an innerer Unwahrscheinlichkeit. Bei den jetzigen Verkehrsverhältnissen ist es außerordentlich erleichtert, daß auch die wirklich Auswandernden sich den für diesen Fall vorgeschriebenen Formen entziehen, und es darf als notorisch bezeichnet werden, daß von denjenigen, die nicht zum Zweck einer schon festgestellten Verehelichung oder als Familienväter nach Verkauf ihrer Habe fortziehen, die meisten das Vaterland unter Formen und Titeln verlassen, aus welchen nicht zu ersehen ist, ob ihre Abwesen-

heit faktisch eine vorübergehende oder bleibende sein wird. Insbesondere liegt es nahe, daß sich einzeln stehende junge Leute die Rückkehr in die Heimath nach Umständen vorbehalten wollen, selbst wenn die Wahrscheinlichkeit derselben vorerst eine sehr kleine ist. Die Statistik muß nach dem jetzigen Verkehrsleben darauf verzichten, unter den Wegziehenden noch die weitere Unterscheidung eines dauernden oder vorübergehenden Außenbleibens festhalten zu wollen; es bleibt ihr nur übrig, die periodischen Zählungen der faktischen Bevölkerung, sowie der Geburten und Sterbfälle mit größter Genauigkeit vorzunehmen (was als ein erreichbares Ziel bezeichnet werden darf), um dann auch wenigstens die Differenz zwischen den Ab- und Zugezogenen im Wege der Rechnung auf unanfechtbare Weise festzustellen. Und wenn diese Regel auch anderwärts nicht Platz greifen sollte, so zeigen jedenfalls die langjährigen Erfahrungen in Württemberg, daß alle Versuche der weltlichen und geistlichen Behörden, auch die fluctuirende Bevölkerung stetig auf dem Papier fortzuführen, unter den jetzigen Verkehrsverhältnissen auch beim besten Willen nur zu mangelhaften und statistisch kaum mehr brauchbaren Resultaten führen.

Aus dem Obigen ergibt sich, daß dem natürlichen Zuwachs von 27 per Mille ein Umzugsverlust von $1,_{15}$ % oder 11 per Mille gegenübersteht und somit der wirkliche Zuwachs von 16 per Mille sich aus diesen beiden Hauptfaktoren zusammensetzt.

IV.

Der Bevölkerungszuwachs ist keineswegs unter allen einzelnen Rubriken der Zählung von gleicher oder ähnlicher Größe gewesen; vielmehr zeigen sich darin erhebliche und beachtenswerthe Verschiedenheiten wie die nachfolgende Tabelle zeigt:

Tab. VIII.

Zahl	December 1861.	December 1864.	Der Zuwachs der sich ergeben würde, wenn er dem der gesammten Einwohnerzahl proportional wäre.	Wirklich stattgehabter Zuwachs.	per Mille.
sämmtlicher Einwohner	1720708	1748328		27620	16
der Familien	375438	374582	6025	—856	—2
der männlichen Personen	830192	844240	13326	14048	16
der weiblichen Personen	890516	904088	14294	13572	15
der Evangelischen	1179814	1200363	18938	20549	17
der Katholiken	527057	533694	8460	6637	12
der Angehörigen von christlichen Sekten	2499	2661	40	162	64
der Israeliten	11338	11610	182	272	24
der ledigen Personen					
männlichen Geschlechts	526968	528476	8458	1508	2
weiblichen Geschlechts	558727	559998	8968	1271	2
zusammen	1085695	1088474	17426	2779	2
der Verheiratheten					
männlichen Geschlechts	266817	279077	4282	12260	45
weiblichen Geschlechts	267159	278825	4287	11666	43
zusammen	533976	557902	8569	23926	44

der Verwittweten					
männlichen } Geschlechts . .	35711	36049	573	338	9
weiblichen } Geschlechts . .	63168	63921	1017	753	11
zusammen	98879	99970	1590	1091	10
der Geschiedenen					
männlichen } Geschlechts . .	696	638	12	—58	—83
weiblichen } Geschlechts . .	1462	1344	23	—118	—80
zusammen	2158	1982	35	—176	—81
der Ausländer	19006	20881	304	1875	98
der Personen unter 14 Jahren					
männlichen } Geschlechts . .	243254	248978	3904	5724	23
weiblichen } Geschlechts . .	252636	257447	4056	4811	19
zusammen	495890	506425	7960	10535	21
der Personen über 14 Jahren					
männlichen } Geschlechts . .	586938	595262	9421	8324	14
weiblichen } Geschlechts . .	637880	646641	10239	8761	13
zusammen	1224818	1241903	19660	17085	13

Diese Tabelle gibt zu verschiedenen Bemerkungen Anlaß.

1) Die Abnahme der Familienzahl ist von keiner sachlichen Bedeutung, sondern beruht auf einer Verschiedenheit in der Auslegung und Handhabung des an sich noch unbestimmten Begriffs der Familie oder Haushaltung von Seiten der Behörden. So hat sich bei der Stadt Stuttgart neben einem Seelenzuwachs von 7770 ein Sinken der Familienzahl von 16242 auf 13628 ergeben, weil in Folge genauerer Instructionen vielfach einzeln und zwar unabhängig, aber ohne besondern Haushalt lebende Personen nicht in abgesonderten Haushaltungszetteln, sondern bei den Familien, wo sie als Zimmermiether oder Schlafgänger ihre Wohnung haben, gezählt worden sind.

Es hat übrigens, gerade um den noch schwankenden Begriff der Familie und Haushaltung näher zu präcisiren, bei der dießmaligen Zählung eine genauere Aufnahme der verschiedenartigen, dabei in Betracht kommenden Momente Statt gefunden. Die Resultate dieser Untersuchung werden in dem nächsten Heft dieser Jahrbücher in einer besondern Abhandlung bearbeitet und veröffentlicht werden. Für den vorliegenden Fall müssen wir uns auf die Bemerkung beschränken, daß eine Verminderung der Familien oder Haushaltungenzahl in keiner Weise Statt gefunden hat.

2) Die württembergische Bevölkerung leidet bekanntlich an einer anomalen Ueberzahl des weiblichen Geschlechts, einer Folge des überwiegend männlichen Antheils sowohl an der Auswanderung als an der gesteigerten Kindersterblichkeit. Jenes Mißverhältniß hatte in den Nothjahren ein Maximum erreicht, indem bei der Zählung von 1855 auf 1000 männliche 1084 weibliche Personen kamen. Seitdem ist eine allmählige, wenn auch langsame Besserung bemerkbar. Bei der Zählung von 1858 kamen auf 1000 männliche noch 1074 weibliche Personen, 1861 noch 1073, 1864 noch 1070. Zu dem europäischen Durchschnittsverhältniß 1000 : 1027 ist der Weg immer noch groß genug.

3) Der ziemlich bedeutende Unterschied in dem Anwachsen der evangelischen und katholischen Bevölkerung hat mit der

Confession selbst nichts zu schaffen, wie die Tabellen der einzelnen Bezirke deutlich genug zeigen, sondern beruht wesentlich auf dem Umstand, daß unter den größeren Städten des Landes, welche an dem allgemeinen Zuwachs einen sehr hervorragenden Antheil haben, nur wenige katholische oder von katholischer Bevölkerung umgebene sind. Die ländliche Bevölkerung für sich genommen, zeigen die katholischen Landestheile einen stärkeren Zuwachs als die evangelischen. Für das raschere Anwachsen der jüdischen Bevölkerung dürfte dasselbe Moment, daß in neuerer Zeit die industrielle Bevölkerung unter günstigeren Bedingungen steht als die ackerbautreibende, entscheidend sein. Die noch weit stärkere Zunahme der Angehörigen christlicher Secten beruht nicht auf dem natürlichen Wachsthum durch Ueberschüsse der Geburten über die Sterbfälle und auf volkswirthschaftlichen Momenten, sondern auf Uebertritten aus anderen Bekenntnissen und somit auf Ursachen von ganz anderer Gattung.

Weiter als 1861 geht die Berücksichtigung des Religionsunterschieds bei der Zählung der faktischen Bevölkerung nicht zurück. Es läßt sich daher nur die unbedeutende Bewegung in den Ziffern nachweisen, daß unter 10000 Einwohnern waren:

	1861.	1864.
Evangelische	6857	6865
Katholiken	3063	3053
Angehörige von Secten	14	15
Israeliten	66	67.

4) Weitaus die hervortretendste, sowie auch wohl die erfreulichste Erscheinung ist die auffallende Vermehrung der Verheiratheten. Während der Zuwachs der gesammten Bevölkerung sich auf 16 per Mille belief, beträgt der der Ledigen mit 2 per Mille nur ein Achttheil dieses mittleren Durchschnitts, der der Verheiratheten mit 44 per Mille gegen das Dreifache. Unter den 27620 Personen, um welche die ganze Bevölkerung stieg, sind 23926, also 86 Prozent Verheirathete. Es sind also fast 12000 neue Ehen über den Ersatz der aufgelösten hinzugekommen. Der Zuwachs der Verheiratheten ist das 22fache von dem der Ledigen.

Zum Verständniß dieser befremdlich erscheinenden Thatsache muß man sich zuerst des oben erwähnten Umstandes erinnern, daß Württemberg in der Periode von 1861—64 19722 Personen durch Wegzug verloren hat, daß darunter 7967 förmlich Ausgewanderte und 11755 anderweitig Weggezogene waren. Nun wissen wir aus den mehrjährigen Aufzeichnungen, daß schon unter den legal Auswandernden im Durchschnitt nur 10 Prozent Verheirathete neben 20 Prozent Kindern unter 14 Jahren und 70 Prozenten ledigen Personen über 14 Jahren enthalten zu sein pflegen. Von jenen anderweitig Weggezogenen aber ist kein Zweifel, daß sie fast ausnahmslos aus Ledigen bestehen. In jenem ganzen Abgang von 19722 Personen sind hiernach mindestens 18500, wo nicht 19000 Ledige enthalten. Denkt man sich nun, die Umzüge hätten sich ausgeglichen und das Land hätte den Geburtenüberschuß von 47342 als natürlichen Zuwachs erhalten, so wären in dieser Zahl etwa 21000 Ledige, 26000 Verheirathete enthalten gewesen. Da die Ledigen 62 Prozent der ganzen Bevölkerung bilden, so würde auch so noch ihre Vermehrung bedeutend hinter der der Verheiratheten zurückstehen, und die letztere tritt immer noch gehörig ins Licht, aber die Zahlen verlieren bei dieser Vergegenwärtigung des Zusammenhangs doch das Exorbitante und Unbegreifliche.

Man ersieht aus diesem Beispiele zugleich die allgemeinere Regel, daß in einem Lande starker Auswanderung, weil die Wegziehenden immer sehr überwiegend dem ledigen Stand angehören werden, die Vermehrung der Ehen nicht dem Ueberschuß der Geburten über die Sterbfälle proportional zu sein braucht und auch schon ein kleiner Ueberschuß an Trauungen über den Abgang mit dem Gesammtzuwachs der Bevölkerung gleichen Schritt halten kann.

Zugleich erhellt aber aus den obigen Ziffern, daß auch bei Beachtung dieses Momentes die Vermehrung der Ehen in Württemberg von 1861—64 immer noch als eine sehr ansehnliche erscheint, da auch unter der Voraussetzung, daß alle Weggezogenen im Land geblieben und hier nicht zur Verheirathung gelangt wären, immer noch die Ledigen statt 62 nur 45, die Verheiratheten aber 44 statt 31 Prozent des Zu-

wachses ausmachen würden. Erst in diesen zwar ermäßigten, aber immer noch sehr bedeutsamen Verhältnißzahlen zeigt sich der wahre Sachverhalt.

Im Jahr 1858 kamen auf 1000 Einwohner noch 308, 1861 noch 310 Verheirathete, jetzt 319. Der mitteleuropäische Durchschnitt bewegt sich zwischen 340—350; in Frankreich zwischen 380 und 390. In Sachsen betrug diese Ziffer nach der Zählung von 1864 350, in Hannover 335. Von den Nachbarländern Bayern, Baden, Hessen liegen neueste Berechnungen noch nicht vor. Im G.-H. Hessen kamen 1861 auf 1000 Einwohner 312 Verheirathete, in Bayern bei der Zählung von 1852 nur 286. Württemberg steht hiernach mit den andern südwestdeutschen Ländern in diesem Punkte im Wesentlichen auf gleicher Linie, gehört aber immer noch zu den Ländern mit einer relativ schwachen Zahl bestehender Ehen.

Wenn auch die Zahl der Verwittweten in erheblich geringerem Maß gestiegen ist, als die Gesammtbevölkerung, so müssen wir in Ermanglung näherer Data dahingestellt sein lassen, ob und wieweit dieß seinen Grund darin hatte, daß in der Periode von 1861—64 weniger Ehen als sonst durch den Tod des einen Gatten getrennt worden sind. Näher liegt jedenfalls die Erklärung, daß an der allgemeinen Steigerung der Heirathsfrequenz auch die Verwittweten Antheil hatten, somit mehr Wiederverheirathungen derselben vorgekommen sind als in der vorausgegangenen Periode.

Sehr bedeutend ist endlich die Abnahme der Zahl der Geschiedenen. Statt sich um 16 per Mille zu vermehren, ist sie um 81 per Mille gefallen. Es hängt dieß jedenfalls damit zusammen, daß bei der evangelischen Bevölkernng die Zahl der Scheidungen gegen früher abgenommen hat. In der Periode von 1830—45 war die Durchschnittszahl jährlicher Scheidungen 120, von 1845—60 noch 110. Ob dieß aber seinen Grund in einer Verminderung der Vorkommnisse, welche eine Ehescheidung begründen, oder in einer strengeren Praxis der ehegerichtlichen Behörden haben mag, wissen wir nicht. Wichtiger als beide Momente mag wohl das dritte sein, daß bei den heutigen Verkehrs- und Erwerbsverhältnissen es leichter

Tab. IX.

	unter 14 J.	über 14 J.		unter 14 J.	über 14 J.
1834	311	689	1852	325	675
1837	311	689	1855	313	687
1840	314	686	1858	295	705
1843	320	680	1861	288	712
1846	322	678	1864	290	710
1349	325	675			

Die Verhältnißzahl der unmündigen Bevölkerung wuchs hiernach stetig bis auf das bei der Zählung von 1849 erreichte Maximum von 325, das sich auch 1852 noch erhielt, dann aber rasch abnahm. Die Abnahme war durch das große Sinken der Geburtenzahlen in den 50ger Nothjahren begründet; sie würde aber noch viel stärker hervortreten, wenn nicht die gleichzeitige starke Auswanderung der Erwachsenen jenen Effekt wieder zum Theil neutralisirte. Vom Jahr 1852—57 zeigen die jährlichen Geburten einen Ausfall von 20—27 Prozent gegen die früheren Durchschnittszahlen, und so lange die betreffenden Jahrgänge in der Klasse der Untervierzehnjährigen stehen, wird diese immer eine niedrige Ziffer zeigen müssen. Das kleine Steigen von 1861—64 hat seinen Grund darin, daß in den Jahren 1863 und 64 wieder die früheren Geburtenzahlen von 73—74000 eingetreten sind.

V.

Die bisherige Betrachtung hatte die Bevölkerung des ganzen Königreichs im Auge. Neue und sehr beachtenswerthe Aufschlüsse ergeben sich, wenn man den Gang der Bevölkerung in den einzelnen Landestheilen getrennt verfolgt.

Diesem Zwecke dienen die beiden folgenden Tabellen X. und XI., zu deren Verständniß wir wenige Bemerkungen vorauszuschicken haben.

Es erschien zweckmäßig, zur Vergleichung nicht blos die letztvorausgegangene Zählung beizuziehen, sondern noch weiter zurückzugreifen. Die neue Aufnahme von 1864, deren Ergebnisse zum erstenmal wieder eine Volkszahl aufweisen, die schon in einer frühern Periode war erreicht worden, bildet einen natürlichen Haltpunkt, um den zurückgelegten Weg im Ganzen zu überschauen. Als die Grenze, bis zu welcher dabei

zurückzugreifen ist, ergab sich am natürlichsten die Zählung vom Jahr 1843 als die letzte vor dem Eintritt der Kartoffelkrankheit und der mit ihr in Verbindung stehenden ökonomischen Landeskrisis. Bei der Zählung von 1846 hatte sie schon begonnen. Bis zur Zählung von 1840 zurückzugehen, war schon darum unthunlich, weil das Gesetz vom 1. Juli 1842 in der Eintheilung der Oberämter die letzten eingreifenden Aenderungen verfügte und alle Vergleichungen der Bezirke über diesen Termin hinaus ein höchst complicirtes Verfahren durch Ab- und Zurechnung einzelner Gemeinden und Parzellen erfordern würden.

Wir haben für die Aufzählung der Bezirke nicht die Kreiseintheilung zu Grunde gelegt, welche die charakteristischen Unterschiede meistens verwischt und abschwächt, sondern nach frühern Vorgängen die Oberämter in die fünf natürlichen Landestheile (Neckarland, Schwarzwald, Alp, Jartland, Oberschwaben) zerlegt und innerhalb derselben, so gut es angeht, geographisch geordnet. Allerdings hat dieß auch einige Mißstände, da auch mehrere Oberämter selbst schon ungleichartige Bestandtheile haben, aber es ist dieß von untergeordneter Bedeutung und läßt sich nicht wohl ändern, ohne zu Schwierigkeiten anderer Art zu führen. Noch kleinere natürliche Gruppen und Landesglieder zu bilden, z. B. das Brenz- und obere Kocherthal, den Südabhang der Alp, die eigentlichen Waldbezirke des Schwarzwalds, das Unterland, den Alptrauf u. s. w. zu unterscheiden, würde zwar noch genauer in die Sache einführen; es ist aber ohne völlige Zerreißung aller Oberämter nicht ausführbar und würde im Einzelnen nicht ohne Willkühr auszuführen sein, da alle derartigen Grenzen ihrer Natur nach fließende und nur beiläufige sein können.

Endlich erforderten die Städte eine abgesonderte Behandlung von den Landbezirken. Dabei haben wir jedoch von der officiellen Stadtbezeichnung ganz abgesehen und nur die 52 Gemeinden mit mehr als 3000 Einwohner berücksichtigt, so daß von den 136 Städten Württembergs nur 44, dagegen noch 8 große Marktflecken und Dörfer mit aufgenommen wurden. Die Einwohner jener 136 den Stadtnamen führenden Gemeinden dem übrigen Land als eine Stadtbevölkerung gegenüberzustellen, ist nach unsern Verhältnissen eine reine Fiction ohne allen statistischen Werth. Thatsächlich hat auch unter den Städten mit 3—5000 Einwohnern nur eine beschränkte Anzahl noch einen städtischen Charakter.

X. Uebersicht über den Bevölkerungs-Zuwachs

Namen der Städte, Oberämter und Kreise.	Ortsanwesende Bevölkerung		Zahl der von 1861—64		Überschu[ß]
	im December 1861.	im December 1864.	Geborenen.	Gestorbenen.	der Geborene[n]
I. Neckarland:					
Rottenburg . . .	27,229	27,765	3,358	2,689	669
Tübingen	31,805	31,645	3,731	3,075	656
Reutlingen . . .	35,694	35,518	4,564	3,791	773
Nürtingen . . .	25,635	25,418	3,560	2,642	918
Kirchheim . . .	26,013	25,879	3,219	2,706	513
Göppingen . . .	33,863	34,124	4,275	3,502	773
Eßlingen	31,090	31,713	3,935	2,890	1,045
Canstatt . . .	27,283	28,315	3,243	2,297	946
Stuttgart, Stadt	61,314	69,084	5,548	4,041	1,507
Stuttgart, Amt	30,883	31,690	4,382	3,084	1,298
Ludwigsburg . .	35,288	35,998	3,702	2,759	943
Marbach	26,605	26,804	3,560	2,570	990
Besigheim . . .	25,140	25,421	3,044	2,232	812
Heilbronn . . .	33,043	35,499	4,176	3,026	1,150
Neckarsulm . . .	28,483	28,755	3,374	2,701	673
Herrenberg . . .	21,137	21,594	2,596	2,121	475
Böblingen . . .	24,490	24,378	3,143	2,692	451
Leonberg	28,433	28,680	3,573	2,846	727
Vaihingen . . .	21,429	21,771	2,745	1,964	781
Maulbronn . . .	22,006	22,259	3,007	2,087	920
Brackenheim . .	23,743	23,935	2,960	2,144	816
Schorndorf . . .	25,423	25,065	3,344	2,614	730
Waiblingen . . .	24,586	25,113	3,129	2,299	830
Backnang	27,787	27,748	3,997	3,229	768
Weinsberg . . .	25,772	24,944	3,655	2,966	689
Summa .	724,174	739,115	89,820	68,967	20,853

von 1861—64 und von 1843—64.

Be- lkerungs- uwachs, ziehungsw. Abgang.	Also: Mehr der Herein- gezogenen.	der Hinaus- gezogenen.	Bevölkerung im December 1843.	Seitdem Zuwachs, bezw. Abgang absoluter.	in Procenten im Ganzen.	in Procenten per Jahr.	Zuwachs bezw. Abgang seit 1861 in Procenten.
- 536	—	133	28,340	— 575	—2,0	—0,1	+ 1,9
- 160	—	816	32,735	—1,090	—3,3	—0,16	— 0,5
- 176	—	949	34,307	+1,211	+3,5	+0,17	— 0,5
- 217	—	1,135	26,135	— 717	—2,7	—0,13	— 0,8
- 134	—	647	27,379	—1,500	—5,5	—0,26	— 0,5
- 261	—	512	32,281	+1,843	+5,7	+0,27	+ 0,8
623	—	422	27,773	3,940	14,2	+0,7	+ 2,0
1,032	86	—	24,516	3,799	15,5	0,74	+ 3,8
7,770	6,263	—	43,877	25,207	57,4	2,7	+12,6
807	—	491	29,967	1,723	5,7	0,27	+ 2,6
710	—	233	34,586	1,412	4,1	0,2	+ 2,0
199	—	791	28,780	—1,976	—6,8	—0,32	+ 0,7
281	—	531	25,780	— 359	—1,4	—0,07	+ 1,1
2,456	1,306	—	29,476	+6,023	+20,4	+1,0	+ 7,4
272	—	401	28,252	+ 503	+1,8	+0,09	+ 0,9
457	—	18	22,731	—1,137	—5,0	—0,24	+ 2,1
- 112	—	563	25,397	—1,019	—4,0	—0,19	— 0,4
247	—	480	27,618	+1,062	+3,8	+0,18	+ 0,8
342	—	439	22,136	— 365	—1,6	—0,08	+ 1,6
253	—	667	22,082	+ 177	+0,8	+0,04	+ 1,1
192	—	624	24,419	— 484	—1,9	—0,09	+ 0,8
- 358	—	1,088	27,263	—2,198	—8,1	—0,4	— 1,4
- 527	—	303	26,626	—1,513	—5,7	—0,27	+ 2,1
- 39	—	807	30,295	—2,547	—8,4	—0,4	— 0,1
- 828	—	1,517	25,738	— 794	—3,1	—0,15	— 3,2
14,941	(—7655 ab von	13,567 =) 5,912	708,489	30,626	4,3	0,2	2,1

Uebersicht über den Bevölkerungs-Zuwach

Namen der Städte, Oberämter und Kreise.	Ortsanwesende Bevölkerung		Zahl der von 1861—64		Übersch
	im December 1861.	im December 1864.	Geborenen.	Gestorbenen.	der Gebore
2. Schwarzwald (und oberer Neckar.)					
Neuenbürg . . .	23,508	23,810	3,676	2,474	1,2
Calw	23,778	24,144	3,064	2,255	8
Nagold	24,770	24,841	3,371	2,509	8
Freudenstadt . .	27,883	28,542	3,772	2,298	1,4
Horb	19,441	20,057	2,366	1,872	4
Sulz	18,129	18,519	2,273	1,532	7
Oberndorf . . .	23,202	23,211	2,933	2,255	6
Rottweil	29,288	29,310	3,639	2,802	8
Summa .	189,999	192,434	25,094	17,997	7,0
3. Alp.					
Tuttlingen . . .	23,739	23,665	3,265	2,800	4
Spaichingen . .	19,004	18,869	2,309	1,847	4
Balingen	31,135	31,596	4,197	3,134	1,0
Münsingen . . .	22,573	23,309	3,338	2,521	8
Urach	26,299	26,541	3,901	3,041	8
Geislingen . . .	27,292	27,796	3,608	2,772	8
Heidenheim . . .	33,116	34,128	4,796	3,549	1,2
Neresheim . . .	23,064	22,773	3,032	2,388	6
Ulm	44,055	44,758	5,494	4,804	6
Blaubeuren . . .	18,049	18,125	2,594	2,148	44
Ehingen	24,894	25,123	3,401	2,851	5
Summa .	293,220	296,683	39,935	31,855	8,0

von 1861—64 und von 1843—64.

Be- lkerungs- zuwachs, ziehungsw. Abgang.	Also: Mehr der Herein-	der Hinaus- gezogenen.	Bevölkerung im December 1843.	Seitdem Zuwachs, bezw. Abgang absoluter	in Procenten. im Ganzen.	per Jahr.	Zuwachs bezw. Abgang seit 1861 in Procenten.
302	—	900	22,625	1,185	5,2	0,25	1,3
366	—	443	24,552	— 408	—1,6	—0,08	1,5
71	—	791	26,319	—1,478	—5,6	—0,27	0,3
659	—	815	27,754	788	2,8	0,13	2,4
616	122	—	21,147	—1,090	—5,1	—0,24	3,1
390	—	351	19,793	—1,274	—6,4	—0,3	2,1
9	—	669	24,693	—1,482	—6,0	—0,29	0,04
22	—	815	31,424	—2,114	—6,7	—0,32	0,08
	(122 ab von	4,784 =)					
2,435	—	4,662	198,307	—5,873	—2,96	—0,14	1,3
— 74	—	539	24,332	— 667	—2,7	—0,13	—0,3
— 135	—	597	20,093	—1,224	—6,1	—0,29	—0,7
461	—	602	31,917	— 321	—1,0	—0,05	1,5
736	—	81	20,650	2,659	12,9	0,61	3,2
242	—	618	25,249	1,292	5,1	0,24	0,9
504	—	332	25,211	2,585	10,2	0,49	1,8
1,012	—	235	29,416	4,712	16,0	0,76	3,0
— 291	—	935	22,873	— 100	—0,4	—0,02	—1,2
703	13	—	37,923	6,835	18,0	0,86	1,6
76	—	370	17,118	1,007	5,9	0,28	0,4
229	—	321	23,969	1,154	4,8	0,23	0,9
	(13 ab von	4,630 =)					
3,463	—	4,617	278,751	17,932	6,4	0,3	1,2

Ueberſicht über den Bevölkerungs-Zuwach

Namen der Städte, Oberämter und Kreiſe.	Ortsanweſende Bevölkerung im December 1861.	Ortsanweſende Bevölkerung im December 1864.	Zahl der von 1861—64 Geborenen.	Zahl der von 1861—64 Geſtorbenen.	Überſch der Geboren
4. Nordoſt oder Jartland.					
Gmünd	26,904	27,668	3,392	2,561	83
Welzheim . . .	20,433	20,608	2,988	2,236	75
Gaildorf	24,159	24,811	3,340	2,440	90
Aalen	25,642	26,812	3,626	2,390	1,23
Ellwangen . . .	29,839	30,137	3,386	2,653	73
Crailsheim . . .	23,445	24,209	2,953	2,261	69
Gerabronn . . .	28,584	28,892	2,925	2,416	50
Hall	26,876	27,724	2,907	2,506	40
Mergentheim . .	27,964	27,604	2,864	2,473	39
Künzelsau . . .	29,715	29,322	3,348	2,935	41
Oehringen . . .	31,589	31,113	4,045	3,354	69
Summa . .	295,150	298,900	35,774	28,225	7,54
5. Oberſchwaben.					
Laupheim . . .	24,228	24,831	3,330	2,677	65
Biberach	29,969	30,549	3,648	3,139	50
Riedlingen . . .	26,224	26,504	3,472	2,915	55
Saulgau	24,196	24,455	3,014	2,586	42
Waldſee	22,541	22,611	2,309	1,993	31
Leutkirch	22,262	22,430	2,265	1,966	29
Wangen	19,075	19,288	1,586	1,339	24
Ravensburg . .	29,070	29,607	2,789	2,407	38
Tettnang	20,600	20,921	2,045	1,673	37
Summa . .	218,165	221,196	24,458	20,695	3,76
Württemberg. Hauptſumme . .	1,720,708	1,748,328	215,081	167,739	47,34

von 1861—64 und von 1843—64.

Bevölkerungs-zuwachs, beziehungsw. Abgang.	Also: Mehr der Herein-	Also: Mehr der Hinaus- gezogenen.	Bevölkerung im December 1843.	Seitdem Zuwachs, bezw. Abgang absoluter.	in Procenten im Ganzen.	in Procenten per Jahr.	Zuwachs bezw. Abgang seit 1861 in Procenten.
764	—	67	25,008	2,660	10,6	0,5	2,8
175	—	577	21,869	—1,261	—5,8	—0,28	0,8
652	—	248	25,486	— 675	—2,6	—0,12	2,7
1,170	—	66	22,162	4,650	21,0	1,0	4,5
298	—	435	29,154	983	3,4	0,16	1,0
764	72	—	23,375	834	3,6	0,17	3,2
308	—	201	28,613	279	0,9	0,04	1,1
848	447	—	25,947	1,777	6,8	0,32	3,1
—360	—	751	27,511	93	0,3	0,01	—1,3
—393	—	806	30,145	— 823	—2,7	—0,13	—1,3
—476	—	1,167	30,623	490	1,6	0,08	—1,5
	(519 ab von	4,318=)					
3,750	—	3,799	289,893	9,007	3,1	0,15	1,3
603	—	50	22,991	1,840	8,0	0,38	2,5
580	71	—	27,722	2,827	10,2	0,49	1,9
280	—	277	25,916	588	2,3	0,11	1,1
259	—	169	22,627	1,828	8,1	0,39	1,1
70	—	246	20,319	2,292	11,3	0,54	0,3
168	—	131	22,170	260	1,2	0,06	0,7
213	—	34	18,706	582	3,1	0,15	1,1
537	155	—	26,060	3,547	13,6	0,65	1,8
321	—	51	18,847	2,074	11,0	0,52	1,6
	(226 ab von	958=)					
3,031	—	732	205,358	15,838	7,7	0,37	1,4
27,620	—	19,722	1,680,798	67,530	4,02	0,19	1,6

Uebersicht über den Bevölkerungs-Zuwachs

Namen der Städte, Oberämter und Kreise.	Ortsanwesende Bevölkerung		Zahl der von 1861—64		Übersch.
	im December 1861.	im December 1864.	Geborenen.	Gestorbenen.	der Geboren
Neckarkreis . . .	497,375	512,107	61,173	45,827	15,34
Schwarzwaldkr. .	431,676	435,045	56,575	43,137	13,43
Jagstkreis	376,753	380,866	46,946	36,776	10,17
Donaukreis . . .	414,904	420,310	50,387	41,999	8,38
Württemberg . .	1,720,708	1,748,328	215,081	167,739	47,34

(conform mit der

von 1861—64 und von 1843—64.

Be-ferungs-zuwachs, ehungsw. Abgang.	Also: Mehr der Herein- gezogenen.	Also: Mehr der Hinaus- gezogenen.	Bevölkerung im December 1843.	Seitdem Zuwachs, bezw. Abgang absoluter.	Seitdem Zuwachs, bezw. Abgang in Procenten. im Ganzen.	Seitdem Zuwachs, bezw. Abgang in Procenten. per Jahr.	Zuwachs bezw. Abgang seit 1861 in Procenten.
4,732	—	614	477,318	34,789	7,3	0,35	2,9
3,369	—	10,069	444,146	—9,101	—2,05	—0,09	0,8
4,113	—	6,057	369,445	11,421	3,1	0,15	1,1
5,406	—	2,982	389,889	30,421	7,8	0,37	1,3
27,620	—	19,722	1,680,798	67,530	4,02	0,19	1,6

obigen Summe.)

XI. Uebersicht über den Bevölkerungs-Zuwachs von 1861—(

Württembergs Städte mit mehr als 3000 Einwohnern.	Ortsanwesende Bevölkerung im December 1861.	Ortsanwesende Bevölkerung im December 1864.	Zahl der von 1861—64 Geborenen.	Zahl der von 1861—64 Gestorbenen.	Übersch… der Geboren…
Stuttgart	61,314	69,084	5,548	4,041	1,5(
Ulm	22,736	23,077	2,086	1,973	11
Heilbronn . . .	14,333	16,439	1,632	1,213	41
Eßlingen	15,059	15,586	1,375	943	43
Reutlingen . . .	13,449	13,420	1,487	1,194	29
Ludwigsburg . .	11,201	11,620	668	552	11
Gmünd	8,298	8,852	853	732	12
Tübingen	8,709	8,734	726	677	4
Canstatt	7,414	8,087	683	530	15
Hall	6,862	7,245	672	619	5
Göppingen . . .	6,762	7,225	686	569	11
Ravensburg . .	6,817	7,223	561	518	4
Tuttlingen . . .	6,397	6,521	842	723	11
Biberach	5,723	6,500	584	529	5
Rottenburg . . .	5,996	6,177	684	590	9
Kirchheim	5,478	5,548	631	562	6
Freudenstadt . .	4,920	5,131	701	427	27
Aalen	4,272	4,882	587	386	2(
Ebingen . .	4,612	4,645	675	570	1(
Rottweil	4,560	4,529	411	434	—2
Metzingen .	4,318	4,447	634	521	11
Calw	4,402	4,397	442	354	8
Nürtingen . . .	4,520	4,360	520	397	12
Heidenheim . . .	3,762	4,329	510	406	10
Murrhardt .	4,176	4,274	617	445	17
Backnang	4,301	4,256	508	463	4
Pfullingen .	4,100	4,193	584	406	17
Laupheim . . .	3,657	3,836	473	354	11

n Württembergs Städten mit mehr als 3000 Einwohnern.

Be-völkerungs-zuwachs, respekt. Abgang.	Also Mehr		Bevölkerung im December 1843.	Seitdem Zuwachs, respekt. Abgang.			Zuwachs respekt. Abgang seit 1861 in Procenten.
	der Herein- gezogenen.	der Hinaus- gezogenen.		absoluter.	in Procenten. im Ganzen.	in Procenten. per Jahr.	
7,770	6,263	—	43,877	25,207	57,4	2,7	12,6
341	228	—	18,375	4,702	25,6	1,2	1,5
2,106	1,687	—	11,636	4,803	41,3	1,9	14,7
527	95	—	12,094	3,492	28,8	1,3	3,5
—29	—	322	12,743	677	5,3	0,25	—0,2
419	303	—	10,726	894	8,3	0,4	3,7
554	433	—	7,152	1,700	23,7	1,1	6,7
25	—	24	9,016	— 282	— 3,3	—0,15	0,3
673	520	—	6,012	2,075	34,5	1,6	9,1
383	330	—	6,870	375	5,4	0,26	5,6
463	346	—	5,530	1,695	30,6	1,4	6,8
406	363	—	5,377	1,846	34,3	1,6	5,9
124	5	—	5,880	641	10,9	0,5	1,9
777	722	—	5,231	1,269	24,2	1,1	13,6
181	87	—	5,893	284	4,8	0,2	3,0
70	1	—	5,372	176	3,3	0,16	1,3
211	—	63	4,760	371	7,8	0,37	4,3
610	409	—	3,319	1,563	47,1	2,24	14,3
33	—	72	4,673	— 28	— 0,6	—0,03	0,7
—31	—	8	5,209	— 680	—13,1	—0,62	—0,7
129	16	—	4,462	— 15	— 0,3	—0,01	2,9
— 5	—	93	4,282	115	2,7	0,13	—0,1
—160	—	283	4,089	271	6,6	0,3	—3,5
567	463	—	2,941	1,388	47,2	2,25	15,1
98	—	74	4,940	— 666	—13,5	—0,64	2,3
—45	—	90	4,402	— 146	— 3,3	—0,16	—1,0
93	—	85	4,036	157	3,9	0,18	2,3
179	60	—	3,307	529	15,9	0,76	4,9

Ueberſicht über den Bevölkerungs-Zuwachs von 1861—6

Württembergs Städte mit mehr als 3000 Einwohnern.	Ortsanweſende Bevölkerung		Zahl der von 1861—64		Überſch
	im December 1861.	im December 1864.	Geborenen.	Geſtorbenen.	der Geboren
Ellwangen . . .	3,623	3,753	307	319	—12
Sindelfingen	3,804	3,637	452	405	47
Langenau .	3,466	3,537	740	600	140
Schorndorf . . .	3,490	3,529	418	342	76
Böblingen . . .	3,287	3,448	453	373	80
Oehringen . . .	3,798	3,399	351	328	23
Lauffen . . .	3,394	3,380	382	308	74
Urach	3,462	3,357	385	374	11
Ehingen	3,261	3,268	512	480	32
Vaihingen . . .	3,197	3,184	318	286	32
Bietigheim .	3,024	3,145	347	277	70
Winnenden .	3,037	3,118	305	234	71
Waiblingen . .	3,260	3,112	411	320	91
Geislingen . . .	2,902	3,045	352	241	111
Balingen	2,989	3,035	359	292	67
Mergentheim . .	3,000	3,030	244	260	—16
	311,142	327,594	32,716	26,567	6,149
Hiezu der Zuwachs der ländlichen Gemeinden mit mehr als 3000 Einw.					
Baiersbronn . . .	4,882	5,138	761	357	404
Eningen	4,217	4,202	667	585	82
Schwenningen . .	3,947	4,087	634	378	256
Mössingen	3,461	3,491	508	386	122
Schramberg	3,125	3,204	347	308	39
Feuerbach	2,874	3,096	423	253	170
Altdorf	3,038	3,090	254	293	— 39
Fellbach	3,023	3,065	385	315	70
	28,567	29,373	3,979	2,875	1,104
	339,709	356,967	36,695	29,442	7,253

Württembergs Städten mit mehr als 3000 Einwohnern.

Be-[völ]kerungs-zuwachs, respekt. [A]bgang.	Also: Mehr der Herein-	der Hinaus- gezogenen.	Bevölkerung im December 1843.	Seitdem Zuwachs, respekt. Abgang absoluter	in Procenten. im Ganzen.	per Jahr.	Zuwachs respekt. Abgang seit 1861 in Procenten.
130	142	—	3,802	— 49	—1,3	—0,06	3,6
- 167	—	214	3,727	— 90	—2,4	—0,1	— 4,4
71	—	69	3,132	405	12,9	0,6	2,0
39	—	37	3,541	— 12	—0,3	—0,01	1,1
161	81	—	3,504	— 56	—1,6	—0,08	4,9
- 399	—	422	3,235	164	3,2	0,15	—10,5
- 14	—	88	3,632	— 252	—6,9	—0,33	— 0,4
- 105	—	116	3,437	— 80	—2,3	—0,1	— 3,0
7	—	25	3,234	34	1,0	0,05	0,2
- 13	—	45	3,252	— 68	—2,1	—0,1	— 0,4
121	51	—	2,859	286	10,0	0,5	4,0
81	10	—	3,396	— 278	—8,2	—0,4	2,6
- 148	—	239	3,279	— 167	—5,1	—0,24	— 4,5
143	32	—	2,257	788	34,9	1,66	4,9
46	—	21	3,196	— 161	—5,0	—0,24	1,5
30	46	—	2,710	320	11,8	0,56	1,0
6,452	(12.693 minus 10,303	2,390 =) —	274,397	53,197	19,4	0,92	5,29
256	—	148	4,116	1,022	24,8	1,18	5,2
— 15	—	97	4,699	—497	—10,6	— 0,5	— 0,3
140	—	116	4,141	— 54	— 1,3	— 0,06	3,5
30	—	92	3,695	—204	— 5,5	— 0,26	0,86
79	40	—	2,834	370	13,0	0,62	2,5
222	52	—	2,728	368	13,5	0,64	7,7
52	91	—	3,116	— 26	— 0,8	— 0,04	1,7
42	—	28	2,813	252	8,9	0,42	1,4
806	(183 ab von —	481 =) 298	28,142	1,231	4,4	0,2	2,8
7,258	10,005	—	302,539	54,428	17,9	0,89	5,08

Aus diesen Tabellen ergeben sich eine Reihe von Thatsachen, die für die Statistik des Landes von großer Bedeutung sind.

Um zuerst den Gang der Bevölkerung in den verschiedenen Landestheilen während der 21jährigen Periode von 1843—64 zu beachten, so sehen wir aus Tab. X., daß unter den 64 Oberämtern nicht weniger als 27 sind, die noch heute die Bevölkerung nicht wieder gewonnen haben, die sie schon 1843 hatten, also meistens noch viel weiter hinter dem Stand von 1846 und 1849 zurückbleiben.

Diese 27 Bezirke hatten auf 125 Quadratmeilen im Jahr 1843 698,397 Einwohner, wovon ihnen im Jahr 1864 29,091 Einwohner oder $4,_1$ Prozent fehlten. Sie liegen alle auf der westlichen Seite des Königreichs, dem Neckar entlang und zu seinen beiden Seiten von Tuttlingen bis Weinsberg und Künzelsau.

Eine Linie, welche die östliche Hälfte des Jartkreises (mit Mergentheim, Crailsheim, Hall, Gerabronn, Ellwangen, Gmünd, Aalen, Heidenheim, Neresheim), die Ostseite und den Südabhang der Alp (Münsingen, Blaubeuren, Ulm, Geislingen, Ehingen) und die 9 oberschwäbischen Aemter einschließt, hat nur einen einzigen Bezirk, Neresheim, der eine übrigens kaum nennenswerthe Abnahme der Bevölkerung aufweist. Westlich von dieser Linie aber sind es nur die größeren Städte, die eine Ausnahme machen; die ländlichen Bezirke zeigen entweder eine Abnahme oder einen so kleinen Zuwachs, daß er wenigstens einem Stillstand der Bevölkerung gleich zu achten ist.

Der Zuwachs der Bevölkerung kommt der Hauptsache nach ganz von den Städten und zwar von den größeren. Außerdem haben die Gegenden mit geschlossenen Gütern oder wenigstens mit ausgedehntem bäuerlichem Grundbesitz die ganze Periode unbeschädigt und noch mit stetigem, wenn auch mäßigem Wachsthum durchgemacht.

Die ländliche Bevölkerung in den dicht bevölkerten Gegenden mit vielgetheiltem Grundbesitz ist nicht nur während der eigentlichen Nothzeit, sondern auch darüber hinaus und bis in die neueste Zeit im Sinken begriffen.

Wie groß der Antheil der Städte an dem Zuwachs jener Periode ist, geht aus folgenden Zahlen hervor. Die Bevölkerung des Königreichs wuchs während der 21 Jahre im Ganzen um 67,530; davon fallen auf Stuttgart 25,207 oder $37,_{2}$ %, auf die 6 Städte mit mehr als 10,000 Einwohnern 39,775, oder 59 %, auf 16 Städte (17 St. ohne Tübingen) mit mehr als 5000 Einwohnern 50,207 oder $74,_{3}$ % und auf 32 unter den 52 Städten mit mehr als 3000 Einwohnern 55,209 oder 82 %. Will man noch genauer rechnen, so müßte man sagen, jener Zuwachs von 67,530 Einwohnern entstehe daraus, daß in 27 Bezirken eine Abnahme von 29,019, in 37 andern eine Zunahme von 96,621 Einwohnern Statt gefunden habe. Die letztere Zahl zu Grund gelegt, würden sich die vorigen Prozentziffern auf 26, 41, 52, 57 vermindern. In diesen 37 Bezirken kommen von den 96,621 zugewachsenen Einwohnern auf 16 Städte von mehr als 5000 Einwohnern (zusammen 176,544 + 50,207) $51,_{9}$ %, auf 9 oberschwäbische Bezirke $13,_{2}$ %, auf 7 Alpämter $16,_{2}$ %, auf 8 Bezirke des Jartlandes $9,_{3}$ %, auf 2 Bezirke des Schwarzwaldes $1,_{6}$ %, auf 10 Bezirke des Neckarlandes $7,_{8}$ %. Auf die beiden, vorzugsweise industriellen Bezirke Aalen und Heidenheim fallen allein $9,_{7}$ %.

Die größte Abnahme zeigen die Bezirke Backnang (— 2547 = $8,_{4}$ %), Schorndorf (— 2198 = $8,_{1}$ %), Rottweil (— 2114 = $6,_{7}$ %), Marbach (— 1976 = $6,_{8}$ %), Sulz (— 1274 = $6,_{4}$ %), Spaichingen (— 1224 = $6,_{1}$ %), Oberndorf (— 1482 = 6 %), Waiblingen (— 1513 = $5,_{7}$ %), Nagold (— 1478 = $5,_{6}$ %), Kirchheim (— 1500 = $5,_{5}$ %).

Die größte Zunahme haben unter den Städten: Stuttgart mit $57,_{4}$, Heidenheim $47,_{2}$, Aalen $47,_{1}$, Heilbronn $41,_{3}$, Geislingen $34,_{9}$, Canstatt $34,_{5}$, Ravensburg $34,_{3}$, Göppingen $30,_{6}$ Prozent.

Eine Abnahme zeigt unter den Städten mit mehr als 5000 Einwohnern nur Tübingen (— $3,_{3}$ %); unter den 35 Städten und Gemeinden zwischen 3—5000 Einwohnern dagegen sind nicht weniger als 19, in welchen die Bevölkerung abgenommen hat (Murrhardt $13,_{5}$, Rottweil $13,_{1}$, Winnen-

den 8,2 %). Die kleinen Landstädte, die nur Landbau und das kleinere Handwerk haben, theilten somit ganz das Loos der eigentlichen Landgemeinden in den Gegenden der Zwerg- und kleinen Wirthschaften. Nur die Städte mit der modernen größeren Industrie konnten ihre Bevölkerung vermehren und die Landgemeinden mit ansehnlichem oder geschlossenem Grundbesitz.

Am deutlichsten zeigt sich dieser Zusammenhang, wenn man das Neckarland als das Gebiet mit fast ausschließlicher Dorf- und Kleinwirthschaft für sich betrachtet und dabei die größeren Städte von dem Lande trennt. Dasselbe zählte mit 25 Oberämtern im Jahr 1843 708,489 Einwohner, die sich in 21 Jahren um 30,626 vermehrten. Der Zuwachs der beiden Städte Stuttgart und Heilbronn betrug aber allein 30,010, mit Canstatt und Eßlingen 35,577, mit den übrigen Städten von mehr als 5000 Einwohnern 39,303. Auf den ganzen Rest kommt somit ein Ausfall von ca. 9000 Seelen.

Die stetige Vermehrung einer Bevölkerung ist so sehr in der natürlichen Ausstattung der menschlichen Gattung begründet, daß man sie die physiologische Grundvoraussetzung aller menschlichen Geschichte und alles Fortschrittes nennen kann. Sie beruht auf den elementaren Thatsachen, daß ein einziges Menschenpaar nicht nur im Stande, sondern durch einen starken Naturtrieb veranlaßt ist, das Drei-, Vier- und Mehrfache eines Paares zu erzeugen, sowie daß nach einer noch unbegriffenen Ordnung der Natur männliche und weibliche Kinder in ungefähr gleicher Zahl geboren werden. Das Anwachsen einer Gruppe von Menschen ist daher so sehr das Natürliche und Gesunde, daß eine Ausnahme davon immer auf besondere und außerordentliche Störungen hinweist und von jeher und mit Recht als Symptom einer socialen Krankheit angesehen worden ist. In einer einzelnen Familie können hier Zufälligkeiten Platz greifen, denen nicht weiter nachzugehen ist, aber schon in Gemeinden, die Hunderte, in Bezirken, die Tausende von Familien umfassen, müssen sich jene Zufälligkeiten ausgleichen. Und wenn sich die Erscheinung durch einen längeren Zeitraum hindurch auf einem Gebiete, das Hunderttausende von Individuen zählt, kund gibt, so kann kein Zweifel daran sein,

daß es sich um sociale Uebel und Störungen handelt, deren Ursachen oder Symptomen nachzugehen die Statistik als eine ihrer wichtigsten Aufgaben betrachten muß. Es wird daher auch keiner weiteren Rechtfertigung bedürfen, wenn wir diesen socialen Vorgang nach allen Seiten aufzuhellen, ihm immer wieder von neuen Standorten aus beizukommen versuchen.

Wenn man einmal das Bild einer Krankheit beizieht, so wird man auf die Frage geführt: handelt es sich um ein acutes Uebel oder um ein chronisches? Ist der normale Zustand nur einmal durch besondere außerordentliche Ereignisse, wie die Kartoffelkrankheit, Mißerndten, Störungen von Gewerbe und Handel zeitweise unterbrochen worden, so daß nach deren Beseitigung von selbst wieder die natürliche Ordnung Platz gegriffen hätte, oder liegen tiefere und dauernde Mißstände vor, die durch jene außerordentlich hinzukommenden Thatsachen nur verstärkt wurden, aber schon vorher vorhanden waren und sich auch nachher alsbald wieder geltend machen. Nimmt man das Königreich als Ganzes, so scheint man sich für die erstere Auffassung entscheiden zu müssen, da nur die beiden Zählungen von 1852 und 1855 einen Rückgang der Bevölkerung zeigen, der um diese Zeit ebenso in den Nachbarländern und in vielen andern Staaten bemerkbar war. Hält man dagegen die einzelnen Landestheile auseinander, die vorwärts und die rückwärts schreitenden, so wird man geneigt sein, sich mehr der zweiten Ansicht zuzuwenden.

In jener ganzen Periode von 1843—64 ist unter den sieben Zählungen keine, die nicht für eine Reihe von Bezirken eine Abnahme der Volkszahl aufwiese, und die meisten Bezirke erlitten nicht blos bei Einer Zählung eine Einbuße.

Es zeigen nämlich im Vergleich mit der vorausgegangenen Aufnahme von den 64 Oberamtsbezirken eine Abnahme der Bevölkerung bei der Zählung von

1846	. .	6 Bezirke.	1858	. .	19 Bezirke.
1849	. .	16 „	1861	. .	8 „
1852	. .	29 „	1864	. .	14 „
1855	. .	59 „			

Im Durchschnitt hätte darnach jeder Bezirk bei $2^1/_3$ unter jenen 7 Zählungen abgenommen. Unterscheidet man dabei aber die einzelnen Bezirke, so ergibt sich folgende Liste:

1) Bei keiner der 7 Zählungen haben eine Abnahme erlitten nur zwei Bezirke:

Aalen, Gmünd.

2) Nur bei Einer Zählung zeigten einen Verlust 15 Bezirke, und zwar:

Stuttgart Stadt	(Zählung	von	1849)
Eßlingen . .	"	"	(1855)
Leonberg . .	"	"	"
Neckarsulm . .	"	"	"
Freudenstadt .	"	"	"
Neuenbürg . .	"	"	"
Gerabronn . .	"	"	"
Heidenheim . .	"	"	"
Biberach . .	"	"	"
Blaubeuren . .	"	"	"
Ehingen . .	"	"	"
Münsingen . .	"	"	"
Ulm	"	"	"
Laupheim . .	"	"	"
Riedlingen . .	"	"	"

3) Bei zwei Zählungen hatten abgenommen 20 Bezirke:

Brackenheim .	Zählung	von	1855 u. 1858.
Canstatt . .	"	"	(49. 55.)
Heilbronn . .	"	"	(49. 55.)
Maulbronn .	"	"	(55. 58.)
Stuttgart, Amt	"	"	(52. 55.)
Vaihingen . .	"	"	(55. 58.)
Balingen . .	"	"	(46. 55.)
Calw	"	"	(52. 55.)
Nagold . .	"	"	(52. 55.)
Oberndorf . .	"	"	(52. 55.)
Reutlingen .	"	"	(55. 64.)
Urach . . .	"	"	(52. 55.)
Ellwangen . .	"	"	(52. 55.)
Göppingen . .	"	"	(52. 55.)
Leutkirch . .	"	"	(58. 61.)
Ravensburg .	"	"	(49. 55.)

Saulgau . .	Zählung	von	(55. 58.)
Tettnang . .	"	"	(55. 61.)
Waldsee . .	"	"	(55. 58.)
Wangen . .	"	"	(58. 61.)

4) Bei drei Zählungen 14 Bezirke:

Böblingen	Zählung	von	(55. 61. 64.)
Ludwigsburg	"	"	(49. 55. 58.)
Marbach .	"	"	(52. 55. 61.)
Waiblingen .	"	"	(55. 58. 61.)
Nürtingen .	"	"	(52. 55. 64.)
Rottweil . .	"	"	(49. 52. 55.)
Sulz . . .	"	"	(46. 52. 55.)
Hall	"	"	(52. 55. 58.)
Künzelsau .	"	"	(46. 55. 64.)
Mergentheim	"	"	(49. 55. 64.)
Oehringen .	"	"	(52. 55. 64.)
Welzheim .	"	"	(52. 55. 58.)
Geislingen .	"	"	(49. 52. 55.)
Kirchheim . .	"	"	(52. 55. 64.)

5) Bei vier Zählungen 10 Bezirke:

Weinsberg	Zählung	von	(49. 52. 55. 64.)
Herrenberg	"	"	(49. 52. 55. 58.)
Horb .	"	"	(49. 52. 55. 58.)
Rottenburg	"	"	(52. 55. 58. 64.)
Spaichingen	"	"	(46. 52. 55. 64.)
Tuttlingen	"	"	(46. 52. 55. 58.)
Tübingen	"	"	(52. 55. 58. 64.)
Crailsheim	"	"	(49. 52. 55. 61.)
Gaildorf	"	"	(46. 49. 52. 55.)
Schorndorf	"	"	(52. 55. 58. 61.)

6) Bei fünf Zählungen:

Backnang	Zählung	von	(49. 52. 55. 58. 64.)
Besigheim	"	"	(49. 52. 55. 58. 61.)
Neresheim	"	"	(49. 52. 55. 58. 64.)

Es lassen sich zwar unmittelbar aus diesem Verzeichniß nur wenige Schlüsse ziehen. Abgesehen davon, daß oft eine

Zählung ungenau oder unvollständig sein und durch die nachfolgende nur berichtigt werden mag, kommen auch mancherlei Zufälligkeiten in Betracht. So ist es, wenn Aalen und Gmünd auch bei der Zählung von 1855 noch eine Zunahme zeigen, daran nicht ohne Antheil, daß in Gmünd gerade um jene Zeit die dort befindliche Strafanstalt außerordentlich stark bevölkert war und eine Garnison in die Stadt verlegt wurde, daß in Aalen die dortigen Staatseisenwerke in jener Periode eine große Erweiterung erfuhren. Auch ist es keineswegs so, daß die Bezirke, welche am häufigsten eine Abnahme erlitten, auch die stärkste Einbuße zeigen würden, und man muß immer aus dem frühern Verzeichniß zugleich die procentale Ab- und Zunahme vergleichen. So hat Neresheim, das in der letzten Klasse mit fünfmaliger Abnahme erscheint, im Ganzen doch nur 100 Seelen, und fürs Jahr $0,_{02}$ % verloren, ebenso Besigheim nur $0,_{07}$ %, während z. B. in Oberndorf in 6 Jahren von 1849—55 die Bevölkerung um 12 Prozent sank, in Rottweil, Sulz, Nagold um 10—11 %.

In den einen Landestheilen ging der Abfluß nach Außen stetig, aber in mäßigen Proportionen vor sich, in andern war er rasch und von großen Dimensionen. Die größern Städte litten besonders in der Periode von 1848 und 1849, wo die Fremden wegzogen und auch die größere Industrie in Stockung kam. Die oberschwäbischen Bezirke hielten den Nothstand länger aus, und die Wirkung trat noch nicht 1855, sondern erst bei den nachfolgenden Zählungen ein. Im Großen und Ganzen aber erstreckt sich ein starker Verlust durch Auswanderung über die ganze 21jährige Periode; er zeigt nur starke Schwankungen und hat in der einen Periode diese, in der andern jene Landestheile vorzugsweise ergriffen.

Wenn es nun nach dem Bisherigen als feststehende Thatsache betrachtet werden darf, daß in der hinter uns liegenden Periode die ländliche Bevölkerung eines sehr ansehnlichen Theils des Königreichs nicht nur den regelmäßigen und bedeutenden Ueberschuß der Geburten über die Sterbefälle, sondern auch noch eine Quote ihres Grundbestandes nach Außen abgeben mußte, theils an die industriellen Gegenden des Landes selbst,

theils an fremde Staaten und Welttheile, wenn es sich ebenso gezeigt hat, daß dieser Abfluß nicht blos eine einmalige, durch außerordentliche Ereignisse herbeigeführte, sondern eine den langen Zeitraum von mehr als 20 Jahren umfassende, noch in die neueste Zeit fortwirkende stetige Erscheinung ist, so ist es dagegen eine Frage von ganz anderer Art und Bedeutung, ob dieser Menschenverlust der ländlichen Bezirke an sich als etwas Beklagenswerthes, als ein gesellschaftliches Uebel bezeichnet werden soll.

Es gibt in der medicinischen Wissenschaft bekanntlich pathologische Systeme, nach welchen die Krankheit des Menschen nicht selbst als das physische Uebel, sondern schon als die natürliche Selbsthilfe, als der Heilprozeß des noch gesunden Organismus gegen eingetretene Störungen angesehen wird und darum nicht reprimirt, sondern geleitet und beschleunigt werden soll. Ohne die Vergleichung auch auf diese letztgedachte praktische Folgerung auszudehnen, wird man jene Theorie auch auf dem Felde der socialen Pathologie vielfach anwendbar finden und insbesondere von der Auswanderung sagen dürfen, daß sie mehr zu den Heilmitteln als zu den Krankheiten zu zählen sei. Der württembergische Landbau litt im Anfang der 40ger Jahre an den Uebeln einer allzurasch gesteigerten Gütertheilung, einer Kleinwirthschaft, der die natürlichen Voraussetzungen einer solchen fehlten. Die Kartoffelkrankheit war nicht das einzige, sondern nur das letzte und den Ausschlag gebende Moment, durch das jenes System in Bankerott gerieth.*) Zur Beseitigung eines bäuerlichen Proletariats gab es kein natürlicheres Mittel als den Abfluß der überschüssigen oder nicht voll beschäftigten Arbeitskräfte nach Außen, theils an die Industrie, theils an Länder mit unbenutztem Grund und Boden. Wenn nun, woran doch kein Zweifel sein kann, die landwirthschaftliche Production durch jenen Menschenverlust der Dörfer und Kleinstädte nicht Noth gelitten hat, sondern mit wenigern Arbeitskräften zum mindesten gleich viel, in Wahrheit aber wohl mehr an Rohstoffen erzeugt wird als früher, und jeden-

*) Vgl. hierüber: Königreich Württemberg pag. 316 u. ff.

falls selbst bei unvermehrtem Quantum eine größere Quote an die übrigen Klassen der Gesellschaft abgegeben werden kann, so kann darin unmöglich an sich ein Rückschritt der Gesellschaft gefunden werden; es ist vielmehr das natürliche Correctiv für sociale Schäden, deren Entstehung in die vorausgegangene Periode fällt.

Daneben bleibt natürlich das andere Moment in voller Geltung, daß die ländliche Bevölkerung in viel besserer Lage wäre, wenn sie nicht fortwährend einen so bedeutenden Ueberschuß der Geburten über die Sterbfälle neu erzeugte, um denselben zuerst großzuziehen und dann als fertige Arbeitskräfte andern Bezirken, Ländern, Welttheilen ohne Gegengabe zuzustellen. Ein Stillstand oder sehr langsamer Fortschritt der Bevölkerung bei kleinen Geburts- wie Sterbezahlen würde unendlich günstigere Bedingungen der Existenz mit sich führen und im Resultat dasselbe leisten, wie ein ununterbrochener Anlauf zu raschem Wachsthum, der doch beständig wieder paralysirt wird, und bei dem eine Menge Kräfte in einer wenigstens für das Land nutzlosen Weise aufgezehrt wird. Allein das sind freilich Dinge, denen gegenüber nicht blos dem Statistiker, sondern auch den Andern nichts übrig bleibt, als zu sagen: so ist es.

Ueberdieß ist noch ein weiterer Gesichtspunkt zu beachten, unter welchem die Auswanderung doch auch für sich selbst schon als ein sociales Uebel erscheinen muß. Die Auswandernden sind vorzugsweise junge Männer und durch ihren Abgang wird die übrig bleibende Bevölkerung in ihrer Zusammensetzung verändert; das weibliche Geschlecht und die Altersklassen der Kinder und Greise bekommen ein relatives Uebergewicht. Die Arbeits- und Wehrkraft des Volks erleidet eine Schwächung in viel stärkerem Grad als die Bevölkerung. Dieß zeigt sich aus folgender wenn auch nur summarischer Berechnung. Wenn wir die Arbeitskraft eines Mannes zwischen 20—60 Jahren = 1 setzen, die der Kinder unter 14 Jahren = 0, die aller übrigen Personen = $^1/_2$, so sind nach der württembergischen Altersaufnahme pro 1861 (s. Württ. Jahrbücher Tabelle III.) durch 100 Personen 47 Arbeitskräfte vertreten, indem die

Männer zwischen 20—60 Jahren 23 % ausmachen, die Kinder unter 14 Jahren 29 %, die übrigen Personen 48 %. Wenn nun Ein Mann aus der Klasse der vollen Arbeitskräfte wegzieht, so verliert zwar die Bevölkerung nur Ein Prozent, die Arbeitskraft derselben aber über das doppelte, ihre Wehrkraft vielleicht das Vierfache. Deßwegen hat diejenige Auswanderung, die nur in einer Uebersiedlung ganzer Familien besteht, für den Statistiker eine ganz andere Bedeutung, als das stetige Wegziehen der herangewachsenen männlichen Jugend. Das eine kann eine Erleichterung, das andere wird immer zugleich eine Schwächung für den zurückbleibenden Grundstock der Bevölkerung sein. Wenn, um bei der obigen Berechnungsart stehen zu bleiben, aus der Zahl von 100 Personen ein Mann mit Frau und drei Kindern fortzieht, so erleidet zwar die Gesammtzahl einen Abgang von 5 Prozent, aber unter den Zurückgebliebenen stellt sich das Verhältniß der productiven Kräfte zu den nicht productiven und halben günstiger als vorher.

Wir können dieß aus den obigen Tabellen an einem schlagenden Beispiel belegen.

Das Oberamt Weinsberg hatte 1861 25,772 Einwohner, 1864 noch 24,944, also einen Verlust von 828 Seelen. Der Ueberschuß der Geborenen betrug 689; das Verhältniß der männlichen Geburten zu den weiblichen war das gewöhnliche. Das Mehr der Weggezogenen berechnet sich darnach auf 1517. Unter jenen 828 fehlenden Personen sind nun aber 756 männlichen, 72 weiblichen Geschlechts; unter den 756 Männlichen sind 46 unter, 710 über 14 Jahre alt; unter den 72 Weiblichen sind 40 unter 14 Jahren, 32 darüber. Hiernach hat der Bezirk zwar nur $3{,}_4$ % seiner ganzen Bevölkerung, aber 8 % seiner männlichen Bevölkerung über 14 Jahre verloren. Die letztere verhielt sich vorher zur weiblichen über 14 Jahre wie 100 : $102{,}_4$ und verhält sich jetzt wie 100 : $110{,}_9$. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß dieß eine ganz andere und eingreifendere Schwächung der Bevölkerung des Bezirkes ist, als wenn in jenen 828 Abgegangenen die Geschlechter

und Altersstufen in proportionaler Mischung vertreten gewesen wären.

VI.

Bei der Zählung von 1858 wie bei der von 1861 konnte man darüber nicht im Zweifel sein, daß sie einen entschiedenen Wiederaufschwung des Volks, eine Besserung aller wirthschaftlichen Verhältnisse bekundete. Läßt sich dasselbe auch von der Zählung von 1864 sagen? lassen ihre Ergebnisse auf einen gleichmäßigen stetigen Fortschritt oder auf einen Stillstand schließen oder sind gar bereits wieder Symptome einer neuen Stockung aufzuweisen? Es lassen sich für das eine wie für das andere Belege vorbringen.

Als ein ungünstiges Zeichen läßt sich jedenfalls anführen, daß die Volkszahl von 1858—61 um 29,810, 1861—64 nur noch um 27,620, damals um 17, jetzt nur noch um 16 per Mille gestiegen ist. Ebenso ist geltend zu machen, daß damals nur 8, dießmal bereits wieder 14 Bezirke einen absoluten Rückgang der Bevölkerung zeigen. Sodann ist es mindestens nicht zu den günstigen Momenten zu rechnen, daß sich die Zahl der unter 14 Jahren alten Personen um 21, die der über 14 Jahre alten nur um 13 Prozent vermehrt hat.

Als Symptom der Besserung der inneren Zustände muß auf der andern Seite gelten, daß das anomale Uebergewicht der Zahl der weiblichen Personen über die der männlichen etwas vermindert worden ist. Das männliche Geschlecht hat sich um 17, das weibliche um 16 per Mille vermehrt. Auf 1000 Männliche kamen 1861 noch 1073 Weibliche, 1864 nur 1070. Noch wichtiger aber ist die bedeutende Vermehrung der Zahl der Verheiratheten, ein Zuwachs von 12,000 neuen Ehen über den Ersatz der aufgelösten.

Um dieses Für und Wider richtig gegen einander abzuwägen, ist es nöthig, jedes einzelne dieser widersprechenden Momente etwas genauer zu betrachten.

Wenn die Statistik mit Recht die Regel aufstellt, daß derjenige Volkszuwachs der erwünschteste ist, der mit der kleinsten Geburtenzahl erreicht wird, so hat in diesem Punkte die

Periode von 1858—61 einen entschiedenen Vorzug vor der von 1861—64. Denn es waren

	1858—61.	1861—64.
Geborene	204699	215081
Gestorbene	155302	167739
Ueberschuß der Geborenen	49397	47342
Mehr der Weggezogenen .	19587	19722
Wirklicher Zuwachs . .	29810	27620.

Hiernach wurde von 1858—61 mit einer um 10,382 kleineren Geburtenzahl bei fast gleichem Mehr der Weggezogenen ein um 2190 größerer Zuwachs erzielt, weil zugleich 12,437 Personen weniger gestorben sind. Die höheren Geburtenziffern der neueren Periode sind nicht nur werthlos, sondern ein positives Uebel, wenn ihnen zugleich eine gesteigerte Kindersterblichkeit zur Seite steht, wie hier zu vermuthen ist. Es bedeutet dieß weit weniger einen neuen Aufschwung der Bevölkerung, als ein Wiederzurückfallen in die alten Uebel.

Wenn in der Periode von 1858—61 8 Bezirke eine Minderung ihrer Seelenzahl im Gesammtbetrag von 1375 Personen erlitten, von 1861—64 dagegen 14 Bezirke zusammen 3753 Personen verloren, so ist dieser Unterschied nicht unbedeutend. Da jedoch der Abfluß der Bevölkerung ins Ausland in beiden Perioden gleich blieb, so weist jene Thatsache nur darauf hin, daß in der neuesten Periode das Zuströmen der ländlichen Bevölkerung in die größeren Städte und Industrieplätze ein stärkeres geworden ist als vorher. Dieß geht unverkennbar daraus hervor, daß der Zuwachs der 17 Städte, die jetzt über 5000 Einwohner haben, von 1858—61 nur 10,145, von 1861—64 15,001, also fast das Anderthalbfache betragen hat. Wenn die obige Voraussetzung begründet ist, daß mehrere Landestheile, und zwar gerade diejenigen, welche eine Abnahme oder sehr geringe Zunahme der Bevölkerung trotz zahlreicher Geburten haben, an einer unter den gegebenen Verhältnissen allzugroßen Gütertheilung leiden, so gibt es dafür kein naturgemäßeres Heilmittel, als daß sie einen Theil ihrer Arbeitskräfte an die städtische Industrie abgeben. Je rascher

sich dieser Prozeß vollzieht, um so besser ist es, und wir glauben in diesem Zusammenhang den fraglichen Umstand nicht zu den rückschrittlichen, sondern zu den fortschrittlichen Symptomen stellen zu dürfen. Anders wäre die Sache dann anzusehen, wenn jener größere Volksverlust einzelner Landestheile von einer gesteigerten Auswanderung begleitet gewesen wäre.

Jenes dritte Moment, daß die Zahl der Unproductiven (unter 14 Jahre alten) relativ gestiegen, die der Productiven (über 14 Jahre alten) gesunken ist, läßt sich von zwei Seiten betrachten. Einerseits stellt es für die Zukunft ein rascheres Anwachsen der Volkszahl in Aussicht, wenigstens die Möglichkeit dazu und findet sich daher, wie wir oben gesehen haben, bei allen in schnellem Wachsthum begriffenen Staaten. Andererseits schließt es eine Schwächung der realen Arbeitskraft einer Bevölkerung in sich und verstärkt die Last, welche die Erwachsenen durch Heranziehung der Unmündigen zu tragen haben. Bei einem Volk mit reichen Erwerbsmitteln, dem sich eine kleine Steigerung dieser Last wenig fühlbar macht und das auch für die nachwachsende Generation noch Land und lohnenden Erwerb übrig hat, ist daher das Anschwellen der jüngsten Altersklassen ein Symptom von Gesundheit und kräftigem Wachsthum. Wenn aber unsere hier und anderwärts ausgesprochene Ansicht richtig ist, daß Württemberg als ein bereits dichtbevölkerter Binnenstaat, dem wenigstens bis jetzt die Voraussetzungen einer großen Industrie nur in mäßigem Grade beizulegen sind, nur ein langsames und mit der Erweiterung der Erwerbsmittel gleichen Schritt haltendes Wachsthum erträgt und dieses statt durch große Fruchtbarkeit neben großer Sterblichkeit und Auswanderung durch mäßige Geburtenzahlen erreichen sollte, dann können wir auch jenes neu eingetretene Anschwellen der jüngsten Altersklassen nicht als ein erwünschtes Zeichen auslegen.

Daß das männliche Geschlecht etwas stärker angewachsen ist als das weibliche, schließt jedenfalls eine wenn auch bis jetzt noch kleine Verminderung eines großen Mißstandes in sich. Ein näheres Eingehen auf die Sache führt auf die erfreuliche Thatsache, daß unter dem Mehr der Weggezogenen das männliche Geschlecht nicht so weit überwiegend vertreten war, wie

in den früheren Perioden. Es sind nämlich in der Periode 1861—64 110,444 männliche, 104,637 weibliche Kinder geboren, 85,122 männliche, 82,617 weibliche Personen gestorben, so daß der natürliche Zuwachs von 47,342 Personen in 25,322 männliche und 22,020 weibliche Personen zerfällt. Zieht man nun den wirklichen Zuwachs von 14,048 männlichen und 13,572 weiblichen Personen von den betreffenden Summen ab, so ergibt sich, daß das Mehr der Weggezogenen (19,722) sich aus 11,274 männlichen und 8448 weiblichen Personen zusammensetzt. Dieses ist eine sehr ansehnliche, die frühern Proportionen weit übersteigende Betheiligung des weiblichen Geschlechts bei dem Abfluß nach Außen und stimmt mit der auch sonst vielfach ausgesprochenen Wahrnehmung zusammen, daß in der neueren Zeit viel häufiger als früher ledige Frauenspersonen auswandern. Da es auf dem Lande bei uns nur wenige Familien geben mag, die nicht nahe Verwandte in Amerika besäßen, so ist das vereinzelte Nachreisen auch weiblicher Familienglieder, da sie dort gleich eine vorbereitete Heimath antreffen, gegen die frühern Zeiten außerordentlich erleichtert. Dieß muß nach dem Obigen als ein entschieden günstiges statistisches Ergebniß betrachtet werden, da die Nachtheile der Auswanderung durch annähernd gleiche Betheiligung beider Geschlechter wesentlich vermindert werden.

Um endlich auf das bedeutendste Moment, die große Vermehrung der Ehen zu kommen, so können wir zwar keinen statistischen Beweis liefern, es spricht aber die höchste Wahrscheinlichkeit dafür, daß sie im Wesentlichen auf eine bestimmte positive Thatsache, nämlich das Gesetz vom 1. Febr. 1862, das die allgemeine Gewerbefreiheit und Freizügigkeit geschaffen hat, zurückzuführen ist. Theils darf es überhaupt als eine notorische Thatsache bezeichnet werden, theils wird es in den Berichten der Handelskammern übereinstimmend hervorgehoben, daß von der neuen Freiheit vielfacher Gebrauch gemacht worden, daß namentlich in den Städten, aber auch auf dem Lande eine Menge neuer Niederlassungen Statt gefunden habe, besonders eine große Zahl kleiner Detailhandlungen errichtet worden sei. Mit der Niederlassung war nun in den meisten Fällen auch

Verehelichung verbunden. Daß dieß der Zusammenhang der Sache ist, verrathen dann in der That auch die Zahlen der Tabellen. Sie zeigen wenigstens, daß die Vermehrung der Ehen vorzugsweise die Bezirke mit größeren Städten und industrieller Entwicklung, die von der Eisenbahn durchschnittenen betroffen hat. Die Aemter, die eine Abnahme der Verehelichung zeigen (Spaichingen, Gerabronn), einen Stillstand (Saulgau), einen sehr unbedeutenden Zuwachs (Münsingen, Leutkirch, Laupheim, Gaildorf, Besigheim, Mergentheim), sind durchaus vorherrschend agrarische Bezirke. Eine besonders große Vermehrung zeigen einige an sich auch mehr ländliche Bezirke, die erst neuerdings zu Eisenbahnverbindungen gelangten. Hier schien die Gewerbefreiheit am meisten anzulocken. Es sind die Bezirke Weinsberg, Neresheim, Oehringen, Schorndorf, die alle vier zugleich eine Abnahme der ganzen Bevölkerung zeigen. Das beste Beispiel bietet aber Stuttgart selbst. Es ist an sich ganz gegen alle Analogie und Natur der Sache, daß in großen Städten die Quote der vorhandenen Ehen auch nur gleichen Schritt hält mit dem Steigen der Bevölkerung selbst. Denn die Klassen, welche dieß rasche Steigen vorzugsweise veranlassen, die fluktuirende Menge von Gewerbegehilfen, Fabrikarbeitern, Dienstboten, Studirenden wird immer überwiegend unverheirathet sein und daher die Proportionen der Verheiratheten herabdrücken müssen. Nun treffen aber in Stuttgart bei der Zählung von 1864 auf einen Gesammtzuwachs von 7770 Seelen nicht weniger als 1407 neue Ehen, was 370 Verheirathete auf 1000 Einwohner machen würde, während deren im Ganzen 1861 nur 245 per Mille gezählt wurden, 1864 258. Daß dieß nur die Wirkung der zahlreichen Niederlassungen in Stuttgart in Folge der Freizügigkeit sein konnte, unterliegt keinem Zweifel.

Hiedurch tritt nun unverkennbar jener außerordentliche Zuwachs an Ehen in ein neues Licht. Der Statistiker müßte die Sache ganz anders beurtheilen, wenn es sich um eine stetige Wirkung allgemeiner Verhältnisse, leichteren Erwerbs, steigender Prosperität handelte, als wenn ein bestimmter, außerordentlicher Anlaß, die Beseitigung zuvor bestehender gesetzlicher Hem-

mungen vorliegt. Es ist wie der erste Andrang einer Menge, wenn ein zuvor geschlossenes Thor so eben geöffnet worden ist. So erfreulich der Fortschritt zur Gewerbefreiheit selber ist, so muß man doch darüber sein Urtheil noch suspendiren oder vielmehr man wird es überhaupt nicht an sich, sondern nur nach dem Erfolg beurtheilen können, ob der Gebrauch, der von der neuen Freiheit sofort gemacht worden ist, sich in den richtigen Grenzen bewegt hat. Folgen günstige Zeiten nach, so ist der Grund zu einem neuen Aufschwung und größeren Wachsthum des Erwerbs und der Bevölkerung gelegt worden, im andern Fall wird Stockung und Rückschlag nicht ausbleiben.

Der Zuwachs von 12000 jungen Ehen erklärt nun allerdings hinreichend die von Jahr zu Jahr steigende Zahl der Geburten in der Periode 1861—64. Doch rechtfertigte er nur die Zunahme der Zahl der ehelichen Geburten; auf die Zahl der unehelichen sollte er vermindernd wirken, weil die ganze Klasse der ledigen Jugend dadurch verringert worden ist. Dem ist nun aber nicht so wie folgende Ziffern zeigen.

Es sind geboren

		Eheliche.	Uneheliche.
im Durchschnitt der Jahre	1858—61	56932	11301
	1862	57512	11078
	1863	60294	11867
	1864	62188	12236
Durchschnitt der Jahre	1861—64	59994	11727.

Der Schluß, daß demnach die Zahl der unehelichen Geburten im Verhältniß zu der der unverheiratheten Frauenzimmer gestiegen sei, scheint an Berechtigung dadurch noch zu gewinnen, daß, wie wir oben gesehen haben, gerade in der letzten Periode die Betheiligung der Klasse der ledigen weiblichen Personen an der Auswanderung gegen früher gewachsen ist. Ob und wieweit aber beide Momente darin eine Ausgleichung finden, daß die während dieser Zeit in das Alter der Mannbarkeit nachgewachsenen Jahresklassen besonders starke gewesen sind (vgl. Württ. Jahrb. 1863 pag. 136 und Tab. I.), läßt sich nicht ganz genau ermessen.

Die Prognose für eine kommende Zählungsperiode ist eine

Sache, deren der vorsichtige Statistiker sich in den meisten Fällen ganz enthalten wird. Auf einen einzigen Punkt erlauben wir uns gleichwohl aufmerksam zu machen.

Der amerikanische Bürgerkrieg hat bekanntlich während seiner Dauer bei der Unsicherheit der dortigen Verhältnisse auf die Auswanderung hemmend eingewirkt. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß von den Tausenden, die in Württemberg von der neuen Gewerbefreiheit Gebrauch zu selbstständiger Niederlassung im Lande gemacht haben, Viele den Weg übers Meer vorgezogen hätten, wenn die dortigen Zustände damals aufmunternder gewesen wären. Ebenso natürlich aber ist es nun, daß die Wiederherstellung der Union und der neue Aufschwung des dortigen Erwerbslebens eine entgegengesetzte Wirkung ausüben werden.

Es finden schon seit Jahren in New-York officielle Aufnahmen der ankommenden Einwanderer mit Unterscheidung der Nationalitäten Statt.

Ebenso werden in Württemberg bei der jährlichen Zählung der Ortsangehörigen die in fremde Staaten Hinausgezogenen, sowie die aus fremden Staaten Hereingezogenen berücksichtigt, wobei freilich die in der Regel größere Zahl der blos faktisch oder heimlich Auswandernden nicht eingerechnet wird.

Jene amerikanischen und diese württembergischen Zahlen haben nun zwar augenscheinlich keinen unmittelbaren Rapport zu einander, dennoch ist es von Interesse sie einander gegenüberzustellen.

Es betrug

	die Zahl der in New-York eingewanderten Deutschen.	der aus Württemberg in fremde Staaten Weggezogenen.
1854 . .	179648	21320
1855 . .	57028	5377
1856 . .	56117	4747
1857 . .	86859	6312
1858 . .	31874	4924
1859 . .	27858	3537
1860 . .	37946	4487

	die Zahl der in New-York eingewanderten Deutschen.	der aus Württemberg in fremde Staaten Weggezogenen.
1861 . .	27218	3358
1862 . .	24172	3291
1863 . .	38263	3623
1864 . .	53929	5019
1865 . .	82894	?

Offenbar zeigen beide Zahlenreihen wenigstens soweit eine Uebereinstimmung, daß sie immer zugleich fallen und steigen. Und auch die Proportionen der Ziffern je für Ein Jahr bewegen sich wenigstens innerhalb eines mäßigen Spielraums. Die württembergischen Zahlen sind im Durchschnitt etwa 10% der amerikanischen, sie steigen bis zu einem Siebentheil und fallen bis zu einem Zwölftheil.

Man sieht in der amerikanischen Reihe deutlich das Sinken während des Kriegs, das rasche Steigen nach dessen Beendigung. Es ist in hohem Grade wahrscheinlich, daß Württemberg zu der letzten Ziffer von 82,894 eine entsprechende Quote der Weggezogenen gestellt hat. Und wenn das Jahr 1866, wie zu vermuthen, eine ähnliche wo nicht größere Auswanderung haben wird, so ist aller Grund zu vermuthen, daß auch die nächste Zählung in Württemberg im Dec. 1867 die Spuren davon aufzuweisen haben wird.

So zeigt denn die Periode von 1861—64 Keime und Ansätze zum Besseren wie zum Schlimmeren und es hängt ganz an der Gunst oder Ungunst allgemeiner Zeitverhältnisse, das Eine oder das Andere zur Reife zu bringen. Man kann sie weder eine rückschreitende noch eine fortschreitende nennen, sondern sie gleicht mehr einem kritischen Wendepunkt, einem Uebergang in eine neue Richtung, von der sich noch nicht sagen läßt, wohin sie zielt.

VII.

In dem Jahresbericht der Reutlinger Handelskammer pro 1864 (pag. 63) wird gesagt:

„Welchen Einfluß der Besitz einer Eisenbahn auf die Zunahme der Bevölkerung hat, zeigt eine Vergleichung der Einwohnerzahl von Heilbronn und Reutlingen. Nach der neuesten Zählung betrug dieselbe

		in Heilbronn	Reutlingen
	1864 . .	16439	13420
und war nach dem			
Staatshandbuch	1854 . .	9637	11802
	1843 . .	9018	11358.

Heilbronn genießt die Vortheile einer Eisenbahn 12 Jahre länger als Reutlingen!"

Ohne die hieran geknüpfte Schlußfolgerung, das Verlangen des raschen Ausbaus der Obernekarbahn, im Geringsten abschwächen zu wollen, nehmen wir von einer thatsächlichen Berichtigung des obigen statistischen Arguments Anlaß, über die ungleiche Entwicklung einiger größern Städte des Landes hinsichtlich ihres Volkszuwachses, sowie über den Einfluß der Eisenbahnen darauf einige Bemerkungen anzureihen.

Die obigen Ziffern über die Seelenzahl der beiden Städte lassen keine Vergleichung zu, weil die Staatshandbücher vor dem von 1862 nur die ortsangehörige Bevölkerung geben, die Ziffern für 1864 dagegen die ortsanwesende oder faktische Bevölkerung enthalten, zwischen beiden aber ein sehr großer, bis zu einem Viertheil reichender Unterschied ist. Die Zahlen der Ortsangehörigen sind imaginäre Größen und haben für den vorliegenden Zweck keinen Werth. Nur die dreijährigen Zollvereinszählungen geben den faktischen Bestand einer städtischen Bevölkerung, um den es sich hier allein handeln kann.

Wir haben zwar oben schon in Tabelle XI. den Gang der Bevölkerung für die Städte des Landes in der Periode von $18^{43}/_{61}$ und $18^{61}/_{64}$ dargestellt, es handelte sich aber dabei mehr darum, den Antheil der Städte an der Bevölkerungszunahme gegenüber von den Landgemeinden ins Licht zu stellen. Es ist nun nicht ohne Interesse, wenigstens die größeren Städte auch unter einander zu vergleichen und die Seelenzahl derselben für einige der zwischenliegenden Zählungstermine beizufügen. Wir beschränken uns dabei auf diejenigen 17 Stadtgemeinden,

deren Seelenzahl nach dem neuesten Stand über 5000 Einwohner beträgt.

Unter der Rubrik „Anschluß an die Eisenbahn" haben wir die Eröffnung kleiner und isolirter Strecken außer Betracht gelassen. Eigentlich könnte nur die Verbindung mit der Hauptbahn des Landes und dadurch den Weltbahnen berücksichtigt werden, die erst vom Jahr 1853 an möglich war. Seit 1847 besteht die Linie Bietigheim—Süßen, seit 1848 Süßen—Heilbronn, seit 1850 Friedrichshafen—Heilbronn, seit 1853 Anschluß in Bruchsal, seit 1859 Plochingen—Reutlingen, seit 1861 die Remsbahn bis Wasseralfingen und Reutlingen—Rottenburg, seit 1862 Heilbronn—Hall, seit 1863 Anschluß in Nördlingen.

Tab. XII.

	Anschluß an die Eisenbahn.	Seelenzahl 1846.	Seelenzahl 1852.	Zunahme seit 1846 in Proz.	Seelenzahl 1858.	Zunahme seit 1846 in Proz.	Seelenzahl 1864.	Zunahme seit 1846 in Proz.
Stuttgart	1847	44554	45826	3	51639	16	69084	55
Ulm	1850	19968	21414	7,4	21853	9,4	23077	15,5
Reutlingen	1859	12660	12353	—2,4	12729	0,5	13420	3,6
Heilbronn	1848	12539	13687	9,1	14029	11,9	16439	31,1
Ludwigsburg	1847	11247	11061	—1,7	10979	—2,4	11620	3,3
Eßlingen (ohne Weiler)	1847	9616	10238	6,5	11443	15,9	12008	24,8
Tübingen	1861	9382	8768	—6,6	8293	—11,6	8734	—6,9
Hall	1862	7466	6976	—6,6	6438	—4,9	7245	—2,9
Canstatt	1847	6716	6560	—2,3	7143	6,3	8087	20,4
Gmünd	1861	7207	6211	—13,9	7752	7,5	8852	22,8
Rottenburg	1861	6829	6081	—10,9	5870	—14	6177	—9,6
Göppingen	1847	6379	5911	—7,4	6415	0,5	7225	13,2
Tuttlingen	0	5680	5697	0,3	6155	8,3	6521	14,8
Kirchheim	1864	5632	5592	—0,8	5089	—9,6	5548	—1,5
Biberach	1850	5432	5512	1,5	5506	1,4	6500	19,7
Ravensburg	1850	5342	5443	2,4	6594	23,4	7223	36
Freudenstadt	0	4511	4444	—1,5	4809	6,6	5131	13,7.

Das Verhalten der Städte in Beziehung auf ihren Volkszuwachs ist hienach außerordentlich verschieden. + 55 und — $9_{,6}$ Prozente bilden für eine 18jährige Periode die Extreme. Reutlingen ist während dieses Zeitraums um 3000 Seelen hinter Heilbronn zurückgeblieben und von Eßlingen, vor dem es ebensoviel voraus hatte, nahezu erreicht worden. Tübingen ist von Gmünd überholt und wird wohl auch noch von Canstatt, Ravensburg, Göppingen in Bälde eingeholt sein. Stuttgart hat alle andern Städte weit hinter sich gelassen.

Allein die Ursachen von diesen Ungleichheiten, wer wollte sie alle finden und aufzählen? Die Frage stellt sich für jede einzelne Gemeinde wieder anders und ist für jede nur bei ganz genauer Orts- und Sachkunde lösbar.

In keinem Fall ist der Besitz der Eisenbahn das entscheidende Moment. Kein verständiger Mensch wird die Vortheile der Eisenbahn und ihren Einfluß auf die Erwerbsverhältnisse der Gegend, die sie durchläuft, herabsetzen wollen, aber wie sich die Wirkung für die einzelne Ortschaft, die an sie zu liegen kommt, gestaltet, ist immer wieder eine Frage für sich. Erweiterung des Markts ist eine zweischneidige Waffe. Die Bahn führt auch den Fremden vorbei, der sich früher im Ort aufzuhalten pflegte, und macht es dem Einheimischen möglich, seinen Bedarf auswärts besser und billiger einzukaufen. Sie befördert die Concentration und die Theilung der Arbeit; sie scheint dem Grundsatz eines biblischen Gleichnisses zu huldigen: wer hat, dem wird gegeben werden, daß er die Fülle habe, wer aber nicht hat, dem wird auch genommen werden, was er hat.

Aus den obigen Tabellen läßt sich ein Zusammenhang zwischen Besitz einer Eisenbahn und Anwachsen der Bevölkerung schlechterdings nicht nachweisen. Die zwei Städte, die noch gar keine Eisenbahn haben, sind schneller gewachsen als solche, die sie von Anfang an besaßen. In Reutlingen ist die Bevölkerung von 1852—61 gestiegen, da es noch keine Eisenbahnverbindung besaß und seit dem Besitz einer solchen gerade in der neuesten Periode von 1861—64 gesunken. Unter den 11 Städten, deren Seelenzahl gerade in den letzten drei Jahren

abgenommen hat (s. Tab. XI.), sind außer Reutlingen noch weitere 5, nämlich Nürtingen, Oehringen, Lauffen, Vaihingen, Waiblingen, die, und zwar zum Theil schon lange, an der Eisenbahn liegen. In den Bezirken Ellwangen, Gerabronn, Crailsheim ist die Bevölkerung ohne Eisenbahn gestiegen, in den Oberämtern Künzelsau, Oehringen, Weinsberg ist sie mit Eisenbahn gefallen. Der Bezirk Besigheim liegt mit drei Städten Bietigheim, Besigheim, Lauffen in der Bahnlinie und schon seit 1848, und doch hat er bei 5 Zählungen unter 7 eine Einbuße seiner Seelenzahl gezeigt.

Bei allem dem kann vollkommen wahr bleiben, daß weder Stuttgart noch Heilbronn, Canstatt, Gmünd, Ravensburg, Biberach ohne Eisenbahnen so gewachsen sein würden, als es der Fall gewesen ist. Es ist aber eben in der Statistik wie anderwärts ein wichtiger Unterschied zwischen Ursache und begünstigenden Umständen. *)

---

*) Was insbesondere das ungleiche Wachsthum von Heilbronn und Reutlingen betrifft, von dem diese ganze Betrachtung ihren Ausgangspunkt genommen hat, so hörten wir sagen, der Hauptgrund liege in einer Charakterverschiedenheit der Bewohner der beiden Städte. Der Reutlinger sei exclusiver; es werde dem Fremden schwerer, sich dort niederzulassen und aufzukommen; es finde deßhalb kein Zuzug von Außen statt. In Heilbronn dagegen finde der Fremde leichten Eingang. Was daran Wahres ist, wissen wir nicht zu sagen. Aber das Factum, daß in den Jahren 1861—64 Heilbronn ein Mehr von 1687 Hereingezogenen aufweist, Reutlingen ein Mehr von 322 Weggezogenen, ist aus Tabelle XI. ersichtlich.

Uebrigens mag die Distanz dieser Ziffern in Wirklichkeit nicht so hoch sein. Es ist starker Grund zu der Vermuthung, daß die Zählung in Heilbronn im December 1864 zugleich Berichtigungen der vorausgegangenen Zählung von 1861 enthalten habe. Bei letzterer soll ein Theil der Stadt, wir hörten sagen, die Fleiner Vorstadt, durch irgend ein Versehen ungezählt geblieben sein. Das Wahrscheinliche ist, daß die Ziffer 1861 um 6—700 zu niedrig war, und Heilbronn 1861 schon circa 15000 Einwohner besaß.

Das Kapitel von dem Wachsthum der Städte führt auf einen damit verwandten Gegenstand, die seit Jahren bemerkbare, in stetiger Zunahme begriffene Uebersiedlung der Juden vom Land in die Städte. Das neue Gewerbegesetz hat die wichtigste Schranke, die jener Tendenz vorher im Wege stand, beseitigt, und die Wirkungen treten gleich in der ersten Zählungsperiode deutlich hervor. Die nachfolgende Tabelle umfaßt alle Städte über 2000 E., in welchen Juden wohnen, und zeigt die Zunahme oder Abnahme in den letzten drei Jahren.

Tabelle

Ueberſicht über die jüdiſche Bevölkerung in Württembergs Städten

Städte mit mehr als 2000 Einwohnern.	Geſammtzahl der ortsanweſenden Einwohner nach der Zählung vom 3. Dec. 1864.	Hierunter Iſraeliten		Demnach Zuwachs resp. Abgang.	Auf 1000 Einw. kommen Iſraeliten.
		im Jahr 1861.	im Jahr 1864.		
Stuttgart	69,084	847	1,169	322	17
Ulm	23,077	327	373	46	16
Heilbronn	16,439	137	369	232	22
Eßlingen	15,586	184	144	—40	9
Reutlingen	13,420	5	21	16	1
Ludwigsburg . . .	11,620	70	72	2	6
Gmünd	8,852	2	9	7	1
Tübingen	8,734	16	20	4	2
Canſtatt	8,087	68	162	94	20
Hall	7,245	81	72	— 9	10
Göppingen	7,225	112	130	18	18
Ravensburg . . .	7,223	5	8	3	1
Biberach	6,500	2	1	— 1	—
Rottenburg . . .	6,177	—	5	5	1
Rottweil	4,529	94	105	11	23
Metzingen . .	4,447	—	2	2	—
Calw	4,397	—	1	1	—
Nürtingen	4,360	—	6	6	1
Pfullingen .	4,193	—	1	1	—
Laupheim	3,836	736	768	32	200
Ellwangen	3,753	20	32	12	8
Böblingen	3,448	6	4	— 2	1

XIII.

mit mehr als 2000 Einw. nach der Aufnahme vom 3. Dez. 1864.

Städte mit mehr als 2000 Einwohnern.	Gesammtzahl der ortsanwesenden Bevölkerung nach der Zählung vom 3. Dec. 1861	Hierunter Israeliten		Demnach Zuwachs resp. Abgang.	Auf 1000 Einw. kommen Israeliten.
		im Jahr 1861.	im Jahr 1864.		
Oehringen	3,399	—	2	2	—
Urach	3,357	—	2	2	—
Bietigheim .	3,145	1	1	—	—
Winnenden .	3,118	—	2	2	—
Waiblingen . . .	3,112	—	1	1	—
Balingen	3,035	1	2	1	—
Mergentheim . . .	3,030	164	178	14	58
Crailsheim	2,923	151	195	44	66
Wildbad . .	2,832	5	5	—	1
Neckarsulm	2,586	40	47	7	18
Bönnigheim .	2,499	—	1	1	—
Buchau . . .	2,338	718	705	—13	301
Künzelsau	2,320	20	33	13	14
Wangen	2,184	—	3	3	1
Weinsberg	2,097	4	5	1	2
Blaubeuren . . .	2,091	7	7	—	3
Summe — .	286,298	1,873	1,993	120	—

Um die Bedeutung dieser Zahlen zu würdigen, muß man sich erinnern, daß im Jahr 1861 11,338 Juden im Lande wohnten und diese Zahl bis 1864 nur auf 11,610, also um 272 Pers. gestiegen ist. Der Zuwachs betrug aber in Stuttgart allein 322, in Heilbronn 232, in Canstatt 94. Schon 1861 wohnte ein Drittheil aller Juden ($33,_7$%) in den Städten, bis 1864 ist diese Zahl auf zwei Fünftheile (40 %) gestiegen, 6947 Juden wohnen noch auf dem Lande, 4663 in den Städten. In Stuttgart ist ihre Zahl seit 1846 von 234 auf 1169, also auf das Fünffache gewachsen. Auch kann man nicht unbemerkt lassen, daß nach der obigen Tabelle zwischen dem allgemeinen Wachsthum der Städte und der Vermehrung ihrer jüdischen Bevölkerung ein gewisser innerer Zusammenhang zu bestehen scheint, der sich nur als das Resultat einer Wechselwirkung wird begreifen lassen. Die Orte wachsen am schnellsten, die dem Fremden am wenigsten Hindernisse und Vorurtheile in den Weg stellen. Man hält im gemeinen Leben so häufig noch das Sinken oder Steigen einer Bevölkerung für eine zufällige oder wenigstens nicht abzuändernde Sache, die eigentlich nur für den Statistiker Interesse habe. Es hängen aber die größten unmittelbar praktischen Wirkungen daran. Mit dem Sinken der Volkszahl sinken zugleich alle Werthe; zunächst die der Häuser und Grundstücke, mittelbar aber auch alle anderen. Ebenso erhöht das Steigen derselben alle Werthe, macht Neubauten nothwendig, schafft dadurch Arbeit und zieht immer neue Kräfte heran; so daß die Bewegung, wenn sie einmal im Gang ist, der eines Schwungrades verglichen werden kann, wie wir an dem Beispiele gerade der größten Städte sehen. Aber freilich gilt dieß nur von den Städten und Industrieplätzen; das Anwachsen der agrarischen Bevölkerung steht bei dem festgegebenen Areal wieder unter ganz anderen Bedingungen.

VIII.

Die Zahl der Ausländer stieg von 19,008 auf 20,881, also um 1875, oder um 98 p. mille. Die männlichen Aus-

länder wuchsen von 11,907 auf 13,114, also um 101 p. mille, die weiblichen von 7099 auf 7767, also 94 p. mille. Die Zunahme trifft am stärksten die Stadt Stuttgart, wo die Ausländer von 2570 auf 3563, also beinahe um 1000 Köpfe stieg, das Oberamt Heilbronn, wo die Zahl von 377 auf 742, also fast auf das doppelte stieg, und auf einige oberschwäbische Bezirke, besonders Ravensburg, Tettnang und Wangen, Biberach, sowie auf das Oberamt Geißlingen, wo die Ziffer von 192 auf 434 anwuchs. Ein nicht unbedeutendes Sinken der Zahl der Ausländer zeigen einige Bezirke des Jartkreises, namentlich Neresheim, wo sie von 736 auf 336 fiel.

Die größte relative Zahl von Ausländern (von 6—2%) haben die Bezirke Wangen (60,1 p. mille), Stadt Stuttgart (51,5), Ravensburg (39,6), Leutkirch (35,4), Tettnang, Ulm, Mergentheim, Canstatt, Heilbronn. Die kleinsten Ziffern finden sich für Welzheim (0,8 p. m.), Marbach (1), Nagold (1,2), Böblingen und Freudenstadt (1,4), Spaichingen (1,6), Schorndorf (1,7), Balingen, Backnang, Weinsberg ꝛc.

Eine Vergleichung der Bezirke führt auf den Unterschied zwischen den Fremden, die im Innern des Landes und die in den Grenzbezirken leben. Die erstern sind hauptsächlich in größern Städten und industriellen Bezirken zu suchen (Stuttgart, Canstatt, Heilbronn, Eßlingen, Geißlingen u. s. w.). In den größern Städten sind wieder die Fremden, die daselbst ihren vorübergehenden oder bleibenden Wohnsitz nehmen, oder Lehranstalten, Institute aller Art besuchen, von den Gehilfen der Gewerbe zu unterscheiden. In den Grenzbezirken dagegen ist es der natürliche nachbarliche Wechselverkehr, der sich vorzugsweise auf Haus- und landwirthschaftliches Gesinde erstreckt. Hier kommen besonders die Bezirke mit geschlossener Hofwirthschaft in Betracht, die zahlreicher Knechte und Mägde bedürfen. Hier sind die Ziffern der Ausländer die größten.

Bemerkenswerth ist in dieser Beziehung der große Unterschied zwischen den Bezirken der östlichen und westlichen Grenze. An der ganzen Grenze gegen Bayern, von Wangen bis Mergentheim, ist die Zahl der Fremden viel größer, als an der

badischen und hohenzollernschen Grenze von Künzelsau bis Tuttlingen und Freudenstadt. Die zwei Aemter Wangen und Leutkirch zählen mehr Ausländer als alle die Bezirke der langgestreckten Westgrenze zusammen, wenn Heilbronn nicht eingerechnet wird. Freudenstadt, ein Grenzoberamt von 10 Q.-M. hat nur $0,_{14}\%$ Ausländer. Diese Gegenden senden die eigenen Landeskinder massenhaft zum Erwerb in die Fremde. Der Ausländer hat wenig dort zu suchen. Es ist der allgemeine Zug nach Westen, der sich hier auch im Kleinen zeigt.

IX.

Die letzten Columnen der Haupttabellen (Tab. V.) geben die Zahlen der Armenunterstützung Genießenden. Wir veröffentlichen dieselbe mit dem Vorbehalt, daß wir in ihre Zuverlässigkeit und die Gleichartigkeit der bei ihrer Ermittlung in Anwendung gekommenen Grundsätze selbst große Zweifel setzen.

Das statistische Bureau konnte es selbst nur als einen ersten und vorläufigen Versuch betrachten, mit dem schwierigen Problem einer Armenstatistik einen Anfang zu machen, wenn es in die Haushaltungszettel die Rubrik der Armenunterstützung Genießenden aufnahm. Es handelte sich dabei mehr darum, die Anhaltspunkte zu einer gründlichern Bewältigung dieses Themas für die Zukunft zu gewinnen, als die Aufgabe jetzt schon zu lösen. Es zeigte sich eine große Verschiedenheit in der Auffassung des Begriffs von Armenunterstützung. An einem Orte zählte man nur diejenigen, die in Armenanstalten aufgenommen waren, am andern schon solche, denen das Schulgeld nachgelassen wurde. Wenn ein Haushaltungsvorstand aus öffentlichen Mitteln eine Unterstützung erhielt, so war es zweifelhaft, ob nur er allein oder die ganze Familie unter die Unterstützung Genießenden zu zählen sei. Es scheint, daß die eine wie die andere Auslegung Platz gegriffen hat. Wir wagen daher nicht aus den veröffentlichten Zahlen schon bestimmte Schlüsse zu ziehen, weder im Ganzen noch im Einzelnen. Was die Gesammtsumme von 16,160 Armenunter-

stützung Genießenden betrifft, so wird man wohl nur sagen können, daß sie jedenfalls nicht alle umfaßt, die öffentliche Unterstützung beziehen, da der Fall nicht leicht eintritt, daß Jemand in die Rubrik aufgenommen würde, für den sie gar nicht zutrifft, wohl aber umgekehrt. Noch weniger möchten wir die einzelnen Bezirke nach den mitgetheilten Zahlen lociren. Der Bezirk, der weitaus die größte Zahl aufweist, Hall, gehört notorisch in die Reihe der wohlhabenden. Es giebt sicherlich dort nicht mehr oder nur so viel Arme, als in den meisten Gegenden des Neckarlandes. Die größere Zahl kommt wohl nur von genauerer Zählung und schärferer Fassung des Begriffs her; doch war es immerhin auch von Bedeutung, daß die Stadt Hall ein reiches Spital mit 80,000 fl. jährlichen Einkommens hat. In solchen Gemeinden beziehen oft Personen Unterstützungen, die in andern Orten noch zu den Wohlhabenderen gerechnet würden, oder hat Etwas die äußere Form und Bezeichnung einer Unterstützung, was faktisch gar nicht so angesehen wird.

Am mangelhaftesten und völlig werthlos sind die Beantwortungen, welche die gestellte Frage in der Stadt Stuttgart gefunden hat. Nur 129 Pers., 41 männl., 88 weibl. Geschlechts wurden in die betreffende Rubrik eingetragen. Durch das sogenannte Armenbüchlein, das heißt das von dem Stiftungsrath jährlich veröffentlichte Namensverzeichniß der im Genuß des öffentlichen wöchentlichen und jährlichen Almosens stehenden Armen sind wir in den Stand gesetzt, die Frage gerade für Stuttgart und auf den bezeichneten Termin sehr genau und vollständig zu beantworten.

Nach dem Stand vom 1. Januar 1865 erhielten in Stuttgart

I. wöchentliche Almosen:

a) wegen hohen Alters, Gebrechlichkeit oder Kränklichkeit 217 Pers., 29 Männer und 188 Frauen;

b) zu Erziehung von (93) Kindern 44 Personen, meist Wittwen und Desertä oder ledige Frauenspersonen.

Die Ausgabe für wöchentliche Almosen betrug im Ganzen 7793 fl., oder 29 fl. 50 kr. für die einzelne Person im Jahr.

Die Beiträge bewegen sich zwischen 20 Kreuzern und Einem Gulden für die Woche.

II. Jährliche Kostgelder wurden für 149 Kinder, worunter 74 uneheliche, bezahlt. Die Gesammtsumme betrug 5681 fl., oder 38 fl. 6 kr. für die Portion; das Maximum war 60 fl., das Minimum 13 fl.

III. Jährliche Hauszinsbeiträge erhielten 117 Personen, worunter 43 Männer, 74 Weiber, im Ganzen 2502 fl. (Durchschnitt 21 fl. 20 kr.).

Außerdem waren 29 Familien, bestehend aus 40 erwachsenen Personen mit 61 Kindern aus Mangel an anderweitigem Unterkommen in's Armenhaus aufgenommen, und 185 Pers. (107 M., 78 W.) wohnten unter verschiedenen Titeln im Bürgerhospital. Nur in ganz seltenen (4) Fällen gehörte eine und dieselbe Person mehr als einer der obengedachten Kategorien an.

Rechnet man nun hiebei so, daß wenn z. B. eine Mutter von vier Kindern zu deren Erziehung einen Beitrag erhält, hiefür nicht 4 oder 5, sondern nur Eine Person als Unterstüznng genießend gezählt wird, was wohl auch das allein Richtige sein dürfte, so ergeben sich aus dem obigen Verzeichniß 809 Personen als in Stuttgart aus öffentlichen Mitteln Armenunterstützung Genießende.

Hiebei sind noch nicht eingerechnet 1) diejenigen, welche nicht regelmäßig, sondern nur einmal, bei bestimmten Anlässen, in Krankheitsfällen rc. eine Unterstützung erhalten; 2) die im Katharinenhospital, sei es unentgeltlich oder gegen ermäßigten Ersatz, ärztliche Behandlung und Verpflegung erhalten; 3) die Kinder des Staatswaisenhauses (194); 4) die Zöglinge der Blindenanstalt. Dazu kommt dann noch die ansehnliche Zahl derjenigen, die in Instituten von Privatvereinen, wie Marien-, Paulinenpflege, Olgaheilanstalt unterhalten oder verpflegt oder von Vereinen sonst unterstützt werden. Im Ganzen dürften immerhin gegen 2 Prozent der Bevölkerung in diese Kategorien fallen.

So weit von dem wirklichen Sachverhalt abweichend, wie bei der Stadt Stuttgart, sind nun freilich die übrigen

Zahlen der Tabelle nicht, doch kann sich's immer noch fragen, ob in solchen Fällen die Zählungsergebnisse nicht lieber überhaupt unveröffentlicht bleiben. Wir hielten es für besser, die Zahlen, wie sie nun einmal in den Haushaltungszetteln eingetragen waren, auch zu veröffentlichen und nur eine Warnungstafel beizufügen. Es geht bei einer erstmaligen statistischen Ermittlung öfter so, daß sie noch keine brauchbaren Resultate liefert, deßwegen ist sie doch nicht werthlos und auch die Zahlen sind nicht an sich werthlos, sie drücken für jeden Bezirk und jede Gemeinde etwas Bestimmtes aus; sie sind nur nicht vergleichbar. Die Veröffentlichung kann aber dazu dienen, sie künftig vergleichbarer zu machen; da weitaus die meisten Zahlen bei den einzelnen Bezirken sich um 2—300 bewegen, so scheint doch in dieser Region die Durchschnittsziffer derjenigen zu liegen, welche aus öffentlichen Mitteln ständige Wochen- oder Jahresunterstützungen erhalten.

X.

Ueber das allgemeine Verhältniß zwischen den Zählungen der Ortsanwesenden und der Ortsangehörigen und die Gründe der großen Differenzen zwischen den Ergebnissen dieser beiden Zählungsarten muß auf den betreffenden Abschnitt in dem Werk: das Königreich Württemberg rc. (pag. 307—311) Bezug genommen werden, welchem nichts Wesentliches beizufügen ist.

Die Zahl der Ortsangehörigen hatte am 3. Dez. 1861 1,822,926 ergeben und berechnet sich auf 3. Dez. 1864 zu 1,862,744 E. Der Ueberschuß über die Ortsanwesenden ist somit von 102,218 auf 114,416, oder von 5,9 % auf 6,6 % gestiegen. Die 12,198 P., um welche sich die Differenz gesteigert hat, entsprechen beiläufig jenen 11,755 Pers., die wir oben als ein Mehr von faktisch Weggezogenen (ohne die legal Ausgewanderten) für die Periode von 1861/64 bezeichnet haben. Es sind Personen, die das Land, sei es vorübergehend oder bleibend, verlassen haben, ohne daß sie in den

Familienregistern aus der Zahl der Ortsangehörigen gestrichen wurden oder werden konnten.

Rechnet man nun aber, wie man muß, die 20,881 Ausländer, die im Lande wohnen, von der Zahl der Ortsanwesenden als nicht Orts- und Staatsangehörige ab, so ergibt sich, daß es am 3. Dez. 1864 nicht weniger als 135,307 Württemberger gegeben hat, die außer Landes wohnten, aber noch als Staats- und Ortsangehörige gelten oder wenigstens nicht aus den von den Geistlichen geführten Verzeichnissen derselben, den Familienregistern, gestrichen worden sind. Wie viele von dieser Zahl als heimlich oder faktisch Ausgewanderte anzusehen sind, läßt sich statistisch nicht ermitteln. Da jedoch im Jahr 1863 die Zahl der in den Listen der Oberämter als „unter Vorbehalt des württembergischen Staatsbürgerrechtes oder mit Heimathscheinen im Ausland lebend" bezeichneten Württemberger 37,942 Pers. (22,410 männl., 15,532 weibl.) betragen hat, und da es an sich wahrscheinlich ist, daß die Zahl der nur vorübergehend im Ausland lebenden Inländer die der im Inland lebenden Ausländer nicht wohl um mehr als das Doppelte übersteigen wird, so ist es keine unberechtigte Schätzung, wenn wir mindestens zwei Drittheile jener Zahl oder rund 90,000 als solche Personen betrachten, die im Lauf der letzten 20 Jahre ohne legale Formen ausgewandert sind, bei denen aber die Urkunden fehlen, auf deren Grund sie aus den Verzeichnissen der Orts- und Staatsangehörigen gestrichen werden könnten. Wahrscheinlich aber ist die Zahl noch beträchtlich größer, da auch unter den 37,942 mit Heimathscheinen oder unter Vorbehalt des württembergischen Staatsbürgerrechts viele im Verlauf der Zeit faktisch Ausgewanderte sein dürften. Die obige Schätzung stimmt überdieß mit den auf ganz anderem Wege gewonnenen Ergebnissen (vergl. Württ. Jahrb. 1863 p. 75 u. ff.) sehr nahe zusammen.

Wie sich nun aber die Zahl der Ortsanwesenden zu den Ortsangehörigen in den einzelnen Bezirken und Kreisen verhält, ist aus der nachstehenden Tabelle ersichtlich.

Tab. XIV.

	Zahl der Ortsanwesenden.	Zahl der Ortsangehörigen.	Differenz + oder — der Ortsangehörigen absol.	Differenz + oder — in Proz. der Ortsanwesenden.
Backnang . .	27748	32811	5063	18,2
Besigheim . .	25421	28584	3163	12,4
Böblingen . .	24378	28818	4440	18,2
Brackenheim . .	23935	26884	2949	12,3
Canstatt . . .	28315	27563	—752	—2,6
Eßlingen . .	31713	31880	67	0,2
Heilbronn . .	35499	33437	—2062	—5,8
Leonberg . .	28680	30190	1510	5,2
Ludwigsburg .	35998	32648	—3350	—9,3
Marbach . . .	26804	31322	4518	16,8
Maulbronn . .	22259	25099	2840	12,7
Neckarsulm . .	28755	29701	946	3,2
Stuttgart, Stadt	69084	52446	—16638	—24,1
Stuttgart, Amt	31690	34355	2665	8,4
Vaihingen . .	21771	24103	2332	10,7
Waiblingen . .	25113	29061	3948	15,7
Weinsberg . .	24944	28406	3462	13,9
Neckarkreis . .	512107	527308	15201	2,9
Balingen . .	31596	36517	4921	15,5
Calw . . .	24144	26898	2754	11,4
Freudenstadt . .	28542	32297	3755	13,1
Herrenberg . .	21594	24386	2792	13
Horb . . .	20057	22901	2844	14,1
Nagold . . .	24841	29038	4197	16,9
Neuenbürg . .	23810	26947	3137	13,2
Nürtingen . .	25418	30352	4934	19,4
Oberndorf . .	23211	27330	4119	17,7
Reutlingen . .	35518	38176	2658	7,5
Rottenburg . .	27765	30542	2777	10
Rottweil . . .	29310	33530	4220	14,4
Spaichingen . .	18869	22260	3391	17,9
Sulz	18519	21187	2668	14,4
Tuttlingen . .	23665	26819	3154	13,3
Tübingen . .	31645	34608	2953	9,3
Urach . . .	26541	28717	2176	8,2
Schwarzwldkr.	435045	492505	57460	11,3

	Zahl der Ortsanwesenden.	Zahl der Ortsangehörigen.	Differenz + oder — der Ortsangehörigen absol.	Differenz + oder — in Proz. der Ortsanwesenden.
Aalen	26812	29094	2282	8,5
Crailsheim . .	24209	26649	2440	9,9
Ellwangen . .	30137	31503	1366	4,5
Gaildorf . .	24811	28466	3655	14,7
Gerabronn . .	28892	30128	1236	4,3
Gmünd . . .	27668	29088	1420	5,2
Hall	27724	27107	—617	—2,2
Heidenheim . .	34128	36361	2233	6,4
Künzelsau . .	29322	32179	2867	9,8
Mergentheim .	27604	29578	1974	7,1
Neresheim . .	22773	25765	2992	13,1
Oehringen . .	31113	33017	1904	6,1
Schorndorf . .	25065	29557	4492	17,9
Welzheim . .	20608	24435	3827	18,5
Jagstkreis . .	380866	412927	32061	8,4
Biberach . . .	30549	30273	—276	—0,9
Blaubeuren . .	18125	19645	1520	8,3
Ehingen . . .	25123	26935	1812	7,2
Geislingen . .	27796	28641	845	3
Göppingen . .	34124	36186	2062	6
Kirchheim . .	25879	30475	4596	17,9
Laupheim . .	24831	26299	1468	5,9
Leutkirch . . .	22430	22943	513	2,2
Münsingen . .	23309	24602	1293	5,5
Ravensburg . .	29607	27434	—2173	—7,3
Riedlingen . .	26504	28785	2281	8,6
Saulgau . .	24455	24319	—136	—0,5
Tettnang . .	20921	21786	865	4,1
Ulm	44758	39997	—4761	—10,6
Waldsee . . .	22611	22145	—466	—2
Wangen . . .	19288	19539	251	1,3
Donaukreis .	420310	430004	9694	2,3

Das Königreich	1748328	1862744	114416	6,5
Männl. Personen	844240	912143	67903	8,05
Weibl. Personen	904088	950617	46513	5,1.

Den größten Abmangel zeigt hiernach die Zahl der Ortsanwesenden in den Bezirken

Nürtingen . .	mit 19,4	Proc.
Welzheim . .	„ 18,5	„
Backnang, Böblingen . .	„ 18,2	„
Spaichingen, Schorndorf, Kirchheim . .	„ 17,9	„
Oberndorf . .	„ 17,7	„
Nagold ., Marbach . .	„ 16,9	„

Nimmt man die männl. Bevölkerung allein, so beträgt die Differenz in diesen Bezirken 20—25 Proc. (Spaichingen 24,8, Kirchheim 23, Nürtingen 22,7 ꝛc.).

Das entgegengesetzte Extrem bilden die größern Städte, Stuttgart mit einem Ueberschuß von 24,1 Proc., die Bezirke Ulm und Ludwigsburg in Folge der Garnisonen, Heilbronn, Canstatt ꝛc. In Stuttgart sind 36,4 Procent der männlichen Ortsanwesenden nicht ortsangehörig.

Es sind naturgemäß dieselben Bezirke auf der einen wie auf der andern Seite, deren Gegensatz wir oben bei der Zu- und Abnahme der Bevölkerung bemerkt haben. Es handelt sich dabei nur um eine andere Form für dieselbe Sache.

Die letzte 12jährige Zählung der Ortsangehörigen fand 1858 statt, wo in Folge des Einzeldurchgangs der Familienregister 29,922 Pers., die bis dahin mitgezählt worden waren, gestrichen wurden, aber immer noch ein Ueberschuß von 82,932 Ortsangehörigen über die Ortsanwesenden stehen blieb. Seitdem ergab sich in den Jahren, für welche eine Vergleichung möglich war, 1861 und 1864 eine stetige Vermehrung der Differenz. Diese wird 1867 voraussichtlich abermals wachsen, bis 1870 die neue Generalrevision Platz greift.

Bei diesem Anlaß wird zugleich die Frage zur Entscheidung kommen müssen, ob überhaupt das gegenwärtige Verfahren, die Zahl der Orts- und Staatsangehörigen zu ermitteln, noch fernerhin festgehalten werden kann.

Nach den bestehenden Vorschriften ist die Zählung der ortsangehörigen oder rechtlichen Bevölkerung die Hauptzählung; die der Ortsanwesenden wurde ursprünglich nicht im Interesse der Statistik, sondern nur zum Zweck der Repartition der Zollgefälle in den Vereinsstaaten eingeführt und ging lange Zeit neben der ersteren nur als etwas Untergeordnetes und Accessorisches her. Im Verlauf der Zeit ist sie aber durch die Macht der Umstände zur Hauptzählung geworden, die für statistische Zwecke jeder Art die allein zuverlässige Basis bildet, während die Zahlen der Ortsangehörigen sich immer mehr zu imaginären Größen entwickelt haben.

Die Ergebnisse der Aufnahme des Viehstandes am 2. Januar 1865.

Einleitung.

Die nachstehende statistische Arbeit soll ein Versuch sein, die Statistik der Landwirthschaft und zunächst also die der Viehzucht Württembergs auf natürliche topographische Grundlagen zurückzuführen.

Der Gedanke, von dem sie geleitet wird, ist daher hauptsächlich der, die vorzugsweise in den Bodenverhältnissen liegenden Ursachen, welche in den verschiedenen Landestheilen, wie auf die landwirthschaftliche Produktion überhaupt, so namentlich auch auf Größe und Beschaffenheit des Viehstandes stetig einwirken, in ihrem geographischen Zusammenhang darzustellen. Wenn nun hiebei die für eine Reihe von Bezirken wirkende Ursache in Zahlen ausgedrückt wird, so müssen diese Zahlen oder Faktoren sich analog verhalten, wie die ihnen gegenüberstehenden Zahlen, welche die Wirkungen jener Ursachen oder die Resultate repräsentiren.

Wenn es z. B. richtig ist, daß die Größe der Landgüter auf die Vermehrung des Pferdestandes fördernd wirkt, oder was dasselbe ist, daß die Güterzerstücklung derselben hindernd entgegentritt, daß die Größe der landwirthschaftlich benützten Fläche

mit der Rindviehzucht, die Größe der Schafweiden mit der Schafzucht ꝛc. in bedingendem Zusammenhang steht, so müssen auch diejenigen Bezirke, welche bezüglich eines solchen Hauptfaktoren größere oder geringere Zahlen aufweisen, dem entsprechend mit höheren oder geringeren Zahlen in Beziehung auf die Resultate erscheinen, oder, wenn man die Reihe der Bezirke nach der Größe der statistischen Faktoren und Resultate mit Ordnungszahlen belegt, so deuten gleiche oder naheliegende Ordnungszahlen der Faktoren und Resultate, namentlich wenn sich eine längere Reihe von Jahren hindurch geringe Veränderung zeigt, auch einen stetig fortwirkenden Kausalzusammenhang an. Wo aber große Abstände zwischen den OZ. der Faktoren und der Resultate hervortreten, da ist dies ein Zeichen, daß, wenn das Resultat vorhanden ist, der entsprechende Faktor aber fehlt, andere Ursachen jene Wirkung hervorgebracht haben, oder wenn das Resultat fehlt, der Faktor aber erscheint, daß der Wirksamkeit desselben Hindernisse entgegentreten, mit einem Wort, daß die Regel eine Ausnahme hat, deren Gründe durch besondere Untersuchung zu ermitteln sind.

Werden auf diese Weise die nach einzelnen politischen Bezirken erhobenen statistischen Zahlen nach Ordnungszahlen zusammengestellt, so erhält man von selbst größere natürliche Bezirke oder Gebiete, die sich nach ihren Faktoren und Resultaten gleichartig verhalten, man erhält Gruppen von Bezirken, bei denen die gleichen Ordnungszahlen innerhalb gewisser Abstände in den verschiedenen Aufnahme-Jahren immer wiederkehren. Je größer und häufiger die Abstände sind, desto unzuverlässiger und zugleich desto mehr von anderen Ursachen beeinflußt ist der durch die Zahlen angedeutete Kausalzusammenhang, je geringer und seltener sie sind, desto fester besteht die Regel, desto weniger treten andere Bedingungen störend dazwischen, desto geringer auch ist der Spielraum, welcher immerhin den Zufälligkeiten eingeräumt bleibt. Da jedoch die Zahlen, welche die Faktoren und Resultate darstellen, schon bei ihrer Erhebung für ganze Gebiete summirt werden, die in ihren natürlichen Verhältnissen oft höchst ungleichartig sind, so kommen durch die Summirung unrichtige Zahlen zum Vorschein, wie

dies z. B. unter S. 156 bei dem Bezirk Reutlingen näher nachgewiesen ist, und es erscheinen bedeutendere Abstände zwischen den Ordnungszahlen der Faktoren und der Resultate.

Will man also bei dieser Methode der Untersuchung ganz richtige Gruppen erhalten, sollen die Faktoren und ihre Resultate rein hervortreten, so darf die statistische Untersuchung sich streng genommen nicht auf solche Zahlen stützen, die nach politischen Bezirken ermittelt sind, worin ganz ungleichartige sociale Verhältnisse bestehen. Denn die Regierungsbezirke sind häufig auf historischem Weg durch Vereinigung früherer kleiner Herrschaftsbezirke ohne Berücksichtigung der natürlichen landschaftlichen Verschiedenheiten entstanden. Sind sie aber gleichwohl in letzterer Beziehung gleichartig, so scheint es diese Art der statistischen Untersuchung zu verlangen, daß die erhobenen Zahlen für größere natürliche Gruppen summirt werden, denn je größer das Gebiet ist, das für die vergleichende Beobachtung gewonnen wird, desto sicherer sind die daraus abgeleiteten Regeln.

Da es der Zweck der Statistik ist, die Kenntniß der socialen, staatlichen und Kultur-Zustände durch Vergleichung der erhobenen Thatsachen mit denen anderer Perioden oder anderer Länder, oder auch mit einem gedachten idealen Zustand, wie er sein sollte, zu fördern, so bedarf sie zwar der bestehenden politischen Bezirke zu Erhebung derselben, allein sie kann, ohne eine undankbare Tochter des Staates zu sein, von dem sie abhängt, diese Zusammenstellungen wohl auf andere mehr Sicherheit bietende Grundlagen stellen, als auf die politischen Bezirke, seien diese nun dadurch, daß sie historisch sich gebildet, oder dadurch, daß sie, wie in Amerika, von abstrakten mathematischen Linien begränzt sind, für den Zweck näherer Untersuchung des Volks- und Staatslebens untauglich.

Eine sichere Grundlage bietet immer die Gemeinde, denn sie bildet in der Regel eine sociale Einheit, in der durch gleichartige klimatische und Bodenverhältnisse sich eine gewisse Richtung des Erwerbslebens und Lebens überhaupt festgestellt hat. Man kann also, wenn die Zusammenstellung statistischer Zahlen nach politischen Bezirken, da wo in den letzteren zu ungleichartige

Theile vereinigt sind, verlassen wird, die gleichartigen Theile eines solchen Bezirks dagegen gemeinde- oder markungsweise ausgeschieden und unter Berücksichtigung allgemeiner über ein größeres Gebiet sich erstreckender Bedingungen des Kulturlebens mit anderen gleichartigen Bezirken oder Bezirkstheilen zu einem größeren topographischen Ganzen vereinigt werden, bei einer solchen statistischen Untersuchung gewiß zuverlässigere Resultate gewinnen als bei der Zusammenstellung nach politischen Bezirken. Daß die statistische Darstellung wegen der Verschiedenheit solcher Bedingungen, die auf das Kulturleben influiren und der natürlichen Bezirke, die hienach zu bilden wären, an Einheit verlieren würde, ist unseres Erachtens nicht zu fürchten, weil sich diese Bedingungen selbst wieder auf gewisse allgemeine Grundbedingungen zurückführen, solche natürliche Bezirke also nach Hauptgesichtspunkten sich wieder vereinigen lassen.

Zwei solcher Hauptfaktoren aller Kultur-Entwicklung aber sind Grund und Boden in Verbindung mit den klimatischen Zuständen und die Bevölkerung nach Rasse und Nationalität. Man kann sogar noch weiter gehen und die Ansicht aufstellen, daß Boden und Klima auch für die Rassen bestimmend sind, allein auch wenn dies so ist, so geht die Aenderung der Rassen jedenfalls nur in so langen Zeiträumen vor sich, daß diese für die kürzeren Perioden staatlicher Entwicklung nicht mehr in Rechnung gebracht werden können und daher die Rasse und Nationalität vielmehr als ein feststehender Faktor anzusehen ist. Nächst der Rasse und Nationalität aber sind die geognostischen und bedingt durch diese die Terrain- und Bodenverhältnisse in Verbindung mit dem Klima (Erhebung über die Meeresfläche) am meisten maßgebend. Durch sie bestimmt sich das Erwerbsleben, die Lebensart überhaupt; hiedurch wieder die Bewegung und Größe der Bevölkerung, und durch beide zusammen alsdann der Grad des allgemeinen Wohlstandes, der wieder den mächtigsten Einfluß auf das Kulturleben überhaupt äußert.

In der nachstehenden Untersuchung sind nun zwar die nach O.Amtsbezirken berechneten Zahlen noch zu Grunde gelegt, dagegen ist die Kreiseintheilung Württembergs unberücksichtigt geblieben und es sind die Oberamtsbezirke womöglich nach topo-

graphischen Gesichtspunkten gruppirt. Will man jedoch bei derartigen Darstellungen der Zustände des Vols- und Staatslebens möglichst richtige statistische Resultate bekommen, so ist es nöthig, auf die ersten Elemente des socialen Verbands, auf die Markungen und Gemeinden zurückzugehen und es müssen die Schranken der politischen Bezirke vor der statistischen Untersuchung fallen.

---

1) Pferde.

I.

Vergleicht man in nachstehender Tabelle A, welche zugleich eine Uebersicht über die Vertheilung des Grundbesitzes enthält, den Stand des Jahres 1856 mit dem von 1865 und stellt man die einzelnen Oberämter hinsichtlich der Anzahl von Pferden, welche auf je 100 Einwohner kommen, der Reihe nach zusammen, so ergibt sich in der Aufeinanderfolge und Gruppirung der Oberämter eine bemerkenswerthe Uebereinstimmung von damals und jetzt.

Tabelle A.

I. Es waren auf 100 Einwohner Pferde									II. [illegible]	
1) im Jahr 1856			OZ. von		2) im Jahr 1865					
OZ.	Oberamt	Anzahl.	1859	1862	OZ.	Oberamt	Anzahl.		OZ.	[illegible]
1	Waldsee	17,62	1	1	1	Waldsee	20,11		3	37,43
2	Biberach	14,54	2	3	2	Leutkirch	16,21		1	32,48
3	Leutkirch	13,21	3	2	3	Biberach	15,23		10	45,29
4	Münsingen	13,17	4	4	4	Münsingen	14,60		7	40,37
5	Saulgau	13,03	6	6	5	Ehingen	14,12		14	49,19*
6	Ehingen	12,90	5	5	6	Saulgau	14,09		26	60,34*
7	Riedlingen	12,53	8	8	7	Blaubeuren	14,04		8	40,67
8	Blaubeuren	11,69	7	7	8	Riedlingen	13,29		11	47,53
9	Laupheim	11,13	9	9	9	Laupheim	11,66		17	53,37*
10	Wangen	9,58	10	10	10	Wangen	11,44		2	36,28
11	Ravensburg	9,44	11	11	11	Ravensburg	10,78		5	39,12
12	Ulm	8,77	12	12	12	Ulm	9,34		19	54,50
13	Gerabronn	7,74	13	13	13	Gerabronn	8,23		13	48,61
14	Ludwigsburg	7,08	16	21	14	Geislingen	7,87		24	57,81
15	Geislingen	6,72	14	14	15	Neresheim	6,80		12	47,54
16	Hall	6,14	17	15	16	Ludwigsburg	6,68		42	66,63
17	Neresheim	5,99	15	16	17	Tuttlingen	6,67		33	62,70
18	Oehringen	5,92	18	17	18	Hall	6,62		23	57,72
19	Rottweil	5,77	24	26	19	Sulz	6,43		27	61,10

20	Tuttlingen . . .	5,77	22	20	20	Ellwangen . . .	6,43	4	38,79*
21	Heidenheim . . .	5,62	19	24	21	Tettnang	6,28	6	40,23*
22	Urach	5,23	20	18	22	Oehringen . . .	6,15	38	63,42
23	Tettnang	5,19	23	22	23	Heidenheim . . .	6,13	30	62,39
24	Sulz	5,08	25	23	24	Mergentheim . .	6,11	15	50,89
25	Mergentheim . .	4,96	26	25	25	Rottweil	6,09	44	67,04
26	Ellwangen . . .	4,95	21	19	26	Crailsheim . . .	5,75	21	56,87
27	Oberndorf . . .	4,42	32	32	27	Urach	5,70	36	63,23
28	Künzelsau . . .	4,40	31	30	28	Balingen . . .	5,53	52	69,80**
29	Neckarsulm . . .	4,33	29	28	29	Neckarsulm . . .	5,35	28	61,27
30	Horb	4,31	28	29	30	Künzelsau . . .	5,30	32	62,50
31	Crailsheim . . .	4,30	27	27	31	Horb	5,23	40	65,37
32	Gmünd . . .	4,19	45	*46	32	Nagold	5,16	34	62,96
33	Leonberg	4,18	30	33	33	Oberndorf . . .	5,13	20	54,50
34	Nagold	4,17	33	31	34	Leonberg	5,05	22	57,47
35	Reutlingen . . .	4,08	34	36	35	Herrenberg . . .	4,93	51	69,40**
36	Spaichingen . . .	4,00	42	43	36	Freudenstadt . . .	4,80	25	58,22
37	Aalen	3,92	35	38	37	Reutlingen . . .	4,23	59	76,16**
38	Balingen . . .	3,80	36	35	38	*Gaildorf . . .	4,17	9	44,83*
39	Freudenstadt . . .	3,79	37	37	39	Böblingen . . .	4,10	37	63,28
40	Herrenberg . . .	3,49	38	34	40	Maulbronn . . .	3,92	41	65,99
41	Göppingen . . .	3,42	39	39	41	Spaichingen . . .	3,91	29	62,08
42	Böblingen . . .	3,32	41	41	42	Göppingen . . .	3,90	31	62,45
43	Stuttgart, Stadt .	3,32	*47	*49	43	Aalen	3,75	16	52,15
44	Heilbronn . . .	3,24	40	42	44	* Calw	3,69	35	63,08
45	Maulbronn . . .	3,19	*49	44	45	* Stuttgart, Amt .	3,65	55	71,37**

I. Es waren auf 100 Einwohner Pferde									II. Es waren nach der Aufnahme von 1857 unter 100 Eigenth. der landwirth. benützten Fläche Besitzer von weniger als 5 Morgen.	
1) im Jahr 1856			OZ. von		2) im Jahr 1865					
OZ.	Oberamt	Anzahl.	1859	1862	OZ.	Oberamt	Anzahl.		OZ.	Anzahl.
46	Gaildorf	3,18	44*	40*	46	Brackenheim . . .	3,45		54	70,98
47	Stuttgart, Amt . .	3,09	43*	50	47	*Heilbronn . . .	3,29		39	67,01**
48	Brackenheim . . .	3,02	48	48	48	Vaihingen . . .	3,29		46	67,72
49	Calw	3,00	46	47	49	Rottenburg . . .	3,28		48	68,06
50	Rottenburg . . .	2,85	50	45*	50	*Gmünd	3,20		18	53,90**
51	Vaihingen . . .	2,72	51	51	51	Backnang . . .	3,04		45	67,38**
52	Neuenbürg . . .	2,49	52	53	52	Neuenbürg . . .	2,91		58	75,96
53	Besigheim . . .	2,32	55	56	53	*Stuttgart, Stadt .	2,75		64	91,85
54	Weinsberg . . .	2,23	56	52	54	Marbach	2,62		53	70,37
55	Tübingen . . .	2,14	53	54	55	Tübingen . . .	2,51		57	74,39
56	Backnang . . .	2,08	54	55	56	Besigheim . . .	2,44		50	68,48
57	Welzheim . . .	1,94	57	57	57	Weinsberg . . .	2,43		47	67,88
58	Marbach . . .	1,73	59	58	58	Welzheim . . .	2,17		49	68,07
59	Nürtingen . . .	1,71	58	60	59	Nürtingen . . .	2,12		56	72,21
60	Kirchheim . . .	1,69	62	59	60	Kirchheim . . .	2,07		43	66,84**
61	Waiblingen . . .	1,55	60	61	61	Waiblingen . . .	1,99		62	82,75
62	Eßlingen	1,52	61	62	62	Eßlingen	1,76		60	78,50
63	Canstatt	1,21	63	63	63	Canstatt	1,63		63	83,05
64	Schorndorf . . .	1,05	64	64	64	Schorndorf . . .	1,12		61	79,70

Hienach sind diejenigen Oberämter, welche nach den beiden Aufnahmen von 1856 und 1865 entschieden die meisten Pferde aufweisen, nicht nur dieselben 11 oberschwäbischen Bezirke, sondern sie folgen hinsichtlich des Pferdereichthums auch beinahe in derselben Ordnung auf einander, und die gleiche Regelmäßigkeit zeigt sich (nach den eingesetzten Ordnungszahlen) auch bei den dazwischen liegenden Aufnahmen von 1859 und 1862.

Hält man sodann die folgenden verhältnißmäßig pferdereichsten Bezirke zusammen, so machen sich zwar etwas größere Abweichungen in der Reihenfolge bemerkbar, aber innerhalb gewisser Abstände in den Ordnungszahlen finden sich auch bei diesen immer die gleichen Bezirke wieder. So trifft es sich z. B. daß diejenigen Oberämter, welche (mit den Ordnungszahlen 12—45) bei der Aufnahme von 1856 3—9 Pferde auf 100 Einwohner hatten, auch bei der Aufnahme von 1865 dieselben Ordnungszahlen mit wenig Ausnahmen [1]) unter sich theilen und ebenso ist dieß bei der Aufnahme von 1859 und 1862 mit geringer Abweichung der Fall. [2])

Die abweichende Stellung des Oberamts Gmünd aber, das bei der Aufnahme von 1856 die OZ. 32, bei der neuesten Aufnahme dagegen die OZ. 50, bei der Aufnahme von 1862 die OZ. 46 und bei der von 1859 die OZ. 45 trug, hat sich durch nähere Untersuchung vollkommen aufgeklärt, denn während man in der Stadt Gmünd im Januar 1850 187, 1853 165, 1859 208 Pferde zählte, wurden im Januar 1856 553 Stücke gezählt, weil ausnahmsweise damals Artilleriepferde von Ludwigsburg in Gmünd untergebracht waren.

---

[1]) Ausgenommen sind die Oberamtsbezirke Heilbronn (OZ. 47), Gmünd (OZ. 50) und Stuttgart Stadt (OZ. 53), wofür Gaildorf, Calw, Stuttgart Amt mit den Ordnungszahlen 38, 44, 45 in der Reihe sich befinden.

[2]) Bei der Aufnahme von 1859 ist für Stuttgart Stadt und Maulbronn (OZ. 47 und 49), Gaildorf und Stuttgart Amt mit den OZ. 44 und 43, und bei der Aufnahme von 1862 für Gmünd und Stuttgart Stadt (OZ. 46 und 49), Gaildorf und Rottenburg mit den OZ. 40 und 45 in der Reihe.

Auch die größere Abweichung in den Ordnungszahlen von Stuttgart Stadt, läßt sich leicht erklären, denn wenn Stuttgart Stadt, das im Jahr 1856 mit 3,32 Pferden auf 100 Einwohner die OZ. 43 hatte, im Jahr 1859 mit 3,01 Pferden die OZ. 47, im Jahr 1862 mit 3 Pferden die OZ. 49 und endlich im Jahr 1865 mit 2,75 Pferden die OZ. 53 aufweist, so ist die Ursache hievon lediglich in der raschen Zunahme der Bevölkerung zu suchen, die von 50,804 im Jahr 1856 auf 69,084 im Jahr 1865 gestiegen ist, also um 35 Proc. zugenommen hat, während die Zahl der Pferde sich von 1689 auf 1904, also nur um 13 Proc. vermehrte.

Ebenso erklärt sich die etwas hervorragende Stellung von Balingen mit der OZ. 28 pro 1865, während solches im Jahr 1856, 1859, 1862 erst die 38., 36., 37. Stelle einnahm, nach eingezogener Erkundigung dadurch, daß wahrscheinlich zur Zeit der Aufnahme von 1865 der Verkauf der Fohlen deren 501 (gegen 162 im Jahr 1862) gezählt worden sind und die in der Regel durch Juden und Händler dem Ausland zugeführt werden, noch nicht vorüber war.

Es folgt nun eine weitere Gruppe, bestehend aus denjenigen Oberämtern, welche bei der Aufnahme von 1856 mit den OZ. 46—64 1—3 Pferde auf 100 Einwohner zählten. Auch hier sind es, abgesehen von den in Anmerkung 1 und 2 angegebenen Abweichungen, bei sämmtlichen 4 Aufnahmen die gleichen Bezirke, welche die OZ. 46—64 unter sich theilen; und wie diejenigen Bezirke, welche stets die meisten Pferde aufweisen, vorzugsweise oberschwäbische sind, so sind dagegen diejenigen, welche am wenigsten besitzen, hauptsächlich unterländische Bezirke, die den rebenbepflanzten Ufern des Neckars, der Rems, Enz und Zaber sich anreihen (s. die beigegebene Uebersichtskarte I).

Wenn aber die Verhältnisse der Oberamtsbezirke und der einzelnen Landesgegenden in Beziehung auf Reichthum und Armuth an Pferden eine so auffallende Stabilität zeigen, so muß uns dies den Gedanken nahe legen, daß die Pferdezucht und Pferdehaltung von ökonomischen Faktoren abhängig ist, welche beharrlich fortwirkend, jene Uebereinstimmung in denje-

nigen Zahlen zur Folge haben, die ein Produkt ihrer Wirksamkeit repräsentiren.

II.

Das Pferd ist ein Thier der Ebene und sein ganzer Bau bringt es mit sich, daß das flache Land der Entwicklung, Anwendung und Erhaltung seiner Kräfte förderlich ist — nicht so das Gebirgsland; das Pferd kann in bergigem Terrain ohne Schaden da nicht mehr verwendet werden, wo man mit dem langsamen Ochsen immerhin noch ackert. In Gebirgsgegenden sind aber schon deßhalb weniger Pferde als auf dem flachen Land, weil die Bodenverhältnisse den Bau des Getreides nicht in dem Umfang und im Hochgebirge gar nicht mehr zulassen. Dagegen läßt das fruchtbare Ackerland ausgedehnter Ebenen bei guter Bewirthschaftung ansehnlicher Bauerngüter größeren Kapitalaufwand auf die Arbeitskraft der theuereren Pferde mit Vortheil zu.

Wir finden daher einen bedeutenderen Pferdestand vornämlich in solchen Gegenden, wo durch die geognostischen Verhältnisse ausgebreitetes ebenes Feld gegeben ist und wo sociale Faktoren in Verbindung mit den Bodenverhältnissen die Erhaltung großer und mittlerer Landgüter begünstigen.

Als die für die Pferdezucht günstigste Gegend Süddeutschlands erscheint das sich an das Donauthal anschließende Flachland, welches, unfern den Quellen der Donau beginnend, zu beiden Seiten des Donauthals sich ausbreitet, südlich und östlich durch den Bodensee und die Alpen und deren Ausläufer, nordöstlich von dem bayerisch böhmischen Urgebirge, von den Kreidehügeln der Nabbucht bei Regensburg und von der Abdachung des fränkisch-schwäbischen Juras begrenzt. Die diese Ebene einnehmenden Regierungsbezirke Bayerns haben gleichfalls verhältnißmäßig die meisten Pferde; denn wie die zum größten Theil in jener Ebene gelegenen 11 oberschwäbischen pferdereichsten Bezirke Württembergs nach der Zählung von 1865 durchschnittlich 141 Pferde auf 1000 Einwohner aufweisen, so hatte der bayerische Regierungsbezirk Schwaben und Neuburg im Jahr

1863 auf 1000 Seelen 112, der Regierungsbezirk Oberbayern 159, der Regierungsbezirk Niederbayern 144 Pferde. Diese Regierungsbezirke enthalten zwar auch Gebirgsland, aber gerade die hiezu gehörigen ganz gebirgigen Bezirksämter sind es auch die sehr wenige Pferde zählen, so z. B. Sonthofen im Regierungsbezirk Schwaben und Neuburg nur 59 und Berchtesgaden (mit Reichenhall) in Oberbayern nur 50 Pferde auf 1000 Seelen. Ebenso machen sich in Niederbayern 6 Bezirksämter, welche an der östlichen Gränze des Landes sich dem Urgebirge des böhmisch-bayerischen Waldes anschließen, durch ihren geringen Pferdestand von 28—50 Pferden auf 1000 Seelen bemerklich,[3]) während die übrigen Bezirksämter Niederbayerns mit Ausnahme von Bogen das 77 zählt, 100—300 Pferde auf 1000 Seelen aufweisen.

Auf der andern Seite hat die Fortsetzung des Donauflachlandes im Großherzogthum Baden wieder sehr pferdereiche Distrikte; denn das Bezirksamt Pfullendorf war nach der Zählung von 1861 mit 164 Pferden auf 1000 Seelen, das 1te, das Bezirksamt Meßkirch, mit 104 Pferden, das 3te bedeutendste des badischen Landes. In der im allgemeinen pferdearmen Schweiz zeigt sich in Beziehung auf den Pferdestand ein ebenso auffallender Gegensatz zwischen denjenigen Kantonen, die einen großen Theil des schweizerischen der Molasse und dem Diluvium angehörenden Mittellands zwischen den Alpen und dem Jura einnehmen und sämtlichen übrigen, die eine so zusammenhängende Ebene nicht aufzuweisen vermögen. Es kommen nämlich nach den Aufnahmen von 1842 und 1843 (eine neuere steht uns nicht zu Gebot) in den Kantonen Freiburg, Waadt, Bern, Solothurn durchschnittlich 78, in Wallis, Baselland, Schaffhausen und Neuenburg durchschnittlich 45, in allen übrigen Kantonen durchschnittlich nur 22 Pferde auf 1000 Einwohner.

---

[3]) Es sind dieß die Bezirksämter Wegscheid, Wolfstein, Grafenau, Regen, Viechtach und Kötzting, s. das XII. Heft der von dem K. bayerischen statist. Bureau herausgegebenen Beiträge zur Statistik des Königr. Bayern. (München 1864. S. 3. 5. 14.).

Ferner bietet im südwestlichen Deutschland und in dem angrenzenden Elsaß wieder die Rheinebene günstigen Boden für die Pferdezucht, denn es zählen 25 in der Rhein-Ebene und in dem Muschelkalkflachland zwischen Schwarzwald und Odenwald gelegene Bezirksämter Badens durchschnittlich 63, dagegen weitere 31 Aemter des Schwarzwalds und Odenwalds nur 36 Pferde auf 1000 Einwohner.

Auch die Rheinebene Frankreichs ist verhältnißmäßig pferdereich, denn unter 43 Departements, in denen die Pferde überhaupt gezählt worden sind, kamen nach der Zählung von 1852 und dem Bevölkerungsstand von 1851 auf je 1000 Seelen in dem pferdereichsten Departement Manche 157, in dem pferdeärmsten Departement Lot 19, im Departement des Niederrheins 89 Pferde.

Das oberschwäbische Flachland Württembergs schließt sich aber nicht, wie das bayerische, unmittelbar dem Hochgebirge an, und Württemberg hat nur wenig eigentliches Gebirgsland, denn hiezu gehören streng genommen nur die westlichsten Ausbeugungen der Landesgrenze im Schwarzwald, bei Herrenalb, Freudenstadt, Schramberg, keineswegs aber die gegen Osten und Norden sich erstreckende flache Abdachung desselben. Auch die von wenig Thälern durchschnittene südliche Abdachung und die weit ausgebreitete Hochfläche der Alb bieten gerade wegen ihres minder bergigen Terrains noch günstigen Boden für die Pferdezucht, nicht so die dem nördlichen Steilabfall derselben sich anreihenden Vorhügel und die in den scharfgezackten nördlichen Rand der Alp tiefeinschneidenden engen Thäler. — Hier ist das ausgedehnteste gebirgige Terrain Württembergs, dem sich zwar wieder fruchtbare Liasebenen anschließen, die jedoch bald in die von vielen Thälern und Schluchten durchschnittenen Höhenzüge des Keupers übergehen, welche gleichfalls wenig günstigen Boden für die Pferdezucht bieten, der erst da wieder beginnt wo letztere in jene Muschelkalkebene abfallen, welche westlich allmälig gegen den Schwarzwald ansteigt und nördlich das fränkische Plateau Württembergs bildet.

Hiezu kommt nun noch der weitere Umstand, daß die von Flüssen und Bächen durchzogenen Thalsohlen in nieder gelegenen

Gegenden durch mildere Temperatur begünstigt sind, so daß einerseits das fruchtbare Land der Thalebene und die für Obst- und Weinbau geeigneten Bergabhänge, andererseits die reiche Wasserkräfte bietenden Gewässer, namentlich an solchen Punkten, wo frequente Straßen von verschiedenen Seiten zusammenführen — eine zahlreiche Feldbau, Gewerbe und Handel treibende Bevölkerung in vielen Städten und Dörfern vereinigen. Während nun in solchen Landstrichen durch die Verschiedenheit der landwirthschaftlichen Kulturen, deren manche die Anwendung der Pferde nicht bedürfen, manche gar nicht zulassen und durch die Theilung unter eine in verschiedenartige Berufsklassen zerfallende dichte Bevölkerung (der Handwerksmann baut sehr häufig zugleich selbst seinen Acker) eine größere Zerstückelung des Grundbesitzes eintritt, die ein weiteres Hinderniß für Pferdezucht und Pferdehaltung bildet, so ist dagegen die vorherrschend feldbautreibende Bevölkerung des Flachlandes darauf angewiesen, ihre Landgüter in einer für den wirthschaftlich vortheilhaften Betrieb hier nothwendigen und der Pferdezucht günstigen Größe wo möglich zu erhalten. Die sittlich vernünftigen Faktoren, die dieß hauptsächlich bewirken sollen, werden aber vielfach durch die Bodenverhältnisse selbst wieder unterstützt, denn wo z. B. (wie in Oberschwaben), in dem flachen Ackerland der Molasse überall Quellen sich hervordrängen und ergiebige Brunnen öffnen lassen, da zwingt wenigstens die Natur die Menschen nicht, um des Wassers willen in Dörfern zusammenzuwohnen, sondern das die Theilung des Bodens erschwerende System der Vereinödung wird von ihr begünstigt und so kommt es, daß in Württemberg nicht der Gegensatz zwischen Flachland und Gebirgsland, sondern der zwischen Flachland und dem vielfach coupirten dem Weinbau und der Obstzucht gewidmeten Hügelland des Keupers auch den größten Unterschied im Pferdestand aufweist.

Theilen wir nun zugleich unter Berücksichtigung dieser Momente die Oberamtsbezirke nach der Größe ihres Pferdestandes ab, so ergeben sich für uns, wenn wir die oben erörterten, auf besondern Verhältnissen beruhenden Abweichungen im Stande von 1856 beim Oberamtsbezirk Gmünd und Stadt-

direktionsbezirk Stuttgart auf sich beruhen lassen, ganz von selbst 3 natürliche Gruppen von Oberamtsbezirken. [4])

Hievon bildet die Gruppe der pferdereichen den zusammenhängenden Komplex jener 11 oberschwäbischen Bezirke mit einem Stand von 10—20 Pferden auf 100 Einwohner (O.-Z. 1—11.), die der pferdearmen dagegen nimmt den gleichfalls zusammenhängenden Distrikt jener von Rottenburg an dem Laufe des Neckars, der Rems, Enz und Zaber sich anreihenden 19 Bezirke mit 1—3 Pferden auf 100 Einwohner (O.-Z. 46—64) ein. Die übrigen 34 Oberamtsbezirke vereinigen sich zu einer mittleren Klasse, die eine für Württemberg mittlere Zahl des Pferdestandes von 4—9 Pferden auf 100 Einwohner aufweist. [5])

---

[4]) Von der Ordnungszahl 49 an aufwärts ist hiebei die richtigere Reihenfolge des Jahres 1865 festgehalten, wornach Calw, Stuttgart Amt, Gaildorf, bessere Ordnungszahlen erhalten, indem der Pferdestand dieser Oberämter in der letzten 9jährigen Periode eine weit stärkere Zunahme zeigt als der von Heilbronn, welches dem entsprechend auch eine niederere Stelle in der Ordnungsreihe einnimmt.

[5]) Was die bei obiger Klassifikation der Oberämter nach der Pferdezahl eingerechneten Militärpferde anbelangt, so kommt Stuttgart Stadt mit oder ohne Einrechnung derselben (bei $2,_{75}$ Pferden (nämlich auf 100 Einwohner mit, gegen $1,_{69}$ Pferde ohne Einrechnung derselben) in die Stelle eines pferdearmen; Ulm bei $7,_{98}$ Pferden auf 100 Einwohner ohne Einrechnung der Militärpferde — gegen $9,_{34}$ mit Einrechnung derselben nimmt immerhin die erste Stelle unter den Aemtern der Mittelklasse ein, und nur Ludwigsburg würde bei $2,_{44}$ Pferden auf 100 Einwohner ohne die Militärpferde gegen $6,_{68}$ mit Einrechnung derselben seine Stelle in der Mittelklasse verlieren und unbedingt unter die pferdearmen Bezirke einzureihen sein. Da nun aber eine stärkere, vorübergehende oder zeitweise Anhäufung von Pferden in manchen Bezirken auch aus anderen Ursachen eintreten kann (Eisenbahnbau ꝛc.) und — wären die Militärpferde nicht vorhanden, vielleicht die Rückwirkung auf den Pferdestand bei manchen Bezirken eine andere Einreihung zur Folge haben müßte, andererseits aber durch die gemachte Eintheilung und Gruppirung der Bezirke gewisse ökonomische Gegen-

III.

Untersuchen wir nun jene 11 pferdereichen, einen zusammenhängenden Komplex bildenden Oberamtsbezirke Oberschwabens zugleich hinsichtlich der Vertheilung des Grundbesitzes, so trifft es sich, daß sie ihrer Mehrzahl nach zu denjenigen Bezirken gehören, welche nach der Aufnahme von 1857 [6]) verhältnißmäßig die geringste Anzahl von Eigenthümern eines landwirthschaftlich benützten Areals von weniger als 5 Morgen und somit die meisten Eigenthümer mittlerer und größerer Landgüter aufweisen, denn mit Ausnahme der Oberämter Ehingen, Saulgau und Laupheim, welche die O.-Z. 14, 26, 17 haben, bewegen sie sich auch in dieser Beziehung innerhalb der Ordnungszahlen 1—11. Für diese aber sollten nach Verhältniß der Vertheilung des Grundbesitzes die Oberämter Ellwangen, Gaildorf und Tettnang (O.-Z. 4, 9, 6) in die Gruppe der pferdereichsten Bezirke gehören. Von diesen hat der Oberamtsbezirk Tettnang, in welchem gegenüber von dem benachbarten Bezirk Ravensburg mit $10,_{78}$ Pferden, — (übrigens bei verhältnißmäßig starkem Rindviehstand) nur $6,_{28}$ Pferde auf 100 Einwohner kommen, ein verhältnißmäßig sehr großes Areal an Wiesen nämlich $21,_{71}$ % an 100 Morgen Gesamtfläche

---

sätze hinreichend repräsentirt werden, so dürfte es im Ganzen richtiger sein die mit Einrechnung der Militär- und auch der eine geringere Anzahl ausmachenden Gestütspferde sich ergebende Eintheilung beizubehalten, erforderlichenfalls aber die hieraus sich ergebenden Abweichungen zu erläutern.

[6]) Eine neue Aufnahme hat seither nicht stattgefunden, der seit 1856 in steter Zunahme begriffene Viehstand ist aber ein Anzeichen, daß die Zertheilung der Güter wenigstens nicht in nachtheiliger Weise zugenommen hat, und wir glauben daher die Zahlen jener Aufnahme ohne Anstand für gegenwärtige Untersuchung benützen zu können. Nach jener Aufnahme sind aber die 64 Oberamtsbezirke unter Anderem nach der verhältnißmäßigen Anzahl der Eigenthümer von weniger als 5 Morgen mit Ordnungszahlen bezeichnet worden und der Oberamtsbezirk mit der höchsten Procentzahl solcher Eigenthümer hat nun die O.-Z. 64 derjenige mit der niedersten die O.-Z. 1 erhalten.

(O.-Z. 6) dabei ziemlich vielen Weinbau, und das mildere Klima der ebenen Seegegend fördert hier manchen landwirthschaftlichen Anbau, der den übrigen oberschwäbischen Bezirken fremd ist, und der hier die Anwendung der Pferde weniger zuläßt. — So betrug das Areal der Gärten, Länder, Weinberge und Baumgüter (nach der Aufnahme von 1852) $3,_{90}$ % von 100 Morgen Gesamtfläche gegen $2,_{40}$ % in Ravensburg, und die Zahl der Obstbäume 289 auf 100 Morgen der landwirthschaftlich benützten Fläche gegen 160 in Ravensburg, welches damit nach allen übrigen oberschwäbischen Bezirken weit vorangeht. Eine nicht zu gering anzuschlagende Ursache des kleineren Pferdestands mag darin liegen, daß in dem an den Bodensee gränzenden Oberamtsbezirk ein großer Theil des Transports durch die Schifffahrt erfolgt, wie denn auch die badischen Bezirksämter Ueberlingen, Radolphzell, Constanz und der bayerische Regierungsbezirk Lindau gegenüber den angränzenden Bezirken eine geringere Anzahl von Pferden aufweisen.

Hinsichtlich der beiden andern Bezirke Gaildorf und Ellwangen, welche den Oberämtern Ehingen und Saulgau in Beziehung auf die der Pferdehaltung günstige Vertheilung des Grundbesitzes vorangehen, ist zu bemerken, daß das Oberamt Gaildorf beinahe ganz, das Oberamt Ellwangen zur Hälfte in der ungünstigeren Keuperformation liegt, wo das von vielen Thälern und Schluchten durchschnittene sehr coupirte Terrain und das theilweise sterile Ackerland die beschränktere Anwendung der Pferde für den Ackerbau erklären läßt. Das Oberamt Gaildorf hat deßhalb die O.-Z. 38 ($4,_{17}$ Pferde auf 100 Einwohner), das Oberamt Ellwangen aber, zur Hälfte in der fruchtbaren Liasebene gelegen, hat mit $6,_{43}$ Pferden auf 100 Einwohner die immer noch hohe O.-Z. 20, wozu denn namentlich die dort befindlichen Orte Neuler, Schwabsberg, Röhlingen, Pfahlheim, Walxheim, Zöbingen, Zipplingen u. s. w. mit ihrem starken Pferdestand (durchschnittlich ca. 12 Pferde auf 100 Einwohner) beitragen. Beide Bezirke zusammen besitzen also durchschnittlich $5,_{30}$ Pferde auf 100 Einwohner.

Was sodann die oberschwäbischen Bezirke anbelangt, welche mit den O.-Z. 14, 17 und 26 eine weniger günstige Ver-

... aufweisen aber doch hinsichtlich des ...ößten Bezirken zu rechnen sind, nämlich ... und Saulgau, so ist die Abweichung bei ...aum nicht sehr erheblich, stärker dagegen bei ...sichtlich des Pferdestandes die O.-Z. 6 hin- ... der Besitzer unter 5 Morgen die O.-Z. 26 ... Grund hievon liegt aber darin, daß der Bezirk ...flachen, gegen die Donau hin abfallenden Hälfte, ... Städtchen Mengen, Scheer, Saulgau befinden, be- ... und eine größere Vertheilung des Grundbesitzes ... hier bilden in 23 auf diese Seite hin gelegenen ... die Besitzer von weniger als 5 Morgen 60—90 % ... Grundeigenthümer überhaupt, während in sämtlichen ... Gemeinden des Bezirks mit Ausnahme von Pfrungen, ... und Altshausen die Grundbesitzer von weniger als 5 Mor- ... nicht 60 %, sondern in der Regel weniger, in einigen ... 0, oder nur 3 und 8 % ausmachen. Dagegen sind gerade ... den auf der Höhe gelegenen Orten, die sich von Königsegg gegen Boms und Altshausen hinzieht, solche Gemeinden, welche eine weit größere Pferdezahl, zum Theil 35—40 auf 100 Einwohner aufweisen, so namentlich Hüttenreuthe, Laubbach, Geigelbach, Guggenhausen und es dürfte hieraus hervorgehen, daß solche Abweichungen in der Regel ihren Grund darin finden, daß die Zahlen ganz verschiedener Bestandtheile eines Bezirkes zu einer Gesamtsumme zusammengeworfen sind. Uebrigens ist auch hier das Areal der Wiesen verhältnißmäßig bedeutender, nämlich $23{,}_{05}$ % auf 100 Morgen Gesamtfläche (O.-Z. 4), was jedoch auch für das in Beziehung auf seinen Pferdestand immerhin in 1. Classe gehörige Oberamt Wangen mit $21{,}_{50}$ % Wiesen auf 100 Morgen Gesamtfläche (O.-Z. 7) zutrifft und daher — wenn dadurch auch der Rindviehzucht mehr Vorschub geleistet wird, — doch der Pferdezucht nicht gerade hindernd entgegenzutreten scheint.

Fassen wir dagegen die 19 pferdearmen Bezirke des württembergischen Unterlandes hinsichtlich der Vertheilung von Grund und Boden ins Auge, so sind solche in dieser Beziehung nach der Aufnahme von 1857, mit Ausnahme der Oberamts-

bezirke Backnang, Kirchheim, Heilbronn und Gmünd, mit Ordnungszahlen von 46—65 bezeichnet. Backnang und Kirchheim aber stehen mit den O.-Z. 45 und 43 dieser Gruppe in fraglicher Richtung sehr nahe, und da beide Oberamtsbezirke jener in der Keuperformation dieser am Abhange der Alb (im weißen und braunen Jura) sehr viel bergiges Terrain haben, so liegt hierin, abgesehen von der Zerstücklung des Bodens, ein weiteres Hinderniß für die Pferdehaltung, wozu im Oberamt Kirchheim noch der besondere Umstand kommt, daß auch der früher bestandenen Aufzucht auswärts gekaufter Fohlen durch die Vertheilung der Gemeindeweiden eine Schranke gesetzt ist. — Auch das Oberamt Gmünd hat im weißen und braunen Jura sehr viel coupirtes Terrain und es wurden namentlich in Wißgoldingen und Winzingen bei einer Bevölkerung von zusammen ca. 1000 Einwohnern am 2. Januar 1865 blos 7 und 10 Pferde gezählt. Obgleich daher hier die Vertheilung des Grundbesitzes der Pferdehaltung nicht ungünstig wäre, so ist es doch von den 26 Gemeinden des Bezirks etwa nur der dritte Theil, der einen mittleren Pferdestand aufweist, worunter namentlich die Orte Bargau, Lautern, Ober- u. Unter-Böbingen, Reichenbach u. Iggingen mit 6—7 Pferden auf 100 Einwohner zu erwähnen sind. Beim Oberamtsbezirk Heilbronn, welcher hinsichtlich der Vertheilung des Grundbesitzes die sich der Reihe 46—64 annähernde O.-Z. 39 hat, ist es die starke Anhäufung einer gewerb- und handeltreibenden Bevölkerung in der Oberamtsstadt und in der Nähe derselben, welche einen verhältnißmäßig noch geringeren Pferdestand erscheinen läßt. Relativ die meisten Pferde (durchschnittlich 8 auf 100 Einwohner) sind nämlich in den von der Bezirksstadt entfernteren Orten Biberach, Fürfeld, Bonfeld, die wenigsten in den am Neckar gelegenen Orten Heilbronn, Böckingen, Sontheim und in den in den Seitenthälern am rechten Ufer des Neckars befindlichen Orten Flein, Thalheim, Untergruppenbach, Abstatt (nämlich 2 bis 3 Pferde auf 100 Einwohner), wogegen 31% aller Pferde (an 1169. 366) in der Oberamtsstadt selbst sich befinden.

Umgekehrt bewirken wieder andere Ursachen, daß Bezirke, die hinsichtlich der Vertheilung des Grundeigenthums eine höchst

ungünstige Ziffer aufweisen, z. B. Reutlingen (O.-Z. 59), Stuttgart Amt (O.-Z. 55), Balingen (O.-Z. 52), Herrenberg (O.-Z. 51), in Beziehung auf die Pferdezahl nicht unter die pferdearmen, sondern unter diejenigen Bezirke gehören, die eine mittlere Anzahl von 4—9 Pferden auf 100 Einw. besitzen.

In Reutlingen aber ist es wie bei Heilbronn der Fall, daß gerade in derjenigen Gegend des Bezirks, wo sich die größte Bevölkerung zusammendrängt, also hier in den am Fuße der Alb gelegenen Orten zwar auch der größte Theil an der Gesamtzahl der Pferde des Bezirks vereinigt ist (denn Reutlingen und Eningen haben hievon allein 431 an 1503, also 29 %), aber die übrigen am Fuße der Alb theilweise in gebirgigem Terrain gelegenen Ortschaften (z. B. Pfullingen, Ober- und Unterhausen Bronnweiler und Gomaringen) besitzen durchschnittlich blos 2 Pferde auf 100 Einwohner und zeichnen sich hiebei gerade gegenüber dem auf der Hochfläche der Alb und an der südlichen Abdachung derselben gelegenen Theil des Bezirks auch durch die vorherrschende Güterzerstücklung aus, denn die oben gelegenen Ortschaften Erpfingen, Groß- und Klein-Engstingen, Undingen, Willmandingen, Holzelfingen, Mägerkingen, haben viel weniger Besitzer kleinerer Güter, ebenes Land und dabei durchschnittlich 14 Pferde auf 100 Einwohner. — Es tritt also hier der Gegensatz zwischen der Hochebene mit größeren Gütern und starkem Pferdestand, und dem bergigen Terrain mit kleinen Gütern und unbedeutenden Pferdestand stark hervor. Der aus so ganz ungleichen Gebieten bestehende Bezirk bekommt daher, wenn die Zahlen zusammengeworfen und Durchschnitte gezogen werden, das Ansehen, als ob bei großer Theilung des Grund und Bodens dennoch ein guter Pferdestand vorhanden wäre, ein Beweis, daß Zahlen, die nach politischen Bezirken von so ungleichartigen Theilen zusammengestellt sind, kein zuverlässiges statistisches Material bilden. Hiezu ist nur noch zu bemerken, daß die Reutlinger und Eninger Pferde vorzugsweise für den Transport benützt zu werden scheinen, daß also hier auch keine Pferdezucht stattfindet, denn es sind unter den hier gezählten 431 Pferden nur 4 unter 3 J. alt.

Stuttgart Amt ferner, das mit $3,_{65}$ Pferden auf 100 Einwohner ohnehin die letzte Stelle unter den Bezirken mit

mittlerem Pferdestand einnimmt, würde, wenn nicht die beiden Gestüte Kleinhohenheim und Scharnhausen mit 173 Pferden mitgezählt worden wären, ohne dieselben bei 3,0 Pferden auf 100 E. unbedingt der 3ten pferdearmen Gruppe zuzurechnen sein.

Im Oberamt Herrenberg sind es nach der Aufnahme von 1857 nur wenige Orte (Thailfingen, Nebringen), in denen die Zahl der Grundbesitzer von weniger als 5 Morgen nicht bedeutend wäre, dabei widmen sich aber nicht selten die vorhandenen wohlhabenderen Bauern mit Eifer und ohne Opfer zu scheuen der Pferdezucht, wogegen allerdings in den meisten Orten mit gutem Pferdestand die Pferdehaltung die Hauptsache ist, denn die Fohlen werden meistens auswärts gekauft, um später mit Vortheil wieder verkauft zu werden. Die Pferdehaltung aber wird hier begünstigt durch das Terrain, denn das vor den Ausläufern des Schönbuchs (Keuperformation) sich ausbreitende Muschelkalkplateau, welches leicht zu bearbeitenden ebenen Boden bietet (das sogenannte obere Gäu), ist für die Verwendung der Pferde zum Ackerbau ganz geeignet.

Im Oberamtsbezirk Balingen endlich, wo die Vertheilung mit Ausnahme der auf der Hochebene gelegenen Orte Burgfelden und Meßstetten ziemlich weit geht, sind in den gewerbsamen Städten Balingen und Ebingen allein 24 Proc. aller Pferde des Bezirks (424 an 1749), wobei jedoch nur 5—6 auf 100 Einwohner kommen. Im Verhältniß zur Einwohnerzahl größer ist der Pferdestand dagegen in den auf der Hochebene der Alb gelegenen Ortschaften und Markungen Bitz, Burgfelden, Meßstetten, Winterlingen, Truchtelfingen, wo durchschnittlich 8 auf 100 Einwohner kommen. Auch in den Thalorten Erzingen mit der Staatsdomäne Bronhaupten und in Margrethhausen sind noch ziemlich Pferde (7 auf 100 Einwohner); überhaupt wird im Bezirk, begünstigt durch lohnenden Absatz, die Zucht von Fohlen betrieben, die jedoch meistens von den Stuten weg an Händler verkauft werden. Die übrigen nicht genannten Orte haben einen geringeren Stand von 1—5 Pf. *)

*) Der Kürze wegen sind hier die Abstände nur bei denjenigen Bezirken erläutert, die mit den gegenüberstehenden Ordnungszahlen in verschiedene Klassen fallen. Solche größere Abstände von 8 Ziffern

IV.

Mit Ausnahme der Bezirke Ludwigsburg und Stuttgart Amt, die wegen den zugezählten Militär- und Gestütpferde eine ausnahmsweise Stellung in der mittleren Klasse einnehmen und des isolirten Oberamtsbezirkes Tettnang, dessen Verhältnisse oben besonders hervorgehoben wurden, sind nun in der nachstehenden Tabelle B die übrig bleibenden 31 Bezirke der Mittelklasse nach topographischen Gesichtspunkten in weitere 5 Gruppen abgetheilt, die sich hinsichtlich der Zahl und Vertheilung der Pferde nach Alter und Geschlecht merklich unterscheiden, so daß das ganze Land, den Kompler der pferdereichen und der pferdearmen Bezirke eingerechnet, hinsichtlich des Pferdestandes, in 7 Gruppen zerfällt.

---

und darüber zeigen sich aber auch innerhalb derselben Klasse; denn es sollten z. B. auch die hienach zu 2 bis 7 aufgeführten Oberämter nach dem Verhältniß der Vertheilung des Grundbesitzes mehr Pferde aufweisen. — Vergleicht man nun aber in nachstehender Uebersicht noch weiter die durch die Bodenverhältnisse bedingte Vertheilung des gesamten Areals der Landesvermessung, so können auch schon aus dem Verhältniß der Garten-, Wiesen-, Weinberg-, Weideflächen zur Ackerfläche, und der landwirthschaftlich benützten Fläche zum Waldareal Erklärungsgründe für die Abweichungen gefunden werden.

Auf 100 Morgen Gesamtfläche kommen

im Oberamtsbezirk	Abstand in den Ordnungszahlen.	Gärten, Weinberge, Wiesen, Weiden. Mrg.	Aecker.		landwirthschaftlich benütztes Areal im Ganzen.		Waldung.		land- u. forstwirthsch. nicht benütztes Areal.	
			Mrg.	OR.	Mrg.	OR.	Mrg.	OR.	Mrg.	OR.
Kirchheim Wiesenb., Schafz.	17	41	30	57	71	15	26	38	3	60
Göppingen Wiesenb., Schafz.	11	33	33	47	71	14	25	50	4	34
Weinsberg Wein-, Waldbau.	10	27	31	55	58	54	38	10	4	39
Aalen Wald, Weide.	27	26	34	52	60	52	36	12	4	31
Welzheim Wald, Wiesen.	9	23	29	59	52	59	44	6	4	42
Calw Waldbau.	9	11	28	60	40	62	56	3	4	48
Freudenstadt Waldbau.	11	12	18	62	30	63	67	2	3	63

In ähnlicher Weise lassen sich bei näherem Eingehen auf die Verhältnisse der einzelnen Bezirke auch die übrigen Abstände erläutern.

Tabelle B.

	Absolute Zahl der					Es kommen auf eine □Meile					100 Einwohner					100 Pferde			
	Hengste.	Stuten	Wall.	Fohlen	Pferde	H.	St.	W.	F.	Pf.	H.	St.	W.	F.	Pf.	H.	St	W.	F.
I. in den pferdereichen in Oberschwaben und am südlichen Albabhange gelegenen 11 Bezirken. 85,4 □M. 266,832 E. pr. □M. Einw. 3122	1261	16980	11570	7791	37602	14,80	198,70	135,40	91,10	440,00	0,47	6,36	4,34	2,92	**14,09**	3	45	31	21
II. in den 5 größtentheils auf der Alb gelegenen Oberämtern Urach, Geislingen, Ulm, Heidenheim, Neresheim. 36,1 □M. 155,996 E. p. □M. E. 4325	816	3525	4983	2206	11530	22,63	97,75	138,17	61,17	319,72	0,52	2,26	3,19	1,42	**7,39**	7	31	43	19
III. In den 8 zum größten Theil im fränkischen Muschelkalkplateau gelegenen Oberamtsbez. Ellwangen, Crailsheim, Hall, Oehringen, Gerabronn, Künzelsau, Mergentheim, Neckarsulm. 57,4 □M. 227,756 E. p. □M. E. 3969.	240	6086	6125	1965	14416	4,18	106,07	106,75	34,24	251,24	0,11	2,67	2,68	0,87	**6,33**	2	42	42	14
IV. in den 7 Oberämtern, die den Schwarzwald, die ihm nahe tretende obere Alb (Heuberg) mit dem Land zwischen beiden Gebirgszügen umfassen, nemlich Freudenstadt, Oberndorf, Sulz, Rottweil, Tuttlingen, Spaichingen, Balingen. 40,1 □M. 173,712 Einw. pr. □M. Einw. 4300 . . .	592	4476	2751	1789	9608	14,65	110,82	68,11	44,28	237,86	0,34	2,58	1,58	1,03	**5,53**	6	46	29	19
V. in den 7 vom östlichen Saume des Schwarzwalds über das Muschelkalkflachland bis zur Keuperterasse sich erstreckenden Oberämtern Horb, Nagold, Calw, Herrenberg, Böblingen, Leonberg, Maulbronn. 32,0 □Meil. 165,953 E. p. □M. Einw. 5183 . .	157	1804	4745	911	7617	4,90	56,35	148,22	28,45	237,92	0,09	1,09	2,86	0,55	**4,59**	2	24	62	12

Wenn die verschiedenen Landestheile nach der Procentzahl der Fohlen und Stuten in Gruppen zusammengestellt werden, so ergibt sich die nachstehende Reihenfolge:

	Fohlen %	Stut. %	zus. %	Hengste %	Wall. %	zus. %
1) I. Oberschwaben und südlicher Abhang der Alb	21	45	**66**	3	31	**34**
2) IV. Die obere Neckar- und Donaugegend (Schwarzwald und Heuberg) . .	19	46	**65**	6	29	**35**
3) VI. Die 4 Oberämter Gaildorf, Aalen, Göppingen und Reutlingen (letztere 3 großentheils am Fuß der Alb gelegen) . . .	15	45	**60**	4	36	**40**
4) III. Das fränkische Plateau	14	42	**56**	2	42	**44**
5) II. Plateau und Abdachung der Alb	19	31	**50**	7	43	**50**
6) VII. Das Neckarland	11	27	**38**	3	59	**62**
7) V. Die nordöstliche Abdachung des Schwarzwalds und das Land bis Böblingen und Maulbronn	12	24	**36**	2	62	**64**

Im Ganzen geht zwar aus dieser Tabelle hervor, daß die 19 pferdearmen Bezirke (Gruppe VII), wo die Pferdezucht ganz unbedeutend ist, sich auch durch sehr viele Wallachen und sehr wenige Stuten und Fohlen bemerklich machen, während in den pferdereichen Bezirken mit starker Pferdezucht (Gruppe I) das umgekehrte Verhältniß stattfindet; gegenüber derjenigen Reihenfolge, in der die verschiedenen Gegenden hinsichtlich der Größe des Pferdestandes aufeinander folgen, finden jedoch hier erhebliche Abweichungen statt, denn die in der oberen Neckar- und Donaugegend gelegenen 7 Oberämter und die 4 Oberämter Gaildorf, Aalen, Göppingen, Reutlingen, die hinsichtlich der Größe des Pferdestandes mit der Ziffer IV und VI zurücktreten, kommen hier schon in 2. und 3. Linie, sodann die Oberämter des Jagstkreises und der Alb, welche mit Ziffer III

	Absolute Zahl der					Es kommen auf eine □Meile					100 Einwohner					100 Pferde			
	Hengste.	Stuten	Wall.	Fohlen	Pferde.	H.	St.	W.	F.	Pf.	H.	St.	W.	F.	Pf.	H.	St	F.	W.
VI. in den 4 Oberämtern Aalen, Gaildorf, Göppingen, Reutlingen, welche letzteres ausgenommen, größtentheils am Fuß der Alb liegen. 22,1 □M. 121,265 Einw. p. □M. Einw. 5500.	182	2193	1783	722	4880	8,26	99,51	80,92	32,76	221,45	0,15	1,81	1,47	0,59	4,02	4	45	36	15
VII. in den dem Laufe des mittleren Neckars, der Rems, Enz und Zaber sich anschließenden 19 pferdearmen Bezirken. 69,1 □M. 548,205 Einw. pr. □M. Einw. 7930	450	3821	8231	1506	14008	6,52	55,27	119,06	21,78	202,63	0,08	0,70	1,50	0,27	2,55	3	27	59	11
VIII. in den Oberamtsbezirken:																			
1) Ludwigsburg: 3,1 □M. 35,998 Einw. pr. □Meil. Einw. 11,587.	41	665	1635	64	2405	13,19	214,06	526,32	20,61	774,18	0,11	1,55	4,54	0,18	6,68	2	27	68	3
2) Tettnang: 5 □M. 20,921 Einw. pr. □Meil. Einw. 4198	20	652	458	184	1314	4,02	130,85	91,92	36,92	263,71	0,10	3,12	2,18	0,88	6,28	2	49	35	14
3) Stuttgart, Amt. 3,7 □M. 31,690 Einw. pr. □Meil. Einw. 5880	56	234	650	207	1147	14,97	62,59	173,58	55,37	306,81	0,18	0,73	2,05	0,66	3,62	5	20	57	18
in Württemberg: 354,3 □M. 1,748,328 Einw., pr. □M. Einw. 4935	3815	40436	42931	17345	104527	10,76	114,13	121,18	48,96	295,03	0,22	2,31	2,45	0,99	5,97	4	38	41	17

(Vergl. auch die beigegebene Uebersichtskarte I.)

WÜRTTEMBERG.



Auf 100 Einwohner kommen Pferde

14.09.	7.39	6.33	5.53
4.59	4.02.	2,55	4-7.

Wenn die verschiedenen Landestheile nach der Procentzahl der Fohlen und Stuten in Gruppen zusammengestellt werden, so ergibt sich die nachstehende Reihenfolge:

	Fohlen %	Stut. %	zus. %	Hengste %	Wall. %	zus. %
1) I. Oberschwaben und südlicher Abhang der Alb	21	45	**66**	3	31	**34**
2) IV. Die obere Neckar- und Donaugegend (Schwarzwald und Heuberg) . .	19	46	**65**	6	29	**35**
3) VI. Die 4 Oberämter Gaildorf, Aalen, Göppingen und Reutlingen (letztere 3 großentheils am Fuß der Alb gelegen) . . .	15	45	**60**	4	36	**40**
4) III. Das fränkische Plateau	14	42	**56**	2	42	**44**
5) II. Plateau und Abdachung der Alb	19	31	**50**	7	43	**50**
6) VII. Das Neckarland	11	27	**38**	3	59	**62**
7) V. Die nordöstliche Abdachung des Schwarzwalds und das Land bis Böblingen und Maulbronn	12	24	**36**	2	62	**64**

Im Ganzen geht zwar aus dieser Tabelle hervor, daß die 19 pferdearmen Bezirke (Gruppe VII), wo die Pferdezucht ganz unbedeutend ist, sich auch durch sehr viele Wallachen und sehr wenige Stuten und Fohlen bemerklich machen, während in den pferdereichen Bezirken mit starker Pferdezucht (Gruppe I) das umgekehrte Verhältniß stattfindet; gegenüber derjenigen Reihenfolge, in der die verschiedenen Gegenden hinsichtlich der Größe des Pferdestandes aufeinander folgen, finden jedoch hier erhebliche Abweichungen statt, denn die in der oberen Neckar- und Donaugegend gelegenen 7 Oberämter und die 4 Oberämter Gaildorf, Aalen, Göppingen, Reutlingen, die hinsichtlich der Größe des Pferdestandes mit der Ziffer IV und VI zurücktreten, kommen hier schon in 2. und 3. Linie, sodann die Oberämter des Jagstkreises und der Alb, welche mit Ziffer III

und II hinsichtlich der Pferdezahl voranstehen, sind erst in 4ter und 5ter Reihe hinsichtlich der Anzahl der Stuten und Fohlen.

Besonders bemerkenswerth ist es, daß die Gruppe II mit ihrer starken Pferdezahl gegenüber der Gruppe IV so viele Wallachen und so wenige Stuten aufweist. Die naheliegende Vermuthung, daß etwa die Militärpferde von Ulm auf die Zahlen einen Einfluß äußern, bestätigt sich nicht, denn nach Abzug derselben ist das Procentverhältniß bei den verschiedenen Pferdegattungen 20 Fohlen, 31 Stuten, 7 Hengste und 42 Wallachen, was also eine ganz unbedeutende Abweichung ergibt. Dagegen ist es sehr wahrscheinlich, daß der große Bedarf stärkerer Arbeitspferde für den steinigen, schwer zu bearbeitenden Boden der Alb ein Vorherrschen der Wallachen gegenüber den Stuten veranlaßt, welch letztere also vorzugsweise für die Pferdezucht Verwendung finden müssen, die hier verhältnißmäßig bedeutend ist, was schon die hohe Procentzahl der Fohlen beweist. Auch die Gruppe IV hat, jedoch bei einem geringeren Pferdestand im Ganzen, dieselbe Procentzahl Fohlen, und beide Gruppen sind sich außerdem noch durch die hohe Procentzahl von Hengsten ähnlich. — Bei Gruppe IV ist ohne Zweifel das Bedürfniß starker kräftiger Rosse für den Transport schwerer Frachten (Holz, Getreide, Erz, Salz) die Ursache, welche hier einen starken Stand von Hengsten (6 Proc. der Gesamtzahl) herbeiführte. Am stärksten ist der Stand an Hengsten aber auf dem Plateau der Alb, nämlich 7 Proc. der Gesamtzahl, und namentlich ist es der Oberamtsbezirk Ulm, welcher mit der Zahl von 321 Hengsten, wovon nur 30 auf die Stadt Ulm fallen, allen anderen Oberämtern des Landes weit vorangeht. Neben dem Bedürfniß starker Arbeitspferde mag hier auch die Liebhaberei reicher Bauern mitwirken, sich mit einem stolzen Gespann von Hengsten sehen zu lassen, denn die Aufnahme von 1865 zeigt, daß es namentlich die Ortschaften mit großen Bauerngütern sind (Albeck, Beimerstetten, Holzhausen, Holzkirch, Jungingen), die verhältnißmäßig viele Hengste (3—4 auf 100 Einwohner und 10—15 Proc. der ganzen Zahl der Pferde) aufweisen. — Es geht also hieraus hervor, daß die Gruppirung

der verschiedenen Landesgegenden, hinsichtlich der Größe des Pferdestandes, zugleich auch sehr namhafte Verschiedenheiten hinsichtlich des Geschlechts und Alters der Pferde aufweist.

Hält man nun mit jenen Gruppen noch die verschiedenen Pferdeschläge zusammen, die in Württemberg unterschieden werden (s. die von der Landesgestüts-Kommission herausgegebene Schrift: Die Pferdezucht Württembergs, Stuttgart 1851), nämlich den Pferdeschlag Oberschwabens, der Alb, des oberen Neckars und des Hohelohe'schen, so ist, da gerade die oben aufgeführten, nach quantitativen Verhältnissen geordneten Gruppen mit der hier angegebenen Heimath der Pferdeschläge zusammenfallen, der Schluß gewiß nicht unberechtigt, daß die Bodenverhältnisse und die damit großentheils wieder zusammenhängenden Zustände der Vertheilung des Grundeigenthums ihren Einfluß nicht blos auf die Stärke des Pferdestandes, sondern auch auf die Vertheilung nach Alter und Geschlecht, sowie endlich auf Züchtung äußern, und hienach würden sich die einzelnen in vorstehender Tabelle aufgeführten Landesgegenden oder Gruppen von Bezirken folgendermaßen charakterisiren:

1) Die 11 oberschwäbischen Bezirke, deren Gebiet größtentheils der Molasse, an der südöstlichen von wenigen Thälern durchschnittenen sanften Abdachung sowie auf der Hochfläche der Alb in den Oberämtern Riedlingen, Ehingen, Münsingen und Blaubeuren dem weißen Jura angehört, haben namentlich in den muldenförmigen Thälern und auf den breiten Bergrücken der Molasseformation ausgedehntes Ackerland, größere häufig vereinödete Bauerngüter, und eben deßhalb den größten Pferdestand mit durchschnittlich 14 Pferden auf 100 Einwohner. Hier ist die Pferdezucht zu Hause. Es werden viele Pferde nach der Schweiz, Italien, Frankreich verkauft. Sie besitzen zugleich den stärksten Stand an Fohlen (21 Proc.), auch viele Stuten (45 Proc.), dagegen wenig Hengste (3 Proc.) und Wallachen (31 Proc.). Die oberschwäbischen Bauern setzen ihren Stolz in den Besitz ihrer Pferde und fahren von ihren Einöden gerne damit in die Stadt. Nach der angeführten Schrift soll in den

kräftigen regelmäßig gebauten Pferden Oberschwabens, die man auf einer ausgebreiteten Strecke trifft, deren Kern Biberach und Waldsee bilden, englisches Halbblut vorherrschen, so daß sie sowohl zum stärkeren Reitschlag, als zu eleganten Karossen und selbst schweren Wagenpferden passen.

2) Den nächst größten Pferdestand mit $7_{,39}$ Pferden auf 100 Einwohner haben 5 Bezirke, welche zum großen Theil das Plateau der Alb, theils aber auch nordwestlich den Fuß der Alb und die südöstliche vom weißen Jura in die Molasse übergehende Abdachung einnehmen. Hier ist die Pferdezucht gleichfalls bedeutend. Denn diese Bezirke zählen 19 Proc. Fohlen, gegenüber den oberschwäbischen Bezirken aber verhältnißmäßig wenige Stuten (31 Proc.), dagegen ziemlich viel Wallachen (43 Proc.) und sehr viele Hengste (7 Proc.). Der Pferdeschlag soll am südöstlichen Abhang der Alb in den Oberämtern Neresheim, Heidenheim, Ulm, wie in dem anstoßenden Bezirk Blaubeuren, sehr stark, auf dem Plateau der Alb von schöneren Formen und zu leichten Wagenpferden und ausdauernden Reitpferden geeignet sein.

3) In 3ter Linie stehen die 8 Bezirke, deren Gebiet am nordöstlichen Fuß der Alb, im schwarzen Jura beginnt und sich über die Höhenzüge des Keupers und das fränkische Muschelkalkplateau ausbreitet. Sie zählen $6_{,33}$ Pferde auf 100 Einwohner. Die Pferdezucht ist hier weniger bedeutend. Es finden sich bei 42 Proc. Stuten und ebenso viel Wallachen, nur 14 Proc. Fohlen, Hengste nur 2 Proc. Der Pferdeschlag soll von stark mittlerer Größe und schlankem Bau sein.

4) Die sieben in der oberen Neckar- und Donaugegend, wo Schwarzwald und Alb sich nähern, gelegenen Oberämter, von denen Tuttlingen, Spaichingen, Balingen theils die Hochfläche der Alb, hauptsächlich aber den nordwestlichen Abfall Rottweil, Sulz, Oberndorf, Freudenstadt, theils den gebirgigen Theil des Schwarzwaldes, hauptsächlich aber die östliche Abdachung desselben einnehmen, enthalten nur $5_{,53}$ Pferde auf 100 Einwohner. Dabei ist aber die Zahl der Fohlen mit 19 Proc. und der Stuten mit 46 Proc., sowie der Hengste mit 6 Proc., letztere wegen des Bedürfnisses starker Zugpferde für

schweren Transport, sehr bedeutend, die Zahl der Wallachen (29 Proc.) unbedeutend. — Die hier gezüchteten Pferde sollen bei wenig edlen Formen durch Knochenstärke ausgezeichnet sein, und sich für das gebirgige Terrain und schweres Fuhrwerk besonders eignen.

5) Hierauf folgen die die nordöstliche Abdachung des Schwarzwalds und das sich anschließende Muschelkalkflachland bis zur Keuperterasse einnehmenden 7 Oberämter mit $4,_{59}$ Pferden auf 100 Einwohner. Sie zählen verhältnißmäßig nur wenige Fohlen (12 Proc.), Stuten (24 Proc.) und Hengste (2 Proc.), dagegen viel Wallachen (62 Proc.). Die Pferdezucht ist im Ganzen unbedeutend, dagegen die Pferdehaltung in den Oberämtern Herrenberg, Böblingen, Leonberg beträchtlich, woher der etwas stärkere Pferdestand kommt. Die Fohlen werden hier häufig auswärts gekauft, für den Feldbau benützt, dabei aber durch gute Fütterung zu einer vortheilhaften Ausbildung für den Wiederverkauf gebracht.

6) Daß die 4 Oberämter Aalen, Gaildorf, Göppingen, Reutlingen mit $4,_{02}$ Pferden auf 100 Einw. bei ihrem geringen Pferdestand eine verhältnißmäßig große Zahl von Fohlen (15 Proc.), Stuten (45 Proc.) und namentlich auch Hengste (4 Proc.) aufweisen, ist daraus erklärlich, daß 3 dieser Bezirke Aalen, Göppingen, Reutlingen noch einen nicht unbedeutenden Theil des Plateau der Alb einnehmen, welcher Umstand auch bei der vierten Gruppe für die Oberämter Tuttlingen, Spaichingen und Balingen zutrifft, die gleichfalls durch eine hohe Verhältnißzahl im Stand der Stuten und Fohlen hervortritt.

7) Die pferdearmen Bezirke der mittleren Neckargegend zählen nur $2,_{55}$ Pferde auf 100 Einwohner, wovon 59 Proc. Wallachen, 27 Proc. Stuten, 11 Proc. Fohlen und 3 Proc. Hengste.

Der zu Gruppe IV und VI hervortretende Umstand, daß trotz eines verhältnißmäßig geringeren Pferdestands doch die Zahl der Fohlen bedeutend ist, spricht, da ohne Zweifel die zu den hier zusammengefaßten Bezirken gehörigen Strecken der Hochfläche der Alb dies bewirken (vergl. Reutlingen) gegen die durchgeführte Gruppirung und legt uns den Gedanken nahe,

daß eigentlich die Pferdezucht der Hochfläche mit der südöstlichen Abdachung der Alb in ihren statistischen Ergebnissen hätte besonders zusammengestellt werden sollen. Um dies aber durchführen zu können, hätte bei der häufig innerhalb der einzelnen Oberamtsbezirke bestehenden so großen Verschiedenheit der Verhältnisse auch die Zusammenstellung der statistischen Aufnahmen nach Oberämtern aufgegeben und mit zu Grundlegung natürlicher Bezirke umgearbeitet werden müssen.

Wir mußten uns daher darauf beschränken, durch eine möglichst den natürlichen Verhältnissen sich annähernde Gruppirung der statistischen Zahlen der Oberamtsbezirke die im Lande bestehenden Gegensätze hervorzuheben. Uebrigens wird im Ganzen durch gegenwärtige Untersuchung Folgendes constatirt:

1) Auf die Anzahl der Pferde ist hauptsächlich das ebene oder gebirgige Terrain und die Anzahl größerer Landgüter von Einfluß. Im Gebirgsland oder wo Zwergwirthschaft vorherrscht, werden daher die wenigsten in Gegenden mit ebenem Ackerland und großen Gütern die meisten Pferde angetroffen. Auch Gegenden, die nicht ein eigentliches Gebirgsland bilden, aber bei günstiger Vertheilung des Grundbesitzes viel coupirtes Terrain besitzen, lassen die Anwendung der Pferde für den Feldbau weniger zu, und haben daher oft eine viel geringere Anzahl von Pferden, als sie nach Verhältniß der Anzahl mittlerer und größerer Güter, verglichen mit anderen Gegenden, haben könnten, und umgekehrt besitzen Gegenden mit ebenem Ackerland auch bei weit gehender Theilung des Grund und Bodens wegen der hier immer noch möglichen Pferdehaltung einem vergleichungsweise stärkeren Pferdestand als sie ohne diesen Umstand haben könnten. Außerdem ist hiebei auch die Flächenvertheilung unter die verschiedenen Kulturarten maßgebend.

2) In pferdereichen Gegenden, wo Pferde gezüchtet werden, sind verhältnißmäßig viele Fohlen und Stuten und wenige Wallachen; — in pferdearmen Gegenden, wo keine Züchtung stattfindet, herrschen die Wallachen vor. In Gegenden, wo stärkere Pferde für die Bearbeitung des Bodens nöthig sind, werden die Pferde männlichen Geschlechts gleichfalls zahlreicher sein, namentlich trifft man hier viele Hengste, welch letztere

aber vorzugsweise auch da zu finden sind, wo man starke Thiere zu schwerem Transport nöthig hat. —

3) Die eigenthümlichen Bedürfnisse einer Gegend bestimmen zugleich die Züchtung und den Pferdeschlag. In Gegenden mit leichtem Ackerboden wird man auf andere Eigenschaften sehen, als in solchen mit schwer zu bearbeitendem Boden. Und wo man Pferde zu schwerem Transport braucht, wird man andere Pferde züchten als in Gegenden, wo etwa der herrschenden Vereinödung wegen ein größeres Bedürfniß an Wagenpferden sich geltend macht, wie in einem großen Theil Oberschwabens.

V.

Die Anzahl der in Württemberg vorhandenen Pferde war

im Jahr	1816	Ohne die Militär- und Gestütspferde, deren Anzahl sich auf etwa 3000 belaufen möchte.	86,912 [7])
	1822		88,079
	1831		94,292
	1834		92,486
	1837	Von hier an mit Einrechnung der Militär- und Gestütspferde	96,346
	1840		99,038
	1843		100,574
	1847		106,972
	1850		103,837
	1853		95,038
	1856		88,761
	1859		90,868
	1862		96,211
	1865		104,527

[7]) In dem Werke „das Königreich Württemberg" S. 496 ist die Anzahl der Pferde für die Jahre 1816 und 1831 auf 89,919 und 97,299 angegeben. Man hat nun über den Grund dieser abweichenden Angabe Nachforschung angestellt, wobei sich dann herausstellte, daß bei den früheren Aufnahmen bis zum Jahr 1834 einschließlich die Militär- und Gestütspferde, deren Anzahl sich auf etwa 3000 belaufen mochte, nicht zugezählt worden sind. Es beträgt daher nicht blos die Anzahl der Pferde für 1816 und 1831, sondern auch die für 1822 und 1834 ca. 3000 Stück mehr als bisher angegeben wurde. Auch für

Der Pferdestand hat sich also in Württemberg vom Jahr 1816 bis zum Jahr 1847 stetig vermehrt und zwar so, daß die Zunahme bis dahin (die Militärpferde eingerechnet) 17,060 Stück beträgt oder $18,_9\,^0/_0$.

Die einzige Periode von 1831—1834 zeigt eine Abnahme von 1806 Stück oder $1,_9\,^0/_0$, welche sich durch die damaligen hohen Futterpreise erklären läßt; denn der Durchschnittspreis des Habers war im Jahr 1830 noch 3 fl. 36 kr., gegen Ende des Jahrs 1831 aber kostete 1 Scheffel 5 fl. 12 kr., im Jahr 1832 durchschnittlich 5 fl. 13 kr. und erst im Jahr 1833 sank der Mittelpreis wieder auf 4 fl 19 kr.

Vom Jahr 1847 an dagegen bis zum Jahr 1856 fand eine auffallend rasche Abnahme des Pferdestandes statt, der sich in diesen 9 Jahren von 106,972 Stück auf 88,761 Stück verminderte, während in der folgenden 9jährigen Periode von 1856—1865 eine eben so rasche Zunahme sich zeigte, so daß der höchste Stand von 1847 nunmehr nahezu wieder erreicht ist. Es sind dieß die in den statistischen Angaben Württembergs sich vielfach bemerklich machenden zwei Perioden wirthschaftlicher Noth und Wiedererholung. In dem unter Mitwirkung der K. Landgestütscommission 1857 herausgegebenen Werk: „die Pferdezucht Württembergs“ ist aber die Ansicht ausgesprochen, daß die durch die schlimmen Jahre von 1847 —1856 hervorgebrachte gewaltsame Ausmusterung hauptsächlich die geringste Sorte getroffen und daher die wohlthätige Folge gehabt habe, daß der Pferdestand des Landes seitdem mehr Gleichartigkeit, Brauchbarkeit und innern Werth besitze als früher.

---

das Jahr 1847 ist in dem Werk „das Königreich Württemberg“ die Anzahl der Pferde mit 101,534 nach einer Zählung der Landgestütskommission ohne die Militär- und Gestütspferde angegeben, während bei der regelmäßigen dreijährigen Aufnahme im Januar 1847 105,487 gezählt worden sind, worunter übrigens die hier unter 106,972 zugezählten Militärpferde gleichfalls nicht vollständig begriffen sind. Ferner sind bei der Aufnahme von 1862 die Militärpferde von Ludwigsburg nicht eingerechnet, somit auch unter den bisher angegebenen Zahlen nicht begriffen, hier aber nachträglich zugezählt worden.

Was nun insbesondere die Zunahme des Pferdestandes in den letzten 9 Jahren, also von 1856—1865, anbelangt, so wirkten im Allgemeinen folgende Momente fördernd für die Pferdezucht und Pferdehaltung.

Die nach Beendigung der Anfangs der 1850er Jahre hereingebrochenen wirthschaftlichen Krisis wieder zur Ordnung gekommenen Vermögenszustände hatten in Verbindung mit dem allgemein gesteigerten Erwerbs- und Verkehrsleben, auch bei uns eine gesteigerte landwirthschaftliche Produktion zur Folge, die sich in den ergiebigen Jahren durch reichlichen Ertrag belohnte. Diese größere Produktion, in Verbindung mit den Fortschritten der Landwirthschaft, erforderte mehr Arbeitskräfte. Da aber zugleich ein merkliches Steigen der Fleisch-, dagegen ein Sinken der Getreidepreise eintrat, so wurden jene fehlenden Arbeitskräfte weniger durch das gewöhnliche Zugvieh (Ochsen) ergänzt als durch Pferde ersetzt, weil erstere bei den reichlichen Futterernten gut gemästet mit größerem Vortheil im Inn- und Ausland verkauft werden konnten. Die Arbeitskraft der Pferde war auf diese Weise verhältnißmäßig nicht mehr so theuer, somit lohnender geworden, und indem zugleich die Nachfrage nach Pferden stieg und bessere Preise dafür bezahlt wurden, weil der Handel mit solchen im In- und Auslande zugenommen hatte, so bewirkte dieß wieder, daß viele sich der Pferdezucht mit Eifer widmeten und sich nicht scheuten, Kosten hiefür aufzuwenden.

Hiebei ist überdieß noch die Thätigkeit der Beschälplatten, wodurch allein bei uns die Erhaltung eines guten Pferdestandes möglich ist, und die Belebung der Pferdemärkte durch polizeiliche Fürsorge in Rechnung zu nehmen.

Der Absatz nach der Schweiz und Italien, z. B. namentlich während des österreichisch-italienischen Kriegs und der hiedurch gesteigerte Preis der Pferde wirkte hauptsächlich in den oberschwäbischen Bezirken (Saulgau, Waldsee, Ravensburg, Wangen) fördernd auf die Pferdezucht ein, wo übrigens neuerdings bei eingetretenem Sinken der Preise der Absatz stocken und der Pferdestand zahlreicher als erwünscht sein soll.

Die in Aufnahme gekommene Pferdezucht und Pferdehaltung hatte aber auch in manchen Bezirken eine Einfuhr von Pferden, namentlich aus Frankreich, den Niederlanden und Bayern, zur Folge, weil man durch Züchtung einen schweren Landschlag zu erhalten wünscht.

In manchen Bezirken war es hauptsächlich auch der lebhaftere Gewerbetrieb und Verkehr, welcher die Anschaffung von Pferden zur Folge hatte, so im Stadtdirectionsbezirk Stuttgart, wo die große Bauthätigkeit in den letzten 10 Jahren dies bewirkte, ferner im Bezirk Stuttgart Amt, Canstatt, Waiblingen.

Auch in den Schwarzwaldbezirken, namentlich in Freudenstadt, bewirkte der gesteigerte Verkehr die zahlreichere Verwendung der Pferde für den Transport, ebenso in Maulbronn in Folge des Eisenbahnbaus und des Transports schwerer Güter (Bausteine ꝛc.) nach der Eisenbahn. Ferner hatte der Eisenbahnbau und das hiefür nöthige Fuhrwerk in den Oberämtern Weinsberg, Oehringen, Hall, Crailsheim eine Vermehrung der Pferde zur Folge.

Es war also die letztverflossene neunjährige Periode im Ganzen für die Pferdezucht und Pferdehaltung sehr fördernd, und würde vielleicht noch günstiger gewirkt haben, wenn nicht in manchen Gegenden des Landes, bei sonst günstigen Verhältnissen, die weit gehende Zerstücklung des Grund und Bodens einem stärkeren Pferdestand entgegen wirkte; so kommen z. B. in dem Ort Schmiden, O.A. Canstatt, dessen Markung ganz eben liegt, nur 2—3 Pferde auf 100 Einwohner; die Güterbesitzer von weniger als 5 Morgen machen aber nach der Aufnahme von 1857 87 Proc. aller Grundeigenthümer aus.

2) Maulthiere, Maulesel und Esel.

Die Zahl derselben war

im Jahr	1813 . .	954	1837 . .	961
	1816 . .	883	1840 . .	692
	1822 . .	722	1843 . .	588
	1831 . .	767	1844 . .	553
	1834 . .	743	1847 . .	566

1850	. .	447	1859	. .	308
1853	. .	351	1862	. .	297
1856	. .	319	1865	. .	284

und hat somit seit 1837, wo sie ihren höchsten Stand erreichte, mit Ausnahme der einzigen Periode von 1844—47 fortwährend abgenommen. Die größte Anzahl war nach der Zählung vom 2. Januar 1865 in den 3 Oberämtern des Schwarzwaldkreises Rottweil (72), Calw (41), Horb (43), welche 3 Bezirke somit 55 Proc. der Gesammtzahl des Landes aufweisen.

3) Rindvieh.

Auch ein zahlreicher Rindviehstand erfordert größeren Kapitalaufwand, der nur bei guter Bewirthschaftung und einer den Verhältnissen angemessenen Größe des landwirthschaftlichen Grundbesitzes stattfindet; die Zwergwirthschaft ist daher unter allen Umständen Hinderniß eines größeren Rindviehstandes. Ebenso wird der Rindviehstand in solchen Gegenden geringer sein, wo Kulturen vorherrschen, die der Anwendung des Rindviehs als Arbeitsthier nicht bedürfen, wie der Weinbau und die Obstzucht. —

Durch zahlreichen Rindviehstand dagegen zeichnen sich in Württemberg die vorherrschend Feldbau treibenden Bezirke mit günstiger Vertheilung des Grundbesitzes aus, und die oberschwäbischen Bezirke sind es daher, welche auch in dieser Richtung günstige Zahlen aufweisen.

Wenn man die einzelnen Oberamtsbezirke hinsichtlich ihrer gegenseitigen Stellung nach der Größe des Rindviehstands mit Ordnungszahlen bezeichnet, so zeigt sich hierin, wie aus der beigegebenen Tabelle C ersichtlich ist, beim Rindviehstand ebenso wie beim Pferdestand in der 9jährigen Periode 1856 bis 1865 viele Beständigkeit. Diejenigen Oberämter, welche bei der Aufnahme von 1856 bei einem Rindviehstand von 50—109 Stück auf 100 Einwohner mit den Ordnungszahlen 1—28 voranstanden, finden sich innerhalb derselben Zahlenreihe auch im Jahr 1865 wieder, nur mit einem vermehrten Rindviehstand von 57—117 Stück.

Auf 100 Einwohner kommen Stücke Rindvieh nach der Zählung von 1865.			1856.		O.Z. von		Auf 100 ortsanwesende Ein v. 3. Dec. 1858 kommen lan wirthschaftl. benützte Fläch nach der Aufnahme von 185		
O.Z.	Oberamt.	Stücke.	O.Z.	Stücke.	1859.	1862.	O.Z.		Morgen.
1	Leutkirch . .	117,18	2	106,50	2	2	3		454
2	Waldsee . .	115,82	3	103,57	3	3	2		462
3	Wangen . .	112,09	1	108,80	1	1	4		428
4	Ellwangen . .	98,42	5	86,20	4	4	7		386
5	Biberach . .	93,51	4	87,40	5	5	10		364
6	Saulgau . .	89,91	6	82,80	7	6	9		374
7	Riedlingen .	88,71	8	77,78	10	7	12		357
8	Laupheim . .	83,14	9	77,68	6	9	17		310
9	Ravensburg .	80,62	11	76,79	9	10	13		345
10	Tettnang . .	79,59	10	77,66	8	12	18		291
11	Neresheim . .	78,13	13	67,24	12	16	8		384
12	Münsingen .	77,34	16	65,38	17	13	1	**	550
13	Blaubeuren .	76,98	18	61,03	16	15	5	**	423
14	Gerabronn .	76,91	7	80,69	11	8	6		406
15	Ehingen . .	75,95	15	66,74	14	17	11		361
16	Gaildorf . .	72,80	14	67,16	15	14	19		288
17	Crailsheim .	72,16	12	74,76	13	11	15		328
18	Sulz . . .	68,54	25	55,47	22	21	23		269
19	Mergentheim .	64,82	17	63,62	20	18	16		324
20	Welzheim . .	64,45	20	59,61	18	19	38	*	217
21	Rottweil . .	61,89	26	52,20	26	23	24		260
22	Herrenberg .	60,54	27	52,13	24	27	28		244
23	Oehringen . .	60,28	19	59,70	23	25	21		276
24	Künzelsau . .	59,81	24	55,86	*32	26	20		282
25	Gmünd . .	59,73	21	58,17	21	24	31	*	241
26	Aalen . . .	57,87	23	57,34	19	22	30	*	243
27	Hall . . .	57,51	22	57,95	25	20	22		275
28	Spaichingen .	56,83	28	50,81	*30	28	25		252
29	Horb . . .	55,57	35	46,97	31	29	34		227
30	Oberndorf . .	54,27	30	48,69	*27	35	27	**	245
31	Marbach . .	53,89	32	47,86	*28	33	49		177
32	Rottenburg .	52,82	45	43,32	39	42	42		188

*) Diejenigen im Text aufgeführten Oberämter, welche bei Vergleichung der für die Stärke ihres Rindviehstandes nach der Zählung von 1865 beigesetzten O.-Z. mit den gegenüberstehenden Ordnungszahlen einer folgenden Columne solche Abstände zeigen, daß sie

Auf 100 Einwohner kommen nach der Zählung von 1865:						Auf 100 Einwohner kommen Jungvieh, geboren im Jahr			
Zuchtstiere.		Ochsen und Stiere.		Kühe und Kalbeln.		1863.		1864.	
OZ.	Stücke.	OZ.	Stücke.	OZ.	Stücke.	OZ.	Stücke.	OZ.	Stücke.
1	2,47	33	* 6,70	1	68,03	3	21,05	2	18,93
2	2,47	29	* 7,31	3	59,16	1	24,47	1	22,41
5	1,18	13	11,34	2	60,24	2	21,44	4	17,89
31	* 0,38	1	26,42	12	35,56	4	19,42	6	16,64
3	1,68	49	* 5,19	4	52,00	7	17,90	5	16,74
4	1,32	15	10,84	8	43,76	9	17,44	7	16,55
9	0,89	42	* 5,72	6	45,47	6	18,36	3	18,27
6	1,14	59	* 2,30	5	46,98	11	16,47	9	16,25
12	0,68	6	14,74	13	34,76	8	17,53	16	13,11
19	0,45	2	19,05	11	36,73	22	12,93	24	10,43
14	0,54	7	14,34	14	34,49	13	15,40	14	13,36
11	0,78	46	* 5,24	9	41,47	16	14,27	10	15,58
7	1,08	62	* 1,56	7	44,31	14	14,98	11	15,05
35	* 0,36	8	13,59	19	30,28	5	18,38	12	14,30
8	0,97	61	* 1,72	10	41,41	12	15,55	8	16,30
48	* 0,27	4	17,51	28	27,62	18	14,07	15	13,33
63	* 0,19	3	18,73	27	27,64	17	14,25	21	11,35
18	0,47	12	11,40	18	30,47	24	12,42	13	13,78
41	* 0,33	10	11,88	25	27,95	15	14,38	26	10,28
55	* 0,24	5	15,82	29	* 27,42	27	11,17	29	* 9,80
17	0,51	22	8,22	20	29,60	30	* 10,45	17	13,11
21	0,43	23	8,07	15	32,16	28	10,84	34	* 9,04
50	* 0,27	38	* 6,07	38	* 25,67	10	16,76	20	11,51
15	* 0,52	50	* 5,10	22	28,82	20	13,52	18	11,85
47	* 0,28	9	12,02	47	* 23,69	25	11,99	19	11,75
59	* 0,21	14	11,22	53	* 22,37	19	13,69	25	10,38
58	* 0,22	20	9,31	43	* 24,19	23	12,50	22	11,29
30	* 0,39	40	* 5,89	16	31,45	43	* 8,38	23	10,72
22	⁑ 0,43	53	* 4,41	17	⁑ 31,27	32	9,88	30	9,58
40	0,34	24	⁑ 7,86	32	26,93	31	10,00	33	9,14
38	0,35	17	⁑ 9,85	33	26,91	33	9,76	47	7,02
42	0,33	37	6,17	21	⁑ 29,29	39	8,65	38	8,38

ienach in folgende oder vorhergehende Klassen gehören, sind mit * oder ⁑, die weiter angeführten
ei denen Abstände innerhalb derselben Klasse hervorgehoben werden, sind mit ** bezeichnet.

Auf 100 Einwohner kommen Stücke Rindvieh nach der Zählung 1865.			1856.		OZ. von		Auf 100 ortsanwesende Ein v. 3. Dec. 1858 kommen lan wirthschaftl. benützte Fläch nach der Aufnahme von 18		
OZ.	Oberamt.	Stücke.	OZ.	Stücke.	1859.	1862.	OZ.		Morgen.
33	Vaihingen . .	51,78	33	47,55	33	37	39		206
34	Freudenstadt .	51,44	29	49,96	34	31	46	**	180
35	Heidenheim .	51,28	31	48,16	29	38	26	**	248
36	Backnang . .	50,94	38	45,72	37	30	45		184
37	Geislingen .	50,90	34	47,48	36	32	14	**	336
38	Urach . . .	50,42	43	44,36	40	34	29		244
39	Leonberg . .	50,27	42	44,76	43	44	37		219
40	Neckarsulm .	50,09	41	45,17	35	36	35		223
41	Tuttlingen . .	49,95	40	45,68	41	39	33		230
42	Kirchheim . .	49,70	48	41,37	46	46	47		180
43	Balingen . .	49,55	46	43,18	*52	41	32		238
44	Brackenheim .	48,66	36	46,83	38	40	40		205
45	Weinsberg .	48,29	47	42,73	42	43	48		178
46	Nagold . .	47,63	44	43,72	47	47	44		185
47	Calw	46,76	39	45,70	*53	45	50		177
48	Böblingen . .	46,27	50	39,87	*54	*51	51	*	173
49	Maulbronn .	46,11	37	46,30	44	*53	41		196
50	Göppingen .	45,02	49	41,16	50	50	43		187
51	Nürtingen . .	44,94	53	38,24	*48	*49	53		163
52	Schorndorf .	44,31	51	39,50	*45	*48	60	**	129
53	Waiblingen .	43,14	55	37,24	51	52	57		139
54	Ulm	42,45	54	37,66	*49	54	36	**	221
55	Tübingen . .	41,93	56	34,83	56	56	59		136
56	Stuttgart, Amt	38,93	57	34,82	57	57	58		137
57	Besigheim . .	38,36	52	38,35	55	55	54		161
58	Neuenbürg . .	36,52	58	34,56	60	58	61		105
59	Reutlingen . .	35,72	59	29,21	58	59	52		167
60	Ludwigsburg .	32,78	60	28,74	59	60	55		143
61	Eßlingen . .	30,81	61	28,28	61	61	62		104
62	Heilbronn . .	26,65	62	27,22	62	62	56		142
63	Cannstatt . .	25,55	63	24,24	63	63	63		103
64	Stuttgart, Stadt	1,20	64	2,08	64	64	64		0,09

…f 100 Einwohner kommen nach der Zählung von 1865:						Auf 100 Einwohner kommen Jungvieh, geboren im Jahr			
Zuchtstiere.		Ochsen und Stiere.		Kühe und Kalbeln.		1863.		1864.	
…Z.	Stücke.	O.Z.	Stücke.	O.Z.	Stücke.	O.Z.	Stücke.	O.Z.	Stücke.
24	** 0,41	16	**10,72	49	23,34	35	9,70	45	7,61
34	0,37	25	** 7,80	26	** 27,78	41	8,51	48	6,98
13	** 0,64	45	5,30	36	26,12	29	10,51	36	8,71
60	* 0,21	11	**11,69	56	* 21,28	34	9,74	41	8,02
16	** 0,52	55	* 4,18	31	27,23	36	9,06	28	** 9,91
26	** 0,39	31	7,01	35	26,18	40	8,59	39	8,25
33	0,38	35	6,37	30	27,31	49	7,64	37	8,57
36	0,36	56	* 3,94	52	* 22,95	21	**13,42	32	9,42
25	** 0,40	28	** 7,35	40	25,55	37	8,90	44	7,75
29	0,39	34	6,41	39	25,65	42	8,41	35	8,84
45	0,29	26	** 7,79	48	23,59	47	7,91	27	** 9,97
32	0,38	52	* 4,81	37	25,90	46	8,08	31	9,49
43	0,31	36	6,19	51	* 22,98	26	**11,65	46	7,16
20	** 0,45	51	* 5,04	23	** 28,75	54	* 6,42	49	6,97
23	** 0,42	32	6,81	24	** 28,69	60	* 5,36	54	* 5,48
39	0,34	18	** 9,37	45	23,77	50	7,57	55	* 5,22
27	** 0,39	48	5,20	46	23,73	38	8,75	40	8,04
49	0,27	44	5,33	50	23,07	45	8,36	42	7,99
28	** 0,39	21	** 8,82	55	21,59	48	** 7,83	50	** 6,31
53	0,25	39	** 6,04	34	** 26,30	52	6,97	57	4,75
54	0,24	27	** 7,49	42	** 24,36	55	6,25	56	4,80
10	** 0,78	63	1,39	44	** 23,96	44	** 8,38	43	** 7,94
51	0,26	19	** 9,37	58	19,20	51	7,40	52	5,70
46	** 0,29	30	** 7,03	57	20,69	53	6,49	60	4,43
52	0,26	54	4,29	54	22,23	58	5,68	51	5,90
37	** 0,36	58	2,84	41	** 25,12	61	4,20	61	4,00
56	0,23	41	** 5,79	60	18,09	57	5,91	53	5,70
44	** 0,30	47	** 5,22	62	17,00	59	5,64	59	4,62
61	0,21	43	** 5,50	61	18,07	62	3,46	62	3,57
57	0,22	60	2,25	63	13,37	56	6,07	58	4,74
62	0,21	57	3,03	59	18,49	63	1,81	63	2,01
64	0,01	64	0,19	64	0,92	64	0,03	64	0,05

Ebenso bewegen sich diejenigen Oberämter, welche bei einem Stand von 2—40 Stück auf je 100 Einwohner mit den OZ. 51—64 im Jahr 1856 den geringsten Rindviehstand hatten innerhalb der gleichen Reihe von Ordnungszahlen, nur mit einem Stand von 1—45 Stück, woraus sich von selbst ergibt, daß das Gleiche bei der Mittelklasse von Oberamtsbezirken der Fall ist, welche mit den OZ. 29—50 im Jahr 1856 40—50, im Jahr 1865 aber 45—56 Stücke Rindvieh auf 100 Einwohner zählten.

Dagegen zeigen die Ordnungszahlen der Aufnahme von 1859 gegenüber von 1856 einige Abweichung hievon, indem die im Jahr 1856 in 1ter Klasse gewesenen Bezirke Künzelsau und Spaichingen im Jahr 1859 in die Mittelklasse fielen, wogegen die im Jahr 1856 in der Mittelklasse gewesenen Oberamtsbezirke Oberndorf und Marbach schon bei der eingetretenen geringen Vermehrung ihres Rindviehstandes sich in die 1. Klasse einreihten.[9]) Ebenso fielen die im Jahr 1856 in die Mittelklasse eingereiht gewesenen Oberamtsbezirke Calw, Balingen, Böblingen durch die bis 1859 eingetretene Verminderung ihres Rindviehstands in die Gruppe der Bezirke mit dem geringsten Rindviehstand, wogegen die im Jahr 1856 in dieser Gruppe gewesenen Bezirke Schorndorf, Nürtingen, Ulm bei einer eingetretenen unbeträchtlichen Erhöhung ihres Rind-

---

[9]) Der Rindviehstand war auf je 100 Einw. in folgenden in obiger Tabelle mit * bezeichneten Bezirken:

a)	Künzelsau	1856	56	OZ.	24	1859	46	OZ.	32
	Spaichingen	„	51	„	28	„	47	„	30
b)	Oberndorf	„	49	„	30	„	51	„	27
	Marbach	„	48	„	32	„	49	„	28
c)	Calw	„	46	„	39	„	38,6	„	53
	Balingen	„	43	„	46	„	37	„	52
	Böblingen	„	40	„	50	„	38,1	„	54
d)	Schorndorf	„	40	„	51	„	40,2	„	45
	Nürtingen	„	38	„	53	„	39	„	48
	Ulm	„	38	„	54	„	39	„	49
e)	Nürtingen	1859	39	„	48	1862	43,2	„	49
	Schorndorf	„	40,2	„	45	„	44,3	„	48
f)	Maulbronn	„	40,8	„	44	„	40,6	„	53
	Böblingen	„	38	„	54	„	43,1	„	51.

viehstandes in die Gruppe der Bezirke mit mittlerem Rindvieh-stand vorrückten.

Bei der Aufnahme von 1862 aber befinden sich schon die meisten der so eben bezeichneten Oberamtsbezirke wieder in der gleichen Gruppe, in der sie auch im Jahr 1856 standen. Nur die Oberämter Nürtingen und Schorndorf befinden sich (s. Anm. 8) noch in der Mittelklasse, dagegen Maulbronn und Böblingen in der niedersten. Bei der Aufnahme von 1865 aber ist auch diese Abweichung wieder verschwunden und es erscheinen sämtliche Oberamtsbezirke wieder in derselben Gruppe, in der sie bei der Aufnahme von 1856 standen.

Was nun die Abweichungen von 1856—59 anbelangt, so ist schon aus den oben bemerkten Zahlen ersichtlich, daß die hier zu Grund liegende Veränderung auf einer außerordentlichen Störung beruhen muß, denn der geringen Vermehrung des Rindviehstands von 1 bis 2 Stück in denjenigen Oberamtsbezirken, welche sich dadurch in bessere Gruppen einreihten, steht bei einzelnen der hiefür in untergeordnete Gruppen fallenden Bezirke ein starker Rückschlag im Rindviehstand von 6—10 Stück für je 100 Einwohner gegenüber. Dieser wurde durch die schlechte Heu- und Futterernte in dem trockenen Sommer von 1858 herbeigeführt, welche überhaupt eine Verminderung des Viehstands zur Folge hatte, wie aus nachstehender Zahlenreihe hervorgeht:

Auf 100 Einwohner kamen nämlich Stücke Rindvieh im

	Neckar-Kr.	Schw.-Kr.	Jagst-Kr.	Donau-Kr.	in Wbg.
am 2. Jan. 1856	34/63	43/87	62/56	69/80	51/62
am 2. Jan. 1859	33/00	41/87	60/08	68/71	49/80

Wenn auch die hieraus ersichtliche durchschnittliche Verminderung des Rindviehstands nur 1—2 Stück auf 100 Einwohner beträgt, so mußte jene Ursache doch in den einzelnen Bezirken, je nach der Größe und Beschaffenheit der Wiesenflächen oder nach der Zulässigkeit des Einbaus von Futtergewächsen in der Brache, ungleich wirken und die größeren Abweichungen in der Reihenfolge der einzelnen Bezirke hinsichtlich der Stärke des Rindviehstands lassen sich hieraus erklären. Auch die Wieder

ergänzung des Rindviehstandes bei eintretenden besseren Ernten findet in ungleichem Maße statt. In Gegenden, wo Güterzerstücklung vorwaltet und die landwirthschaftliche Bevölkerung nicht so bemittelt ist, wird sie langsamer vor sich gehen als in Gegenden mit größeren Bauerngütern. Auch findet der Ersatz nicht immer beim Rindvieh selbst statt, sondern für das abgegangene Zugvieh werden, wo dieß vortheilhafter erscheint, auch Pferde angeschafft.

Im Ganzen wird daher die aus den O.-Ziffern von 1856 und 1865 sich ergebende Gruppirung der Oberamtsbezirke nach der Stärke ihres Rindviehstands als diejenige anzusehen sein, welche die größere Beständigkeit für sich hat.

Unter jenen 28 Oberamtsbezirken, welche hinsichtlich der Stärke ihres Rindviehstandes die 1. Klasse bilden (s. die beig. Uebersichtskarte II.), sind sämtliche Oberämter des Jagstkreises mit Ausnahme von Heidenheim und Schorndorf und sämtliche Oberämter des Donaukreises mit Ausnahme von Ulm und den sich am nordwestlichen Abfall der Alb ausbreitenden Bezirken Geislingen, Göppingen, Kirchheim. Was aber den ersteren Bezirk anbelangt, so ist allein die große Bevölkerung der Stadt Ulm der Grund, warum er nicht in der Klasse derjenigen Oberämter mit starkem Rindviehstand, sondern im Gegentheil in der Gruppe der Bezirke mit schwachem Rindviehstand erscheint; denn berechnet man die Größe desselben für die Amtsorte allein, so kommen auf 100 Einwohner $1,_{53}$ Zuchtstiere, $2,_{74}$ Ochsen und Stiere, $45,_{42}$ Kühe und Kalbeln, $16,_{91}$ Jungvieh vom Jahr 1863 und $15,_{96}$ vom Jahr 1864, im Ganzen $82,_{56}$ Stück Rindvieh. Die Amtsorte des Bezirks Ulm gehören also unbedingt zu den Gegenden mit starkem Rindviehstand, wären also streng genommen der 1. Gruppe zuzurechnen. Anstatt der fehlenden Oberämter des Donau- und Jagstkreises treten nun die in der südwestlichen Ecke Württembergs gelegenen Bezirke Sulz, Rottweil, Spaichingen, sowie das im obern Gäu gelegene Herrenberg in die 1. Klasse ein.

Dieser entgegengesetzt ist diejenige Gruppe mit geringem Rindviehstand von 2—40 Stück auf 100 Einwohner am 2. Januar 1856 und 1—45 Stück auf 100 Einwohner am 2. Januar 1865.



Uebersichts-Karte
über
den Stand an
Rindvieh
nach der Zählung vom
2ten Januar 1865.
Mergentheim
Künzelsau
Gerabronn
Oehringen
Neckarsulm
Heilbronn
Weinsberg
Hall
Crailsheim
Brackenheim
Maulbronn
Besigheim
Marbach
Backnang
Gaildorf
Ellwangen
Vaihingen
Ludwigsburg
Waiblingen
Welzheim
Aalen
Neuenbürg
Leonberg
Cannstatt
Schorndorf
Gmünd
Neresheim
Calw
Stuttgart
Esslingen
Göppingen
Böblingen
Heidenheim
Kirchheim
Geislingen
Nagold
Herrenberg
Nürtingen
Freudenstadt
Tübingen
Horb
Rottenburg
Reutlingen
Urach
Blaubeuren
Ulm
Münsingen
Sulz
Oberndorf
Ehingen
Balingen
Laupheim
Rottweil
Riedlingen
Biberach
Spaichingen
Tuttlingen
Saulgau
Waldsee
Leutkirch
Ravensburg
Wangen
Tettnang
Auf 100 Einwohner kommen Stücke Rindvieh.
57 – 117.
45 – 56.
1 – 44.

Es gehören hiezu, abgesehen von Ulm, noch die nächst dem Laufe des Neckars und der unteren Rems gelegenen Oberämter Tübingen, Nürtingen, Eßlingen, Canstatt, Stuttgart Stadt und Amt, Ludwigsburg, Besigheim, Heilbronn, Waiblingen, Schorndorf und außerdem noch Neuenbürg und Reutlingen. [10])

---

[10]) Außer Ulm würden auch die Oberamtsbezirke Heilbronn, Ludwigsburg, Eßlingen, Reutlingen eine etwas bessere Stellung einnehmen, wenn bei der Berechnung des Rindviehstandes auf je 100 Einwohner die große Zahl der Bevölkerung der Oberamtsstädte nicht mitgewirkt hätte. Es treffen nämlich auf 100 Einwohner in den Amtsorten der Bezirke

	Zuchtstiere. Stücke.	Ochsen u. Stiere. Stücke.	Kühe u. Kalbeln. Stücke	Jungvieh von 1863. Stücke.	Jungvieh von 1864. Stücke.	Rindvieh im Ganzen. Stücke.
Heilbronn .	0,38	3,82	22,74	11,15	8,73 .	46,82
Ludwigsburg	0,43	7,70	24,57	8,24	6,79	47,73
Eßlingen . .	0,29	10,37	25,62	6,12	6,33	48,73
Reutlingen .	0,33	8,98	25,60	8,89	8,38	52,18

Während also die Amtsorte des Bezirkes Ulm in die Gruppe mit starkem Rindviehstand eingereiht werden könnten, würden die übrigen hier genannten Bezirke, wenn man von den Oberamtsstädten ganz absieht, mit 47—52 Stück Rindvieh auf 100 Einwohner doch nur in die Mittelklasse gehören. Statt ihrer könnte zwar der Schorndorf sich anschließende Oberamtsbezirk Göppingen, sowie die zwischen Neuenbürg und Stuttgart Amt gelegenen Bezirke Böblingen, Calw und für Heilbronn Weinsberg der III. Klasse zugerechnet werden. Allein auch diese Bezirke haben meistens eine verhältnißmäßig nicht unbedeutende städtische Bevölkerung, und indem man hiedurch auf das Dilemma geführt wird, die städtische Bevölkerung bei der anzustellenden Berechnung dem Divisor entweder zuzurechnen oder sie konsequent überall wegzulassen, dürfte sich doch die erstere Methode, bei der die Thatsachen im Ganzen dargestellt werden wie sie sind als die bessere empfehlen, zumal da die Wirkung solch besonderer Verhältnisse immer auch besonders hervorgehoben werden kann und sich auch im letzteren Fall dennoch eine sehr abweichende Gruppirung nicht ergibt. Ueberdieß führt eine größere städtische Bevölkerung durch das vermehrte Bedürfniß an Schlachtvieh auch wieder einen erhöhten Rindviehstand in der Nachbarschaft herbei. — Ein ganz anderes Resultat müßte sich freilich herausstellen, wenn der Viehstand auf die Q.-M. berechnet, und hienach verglichen würde. Alsdann müßten aber einerseits die dichtbevölkertsten, andererseits diejenigen Bezirke, die bei einer dünnen Bevölkerung am meisten Vieh besitzen, in gleicher Linie erscheinen, wie denn z. B. der Oberamtsbezirk Wangen mit 3,381 Stück Rindvieh per Q.-M. dem Oberamtsbezirk Stuttgart, mit 3,301 Stück nahezu gleichsteht, während dieser 8,398, ersterer nur 3,015 Einwohner auf die Q.-M. zählt. Die Dichtigkeit des Viehstandes auf die Q.-M. wird dieser ohne

Die Bezirke Württembergs mit starkem Rindviehstand nehmen mithin, mit einziger Unterbrechung des Oberamtsbezirks Heidenheim und beziehungsweise Ulm, den ganzen südöstlichen, im Norden durch die Hochfläche der Alb begränzten, sowie den ganzen nordöstlichen Theil des Landes ein, wozu im südwestlichen Theil Württembergs nur noch die Bezirke Spaichingen, Rottweil, Sulz und Herrenberg im obern Gäu kommen; die rindviehármen Bezirke aber sind, mit Ausnahme von Neuenbürg im Westen und beziehungsweise Ulm im Osten, sämtlich in der Mitte des Landes, wo sich eine dichte Bevölkerung zusammendrängt und an diese reihen sich dann die Bezirke mit mittlerem Rindviehstand an (s. die beigegebene Uebersichtskarte).

Vergleicht man nun die Gruppirung der einzelnen Oberamtsbezirke hinsichtlich der Stärke des Rindviehstands mit der Reihenfolge, in der sie hinsichtlich des Verhältnisses der Einwohnerzahl zur Größe der landwirthschaftlich benützten Fläche zu einander stehen, so ergibt sich mit unerheblichen Ausnahmen dieselbe Gruppirung, weil die Stärke des Rindviehstands durch die Größe der landwirthschaftlich benützten Fläche bedingt ist. Die Bezirke aber, welche nach dem Verhältniß der landwirthschaftlich benützten Fläche zur Einwohnerzahl, nämlich bei einem solchen Areal von 217, 241 und 243 Morgen für je 100 Einw., mit den O.-Z. 38, 31, 30 in die Mittelklasse gehören und eine unbedeutendere Stellung einnehmen als die Stärke ihres Rindviehstands erwarten läßt, hinsichtlich der sie bei 65, 60 und 58 Stück auf 100 Einwohner im Jahr 1865 mit den O.-Z. 20, 25 und 26 in die erste Klasse gehören, sind Welzheim, Gmünd und Aalen. Es ist aber in diesen Bezirken bei einer verhältnißmäßig großen Wiesenfläche (O.-Z. 14, 13, 29 mit $18_{,91}$, $18_{,91}$ und $15_{,48}$ Proc. von 100 Morgen Gesamtfläche), sowie im Oberamt Welzheim vielleicht auch wegen des herkömm-

---

Vergleichung mit der Dichtigkeit der Bevölkerung, namentlich bei einer einzelnen Viehgattung, wenig Aufschluß gewähren. Um dagegen zu beurtheilen, wie weit überhaupt in einer Gegend die landwirthschaftl. Kultur in Beziehung auf Viehzucht gediehen ist, dürfte vielmehr eine Vergleichung des Viehstandes im Ganzen mit der Dichtigkeit der Bevölkerung, die wir unten geben werden, von größerem Interesse sein.

lichen Austriebs des Viehs zur Weide in den Wald, die Haltung eines größeren Rindviehstands als die ganze landwirthschaftlich benützte Fläche anzeigt, erklärlich. Gleiches ergibt sich auch schon aus dem bedeutenden Abstand der O.=Z. des Rindviehstands und der landwirthschaftlich benützten Fläche innerhalb derselben Gruppen bei anderen Oberämtern. So im Oberamtsbezirk Freudenstadt, wo der Austrieb des Viehs zur Waldweide noch gebräuchlich ist. Dieser Bezirk hat mit seinem Rindviehstand von 51 Stück auf 100 Einwohner pro 1865 in der Mittelklasse die O.=Z. 34, dagegen hinsichtlich der Größe der landwirthschaftlich benützten Fläche, 180 Morgen auf 100 Einw., die ziemlich weit abstehende O.=Z. 46.

Was den Oberamtsbezirk Oberndorf anbelangt, welcher hinsichtlich der verhältnißmäßigen Größe der landwirthschaftlich benützten Fläche die O.=Z. 27 trägt, also in der ersten Klasse steht, so ist die Abweichung von der die Stärke des Rindviehstandes anzeigenden O.=Z. 30, hinsichtlich der er in die Mittelklasse gehört, nicht bedeutend; dagegen zeigen Heidenheim, Geislingen, sowie (innerhalb derselben Klasse) auch Münsingen und Blaubeuren Verhältnisse, die denjenigen von Freudenstadt und Welzheim entgegengesetzt sind. Diese Bezirke haben mit den O.=Z. 26, 14, 1, 5 ein weit größeres landwirthschaftlich benütztes Areal, nämlich 248, 336, 550 und 423 Morgen auf 100 Einwohner, als die Stärke ihres Rindviehstands andeutet, der bei den O.=Z. 37, 38, 12, 13 für $51,_{28}$, $50,_{90}$, $77,_{34}$ und $76,_{98}$ Stücke auf je 100 Einwohner pro 1865 beträgt, namentlich ist der Abstand bei Geislingen sehr stark.

Aber es läßt sich dieß wieder daraus erklären, daß der extensive Betrieb der Landwirthschaft, nämlich die mit der Dreifelderwirthschaft verbundene Feldgraswirthschaft, welche auf der wenig fruchtbaren Hochfläche und am südöstlichen Abhange der Alb üblich ist, nicht die Mittel zu Haltung eines ebenso großen Viehstands bietet, als in anderen Bezirken eine gleich große Fläche fruchtbarerer Felder.

In der Gruppe mit geringem Rindviehstand endlich bewegen sich alle Bezirke, die hinsichtlich des Viehstands die O.=Z. 51—64 tragen, auch hinsichtlich des landwirthschaftlich benützten

Areals innerhalb dieses Rahmens, mit Ausnahme des Oberamtsbezirks Ulm, der mit seinen wohlhabenden feldbautreibenden Amtsorten in dieser Hinsicht die O.-Z. 36 trägt, und für den, der landwirthschaftlich benützten Fläche nach, Böblingen in diese Klasse gehört. Schorndorf aber zeigt (innerhalb derselben Klasse) gleichfalls eine höhere O.-Z. (52) im Rindviehstand (für 44 Stück auf 100 Einwohner) als die O.-Z. 60 für das landwirthschaftlich benützte Areal (129 Morgen für je 100 Einwohner) erwarten läßt, was bei der verhältnißmäßig bedeutenden Wiesenfläche des Bezirks ($17_{,83}$ Morgen von 100 Morgen Gesamtfläche, O.-Z. 19) auf ähnliche Verhältnisse wie bei den benachbarten Oberamtsbezirken Gmünd und Welzheim schließen läßt.[11])

Gehen wir nun auf die einzelnen Abtheilungen des Viehstands ein, so zeigt sich nach der Aufnahme von 1865 in der Hauptsache bei denjenigen Oberamtsbezirken, welche den größten Rindviehstand im Ganzen haben, auch das meiste

---

[11]) Außer den hier oben hervorgehobenen Differenzen in den Ordnungszahlen sind aber noch weitere größere Abstände von 8 Ziffern und darüber innerhalb derselben Klasse bemerklich. Hienach dürfte z. B. nach Maßgabe des landwirthschaftlich benützten Areals das auf je 100 Einwohner kommt, der Rindviehstand in den Bezirken Tuttlingen, Balingen, Urach, größer sein (Abstand in den O.-Z.: 8. 11. 9. Ziffern); geringer in den Oberämtern Tettnang und Backnang (Abstand in den O.-Z.: 8. u. 9. Ziffern). In den ersteren 3 Bezirken bestehen aber theilweise gleiche Verhältnisse wie in den oben angeführten Bezirken Münsingen und Blaubeuren, während sie zugleich einen nach Verhältniß der Zahl der Besitzer von weniger als 5 Morgen größeren Pferdestand zeigen (s. oben Tabelle A.). Letztere 2 Oberämter haben dagegen bei einer verhältnißmäßig großen Wiesenfläche, nämlich 21 und 19 %, (O.-Z. 6. u. 14.) und größerem Viehstand eine nach Verhältniß der Vertheilung des landwirthschaftlichen Besitzes geringere Pferdezahl. Ein weiterer Grund solcher Abweichungen kann aber auch in dem oft durch die eigenthümlichen Verhältnisse der Viehzucht und Viehhaltung und des Absatzes gegebenen Vorherrschen einer besonderen Rindviehgattung liegen.

ein Beleg dafür, daß sie in der That diejenigen sind, wo die Viehzucht am meisten in Aufnahme ist.

Die Oberämter, welche sich beim Jungvieh von 1864 in die O.-Z. 1—28 theilen, sind diejenigen des ganzen Donaukreises, mit Ausnahme von Ulm, Kirchheim, Göppingen, und sämtliche Oberämter des Jagstkreises, mit Ausnahme von Heidenheim, Schorndorf, Welzheim. Außerdem kommen noch dazu die Oberamtsbezirke Spaichingen, Sulz, Rottweil und Balingen. Es ist dieß also beinahe ganz dieselbe Gruppirung, welche sich beim Rindviehstand im Ganzen ergab, nur mit der Ausnahme, daß anstatt Geislingen im Donaukreis, Welzheim im Jagstkreis ausfällt, und daß anstatt Herrenberg im obern Gäu Balingen an der Alb in die I. Klasse eintritt.

Kaum erheblicher sind die Abweichungen gegenüber vom Rindviehstand im Ganzen beim Jungviehstand von 1863. Denn Rottweil und Spaichingen fallen mit den O.-Z. 30 und 43 in die Mittelklasse, wogegen Neckarsulm und Weinsberg mit den O.-Z. 21, 26 in die I. Klasse eintreten.

Der Stand an Jungvieh, welcher im Jahr 1864 geboren war, beträgt bei den Oberamtsbezirken, welche die O.-Z. 1—28 tragen, 10—22 Stück auf 100 Einwohner, bei dem im Jahr 1863 geborenen Jungvieh 11—24 Stück auf 100 Einwohner.

Auch diejenigen Bezirke, welche hinsichtlich des Standes an Jungvieh die niedersten O.-Z. von 51—64 tragen, sind im Ganzen dieselben, welche oben als solche mit niederem Rindviehstand überhaupt aufgeführt wurden, mit der geringen Abweichung, daß der Bezirk Ulm mit O.-Z. 43 (für Jungvieh von 64) und 44 (für Jungvieh von 63) in die Mittelklasse fällt, ebenso Nürtingen mit den jedoch nahe angrenzenden O.-Z. 50 und 48, und daß hiefür Böblingen und Calw, beziehungsweise (für das Jungvieh von 63) Nagold in die Gruppe derjenigen Bezirke fallen, welche einen schwachen Stand an Jungvieh aufweisen.

Die Zahl des Jungviehs beträgt in dieser Gruppe 2—6 Stück bei dem im Jahr 1864 geborenen, und 2—7 Stück

auf 100 Einwohner bei dem im Jahr 1863 geborenen Jungvieh, wobei übrigens der Stand im Stadtdirektionsbezirk Stuttgart mit $0,_{05}$ und $0,_{05}$ Stück auf 100 Einwohner als der geringste noch besonders hervorzuheben ist.

Die übrigen in die Mittelklasse gehörigen 22 Bezirke zählten durchschnittlich

6—10 Stück Jungvieh geboren im Jahr 1864 und
7—11 " " " " " 1863.

Das Verhältniß des Jungviehstands vom Jahr 1863 und 1864 zum Rindviehstand im Ganzen ist für die einzelnen Gruppen von Oberamtsbezirken, die hinsichtlich der Stärke ihres Jungviehstandes die O.-Z. 1—28, 29—50 und 51—64 tragen, in folgenden Uebersichten ausgedrückt:

Es kommen durchschnittlich auf je 100 Einwohner

in der	1) Jungvieh von 1863.	2) Stücke Rindvieh im Ganzen.	Verhältniß von Abth. 1 : 2 in % ausgedrückt.
I. Gruppe mit den OZ. Nr. 1—28.	$15,_{58}$	$76,_{48}$	$20,_{37}$
II. Gruppe mit den OZ. Nr. 29—50.	$8,_{86}$	50	$17,_{72}$
III. Gruppe mit den OZ. 51—64. .	$5,_{12}$	$35,_{02}$	$14,_{62}$
In Württemberg	$10,_{50}$	$55,_{75}$	$18,_{83}$.

in der	3) Jungvieh von 1864.	4) Stücke Rindvieh im Ganzen.	Verhältniß von Abth. 3 : 4 in % ausgedrückt.
I. Gruppe mit den O.Z. 1—28 .	$13,_{96}$	$76,_{33}$	$18,_{28}$
II. Gruppe mit den OZ. 29—50 .	$8,_{23}$	$50,_{19}$	$16,_{39}$
III. Gruppe mit den OZ. 51—64 .	$4,_{35}$	$34,_{92}$	$12,_{45}$.
In Württemberg	$9,_{43}$	$55,_{75}$	$16,_{91}$.

Es geht somit auch aus der 2ten Zahlenreihe hervor, welche die Stärke des ganzen Rindviehstands anzeigt, daß die Ab-

weichung in der Gruppirung der Bezirke nach der Stärke des Jungviehstands von 1863 und 1864 von ganz geringer Bedeutung ist. Zugleich zeigt dieselbe aber deutlich, daß die vergleichungsweise Abnahme des Jungviehstands in solchen Gegenden, wo die Viehzucht und der Rindviehstand überhaupt verhältnißmäßig wenige bedeutend ist, mit der Abnahme des ganzen Rindviehstands nicht gleichen Schritt hält, sondern erheblich stärker ist als diese, denn die 1. Gruppe mit starkem Rindviehstand zählt 18 und 20 Proc. Jungvieh, die 2. mit mittlerem 16 und 18 Proc., die 3. mit schwachem Rindviehstand nur 12 und 15 Proc. ihres ganzen Rindviehstands.

Bei der Zahl der

Kühe und Kalbeln

zeigt sich hinsichtlich der Ordnung, in welcher die einzelnen Bezirke sich aneinander reihen, schon jene Uebereinstimmung mit der Reihenfolge nicht mehr, in der sie sich bezüglich der Stärke des Rindviehstands von 1865 überhaupt gruppiren. Zwar sind unter den 28 Bezirken, welche die stärkste Zahl von Kühen und Kalbeln aufweisen, wieder sämtliche Oberämter des Donaukreises mit Ausnahme von Ulm, Kirchheim, Göppingen, Geislingen begriffen, aber von denen des Jagstkreises fallen nicht nur Schorndorf und Heidenheim, sondern auch Welzheim, Gmünd, Aalen, sodann Hall und Oehringen aus, und es reihen sich in die 1. Klasse dafür, außer jenen 4 Oberamtsbezirken des Schwarzwaldkreises Spaichingen, Rottweil, Sulz, Herrenberg, noch die weiteren Oberämter des Schwarzwaldkreises Horb, Freudenstadt, Nagold, Calw und Rottenburg ein.

Diese Abweichungen sind aber durch die verschiedenen Hauptzwecke erklärlich, die bei dem eigenthümlichen Betrieb der Rindviehzucht in den einzelnen Landesgegenden vorherrschen.

In den Oberämtern des Jagstkreises Gmünd, Aalen, Oehringen und Hall nämlich ist bei 23—26 Stück auf 100 Einwohner an und für sich kein geringer Küheſtand, namentlich hat in den letztgenannten 2 Oberämtern der Küheſtand seit 1859 erheblich zugenommen, während der Stand an Ochsen

seit 1862 bedeutend abgenommen hat,[12]) wozu vielleicht beigetragen haben mag, daß die Viehhalter in der Nähe der Eisenbahnlinie sich neuerdings mehr auf die Milchwirthschaft legten, welche sie lohnender finden als die Viehmastung. — Allein diese 4 Oberamtsbezirke werden in der Reihenfolge nach der Stärke des Kühestandes aus der ersten Klasse verdrängt durch die Bezirke des Schwarzwaldkreises Freudenstadt, Calw, Nagold, Horb, die gleichfalls durch einen zahlreichen und im Verhältniß zu ihrem Rindviehstand im Ganzen noch stärkeren Kühestand hervortreten, wie sich denn außerdem noch eine größere Anzahl von Bezirken, die hinsichtlich ihres Rindviehstands überhaupt zu den mittleren, ja sogar, wie z. B. Schorndorf, zu den rindvieharmen Bezirken gehören, gleichwohl aber einen verhältnißmäßig starken Kühestand besitzen, vor ihnen in die Reihenfolge einschieben.

Hiebei ist noch zu bemerken, daß diese 4 Aemter des Jagstkreises sich durch einen starken Jungviehstand auszeichnen und daß namentlich in den Bezirken Gmünd und Aalen vieles Jungvieh für den Handel aufgezogen wird. Während jedoch letztere sowie auch Hall sich zugleich noch durch einen starken Stand an Ochsen und Stieren (12, 11 und 9 Stück auf 100 Einwohner, O.-Z. 9, 14, 20) hervorthun, zählt Oehringen mit der O.-Z. 38 nur 6 Stück auf 100 Einwohner. Im Bezirk Welzheim ist die Haltung und der Zwischenhandel mit Stieren ein Hauptzweck der Rindviehzucht, der den weiteren, übrigens gleichfalls wichtigen, Zweck der Milchgewinnung für den eigenen Bedarf in den Hintergrund treten läßt. Es findet

---

12) Stand der

		Ochsen	Kühe
im Bezirk Oehringen			
	1859 . .	1611	7096
	1862 . .	2435	7830
	1865 . .	1891	7989
Hall			
	1859 . .	2400	5993
	1862 . .	3505	6694
	1865 . .	2584	6706.

sich daher in diesem Bezirk unter je 64 Stück Rindvieh auf 100 Einwohner die sehr bedeutende Anzahl von 16 Ochsen und Stieren, in welcher Beziehung der Bezirk die O.-Z. 5 trägt, ferner die Zahl von 21 Stück Jungvieh und von 27 Kühen, welch letztere im Verhältniß zum ganzen Rindviehstand des Bezirks zwar nicht sehr bedeutend, dagegen im Verhältniß zum Kühestand anderer Bezirke immerhin noch groß ist. Das Verhältniß, in welchem der Kühestand zum Rindviehstand im Ganzen steht, ist nämlich in den Bezirken

Aalen . . .	22 : 58	oder	38	Proc.
Gmünd . .	24 : 60	"	40	"
Hall . . .	24 : 58	"	41	"
Welzheim . .	27 : 65	"	41	"
Oehringen . .	26 : 60	"	43	"
Freudenstadt .	28 : 51	"	55	"
Horb . . .	31 : 56	"	55	"
Rottenburg .	29 : 53	"	55	"
Nagold . .	29 : 48	"	60	"
Calw . . .	29 : 47	"	61	"

Was nun die 3 Oberamtsbezirke des Schwarzwaldkreises Freudenstadt, Calw, Nagold anbelangt, so ist hier die Nachzucht möglichst vieler Kalbeln, Kühe und junger Stiere für den Handel neben der Gewinnung von Milch als Nahrungsmittel Hauptzweck, im Bezirk Freudenstadt und Calw überdieß auch die Viehmastung ziemlich bedeutend. Aus dem angegebenen Hauptzweck erklärt sich aber auch die bedeutende Anzahl von Kühen, wozu namentlich noch zu bemerken ist, daß in sämtlichen 3 Bezirken die Zahl des Melkviehs in Folge der hohen Milch- und Butterpreise in den letzten 3 Jahren erheblich zugenommen hat, während die Anzahl der Ochsen und Stiere zurückgegangen ist, da viel Zugvieh abgeschafft und durch Pferde ersetzt wurde. Nagold hat seit geraumer Zeit einen verhältnißmäßig großen Kühestand.

In den Oberamtsbezirken Horb und Rottenburg dagegen ist die Rücksicht auf Milchgewinnung mehr untergeordnet, dagegen der Handel mit selbstgezogenem und angekauftem

Rindvieh, welcher theils über Freudenstadt ins Badische und nach Straßburg, theils ins Unterland geht, namentlich im Oberamt Horb, wo sich sehr viele Israeliten [13]) befinden, bedeutend. Dieß erklärt auch hier die große Anzahl von Kühen, abgesehen davon, daß solche häufig auch zum Zug verwendet werden, und daß ein zahlreicher Kühestand namentlich auch auf den größeren geschlossenen Gütern dieser Bezirke zu finden ist.

Die Gruppe derjenigen Bezirke, die einen schwachen Stand von Kühen und Kalbeln aufweisen, fällt zwar in der Hauptsache zusammen mit denjenigen, welche überhaupt den kleinsten Rindviehstand haben und fallen hier — das ohnehin blos beziehungsweise in diese Gruppe gehörige Ulm bei Seite gelassen — neben diesem Neuenbürg, Schorndorf, Waiblingen aus, wogegen sich die 4 Oberamtsbezirke Neckarsulm, Weinsberg, Backnang, Aalen unter die Bezirke mit schwachem Kühestand einreihen.

Im Bezirk Schorndorf aber ist die Milchnutzung und Kuhhaltung ein Hauptzweck der Rindviehzucht, ebenso ist sie im Oberamt Waiblingen der dichten Bevölkerung des Bezirks und seiner Umgebung wegen neben einem namhaften Handel mit Vieh sehr bedeutend, und in beiden Bezirken besteht daher über die Hälfte des ganzen Rindviehstands in Kühen; im Oberamt Schorndorf nämlich sind unter je 44 Stück Rindvieh für 100 Einwohner, 26 Kühe oder 59 Proc. dieser Zahl, im Oberamt Waiblingen unter 43 Stück 24 Kühe oder 56 Proc., weßhalb sie in dieser Beziehung in die Mittelklasse vorrücken. Auch in Neuenbürg ist neben einem lebhaften Zwischenhandel mit Rindvieh die Rücksicht auf die Milchnutzung Hauptsache bei der Viehhaltung. Bei dem überhaupt geringen Rindviehstand des Bezirks mit 37 Stück auf 100 Einwohner ist daher der Kühestand von 25 Stück oder 68 Proc. sehr stark.

Im Bezirke Backnang war der Kühestand von jeher nicht von großer Bedeutung. Das Anmästen von selbstgezogenen oder

---

[13]) Kein anderes Oberamt zählt eine verhältnißmäßig so große Anzahl von Israeliten.

angekauften Ochsen, die wieder verhandelt werden, ist hier die Hauptsache, daher denn auch Backnang hinsichtlich der Anzahl der Ochsen und Stiere bei 12 Stück auf 100 Einwohner die O.-Z. 11 trägt.

Auch in den Bezirken Neckarsulm und Weinsberg ist neben der Milchnutzung der Verkauf von angemästetem oder fettem Rindvieh, im Oberamt Weinsberg auch der Handel mit Zugstieren nicht unbedeutend. Der Stand der Kühe verhält sich daher zum ganzen Rindviehstand

in Weinsberg	wie	23 : 48	und beträgt	48 Proc.
„ Neckarsulm	„	23 : 50	„ „	46 „
„ Backnang	„	21 : 51	„ „	41 „

Diejenigen Bezirke nun, welche bei der Aufnahme von 1865 hinsichtlich der Stärke des Kühestands die O.-Z. 1—28 unter sich theilen, standen aber auch bei der Aufnahme von 1856 alle in I. Klasse. In der III. Klasse oder in der Gruppe der Bezirke mit geringem Kühestand dagegen fehlten damals

Aalen	das mit	$22_{,04}$	die O.-Z.	43	trug,
Besigheim	„ „	$21_{,83}$	„ „	45	„
Neckarsulm	„ „	$21_{,10}$	„ „	48	„
Weinsberg	„ „	$20_{,59}$	„ „	50	„

die also sämtlich in der Mittelklasse waren, wofür alsdann

Böblingen	mit $20_{,53}$	die O.-Z.	51,	
Balingen	„ $20_{,36}$	„ „	52,	
Göppingen	„ $20_{,28}$	„ „	53,	
Maulbronn	„ $20_{,20}$	„ „	54	hatte.

Es ergibt sich daraus, daß auch die Gruppirung der Bezirke hinsichtlich der einzelnen Gattungen des Rindviehstands viele Beständigkeit zeigt. — Bei den übrigen Abtheilungen kann eine Vergleichung mit dem Stand von 1856 nicht vorgenommen werden, weil hiefür keine Ordnungszahlen festgestellt worden sind.

In der Reihenfolge der Oberamtsbezirke hinsichtlich der Anzahl der

Zuchtstiere

ist von der aus dem Rindviehstand im Ganzen sich ergebenden Gruppirung noch eine weit beträchtlichere Abweichung bemerkbar. Die Rücksichten, welche bei der Haltung der Zuchtstiere maßgebend sind, geben aber weit mehr als bei andern Rindviehgattungen die Auswahl und Qualität der Thiere als die Anzahl an. Was letztere anbelangt, so war die Zahl der in Württemberg vorhandenen Zuchtstiere sehr wechselnd. Es wurden nämlich gezählt bei der Aufnahme

im Jahr	Zuchtstiere	Kühe und Kalbeln	somit kommen auf 1 Zuchtstier Kühe und Kalbeln
1856	9014	423,480	46,98
1859	8804	433,295	49,21
1862	9606	466,758	48,50
1865	8572	485,602	56,64.

Es hat somit die verhältnißmäßige Anzahl der Zuchtstiere gegenüber von 1862 bedeutend abgenommen, vielleicht, daß in vielen Gegenden des Landes bessere, aber auch kostspieligere Thiere für die Nachzucht aufgestellt wurden, und daß sich gerade deßhalb die Menge vermindert hat. Das Verhältniß zu den Kühen und Kalbeln ist hiebei aber 1 : 50—60, also ein normales.

Unter die 28 Oberamtsbezirke, welche verhältnißmäßig die meisten Zuchtstiere haben, gehören nun sämtliche Bezirke des Donaukreises mit Ausnahme der am nördlichen Abfall der Alb gelegenen Oberämter Göppingen und Kirchheim (O.=Z. 1 bis 12, 16, 19), dagegen von denen des Jagstkreises nur Heidenheim (O.=Z. 13), Neresheim (O.=Z. 14) und Künzelsau (O.=Z. 15); von den Oberämtern des Schwarzwaldkreises Tuttlingen (O.=Z. 25), Rottweil (O.=Z. 17), Sulz (O.=Z. 18), sodann Horb, Nagold, Herrenberg und Calw (O.=Z. 20—23), Urach (O.=Z. 26) und Nürtingen (O.=Z. 28); vom Neckarkreis endlich Vaihingen (O.=Z. 24) und Maulbronn (O.=Z. 27).

Verglichen mit der Gruppirung nach der Stärke des Viehstands überhaupt, fallen also 10 Oberämter des Jagstkreises, sodann Spaichingen vom Schwarzwaldkreis hier aus

1ter Klasse aus, wogegen wieder 1 Bezirk vom Jagstkreis, nämlich Heidenheim, sodann 2 vom Donaukreis, Ulm und Geislingen, 2 vom Neckarkreis, Vaihingen und Maulbronn, endlich 6 vom Schwarzwaldkreis, nämlich Tuttlingen, Horb, Nagold, Calw, Urach, Nürtingen sich einreihen.

Was dagegen denjenigen Komplex von 14 Bezirken, der verhältnißmäßig die wenigsten Zuchtstiere hat und seine Vergleichung mit den 14 rindvieharmen Bezirken anbelangt, so fallen von letzterer Gruppe Neuenbürg, Ulm, Stuttgart Amt, Ludwigsburg, Nürtingen aus, wogegen als arm an Zuchtstieren sich an die übrig bleibenden rindvieharmen Bezirke, Backnang, Welzheim, Hall, Aalen und Crailsheim anschließen.

Da die Verhältnisse, welche bei der Haltung von Zuchtstieren Einfluß äußern, zu sehr lokaler Natur sind, indem hiebei sehr viel von dem lebendigen Interesse der Landwirthe, der aufmunternden und hülfereichen Thätigkeit der landwirthschaftlichen Bezirksvereine, von der Einsicht der Gemeindebehörden, von den Vermögensumständen der Gemeinden und der beaufsichtigenden Wirksamkeit der Oberämter abhängt, so läßt sich über diese Abweichungen nichts Weiteres angeben.

In die Augen springend ist aber hier die Thatsache, daß der Jagstkreis, der in Beziehung auf den Rindviehstand im Ganzen mit Oberschwaben zugleich in die erste Reihe tritt, gegenüber von letzterem in Beziehung auf die Anzahl der Zuchtstiere sehr weit zurücksteht, und die Ursache mag wohl darin liegen, daß in Oberschwaben viele Farren von wohlhabenden Bauern auf ihren größeren Gütern für eigene Rechnung gehalten werden, woraus aber natürlich in Beziehung auf den Stand der Farrenhaltung selbst nichts folgt, denn eine genügende Anzahl guter Farren ist für die Erhaltung des Viehstands weit besser, als eine große Anzahl mittelmäßiger und schlechter.

In der Vertheilung der

Ochsen und Stiere

auf die einzelnen Oberamtsbezirke ist am wenigsten Uebereinstimmung mit dem Verhältniß, in welchem sie zu einander hin-

sichtlich der Stärke des Viehstandes überhaupt stehen. Die 28 Oberämter, welche die größte Zahl von Ochsen und Stieren aufweisen, sind folgende:

a) Ellwangen, das mit einer Anzahl von $26_{,42}$ auf 100 Einwohner allen übrigen Bezirken vorangeht.
Sodann

b) mit einer Anzahl von 12—19 Stück auf 100 Einw.
7 weitere Bezirke des Jagstkreises, Neresheim, Gerabronn, Gaildorf, Crailsheim, Mergentheim, Gmünd, Welzheim,
2 Oberämter des Donaukreises, Ravensburg, Tettnang.

c) Ferner mit einer Anzahl von 7—12 Stück auf 100 Einwohner
9 Oberämter des Schwarzwaldkreises, nämlich Tuttlingen, Balingen, Rottweil, Oberndorf, Sulz, Freudenstadt, Herrenberg, Tübingen, Nürtingen,
5 Oberamtsbezirke des Neckarkreises, Waiblingen, Backnang, Marbach, Vaihingen, Böblingen,
2 Oberämter des Donaukreises, Wangen und Saulgau,
2 „ „ Jagstkreises, Hall und Aalen,

zus. 28.

Im Bezirk Ellwangen aber ist die Mastung und der Handel mit gemästetem, sowohl selbstgezogenem als angekauftem Vieh nach München, Augsburg, Frankfurt, Straßburg sehr bedeutend, ebenso im Oberamt Crailsheim ($18_{,73}$ auf 100 Einwohner), wo zu diesem Zweck noch Vieh aus dem benachbarten Bezirk Ellwangen und aus dem Bayerischen angekauft wird, wie denn die Mastung namentlich in den letzten Jahren sich sehr einträglich erwies; der Handel mit selbstgezogenem oder vielfach aus den Oberamtsbezirken Welzheim, Gmünd, Backnang, Heilbronn, sowie aus dem Bayerischen zur Anmästung und Mastung gekauftem Vieh, das hauptsächlich nach Würzburg, Frankfurt u. Frankreich geht, ist ferner sehr stark in den Oberamtsbezirken Gaildorf ($17_{,51}$ Ochsen auf 100 Einwohner), Gerabronn ($13_{,59}$), Mergentheim ($11_{,88}$), weniger im O.A.-bezirk Hall ($9_{,31}$), wo in der Nähe der Eisenbahn in neuerer Zeit mehr die Milchnutzung vorgezogen werden soll. — In

den Oberämtern Neresheim, Aalen, Gmünd, Welzheim (mit 14,34, 11,22, 12,02, 15,82 Stück Ochsen und Stieren auf 100 Einwohner) ist namentlich die Aufzucht von Jungvieh und jungen Stieren, in letzterem besonders auch die Haltung und der Zwischenhandel mit Stieren bedeutend.

Die oberschwäbischen, in der Nähe des Bodensees gelegenen Bezirke Tettnang (19,05), Ravensburg (14,74), Wangen (11,34), Saulgau (10,84) treiben bedeutenden Handel mit selbstgezogenem, zugekauftem, gemästetem und ungemästetem Vieh nach der Schweiz, Italien, Frankreich. Weit weniger Ochsen und Stiere wurden gezählt in den Oberamtsbezirken Waldsee (7,31), Leutkirch (6,70), Riedlingen (5,72), Biberach (5,19) und sehr wenige in Ehingen (1,72), Laupheim (2,90), wahrscheinlich weil hier weniger Ochsen gemästet und zum Handel aufgestellt, auch bei dem starken Pferdestand sehr wenige Ochsen zum Zug verwendet werden.

Im Gegensatz hiezu ist die Verwendung der Ochsen zum Zug weit häufiger in den an der südlichen und westlichen Landesgränze gelegenen O.A.-Bezirken des Schwarzwaldkreises, wo wahrscheinlich deßhalb wieder mehr Ochsen und Stiere sich vorfanden, nämlich in Balingen (7,79), Tuttlingen (7,35), Rottweil (8,22), Sulz (11,40), Freudenstadt (7,80), Oberndorf (7,86). Ueberdieß ist hier die Aufzucht von Jungvieh und der Handel mit selbstgezogenem oder auch mit zugekauftem, angemästetem Vieh nach dem Badischen und Straßburg oder ins Unterland nicht unbedeutend. Namentlich werden viele Stiere verkauft.

Die in der Mitte des Landes gelegenen Oberamtsbezirke Nürtingen (8,81), Tübingen (9,37), Böblingen (9,37), Herrenberg (8,07), Vaihingen (10,71) erlangen ihren verhältnißmäßig bedeutenden Stand von Ochsen und Stieren durch den Zwischenhandel. Das Jungvieh wird hauptsächlich von der Alb her angekauft und mit der eigenen Nachzucht für den Wiederverkauf angefüttert und zum Zuge angewöhnt, wozu sich namentlich der leichte Boden des oberen Gäus eignet, der deßhalb auch die Pferdehaltung begünstigt. Vieles hievon wird sodann über Freudenstadt, Calw, Maulbronn ins Ausland

verkauft. In ähnlicher Weise verhält es sich in den Bezirken Waiblingen, Backnang, Marbach mit 7,49, 11,69, 9,85 Ochsen und Stieren auf 100 Einwohner. Der Handel geht hier theils ebenfalls ins Badische und weiter, theils in die bevölkerteren Städte des Landes selbst.

Am wenigsten Ochsen und Stiere, nämlich eine Anzahl von nur 1—5 Stück auf 100 Einwohner, zählen, abgesehen von Stuttgart Stadt (mit 0,19) und den oben schon angeführten Bezirken Ehingen und Laupheim, noch 11 weitere Oberamtsbezirke und zwar

1) die einen großen Theil der Hochfläche und der südlichen Abdachung der Alb einnehmenden Bezirke Geislingen (4,18 St.), Ulm (1,39, resp. ohne die Stadt 2,75 St.), Blaubeuren (1,56 St.). Die Milchnutzung, die Aufzucht und der Abstoß von möglichst vielem Jungvieh ist aber auf der Alb die Hauptsache, wie denn auch der Oberamtsbezirk Münsingen, der übrigens in Beziehung auf den Stand an Ochsen und Stieren schon zur Mittelklasse gehört, nur 5,24 Stücke auf 100 Einwohner aufweist.

2) Horb (4,41 St.), Nagold (5,04 St.), wo der Kühestand sehr groß und die Aufzucht und der Wiederverkauf von selbstgezogenem Jungvieh bedeutend ist.

3) Neckarsulm (3,94 St.), Heilbronn (mit 2,25, resp. ohne die Stadt 3,82 St.), wo viel Schlachtvieh nach der Stadt Heilbronn abgesetzt wird und daher durch Zukauf von Jungvieh wieder ersetzt werden muß. Die Zahl des Jungviehs verhält sich im Bezirk Heilbronn, ohne die Stadt, zur Zahl der Kühe wie 42 Proc. zu 49 Proc.; im Bezirk Neckarsulm waren am 2. Januar 1865 von beiden Viehgattungen je 46 Proc. vorhanden.

4) Canstatt (3,03 Stück), wo der Milchnutzung wegen die Zahl der Kühe 73 Proc. des ganzen Rindviehstandes ausmacht.

5) Die Oberamtsbezirke Besigheim (4,29 St.), Brackenheim (4,81 St.), Neuenbürg (2,84 St.), wo Zwischenhandel hauptsächlich mit jungem oder mit gemästetem Vieh betrieben wird.

Wird der Stand an Ochsen und Stieren in Procenten des ganzen Rindviehstands ausgedrückt, so ergibt sich für die obgenannten Bezirke folgende Tabelle:

I. 23 Oberamtsbezirke mit starkem Stand an Ochsen und Stieren:

	1) Oberämter.	2) Klasse der Gruppirung nach der Stärke des Rindviehstandes im Ganzen.	3) Stücke Rindvieh im Ganzen für je 100 Einwohner.	4) Anzahl der Ochsen und Stiere für je 100 Einwohner.	in Proc. des ganzen Rindviehstands ausgedr.
I. An der nordöstl. Landesgrenze.	Neresheim	I.	78,13	14,34	18 %
	Ellwangen	I.	98,42	26,42	27 „
	Crailsheim	I.	72,16	18,73	26 „
	Gerabronn	I.	76,91	13,59	18 „
	Mergentheim	I.	64,82	11,83	18 „
II. Unfern derselben.	Aalen	I.	57,87	11,22	19 „
	Gaildorf	I.	72,80	17,51	25 „
	Hall	I.	57,51	9,31	15 „
	Gmünd	I.	59,73	12,02	20 „
	Welzheim	I.	64,45	15,82	25 „
III. Unfern des Bodensees.	Tettnang	I.	79,59	19,05	24 „
	Wangen	I.	112,08	11,34	10 „
	Ravensburg	I.	86,82	14,74	19 „
	Saulgau	I.	89,91	10,84	12 „
IV. An der südwestl. Landesgrenze.	Tuttlingen	II.	49,95	7,35	14 „
	Balingen	II.	49,55	7,79	16 „
	Rottweil	I.	61,89	8,22	13 „
	Sulz	I.	68,54	11,40	16 „
	Oberndorf	II.	54,27	7,66	15 „
	Freudenstadt	II.	51,44	7,80	16 „
V. Unfern der Hauptstadt u. anderer größerer Städte des Landes.	Herrenberg	I.	60,54	8,07	13 „
	Tübingen	III.	41,93	9,37	21 „
	Nürtingen	III.	44,94	8,82	20 „
	Waiblingen	III.	43,14	7,49	18 „
	Backnang	II.	50,94	11,69	23 „
	Marbach	II.	53,89	9,85	19 „
	Vaihingen	II.	51,78	10,72	21 „
	Böblingen	II.	46,27	9,37	19 „

II. 13 Oberamtsbezirke (ohne Stuttgart Stadt) mit schwachem Stand an Ochsen und Stieren besitzen.

1) Oberämter.	2) Klasse der Gruppirung nach der Stärke des Rindviehstandes überhaupt.	3) Stücke Rindvieh im Ganzen für je 100 Einwohn.	4) Anzahl der Ochsen und Stiere für je 100 Einwohner.	in Procenten des ganzen Viehstands ausgedrückt.
1) Ulm	III.	82,56 (ohne die Stadt)	2,74	4 %
2) Laupheim	I.	83,14	2,30	2 „
3) Ehingen	I.	75,95	1,72	3 „
4) Geislingen	II.	50,90	4,18	8 „
5) Blaubeuren	I.	76,98	1,36	2 „
6) Horb	II.	55,57	4,41	7 „
7) Nagold	II.	47,63	5,04	10 „
8) Heilbronn	III.	46,82 (ohne die Stadt)	3,82	8 „
9) Neckarsulm	II.	50,09	3,94	8 „
10) Canstatt	III.	25,55	3,03	12 „
11) Besigheim	III.	38,36	4,29	11 „
12) Brackenheim	II.	48,66	4,81	10 „
13) Neuenbürg	III.	36,52	2,84	8 „

Hienach besteht bei 28 Oberamtsbezirken, die einen starken Stand an Ochsen und Stieren aufweisen, dieser mindestens in 10, höchstens in 27 Procenten des ganzen Rindviehstands; bei 13 Bezirken (ohne Stuttgart Stadt), die verhältnißmäßig arm sind an solchen, beträgt derselbe 2—12 des ganzen Viehstands, wobei noch zu bemerken ist, daß nur 4 Oberämter hievon, nämlich Canstatt, Besigheim, Nagold und Brackenheim 10—12 Proc. aufweisen.

Es geht aber aus Vorstehendem hervor, daß die Ochsen und Stiere hauptsächlich an der nördlichen und nordöstlichen Landesgrenze, sodann in der Nähe des Bodensees und in den an der südlichen und südwestlichen Landesgrenze gelegenen Bezirken des Schwarzwaldkreises, also in solchen Oberamtsbezirken angehäuft sind, wo die Gegend einen natürlichen Stapel für den Viehhandel mit dem Ausland bildet, außerdem aber noch in der Mitte des Landes, in einiger Entfernung von der Hauptstadt und anderen größeren Städten, die das Bedürfniß

an Schlachtvieh steigern, so daß der Verkauf ebenso wohl dahin als nach dem Ausland stattfinden kann.

Zwar gehören die Bezirke, wo sich ein zahlreicher Stand an Ochsen anhäuft, zum großen Theil der Gruppe derjenigen Oberämter an, welche sich durch einen starken Rindviehstand im Ganzen hervorheben, zum Theil aber auch derjenigen Klasse, welche nur einen mittleren Rindviehstand hat, wie z. B. Balingen, Tuttlingen, Oberndorf, Freudenstadt, Böblingen, Vaihingen, Marbach, Backnang, oder sogar derjenigen Klasse, die nur einen geringen Rindviehstand aufweist, wie Tübingen, Nürtingen, Waiblingen; andererseits aber sind in der Klasse der Bezirke mit starkem oder mittlerem Rindviehstand solche, die sehr arm an Ochsen oder Stieren sind, wie z. B. Laupheim, Ehingen, Blaubeuren oder Neckarsulm, Brackenheim, Geislingen, Horb, Nagold; — und dies hat die Wirkung, daß, wenn der Stand der Ochsen und Stiere bei den 3 Klassen von 28 Oberamtsbezirken mit starkem, von 22 Bezirken mit mittlerem, sowie von 14 Bezirken mit schwachem Rindviehstand nach Procenten der ganzen Rindviehzahl berechnet wird, ein erheblicher Unterschied hierin nicht erscheint.

Das Verhältniß, in welchem die verschiedenen Abtheilungen des Viehstands zu einander stehen, ist nämlich folgendes:

I. In der Gruppe von 28 Bezirken mit starkem Rindviehstand kommen durchschnittlich auf je 100 Einwohner Stücke beziehungsweise Procente der ganzen Rindviehzahl:

Zuchtstiere	$0{,}_{74}$ St.	= **$0{,}_{95}$**	Proc.,
Ochsen u. Stiere	$10{,}_{26}$ St.	= **$13{,}_{29}$**	"
Kühe u. Kalbeln	$36{,}_{92}$ St.	= **$47{,}_{82}$**	"
Jungvieh	$29{,}_{29}$ St.	= **$37{,}_{94}$**	"

II. In der Gruppe von 22 Bezirken mit mittlerem Rindviehstand:

Zuchtstiere	$0{,}_{38}$ St.	= **$0{,}_{76}$**	Proc.,
Ochsen u. Stiere	$6{,}_{80}$ St.	= **$13{,}_{59}$**	"
Kühe u. Kalbeln	$25{,}_{83}$ St.	= **$51{,}_{58}$**	"
Jungvieh	$17{,}_{06}$ St.	= **$34{,}_{07}$**	"

III. In der Gruppe von 14 Bezirken mit schwachem Rindviehstand:

Zuchtstiere	0,29 St.	=	0,84	Proc.,
Ochsen u. Stiere	4,95 St.	=	14,34	"
Kühe u. Kalbeln	19,24 St.	=	55,71	"
Jungvieh	10,05 St.	=	29,11	"

Aus dieser Zusammenstellung ist zugl. wieder ersichtlich, daß je geringer der Rindviehstand im Ganzen ist, desto mehr die Zahl der Kühe vorherrscht, die Anzahl des Jungviehs aber zurücksteht.

Bei den seit 1813 stattgefundenen Viehaufnahmen war die Anzahl der einzelnen Rindviehgattungen folgende:

Jahrgang.		Ochsen und Stiere.	Kühe.	Schmalvieh.	Zusammen.
1813		100,000	299,447	200,000	599,447
1816		91,238	296,923	196,727	584,888
1822		109,664	335,802	236,108	681,574
1830	December.	133,136	372,519	283,814	789,469
1834	2. Jan.	132,988	381,095	281,529	795,612
1837	"	122,807	372,049	263,631	758,487
1840		136,045	401,200	288,462	825,707
1843		100,918	356,212	230,899	688,029
1844		125,874	382,910	264,823	773,607
1847		118,153	416,144	281,922	816,219
1850	Zuchtstiere.	112,265	418,465	319,393	850,123
1853	8,615	117,792	425,266	238,375 Kälber unter 6 Wochen. 21,111	811,159
1856	9,014	123,349	423,480	282,024 Kälber 24,057	861,924
1859	8,804	122,161	433,295	256,340 Kälber 21,286	841,886
1862	9,606	142,579	466,758	310,709 Kälber 27,520	957,172
1865	8,572	132,249	485,602	Schmalvieh geboren im J. 1863 183,700 1864 164,794 348,494	974,917

Großen Einfluß auf die Stärke des Rindviehstandes haben natürlich immer die Futterernten; so fällt in vorstehender Tabelle besonders die große Verminderung des Rindviehstandes im Jahr 1843 um 137,000 Stück, in Folge der Trockenheit des Sommers 1842, in die Augen, allein solche Lücken füllen sich in der Regel bei eintretenden besseren Ernten schnell wieder aus. Um über die Nachwirkungen der großen Verminderung des Viehstandes im Jahr 1842 Untersuchung anzustellen, wurde schon auf 2. Januar 1844 eine wiederholte Viehaufnahme angeordnet, und aus der erhobenen Zahl von 773,607 Stück ist ersichtlich, daß der Ausfall innerhalb eines Jahres schon wieder zu drei Fünftel ersetzt war; bei der Aufnahme vom 2. Januar 1847 sodann war der Stand von 1840 beinahe wieder erreicht, und im Jahr 1850 um 25,000 Stück übertroffen.

Im Ganzen ist, solche zeitweise Abnahmen des Rindviehstandes abgerechnet —

Abnahme	1816	. .	15,000 Stück
„	1837	. .	37,000 „
„	1853	. .	39,000 „
„	1859	. .	20,000 „ —

doch eine fortwährende Zunahme desselben bemerkbar, und im Jahr 1865 ist er nun auf die bisher nie erreichte Höhe von 974,917 Stück gekommen. In den letzten 9 Jahren aber seit der Aufnahme vom 2. Januar 1856 nämlich hat er, abgesehen von dem Ausfall von 20,000 Stück im Jahr 1859, der die Folge der schlechten Futterernte des trockenen Jahrgangs 1858 war, um 113,000 Stück zugenommen.

Die Vermehrung des Viehstands hat aber ihren hauptsächlichen Grund in den hohen Vieh- und Fleischpreisen, insbesondere in den hohen Preisen, die für die Ausfuhr von Mastvieh an den Rhein, nach Frankreich und nach der Schweiz bezahlt werden, sowie auch in dem Steigen der Preise von Milch, Butter, Schmalz ꝛc. bei gleichzeitig stattgehabtem fortwährendem Sinken der Getreidepreise. Diese Veränderung in den Preisen von Getreide und Fleisch ist aber im ganzen westlichen Europa, in Süddeutschland wie in Frankreich und Eng-

land, bemerkbar und hatte die Wirkung, daß die Landwirthe vielfach die Produktion von Mastfleisch, Milch, Butter rc. vortheilhafter finden mußten, als den Getreidebau. Dies hatte eine größere Futterproduktion zur Folge. Der Kleebau, der Einbau von Futterkräutern in die Brache, wurde — häufig auch durch den Einfluß der landwirthschaftlichen Vereine — vermehrt; in manchen Gegenden, wo noch Weidewirthschaft herkömmlich war, wurde dadurch der Uebergang zur Stallfütterung bewerkstelligt. Zugleich bewirkte die häufig ausgeführte Drainage zur Verbesserung nasser Wiesen und die Ausrodung von Wald eine vermehrte Futtererzeugung; auch wurde nicht selten aus demselben Grunde der Körnerbau vermindert, oder wurden auch Körnerfrüchte zur Viehfütterung verwendet und überdies ist der erweiterte Anbau von Futterpflanzen noch durch gute Ernten begünstigt worden.

Gleichzeitig wirkte in manchen Gegenden die vermehrte gewerbliche Thätigkeit befruchtend wieder auf die Landwirthschaft zurück. Der gute Verdienst, den die arbeitende Klasse hatte, setzte viele Familien in den Stand, eine Kuh anzuschaffen, die in früheren Jahren den Kredit und das Geld dazu nicht aufzubringen vermochten.

Die hohen Preise von Milch, Butter rc. bewirkten eine vermehrte Haltung von Melkvieh, namentlich in Gegenden, welche durch die Eisenbahn größeren Städten näher gerückt waren, ebenso wurden in einzelnen Gegenden des Landes mehr Käsereien eingerichtet.

In 20 Oberamtsbezirken des Landes: Tuttlingen, Sulz, Horb, Rottenburg, Böblingen, Ludwigsburg, Marbach, Tübingen, Reutlingen, Nürtingen, Kirchheim, Schorndorf, Göppingen, Geislingen, Münsingen, Laupheim, Neresheim, Aalen, Ellwangen, Gaildorf hat sich, eine unbedeutende Abnahme des Standes von 1865 gegenüber dem von 1862 abgerechnet, in den letzten 9 Jahren der Viehstand in allen Gattungen vermehrt.

In 35 weiteren Bezirken haben — gleichfalls eine wenig bedeutende Abnahme beim Stand von 1865 gegenüber dem von 1862 bei einzelnen Oberämtern abgerechnet — sämt-

liche Abtheilungen des Rindviehstandes, großentheils jedoch mit Ausnahme der Ochsen, auch der Zuchtstiere, zugenommen.

Die Verminderung der Zahl der Zuchtstiere, deren immerhin eine genügende Anzahl vorhanden ist, kann aber, zumal da in manchen Gegenden bessere Thiere aufgestellt worden sind, nicht wohl für ein schlimmes, die Verminderung der Anzahl der Ochsen aber in Betracht des Aufschwungs, den die Viehzucht überhaupt genommen, eher als ein gutes Zeichen betrachtet werden, denn bei dem hohen Preis, der für das Mastvieh bezahlt wird, erklärt sich dies dadurch, daß der Stand sich, um der bedeutenden Nachfrage zu genügen, lediglich durch Verkauf gemindert hat, daß insbesondere viele Zugochsen gemästet und verkauft worden sind und dafür Pferde eingestellt wurden. Eben deßhalb ist auch anzunehmen, daß der Ersatz hauptsächlich blos durch vermehrte Aufzucht von Schlachtvieh stattfinden werde.

In den 5 Bezirken Oberndorf, Tettnang, Gmünd, Mergentheim, Stuttgart Stadt, hat sich der Stand an Jungvieh vermindert, dagegen der Kühestand überall, der Stand an Zuchtstieren meistens zugenommen, der der Ochsen hat sich gleichfalls in all diesen Bezirken, mit Ausnahme des Bezirks Mergentheim, wo eine Verminderung eingetreten ist, vermehrt.

Im Oberamtsbezirk Backnang hat der Stand an Zuchtstieren und Jungvieh zugenommen, der der Kühe und Ochsen dagegen abgenommen; in den 3 Bezirken Maulbronn, Welzheim, Crailsheim endlich hat der Rindviehstand nur hinsichtlich der Zahl der Kühe zu-, sonst überall abgenommen.

Trotz dieser Verminderung bei den Ochsen und Zuchtstieren gegenüber von der Aufnahme von 1862, deutet aber bei der nie dagewesenen Höhe des Standes an Jungvieh und an Kühen Alles darauf hin, daß die Rindviehzucht Württembergs in Verbindung mit dem Fortschritt der Landwirthschaft überhaupt einen verhältnißmäßig sehr günstigen Stand erreicht hat. Weil jedoch das eingetretene Sinken der Getreidepreise nothwendig die Rente vermindert, welche der Landwirth durch Getreideproduktion aus dem Boden zieht, so scheint die Aus-

dehnung der Viehzucht hauptsächlich auch darin begründet zu sein, daß der Landwirth für den entgehenden Gewinn auf der andern Seite hier seine Entschädigung suchen muß, und bei fortwährendem Sinken der Getreidepreise und länger fortdauernder Höhe der Fleisch- ꝛc. Preise müßte dieß zu einer Umwandlung unserer landwirthschaftlichen Zustände in der Weise führen, daß der Getreidebau immer mehr eingeschränkt, der Futterbau dagegen ausgedehnt würde.

4) Schafe.

Wie seit längerer Zeit, so hatten auch bei der Aufnahme vom 2. Januar 1865 die beiden Oberamtsbezirke Göppingen und Kirchheim die meisten Schafe, ersterer nämlich zählte $189,_{42}$, letzterer $152,_{80}$ auf je 100 Einwohner, und wenn man die in beiden Bezirken zusammen aufgenommene Menge von Schafen mit 104,184 Stück vergleicht mit der Anzahl des ganzen Landes von 703,656 Stück, so kommen auf diese zwei Oberämter $14,_{80}$ Proc. oder circa ein Siebentel aller Schafe Württembergs, während die Einwohnerzahl derselben mit 60,003 Personen zu der des ganzen Landes von 1,748,328 sich verhält wie 1 : 29. Diese außergewöhnliche lokale Anhäufung von Schafen rührt aber daher, daß in vielen Gemeinden dieser beiden Bezirke die Schafzucht als Hauptnahrungszweig betrieben wird, auch die Hammelmastung in einzelnen Orten bedeutend ist, und daß die Schafe, die sich den Sommer über nicht blos auf den vorherrschend auf der Alb liegenden Weiden Württembergs, sondern auch in Bayern, Hohenzollern, Baden auf der Weide befinden, bei herannahendem Winter in die Stallungen heimgeführt werden. In folgender Tabelle D sind nun die einzelnen Oberämter nach ihrer Reihenfolge, hinsichtlich der Anzahl der Schafe, zusammengestellt (s. auch die beigegebene Uebersichtskarte III).

Tabelle D.

f 100 Einwohner kommen nach der Zählung von 1865 Schafe.										Nach der Zählung von 1856.	
Im Ganzen.		Spanische Schafe.		Bastard-schafe.		Land-schafe.		Mutter-schafe.			
Oberamt.	Stücke.	O.	Stücke.	O.	Stücke.	O.	Stücke.	O.	Stücke.	O.	Stücke.
Göppingen . .	189,42	8	7,53	1	178,40	32	* 3,49	1	84,37	1	146,25
Kirchheim . .	152,80	2	12,07	2	139,76	53	* 0,97	2	75,31	2	126,16
Gerabronn . .	88,65	51	* 0,56	6	64,01	2	24,08	6	32,30	3	82,31
Heidenheim .	83,27	5	9,00	4	73,83	57	* 0,44	8	29,07	4	61,71
Aalen . . .	80,99	28	* 2,75	3	73,91	26	* 4,33	7	29,62	5	61,42
Ellwangen . .	80,72	33	* 2,07	5	71,11	15	7,54	5	33,61	13	46,17
Nürtingen . .	71,95	7	7,83	7	57,23	16	6,89	9	28,01	9	52,83
Mergentheim .	71,08	41	* 1,54	8	54,01	4	15,53	11	25,98	6	60,65
Crailsheim . .	66,51	53	* 0,51	11	46,28	3	19,72	3	37,72	10	49,73
Künzelsau . .	64,89	37	* 1,75	9	50,10	7	13,04	4	35,18	7	57,64
Gmünd . .	62,93	3	11,61	10	47,31	30	* 4,01	13	24,71	12	47,24
Hall	60,66	60	* 0,00	28	* 27,54	1	33,12	17	17,44	8	56,98
Oehringen . .	59,16	50	* 0,65	12	45,27	6	13,24	28	*12,13	11	48,94
Backnang . .	55,80	6	8,95	13	41,76	20	5,09	14	21,72	15	39,66
Geislingen . .	55,01	1	13,43	15	40,50	52	* 1,08	10	25,99	16	38,45
Sulz . . .	54,46	49	* 0,68	14	41,05	8	12,73	15	18,32	21	32,89
Gaildorf . .	54,21	15	5,56	17	40,02	11	8,63	12	25,90	14	40,35
Welzheim . .	49,67	17	5,01	16	40,49	27	* 4,17	16	18,31	36	* 23,08
Neckarsulm . .	44,56	25	* 3,16	19	33,65	14	7,75	20	14,06	18	36,91
Ulm	44,25	9	7,30	22	* 31,86	21	5,09	25	*12,61	23	* 32,37
Neresheim . .	40,12	20	4,41	20	33,56	38	* 2,15	21	13,81	38	* 22,10
Brackenheim .	38,87	23	3,70	30	26,72	12	** 8,45	29	11,85	22	32,59
Urach . . .	38,50	19	** 4,73	21	** 32,58	50	1,19	34	10,84	24	30,08
Leonberg . .	36,14	57	* 0,12	18	** 35,56	55	* 0,46	30	11,83	17	** 38,13
Tübingen . .	34,76	24	3,64	24	30,67	56	* 0,45	31	11,72	30	25,46
Balingen . .	34,75	40	1,57	43	18,65	5	**14,53	19	**16,55	19	** 34,31
Reutlingen . .	33,87	36	1,87	23	31,57	58	* 0,43	22	13,67	28	26,96
Blaubeuren . .	33,85	14	** 5,58	35	22,93	19	** 5,34	27	12,28	25	27,59
Waldsee . .	33,63	45	0,92	25	30,17	36	2,54	24	12,75	27	27,24
Vaihingen . .	33,59	10	** 7,09	31	24,76	45	1,74	33	11,44	20	** 32,92
Horb . . .	33,41	11	** 6,88	48	14,11	9	**12,41	32	11,54	34	24,03
Herrenberg . .	33,34	48	0,69	29	26,99	18	** 5,66	35	9,91	31	25,32
Stuttgart, Amt	32,52	29	2,75	27	27,91	40	1,86	23	13,00	37	22,50
Marbach . .	32,43	30	2,56	26	28,77	51	* 1,10	40	8,61	35	23,64

Tabelle D.

Auf 100 Einwohner kommen nach der Zählung von 1865 Schafe.											Nach der Zählung von 1856	
Im Ganzen.			Spanische.		Bastard-schafe.		Land-schafe.		Mutter-schafe.			
O.	Oberamt.	Stücke.	O.	Stücke.	O.	Stücke.	O.	Stücke.	O.	Stücke	O.	Stücke
35	Münsingen .	29,67	18	** 4,83	34	24,43	59	* 0,36	18	** 15,79	50	14,
36	Calw . . .	29,12	44	1,13	33	24,53	33	3,46	37	9,52	32	25,
37	Eßlingen . .	28,31	4	** 9,75	44	18,52	62	* 0,04	38	8,76	44	18,
38	Ravensburg .	27,54	42	1,54	45	18,40	13	** 7,90	46	6,93	49	15,
39	Waiblingen .	27,77	21	** 4,32	36	22,04	46	1,41	42	8,15	46	16,
40	Rottweil . .	26,75	22	4,17	38	20,72	41	1,86	26	12,61	45	17,
41	Ludwigsburg .	26,18	12	** 6,75	41	19,22	61	* 0,23	41	8,30	26	27,
42	Schorndorf .	25,85	34	1,96	37	21,02	35	2,90	44	7,56	41	20,
43	Weinsberg . .	25,70	31	2,56	42	19,01	28	4,13	51	* 5,64	39	21,
44	Besigheim . .	25,51	52	* 0,58	32	24,63	60	0,35	36	9,76	42	19,
45	Nagold . . .	25,51	54	* 0,46	46	15,04	10	** 10,01	48	6,42	29	25,
46	Heilbronn . .	24,05	35	1,96	39	20,23	42	1,86	54	* 4,37	33	24,
47	Böblingen . .	23,32	38	1,62	40	19,54	43	1,86	45	7,50	43	19,
48	Ehingen . .	21,54	13	** 5,60	55	* 10,04	17	** 5,90	39	8,62	48	15,
49	Oberndorf . .	20,85	26	2,96	47	** 14,98	34	2,91	43	** 8,15	54	* 11,
50	Leutkirch . .	20,06	16	** 5,43	53	* 10,[illegible]	31	3,89	49	** 5,81	52	* 12,
51	Maulbronn .	17,85	63	* 0,00	50	13,32	25	4,53	47	** 6,47	40	** 21,
52	Rottenburg . .	17,26	58	0,06	52	* 12,30	23	4,90	57	* 4,07	47	** 16,
53	Biberach . .	17,18	27	** 2,93	51	12,50	44	** 1,75	53	4,47	51	12,
54	Tettnang . .	16,13	39	** 1,62	56	9,94	24	** 4,57	63	0,97	61	5,
55	Tuttlingen . .	14,25	61	0,00	49	** 13,52	54	0,73	59	3,97	53	11,
56	Canstatt . .	12,88	43	** 1,27	54	10,36	48	** 1,25	62	1,84	58	6,
57	Freudenstadt .	11,91	55	0,44	59	7,33	29	** 4,09	55	4,33	56	8,
58	Saulgau . .	10,70	47	** 0,77	58	8,01	39	** 1,92	58	4,07	57	8,
59	Laupheim . .	10,47	56	0,36	61	5,04	22	** 5,07	60	3,82	55	11,
60	Spaichingen .	9,53	62	0,00	57	8,25	47	** 1,28	52	5,12	62	3,
61	Wangen . .	8,34	46	** 0,85	60	6,25	49	*** 1,24	56	4,19	63	3,
62	Neuenbürg . .	5,69	59	0,01	62	3,46	37	*** 2,22	50	** 5,69	60	5,
63	Riedlingen . .	5,67	32	** 2,36	63	3,28	63	0,03	61	2,44	59	5,
64	Stuttgart, Stadt	0,29	64	0,00	64	0,29	64	0,00	64	0,07	64	0,

Ueberſichts-Karte

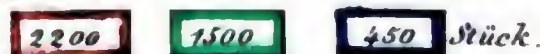
über
den Stand an
Schafen nach der Zählung
vom 2ten Januar 1865.
und über die p. 1. Juli 1865
versteuerten Schafweiden

Mergentheim
Künzelsau
Gerabronn
Neckarsulm
Oehringen
Heilbronn
Weinsberg
Hall
Crailsheim
Brackenheim
Maulbronn
Besigheim
Marbach
Backnang
Gaildorf
Ellwangen
Vaihingen
Ludwigsburg
Waiblingen
Welzheim
Aalen
Neuenbürg
Leonberg
Canstatt
Schorndorf
Gmünd
Neresheim
Stuttgart
Esslingen
Calw
Böblingen
Göppingen
Heidenheim
Kirchheim
Geislingen
Nagold
Herrenberg
Nürtingen
Tübingen
Freudenstadt
Horb
Rottenburg
Reutlingen
Urach
Blaubeuren
Ulm
Münsingen
Sulz
Oberndorf
Ehingen
Balingen
Laupheim
Rottweil
Riedlingen
Biberach
Spaichingen
Tuttlingen
Saulgau
Waldsee
Leutkirch
Ravensburg
Wangen
Tettnang

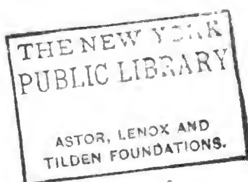
Auf 100 Einwohner kommen Schafe



Auf eine □ Meile kommen Schafweiden für



Stück.



Das in der Zahl der Schafe nach Göppingen und Kirchheim bedeutendste Oberamt Gerabronn hatte nach der Zählung vom 2. Januar 1865 blos $88,_{65}$ Stück auf 100 Einwohner, also nicht die Hälfte der Anzahl des Oberamts Göppingen. Auch bei der Zählung von 1856 stand Gerabronn mit nur $82,_{56}$ Stück auf 100 Einwohner in dritter Linie und überhaupt ist auch bei den Schafen, wie beim Rindvieh- und Pferdestand, das Verhältniß der einzelnen Bezirke zu einander ziemlich stetig; denn 19 weitere Bezirke, welche nach der Zählung vom 2. Januar 1865 die meisten Schafe aufweisen, mit 40—89 Stück auf 100 Einwohner, fanden sich mit wenigen Ausnahmen auch bei der Zählung von 1856 innerhalb derselben Reihe von Ordnungszahlen. Es sind dies sämtliche Oberämter des Jagstkreises mit Ausnahme von Schorndorf; vom Schwarzwald- und Donaukreis die an der Alb gelegenen Bezirke Nürtingen, Geislingen, Ulm, sodann noch vom Neckarkreis Neckarsulm und Backnang, welche Oberämter mit Göppingen und Kirchheim der Lage nach einen zusammenhängenden, den nordöstlichen Theil Württembergs ein-menden Komplex bilden, dem hinsichtlich der Zahl der e nur noch der hievon abgetrennte, zum Schwarzwald-gehörige Oberamtsbezirk Sulz mit $54,_{46}$ Stück auf 100 wohner zur Seite steht.

Bei der Zählung von 1856 hatten dagegen Ulm, Welz-im, Neresheim die O.-Z. 23, 36, 38, wogegen Leon-rg, Balingen, Vaihingen mit den O.-Z. 17, 19,) eine verhältnißmäßig bedeutendere Anzahl von Schafen afweisen.

Die wenigsten Schafe, nämlich 6 bis zu 18 Stück auf 100 Einwohner, hatten nach der Aufnahme von 1865 die 5 Oberämter des Schwarzwaldkreises Neuenbürg, Freudenstadt, Rottenburg, Tuttlingen, Spaichingen, sodann vom Donaukreis 6 Bezirke Tettnang, Wangen, Biberach, Laupheim, Riedlingen, Saulgau, endlich vom Neckarkreis 3 Oberamtsbezirke Maulbronn, Canstatt, Stuttgart St. Bei der Aufnahme von 1856 waren es ebenso beinahe dieselben Bezirke, welche mit der O.-Z. 51—64 die wenigsten Schafe hatten, mit der

Ausnahme, daß für Maulbronn und Rottenburg die 2 Bezirke Oberndorf und Leutkirch mit den O.-Z. 54 und 52 in letzter Klasse standen. Von den zwischen 1856 und 1865 liegenden Aufnahmen sind die Verhältniß- und Ordnungszahlen nicht ermittelt worden. Wenn man aber bei der Gruppirung die natürlichen Verhältnisse berücksichtigt, so dürften die Oberamtsbezirke Neresheim, Ulm und Welzheim der Reihenfolge von 1865 gemäß besser der Klasse der schafreichen Bezirke einzureihen sein, so daß also Leonberg, Vaihingen, Balingen in die Mittelklasse fallen, während, was die Gruppe der Bezirke mit geringem Schafstand anbelangt, die Reihenfolge von 1856 den Vorzug verdient, wonach Oberndorf und Leutkirch besser dieser, Maulbronn und Rottenburg dagegen eher der Mittelklasse eingereiht wird; denn die Oberamtsbezirke Ulm und Neresheim versteuern das Weideareal für eine größere Anzahl Schafe (41,927 St.), als die 3 Oberamtsbezirke Leonberg, Vaihingen, Balingen zusammengenommen (33,983 St.), während das in der Nähe der schafreichen Bezirke des Jagst- und Donaukreises gelegene Oberamt Welzheim (bei einer ziemlich großen Wiesenfläche, 19 Proc. der Gesamtfläche, O.-Z. 14) zwar wenige Weiden hat, aber sehr viele Schafe überwintert.

Hinsichtlich der 4 weiteren Oberamtsbezirke Oberndorf, Leutkirch, Maulbronn und Rottenburg ist zu bemerken, daß erstere Bezirke Schafweiden nur für 3300 und 920 Stück, letztere dagegen für 6980 und 6050 Stück versteuern. —

Neben der ersten Klasse der schafreichen Bezirke sind nun immerhin außer Balingen, das 1856 die O.-Z. 19, 1865 die O.-Z. 25 trägt, noch die weiteren auf und an der Alb gelegenen Oberamtsbezirke Blaubeuren, Reutlingen, Urach hervorzuheben, welche nach der Aufnahme von 1856 die O.-Z. 25, 28, 24 hatten, jetzt mit der O.-Z. 28, 27, 23 sich der ersten Gruppe nahe anschließen. Durch diese Bezirke wird der der Lage nach von den Bezirken der ersten Gruppe abgetrennte Oberamtsbezirk Sulz, die Unterbrechung durch die einen Theil der Alb einnehmenden Hohenzollern'schen Lande abgerechnet, mit den schafreichen Bezirken der Alb und des Jagst-

kreises zu einem topographischen Ganzen verbunden (s. die beigegebene Uebersichtskarte).

Gehen wir nun auf die Hauptbedingung der Schafzucht, das Areal an Schafweiden, über, so sind solche hauptsächlich auf der Hochebene, und an den Abhängen der Alb im Gebiet des weißen Jura zu finden. Die Schafe können aber hier der rauhen Witterung wegen nicht überwintert werden, wogegen andererseits die tiefer gelegenen Gegenden, welche sich über das Muschelkalkplateau Württembergs ausdehnen, an den steilen Gehängen tiefer Thaleinschnitte häufig ein nicht anders als zu Schafweiden benützbares Areal darbieten, und überdieß bei ihrem milderen Klima in der Regel die Winterschafweide zulassen, welcher letztere Umstand auch da, wo das intensiver angebaute Land über die Liasebenen und das Keuperhügelland terassenförmig gegen das Muschelkalkplateau abfällt, zahlreiche Winterschafweiden zuläßt. Am meisten Schafweiden sind daher auf der Hochfläche der Alb und auf dem fränkischen Flachland, das nächst größte Areal an solchen weisen diejenigen Oberamtsbezirke auf, welche am Fuße des nordöstlichen Abfalls der Alb beginnend, zugleich bis Rottenburg dem Laufe des Neckars folgend, sich einerseits gegen den Schwarzwald hin ausbreiten, andererseits das mittlere Hügelland Württembergs einnehmen und theils gegen den mittleren und unteren Neckar, theils gegen das fränkische Flachland hin, abfallen.

Am wenigsten dagegen haben die Bezirke Oberschwabens und des Schwarzwaldes.

Stellt man die 64 Oberamtsbezirke nach diesem Gesichtspunkt zusammen, so ergibt sich folgende Tabelle:

I. Die Oberamtsbezirke der Alb und des fränkischen Muschelkalplateaus.

Oberamtsbezirk.	Flächengehalt in □Meilen.	Steuerkataster an Schafweiden auf 1 Juli 1865. Stückzahl.	Reinertrag. fl.	kr.	Klasse in welche sie hinsichtlich d. Anzahl der Schafe eingereiht sind.
Tuttlingen . .	5,3	8,789	1,554.	30	III
Spaichingen .	4,2	5,510	1,364.	30	III
Balingen . .	5,8	9,509	3,053.	27	II
Reutlingen .	4,8	6,687	2,036.	46	II
Urach	5,3	8,346	2,923.	—	II
Nürtingen . .	3,3	7,938	2,359.	49	I
Kirchheim . .	3,8	8,653	2,380.	15	I
Münsingen .	10,1	21,803	6,548.	36	II
Blaubeuren .	6,7	13,064	4,088.	13	II
Göppingen .	4,8	9,300	1,667.	25	I
Geislingen . .	7,2	20,184	5,068.	42	I
Ulm	7,5	15,452	4,174.	29	I
Heidenheim .	8,3	20,441	3,655.	51	I
Gmünd . . .	4,8	9,837	1,402.	6	I
Aalen	5,6	12,388	1,446.	50	I
Neresheim . .	7,8	23,690	3,001.	13	I
Crailsheim .	6,1	7,342	964.	30	I
Hall	6,1	12,592	1,355.	57	I
Oehringen . .	6,5	20,673	2,087.	18	I
Neckarsulm .	5,4	14,790	2,465.	57	I
Künzelsau . .	7,0	18,345	2,672.	21	I
Gerabronn .	8,6	20,131	2,086.	6	I
Mergentheim .	7,8	18,657	2,925.	33	I
23 Bezirke .	142,8	314,121	61,283.	24.	

II. Diejenigen Oberamtsbezirke, welche sich von der nördlichen Abdachung der Alb entweder gegen den Schwarzwald hin oder über das Hügelland Württembergs und die Muschelkalkniederungen des mittleren und unteren Neckars ausbreiten.

Oberamtsbezirk.	Flächengehalt in □Meilen.	Steuerkataster der Schafweiden auf 1. Juli 1865. Stückzahl.	Reinertrag fl. kr.	Klasse in welche der Bezirk hinsichtlich der Anzahl der Schafe eingereiht ist.
Rottweil . .	6,1	7,670	2,134. 54	II
Sulz . . .	4,1	6,872	1,691. 57	I
Horb . . .	3,4	5,524	1,375. 42	II
Rottenburg .	4,4	6,050	2,481. 45	II
Tübingen . .	4,0	4,975	1,250. 27	II
Herrenberg .	4,3	7,362	2,440. 39	II
Böblingen . .	4,3	7,896	2,677. 35	II
Stuttgart, Amt	3,7	6,981	2,129. 42	II
Stuttgart, Stadt	0,5	0	0 .	III
Eßlingen . .	2,5	3,965	897. 30	II
Canstatt . .	1,9	281	992. 8	III
Schorndorf .	3,5	4,173	648. 18	II
Waiblingen .	2,6	5,383	1,359. 6	II
Ludwigsburg .	3,1	10,868	2,975. 7	II
Leonberg . .	5,2	14,171	3,810. 48	II
Vaihingen . .	3,5	10,303	2,764. 12	II
Maulbronn .	3,8	6,930	2,307. —	II
Brackenheim .	4,1	10,276	2,553. 24	II
Besigheim . .	3,0	5,491	1,842. 45	II
Heilbronn . .	3,4	1,575	2,277. 30	II
Weinsberg . .	4,1	6,465	1,242. 15	II
Marbach . .	4,1	8,875	2,468. 15	II
Backnang . .	5,1	3,730	1,395. 7	I
Welzheim . .	4,6	2,785	288. 30	I
Gaildorf . .	6,8	5,064	694. 42	I
Ellwangen . .	9,9	5,560	1,043. 52	I
26 Bezirke .	106,0	159,225	45,743. —	

III. Die Oberamtsbezirke des Schwarzwalds und Oberschwabens.

Oberamtsbezirk.	Flächengehalt in □Meilen.	Steuerkataster der Schafweiden auf 1. Juli 1865. Stückzahl.	Reinertrag fl. kr.	Klasse in welche der Bezirk hinsichtlich der Anzahl der Schafe eingereiht ist.
Oberndorf . .	5,1	3,300	900. 45	III
Freudenstadt .	9,7	2,865	651. 15	III
Nagold . .	5,2	6,875	1,697. 45	II
Calw . . .	5,8	4,954	1,455. 18	II
Neuenbürg .	5,7	990	236. —	III
Ehingen . .	7,4	8,803	1,892. 57	II
Riedlingen .	7,8	3,554	1,048. 16	III
Laupheim . .	6,0	8,997	1,745. 35	III
Biberach . .	9,0	3,795	790. 15	III
Saulgau . .	7,1	2,226	425. 15	III
Waldsee . .	8,5	510	107. —	II
Leutkirch . .	8,4	920	155. —	III
Wangen . .	6,4	0	0	III
Tettnang . .	5,0	0	0	III
Ravensburg .	8,1	0	0	II
15 Bezirke .	105,2	47,789	11,105. 21	
Hiezu I. Gruppe:				
23 Bezirke .	142,8	314,121	61,283. 24	
Hiezu II. Gruppe:				
26 Bezirke .	106	159,225	45,743. —	
64 Bezirke .	354	521,135	118,131. 45	

Die erste Gruppe von 23 Bezirken besteuert somit auf 143 Q.-Meilen ein Areal von Schafweiden für 314,121 Stücke, ernährt also durchschnittlich auf der Q.-Meile 2197 oder circa 2200 Stück. Die zweite Gruppe von 27 Bezirken hat auf 106 Q.-Meilen ein Schafweide-Areal für 159,225 Stück, ernährt also per Q.-Meile durchschnittlich 1502 oder circa 1500 Stück. Die dritte Gruppe von 15 Bezirken hat auf 105 Q.-Meilen nur das Schafweide-Areal für 47,789 Stück, ernährt mithin per Q.-Meile nur 455, oder circa

450 Stück. Da der Gesamtkatasteranschlag nur für 521,135 Stück berechnet ist, während 703,656 am 2. Januar 1865 gezählt worden sind, so ist zwar anzunehmen, daß derselbe etwas unter der Wirklichkeit gehalten ist; allein da dies ohne Zweifel gleichmäßig für alle Bezirke gilt, so ist dieser Umstand auch für diese Untersuchung, bei welcher es hauptsächlich auf das Verhältniß ankommt, in welchem die einzelnen Bezirke zu einander stehen, von keiner wesentlichen Bedeutung.

Vergleicht man nun die vorstehende Gruppirung der Oberamtsbezirke nach dem Schafweide-Areal mit derjenigen nach der Anzahl der Schafe, so machen sich folgende Abweichungen bemerklich. Es sind unter jener ersten Gruppe von 23 Bezirken mit dem größten Areal an Schafweiden:

1) die 2 Oberamtsbezirke Tuttlingen und Spaichingen, welche der Anzahl der Schafe nach in die III. Klasse,
2) die 5 Oberamtsbezirke Balingen, Reutlingen, Urach, Münsingen und Blaubeuren, welche der Anzahl der Schafe nach in die II. Klasse gehören, wogegen
3) nicht darunter begriffen sind, die hinsichtlich der Anzahl der Schafe in I. Klasse eingereihten 5 Oberamtsbezirke Sulz, Gaildorf, Ellwangen, Welzheim und Backnang, welche hinsichtlich ihres Areals an Schafweiden der mittleren Gruppe angehören.

Sodann laufen unter denjenigen Bezirken, welche zusammen das geringste Areal an Schafweiden besitzen, solche, welche hinsichtlich der Anzahl der Schafe in der Mittelklasse stehen, nämlich die 5 Bezirke Ehingen, Ravensburg, Waldsee, Calw und Nagold; die Bezirke Canstatt und Stuttgart Stadt endlich gehören eigentlich nur geographisch zur mittleren Gruppe und fallen daher, hinsichtlich der Anzahl der Schafe gleichfalls in die III. Klasse.

Es liegt aber in der Natur der Schafhaltung und Schafzucht, daß diese Gruppen sich nicht vollständig decken können, denn die Gegenden, welche die größten Weideflächen haben, sind in Württemberg nicht zugleich geeignet, die Schafe zu überwintern, gezählt aber werden letztere da, wo sie überwintern.

Deßhalb reihen sich die beiden Oberamtsbezirke Münsingen und Blaubeuren, welche einen großen Theil der Hochfläche und Abdachung der Alb einnehmen und ein Weideareal für 21,803 und 13,064, zusammen 34,867 Stück versteuern, während sie bei der Zählung nur einen Schafstand von 6916 und 6135, zusammen 13,051 Stück, beziehungsweise 30 und 34 Stück auf 100 Einwohner hatten, hinsichtlich der Weiden in die erste Gruppe, hinsichtlich des Schafstandes aber in die zweite Klasse ein. Ebenso fallen Tuttlingen und Spaichingen, wo bei einem Weideareal für 14,299 Stück nur 5171 Schafe oder 14 und 10 Stück auf 100 Einwohner gezählt wurden, in die dritte Klasse, während sie in ersterer Beziehung den weidereichen Gruppen angehören; und umgekehrt reiht sich das benachbarte Sulz mit seinem Schafstand von 10,086 Stück, oder 55 Stück auf 100 Einwohner, in die erste Klasse der schafreichen Bezirke ein, während es mit seinem Areal für 6872 Stück der zweiten Gruppe einverleibt ist.

Die Oberamtsbezirke Balingen, Reutlingen, Urach, welche zum großen Theil am Fuße der Alb liegen, sind zugleich für die Ueberwinterung mehr geeignet; es wurden daher in diesen, bei einem Areal für 24,542 Stück, 33,230 Schafe gezählt, wovon aber bei der dichteren Bevölkerung nur 35, 34 und 39 Stück auf je 100 Einwohner treffen, daher sich diese Bezirke, welche den weidereichen beigezählt sind, hinsichtlich der Stärke des Schafstandes in die zweite Klasse einreihen.

Die unfern der Alb gelegenen und an das fränkische Plateau angränzenden Bezirke Gaildorf, Ellwangen, Welzheim, Backnang haben ein Schafweideareal für 17,139 Stück, während in denselben 63,511 Schafe überwintert worden sind, wovon auf je 100 Einwohner 54, 81, 50 und 56 kommen, daher denn solche hinsichtlich der Stärke des Standes an Schafvieh unbedingt der ersten Klasse, hinsichtlich des Areals an Weiden aber der zweiten Gruppe angehören.

Der an die Alb sich anschließende Oberamtsbezirk Ehingen versteuert Schafweiden für 8803 Stück. Gezählt wurden 5408 Stück, er erscheint daher mit 22 Stück auf 100 Einwohner (O.-Z. 48) noch in der Mittelklasse. Der Oberamts-

bezirk Waldsee versteuert Schafweiden nur für 510 Stück, Ravensburg gar keine. Gezählt wurden aber 7602 und 8243 Stück, wovon je 34 und 28 auf 100 Einwohner kommen, daher solche mit den O.-Z. 29 und 38 in die Mittelklasse eingereiht sind. Die benachbarten Bezirke Laupheim und Riedlingen jedoch haben Schafweiden für 8997 und 3554 Stück, während bei der Aufnahme nur 2601 und 1506 Stück vorhanden waren.

Die Oberamtsbezirke Calw und Nagold haben Schafweiden für 4954 und 6875 Stück, während bei der Aufnahme 7018 und 6337 Stück gezählt worden sind, wovon auf je 100 Einwohner 29 und 26 Stück kommen, daher sie denn auch hinsichtlich der Stärke des Schafviehstandes mit den O.-Z. 36 und 43 in die Mittelklasse eingereiht sind. — Da diese Bezirke zugleich einen Theil der allmählig in die Ebene des oberen Gäu übergehenden östlichen Abdachung des Schwarzwalds einnehmen, so sind sie, obgleich in der Hauptsache hinsichtlich des Weideareals der dritten Gruppe angehörig, doch von dieser Seite den östlich angrenzenden Bezirken verwandt. Von diesen haben Rottenburg und Böblingen ein Areal für 6050 und 7896 Stück, während nur 4801 circa 5685 Stück gezählt worden sind.

Zieht man also in Betracht, daß die Größe des Schafstandes sich nicht allein durch die Größe des Areals an Weiden, sondern auch durch das Bedürfniß der Ueberwinterung bestimmen muß, daß Schafheerden, die sich in milderer Jahreszeit über ein ausgedehntes Terrain verbreiten, zur Zeit der Aufnahme des Viehstandes in wenigen Ortschaften angehäuft und in Stallungen untergebracht werden, so sind obige Abweichungen, die sich bei Vergleichung der Gruppirung der Oberamtsbezirke Württembergs nach dem Weideareal gegenüber der Klassifikation derselben nach der Größe des Schafstandes ergeben haben, im Ganzen unerheblich und die Uebereinstimmung, die in der Hauptsache besteht, beweist vielmehr, daß die Größe des Schafstands, wie es in der Natur der Sache liegt, sich auf das Weideareal als seine erste Bedingung gründet.

Wenn man daher ferner berücksichtigt, daß die Schaf-

heerden häufig Krankheiten unterworfen sind, daß hiedurch in der Anzahl nicht unerhebliche Schwankungen herbeigeführt werden; so ist auch schon die Uebereinstimmung, die in der Reihenfolge der Bezirke nach dem Stand von 1856 und von 1865 sich ergibt, bemerkenswerth und läßt darauf schließen, daß diese Uebereinstimmung durch die im Wesentlichen sich gleichbleibenden Bedingungen bewirkt ist, welche die Grundlage der Schafzucht und Schafhaltung bilden.

Die auf der beigegebenen Tabelle aufgeführten 21 Bezirke, welche die meisten Schafe überhaupt besitzen, sind nun meistens zugleich diejenigen, welche hinsichtlich der in Württemberg vorherrschenden Bastard- oder halbveredelten Schafe die größten Zahlen aufweisen, und zwar hat Göppingen 178 und Kirchheim 140 auf je 100 Einwohner. Die übrigen Bezirke der 1. Klasse besitzen nur 33 — 74 Bastardschafe auf 100 Einwohner. — Eine Ausnahme macht mit der O.-Z. 28 der Oberamtsbezirk Hall, der nur 28, und mit der O.-Z. 22 der Oberamtsbezirk Ulm, der nur 32 Bastardschafe auf 100 Einwohner zählt. Statt dieser beiden Oberämter treten hinsichtlich der Anzahl der Bastardschafe mit den O.-Z. 18 und 21 und 36 und 33 Stück auf 100 Einwohner die Oberamtsbezirke Leonberg und Urach in die 1te Reihe ein.

Ferner besitzen diejenigen Oberamtsbezirke, welche die wenigsten Schafe überhaupt aufweisen, auch die wenigsten Bastardschafe, nämlich nur bis zu 13 Stück auf 100 Einwohner. Eine Ausnahme hievon machen Oberndorf und Tuttlingen, die mit den O.-Z. 47 und 49 15 und 14 Stück besitzen und für welche die Oberamtsbezirke Rottenburg und Ehingen mit den O.-Z. 52 und 55 und mit 12 und 10 Stück in die letzte Klasse fallen.

Ebenso geht die verhältnißmäßige Anzahl der Mutterschafe Hand in Hand mit dem Schafstand im Ganzen und der hienach sich ergebenden Reihenfolge. Eine Ausnahme machen nur die Oberamtsbezirke Oehringen und Ulm, die mit den O.-Z. 28 und 25 bei 12 und 13 Stück Mutterschafen auf 100 Einwohner in die Mittelklasse fallen, wofür dann Balingen und Münsingen mit den O.-Z. 19 und 18 bei 17 und 16 Stück

in die 1. Klasse eintreten; ferner die Oberamtsbezirke Neuenbürg, Oberndorf, Leutkirch, die hinsichtlich des Schafstands im Ganzen der letzten Klasse angehörig, bei 5,69, 8,15 und 5,81 Stück Mutterschafen auf 100 Einwohner in die Mittelklasse treten, während dagegen die Oberamtsbezirke Weinsberg, Heilbronn und Rottenburg mit den O.-Z. 51, 54, 57 bei 5,64, 4,37 und 4,07 Stück Mutterschafen sich in die letzte Klasse einreihen.

Sehr abweichend von der Reihenfolge, in welcher die einzelnen Bezirke hinsichtlich der Zahl der Schafe im Ganzen sich ordnen, sind die Ordnungs-Zahlen, welche sich aus der Aufnahme der veredelten oder spanischen und der Landschafe ergeben; denn da die Haltung von spanischen Schafen weit mehr Sorgfalt und Aufwand erfordert, so kommt es hiebei mehr auf den zufälligen Umstand an, ob gerade Gutsbesitzer oder Schafhalter im Bezirke sind, die sich die Züchtung edlerer und feinerer Rassen angelegen sein lassen. Bei der geringen Anzahl der spanischen und Landschafe (erstere machen nur 8, letztere nur 13 Procent des ganzen Schafstandes aus) sind diese Abweichungen daher ebenso erklärlich als unerheblich.

Die meisten veredelten oder spanischen Schaafe zählen die 12 Bezirke Geislingen (13,43), Kirchheim (12,07), Gmünd (11,61), Eßlingen (9,75), Heidenheim (9,00), Backnang (8,95), Nürtingen (7,83), Göppingen (7,53), Ulm (7,30), Vaihingen (7,09), Horb (6,88), Ludwigsburg (6,73) Stück auf je 100 Einwohner, worunter also 7 an der Alb gelegenen Bezirke.

Die meisten Landschafe wurden gezählt in den 12 Oberamtsbezirken Hall (33,12), Gerabronn (24,08), Crailsheim (19,72), Mergentheim (15,53), Balingen (14,53), Oehringen (13,24), Künzelsau (13,04), Sulz (12,73), Horb (12,41), Nagold (10,01), Gaildorf (8,63), Brackenheim (8,45) Stücke auf je 100 Einwohner, worunter 7 Bezirke des Jagstkreises, in welcher Beziehung zu bemerken ist, daß namentlich in den Oberämtern Hall, Oehringen, Gerabronn die Hammelmastung von Bedeutung ist, was darauf hinweist,

daß die Landschafe hauptsächlich des Fleisches wegen gehalten werden.

Sieht man nun von diesen, wenigstens bei dem Stand der Bastard- und Mutterschafe, irrelevanten Abweichungen ab und nimmt man für die Gruppirung den Stand der Schafe im Ganzen als Anhaltspunkt, so ergeben sich hinsichtlich der einzelnen Abtheilungen von Schafvieh folgende Verhältnißzahlen:

Es kamen durchschnittlich auf 100 Einwohner

	Spanische		Bastard-		Landschafe.		Im Ganzen.	
	St.	Proc.	St.	Proc.	St.	Proc.	St.	Proc.
I. In den beiden Bezirken Göppingen und Kirchheim . .	9,80	5,73	159,08	92,97	2,23	1,30	171,11	100
II. In 19 weiteren Oberamtsbezirken mit starkem Schafstand	4,56	7,29	48,08	76,84	9,93	15,87	62,57	100
III. In 29 Oberämtern mit mittlerem Stand . .	3,08	10,48	22,58	76,86	3,72	12,66	29,38	100
IV. In 14 Oberämtern mit geringem Stand . . .	1,36	11,62	8,14	69,51	2,21	18,87	11,71	100

Hierunter sind Mutterschafe	I.	79,84 Stück	46,66	Proc.
	II.	24,00 "	38,35	"
	III.	9,88 "	33,62	"
	IV.	3,92 "	33,48	"

Diese Tabelle zeigt, daß in Württemberg beinahe in gleichem Verhältniß, als die Bedeutung der Schafzucht vergleichungsweise zunimmt, auch die Anzahl der halbveredelten oder Bastard, sowie die Anzahl der Mutterschafe steigt, dagegen umgekehrt die verhältnißmäßige Anzahl der spanischen oder veredelten Schafe abnimmt. Ebenso ist die Anzahl der Landschafe in denjenigen Bezirken, wo die Schafzucht am bedeutendsten ist, verhältnißmäßig die geringste, in den Bezirken mit geringem Schafstand dagegen am größten; in den Bezirken mit starkem Schafstand etwas höher als in denjenigen mit mittlerem.

Der schon in den Jahrbüchern von 1856 gegebene Nachweis, daß die Haltung der Bastardschafe sich mehr und mehr ausdehnt, bestätigt sich auch durch die seither erfolgten Aufnahmen:

Unter 100 Schafen waren

im Jahr	veredelte	halbveredelte (Bastard)	Landschafe
1813 . . .	10	23	67
1816 . . .	13	22	65
1822 . . .	16	27	57
1831 . . .	17	50	33
1834 . . .	18	48	34
1837 . . .	21	49	30
1840 . . .	20	54	26
1843 . . .	15	62	23
1844 . . .	13	63	24
1847 . . .	12	65	23
1850 . . .	12	64	24
1853 . . .	11	68	21
1856 . . .	11	71	18
1859 . . .	11	74	15
1862 . . .	10	76	14
1865 . . .	8	79	13

Die Anzahl der Schafe war bei den verschiedenen Aufnahmen folgende:

Jahr	Anzahl der Schafe im Ganzen	Spanische	Bastard-	Land-Schafe
1813	488,902	50,000	111,000	327,902
1816	420,000	53,847	91,728	274,425
1822	494,708	78,306	133,217	283,185
1831	581,862	101,778	289,310	190,774
1834	580,610	104,915	277,098	198,597
1837	697,292	146,161	342,298	208,833
1840	676,659	135,179	366,066	175,414
1843	526,460	80,879	324,953	120,628
1844	556,022	74,973	350,027	131,022
1847	599,399	75,649	387,400	136,350
1850	576,284	69,153	365,771	141,360
1853	458,488	52,537	309,968	95,983
1856	525,251	57,724	375,097	92,430
1859	608,756	68,111	450,806	89,839
1862	683,842	70,685	520,284	92,873
1865	703,656	59,323	556,283	88,050

Aus dieser Tabelle geht hervor, daß die Anzahl der Schafe in dem Zeitraum von 52 Jahren niemals die Höhe des gegenwärtigen Standes erreicht hat. Am nächsten kommt der Anzahl von 1865 die des Jahres 1837 mit 697,292 Stück. — Abgesehen von den Schwankungen zwischen den einzelnen aufeinanderfolgenden Aufnahmen war hienach die Zahl der Schafe in dem 24jährigen Zeitraum von 1813—1837 im Zunehmen begriffen, und zwar berechnet sich diese Zunahme auf 42 Proc. Von 1837 dagegen bis 1853 nahm der Schafstand im Ganzen um 34 Proc. ab, hob sich dagegen wieder bis zum Jahr 1865 um 53 Proc. Den Stand von 1813 = 100 angenommen, verhält sich hiezu der Stand von 1837 wie 142, der von 1853 wie 94 und der von 1865 wie 144, wobei also zugleich eine gründliche Verbesserung der Rasse eingetreten ist, indem die veredelten und halbveredelten oder Bastardschafe jetzt 87 Proc. der ganzen Anzahl betragen, im Jahr 1813 dagegen nur 33, im Jahr 1837 70, im Jahr 1853 79 Proc. ausgemacht haben.

Was insbesondere die Vermehrung seit 1856 betrifft, so ist sie aus folgender Tabelle ersichtlich:

Es kommen auf 100 Einwohner Schafe

	nach dem Stand von 1856	1865	somit Zunahme nach Procenten
I. in den Oberämtern Göppingen und Kirchheim	136,20	171,11	26 Proc.
II. in 19 Oberämtern mit starkem . . .	46,94	62,57	33 "
III. in 29 Oberämtern mit mittlerem	23,83	29,38	23 "
IV. in 14 Oberämtern mit geringem Stand an Schafvieh . . .	7,58	11,71	54 "

Die Zunahme war somit am stärksten in den Bezirken mit ganz geringem und mit starkem Schafstand, weit schwächer in den Bezirken mit mittlerem Schafstand, sowie in den Bezirken

Göppingen und Kirchheim, wo von jeher die größte Zahl schon angehäuft war.

Die Ursachen, welche die erhebliche Vermehrung der Schafe in den letzten 9 Jahren bei gleichzeitiger Veredlung der Rasse bewirkt haben, liegen hauptsächlich in der Steigerung der Woll- und Fleischpreise. Die Vervollkommnung der Tuchfabrikation macht es möglich, auch aus rauherer Wolle noch schöne Tücher herzustellen, und es ist die Bastardwolle, weil sie sich zu den verschiedensten Arten der Verarbeitung eignet, hauptsächlich auf den Märkten gesucht, wo hohe Preise dafür bezahlt werden. Dieß machte die Wollproduktion sehr lohnend, während zugleich der Absatz an Mastschafen namentlich nach Frankreich bedeutend war.

Da sodann die ganz veredelten oder spanischen Schafe, welche die feinere Wolle liefern, das Klima nicht so gut ertragen und weit mehr Sorgfalt und Pflege erfordern, die halbveredelten oder Bastardschafe dagegen zwar weniger feine, aber mehr Wolle liefern, zugleich auch im Fleisch mehr ins Gewicht fallen, während sie unter dem Wechsel der Witterung weit weniger leiden und sich namentlich auch für die Winterweide eignen, so empfiehlt sich die Zucht der ersteren mehr für größere Landgüter und Domänen, die Zucht und Haltung der letzteren aber für gewöhnliche Landwirthe und Schafhalter, daher sie denn auch allgemeine Verbreitung erlangt hat. Die hohen Woll- und Fleischpreise erlaubten den Schafhaltern hingegen wieder höhere Weidepachtgelder zu bezahlen und dieses Vortheils wegen, sowie wegen des hohen Werths des Pferchs, wurden wieder mehr Gemeindeschafweiden, namentlich Winterschafweiden, verliehen, in manchen Gemeinden, wo die Schafweiden abgeschafft waren, wieder eingeführt, wogegen die Steigerung der Weidepachtgelder in einigen Bezirken allerdings auch eine Verminderung des Schafstandes bewirkte.

Die natürlichen Schafweiden wurden verbessert, in einigen Bezirken auch künstliche angelegt. Der vermehrte Einbau von Futterkräutern in die Brache verminderte zwar das Areal der Schafweiden in manchen Gegenden, auch wurden viele frühere Weiden der Kultur übergeben, allein auf der andern Seite

machte der Uebergang zur Stallfütterung beim Rindvieh in anderen Landestheilen wieder Weiden zur Benutzung für die Schafe frei und gute Futterernten gestatteten möglichst ausgedehnte Winterung derselben.

5) Schweine.

Da zur Fütterung der Schweine allerlei Abfälle und Nebenprodukte des Feldbaus, der Gartenwirthschaft, der Obstzucht, der Milchwirthschaft und Käserei, der Brauereien, Branntweinbrennereien, Mühlen, sowie Eicheln, Bucheln, Kürbisse, sogar auch Kastanien verwendet werden, so ist die Schweinezucht und Schweinehaltung für die sorgfältige Ausnützung der landwirthschaftlichen Erzeugnisse von hohem Werth, auf größeren wie auf kleineren Landgütern nützlich und sie begleitet daher beinahe jede Art des landwirthschaftlichen Betriebs.

Hienach muß auch die Größe des dem Ackerbau gewidmeten Areals, welcher die meisten Futterstoffe liefert, sowie auch die Möglichkeit, Weiden, namentlich Waldweiden, benützen zu können, Einfluß auf den Umfang äußern, in welchem die Schweinezucht betrieben wird.

In Tab. E sind daher zugleich Verh.-Zahlen über das Areal der Ackerfläche und Waldungen in den einzelnen Bezirken beigesetzt. Dieselben gründen sich zwar, da eine neuere Berechnung nicht vorhanden ist, auf die Landesvermessungs-Resultate und die Einwohnerzahl von 1852. Es mögen indessen allerdings manche Veränderungen vorgegangen sein; diese Veränderungen wie die Ausdehnung der bebauten Ackerfläche, das Steigen der Einwohnerzahl, können jedoch nicht so stark und ungleichmäßig auf die verschiedenen Bezirke gewirkt haben, daß jene Zahlen nicht mehr gebraucht werden könnten, um über das gegenseitige Verhältniß der einzelnen Bezirke zu einander eine Vergleichung anzustellen.

Theilt man nun die in der beiliegenden Tabelle in der Reihenfolge, welche die Anzahl der Schweine am 2. Jan. 1865

Tab. E.

OZ. 1865.	Oberamt.	Auf 100 Einwohner kommen Schweine nach der Zählung vom 2. Jan. 1865										Auf 100 Einw. kommen nach den Ergebnissen der Landesvermessung			
		OZ. 1856.	Schweine im Ganzen.	Eber.		Mutterschweine.		Mastschweine.		Läufer.		Ackerfläche.		Waldfläche.	
				OZ.	Stück.	OZ.	Stück.	OZ.	Stück.	OZ.	Stück.	OZ.	Morgen.	OZ.	Morgen.
1	Gerabronn . . .	1	36,24	3	0,16	1	5,43	2	14,80	1	15,85	11	231	38	94
2	Mergentheim . .	2	28,46	45	0,03	48	0,40	1	18,76	13	9,21	10	234	23	121
3	Hall	4	27,64	10	0,11	2	5,23	22	10,18	3	12,12	24	161	28	104
4	Ehingen . . .	5	25,58	11	0,11	7	2,85	10	13,04	9	9,58	5	256	20	125
5	Herrenberg . .	21	25,21	25	0,07	20	1,23	6	13,43	7	10,48	21	168	42	82
6	Ravensburg . .	10	24,92	1	0,26	3	5,10	27	8,68	4	10,88	8	242	16	139
7	Künzelsau . . .	8	24,87	39	0,05	14	1,61	4	14,68	17	8,53	20	170	37	96
8	Biberach . . .	9	24,59	16	0,09	11	2,16	9	13,04	12	9,80	6	252	11	156
9	Saulgau . . .	6	24,30	4	0,16	18	1,21	12	12,54	8	10,33	9	235	18	136
10	Riedlingen . . .	7	23,67	17	0,09	26	1,05	3	15,31	23	7,22	14	218	17	137
11	Laupheim . . .	12	22,85	18	0,09	6	3,15	17	10,93	16	8,68	18	184	21	123
12	Crailsheim . .	3	22,28	12	0,11	4	3,56	21	10,38	20	8,28	30	151	26	109
13	Tettnang . . .	15	22,23	9	0,12	10	2,21	20	10,44	11	9,46	19	173	24	117
14	Neckarsulm . . .	14	22,12	26	0,07	37	0,78	19	10,58	5	10,74	29	153	31	99
15	Waldsee . . .	16	21,85	13	0,11	32	0,91	14	12,33	18	8,50	2	347	10	163
16	Tuttlingen . . .	22	21,31	19	0,09	12	2,02	13	12,41	28	6,73	26	157	19	126
17	Brackenheim . .	11	21,18	2	0,17	8	2,54	50	4,82	2	13,65	37	* 128	46	75
18	Sulz	18	20,14	33	0,05	49	0,38	7	13,40	26	6,91	27	156	33	99

Tabelle E.

OZ. 1865.	Oberamt.	OZ. 1856.	Schweine im Ganzen.	Eber. OZ.	Eber. Stück.	Mutterschweine OZ.	Mutterschweine Stück.	Mastschweine. OZ.	Mastschweine. Stück.	Läufer. OZ.	Läufer. Stück.	Ackerfläche. OZ.	Ackerfläche. Morgen.	Waldfläche. OZ	Waldfläche. Morgen.
	Auf 100 Einwohner kommen Schweine nach der Zählung vom 2. Jan. 1865											Auf 100 Einw. kommen nach den Ergebnissen der Landesvermessung			
19	Spaichingen . .	20	20,46	14	0,11	5	3,50	30	8,38	19	8,47	28	155	35	97
20	Oehringen . . .	13	20,13	46	0,03	31	0,93	5	13,49	32	5,68	32	142	41	85
21	Calw	24	20,02	20	0,09	29	0,95	23	9,89	14	9,09	45	* 107	3	214
22	Leonberg . . .	17	19,73	7	0,13	21	1,19	35	7,81	6	10,60	22	166	43	81
23	Nagold	28	18,92	21	0,09	25	1,06	18	10,80	25	6,97	38	* 121	14	141
24	Münsingen . .	19	18,65	27	0,07	38	0,73	8	13,07	39	4,78	1	423	6	189
25	Rottweil . . .	29	18,44	23	0,08	27	1,03	24	9,84	22	7,49	23	166	44	81
26	Horb	26	18,38	28	0,07	30	0,95	16	11,82	34	5,54	31	142	53	59
27	Vaihingen . . .	* 34	17,40	6	0,14	16	1,31	36	7,24	15	8,71	34	* 133	55	58
28	Neuenbürg . .	23	16,59	8	0,13	9	2,24	37	7,02	24	7,20	60	* 59	2	284
29	Maulbronn . .	30	16,57	5	0,16	19	1,25	46	5,65	10	9,51	44	* 109	32	99
30	Blaubeuren . .	27	16,40	47	0,03	42	0,56	11	12,85	51	2,96	4	305	4	205
31	Freudenstadt . .	* 35	16,10	40	0,04	40	0,60	26	9,36	31	6,10	49	* 97	1	370
32	Rottenburg . .	* 38	16,09	41	0,04	28	1,03	15	11,87	49	3,15	43	* 111	48	73
33	Böblingen . . .	41	15,31	22	0,09	23	1,12	29	8,57	35	5,53	47	101	30	102
34	Ellwangen . . .	* 25	14,43	58	0,02	54	0,31	25	9,67	42	4,43	16	** 187	5	198
35	Oberndorf . . .	42	13,81	48	0,03	56	0,30	34	7,88	33	5,60	25	** 158	29	103
36	Weinsberg . . .	37	13,73	57	0,03	46	0,44	39	6,46	27	6,80	54	80	36	96
37	Besigheim . . .	33	13,[illegible]	29	0,07	15	1,[illegible]	53	4,[illegible]	21	7,[illegible]	40	104	60	32

39	Neresheim . . .	* 31	13,08	24	0,03	34	0,85	28	8,62	46	3,53	7	** 251	7	188
40	Gaildorf . . .	* 32	12,64	63	0,00	45	0,48	32	8,24	43	3,02	35	132	12	154
41	Balingen . . .	47	12,53	49	0,03	43	0,58	31	8,35	45	3,57	41	112	45	76
42	Heidenheim . .	39	11,19	42	0,04	57	0,30	33	7,99	53	2,86	17	** 185	8	187
43	Ludwigsburg . .	46	10,97	30	0,06	41	0,59	47	5,44	38	4,88	39	115	63	8
44	Heilbronn . . .	36	10,56	34	0,05	53	0,33	48	5,23	37	4,95	42	112	58	42
45	Stuttgart, Amt .	45	10,53	35	0,05	13	1,69	63	2,63	29	6,16	55	78	50	68
46	Nürtingen . . .	57	10,38	31	0,06	17	1,29	57	3,70	36	5,33	58	66	57	50
47	Urach	55	9,75	50	0,03	39	0,64	40	6,27	55	2,81	40	112	34	98
48	Backnang . . .	53	9,60	51	0,03	35	0,81	54	4,24	40	4,52	53	80	27	107
49	Tübingen . . .	52	9,16	52	0,03	24	1,07	58	3,56	41	4,50	57	69	47	74
50	Leutkirch . . .	62	9,10	53	0,03	55	0,31	42	5,85	52	2,91	3	** 317	9	168
51	Ulm	40	8,84	43	0,04	50	0,38	44	5,69	58	2,73	15	** 194	40	87
52	Waiblingen . .	51	8,84	36	0,05	51	0,37	51	4,68	44	3,74	56	75	61	28
53	Reutlingen . .	61	7,95	54	0,03	36	0,81	52	4,35	57	2,76	52	87	51	64
54	Geislingen . . .	50	7,89	61	0,01	62	0,12	38	6,56	63	1,20	13	** 222	25	113
55	Gmünd	48	7,31	62	0,01	61	0,13	41	6,15	62	1,52	33	135	49	69
56	Kirchheim . . .	54	7,58	37	0,05	52	0,35	56	3,97	48	3,21	59	63	56	55
57	Aalen	44	7,37	55	0,03	63	0,09	45	5,66	60	1,59	36	131	15	141
58	Welzheim . . .	58	7,30	32	0,06	60	0,24	55	4,19	56	2,81	50	96	13	146
59	Wangen	59	7,03	44	0,04	47	0,41	49	5,00	61	1,58	12	** 230	22	122
60	Göppingen . . .	60	6,02	38	0,05	44	0,51	59	3,50	54	2,86	51	89	54	59
61	Cannstatt . . .	49	6,91	59	0,02	59	0,27	60	3,34	47	3,28	62	52	62	21
62	Eßlingen . . .	56	6,70	56	0,03	33	0,88	61	2,81	50	2,98	61	57	59	37
63	Schorndorf . .	63	5,48	60	0,02	58	0,28	62	2,64	59	2,54	63	45	39	90
64	Stuttgart, Stadt .	64	1,00	64	0,00	64	0,01	64	0,64	64	0,35	64	4	64	8

ergibt, aufgeführten Oberamtsbezirke in 2 Hälften, von denen die erste diejenigen Bezirke mit 16—36, die andere diejenigen mit 1—16 Stück Schweine auf 100 Einwohner umfaßt, und vergleicht man hiemit die Ordnungs-Zahlen von 1856, so ist es auch hier der Fall, daß diejenigen Oberamtsbezirke, welche jetzt die O.-Z. 1—32 und 33—64 tragen, auch damals innerhalb derselben Reihe wiederkehrten mit Ausnahme der Oberämter Vaihingen, Freudenstadt, Rottenburg, welche die O.-Z. 34, 35 und 38 trugen, und für welche damals Ellwangen, Neresheim, Gaildorf mit den O.-Z. 25, 31, 32 in die erste Klasse sich einreihten.

Die Schweinezucht war aber in diesen sämtlichen Bezirken, mit Ausnahme von Freudenstadt, wo sie durch den Austrieb in die Waldungen begünstigt wird, nie von großer Bedeutung und es kann daher für die Gruppirung der Bezirke unbedenklich der neueste Stand als Anhaltspunkt angenommen werden, wornach Freudenstadt in 1ter Klasse verbleibt.

Vergleicht man nun den Stand an Schweinen mit dem Areal an Ackerfläche, welches auf je 100 Einwohner trifft, so zeigt es sich, daß die meisten derjenigen Bezirke, welche von 16—36 Stück Schweine auf 100 Einwohner aufweisen, mit einigen Ausnahmen auch verhältnißmäßig viel Ackerfläche besitzen und auch hinsichtlich der Größe ihres Areals an solcher die Ordnungs-Zahlen 1—32 tragen, sowie umgekehrt diejenigen, welche nur 1—15 Stück Schweine haben, in der Regel auch relativ wenig besitzen.

Eine Ausnahme machen namentlich folgende Bezirke:

1) Neuenbürg, Nagold, Calw, Freudenstadt, welche mit den O.-Z. 45, 38, 60, 49 nur 59—107 Morgen Ackerfläche, dagegen einen Stand von 16—20 Schweinen auf 100 Einwohner besitzen. Aber aus derselben Tabelle ist ersichtlich, daß diese Bezirke in Beziehung auf die Waldfläche vor anderen weit bevorzugt sind; und die Möglichkeit der Benützung von Waldweiden läßt also die verhältnißmäßig hohe Anzahl der Schweine wohl erklären. Auch ist hiebei noch hervorzuheben, daß von der vorhandenen kultivirten Ackerfläche im Jahr 1864 im O.-A. Neuenbürg 23 Proc. (die größte Procentzahl Kartoffel-

feld gegenüber von sämtlichen Bezirken des Landes), in den Bezirken Nagold und Calw 9 Proc. und im Oberamt Freudenstadt 10 Proc. mit Kartoffeln angebaut waren.

2) Auch die Oberamtsbezirke Brackenheim, Vaihingen, Maulbronn, Rottenburg aber haben einen höheren Stand an Schweinen als die Ackerfläche erwarten läßt, obgleich auch die Waldfläche hier nicht sehr bedeutend ist. Bei den ersteren 2 Bezirken war bei der Aufnahme vom 2. Januar 1865 namentlich die Anzahl der Läufer, bei Rottenburg die Anzahl der Mastschweine ziemlich bedeutend. Das Kartoffelfeld betrug in diesen Bezirken im Jahr 1864 14, 12, 11 und 8 Proc. der ganzen kultivirten Ackerfläche, während solches in denjenigen 7 Bezirken des Landes, welche verhältnißmäßig die geringste Fläche mit Kartoffeln angebaut hatten, nur bis zu 4 Proc. des bebauten Ackerfeldes ausmacht.

Die Oberamtsbezirke, welche im Jahr 1864 die geringste Fläche an Kartoffeln hatten, sind folgende:

1)	Riedlingen	mit	5,93	Proc.	der	bebauten	Ackerfläche,
2)	Wangen	″	5,92	″	″	″	″
3)	Hall	″	5,30	″	″	″	″
4)	Biberach	″	4,79	″	″	″	″
5)	Heidenheim	mit	4,72	″	″	″	″
6)	Gerabronn	″	4,64	″	″	″	″
7)	Münsingen	″	4,53	″	″	″	″
8)	Gmünd	″	4,53	″	″	″	″
9)	Ellwangen	″	4,22	″	″	″	″
10)	Geislingen	″	3,83	″	″	″	″
11)	Aalen	″	3,81	″	″	″	″
12)	Ehingen	″	3,76	″	″	″	″
13)	Ulm	″	3,56	″	″	″	″
14)	Leutkirch	″	3,33	″	″	″	″
15)	Blaubeuren	″	3,0	″	″	″	″
16)	Neresheim	″	2,73	″	″	″	″

Hierunter sind also zwar die hienach zu 4 genannten Bezirke mit verhältnißmäßig geringer Anzahl von Schweinen begriffen, allein auch Gerabronn, Hall, die beinahe sämtliche Bezirke hinsichtlich der Anzahl von Schweinen übertreffen. Bei der Verschiedenartigkeit der

Mastmittel läßt sich daher die Größe des Kartoffelfelds nicht allgemein in Vergleichung bringen mit der Größe des Standes an Borstenvieh.

3) Für die etwas geringere Anzahl von Schweinen im Oberamtsbezirk Oberndorf ist kein entscheidendes Moment geltend zu machen. Uebrigens steht derselbe mit der O.-Z. 35 bei 14 Stück auf 100 Einwohner den Bezirken der ersten Gruppe immerhin nahe, dagegen könnten

4) die Oberamtsbezirke Ellwangen, Neresheim, Heidenheim, Ulm, Geislingen, Leutkirch, Wangen, welchen auch noch Münsingen in 1. Kl. beigefügt werden kann, nach Verhältniß der Ackerfläche sowohl, sowie auch die meisten derselben vermöge ihrer großen Waldfläche, einen weit höheren Stand an Schweinen besitzen. Alle diese Bezirke liegen aber nahe an der bayerischen Grenze, und da in Bayern die Schweinezucht stark betrieben wird, so ist es wahrscheinlich, daß man es, wie dies wenigstens in den Oberämtern Geislingen, Heidenheim, Münsingen der Fall ist, auch in den übrigen genannten Bezirken vorzieht, den Bedarf an Schweinen vom Ausland zu kaufen.

Auch sonst erscheinen innerhalb der Gruppe 1 und 2 größere Abstände zwischen den Ordnungs-Zahlen für die Anzahl der Schweine und denjenigen für die Ackerfläche, und da namentlich die Aufzucht der Schweine viele Sorgfalt und Pflege erfordert, so ist es wahrscheinlich, daß gerade bei dieser Art der Viehzucht Gewohnheit und Neigung einen weit stärkeren Einfluß ausüben.

Geht man auf die einzelnen Gattungen von Borstenvieh ein, so scheint sich, wenn der durchschnittliche Stand an solchem bei der ersten und zweiten Klasse berechnet wird, zwischen beiden kein erheblicher Unterschied zu ergeben, denn hienach kämen auf je 100 Einwohner durchschnittlich:

im Ganzen		Eber		Mutterschweine		Mastschweine		Läufer	
Stück.	Proc.	Stück.	Proc.	Stück.	Proc.	Stück.	Proc.	Stück.	Proc.
1) in den Bezirken mit 16—36 Stück Schweinen									
21,68	100	0,10	0,5	1,85	8,5	11,21	52	8,52	39
2) in den Bezirken mit 1—15 Stück Schweinen									
9,71	100	0,04	0,5	0,58	6	5,37	55	3,72	38,5.

Vergleicht man jedoch die Ordnungs-Zahlen für die einzelnen Gattungen von Schweinen mit denjenigen für den Stand im Ganzen, so zeigen sich durch alle Rubriken ziemlich starke Abweichungen. Wenn man nun, um die Abstände in den Ordnungszahlen mehr hervortreten zu lassen und zugleich die Abweichungen zusammenzufassen, je diejenigen Bezirke, welche mit den 16 niedersten und höchsten Ordnungszahlen die niedersten und höchsten Bestände in den einzelnen Gattungen von Schweinen aufweisen, herausgreift, und solche nach den einzelnen Landesgegenden gruppirt, so ergibt sich folgende Uebersicht.

Tabelle F.

Landesgegend.	Oberamtsbezirk.	Es kommen auf je 100 Einw. Eber $0,_{09}$–$0,_{26}$.	Mutter-schweine $1,_{31}$–$5,_{43}$.	Mast-schweine $11,_{82}$–$18,_{76}$	Läufer $8,_{65}$–$15,_{85}$.	Oberamtsbezirk.	Es kommen auf je 100 Einw. Eber $0,_{00}$–$0,_{03}$.	Mutter-schweine $0,_{01}$–$0,_{38}$.	Mast-schweine $0,_{64}$–$5,_{00}$.	Läufer $0,_{35}$–$3,_{15}$.
A. Oberschwaben mit der südl. Abdachung der Alb. (13 Bezirke.)	Ehingen . . .	0,11	2,85	13,04	9,58	Leutkirch . . .	0,03	0,31	—	2,91
	Biberach . . .	0,09	2,16	13,04	9,30	Wangen . . .	—	—	5,00	1,58
	Ravensburg .	0,26	5,10	—	10,88	Ulm	—	0,38	—	2,73
	Saulgau . . .	0,16	—	12,54	10,33	Blaubeuren	—	—	—	2,96
	Tettnang . . .	0,12	2,21	—	9,46					
	Laupheim . . .	—	3,15	—	8,68					
	Waldsee . . .	0,11	—	12,33	—					
	Blaubeuren	—	—	12,85	—					
	Münsingen . .	—	—	13,07	—					
	Riedlingen . .	—	—	15,31	—					
B. Alb und nordwestl. Abfall derselben. (7 Bezirke.)						Reutlingen . .	0,03	—	4,35	2,76
						Geislingen . .	0,01	0,12	—	1,20
						Urach	0,03	—	—	2,81
						Kirchheim . .	—	0,35	3,97	—
						Göppingen . .	—	—	3,50	2,86
						Nürtingen . .	—	—	3,70	—
						Balingen . .	0,03	—	—	—
C. Nordosten Württembergs. (Mit dem in dieser Tabelle fehlenden Bezirk [illegible]	Gerabronn . .	0,16	5,43	14,20	15,85	Schorndorf .	0,02	0,28	2,64	2,54
	Hall	0,11	5,23	—	12,12	Aalen	0,03	0,09	—	1,59
	[illegible]	[illegible]	[illegible]	—	[illegible]	Gmünd . . .	[illegible]	[illegible]	—	[illegible]

	Künzelsau . .	—	1,61	14,68	—	Ellwangen . .	0,02	0,31	—	—
	Oehringen . .	—	—	13,49	—	Heidenheim . .	—	0,30	—	2,86
	Neckarsulm . .	—	—	—	10,74	Gaildorf . . .	0,00	--	—	—
D. **Nordwesten** Württembergs. (4 Bezirke.)	Brackenheim	0,17	2,54	—	13,65	Brackenheim	—	--	4,82	—
	Vaihingen . .	0,14	1,31	—	8,71					
	Leonberg . . .	0,13	—	—	10,60					
	Maulbronn . .	0,16	—	—	9,51					
E. **Mitte des Landes.** (Mit den hier fehlenden: Böblingen, Ludwigsburg, zusammen 13 Bezirke.)	Marbach . . .	0,10	—	—	—	Stuttgart St.	0,00	0,01	0,64	0,35
	Stuttg., Amt	—	1,69	—	—	Eßlingen . . .	0,03	—	2,81	2,98
	Besigheim .	—	1,33	—	—	Canstatt . . .	0,02	0,27	3,34	—
						Backnang . .	0,03	—	4,24	—
						Waiblingen .	—	0,37	4,68	—
						Tübingen . .	0,03	—	3,56	—
						Weinsberg . .	0,03	—	—	—
						Heilbronn . .	—	0,33	—	—
						Besigheim .	—	—	4,33	—
						Stuttg. Amt	—	—	2,63	—
F. **Schwarzwald** oberer Neckar und oberes Gäu. (Mit den hier fehlenden: Freudenstadt, Nagold, Rottweil, 12 Bezirke.)	Spaichingen . .	0,11	3,50	—	—	Oberndorf .	—	0,30	—	—
	Tuttlingen . .	—	2,02	12,47	—	Sulz . . .	—	0,38	—	—
	Herrenberg . .	—	—	13,43	10,48	Rottenburg	—	—	—	3,15
	Horb	—	—	11,82	—					
	Rottenburg	—	—	11,87	—					
	Sulz	—	—	13,40	—					
zus. 64 Bezirke.	Neuenbürg . .	0,13	2,24	—	—					
	Calw	—	—	—	9,09					

Da in dieser Tabelle die sich in sämtlichen Rubriken zwischen den O.-Z. 17—48 bewegenden mittleren Zahlen für den Stand der einzelnen Abtheilungen von Borstenvieh nicht berücksichtigt sind, dem ungeachtet aber mit Ausnahme der 6 Oberamtsbezirke

Neresheim, Böblingen, Ludwigsburg, Rottweil, Freudenstadt, Nagold,

welche durchaus mittlere Ordnungs-Zahlen tragen, alle Oberämter darin enthalten sind, so geht daraus hervor, daß die meisten Bezirke in Beziehung auf irgend eine bestimmte Abtheilung von Borstenvieh eine verhältnißmäßig sehr hohe oder sehr niedere Zahl aufweisen, und wenn die Annahme berechtigt ist, daß eine relativ größere Zahl von Ebern, Mutterschweinen und Läufern auf vorwiegende Zucht, eine größere Zahl von Mastschweinen auf vorherrschende Mastung hindeutet, so ergeben sich daraus folgende Resultate:

I. In der Landesgegend die oben bezeichnet ist mit	Es ist verhältnißmäßig a) bedeutend. 1) Zucht und Mastung.	2) Zucht.	3) Mastung.	b) unbedeutend. 1) Zucht und Mastung.	2) Zucht.	3) Mastung.
	II. In den hiezu gehörigen Oberamtsbezirken					
A.	Ehingen Biberach Saulgau Waldsee	Ravensburg Tettnang Laupheim	Blaubeuren* Münsingen Riedlingen	Wangen	Leutkirch Ulm Blaubeuren*	
B.				Reutlingen Kirchheim Göppingen	Geislingen Urach Balingen	Nürtingen.
C.	Gerabronn Mergentheim Künzelsau	Hall Crailsheim Neckarsulm	Oehringen	Schorndorf	Aalen Gmünd Ellwangen Gaildorf Heidenheim	Welzheim
D.		Brackenheim* Vaihingen Leonberg Maulbronn				Brackenheim*
E.		Marbach Stuttg. A.* Besigheim*		Stuttg. St. Eßlingen Canstatt Backnang Waiblingen Tübingen	Weinsberg Heilbronn	Besigheim* Stuttg. A.*
F.	Tuttlingen Herrenberg	Spaichingen Neuenbürg Calw	Horb Rottenburg* Sulz*		Oberndorf Sulz* Rottenburg*	

Die Schweinehaltung ist also in sämtlichen Bezirken Oberschwabens mit Ausnahme von Ulm, Leutkirch, Wangen bedeutend, sowie in den meisten der im Südwesten und Westen des Landes gelegenen Bezirken des Schwarzwaldkreises mit Ausnahme von Oberndorf und von Balingen, welch letzteres sich in dieser Richtung den am nördlichen Abfall der Alb gelegenen Bezirken anreiht. In den nicht aufgeführten Bezirken des Schwarzwaldkreises Freudenstadt, Rottweil, Nagold ist sie wenigstens nicht unbedeutend, da namentlich Rottweil und Nagold sich in den verschiedenen Abtheilungen des Schweinestandes durchaus in den höheren Ordnungs-Zahlen 18—27 bewegen und sämtliche 3 Bezirke hinsichtlich des Standes im Ganzen mit den O.-Z. 31, 25, 23 der ersten Klasse angehören. Ferner ist die Schweinehaltung und zwar namentlich die Schweinezucht vorherrschend in den im Nordwesten des Landes gelegenen Bezirken Leonberg, Vaihingen, Maulbronn und Brackenheim, wobei noch zu bemerken ist, daß deßhalb wahrscheinlich im letzteren Bezirk um so weniger Mastschweine sich befinden; sowie in den im Nordosten des Landes gelegenen 7 Bezirken Crailsheim, Hall, Oehringen, Neckarsulm, Künzelsau, Gerabronn, Mergentheim.

Von geringer Bedeutung dagegen ist die Schweinehaltung in den vorzugsweise am nördlichen Fuß der Alb gelegenen Bezirken Balingen, Reutlingen, Urach, Nürtingen, Kirchheim, Göppingen, Geislingen. Ebenso in Heidenheim, sowie in den weiteren Bezirken des Jagstkreises Aalen, Gmünd, Ellwangen, Gaildorf, Welzheim, Schorndorf, der in 2 streng geschiedene Theile zerfällt, dessen nördlicher bedeutende Schweinezucht hat, während solche im südlichen Theil unbedeutend ist, denn auch in dem nicht in der Uebersicht erscheinenden Oberamt Neresheim ist sie nicht erheblich, da dieser Bezirk in Beziehung auf den Stand im Ganzen die O.-Z. 39 trägt. Endlich in den in der Mitte des Landes unfern dem Laufe des mittleren und unteren Neckars gelegenen Oberamtsbezirken Tübingen, Eßlingen, Canstatt, Stuttgart Stadt, Waiblingen, Backnang, Weinsberg, Heilbronn.

Zählt man nun hiezu noch Stuttgart Amt und Besig-

heim, die in der Uebersicht zwar mit einer relativ großen Zahl von Mutterschweinen erscheinen, dagegen hinsichtlich der Mastschweine zurücktreten, und hinsichtlich des Standes im Ganzen die O.-Z. 45 und 37 tragen, wie auch Marbach, das zwar eine relativ größere Zahl von Ebern aufweist, dagegen in Beziehung auf die ganze Zahl der Schweine die O.-Z. 38 trägt, ferner die nicht in der Uebersicht erscheinenden Bezirke Böblingen und Ludwigsburg mit den Ordnungszahlen 33 und 43, so sind hiemit die in obiger Tabelle E zusammengestellten 32 Bezirke mit geringerem Stand an Schweinen gegenüber denjenigen mit einer größeren Zahl von 16—36 Stück wieder vereinigt und das ganze Land theilt sich hienach in Beziehung auf den Stand an Borstenvieh in zwei Theile, von denen der eine geographisch zusammenhängend den Distrikt zwischen Tübingen Heilbronn einerseits, und Ellwangen Ulm andererseits, sodann hievon getrennt im Südwesten und Südosten Württembergs die 4 Oberamtsbezirke Balingen und Oberndorf, Wangen und Leutkirch, als die Gegend eines geringen Standes an Borstenvieh mit 1—15 Stück auf 100 Einwohner, der andere aber alle übrigen Oberamtsbezirke des Landes mit einem Stand von 16—36 Stück Schweinen auf je 100 Einwohner in sich begreift.

Was nun die Zunahme des Standes an Schweinen anbelangt, so betrug deren Anzahl in den Jahren

1813	114,227	Stück.	1844	187,094	Stück.
1816	113,369	„	1847	139,085	„
1822	122,080	„	1850	210,702	„
1831	201,754	„	1853	143,524	„
1834	170,710	„	1856	160,686	„
1837	158,371	„	1859	220,886	„
1840	167,219	„	1862	216,965	„
1843	132,734	„	1865	263,504	„

	und zwar Eber	Mutterschw.	Mastschw.	Läufer
1862	1031	17,179	126,092	72,663
1865	1212	20,375	139,039	102,878

Auch der Stand an Schweinen zeigt gegenüber von 1862 die sehr bedeutende Zunahme von 46,539 Stück, so daß der-

selbe eine seit 52 Jahren nie dagewesene Höhe erreicht hat. Die Hauptmomente, welche diese Zunahme bewirkten, sind auch hier die hohen Vieh- und Fleischpreise bei gleichzeitigem Herabgehen der Fruchtpreise, günstige Kartoffeljahre und die in allen Zweigen gesteigerte landwirthschaftliche Produktion.

Die allgemein gesteigerte ökonomische Thätigkeit bewirkte auch einen größeren Verbrauch überhaupt, somit auch einen größeren Fleischverbrauch, der sich namentlich in bedeutenderen Städten bemerklich machte. Der Absatz an Schweinen und Schweinefleisch nahm daher sehr zu und in Oberschwaben wurden für die nach Mainz, Köln, Paris ꝛc. ausgeführten Schweine hohe Preise bezahlt, während zugleich der Verkauf im Lande selbst bedeutender ward, denn in solchen Bezirken, die sich durch gute Rassen auszeichnen, fanden sich auf den Schweinemärkten nicht selten Käufer aus entfernten Gegenden ein. Die hohen Preise der Mast-, Läufer-, Milchschweine, des Fleisches und Schmalzes veranlaßten die Züchter, die Mutterschweine zu vermehren und bewirkten zugleich theilweise einen großartigen Betrieb der Mastung. So namentlich im Oberamtsbezirk Hall, wo die Schweine zu Hunderten gekauft und samt der eigenen Nachzucht gemästet wieder verkauft wurden.

Auch unbemittelte kauften viele Schweine von Händlern, welche den Preis anborgten (Vaihingen) und mästeten solche vom Ertrag ihrer Kartoffelernten.

Die guten Kartoffelernten und der niedere Preis der Körnerfrüchte machte, zumal bei vermehrter Futterproduktion, eine gute reichliche Mastung vortheilhaft, und man wendete daher dieser, sowie auch der Zucht der Schweine, größere Aufmerksamkeit zu und suchte zugleich durch Einführung englischer, mehr Fleisch erzeugender Schweine die Rasse zu verbessern.

6) Ziegen.

Die meisten Ziegen, nämlich 4—7 Stück auf 100 Einwohner, zählten nach der Aufnahme vom 2. Januar 1865 die am oberen Neckar und der oberen Donau, wo Schwarzwald und Alb einander nahe treten, gelegenen 6 Oberämter Tutt-

lingen, Spaichingen, Balingen, Rottweil, Sulz, Oberndorf, wo die Ziegenhaltung häufig durch steilgelegene Oedungen begünstigt wird, welche auch für Schafe nicht mehr zu benützen sind, sodann der am Bodensee gelegene Bezirk Tettnang; siehe Tabelle G. Mit Ausnahme der Oberämter Oberndorf und Tettnang hatten diese Bezirke auch bei der Aufnahme von 1856 den höchsten Stand an Ziegen, nämlich 7—8 Stück auf je 100 Einwohner. Letzteren dagegen, welche damals die O.-Z. 8 und 10 trugen, gingen die Oberämter Reutlingen und Schorndorf mit den O.-Z. 6 und 7 vor.

Eine weitere Gruppe von 31 Bezirken zählte bei der Aufnahme von 1865 $1^1/_2$—3 Stück auf 100 Einwohner, und endlich zählten die übrigen 26 Bezirke nur $^1/_2$—$1^1/_2$ Stück auf 100, oder 5—15 auf 1000 Einwohner. Bei der Zählung von 1856 theilten erstere Bezirke mit Ausnahme der Oberämter Waldsee (O.-Z. 51), Wangen (O.-Z. 50), Crailsheim (O.-Z. 40), Leonberg (O.-Z. 39), Maulbronn (O.-Z. 44) dieselbe Reihe von Ordnung-Zahlen (8—38) unter sich; anstatt der letzteren aber waren es Münsingen (O.-Z. 36), Gaildorf (O.-Z. 25), Waiblingen (O.-Z. 14), Marbach (O.-Z. 32), Vaihingen (O.-Z. 34), welche eine verhältnißmäßig höhere Anzahl von Ziegen hatten.

Die Zahl der Ziegen hat sich aber in den ersteren Bezirken seit 1856 weit weniger vermindert, als in den letzteren, im Oberamt Waldsee sogar zugenommen, denn es wurden gezählt im

	Oberamtsbezirk	Jahr 1856	1859	1862	1865	Anzahl v. 1865 in Proc. des Standes v. 1856
1865 in II. Kl.	Waldsee . .	482	495	534	513	107
	Crailsheim .	686	663	723	517	75
	Wangen . .	450	393	343	299	66
	Maulbronn .	551	342	321	341	60
	Leonberg . .	821	737	542	477	58
1856 in II. Kl.	Münsingen .	706	642	502	348	49
	Gaildorf . .	919	673	609	348	38
	Marbach . .	896	591	406	267	30
	Vaihingen .	701	422	335	208	30
	Waiblingen .	1241	678	465	293	24

Tabelle G.

	uf 100 Einwohner kommen Ziegen				Auf 100 Einwohner kommen Ziegen				
		1865	1856				1865	1856	
	Oberamt.	Stücke.	O.-Z.	Stücke.	O.-Z.	Oberamt.	Stücke	O.-Z.	Stücke.
	Spaichingen	6,75	2	8,06	33	Leonberg .	1,66	* 39	2,95
	Tuttlingen .	6,63	3	7,91	34	Besigheim .	1,61	17	4,72
	Rottweil . .	5'98	4	6,73	35	Stuttg. Amt	1,57	31	3,53
	Balingen . .	5,08	1	8,78	36	Wangen . .	1,55	* 50	2,31
	Oberndorf .	4,49	* 8	5,32	37	Schorndorf	1,55	** 7	5,78
	Tettnang . .	4,45	* 10	5,27	38	Maulbronn	1,53	* 44	2,56
	Sulz	4,23	5	6,53					
					39	Münsingen .	1,49	** 36	3,22
	Reutlingen .	3,39	** 6	5,81	40	Böblingen .	1,44	43	2,64
	Neckarsulm .	3,34	23	4,05	41	Calw . . .	1,42	47	2,41
	Freudenstadt	3,16	11	5,10	42	Gaildorf . .	1,40	** 25	3,85
	Saulgau . .	3,03	20	4,22	43	Riedlingen .	1,36	45	2,47
	Gerabronn .	2,95	29	3,62	44	Leutkirch . .	1,32	62	1,20
	Künzelsau .	2,94	16	4,77	45	Ellwangen .	1,31	52	2,04
	Ravensburg	2,77	22	4,13	46	Rottenburg .	1,17	42	2,74
	Mergentheim	2,70	30	3,60	47	Waiblingen	1,16	** 14	4,93
	Geislingen .	2,63	28	3,72	48	Ludwigsburg	1,14	41	2,90
	Canstatt . .	2,44	9	5,28	49	Laupheim .	1,13	59	1,44
	Oehringen .	2,31	19	4,29	50	Blaubeuren	1,13	58	1,51
	Heilbronn .	2,28	21	4,17	51	Gmünd . .	1,08	46	2,45
	Waldsee . .	2,26	* 51	2,16	52	Heidenheim .	1,07	57	1,61
1	Horb . . .	2,15	35	3,23	53	Biberach . .	1,06	60	1,35
2	Crailsheim .	2,13	* 40	2,91	54	Ehingen . .	1,03	56	1,64
3	Brackenheim	1,93	13	4,96	55	Neresheim .	1,00	55	1,64
4	Nagold . .	1,90	33	3,31	56	Marbach . .	0,99	** 32	3,36
5	Nürtingen .	1,90	12	5,03	57	Vaihingen .	0,95	** 34	3,23
6	Neuenbürg .	1,88	26	3,73	58	Urach . . .	0,93	49	2,37
7	Hall	1,87	38	3,05	59	Göppingen .	0,92	54	1,91
8	Welzheim .	1,84	18	4,61	60	Herrenberg .	0,81	61	1,34
9	Weinsberg .	1,79	15	4,86	61	Eßlingen . .	0,75	48	2,38
0	Backnang .	1,73	24	3,94	62	Ulm	0,67	63	0,91
1	Tübingen .	1,73	37	3,15	63	Kirchheim .	0,63	53	1,93
2	Aalen . . .	1,67	27	3,72	94	Stuttg. St.	0,40	64	0,71

Ebenso war die Abnahme in den Bezirken Tettnang und Oberndorf weit schwächer, als in den Oberämtern Reutlingen und Schorndorf, denn die Zahl der Ziegen betrug im

	Oberamt	Jahr 1856	1859	1862	1865	Anzahl v. 1865 in Proc. des Standes v. 1856
1865 I. Kl.	Oberndorf .	1170	1252	1244	1043	88
	Tettnang . .	1078	1074	1008	931	86
1856 II. Kl.	Reutlingen .	1989	1504	1344	1204	61
	Schorndorf .	1457	877	587	389	26

Die große Zahl der im Jahr 1856 vorhanden gewesenen Ziegen scheint also bei den damals hinsichtlich der Ordnungs-Zahlen in II. und I. Klasse gestandenen Bezirken mehr die Folge des Nothstandes der 1850er Jahre gewesen zu sein, wie denn namentlich die dichtbevölkerten Bezirke Waiblingen und Schorndorf mit vorherrschender Güterzerstücklung im Jahr 1856 gegenüber dem jetzigen Stand eine auffallend hohe Zahl von Ziegen hatten; aus dem gleichen Grunde aber scheint umgekehrt in den nach der Zählung von 1865 zur II. und I. Klasse gehörigen Bezirken, wo die Abnahme weit geringer ist, die Ziegenzucht auf stabilere wirthschaftliche Bedingungen gegründet zu sein.

Geht man hienach von der Reihenfolge des Jahres 1865 aus, so schließen sich an die obengenannten 6 Bezirke des oberen Neckars und Heubergs und an das am Bodensee gelegene Oberamt Tettnang, welche insgesamt eine stärkere Zahl von Ziegen mit 4—7 Stück auf 100 Einwohner haben, folgende 31 Bezirke mit einer mittleren Anzahl von $1^1/_2$—3 Stück auf 100 oder 15—30 Stück auf 1000 Einwohner an:

1) im Schwarzwald und an der Abdachung desselben: Freudenstadt, Horb, Nagold, Neuenbüg;

2) in Oberschwaben: Wangen, Ravensburg, Saulgau, Waldsee;

3) auf dem fränkischen Plateau: Crailsheim, Hall, Oehringen, Gerabronn, Mergentheim, Künzelsau;

4) am Fuß der Alb: Reutlingen, Geislingen, Aalen;

5) unsern dem Laufe des mittleren und unteren Neckars;

Tübingen, Nürtingen, Stuttgart Amt, Canstatt, Besigheim, Brackenheim, Weinsberg, Heilbronn, Neckarsulm;

6) im westlichen Theil des Neckarkreises: Leonberg, Maulbronn;

7) an der Grenze des Neckar- und Jaxtkreises: Backnang, Welzheim, Schorndorf.

Alle übrigen 26 Oberamtsbezirke zählten bei der Aufnahme von 1865 nur 5—15 Stück auf 1000 Einwohner.

Hiebei ist noch besonders zu bemerken, daß die Bezirke Waldsee (O.-Z. 20) und Leutkirch (O.-Z. 44) die einzigen sind, die gegenüber dem Stand von 1856 eine — übrigens sehr unbedeutende Zunahme der Ziegenzahl aufweisen, denn

Waldsee zählte 1856 $2_{,16}$, 1865 $2_{,26}$ } auf je 100 Einwohner.
Leutkirch " 1856 $1_{,20}$, 1865 $1_{,32}$ }

Bei der durchgängigen Vermehrung des übrigen Viehstands ist die Abnahme der Ziegenzahl im Ganzen nur als ein weiteres Zeichen des fortgeschrittenen Wohlstandes anzusehen, denn da insbesondere gleichzeitig die Zahl der Kühe erheblich zugenommen hat, so ist mit Sicherheit anzunehmen, daß viele minder Bemittelte durch die besseren Zeitverhältnisse in den Stand gesetzt worden sind, von der ohnedieß mißachteten Haltung von Ziegen abzugehen und dafür Kühe anzuschaffen.

Eine Vergleichung der Zahl der Kühe und der Ziegen muß dieß noch deutlicher zeigen:

Es war die Zahl der

	Kühe	Ziegen
im Jahr 1813 . .	299,447	16,585
1816 . .	296,923	18,311
1822 . .	335,802	23,777
1831 . .	372,519	21,216
1834 . .	381,095	21,446
1837 . .	372,049	24,904
1840 . .	401,200	27,947
1843 . .	356,212	25,290
1844 . .	382,910	20,976
1847 . .	416,144	38,690
1850 . .	418,465	50,988

		Kühe	Ziegen
im Jahr	1853 . .	425,266	42,064
	1856 . .	423,480	58,780
	1859 . .	433,295	51,654
	1862 . .	466,758	43,714
	1865 . .	485,602	35,262.

Aus diesen Zahlen geht hervor, daß in der Periode 1813 — 1840 der Ziegenstand — abgesehen von den Schwankungen einzelner Perioden wie 1813 bis 1816 und 1834 bis 1837, wo der Küheſtand etwas zurückging, und von 1822 bis 1831, wo bei starker Vermehrung des Kühestands die Zahl der Ziegen sich etwas verminderte — im Ganzen zugleich mit der Zahl der Kühe sich vermehrte; und zwar stieg die Zahl, den Stand von 1813 gleich 100 gesetzt, bei den Kühen auf 134, bei den Ziegen auf 168. Von 1840 bis 1843 verminderte sich dagegen wahrscheinlich in Folge des trockenen Sommers von 1842 und des eingetretenen Futtermangels sowohl die Zahl der Kühe als der Ziegen, wogegen sich beide Viehgattungen vom Jahr 1843—1850 wieder stark vermehrten, die Anzahl der Kühe jedoch blos bis auf 139 Proc. des Standes von 1813, die der Ziegen aber bis auf 307 Proc. Namentlich war die Vermehrung bei den letzteren in der Periode von 1844—47 von 20,976 auf 38,690 Stück und in der Periode von 1847—50 bis auf 50,988 Stück besonders stark; offenbar ein Zeichen des damals in Folge der Kartoffelkrankheit und der übrigen das Erwerbsleben störenden Ereignisse eingetretenen Nothstandes. Von 1850—1856 ist noch eine große Schwankung in der Anzahl der Ziegen bemerkbar, die von 50,988 im Jahr 1850 auf 42,064 im Jahr 1853 zurückging und von da bis zum Jahr 1856 wieder auf 58,780 stieg, während die Anzahl der Kühe sich dem entsprechend von 1850—1853 vermehrte, von 1853—1856 aber, wenn wenn auch nicht bedeutend, zurückging. In der 9jährigen Periode von 1856—1865 dagegen sank die Zahl der Ziegen von 58,780 Stück auf 35,262 Stück herab, während die Zahl der Kühe sich von 423,480 Stück auf 485,602 vermehrte.

Den Stand von 1813 als 100 gesetzt, war also das Verhältniß bei der Aufnahme von

	Kühe	Ziegen
1850 . .	139	307
1865 . .	162	212.

Die geringere oder größere Anzahl der Ziegen kann hienach für Württemberg im Ganzen als ein Maßstab für den Wohlstand der landwirthschaftlichen Bevölkerung angesehen werden, sofern mit der Zunahme des letzteren eine Abnahme der Ziegenzahl gerne eintritt. Zugleich jedoch haben die Terrainverhältnisse, die in manchen Gegenden keine andere Beweidung als die durch Ziegen zulassen, auf die Zucht und Anzahl derselben Einfluß.

7) Bienen.

Die Bienenzucht ist sehr von der Gunst der Witterung abhängig, denn bei einer schlechten Honigernte wird die Ueberwinterung erschwert, wodurch alsdann leicht Krankheiten eintreten, viele Bienenstöcke aussterben und viele Bienenzüchter den Muth zur Zucht verlieren. Dieß wirkt aber störend auf den Betrieb, der dann — auch wenn gute Jahre eintreten — nicht mit dem gleichen Interesse wieder aufgenommen wird. Ueberdieß beruht dieser Zweig der Thierzucht auch mehr als ein anderer auf Liebhaberei, und häufig wird durch irgend einen Mann, der sich hiefür interessirt, dieselbe begünstigt und alsdann von anderen nachgeahmt. Es kann daher hier eine Stetigkeit in dem Verhältniß der Bezirke zu einander hinsichtlich des Umfangs der Bienenzucht weniger erwartet werden, weßhalb auch, wenn man in der beigegebenen Tabelle H die Ordnungszahlen von 1856 mit denjenigen der Aufnahme von 1865 vergleicht, ziemlich große Abweichungen bemerkbar sind. Jedoch kehren in der Zahlenreihe von 1—26 und von 48—64, also bei der Klasse derjenigen Bezirke, welche nach der Aufnahme von 1865 verhältnißmäßig die meisten und die wenigsten Bienenstöcke, nämlich 6—11 und 1—4 auf je 100 Einwohner besitzen, auch bei der Aufnahme von 1856 die gleichen Oberamtsbezirke wieder.

Tabelle H.

1865.			1856.		1865.			1856.	
O.	Oberamt.	Zahl der Stöcke.	OA.	Zahl der Stöcke.	O.	Oberamt.	Zahl der Stöcke.	OA.	Zahl der Stöcke.
1	Wangen . .	10,96	1	8,23	33	Künzelsau .	5,33	** 15	4,[illegible]
2	Leutkirch . .	10,31	4	7,21	34	Backnang .	5,29	43	2,[illegible]
3	Waldsee . .	9,63	10	5,31	35	Leonberg .	5,24	* 48	2,[illegible]
4	Riedlingen .	9,57	22	4,52	36	Freudenstadt	5,20	35	3,[illegible]
5	Saulgau . .	9,26	18	4,61	37	Kirchheim .	5,10	41	2,[illegible]
6	Ravensburg	8,76	2	7,43	38	Göppingen .	4,97	30	3,[illegible]
7	Laupheim .	8,40	20	4,56	39	Ellwangen .	4,80	38	3,[illegible]
8	Biberach . .	8,27	24	4,14	40	Heidenheim .	4,70	40	3,[illegible]
9	Sulz . . .	8,15	6	5,90	41	Rottenburg.	4,46	47	2,[illegible]
10	Calw . . .	7,81	17	4,65	42	Aalen . . .	4,45	36	3,[illegible]
11	Tettnang . .	7,22	9	5,79	43	Urach . . .	4,33	* 49	2,[illegible]
12	Blaubeuren	7,15	13	4,74	44	Crailsheim .	4,30	31	3,[illegible]
13	Neuenbürg .	6,95	25	4,04	45	Nürtingen .	4,26	33	3,[illegible]
14	Tuttlingen .	6,77	26	3,97	46	Ulm	4,19	37	3,[illegible]
15	Rottweil . .	6,77	8	5,79	47	Neckarsulm .	4,16	** 14	4,[illegible]
16	Münsingen .	6,73	3	7,36	48	Böblingen .	3,88	62	1,[illegible]
17	Neresheim .	6,64	16	4,67	49	Maulbronn	3,83	55	1,[illegible]
18	Hall	6,60	7	5,87	50	Schorndorf .	3,76	54	1,[illegible]
19	Welzheim .	6,59	* 44	2,78	51	Marbach . .	3,62	** 45	2,[illegible]
20	Nagold . .	6,52	* 32	3,44	52	Tübingen .	3,40	52	2,[illegible]
21	Oberndorf .	6,50	* 28	3,82	53	Brackenheim	3,35	57	1,[illegible]
22	Gerabronn .	6,47	5	6,41	54	Weinsberg .	3,14	** 46	2,[illegible]
23	Spaichingen	6,34	21	4,54	55	Vaihingen .	3,14	51	2,[illegible]
24	Ehingen . .	6,28	12	5,03	56	Reutlingen .	3,13	59	1,[illegible]
25	Geislingen .	6,26	19	4,56	57	Stuttg. Amt	3,06	56	1,[illegible]
26	Gaildorf . .	6,15	* 39	3,10	58	Eßlingen .	3,01	** 42	2,[illegible]
27	Horb . . .	5,83	34	3,27	59	Waiblingen	2,85	58	1,[illegible]
28	Balingen .	5,73	27	3,96	60	Besigheim .	2,32	60	1,[illegible]
29	Mergentheim	5,50	** 23	4,47	61	Ludwigsburg	2,14	53	2,[illegible]
30	Oehringen .	5,37	** 11	5,27	62	Canstatt . .	1,63	63	1,[illegible]
31	Herrenberg .	5,36	* 50	2,15	63	Heilbronn .	1,62	61	1,[illegible]
32	Gmünd . .	5,34	29	3,56	64	Stuttg. St.	0,28	64	0,[illegible]

Eine Ausnahme hievon machen Welzheim, Gaildorf, Oberndorf, Nagold, wofür damals Oehringen, Mergentheim, Künzelsau und Neckarsulm unter den bienenreichen Bezirke waren, und andererseits Urach, Leonberg, Herrenberg, wofür damals Marbach, Weinsberg, Eßlingen zu den Bezirken mit mittlerer Zahl von Bienenstöcken gehörten.

Sieht man von diesen Schwankungen ab, so ergibt sich nach der beigegebenen Tabelle, daß die Bienenzucht am ausgedehntesten in Oberschwaben und an der südl. Abdachung der Alb betrieben wird, und daß sie am unbedeutendsten ist in den weinbautreibenden Bezirken des Unterlandes; dieß ist zum Theil dadurch erklärlich, daß größere Bauern, deren es in Oberschwaben mehr gibt als im Unterland, im allgemeinen gerne Bienen halten, daß der Weinbau die Bienenzucht nicht fördert, wogegen die in Oberschwaben häufig vorkommende Erica vulgaris die Bienenzucht begünstigt. Auch der Repsbau ist der Bienenzucht günstig, und wenn solche in Mergentheim, Künzelsau, Oehringen, Neckarsulm abgenommen hat, so hat vielleicht die Einschränkung, die der Repsbau in den letzten Jahren erlitt, nicht unbedeutend hiezu beigetragen.

Die Zahl der Bienenstöcke betrug

im Jahr	1813 . .	38,210	1844 . .	91,565
	1816 . .	40,036	1847 . .	74,587
	1822 . .	61,877	1850 . .	90,974
	1831 . .	64,680	1853 . .	75,358
	1834 . .	63,324	1856 . .	58,964
	1837 . .	105,528	1859 . .	115,196
	1840 . .	83,236	1862 . .	104,583
	1843 . .	82,270	1865 . .	90,366

Somit hatte deren Anzahl am 2. Januar 1859 den höchsten Stand mit 115,196 Stöcken erreicht, ist aber in Folge ungünstiger Jahre wieder bedeutend herabgesunken. Zwar wurde die Zucht durch den Einfluß der landwirthschaftlichen Vereine häufig rationell betrieben, doch ist sie eben von der Gunst der Witterung zu sehr abhängig. Die Jahre 1862, 1863, 1864 waren ungünstig und namentlich auch der Nach-

sommer des Jahres 1864 war schlecht, denn es fehlte an Nahrung für die Bienen, die Schwarmlust war gering und die Ueberwinterung schwierig. Ueberdieß trat auch die Faulbrut in manchen Gegenden Württembergs auf, und so starben sie massenhaft dahin. — Was nun

9) den Viehstand Württembergs im Ganzen

anbelangt, so enthält die hienach beigeg. Tab. L [14]) eine Uebersicht über die Größe des gesamten Viehkapitals in den einzelnen Bezirken, wobei zu bemerken ist, daß für die Berechnung des Viehs zu Geld die in dem Werk: „Das Königreich Württemberg" S. 494 angenommenen Sätze zu Grunde gelegt sind.

Die Größe des Viehkapitals ist ferner in Tabelle L. auf das Verhältniß zurückgeführt, in dem dasselbe zur Dichtigkeit der Bevölkerung steht, denn die Summe von Viehkapital, die auf je 100 Einwohner eines Bezirks kommt, wurde dividirt durch die Morgenzahl an Fläche überhaupt, über welche sich durchschnittlich 100 Einwohner vertheilen, so daß der Quotient den Betrag des Viehkapitals darstellt, den je 100 Einwohner eines Bezirks durchschnittlich für jeden Morgen Fläche besitzen.

Hiebei macht sich nun vor Allem der Umstand bemerkbar, daß diejenigen Bezirke, die — wenn von der Dichtigkeit ihrer Bevölkerung abgesehen wird — verhältnißmäßig das größte Viehkapital aufweisen, namentlich also die oberschwäbischen, gegenüber von anderen Bezirken zurücktreten, wenn die Größe des Viehkapitals auf das Verhältniß zur Dichtigkeit der Bevölkerung zurückgeführt wird, und umgekehrt, daß solche Bezirke, welche in ersterer Beziehung ein sehr geringes Viehkapital aufweisen, häufig anderen Bezirken voranstehen, wenn solches auf die Dichtigkeit der Bevölkerung reducirt ist, daß mithin die Ordnungs-Zahlen der Oberamtsbezirke in erster und zweiter Hinsicht meistens sehr starke Abstände zeigen, wie folgende Tabelle nachweist:

---

[14]) Zugleich ist noch eine Tabelle über die absoluten Zahlen der Viehaufnahme vom 2. Januar 1865, nach Oberamtsbezirken und Kreisen zusammengestellt, sowie eine weitere über die Vertheilung der Einwohner und des Viehstandes auf den Flächengehalt des Landes hinten beigegeben. (Tab. I. K.)

O.-Z.	Oberamtsbezirk.	Größe des Viehkapitals ohne Rücksicht auf Dichtigkeit der Bevölkerung für je 100 Einwohner.	O.-Z. für die Größe des Viehkapitals das 100 Einwohner pro Morgen Fläche besitzen.	O.-Z.	Oberamtsbezirk.	Größe des Viehkapitals ohne Rücksicht auf Dichtigkeit der Bevölkerung für je 100 Einwohner.	O.-Z. für die Größe des Viehkapitals das 100 Einwohner pro Morgen Fläche besitzen.
1	Waldsee . .	15,355 fl.	15	64	Stuttgart St.	573 fl.	1
2	Leutkirch . . .	14,479 „	24	63	Canstatt . .	3,159 „	6
3	Wangen . . .	13,100 „	20	62	Heilbronn . .	3,577 „	30
4	Biberach . .	12,318 „	12	61	Eßlingen . .	3,782 „	5
5	Saulgau . .	11,711 „	16	**60**	**Neuenbürg** .	**4,570** „	**63**
6	Ellwangen . .	11,649 „	38	59	Besigheim . .	4,575 „	26
7	Riedlingen . .	11,417 „	23	58	Reutlingen . .	4,654 „	43
8	**Laupheim** .	**10,672** „	**8**	57	Ludwigsburg .	4,789 „	2
9	Münsingen .	10,598 „	62	56	Schorndorf .	4,872 „	41
10	Ravensburg .	10,517 „	25	55	Stuttgart Amt .	5,002 „	10
11	Ehingen . .	10,421 „	36	54	Waiblingen . .	5,018 „	3
12	Blaubeuren .	10,420 „	58	53	Tübingen . .	5,128 „	17

Nur die Oberamtsbezirke Laupheim und Neuenbürg machen hievon mit den Ordnungs-Zahlen 8, 8 und 60, 63 eine Ausnahme. Die Stärke der Bevölkerung nähert sich in beiden Bezirken der mittleren Dichtigkeit, indem im ersteren 421, im letzteren Oberamt 433, in Württemberg 354 Morgen Fläche auf 100 Einwohner kommen, während in den Bezirken Münsingen und Besigheim, die hinsichtlich der Größe des auf die Dichtigkeit der Bevölkerung nicht zurückgeführten Viehkapitals den genannten Oberamtsbezirken je am nächsten stehen, auf 100 Einwohner 755 und 209 Morgen kommen, weßhalb sie auch im Gegensatz zu letzteren die weit abstehende Ordnungszahlen 9, 62 und 59, 26 tragen.

Namentlich beim Oberamt Münsingen, das für 100 Einwohner ein verhältnißmäßig so großes Viehkapital von 10,598 fl. besitzt, zeigt es sich, daß solches sich auf eine sehr große Fläche vertheilt, mithin eine sehr wenig intensive landwirthschaftliche Produktion zur Grundlage hat, so daß dieser Bezirk, wenn das Viehkapital auf die Dichtigkeit der Bevölkerung zurückgeführt wird, hinter den meisten übrigen Oberämtern zurücksteht', während Besigheim, das mit einer weit intensiveren landwirthschaftlichen Produktion für 100 Einwohner ein Viehkapital von nur 4575 fl. aufweist, mit der O.-Z. 20 den meisten Bezirken voransteht, wenn solches an der Dichtigkeit der Bevölkerung gemessen wird.

Ebenso gehen nach Tabelle L hierin — abgesehen von Stuttgart Stadt, mit einer vorwiegend nicht landwirthschaftlichen Bevölkerung, und vom Bezirk Ludwigsburg, bei dem die Zahl der Militärpferde auf die Größe des Viehkapitals zu sehr einwirkt — die dicht bevölkerten Bezirke des Unterlands, namentlich also Waiblingen, Eßlingen, Canstatt, Stuttgart Amt, sodann auch Göppingen und Kirchheim mit ihren großen Schafheerden, Nürtingen, Marbach und Horb am oberen Neckar 2c., die zum Theil neben einer größeren nicht landwirthschaftlichen Bevölkerung dennoch zugleich eine gesteigerte landwirthschaftliche Produktion besitzen, den meisten oberschwäbischen Bezirken vor, während sie dagegen bei der bestehenden Zerstücklung des Grundbesitzes hinsichtlich der Vertheilung des

landwirthschaftlichen Kapitals überhaupt häufig weniger günstige Verhältnisse darbieten als diese.

Wenn man sämtliche Bezirke mit Ausnahme von Stuttgart und Ludwigsburg in 2 Klassen abtheilt, von denen die erste diejenigen in sich begreift, die mit den O.=Z. 3—35 per Morgen 28—21 fl., die zweite die übrigen Bezirke enthält, welche mit den O.=Z. 36—64 nur 11—20 fl. Viehkapital per Morgen besitzen und vergleicht beide Klassen nach dem Stande von 1856, so erscheinen auch damals innerhalb derselben Reihe von Ordnungs=Zahlen die gleichen Oberamtsbezirke mit Ausnahme von Sulz, Herrenberg, und Leonberg (O.=Z. 42, 38, und 36), wofür damals Gerabronn, Schorndorf, Maulbronn mit den Ordnungszahlen 18, 31, 34 in erster Klasse waren. — Wird nun aber für die Klassificirung der Bezirke der Stand von 1865 festgehalten, so sind es neben 10 Bezirken Oberschwabens 13 von Rottweil an bis Heilbronn dem Laufe des Neckars folgende Bezirke, sodann Herrenberg, Stuttgart Amt, Leonberg, Vaihingen, Göppingen, Kirchheim, Gmünd, und Oehringen, Hall, Crailsheim, zusammen 33 Bezirke, die im Verhältniß zur Fläche das meiste Viehkapital besitzen.

Innerhalb der beiden Klassen ergeben sich aber zwischen dem Stand von 1856 und 1865 Abweichungen in den Ordnungszahlen, die, soweit sie erheblich sind, sich in folgender Uebersicht zusammengestellt finden, welche bei den betreffenden Bezirken zugleich für das Jahr 1865 den Zuwachs an Viehkapital und an Bevölkerung in Procenten des Standes von 1856 darstellt.

Zusammenstellung

derjenigen Bezirke, deren auf die Fläche reducirtes Viehkapital gegenüber dem Stand von 1856 verhältnißmäßig

A) die größte

Oberamtsbezirk.	Zunahme des auf d. Fläche reducirten Viehkapit. in Procenten d. Standes von 1856.	Ordnungszahlen 1856.	Ordnungszahlen 1865.	Abstand.	Zuwachs des auf die Fläche nicht reducirt. Viehkapit. in Procenten des Standes von 1856.	Zuwachs der Bevölkerung in Procenten des Standes von 1856.
1) Sulz . .	33,0	42	22	20	27,8	4,0 [1])
2) Canstatt .	28,5	13	6	7	15,8	10
3) (Münsingen)	27,2	62	62	0	20,0	6,4
4) Balingen .	27,0	48	39	9	21,8	4,4
5) (Blaubeuren)	26,8	60	58	2	24,8	1,5
6) Tübingen	26,8	31	17	14	25,1	1,4
7) Rottenburg	26,3	33	21	12	22,8	2,7
8) Reutlingen	26,1	49	43	6	21,6	3,8
9) Herrenberg	25,8	38	27	11	25,1	0,6
10) Stuttg. A.	25,5	25	10	15	16,7	7,5
11) Nürtingen	25,1	20	9	11	20,8	3,6
12) Horb . .	25,0	29	13	16	22,6	1,8
13) (Urach) . .	25,0	53	49	4	17,2	6,7
Ellwangen . .	20,6	45	38	7	17,0	3,4
Marbach . . .	17,9	17	11	6	17,5	0,5

B) die geringste Zunahme zeigt

Oberamtsbezirk.	Zu- (u. Ab-)nahme des auf die Fläche reducirt. Viehkapit. in Proc. d. Standes von 1856.	Ordnungszahlen. 1856.	Ordnungszahlen. 1865.	Abstand.	Zuwachs des auf die Fläche nicht reducirt. Viehkapit. in Procenten des Standes von 1856.	Zuwachs (beziehgsw. Abnahme) der Bevölkerung in Procenten des Standes von 1856.
64) Gerabronn	(— 0,2)	18	40	22	Abnahme. (— 2)	2,1
63) Besigheim .	1,9	8	26	18	2,4	(—0,7)
62) Wangen .	2,6	7	20	13	4,4	(—1,1)[2])
61) Crailsheim	4,6	21	34	13	1,9	2,6
60) Brackenheim	6,6	26	33	7	6,2	0,4
59) Oehringen	6,7	19	28	9	2,3	4,6
58) Mergentheim	6,9	46	53	7	5,7	0,4 [3])
57) Maulbronn	8,3	34	46	12	4,8	3,4
56) Tettnang . .	9,2	11	18	7	7	2,2
55) (Vaihingen) .	10,2	15	19	4	9,9	0,3
54) Heilbronn .	10,9	23	30	7	0,8	10,1
Schorndorf . . .	13,08	35	41	6	13,6	(— 0,6)

[1]) Das Verhältniß der Procentsätze in Columne 2. 6 7 ist hienach annähernd folgendes: 127,8 : 133 = 100 : 104.
115,8 : 128,6 = 100 : 110 u. s. f.

[2]) Der Flächengehalt hat sich vermindert.

[3]) Der Flächengehalt hat sich vermehrt.

Es sind hier alle diejenigen Bezirke zusammengefaßt, welche gegenüber dem Stand von 1856 mit 25 Proc. und mehr und andererseits mit weniger als 11 Proc. verhältnißmäßig den höchsten und geringsten Zuwachs an Viehkapital (pr. Morgen) aufweisen, wobei in der Regel ein Auf- und Absteigen in der Ordnungsreihe stattgefunden hat. Denn werden die in Klammern gesetzten Bezirke Münsingen, Blaubeuren, Urach und Vaihingen bei Seite gelassen, dagegen Ellwangen, Marbach und Schorndorf hinzugenommen, so sind in dieser Zusammenstellung zugleich alle diejenigen Bezirke vereinigt, deren Ordnungszahlen nach dem Stand von 1865 gegenüber demjenigen von 1856 vergleichungsweise die größten Abstände zeigen, d. h. welche in der Ordnungsreihe gegenüber von 1856 entweder um 6 bis 20 Stellen vorgerückt oder um 6—22 Stellen herabgestiegen sind.

Nach der angehängten Tab. L nun beträgt der durchschnittliche Zuwachs des auf die Fläche nicht reducirten Viehkapitals von 100 Einw. von 1856—1865 für das ganze Land 11 Proc., der durchschnittliche Zuwachs der Bevölkerung $4,_7$ Proc., und wenn dieser Durchschnitt als Normal-Verhältniß betrachtet wird, so verhält sich der Bevölkerungszuwachs zum Zuwachs an Viehkapital wie 1 : $2,_{34}$.

Vergleicht man nun die in Columne 6 und 7 obiger Zusammenstellung angegebenen Zuwachsverhältnisse der einzelnen Bezirke, welche die größte Vermehrung des auf die Fläche reducirten Viehkapitals mit 25 bis 33 Proc. aufweisen, mit der eben aufgestellten Proportion; so zeigt es sich, daß ganz allein bei den Oberamtsbezirken Canstatt und Stuttgart Amt der Zuwachs an Viehkapital (pr. 100 Einwohner) dem der Bevölkerung näher steht, indem letzterer mit 10 Proc. und $7,_5$ Proc. das Landesmittel hier auch beträchtlich übersteigt, daß dagegen in den übrigen Bezirken, auch da, wo der Bevölkerungszuwachs noch das Landesmittel übertrifft, wie in den Oberämtern Urach und Münsingen mit $6,_7$ und $6,_4$, der Zuwachs an Viehkapital (pr. 100 Einwohner) verhältnißmäßig weit bedeutender ist als obige Proportion anzeigt, in den Oberämtern Herrenberg und Tübingen namentlich sich wie 42 : 1 und

18 : 1 verhält. Theilweise sind hierunter Bezirke begriffen, in denen ungünstige Verhältnisse der 1850er Jahre sehr nachtheilige Folgen geäußert hatten, wie z. B. in den OA.-Bezirken Horb und Tübingen in den 3 Jahren 1850/53 durchschnittlich 1 Gant auf 166 und 315 Pers. kam, womit sie die meisten anderen Bezirke übertrafen (O.-Z. 43 und 63). Bei diesen ließe sich vielleicht die indessen eingetretene verhältnißmäßig so starke Vermehrung des Viehstands zum Theil aus den wieder zur Ordnung gekommenen wirthschaftlichen Verhältnissen erklären, dagegen sprechen bei anderen Bezirken, wie z. B. bei Herrenberg, die betreffenden Zahlen nicht entschieden für eine solche Annahme.

Was sodann diejenigen Oberamtsbezirke anbelangt, in denen eine verhältnißmäßig sehr geringe Zunahme des auf die Fläche berechneten Viehkapitals sich zeigt, so findet bei 4 Bezirken dasselbe Verhältniß statt, daß die procentale Zunahme des auf 100 Einwohner berechneten Viehkapitals in ihrem Verhältniß zum Bevölkerungszuwachs die landesdurchschnittliche Proportion übersteigt, allein sowohl der Zuwachs an Bevölkerung als an Viehkapital ist hier unter dem Landesdurchschnitt und die Bevölkerung hat sogar in einigen Bezirken (Wangen, Besigheim und Schorndorf) abgenommen.

Im Oberamt Maulbronn ferner verhält sich der Zuwachs an Viehkapital (pr. 100 Einwohner) zum Bevölkerungszuwachs nur wie $1,_{41}$: 1, in 2 weiteren Bezirken, Crailsheim, Oehringen ist er geringer als der Bevölkerungszuwachs und im Oberamt Gerabronn hat ersterer sogar abgenommen, was bei den genannten Bezirken des Jagstkreises vielleicht darin seinen Grund hat, daß gegenüber der Vermehrung des Viehstands durch Zucht und Ankauf eine bedeutendere Verminderung durch vortheilhaften Verkauf in Folge der hohen Preise entgegenwirkte.

Ganz entschieden aber wird nach Tabelle L in der Periode von 1856 bis 1865 der Zuwachs an Viehkapital durch den Bevölkerungszuwachs übertroffen in folgenden eine größere nicht landwirthschaftliche Bevölkerung besitzenden Bezirken:

	Zuwachs an Bevölkerung in Procenten des Standes von 1856.	Zuwachs an Viehkapital in Procenten des Standes von 1856.
Heilbronn	10,1	0,8
Aalen (Wasseralfingen)	10,5	3,9
Gmünd	9,1	3,4

und der Stadtdirektionsbezirk Stuttgart zeigt sogar bei einem Bevölkerungszuwachs von 36% eine Abnahme des Viehkapitals um 15%.

Sofern nun die Vermehrung des auf die Fläche reducirten Viehkapitals einerseits ein Produkt des Zuwachses im Viehstand, also der vermehrten landwirthschaftlichen Produktion, andererseits ein Resultat, der durch die wirthschaftlichen Verhältnisse im allgemeinen bedingten Zunahme der Bevölkerung ist, gibt die angehängte Tabelle zwar Aufschluß darüber, in welchem Maß beide Faktoren zu diesem Resultat in den einzelnen Bezirken des Landes beigetragen haben; eine nähere Untersuchung und Vergleichung hierüber ließe sich aber nur in Verbindung mit einer Erörterung der volkswirthschaftlichen Zustände in den einzelnen Landesgegenden überhaupt und durch Benützung weiteren statistischen Materials anstellen, welche Aufgabe außerhalb des Zwecks der gegenwärtigen Darstellung liegen würde; wir schließen daher, indem wir behufs der Vergleichung des Viehstands in Württemberg mit dem anderer deutscher Länder noch die nachstehende Tabelle M beigeben, welche eine Fortsetzung der in der Zeitschrift des K. sächsischen statistischen Bureau Nr. 1 von 1866 veröffentlichten Uebersicht ist.

Berichtigung. Auf Seite 160 lies in der Ueberschrift der 2 letzten Columnen: W. F. statt F. W.

Tabelle M.

Staaten.	Auf 1000 Bewohner Ende 1864 kamen Stück							Dichtigkeit der Bevölkerung pro Q.-M.
	Pferde (ausschl. Militärpferde.)	Rindvieh.	Schafe.	Schweine.	Ziegen.	auf Rindvieh reducirtes Vieh. *)	Bienenstöcke.	
Preußen:								
Provinz Preußen	188,1	351,7	1263,9	211,2	10,0	814,1	45,0	2559,0
„ Posen	126,1	326,3	1966,9	166,8	17,8	755,5	46,1	2841,7
„ Brandenburg . .	92,6	248,0	1153,0	203,7	62,3	559,4	38,5	3560,3
„ Pommern	124,3	299,4	2385,0	201,1	29,6	777,6	53,2	2492,3
„ Schlesien	69,7	332,5	799,6	95,9	27,1	543,7	32,1	4733,1
„ Sachsen	83,6	266,3	1057,8	263,4	96,3	573,0	39,0	4437,3
„ Westphalen . . .	75,2	330,8	335,1	181,2	80,8	530,5	39,1	4526,2
Rheinland	40,5	267,4	160,8	105,4	53,8	376,1	34,5	6869,1
Hohenzollern und Jahdegebiet	96,0	660,9	215,9	232,6	28,7	887,5	81,9	3145,7
Summa	96,9	303,7	1005,5	169,5	45,3	596,5	39,6	3766,4
Bayern (April 1863)								
Regier.-Bezirk Franken u. Oberpfalz	32,1	602,5	486,0	156,4	42,5	742,6	42,4	3645
„ „ Bayern u. Schwaben	133,8	826,1	467,6	259,1	12,8	1139,6	60,0	2922
„ „ Rheinpfalz . . .	53,1	356,0	99,9	109,7	51,1	478,1	33,7	5777
Summa	76,8	662,7	428,2	192,7	31,4	872,0	45,5	3458
Großherzogthum Hessen	50,3	362,2	256,6	249,0	82,5	533,8	41,4	5603
Hannover	115,4	495,7	1229,1	344,2	85,2	886,2	105,0	2753
Sachsen	44,1	282,7	156,8	140,8	39,5	403,0	24,2	8602
Württemberg	58,2	557,6	402,4	150,7	20,1	724,8	51,6	4935

*) Hiebei sind 2 Pferde = 3 Rindern, = 30 Schafen bez. Ziegen und = 12 Schweinen gerechnet.

Zu den Annales Stuttgartienses.

Von Oberstudienrath Stälin.

Seit ihrem Abdruck in den Württembergischen Jahrbüchern, Jahrgang 1849, Heft 2, S. 1—30, ließen sich die Annales Stuttgartienses [1]) weiter verfolgen in der Aufnahme, welche einzelne Stücke derselben, zu den Jahren 1360—1392 [2]), in einer ursprünglich Stift-Kemptener Handschrift (Bl. 173) gefunden haben. Diese Handschrift — auf Papier aus dem 15. Jahrhundert — ist gegenwärtig im Besitze der Stadtbibliothek zu Lindau und kam durch die große Gefälligkeit des

---

[1]) Zu dieser Ausgabe mögen hier folgende Bemerkungen stehen: S. 9 Anm. *** Katharina lebte noch 1387. Stälin Wirt. Gesch. 3,715. — S. 14 Anm. L. 6 nach: „März 16" füge bei, wofür jedoch laut der unten folgenden deutschen Chronik stehen sollte: „Freitag vor Gertrud = März 15." — S. 17 unten. Die Schlacht bei Speicher 1403 März 15 ist gemeint. — S. 19 die Urkunde von 1443 ist richtig datirt; es ist burgundischer Stil = 1444 unserer Rechnung. — S. 21 L. 8. 9 v. u. statt 1440, wie übrigens alle bekannten Handschriften haben, setze 1441 Jan. 29. 30, vergl. Stälin a. a. O. 3,443. — S. 23. L. 6 setze 1444 statt dem Jahr 1445 der Handschrift. Die darauf folgende Schlacht ist die bei St. Jacob vom 26. Aug. 1444. — S. 27 L. 5. 6. Rennwart hieß Jörg. — S. 30 L. 10. Nach defuncti setze ein Comma und statt 1450 lies 1452 (dies ist nämlich das Jahr der Hochzeit).

[2]) Varianten sind: z. J. 1371 Höpler statt Hoppenler; z. J. 1386 ipsa die statt ipsa Januarii.

K. Bayerischen Hauptmanns von Würdinger in München zu meiner Kenntniß. Es ist ein Sammelband von 209 beschriebenen Folioblättern; er beginnt mit der lateinischen Chronik Hermanns des Minoriten. Auf den Blättern 127 ff. gibt er — ganz in der Weise der Annales Stuttgartienses — über württembergische und schweizerische Geschichten unter mehreren unnützen Aufzeichnungen auch die folgenden, deren erste uns aus den Zeiten Graf Eberhards des Erlauchten (1311) mit der neunwochigen Belagerung der Stammburg Württemberg und dem Tag ihrer Einnahme durch das Reichsheer bekannt macht. Letztere erfolgte hienach am 23. Juli 1311, nicht im Frühjahr, wie man bisher annahm.

A. d. 1311 proxima feria quarta post festum beatorum Philippi et Jacobi apostolorum (Mai 5) obsessum est castrum Wirtemberg ab Esslingensibus Gamundiensibus Ruetlingensibus et eorum complicibus comitibus et baronibus videlicet de Helfenstain de Hierloch [1]) de Tegge de Böblingen et de Weinsperck et deinde proxima die sabbati post ascensionem domini (Mai 22) ante dictum castrum homines domini de Wirtemberg inierunt prelium cum predictis videlicet Esslingensibus, Gamundiensibus, de Hierloch et de Böblingen et de Winspergck dominis, et sunt de exercitu predicti domini de Wirtemberg ad numerum quadringentorum hominum interempti ceteris improbe fugientibus et confuse. Obsessum est dictum itaque castrum 11 septimanis, et proxima feria 6. ante festum sancti Jacobi, que fuit in crastino beate Marie Magdalene (Juli 23), expugnatum est finaliter et destructum. Post hoc a. d. 1311 feria 2. proxima post festum beati Michahelis (Oct. 4) principaliter a Gamundiensibus predictis et a vicinis eorum, item ab Esslingensibus et Ulmensibus predictis adiutorium prebentibus obsessa est civitas in Schorndorff manu forti cum tribus machinis et aliis edificijs oportunis.

---

[1]) Haigerloch.

A. d. 1360 rex cesar obsedit Schorndorff circa Bartholomei (Aug. 24).

A. d. 1368 Eberhardus comes de Wirtemberg fecit exactionem civitatibus regalibus.

A. d. 1386 VII ydus Julii (Jul. 9) dominus Lupoldus dux Austrie et electissimi barones et milites ac militares Ergogie, Alsacie, Brisgogie et Vallis Athasis per Lucernenses ceterosque Alpinenses prope oppidum Sembach sunt proh dolor interempti. Inter quos erat Otto marchio de Hachberg, Johannes de Fürstenberg, Walramus et Johannes de Tierstain comites, Johannes de Ochsenstain baro prepositus ecclesie Argentinensis. Ex Suevis erant Johannes de Randek canonicus et archidiaconus ecclesie Constantiensis pro tunc capitaneus Schauffhusen et plures electi Schaffhusen, Otto dapifer de Walpurg miles, Hilbrandus de Wyssenbach miles, Alberthus de Rechberg nobilis. Sed multi ex nobilibus superstitibus dicuntur improbe fugam dedisse.

A. d. 1388 dominica que fuit vigilia beati Bartholomei apostoli (Aug. 23) prope opidum Wila Spirensis dyoceseos factum est prelium inter dominos Eberhardum et Ulricum ejus filium et Eberhardum ejusdem domini Ulrici filium comites de Wirtemberg eorumque complices ex parte una et liga civitatum imperialium Suevie eorumque stipendiarios parte ex altera, in quo prelio interierunt pro parte comitum Ulricus comes de Wirtemberg, comes de Löwenstain, de Gundelfingen, Humelo de Liechtenberg barones et nonnulli barones et nobiles licet hoc non obstante dicti comites barones et nobiles victoriam habuerunt et innumerabiles personas partis sibi adversantis interfecerunt et captivos duxerunt multis ex civitatensibus presertim de Franckonia improbe dantibus fugam.

Ueber obigen Krieg vom Jahr 1311—1312 und über die Schlacht bei Döffingen vom Jahr 1388 stehen auf den Blättern 125, 126, 128 leoninische Verse, über ersteren 84, über letztere 15. Trutwein, welcher sich als Verfasser der ersten

Gruppe angibt (Unus fecerat istos versus nomine Trutwein), ist es wohl auch von der zweiten. Wir lernen aus ihnen fast nichts neues; indeß enthalten die 14 Schlußverse über den Krieg von 1311—1312, wenn gleich überall keine Jahre genannt sind, doch folgende Monatsbestimmungen: In Julio mense Wirtemberg frangitur ense; darauf wird, nachdem der obige Verfasser die Nennung seines Namens eingereiht, erwähnt (aus dem Jahr 1312), wie Wissenburg castrum (bei Stuttgart) . . . civibus est captum . . und in Maijo mense Remse (Neckarrems) castrum frangitur ense.

Unter dem, zum Theil Bröckelhaften, welches die Handschrift enthält, ist folgende Nachricht über die Schlacht von Döffingen vom Jahr 1388.

A. d. 1388 decima kal. Sept. (irrig steht Aug.) in vigilia Bartholomei apostoli (Aug. 23) hora quasi tercia vel circa prandium facta est strages ante oppidum Wile in Suevia ut sequitur in vulgari:

Item do verlor graf Ulrich von Wirtemberg und by im dis nachbenempten herren ritter und knecht one ander groß volk uß des von Wirtembergs land. Do fürt man me dan 40 wagen und karren mit totten lüten von dem volk. Item do die von richsteten 500 man, da wurdent ouch by 100 und darob gefangen, wenn die herren behuben das feld und was da wider die stete von der herren wegen und fürsten ain hertzog von Payren hertzog Ruprecht von Haidelberg, der byschof von Metz, der byschof von Wirtzburg und volk von Babenberg, die graffen von Bitsch, von Nürenberg, Öttingen und von Smalneck Harsch on ander herren der one zal was. Da het der alt von Wirtenberg 1006 buren. Do nament die Francken die flucht, das warend die von Nürenberg, von Rottenburg an der Tuber und ir söldner, das was ob 300 spiessen. Anders die stette hetten dozemal das Feld behept. Do was ein grauff von Hennenberg, der Francken hoptmann, der was dem von Wirtemberg hoch erboren und nach, und der machet ouch die flucht under den steten.

Folgen dann die Namen der in der Schlacht gefallenen Constanzer.

Einen Abdruck zu verdienen schienen mir auch folgende Aufzeichnungen, auf Bl. 128, 129, welche einem gräflich helfensteinischen Nekrolog entnommen wurden. Es ist dies ein jetzt verschollener Nekrolog, welchen einst Gabelkhover für seine (handschriftliche) Geschichte der Grafen von Helfenstein benützte.

Johannes comes de Helfenstain obiit a. d. 1331 in vigilia ascensionis (Mai 8). Item Anna de Helfenstain nomine de Winspergerin (sic) obiit a. 1362 feliciter soror domini Johannis Helfenstain. Item domina Beatrix Schlusselbergerin comitissa de Helfenstain obiit a. 1355 in conversione s. Pauli (Jan. 25) [1]. Item domina Agnes comitissa de Wirtenberg comitissa in Helfenstain obiit a. d. 1373 ydus [2] Februarii (Febr. 13). Item Ulricus comes de Helfenstain junior, filius Agnetis de Wirtemberg, obiit a. 1361 decima nona die Aprilis. Item Ulricus comes de Helfenstain senior obiit a. 1372 in die Walpurgis virginis (Mai 1) [3]. Item Ulricus longus comes de Helfenstain obiit a. 1375 sexto kal. Junii (Mai 27) et istius mater erat de Schlüsselbergerin orta. Item domina Adelhaidis de Hochenloch comitissa de Helfenstain obiit a. 1359 in die sancti Mauritii (Sept. 22). Item Conradus comes de Helfenstain obiit a. 1399 in die s. Anthonii (Jan. 17). Item nota a. 1372 in die Vitalis martyris (April 28) latenter occisus in castro Rambstain famosissimus comes Ulricus de Helfenstain [3]. Item a. 1472 [4] Ulricus comes de Helfenstain in Hiltenburg miles strenuus occisus a palentino de Haidelberg.

Das für uns Wichtigste, was die Handschrift — auf den Blättern 187 bis 190 — enthält, ist die folgende

---

[1]) Nach ihrem Grabstein in der Kl. Königsbronner Kirche am vorhergehenden Tage.

[2]) Ydibus? oder fehlt vor ydus eine Zahl etwa II.

[3]) Die verschiedene Angabe der Tage erklärt sich einfach durch folgende Stelle aus: Chroniken der schwäbischen Städte. Augsburg. 1, 25. „Do ward im der hals abgeschniten an dem vett; daz beschach an der nechsten mittwoch vor dem uffart abend (Apr. 28, nicht Mai 5), und lebt darnach piz an den samptztag“ (Mai 1).

[4]) Lies 1462.

Stuttgarter Stiftschronik vom Hause Wirtemberg.

Wir erhalten hiemit diese Chronik, in deren Anfang ein Stück aus den Annales Stuttgartienses übersetzt ist, im Zusammenhang. Die Hauptsache war als s. g. zweiter Theil von Lirer's schwäbischer Geschichte (Stälin Wirt. Gesch. 3, 9) unter Stücke deutscher und schwäbisch-württembergischer Geschichten aufgenommen, einige Erzählungen waren — als 7ter Theil — einer Kaiser- und Pabstchronik angehängt (Würt. Jahrb. 1856. 1, 91—93) und nur in solcher Gestalt war der Inhalt des Werkchens meist bekannt. Erweitert sich durch die neu auftauchende Handschrift unser Wissen auch nicht wesentlich, so ist die Chronik doch schon an und für sich ehrwürdig. Der Druck des zweiten Theils von Lirer läßt sich an mehreren Stellen hienach verbessern und die jetzige Herausgabe könnte vielleicht zu weiterer Aufklärung über den ursprünglichen Zustand dieser Chronik und die älteste württembergische Geschichtschreibung überhaupt Anlaß geben. (Die vereinzelten Nachrichten aus der Schweizergeschichte, welche in ein Paar Handschriften der Annales Stuttgartienses eingereiht wurden, sind wohl keine ursprünglich Stuttgarter Aufzeichnungen; wenigstens steht der in genannten Annalen zum Jahr 1401 eingefügte Appenzeller Krieg in der Lindauer Handschrift, Bl. 180, ganz isolirt von allen Würtembergischen unter anderen Oberländer Geschichten.)

Wie vor zyten diser stifft herkommen durch was sachen und von was herren er gestifft und her gen Stuotgarten gelegt worden ist. Zuo mercken das vor zyten ain herre von Wirtemberg was, der hieß grave Eberhart. Derselb herre hett ain muoter, hieß fröwe Agnes, und was ain hertzogin von Polan, von der selben fröwen siner muoter ward der selbe grave Eberhart geschniten, als er geboren solt werden. Sein muoter was ain guote fröw. Alsbald sy das kind ansah, als es von irem lyb geschnytten ward, do sprach sy: duont hin das kind, denn wil es lept, so gyt es allem Swabenland ze schaffen mit kriegen. Alsbald sey dise wort gesprach, do starb sey zehand, und wie die fröwe gesagt hett, also ward es alles darnach war. Der selbe herre ward wol achtzig jar alt und kriegt mit allen römischen kaysern und küngen, die

dozemol woren, die wyl er lept. Des ersten kriegt er mit küng Rudolfen, der ainer von Habspurg geboren was. Darnach kriegt er mit küng Adolfen, der ainer von Nassow geboren was, und halff küng Albrechten, der von Österrich geboren was, den selben küng Adolfen in ainem stryt erschlagen. Darnach muoßt er auch mit demselben küng Albrechten kriegen und werdt der krieg als lang biß das küng Albrecht von sinem vetter hertzog Hannsen von Österrych erschlagen ward. Darnach ward grave Hainrich von Lützelberg zuo römschem küng ainmündtlich erwelt. Der hett da kainen stoß zuo tütschen landen und fuor gen Rome und ward da zuo kaiser gekrendt. Der selb bestalt mit allen herren und des reychs stetten zuo tütschen landen das sy mit dem obgenanten grave Eberharten kriegten. Der selb krieg weret zehen jar, diewyl kaiser Hainrich lept, und nach seinem tod sechs jar; und dowyl keyser Hainrich lept, do besassen die herren und die rychsteten ze tütschen landen Wirtemberg das schloß, do nam der selb herre graf Eberhart ainen vermessen stryt gegen in uff ainen tag und strait mit in. Er hett den stryt ervochten, do was sinen dienern ze gach nach dem raube und vielen nach dem guot in die zelt und hüten. Mit dem verluren sey den stryt wider und wurden siner diener und ouch sins fuoßvolks der mertail gefangen und erschlagen. Darnach wurden siner stette ettlich brüchig und vielen von im. Welhe aber das nit detten, die wurden im abgewonnen byß an Urach, Nyffen, Witlengen und Seburg. Alß er nun den stryt verlon hett und Wirtemberg das schloß zerbrochen ward, do zugen die stett gen Bittelspach. Da was ain styfft vnd was der herschaft von Wirtemberg lychlegin und begrebte daselbs. Do geschach das der herschaft zuo schmach und widerdrieß, das die greber, da die herschafft inne lag, zerbrochen und die stain, die darob lagen. Darnach ward kayser Hainrichen zuo Lamporten vergeben, das er starb, als bald es geschah. Darnach in den nechsten zwain jaren gewan er alle sine stett, schloß, land und lut wieder. Nach dem selben gedaecht der obgenant grave Eberhart von Wirtemberg, wie sinen vordern söllich schmachheit geschehen were, und söllichs zuo furkommen das es nit me in künftig zyt beschehe, do rait er selbs

persönlich gen Rome, und mit gunst und erlobung unnsers hailgen vater des babsts legt den styft zu Bittelspach gen Stuotgarten in die statt, und waren zuo Bittelspach in dem styft nit mer person gewesen, dann ain brobst, sechs korherren und sechs vicarien. Zuo demselben macht und ordnet der obgenant herr noch sechs korherren sechs vicarien und das ain brobst sol haben zwen gesellen und helffer, die das volk versehen mit den cristlichen sacramenten, also das ewigelich syben und zwaintzig person söllen sein in dem styft one ander caplan und friemesser, die ouch pfrend habend in disem gestyft. Also kamen die herre des styfts zuo Bittelspach her gen Stuotgarten, und ward diser styft erhaben und bestetigt uf sant Johanns tag Baptisten (Jun. 24) in dem jar nach Cristi gepurt als man zalt 1321 jare. Item nach keyser Hainrichs zyten wurden in ainer zwayung der kurfürsten zwen erwölt hertzog Ludwig von Bayrn und hertzog Fridrich von Österreich. Die waren wider einander, mit den baiden kriegt er ouch byß an sinen tod. Nachdem als diser styft erhebt ward, in dem vierden jare starb der obgenannt herre grave Eberhart von Wirtemberg styfter dis styfts zuo Stuotgarten an sant Bonifacien tag (Jun. 5) nach Cristi geburt als man zalt 1325 jare.

Der selb herre ließ ainen sun, der hieß grave Ulrich, der was nach im allain herre biß in das nüntzehend jare, und starb an sant Benedicten tag den man nempt translatio (Jul. 11) nach Cristi gepurt als man zalt 1344 jare.

Derselb herre grave Ulrich ließ zwen sün, graf Ulrichen und grave Eberharten. Grave Ulrich verließ kainen lyberben und starb nach sinem vatter im sechs und zwaintzigisten jare am nechsten tag nach sant Jacobß tag (Jul. 26) in dem jare als man zalt nach Cristi gepurt 1370 jare. [1])

Grave Eberhart von Wirtemberg des obgenannten grave Ulrichs bruoder was darnach allain herr biß in das zway und zwaintzigiste jar. Der selb herr grave Eberhart hett ouch

[1]) Hier wie in einigen Handschriften der Annal. Stuttg. irrig statt 1366, s. Stälin Wirt. Gesch. 3, 715 und daselbst die Bemerkung wegen des Tags.

etwen vil zyt und jare krieg und urlug mit den richstetten und tötend baider syt ainander grossen schaden. Do besamelten sich die richstette mit ainem grosen here und zugent mit macht dem herren in sin land in maynung im sein land und lüt gantz zuo verderben. Der obgenannt herr grave Eberhart besamlet sich ouch mit den sinen und kamend zusammen zuo Töffingen by Wyl gelegen und hetten ainen stryt mit ainander. Der herr gewann den syg und wurden vil von den richstetten erschlagen und och vil gefangen. Uf das selb mal ward ouch erschlagen grave Ulrich von Wirtemberg, des obgenannten grave Eberharts sone, und diß geschach uff sant Bartholomäus tag (Aug. 24) in dem jare nach Cristi gepurt als man zelt 1388 jare. Darnach im vierden jare starb der obgenannt grave Eberhart zuo Stuotgarten am nechsten frytag nach sant Gerdruten tag (März 15) in dem jare nach Cristi gepurt als man zalt 1392 jare.

Der obgenannt grave Ulrich, der im stryt starb, ließ ainen son, hieß Grave Eberhart, der was allein herr biß in das fünf und zwaintzigist jar nach sins anherren tod. By des herren zyten was guoter fryd in Swaben, wann er gar ain fridlich herr was. Derselb herr grave Eberhart starb zuo Göppingen uf den crützmentag (Mai 17)[1]) in dem jar nach Cristi gepurt als man zalt 1417 jare.

Der selbe grave Eberhart ytzgenannt ließ ainen sun, hieß ouch grave Eberhart. Der lebt nit me, denn zway jare nach sines vatters tod, und starb zuo Waiblingen uff unnser frowentag visitationis genant (Jul. 2) von Cristi gepurt als man zalt 1419 jar.

Der selbe grave Eberhart der jung ließ zwen sön, hieß ainer grave Ludwig und der ander grave Ulrich. Ditz zwen herren und gebrüder taillten darnach das land zuo Wirtemberg mit ainander. Und behub grave Ludwig der elter bruder Urach mit siner zugehörde und grave Ulrich der jünger Stuotgarten mit sinen tailn, und beschah sollich tailung des lands in dem jahre nach Cristi gepurt 1440 jare. Darnach starb

¹) Nach Andern Mai 16.

Altwürttemberg im Spiegel fremder Beobachtung.

Wir haben immer ein Interesse dafür, wie ein Fremder von Einsicht und Bildung über die Stadt, in der wir wohnen, das Volk und Land, dem wir angehören, urtheilen wird. Wir selbst sehen den Wald vor Bäumen nicht, wir vermögen das Charakteristische nicht von dem allgemein Menschlichen oder in den Zeitverhältnissen Liegenden zu unterscheiden. Der Fremde sieht, wie aus der Vogelperspektive, das Einzelne oberflächlich und ungenau, aber die Gruppirung des Ganzen, der specifische Charakter, das Abweichende von der sonstigen Art und Sitte drängt sich ihm lebhafter auf. Er ist bloßer Zuschauer und spielt nicht selber mit; damit hat er für Alles einen andern Standort der Betrachtung.

Den hohen Werth der Zeugnisse und Urtheile von Fremden kennt die Geschichtschreibung schon seit Vater Herodot; die neuere Wissenschaft hat durch Vergleichung der fremden Stimmen mit den einheimischen die größten Erfolge erreicht. So verdankt Ranke der Benützung von Gesandtschaftsberichten einen beträchtlichen Theil der neuen Thatsachen und Gesichtspunkte, die er in die Historie eingeführt hat.

Das altwürttembergische Land und Volk macht hievon keine Ausnahme. Zwar mögen in wenigen deutschen Ländern die einheimischen Quellen für Geschichtsforschung reichlicher fließen und wenige haben aus dem vorigen Jahrhundert Hi-

storiker und politische Denker wie Sattler, die beiden Moser und Spittler aufzuweisen. Allein es lag in dem altwürttembergischen Wesen etwas höchst Eigenartiges und Exclusives, das sich auch in der Geschichtschreibung der einheimischen Forscher deutlich abspiegelte. Man merkt es der württembergischen Geschichte in den Zeiten des Herzogthums, wie wir sie gewöhnlich dargestellt sehen, wohl an, daß sie von Landeskindern, von altwürttembergischen Theologen und Juristen herrührt. Sie hat einen ganz besonderen, specifisch-provinciellen Charakter, den sie selbst bei Spittler, dem wohl Niemand den freien Blick und die universalgeschichtliche Anlage bestreiten wird, nicht völlig verläugnen kann. Wir sind gewöhnt, die Herzoge fast ausschließlich nach ihrem Privatleben, nach ihrem Verhältniß zu den Landständen und ihrer Rücksicht auf die Privilegien der evangelischen Landeskirche beurtheilt zu sehen. Was sie etwa sonst in ihrer Stellung als deutsche Reichsfürsten, als schwäbische Kreisdirektoren thaten und unterließen, das wissen wir in der Regel kaum; die Stände hatten nichts drein zu reden, das Volk kümmerte sich nicht darum und von großer Bedeutung mag die Sache auch nicht gewesen sein. Aber es fehlt in der Regel überhaupt der Blick nach Außen, die Vergleichung der Zustände mit denen anderer deutscher Länder. So viel auch der Altwürttemberger daheim zu klagen und zu raisonniren haben mochte, den Nachbarn gegenüber hatte er doch ein zuversichtliches Selbstgefühl und zweifelte nicht an den Vorzügen seines gesegneten Landes Gosen vor der Fremde. Jeder Fortschritt im Innern, zumal in wirthschaftlichen Dingen, stieß auf große Schwierigkeiten. In den Ständen waren fast ausschließlich die herrschenden Klassen, Geistliche und Magistrate vertreten. Sie vertheidigten zwar mit zäher Tapferkeit ihre Gerechtsame gegen die Angriffe von oben, aber nach unten wollten sie nichts geändert wissen und verweigerten der Regierung oft genug ihre Mitwirkung auch für wirklich nützliche Ausgaben und unzweifelhafte Verbesserungen. Die württembergische Geschichte, wie wir sie bis jetzt haben, erscheint wie ein aus dem Rahmen der allgemeineren Zeit und Reichsgeschichte herausgeschnittenes Stück ohne Zusammenhang und Uebersicht;

bei dem Vorwalten des kirchlichen und confessionellen Elements darin ist es einem oft zu Muthe, wie wenn man die Geschichte der Reiche Juda und Israel in den Büchern der Könige und der Chronika läse. Man hat ein wahres Verlangen darnach, es möchte von Zeit zu Zeit auch ein Lichtstrahl von Außen hereinfallen und uns wieder orientiren, wie sich denn diese enge kleine Welt neben den gleichzeitigen Erscheinungen in andern Völkern und Ländern ausnimmt.

Zwar in einem anderen als dem hier gemeinten und in viel bedeutungsvollerem Sinn hat eine solche Berührung auswärts gewonnener Anschauungen mit dem altwürttembergischen Eigenwesen mehrfach stattgefunden. Viermal bestiegen den Herzogsstuhl Fürsten, die ihre Jugend und das erste Mannesalter außer Landes in Anschauung großartigerer Verhältnisse zugebracht hatten und mit fremdartigen Erfahrungen und Gesichtspunkten an die Spitze ihres Heimathlandes traten; und eben diese Fälle bilden zugleich die interessantesten Kapitel unserer Landesgeschichte. Die bedeutendste und erfreulichste Erscheinung darunter, wie überhaupt die hervorragendste Persönlichkeit unsres Herrscherhauses ist Herzog Christoph. An dem Hofe Kaiser Karls des Fünften herangewachsen, mit den mächtigsten und größten Männern seines Zeitalters in vielfältig persönlichen Berührungen stehend, eingeweiht in die Irrgänge der europäischen Politik, in welche sein eigenes Schicksal wie die Zukunft und der Bestand seines Erblandes so innig verflochten war, brachte er einen Verein von staatsmännischen Eigenschaften auf den Thron, ohne welche es schwerlich gelungen wäre, den zerrütteten Staat in den gefahrvollsten Situationen zu erhalten und neu zu befestigen, und wie sie wohl auch bei größter persönlicher Tüchtigkeit niemals in dem engen Gesichtskreise kleiner Territorialverhältnisse hätte gewonnen werden können. Und wie in den Staaten des Alterthums in verworrenen Zeiten die Gesetzgeber zuvor auf Reisen gingen oder von auswärts berufen wurden, so bedurfte das Land in der damaligen Lage einer auf größerem Schauplatz geschulten Weisheit, und es ist nicht zu viel gesagt, wenn man Kleines mit Größerem vergleichend Christoph den

zweiten Gründer, den Solon und Numa Pompilius des altwürttembergischen Landes genannt hat.*)

Die drei übrigen Fälle — von Herzog Friedrich, dem Stifter der Mömpelgarder-, Carl Alexander, dem Stifter der Winnenthaler-Linie und Friedrich II., dem letzten Herzog und ersten König — hatten das Gemeinsame, daß je ein begabter und willenskräftiger Fürst, aufgewachsen in der Anschauung des durch das ganze continentale Europa herrschenden Autokra-

---

*) Bei diesem Anlaß möge es gestattet sein, im Interesse nicht blos der vaterländischen Geschichtsforschung einem specielleren Wunsch einen öffentlichen Ausdruck zu geben. Sicherem Vernehmen nach bewahrt das Königl. Haus- und Staatsarchiv neben mancherlei andern unedirten Schätzen eine reichhaltige Correspondenz von Christoph. Da der Herzog im Innern seines Landes wenig Anlaß haben konnte, Briefe zu schreiben, betrifft dieselbe vorzugsweise auswärtige Verhältnisse. Man weiß, daß Christoph mit dem französischen Hof, mit Kaiser Max II., mit dem Kurfürst Moriz, mit Albrecht von Brandenburg und den meisten deutschen Fürsten jener Zeit in näherem Verkehr stand und eine über die Bedeutung seines Landes weit hinausreichende Stellung als Vermittler, Berather und Schiedsrichter in allgemeineren Fragen einnahm. Man findet sich nicht selten an die Rolle erinnert, die sich König Leopold von Belgien in der neuesten europäischen Politik durch rein persönliche Eigenschaften errungen hat. Es ist kaum anders denkbar, als daß jene Correspondenzen theils manche Punkte der Zeitgeschichte näher aufhellen, theils das Bild des Mannes selbst nach der interessantesten Seite hin vervollständigen würden. Man ist bei uns gewöhnt, Christoph doch vorzüglich als evangelischen Kirchenfürsten aufzufassen, die Durchführung der Reformation, die Gründung der Klosterschulen, die kleine und große Kirchenordnung als seine Hauptverdienst zu betrachten. Ohne an dem Werth dieser Leistungen etwas abbrechen zu wollen, vermuthen wir, daß, wenn jene Briefe einmal veröffentlicht sein und die auswärtigen Beziehungen Christophs in ihrem ganzen Umfang darlegen werden, in ihnen der deutsche Reichsfürst und europäische Staatsmann vielleicht ebenso bedeutend hervortreten würde, als der württembergische Herzog und evangelische Landesbischoff. Schon vor 70 Jahren spricht Spittler von jener „Kiste“ im Archiv und wünscht ihre Entsiegelung. Sollte der Zeitpunkt dazu noch immer nicht gekommen sein?

tismus, die in dem kleinen Lande vorgefundene Beengung der fürstlichen Vollgewalt wie des ganzen Gesichtskreises unleidlich fand und mit Unterschätzung des zu erwartenden Widerstandes den Kampf gegen die alten Schranken und Ordnungen auf sich nehmen zu können glaubte. Friedrich von Mömpelgard traf diese noch nicht so fest und eingelebt, daß ihm nicht einiger Abbruch daran gelungen wäre; in der Hauptsache mußte er auf seine Plane verzichten und nach seinem Tode mußte sein Rathgeber für diese Beihülfe mit dem Kopfe büßen. Bei Carl Alexander machte das hinzutretende confessionelle Mißtrauen den Conflict weit acuter und gefahrdrohender und nur sein früher Tod schnitt eine Catastrophe ab, die schwerlich zu Gunsten seiner Entwürfe ausgeschlagen hätte. Auch hier blieb die Rache an den Werkzeugen nicht aus. Ob es dem letzten der Herzoge gelungen wäre, die zähe Defensivkraft des altwürttembergischen Stammes zu brechen, wenn ihm nicht europäische Staatsumwälzungen und großartige Territorialveränderungen zu Statten gekommen wären, läßt sich nicht entscheiden, doch mußte auch er schließlich in die verlassenen Bahnen wieder einlenken.

Wir haben diese Erinnerungen an längst bekannte Dinge hier nur periodisch eingeschaltet, um das scharfe und solide Gepräge des altwürttembergischen Staats- und Volkslebens zu vergegenwärtigen. Eigentlich ist es nicht dieß, nicht der thatsächliche Conflict fremder Anschauungen mit dem einheimischen Brauch, was wir unter jener Beleuchtung der heimathlichen Zustände von Außen verstanden haben. Wir dachten dabei an die freien und unbefangenen Urtheile und Zeugnisse von machtlosen, aber einsichtigen Beobachtern, die mit dem allgemeineren Maßstab ihrer Zeitbildung von Außen her ins Land kamen.

Daß literarische Dokumente dieser Art aus der älteren Zeit zu den Seltenheiten gehören, läßt sich zum voraus vermuthen und begreifen. Gesandtschaftsberichte fehlen ganz; der Stuttgarter Hof besaß noch kein diplomatisches Corps; erst seit Friedrich dem Großen hielt Preußen einen Residenten bei den Herzogen von Württemberg, oder vielmehr wohnte der

preußische Gesandte beim schwäbischen Kreise in Stuttgart. Im Uebrigen war, nachdem die Zeit der fahrenden Ritter und Sänger längst verschwunden war, im 15. bis 17. Jahrhundert das Reisen in Deutschland eine so beschwerliche, kostspielige und gefahrbringende Sache, daß Niemand ohne dringenden Anlaß sich dazu entschloß; und wer es je einmal für allgemeinere Zwecke unternahm, wählte dann nicht gerade das abgelegene württembergische Ländchen zu seinem Reiseziel, oder hat er nichts darüber geschrieben, oder ists nicht auf uns gekommen, oder verlohnt sichs der Mühe nicht, darüber zu reden.

Dennoch hat die reiche Literatur der Württembergica einige Sachen dieser Art aufbewahrt, und dieselben, soweit wir ihrer habhaft werden konnten, theils in flüchtiger Skizze, theils mit etwas eingehenderem Bericht an dem Leser vorüberzuführen, ist der bescheidene Zweck dieser Blätter.

I.

Die Prinzen von Gotha.

Das älteste Stück dieser Art, das zum Druck gelangt ist, wird die Reise der Prinzen Albrecht und Bernhard von Sachsen sein, die in den Jahren 1666—68 Zöglinge des Collegium illustre in Tübingen waren und ihre Reise dahin sowie den Aufenthalt daselbst auf Befehl ihres Vaters, des Herzogs Ernst des Frommen von Gotha, mit Beihilfe der Hofmeister und Reisebegleiter schriftlich aufgesetzt haben. Ein Auszug aus der Handschrift ist in Bernoulli's Archiv, fünfter Theil 1786, gedruckt worden.

Diese Reiseberichte sind zwar für die nähere Kenntniß der inneren Einrichtungen jenes hochadeligen Pensionats von Interesse; auch lassen sich mancherlei culturgeschichtliche und volkswirthschaftliche Notizen daraus entnehmen, wie denn besonders stets Gehalte und Preise genau angegeben sind; aber ein Urtheil über Land und Leute konnten weder die Prinzen noch ihre Begleiter gewinnen, da sie die ganze Zeit mit Ausnahme weniger

unerheblicher Ausflüge in ihrem Collegium zubrachten. Wir erwähnen diesen Bericht überhaupt hier mehr der Vollständigkeit wegen und weil er der älteste in der Reihe ist, als um seines inneren Werthes willen.

Die Schilderung der allgemeineren Verhältnisse macht zum Theil den Eindruck einer Art von Schularbeit zur Vorlage an den gestrengen und gelehrten Herrn Papa, der einen solchen Bericht und zwar nach dem Muster des von Seckendorf'schen Fürstenstaats von den Söhnen verlangt hatte; z. B. wenn es heißt: „ohnerachtet das Land fast durch und durch hohe und ungeheure Gebirge hat, so sind diese doch nicht alle ungebaut und unfruchtbar, sondern viele derselben haben neben der Holznutzung auch herrlichen Weinwuchs."

Eine befremdliche Notiz enthält der Satz: „die Einwohner des Herzogthums Württemberg sind insgemein weder auf die Haushaltung sonderlich abgerichtet, noch der Arbeit zu sehr ergeben; daher halten auch die Hausväter viel mehr schweizerisches als inländisches Gesinde." Der Herausgeber des Archivs macht dazu die vorsichtige Anmerkung: „es ist von der damaligen und nicht itzigen Landesverfassung die Rede; also soll der itzt fleissige Württemberger nicht beleidigt werden." Zu einigem Verständniß der Sache kann die Erinnerung dienen, daß damals seit dem Ende des 30jährigen Kriegs, der das Land furchtbar verödet und die Bevölkerung auf ein Zehntheil herabgebracht hatte, erst 18 Jahre verflossen waren und auch nach andern Notizen aus der Schweiz, die von dem Krieg unberührt geblieben war, viele Ansiedler und Arbeiter in die benachbarten deutschen Länder herüber kamen.

Bei der Darstellung der politischen Einrichtungen des Landes geschieht der Landstände, des ständischen Ausschusses, des Tübinger Vertrags mit keiner Silbe Erwähnung; es ist nur von den Regierungscollegien die Rede. Die Besoldungen der Staatsdiener werden als sehr niedrig bezeichnet (die ordentliche Besoldung eines Oberraths [Regierungsraths] gehe nicht über 200 fl.), weshalb nur wenige Fremde ins Land kommen und auch von den Einheimischen nur diejenigen, welche Mittel für sich haben, nach den Bedienungen streben.

Von dem Herzog, Eberhard III., der die Prinzen sehr freundlich und rücksichtsvoll behandelte, wird in rühmlichster Weise gesprochen. Besonders werden seine Bestrebungen, das bestehende Recht in Gesetzessammlungen zusammenzufassen, hervorgehoben. Von dem erneuerten gemeinen Landrecht, das 1653 erschien, wird gesagt: „die klugen Verfasser haben in diesem Landrecht eine Probe gegeben, daß man in deutscher Sprache eben so wohl als in der lateinischen von Rechtssachen handeln und schreiben könne, eine Sache, die billig mehr andere zur Nachfolge und besseren Excolirung der Rechtslehre in deutscher Sprache, als leider bisher geschehen ist, aufmuntern sollte."

II.

Keyßler.

Erst im 18. Jahrhundert tauchen auch in Deutschland die förmlichen Touristen auf. Nach dem Ende der großen Kriege gegen Ludwig XIV. ergoß sich die Propaganda der französischen Bildung erst recht in vollen Strömen über Deutschland. Zu der völligen Umwandlung der deutschen Hofsitte, die in jenen Zeiten vor sich ging, gehörte auch, daß man zur Erhöhung des Glanzes fremde Kavaliere an den Hof zog, wozu die nachgeborenen Söhne der vielen deutschen Adelsfamilien das Hauptcontingent stellten, daß das Reisen, insbesondere der Besuch mehrerer Höfe als Bildungsschule junger Edelleute angesehen wurden, daß adelige Aventuriers an den deutschen Höfen herumzogen und ihr Glück versuchten. Zugleich aber übte die französische Literatur, die der deutschen damals unendlich überlegen war, auch auf die gelehrten und bürgerlichen Stände einen tiefgreifenden Einfluß aus. Höhere geistige und gesellige Bildung erschien als ein Gut, das man draußen in der Welt zu suchen hatte. Namentlich boten die zahlreichen Bildungsreisen junger Kavaliere auch den bürgerlichen Studirten die Gelegenheit, in der Eigenschaft als Hofmeister und Gesellschafter die Welt zu sehen.

So haben wir auch über Württemberg aus den letzten

Jahren Eberhard Ludwigs zwei fast gleichzeitige Reiseberichte, den einen von einem Gelehrten, den andern von einem Kavalier.

Joh. Georg Keyßler aus Thurnau in Franken, Jurist und Philolog, Verfasser mehrerer Schriften über celtische und germanische Alterthümer, brachte als Hofmeister von zwei jungen Baronen Bernstorff, von welchen der eine der nachmalige Graf und dänische Minister war, mit denselben $1\frac{1}{2}$ Jahre in Tübingen und zwar in dem Hause des damaligen Oberhofgerichtsdirektors und späteren Geheimenrathspräsidenten v. Forstner zu. Von Tübingen aus trat er 1729 mit seinen Eleven jene Reise durch Deutschland und Italien an, die er in dem bekannten, damals in mehrere Sprachen übersetzten und vielgelesenen Reisewerke beschrieben hat. Württemberg, das er durch seinen Tübinger Aufenthalt etwas näher kennen gelernt hat, nimmt darin einen verhältnißmäßig hervortretenden Platz (von 34 Quartseiten) ein.

Er hat im Ganzen von dem schwäbischen Stamme und den Württembergern insbesondere eine sehr günstige Meinung und sagt z. B.: „Ueberhaupt muß ich gestehen, daß bei der schwäbischen Nation so viel guter Verstand und dabei vielleicht mehr von der alten deutschen Treue und Redlichkeit gefunden werde. Absonderlich sind im Württembergischen die Bauren so klug und witzig, als in andern Ländern kaum die gemeinen Bürger; wozu meines Erachtens dieses nicht wenig beiträgt, daß sie ihre kleinen Dorfgerichte selbst halten und auf diese Weise nicht ihrem Voigt oder Amtmann auch in den geringsten Dingen blinden Gehorsam zu leisten haben."

Im Uebrigen ist der Reisebericht vorzugsweise Beschreibung und Erzählung, mit eingestreuten Anekdoten und Curiositäten, wohin wir nicht im Einzelnen folgen können, zumal es meist auch sonst bekannte Dinge sind. Man sieht übrigens wohl, daß der Verfasser gut unterrichtet war und an dem Geheimenrath v. Forstner, mit dem er auch später noch in Verbindung blieb, eine gute Quelle für seine Nachrichten besaß. Wir können hier nur solche Stellen des Berichts berücksichtigen, wo die Darstellung eine vergleichende ist oder weniger bekannte Notizen von einigem Interesse beigebracht werden.

Keyßler rechnet das Herzogthum zu den gesegnetsten Ländern Deutschlands und findet das Land durch die angenehme Abwechslung von Hügeln und Thälern mit Siebenbürgen sehr ähnlich. Er tadelt, daß man nach Aufhebung des Ediktes von Nantes die günstige Gelegenheit versäumt habe, die Flüchtlinge, unter denen sehr viele reiche Leute waren, ins Land zu ziehen. Der Hof beabsichtigte es, aber „der blinde Eifer für die Orthodoxie und das strenge Geschrei vieler Geistlichen, welche lehreten, daß man hiedurch Altar gegen Altar baue und es besser sei, der türkischen als der kalvinischen Religion anzuhangen", machten so vieles Bedenken bei den Landständen, daß man darauf verzichten mußte und der Vortheil andern Ländern zufiel. Später, als man das einsah, sei die Gelegenheit vorbei gewesen und man habe nur noch die armen Waldenser aufnehmen können.

Das Einkommen des Herzogthums schätzt er auf 2 Millionen Gulden; die weltliche Kammer sei aber in solcher Unordnung, daß Forstner aus Anlaß der Berufung eines badischen Kammerpräsidenten geäußert habe, daß, wenn auch der Engel Gabriel vom Himmel käme, um dieses Finanzwesen in guten Stand zu bringen, er wenig Ehre einlegen würde, so lange die übrigen itzigen Umstände so blieben.

Es waren die letzten Zeiten der Grävenitz, ein Jahr vor ihrem Sturz. Alle wichtigeren Aemter waren in den Händen ihrer Verwandten und Creaturen. Unter sämmtlichen Kabinets- und Geheimenräthen war nur Ein Württemberger; unter den 17 Expeditionsräthen zählte K. drei Landeskinder. Von dem Herzog sagt er nur, er sei ein ansehnlicher Herr, den die Unterthanen um seines gütigen Gemüths willen sehr lieben. Das Land war in Sorge wegen der Aussicht auf einen katholischen Nachfolger. K. hörte, es wäre möglich gewesen, den Prinzen Alexander zur Ehelosigkeit, und dessen noch evangelischen Bruder Friedrich zur Verheirathung zu bestimmen, der Plan sei aber an der Kargheit der Landstände gescheitert. Zu deren Entschuldigung fügt er jedoch bei, daß allenfalls die Geldausgaben gewiß genug gewesen, die gehörigen Sicherheiten aber der dafür angetragenen Bedingungen fast unmöglich hätten

geleistet werden können, und ihnen solchergestalt nicht verargt werden können, wenn sie bei ihren Grundsätzen und der so nöthigen Sparsamkeit geblieben. *)

Das Hofgericht nennt K. das Kleinod unter den Rechten des württembergischen Hauses, sofern es die Stellung eines höchsten Appellationsgerichts, wie es sonst nur den Churfürsten zustand, einnehme. Er rühmt daran besonders die „geschwinde Verwaltung der Gerechtigkeit" und leitet sie davon ab, daß der Vortrag der Advokaten mündlich geschehe und alle Tage (während der Dauer der Sessionen) mindestens Ein Urtheil gesprochen werden müsse.

In keinem Lande, sagt Keyßler, habe er so viele Commissionen auch über geringe Dinge gefunden; es veranlasse dieß große Verschleppungen der Geschäfte; die Regierungs- und Expeditionsräthe in Ludwigsburg seien meist in Commissionibus abwesend, und es gewinne Niemand dabei als die Commissarien. Wenn der Geheimerath Kulpis das Württemberger Land regnum Pharisaeorum et scribarum zu nennen pflegte, so möge er unter Anderm auch diesen Uebelstand im Auge gehabt haben.

Das Jagdwesen spielt eine große Rolle; der württembergische Hof nahm darin fast die erste Stelle in ganz Deutschland ein und trug die Hirschhörner nicht umsonst im Wappen. Der württembergische Jagdorden war von den ersten Fürsten gesucht. In einem einzigen kalten Winter seien 7000 Stück Rothwild umgekommen. In keinem Lande treffe man die Sitte,

---

*) Die württembergischen Prinzen standen im vorigen Jahrhundert im Ruf besonderer Tapferkeit und Liebe zum Kriegshandwerk. Sie waren fast alle Generale in der Kaiserlichen oder Preußischen, später Russischen Armee. Besonders hatte jener Prinz Maximilian die Aufmerksamkeit auf sich gezogen, der Freund und Liebling Karls XII. von Schweden, der später bei Pultawa gefangen genommen und von Peter wieder freigelassen wurde, aber noch im gleichen Jahre starb. Es galt als ausgemacht, daß Karl ihn zum Gemahl seiner Schwester Ulrike, der Erbin seines Thrones bestimmt hatte.

Zimmer und Galerieen mit Hirschgeweihen zu zieren, so sehr verbreitet.

Auf die Weine, die im Lande ob der Steig wachsen, ist der Verfasser sehr übel zu sprechen. Er meint, man müßte den Weinbau hier den Unterthanen verbieten; von den Herrenbergern sage man, ihre Trauben müssen vorher in den Tennen tüchtig durchgedroschen werden, ehe sie gekeltert werden können, „der Reutlinger, Osterberger, Pfullinger und anderer Weine anitzo zu geschweigen.“ Den Unterländer Weinen, namentlich dem Roßwaager und Eilfinger läßt er Gerechtigkeit widerfahren. Der Verlust des früher sehr schwunghaften Weinhandels nach Bayern wurde als eine Landescalamität empfunden, zumal da man das Salz aus Bayern bezog.

Eine befremdliche Notiz ist die folgende:

Wegen der Policei dieses Landes ist noch beizufügen, daß in allen Städten, Flecken und großen Dörfern gewisse Corycaei *), so Gemeinsmänner oder heimliche Aufseher genannt werden, auf die Aergernisse, heimliche Zusammenkünfte und andere anstößige Lebensart ihrer Mitbürger Achtung haben und davon an die obersten obrigkeitlichen Personen des Orts Nachricht geben, um nach Gutbefinden und nach Beschaffenheit der Sachen mehrere Kundschaft einzuziehen. Diese heimlichen Aufmerker sind Niemanden bekannt und eidlich verpflichtet, ihres Amtes mit aller Treue zu warten. Sie genießen keine Besoldung, zur Belohnung aber suchet man sie bei Besetzung der Rathsherrenstellen oder anderer dergleichen obrigkeitlichen Bedienungen vor Andern zu befördern. Niemand erfährt seinen Ankläger und könnten verschiedene Mißbräuche einschleichen, wenn man ihre Nachrichten als hinlängliche Proben und nicht vielmehr als

---

*) Zu Erklärung dieses, unseres Wissens nicht mehr üblichen Ausdrucks fügen wir bei: Korykäer hießen die Einwohner von Korykos, einem Vorgebirge in Cicilien, die vorzugsweise von Seeräuberei, Schmuggelhandel, Kundschaftersdiensten 2c. lebten und nach Strabo's Zeugniß Anlaß gaben, daß ihr Name sprüchwörtlich zur Bezeichnung von einem sein Wesen im Verborgenen treibenden und Anderer Reden und Handlungen belauernden Menschen diente.

Warnungen in Ansehung des Richters oder als Anmuthungen zu behutsamer Wachsamkeit ansehen wollte. Itzgedachte Anstalten haben mit dem venetianischen denuncie secrete etwas gemein und zweifle ich, ob man sie sonst irgendwo in Deutschland antreffe.

War wohl Forstner der Gewährsmann für diese Mittheilung und was weiß man sonst von diesem Institute?

Ueber die neue Residenz Ludwigsburg und die dortigen Bauten urtheilt der Verfasser sehr ungünstig und kann es nicht begreifen, daß die Herzoge von Württemberg, wenn ihnen das Stuttgarter Schloß nicht mehr genügte, nicht an den Ausgang des Stuttgarter Thals bei Berg gebaut haben. Nur die Orangerie in Ludwigsburg nennt er eine der schönsten, die er jemals, selbst in Italien, gesehen habe.

Zum Lob des Herzogs führt er noch an, daß das starke Trinken nicht mehr wie ehemals am württembergischen Hof im Schwange sei. Er fügt hier jene Notiz bei, die wir aus Schlossers Geschichte des 18. Jahrhunderts kennen, daß ein würzburgischer Minister in Geschäften in Ludwigsburg gewesen sei, der 10 Maas Burgunder Wein an Einem Tag getrunken habe, ohne daß man es ihm anmerkte, so daß die Hofkavaliere einander bei ihm ablösen mußten; und man habe versichert, es seien am Würzburger Hof noch fünf, so wie er, „auf 10 Maas geeichet."

Ausführlich und sachkundig handelt der Reisebericht sodann von Tübingen und der Universität mit ihren Instituten und Sammlungen. Hier rühmt er besonders das Stift. „Ob es gleich nicht möglich ist, Alles zu einer Vollkommenheit zu zwingen, so getraue mir doch leicht zu behaupten, daß in keiner protestantischen deutschen Provinz, nach Proportion der Größe, so viel gelehrte und geschickte Prediger seien als in dem württembergischen Herzogthum, und die Sache verdient wohl, daß man nachforsche, wie solches herrliche Vorrecht erhalten werde." Hiebei ist dann eingehend von den Seminareinrichtungen die Rede. Uebrigens, meint er, seien die geistlichen Bedienungen nicht sehr einträglich. Eine Pfarre, so jährlich 300 fl. Ein=

künste hat, wird schon für sehr gut gehalten. Ein Prälat bringt es gemeiniglich nicht höher als zu 700 fl.*)

Daß er das Collegium illustre, dem seine beiden Eleven 3 Semester hindurch angehörten, bei dessen Vorstand, v. Forstner, er im Hause wohnte, mit keiner Silbe erwähnt, legt den Verdacht sehr nahe, daß er nur schwieg, weil er nichts Gutes darüber sagen konnte und nichts Uebles sagen wollte; um so mehr als er der ganz obscuren und nach wenigen Jahren wieder eingegangenen Ritterschule in Eßlingen mit Anerkennung gedenkt.

Alle Universitätslehrer, zu welcher Fakultät sie auch gehören mochten, mußten damals die Concordienformel unterschreiben. Als einer derselben dieß mit den Worten that: Divinis veritatibus in hoc libro contentis subscribo, meint der Verfasser zwar, daß man mit dieser Restriktion auch den Alkoran unterschreiben könne, hält es aber für löblich, daß man das auch habe passiren lassen.

Ein besonderes und ausführliches Kapitel ist sodann einigen naturgeschichtlichen Curiositäten und vor Allem der in Tübingen vorhandenen Sammlung von Petrefakten und Mineralien gewidmet. Der Abschnitt ist sowohl für die Geschichte der Tübinger Sammlung — die Funde bei Boll, Ohmden, Canstatt werden als eine noch neue und wichtige Sache besprochen — als für die Kenntniß des damaligen Standes des geognostischen Wissens lehrreich. Es liegt jedoch dem vorliegenden Zwecke ferne, näher darauf einzugehen.

Im Ganzen darf dieser Keyßlersche Reisebericht als die erste beachtenswerthe und sachkundige Mittheilung bezeichnet werden, welche dem Ausland über württembergische Zustände und Verhältnisse zukam.

---

*) Hiebei scheinen blos die Gehaltstheile in baarem Geld berücksichtigt worden zu sein.

III.

Pöllnitz.

Von beschränkterem Umfang und Gehalte sind die Schilderungen und Urtheile des preußischen Kammerherrn und Baron von Pöllnitz. Er hat in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts fast alle europäischen Höfe bereist und seine Reiseerinnerungen in dem damals vielgelesenen 5bändigen Werke zusammengestellt: Lettres & memoires du baron de Pöllnitz, contenant les observations, qu'il a faites dans ses voyages, & le caractère des personnes qui composent les principales cours de l'Europe.*) Im ersten Band desselben schil-

*) Da Keyßler und Pöllnitz fast gleichzeitig und über dasselbe Thema schreiben, aber der eine deutsch, der andere französisch, so hat man daran ein recht handgreifliches Beispiel, um hinsichtlich der formellen Seite eines Schriftwerks, der Darstellung, des Stils, der Diktion die damalige Ueberlegenheit der französischen Sprache und Bildung über die deutsche zu erkennen. Das Deutsche bei Keyßler ist barbarisch, ungefüge, schleppend, nachlässig, ohne den geringsten Reiz der Rede. Pöllnitz liest sich im Wesentlichen schon ganz wie ein französisches Buch der Gegenwart. Und doch ist K. der ungleich sachkundigere, vielseitigere, gelehrtere Schriftsteller. Man sollte nicht, wie es so allgemein der Brauch ist, die damalige Vorliebe für französische Sprache und Bildung nur als eine traurige Verirrung, als Unterschätzung des einheimischen Guten und Nachäffung des Fremden bezeichnen. Es ist für kein Volk eine Schande, bei einem andern zu lernen, was dieses voraus hat. Daß aber eine Sprache rein von Innen heraus und ohne die Einflüsse von Fremdsprachen zu ihrer vollen Ausbildung gelangen könne, ist wenigstens in dem neueren Europa ohne Vorgang. Das Latein konnte dem Deutschen diesen Dienst nicht thun, das hatte sich längst gezeigt; es war zu fremdartig, nach Inhalt und Sprachformen fernliegend. Das Französische war ein treffliches Mittelglied. An französischen, in schwächerem Grad auch an englischen Mustern hat unsere Sprache Präcision, Logik, Eleganz, eine gefällige natürliche Satzverbindung an die Stelle bandwurmartiger Perioden, schwerfälliger Wendungen, lästiger Wiederholungen, unklarer Gedankenentwicklung, eines völlig schmucklosen und ordinären Ausdrucks zu setzen gelernt. Dadurch ging nicht verloren, was wir etwa voraus hatten. Wären wir in der ersten

dert er (S. 322—342) seinen Aufenthalt in Ludwigsburg und Stuttgart im Januar und Februar 1730. Da er jedoch nicht von Land und Leuten, von Volk und Staat, sondern von den Personen und Verhältnissen des Hofs zu reden pflegt und hier meist bekannte Dinge aus der Zeit der Grävenitz-schen Maitressenwirthschaft zu erzählen hat, so enthält sein Bericht weniger unmittelbare Ausbeute für unsere nächsten Zwecke; es möge jedoch gestattet sein, an einige Data desselben etwas weitergreifende kritisch-historische Betrachtungen über jenes Zeitalter unserer Landesgeschichte anzureihen.

Das Charakterbild jenes Eberhard Ludwig scheint uns in seinen psychologischen Elementen immer noch unentwirrt, und man muß daher jeden Beitrag dazu, der von unmittelbarer Beobachtung ausgeht, willkommen heißen. Die gewöhnlichste und nächstliegende Vorstellung ist, daß er bei vieler natürlicher Gutmüthigkeit, die sich namentlich in einem leutseligen und gebildeten Betragen gegen Jedermann kundgab und seine sonst kaum begreifliche Popularität erklärt, ein unselbständiger, durch Sinnlichkeit und Eitelkeit in die Fesseln einer schmeichlerischen, intriguanten Buhlerin gerathener Schwächling und im Ganzen ein unbedeutender Kopf und Charakter gewesen sein müsse. Diese Auffassung scheint uns aber zum Verständniß notorischer Thatsachen bei Weitem nicht auszureichen. Wenn wir lesen, daß der Herzog im spanischen Erbfolgekrieg durch Rüstungen und kriegerischen Eifer allen Ständen des Reichs voranleuchtete, Jahre lang an der Spitze der schwäbischen Kreistruppen nicht nur Muth und Tapferkeit, sondern den Blick und die Eigenschaften des Feldherrn erprobt, an der Seite Eugens und Marlboroughs die größten Schlachten des Jahrhunderts mitgeschlagen und aus den Händen seines Kaisers als 30jähriger Mann den Marschallstab empfangen hat, den er höher hielt als seinen Herzogshut, so sind das Alles doch unverkennbare Zeichen einer höheren Begabung, eines auf größere Ziele ge-

---

Hälfte des vorigen Jahrhunderts nicht bei den Franzosen in die Schule gegangen, so hätte die zweite keinen Klopstock und Lessing, keinen Goethe und Schiller gesehen.

richteten Ehrgeizes. Wenn uns ihn sodann Pöllnitz schildert als vollendeten Kavalier, als Meister in allen ritterlichen Künsten, als trefflichsten Schützen, Reiter, Tänzer, wenn er ihn sah, wie er noch als angehender Fünfziger ein Gespann von acht Rossen allein und eigenhändig regiert, so sind das zwar keine wichtigen Eigenschaften, aber doch immer noch solche, welche der Schwächling niemals erreichen wird, weil zu jeder Virtuosität, auch in der allerkleinsten Sache, eine gewisse ausdauernde Energie und eindringende Aufmerksamkeit gehört, die mit Denkfaulheit und Unselbständigkeit nicht vereinbar sind. Wenn wir ihn sodann in der Grävenitzschen Sache verfolgen, mit welch kecker Verachtung der öffentlichen Sitte er gleich vornherein zu einer bigamischen Trauung schreitet und wie er dann 20 Jahre lang in dieser Sache allen Verwünschungen des Volks, den Beschwerden der Stände, den Drohungen des Kaisers, den Vorstellungen und Machinationen der verschwägerten und befreundeten Höfe, den stilleren Einflüssen von Sohn und Gemahlin Trotz bot, so ist das nicht Sinnlichkeit und Wollust; denn diese hätte ja, wie es sonst geschieht, so auch hier den Wechsel vorziehen und den gröbsten Anstoß vermeiden können; sondern es macht weit eher den Eindruck von unbeugsamem Trotz, von keckem und frivolem Starrsinn. Und wie brüsk und gewaltthätig warf er sie dann schließlich doch noch auf die Seite! wie wenig fruchteten alle ihre Künste, als er sich endlich anders besonnen hatte und sie mit Husaren aus dem Bett reißen und auf die Festung bringen hieß! Es konnte wohl für einen württembergischen Herzog keine gehässigere und rücksichtslosere Maßregel geben, als die Verlegung der Residenz und Hauptstadt von Stuttgart — nicht etwa in eine andere Stadt des Landes, sondern hinaus aufs freie Feld, auf den Schaf- und Erlachhof. Es waren dazu Berge von kleinen und großen Hindernissen im buchstäblichen und figürlichen Sinn zu überwinden. Ein Mann ohne Verstand und Energie wäre zehnmal daran erlegen. Eberhard Ludwig hat diese Sache mit einer merkwürdigen Zähigkeit und Ausdauer zum Ziel geführt, und es läßt sich seinen Schöpfungen weder Geschmack noch eine gewisse Größe der Entwürfe absprechen.

Wenn es ihm nun aber weder an Willenskraft noch an Einsicht, noch an Bildung fehlte, was war es denn nun, was gleichwohl seine Herrschaft zur schlimmsten und scandalösesten Mißregierung machte, unter der jemals das württembergische Volk zu leiden hatte? Es fehlte ihm die Grundvoraussetzung der monarchischen Ordnung; es kam ihm gar nicht in den Sinn, an seinen Herzogshut die Vorstellung eines Berufs, einer sittlichen Aufgabe und Verantwortung zu knüpfen; er hatte kein Gefühl von Regentenpflicht, kein Bewußtsein von seiner obrigkeitlichen Stellung. So unendlich auch das fürstliche Hochgefühl den Abstand des Ranges steigern mochte, so fühlte er sich doch nur graduell verschieden von dem Edelmann, der auf seinen Gütern seinen Neigungen, der Jagd und andern noblen Passionen lebte und es sich und den Leuten, die er gern um sich hatte, wohl sein ließ. Und wie dieser es nur als eine untergeordnete Beigabe seiner Stellung ansehen mag, wenn er gelegentlich auch einmal einen Pfarrer, Schulmeister, Ortsvorsteher zu nominiren hat und die Stelle dann nach Gunst, Laune und Empfehlungen dem nächsten Besten zuwirft, so behandelte der Herzog seine Landeshoheit nur als eine für sich bedeutungslose Zugabe zu der Stellung des grand seigneur, dem das Glück oder der Zufall ein reiches Herzogthum als seine Domäne in den Schooß geworfen hatte.

Es war aber nicht von Anfang an gleichmäßig so gewesen. Eberhard Ludwigs 40jährige Regierung zerfällt in zwei ziemlich gleiche Hälften, in eine Periode des Kriegs und des Friedens. Am ersten hatte sich der Herzog mit Leidenschaft und Auszeichnung betheiligt; während man sich in den andern Ländern des schwäbischen Kreises den Anforderungen eines Reichskriegs, wie gewöhnlich, so gut es ging, zu entziehen suchte, that Württemberg weit mehr als es schuldig war. Die Stände erschwerten dem Herzog aber dabei jeden Schritt und ließen weder die Motive des Patriotismus noch des Ehrgeizes gelten. Der Herzog hatte einen bestimmten Siegespreis und Lohn für seine Anstrengungen im Auge und auch gleich in Besitz genommen; es war die mitten in seinem Land gelegene Herrschaft Wiesensteig, deren Bayern in Folge seiner

Allianz mit Frankreich verlustig werden sollte. Man hatte ihm auch Versprechungen in dieser Richtung gemacht; als es aber endlich zum Frieden kam, war nicht mehr davon die Rede. Bayern wurde restituirt und auch Wiesensteig mußte wieder herausgegeben werden. Ein kaiserliches Dank- und Belobungsschreiben, sowie die Insignien eines Reichsgeneralfeldmarschalls waren sehr theuer bezahlt mit den Opfern und Verlusten des Landes, die damals amtlich zu 16 Mill. berechnet wurden. Es sah nun doch so aus, wie wenn die andern deutschen Länder mit ihrer Kargheit und Neutralität klüger gewesen und weiter gekommen wären als Württemberg mit seinem Feuereifer; und auch den Ständen gegenüber schien der Erfolg seinen Standpunkt zu beschämen, den ihrigen zu rechtfertigen. Verstimmt und getäuscht, mit dem Gefühl unverdienter Kränkung trat der Herzog in die Friedensperiode ein.

Und nun gleicht er ganz einem General, der im Feld mit Bravour und Auszeichnung gedient, aber schließlich doch Anderen nachgesetzt und mit Undank belohnt worden ist. Reich genug, um des Staats nicht zu bedürfen, tritt ein solcher maßleidig und des öffentlichen Dienstes satt ins Privatleben zurück, um den Rest seiner Tage als Kavalier und Mann von Welt und Bildung in vollkommen freier Lage und mit dem Vorsatz sich um die Außenwelt nicht weiter zu kümmern, auf seinen Gütern vollends hinzubringen. Er hat die Welt gesehen, ist ein splendider, kunst- und prachtliebender Herr, hat Lust zu bauen und glaubt sogar selbst etwas davon zu verstehen, liebt die Jagd und allen ritterlichen Sport. Wenn es ihm einfällt, eine Maitresse zu halten, so ist er der erste nicht, der das thut, und es hat ihm Niemand drein zu reden. Wenn die Bauern unter den Frohnen und dem hohen Wildstand zu leiden haben, so kann er im einzelnen Fall, der ihm unmittelbar vor Augen tritt, in gutmüthiger Anwandlung freigebigen Ersatz leisten und durch Leutseligkeit und Herablassung für sich selbst eine gewisse Popularität bei seinen Untergebenen erhalten; im Großen und Ganzen aber kann und will er nichts an der Sache ändern. Er ist im Krieg aufgewachsen und an militärischen Gehorsam

gewöhnt; was einmal angeordnet ist, das muß hinausgeführt werden, wenn auch dieser und jener dabei zu leiden hat.

Mit diesen Grundsätzen und dieser Lebensweise wäre der Herzog eben nicht schlimmer gewesen, als noch viele Andere, wenn das nur zuläßig und möglich wäre, das Fürstenamt an den Nagel zu hängen und als Staatsoberhaupt nur ein Privatleben zu führen. So aber war er, wenn auch der glänzendste Kavalier, doch der nachläßigste und gewissenloseste Fürst, der die Zügel dieses Landes geführt hat.

Es ist jedoch kein Zufall, daß gerade in diesen Zeitraum eine solche Erscheinung fällt. Noch im 17ten Jahrhundert hatte die alte, deutsche, christliche Vorstellung von dem Stand der Fürsten gegolten. Sie waren die Auserwählten Gottes, denen viel gegeben, von denen aber auch viel gefordert war. Das leibliche und geistige Wohl der Völker war in ihre Hand gelegt, aber sie hatten sich auch als dafür verantwortlich zu betrachten. Auf dieser Voraussetzung beruhte alle fürstliche Erziehung, das ganze Verhältniß zwischen Volk und Regierung. So niedrig man immer auch den praktischen Erfolg dieser Theorie anschlagen mag, so hatte es doch schon einigen Werth, daß Niemand wagte wenigstens den Schein und die Form derselben zu verläugnen. Als in früherer Zeit Landgraf Philipp eine Doppelehe schloß, berief er sich noch auf den Vorgang von Abraham und Jakob, auf das mosaische Gesetz, auf den Mangel eines bestimmten Ausspruchs Christi über die Unzuläßigkeit der Polygamie; es fiel ihm nicht ein zu bestreiten, daß das allgemeine Sittengesetz auch für die Fürsten gelte. Eberhard Ludwig meinte einfach, es gebe Niemand, dem er Rechenschaft über seine Handlungen schuldig sei. Es waren die Einwirkungen der französischen Hofsitte, des neuen monarchischen Staatsrechts von Louis XIV. Zwar das göttliche Recht der Könige hielt man fest, aber die Vorstellung eines Amts und Mandats trat gegen weltlich-absolutistische Theorien in den Hintergrund. Es schien den Fürsten Alles erlaubt. Man begreift in diesem Zusammenhang, wie viel daran lag, daß der zweite preußische König die alte und deutsche Anschauung vom Fürstenstand in ihrer ganzen Schärfe

festhielt, und daß sein Sohn zwar die französische Bildung ganz in sich aufnahm, aber die prunkende Hofsitte verwarf und an die Stelle des: l'état c'est moi die Idee des Staates und den Ausspruch setzte: der König sei des Staates erster Diener. Und so sehen wir auch anderwärts in Deutschland in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die prunkliebenden und frivolen, in der zweiten die aufgeklärten, reformfreundlichen, von Tugend und Volksbeglückung redenden Autokraten.

Eberhard Ludwig gehört bei allem dem noch zu den besten und verständigsten Vertretern jenes Systems. Er war zwar prachtliebend, aber er theilte die größte und widerlichste Schwäche in der Fürstensitte jener Zeit nicht, den Sinn für die Etikette, jenen kleinlichen Erfindungsgeist, der die Einzigkeit der fürstlichen Stellung durch immer complicirtere Formen und Abstufungen zum Ausdruck zu bringen liebte und die französischen Muster zu komischen Karrikaturen umwandelte. Pöllnitz sagt von Eberhard Ludwig, daß wenige Fürsten auf einem so vertraulichen und ungenirten Fuß mit ihren Hofleuten verkehren; er war hiefür zu gescheidt und weltkundig; er hatte in langem Kriegsdienst den freien Verkehr mit Andern, den natürlichen Werth der Menschen kennen gelernt. Ebenso rühmt Pöllnitz: an andern deutschen Höfen büße der Edelmann sein Vermögen ein bei dem Aufwand, den die Hofsitte ihm auferlege; am württembergischen Hofe könne man sich bereichern, statt zu verarmen, bei der glänzenden Freigebigkeit des Herzogs, die sich in großartigen Geschenken von Häusern, Gütern, Equipagen, Pretiosen 2c. bewährte.

So hat sich uns die gewöhnliche Prädicirung Eberhard Ludwigs: persönlich wohlmeinend, aber unselbständig, characterlos und unbedeutend, fast in ihr directes Gegentheil verkehrt: begabt und energisch, aber frivol und gewissenlos als Staatsoberhaupt, wenn auch in unmittelbarer Berührung human und liebenswürdig. Das Pöllnitz'sche Buch hat nun zwar mit dieser Charakteristik unmittelbar nur wenig zu schaffen; sofern es aber doch mehrere Züge derselben feststellt, die sich als wichtige Vermittlungsglieder in der Kette von Eigenschaften einreihen, mag es diesem episodischen Versuch psychologischer

Analyse eines, wie uns schien, noch unverstandenen Herrscherbildes immerhin zur Folie und Rechtfertigung dienen.

Es war einer der folgenschwersten Zufälle in der würtembergischen Geschichte, daß der einzige Sohn Eberhard Ludwigs mit 33 Jahren ohne männliche Nachkommenschaft kurz vor dem Vater starb. Es hing daran die katholische Nachfolge und das nochmalige Experiment einer Feldmarschallsregierung. Man hegte große Hoffnungen von dem Erbprinzen; er zeigte jedenfalls eine reiche und feine Begabung und großen Kunstsinn, wie er denn selbst Opern componirte, die auf dem Hoftheater in Ludwigsburg zur Aufführung kamen. Dabei galt er für sehr freundlich und liebenswürdig im Umgang, was auch Pöllnitz aus eigener Wahrnehmung bezeugt. Da das Verhältniß zwischen Vater und Mutter ein sehr trauriges war und der Sohn darunter am meisten zu leiden hatte, so war er schon frühe auf Reisen geschickt worden und brachte mehrere Jahre in Holland, Frankreich, Italien zu, bis er sich mit einer preußischen Prinzessin verheirathete. Er scheint an einer fast krankhaften Unruhe und Lust nach Thätigkeit und vielseitiger Anregung gelitten zu haben. Pöllnitz sagt, daß er, obwohl von schwachem Körperbau und zarter Gesundheit, doch jeden Vormittag 7 — 8 Pferde geritten habe. Es ist wohl niemals in unserem Lande für eines Prinzen Gesundheit eifriger gebetet, um seinen Tod aufrichtiger getrauert worden.*)

*) Die katholische Erbfolge hatte für das Land im Kleinen ähnliche Folgen wie der Confessionswechsel der sächsischen Kurfürsten. Der Nachtheil lag keineswegs darin, daß die evangelische Landeskirche in irgend einem Punkte wäre beeinträchtigt worden; das Consistorium gelangte vielmehr zu einer Unabhängigkeit, die es unter einem evangelischen Landesherrn nie erreichen konnte, und die von Vielen als zu weitgehend und als Anlaß eines verderblichen Familienpatronats angesehen wurde. Aber Württemberg büßte dadurch an seiner Stellung unter den deutschen Staaten ein. Es war bisher der Vorort und natürliche Führer der evangelischen Stände im schwäbischen Kreis und in Süddeutschland überhaupt gewesen; denn es war im Süden der Mainlinie der größte evangelische Staat und das confessionelle Element

Keyßler gibt die Einkünfte des Herzogthums zu 2, Pöllnitz für dieselbe Zeit zu 4 Millionen Gulden an. So vag und widersprechend waren damals noch die Nachrichten über die Finanzverhältnisse der Länder. Das Staatsrechnungswesen lag überhaupt in den Zeiten des Herzogthums, auch noch in der spätern Zeit, sehr im Argen. Man hatte schon den Ständen gegenüber ein Interesse, ihnen nie einen vollen Einblick zu gestatten. Aber es gab wohl überhaupt Niemand, der einen solchen besaß. Staats- und Hofausgaben wurden niemals auseinander gehalten. Die Verwirrung wurde namentlich dadurch gesteigert, daß die Bezirksdomanial-Verwaltungen nur ihre Ueberschüsse an die herzoglichen Centralkassen einzusenden hatten, dabei aber von den Roheinnahmen vorher außer dem Verwaltungs- und Elementaraufwand alle möglichen auf besonderen Titeln und Anweisungen ruhenden Lieferungen und Ausgaben ununterschieden in Abzug kamen. So wäre es wohl möglich, daß jene 4 Millionen ungefähr die Gesammteinnahmen bezeichneten und jene 2 Millionen die für den Hofhalt und die centralen Verwaltungsstellen und den Militäraufwand in Geld verfügbaren Summen ausdrückten, wobei jedoch mancherlei in Naturallieferungen bestehenden Ausgaben für eben diese letzteren Zwecke noch in die Klasse der lokalen Leistungen fielen. Die Steuern, deren Ertrag weit unter dem des Kammerguts war, flossen in die ständische Kasse und wurden nur zu ganz bestimmten Zwecken, meist zur Schuldenzahlung, verabreicht. Obgleich es fast überall an genauen Ziffern fehlt, so läßt sich doch mit einem hohen Grad von Wahrscheinlichkeit behaupten, daß die Summen, welche die Herzoge

---

spielte damals überhaupt in alle politische Fragen herein. Nun war diese Stellung wie gelähmt; denn der katholische Fürst eines evangelischen Landes konnte weder im einen noch im andern Lager eine Geltung ansprechen. Dieß Moment erhielt namentlich während des siebenjährigen Kriegs Bedeutung; ein evangelischer Herzog von Württemberg hätte wahrscheinlich die ganze Betheiligung des schwäbischen Kreises am Reichskrieg gegen Friedrich gehindert und in keinem Fall Karl Eugens unglücklichen Eifer in der Sache getheilt.

von Württemberg im 18. Jahrhundert für ihren Hofhalt und persönlichen Bedarf verwendet haben, nicht nur relativ und mit Rücksicht auf veränderten Geldwerth, sondern auch absolut höher waren als die königlichen Civillisten des 19. Jahrhunderts. Es war entschieden mehr Pracht uud Prunk an den Höfen als in jetziger Zeit. Eberhard Ludwig hatte eine Gardeschwadron von berittenen Edelleuten und noch zwei weitere Gardekompagnien, die Pöllnitz für die schönste und glänzendste Truppe in Deutschland erklärt. Er unterhielt ein französisches Theater mit freiem Entree und mit Gehalten, die den jetzigen mindestens gleich kamen. Maskeraden, Festzüge, Redouten, Festinjagen folgten sich durchs ganze Jahr. Wenn die Herzoge reisten, war ein Gefolge von 60—80 Personen, ein Bedarf von 100 Postpferden noch nichts Ungewöhnliches. Pöllnitz, der in diesen Dingen als competenter Beurtheiler gelten darf und alle europäischen Höfe kannte, gibt dem württembergischen das Zeugniß, daß er nach Pracht und Eleganz fast durch alle Rubriken in die erste Klasse zu setzen ist.

Es wäre übrigens irrig zu glauben, daß nun dieser Ueppigkeit des Hofes ein entsprechendes Maaß von Druck und Drangsalen des Volks gegenüber gestanden, daß der Tübinger Vertrag und die landständischen Rechte in solchen Zeiten zum bloßen Schein und Trugbild herabgesunken wären. Wenn dieß häufig so aufgefaßt und dargestellt wird, so übersieht man dabei den überaus wichtigen Umstand, daß Württemberg keinen oder wenigstens keinen der Zahl nach nennenswerthen Landadel, keine kleine Grundherren besaß. Auf einem Flächenraum von 170 Quadratmeilen saßen in andern deutschen Ländern neben dem Einen Landesherrn noch Hunderte von Rittergutsbesitzern, Klöstern, Stiftern, die von der Arbeit des Volkes lebten und in der Regel einen weit stärkeren und lästigeren Druck ausübten. In Württemberg war der Herzog der Eine, große Grundherr, neben dem eigentlich blos noch das evangelische Kirchengut in Betracht kommen konnte. Die Leistungen der Unterthanen bestanden in bestimmten Zehnten, Gülten, Gefällen. Der Steuern und Abgaben waren nur wenige,

und die Stände hielten den Beutel dazu fest in der Hand. Der Wildschaden und die Frohnen waren das größte Uebel. Die Communen und Corporationen hatten dabei ein für jene Zeiten in Deutschland seltenes Recht der Selbstverwaltung, freie Wahl der Magistrate, Retribution der Steuern, weitgehenden Antheil an der Polizei und Gerichtsbarkeit. An den Gesetzen und Grundrechten des Volks konnte ohne die Stände nichts geändert werden, wenn es auch an einzelnen Uebergriffen nie ganz gefehlt hat. In der Hauptsache muß man die württembergischen Herzoge als Besitzer eines großartigen, in Europa seltenen Dominiums an Grundstücken und Gefällen betrachten; sie waren Magnaten ersten Rangs, wie es deren in England, Italien, Oesterreich und Rußland heute noch einzelne Geschlechter gibt. Wie viel sie von ihrem Einkommen für öffentliche Zwecke, wie viel für ihren persönlichen Bedarf brauchen wollten, war zunächst ihre Sache. Für das absolut Nothwendige war durch die Gerichts-, Kirchen- und Communalverfassung gesorgt. Wenn sie mit ihrem Einkommen nicht reichten und von den Ständen Steuern verlangten, so wurde hin und her verhandelt und die Bewilligung von Gegenleistungen, von Abstellung eingerissener Mißbräuche abhängig gemacht. Es brauchte noch lange nicht so viel als in andern Ländern in hunderten von Kanälen an kleine Grundherren abfloß, sich hier in Ein Bett zu sammeln, um den enormen Luxus des württembergischen Hofs unter Eberhard Ludwig und Karl Eugen möglich zu machen, und es ist auch so allein die Thatsache verständlich, daß, sobald nur die Kriegsdrangsale wegfielen, in eben diesen Zeiten doch noch ein stetiger Fortschritt in der Zahl und dem Wohlstand des Volks zu bemerken war. Dazu kam noch, daß der steigende Anbau eines so fruchtbaren Landes, da die Hauptabgaben in Quoten der Roherträge bestanden, von selbst auch eine stetige Steigerung der herzoglichen Einkünfte mit sich führte. Ohne Beachtung dieser Momente lassen sich die altwürttembergischen Verhältnisse, besonders des vorigen Jahrhunderts, gar nicht verstehen.

Namentlich begreift man sonst nicht, daß so verschwenderische Herren, wie gerade Eberhard Ludwig und Karl Eugen,

doch im Besitz einer unzweifelhaften und fast unverlierbaren Popularität waren. Denn der Württemberger war keineswegs von serviler Gesinnung und übte auch gegen seine Fürsten eine scharfe Kritik. Die Steuern wurden wenig empfunden; die Grundabgaben aber wurden mehr als eine privatrechtliche Leistung angesehen, die man gewiß war, fortentrichten zu müssen, so wie so, ob in Stuttgart ein sparsamer Grundherr saß oder ein splendider. Den Acker, auf dem weniger Lasten ruhten, hatte man um so theurer kaufen müssen; der stärker belastete war um so wohlfeiler. Das Kammergut, das mehrere hunderttausend Morgen als unmittelbares Eigenthum an Waldungen und Ackerfeld und daneben grundherrliche Bezüge von mancherlei Art aus wohl 2 Mill. Morgen umfaßt haben mag, war so bedeutend, daß, wenn die Herzoge, wie andere ihrer Standesgenossen von heute und damals, für sich und ihren Hofstaat nicht mehr als 1—200,000 fl. ausgegeben und nicht trotz dem Tübinger Vertrag und den Einreden der Stände stehendes Militär gehalten hätten, sie in Friedenszeiten entweder große Kapitalien ansammeln oder sich in der That hätten besinnen müssen, wofür sie jedes Jahr ihr Geld ausgeben wollten. Denn die Straßen waren für jene Zeit auch so in ganz gutem Stand; die Anstalten für Kirche, Schule und Armenwesen galten bei den reichen Mitteln des Kirchenguts für musterhaft. Andere Staatszwecke der Gegenwart kannte man damals noch gar nicht. Eine weitere Vermehrung der Beamten, eine weitere Ausdehnung der Staatseinmischung lag weder in den Wünschen, noch in den Interessen des Volkes. Unter solchen Verhältnissen hatte man gar nichts dawider einzuwenden, daß die Herzoge ihre großen Revenuen jährlich auch wieder draufgehen ließen. Es kam das Vielen wieder zu gut und beschleunigte den Güterumlauf. Selbst das Uebermaß dabei, das immer von Zeit zu Zeit wieder nöthigte, sich an die Stände zu wenden, wurde nicht so hoch aufgenommen, zumal wenn nun ein Fürst wie Karl Eugen durch ein zutrauliches und leutseliges Benehmen die Gemüther gewann, bei Unglücksfällen gerne und reichlich aushalf, bei jeder Feuersbrunst einer der ersten auf dem Platz war, wenn stets glück-

liche Einfälle von ihm im Munde des Volkes umliefen. Dazu kam nun noch jene eigenthümliche Art von Eitelkeit, die auch der Diener des reicheren und vornehmeren Mannes gegen den ärmeren hat. Der Württemberger bildete sich etwas darauf ein, daß sein Herzog es im Nothfall wohl einem König gleich thun konnte, er hörte es gern rühmen, daß es auf der Welt keine reicher besetzten Marställe, keine schöneren Gewächshäuser, keine glänzenderen Jagden, keine stattlichere Leibgarde gebe als ihr Herzog besitze. Wären die Herzoge sparsamer und geordnetere Haushälter gewesen, so hätten sie in Friedenszeiten das Institut der Landstände fast ganz einschlafen lassen können; denn wenn an den Gesetzen nichts geändert und kein Geld verlangt werden wollte, so war für die Stände kein Stoff zur Thätigkeit vorhanden. Die Landesverfassung entwickelte sich eigentlich an den Kriegslasten und an der Prachtliebe der Fürsten.

Auch das ganze Wachsthum des Landes hing an demselben Moment, daß die Fürsten keine kleine Herren neben sich aufkommen ließen, daß die Einkünfte nur in Eine Hand floßen und immer die Mittel zu neuen Erwerbungen da waren. Es gibt fast keinen Grafen und Herzog in vier Jahrhunderten, der nicht wenigstens Eine Herrschaft zugekauft oder sonst erworben hätte, selbst unter den schlimmsten Haushältern.

Ja dieser Punkt steht schließlich mit der innersten Eigenthümlichkeit des württembergischen Staats- und Volkslebens im engsten Zusammenhang. Eine einzige unmittelbare Grundherrschaft über ein Gebiet, das allmälig zu mittelstaatlichen Dimensionen heranwuchs, durch den Gang der deutschen Verhältnisse zu politischer Selbstständigkeit entwickelt, eine Monarchie ohne aristokratische Mittelglieder und ständische Abstufungen, unter strenger Scheidung der patrimonialen und politischen Beziehungen, mit starken demokratischen Elementen im socialen und öffentlichen Leben, mit inniger Verknüpfung staatlicher und kirchlicher Verhältnisse, das ist doch im Wesentlichen der geschichtliche Charakter des württembergischen Staats.

IV. Anselmus Rabiosus. Der reisende Kurländer. Günderode.

Auf Keyßler und Pöllnitz folgt ein Zeitraum von nicht weniger als 50 Jahren, aus welchem uns kein *) literarisches Zeugniß eines fremden Touristen über Württemberg vorliegt. Vom Beginn des polnischen Erbfolgekriegs bis zum Schluß des siebenjährigen waren die deutschen Verhältnisse wieder schwieriger und unruhiger geworden; ebendamit wurde auch das Reisen wieder unsicherer. Der Kultus der französischen Bildung machte bereits einer stillen Sammlung und inneren Arbeit des deutschen Geistes Platz. Erst in den 70ger Jahren treten die Früchte derselben in einer selbständigen Literatur, in einem allseitigen Streben nach Humanität und Bildung, in einem lebhafteren Interesse für die bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse der Völker deutlicher und massenhafter hervor.

Um diese Zeit begegnen uns nun auch auf einmal wieder mehrere ziemlich gleichzeitige Reiseberichte über Württemberg.

Unserm Zweck gemäß lassen wir uns dabei auf die Urtheile von Landeskindern, auch wenn sie in fremder Maske sprechen, nicht näher ein. Dahin gehören die beiden Schriften: Anselmus Rabiosus, Reise durch Oberdeutschland. Salzburg und Leipzig 1778, und Reisen eines Kurländers durch Schwaben. 1784 (ohne Druckort). Die erste Schrift ist von W. R. Weckherlin, einem vagirenden Literaten und Journalisten jener Zeit, der sich, nachdem er zu Haus Schiffbruch gelitten, an verschiedenen Orten von Oestreich, Bayern und Franken unter mancherlei Händeln und Verfolgungen herumtrieb. Jener Reisebericht erweckt kein Verlangen, sich auch mit seinen übrigen Schriften bekannt zu machen und gibt kein ansprechendes Bild von den Fachjournalisten jener Zeit. Der Ab-

*) Casanova's Erinnerungen aus Stuttgart dürfen wir füglich bei Seite lassen. Das Buch la pure vérité von Maubert und die Entgegnung darauf von Uriot, der in Montmartins Solde schrieb, enthalten nicht Zeugnisse von Fremden und Unbetheiligten, sondern gehören in die Klasse der Württembergica im engeren Sinn.

schnitt über Württemberg ist sichtlich cum ira et studio geschrieben und man muß die Absicht vermuthen, die Aufmerksamkeit und Gunst des Herzogs auf sich zu ziehen. Die Ausdrucksweise ist ebenso schülerhaft als überschwenglich und erinnert an den Styl eines überstiegenen Gymnasisten. Nur der Curiosität wegen und da es nicht ohne literargeschichtliches Interesse ist, zu sehen, wie sich jene sogenannte Sturm- und Drangperiode unserer Literatur in den Produkten der unreifen Köpfe ausnimmt, geben wir einige Proben davon:

„Der Hof zu Stuttgardt war einst einer der schimmerndsten in Europa. Itzt ist er ganz philosophisch. Dieser Umschwung ist merkwürdig, aber er verdient Ehrfurcht, weil er ganz allein aus dem Umfang des Genie des regierenden Herzogs gefolgt ist.“ — —

„Vor dem Regierungsantritt dieses Herrn lag Alles in Barbarei. Die Gesetze waren dunkel und unvollkommen, die Regierung schwach, der Hof ohne Bildung und ohne Sitten, die schönen Künste abwesend; das Land wurde von einer Anzahl anarchischer Tyrannen gepreßt: die Schulen schmachteten unter dem Zepter grammatischer Pedanten, in der verzweiflungsvollsten Unwissenheit. Wirtemberg war lange Zeit der Erdstrich, auf den die allgemeine Gährung des Verstandes und der Sitten, welche sich Europens bemeisterte, keinen Eindruck machte, der beim Glanze der Sonne blind blieb.“

„Mit der Regierung des Herzogs Karl steigt der Tag auf ꝛc. ꝛc.“

„Dieß war das System des regierenden Hofs, als der Dämon der Länderzwietracht erwachte und in die Wirtembergische Landschaft fuhr. Dieses Parlament, welches seit 84 Jahren eines von den unglücklichsten Schicksalen Wirtembergs ausmacht, bestehet in einem Ausschuß der trotzigsten Köpfe der Nation. Sein System ist, die Unternehmungen und Absichten des Hofs in allen Stücken zu scheniren und sich so viel möglich der Novität zu widersetzen.“

„Zum Unglück für die Nation ist das Dasein dieser verhaßten Stelle nur allzufest begründet. Tausend feierliche Verträge, die von den Wirtembergischen Regenten beschworen und

von noch mächtigeren Regenten garantirt worden, versichern es. Man sagt genug, wenn man anführt, daß die Theologie an der Spitze derselben steht, um den Hochmuth, die Unwissenheit, den Partheigeist und alle Fehler auszudrücken, welche eine parlamentarische Versammlung bilden. Ohne den großen Geist des regierenden Herzogs und den Heldenmuth seiner Vorfahren würde die Landschaft das aus dem Hofe gemacht haben, was der schwedische vor der ruhmvollen Thronbesteigung Gustav III. war." — —

„In Stuttgart ist's wo man den Zustand des Landes überblicken kann. Der allgemeine Geldmangel, welcher eine Folge der unglücklichen Irrungen ist, die zwischen dem Hofe und dem Land entstunden, die Niedergeschlagenheit des Publici und die Philosophie des Hofes sind auffallende Gesichtspunkte. Die Stadt Stuttgart hat keinen Antheil an den Wohlthaten der Künste genommen, während sie sich im Lande aufhielten. Sie bestehet aus einer Masse häßlicher Gebäude. Die Manieren und die Lebensart der Inwohner sind ungebildet. Die Stuttgarter verstehen die Regeln der Verbeugung, aber in den Regeln der Höflichkeit sind sie unwissend. Das Publikum ist ohne Polizey und es hat niemals Nationalschauspiele hier gegeben. Das Temperament der Inwohner ist zum Prachte und, wenn man will, selbst zur Schwelgerei geneigt. Aber da ihnen Jenes fehlt, was diese Neigungen beseelt, so begünstigen (begnügen?) sie sich mit einer Sorte spießbürgerlicher Galanterie." — —

„Die Literatur des Landes hat sich vor Kurzem noch blos auf die wissenschaftliche Seite bezogen. Auf der Seite der schönen Gelehrsamkeit war nichts gethan. Volz und Lebret wurden die Prometheus der Nation. Sie beriefen das Genie vom Himmel herab. — Außer der Universität besaß das Land kein Lyceum für die Musen. Es waren noch gewisse Kerker zu Maulbronn, Denkendorf rc. vorhanden, worin man sie aufhielt. Aber diese sogenannten Klöster sind nicht die Tempel des Orpheus, des Apolls, der Pindars und der Horaze; sie sind einem Bilde gleich, worin einige Druiden mitten im Winkel ihrer Höhle jungen Leuten die schöne Welt erklären."

„Unterdessen muß man mit Bedauern bemerken, daß sich viele nützliche Genies, welche unter dem Wirtembergischen Himmel geboren sind, sobald sie ihre Bestimmung fühlen, expatricirt haben. Locke sagt, daß das Genie der Salniter der Seele sey, welcher, wenn er entzündet werde, mit Gewalt ausbreche und sich die Sphäre erweitere. Aber es gibt leider Sphären, welche an und für sich so viel niederschlagende Dünste enthalten, die den Flug eines einheimischen Genie lähmen, und in solchem Fall verläßt man sein Vaterland mit kaltem Blut."

Der Abschnitt schließt unter dem Titel: Patriotische Phantasie mit einer Art von platonischem Staatsideal, in welchem vorzugsweise nationalökonomische Reformen im Sinne jener Zeiten empfohlen werden. Der Schutzgeist, der ihm diese Ideen im Traume gezeigt, nimmt schließlich die Gesichtszüge des Herzogs an.

Man muß manchmal denken, der Name Rabiosus, den sich der Verfasser beilegt (wohl mit Beziehung auf den damals beliebten Superlativ: wüthend, der namentlich als Prädikat eines Genies gebraucht wurde), sei nicht ungeschickt gewählt; denn man glaubt oft in der That einen hirnverbrannten Autor vor sich zu haben. Dennoch fand man das Buch in jenen Zeiten nicht unbedeutend; man meinte, es sei eben doch viel Wahres darin; die Extravaganz galt als das Hauptkennzeichen der Genialität und im Punkt der Schmeichelei gegen die Fürsten war man damals überhaupt nicht scrupulös.

Von ganz anderer Art sind die Reisen eines Kurländers durch Schwaben 1784 (ohne Druckort). Die Maske des Kurländers wird mit wenig Geschick und Kunst getragen und es läßt sich fast aus jedem Blatt ohne großen Scharfsinn ein ehrliches Schwabengesicht, ein einheimischer in diesen Verhältnissen aufgewachsener Autor erkennen. Neue Thatsachen sind nicht daraus zu entnehmen und das Urtheil ist zwar wohlmeinend und billig, erhebt sich aber nicht über die Stufe eines mittelmäßigen, man möchte sagen, philisterhaften Raisonnements, das an allen möglichen Dingen herumkommt. An den Geniestyl jener Zeit wird man nirgends erinnert; die Sprache und Darstellung gehört noch ganz in die Mitte des vorigen

Jahrhunderts. Als Verfasser der Schrift gilt Johann Friedrich Gaum, Buchhändler und Senator in Ulm, Bruder eines Dekans in Calw, der ebenfalls unter den Schriftstellern jener Zeit genannt wird.

In dieselbe Zeit fällt das Büchlein: Beschreibung einer Reise durch den kleinen Theil des Schwarzwalds, welcher unterschiedene Gesundbrunnen, Bäder und die Handelsstadt Calb enthält, mit vielen die Verfassung des Würtemberger Lands und den Nationalkarakter der Einwohner betreffenden Bemerkungen durchwebt. In sechs Briefen an einen Freund (64 S.). Frankfurt 1781. Für den Verfasser desselben gilt Freiherr von Günderode, Badischer Regierungsrath, der Vater jener Karoline Günderode, der Freundin Bettinas. Die kleine Schrift liest sich leicht und angenehm; man erkennt den Baron wie den gebildeten und erfahrenen Beamten, und jedenfalls eine gute Beobachtung und Darstellung. Den Verfasser interessiren besonders die Verhältnisse der Calwer Handelscompagnie, und er spricht sich über die Industrie dieser Stadt, die damals in großem Rufe stand, eingehend und mit Sachkenntniß aus. Auch von den Bädern Wildbad, Teinach, Liebenzell, von Neuenbürg, Hirschau ist näher die Rede. Den allgemeinen Urtheilen des Verf. merkt man es an, daß er vorzugsweise in officielle Kreise, in die Gesellschaft von Oberamtmännern, Oberforstmeistern, Stadt- und Amtsschreibern ꝛc. Zutritt und Empfehlung hatte. Aber gerade unter dieser Voraussetzung sind dieselben beachtenswerth.

Er findet ein charakteristisches Zeichen daran, wie viel in Württemberg die bürgerlichen und gelehrten Stände gelten, daß so angesehene und einträgliche Stellen, wie die eines Oberamtmanns, die wohl in jedem andern deutschen Lande in den Händen des Adels wären, hier nur mit Bürgerlichen, häufig nicht einmal mit Studierten besetzt werden. Es gebe sehr wenig Kavaliere in Württemberg und sie haben so wenig Vorrechte, daß sie nicht einmal Mitglieder der Landstände seien. Die württembergischen Beamten heißen dafür beim Adel „die Schreiber“. Schreiber seien eine diesem Land eigenthümliche

Klasse von Leuten, die im praktischen Dienst der Schreibstuben aufgewachsen sich mancherlei Kenntnisse im Recht und in der Verwaltung erwerben und theils dadurch, theils auch durch andere Kanäle zu höheren Bedienungen gelangen, während anderwärts solche Leute über den Kanzleidienst nicht leicht hinauskommen.

Der Verf. bemerkt bei den Württembergern eine blinde Voreingenommenheit für ihr Land und für ihren Herzog. Der Württemberger liebe sein Vaterland, wie der Franzose, und bekomme überall das Heimweh. Er fügt hinzu: Sonderbar ists,. daß die Neigung zu diesem Lande auch sehr leicht auf Fremde wirkt. Wer diese Luft einige Zeit eingehaucht hat, vertauscht sie ungern gegen irgend eine andere.

Als allgemeine Charakterzüge zählt er auf: „Offenherzigkeit, Redlichkeit und Treue, Religiosität, wenigstens im Aeußern, Gastfreiheit und starker Hang zum guten Essen und Trinken, Fröhlichkeit, Neigung zu allen Vergnügungen; wenig Thätigkeit, bequem, sich nicht übereilend und immerhin in der alten Gleise fortwandelnd, viele Eigenliebe nebst der daraus entstehenden Verachtung gegen Fremde, ganz eigener Witz und vermeinte Klugheit; sehr galant gegen das schöne Geschlecht, welches da viele Vorzüge, ja sogar ein ganz besonderes Weiberrecht hat. Das Aeußere ist mit diesen Zügen sehr übereinstimmend. Gesunde, starke, lustige Brüder und Schwestern mit sehr unangenehmer Sprache, welche das schöne Geschlecht ebenso führt, übrigens aber in der That von schöner Art ist."

Unter dem Vorbehalt, daß hiebei vorzugsweise an die städtischen Mittelklassen, an die „Honoratiorenwelt" einer altwürttembergischen Amtsstadt zu denken ist, mag diese Zeichnung viel Treffendes haben und zeugt von einer guten Beobachtungsgabe.

Von der Geistlichkeit sagt er, sie sei ein kleiner status in statu, da sie sehr beträchtliche Güter unter eigener Verwaltung habe und der Landesherr auf kirchliche Dinge wenig Einfluß übe. Wenn ferner die Geistlichen unentgeltlich in den Klöstern herangebildet werden und nur Landeskinder zu einem kirchlichen Amt gelangen können, so sei dieß Alles zwar für-

trefflich für die Bürger des Landes, aber nicht für das Wohl des Amtes, und der Nepotismus schleiche sich bei solchen Einrichtungen leicht ein.

Als eine Sache, die er sich nicht zu erklären wisse, führt der Verf. schließlich an, daß, während sonst gerade in Gebirgsgegenden besonders gesunde, starke und unverdorbene Menschen gefunden werden, er in diesen Gegenden des württembergischen Schwarzwalds, die er bereist hatte, ein schwächliches, blasses, gebrechliches, geistig und sittlich verwahrlostes Geschlecht von Landbewohnern angetroffen habe. Es mag in der Schilderung des Verfassers etwas Uebertreibung mit unterlaufen; im Wesentlichen haben wir um so weniger Grund die Richtigkeit seiner Beobachtungen zu bezweifeln, als auch die neuere Statistik dieselben durch unwidersprechliche Thatsachen bestätigt. Die württembergischen Schwarzwaldbezirke nehmen fast in Allem, was die physische Constitution betrifft, namentlich in der mittleren Lebensdauer, in der Zahl der Todgeburten, der Cretinen, der wegen mangelnder Körpergröße und wegen Gebrechen zum Kriegsdienst Untauglichen, der Taubstummen unter allen Landestheilen die ungünstigste Stelle ein. (vgl. das Königreich Württemberg rc. pag. 330 u. ff. 337. 362 u. ff. *)

---

*) Es wäre unstreitig eine würdige Aufgabe für einen tüchtigen Arzt und Statistiker, die Ursachen dieser Erscheinungen einmal zum Gegenstand einer allseitigen wissenschaftlichen Untersuchung zu machen. Es wäre dabei namentlich zu prüfen, ob und wieweit in den übrigen Theilen des Schwarzwalds die gleichen Wahrnehmungen gemacht werden, und es müßten sich schon daraus Anhaltspunkte ergeben für die Fragen, wie weit climatische oder volkswirthschaftliche Verhältnisse oder Sitten und Lebensweise dabei von Einfluß sind. Es ist schon an physische und schon an historische Ursachen gedacht worden. Da dem bunten Sandstein der Kalk gänzlich fehlt, so sollen die auf diesem Boden gewachsenen Nahrungsmittel nicht das feste und kräftige Knochengefüge geben, wie im Jura, Muschelkalke und Keuper. Die Ansicht eines ethnographischen Forschers geht dahin, die Schwarzwälder seien nicht vom alemannischen Stamme; bei dem Einfall der Alemannen haben sich in jenen abgelegeneren sterileren Gegenden die früheren Einwohner leichter und ungemischter erhalten können, als in dem fruchtbaren Thal-

V. Nicolai.

Das bedeutendste Reisewerk über Württemberg nach Umfang und Gehalt ist das bekannte Buch von Nicolai. Von seiner vielbändigen Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz handeln nicht weniger als drei Bände von je 400 Seiten von Theilen des jetzigen Königreichs; der 9te Band von Ulm, der 10te von Stuttgart, der 11te von Tübingen, (der 12te von dem Stift St. Blasien und Theilen des badischen Schwarzwalds). Die Reise selbst fiel schon in das Jahr 1781, jene drei Bände erschienen aber erst 1795—96 und enthalten mancherlei, auf schriftlichen Mittheilungen ruhende Nachträge über die spätere Zeit.

Die Hauptbedeutung dieses Buches liegt für uns natürlich in dem speciell württembergischen Thema desselben; doch knüpft sich an dasselbe auch ein allgemeineres literargeschichtliches Interesse an, dem wir, wenn es auch unsern unmittelbaren Zwecken ferner liegt, doch nicht ganz aus dem Wege gehen können. Nicolai hatte die Eigenheit, an den Faden seiner Reise allerhand Excurse anzureihen und sich bei beliebigem Anlaß mit der Redseligkeit des Alters über Dinge, die er sonst auf dem Herzen hatte, zu expectoriren. So kommt er beim Tübinger Stift auf die philosophischen Magister, auf Schelling und Niethammer und andere „philosophische Querköpfe“ zu reden, die, wie er meinte, entweder längst bekannte oder zwar neue aber unhaltbare Gedanken hinter einem Schwall abstruser und formalistischer Phrasen zu verstecken pflegen. Da in Tübingen die Horen herauskamen, so kann er nicht unterlassen, über die Prätentionen, mit denen dieses Journal aufgetreten war, zu spotten und die Schillerschen Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschengeschlechts durchzuhecheln,

---

und Hügelland. Es fehle dem Schädel und Knochengerüste des Schwarzwälders an den wesentlichsten Merkmalen der germanischen Rasse. Beide Hypothesen stünden nicht einmal mit einander im Widerspruch. Wie dem auch sei, es liegt hier ein noch ungelöstes und nicht unlösbares Räthsel.

an denen er Klarheit und Schärfe des Begriffs vermißte und es bedauerte, daß auch ein so vorzüglicher Schriftsteller sich unter den Bann der Kantischen Schulsprache gestellt hatte.

Eben diese Kritik der Horen und der Schillerschen Abhandlung war es aber nun, die zu der fulminanten Replik und den bis zur Injurie scharfen Ausfällen in der Xeniensammlung des Musenalmanachs von 1797 Anlaß gaben.

Unter den 39 auf Nicolai gemünzten Xenien haben die folgenden unmittelbareren Bezug auf das Reisewerk:

Nicolai reiset noch immer, noch lang wird er reisen,
Aber ins Land der Vernunft findet er nimmer den Weg.

Seine Meinung sagt er von seinem Jahrhundert, er sagt sie,
Nochmals sagt er sie laut, hat sie gesagt und geht ab.

Meine Reis' ist ein Faden, an dem ich drei Lustra die Deutschen
Nützlich führe, so wie formlos die Form mirs gebeut.

Willst du Alles vernichten, was deiner Natur nicht gemäß ist,
Nicolai, zuerst schwöre dem Schönen den Tod.

Querkopf! schreiet ergrimmt in unsere Wälder Herr Nickel,
Leerkopf! schallt es darauf lustig zum Walde heraus.

Armer, empirischer Teufel, du kennst nicht einmal das Dumme
In dir selber, es ist ach! a priori so dumm.

Nicolai entdeckt die Quellen der Donau! Welch Wunder!
Sieht er gewöhnlich doch sich nach der Quelle nicht um.

Nichts kann er leiden, was groß ist und herrlich; drum herrliche Donau!
Spürt dir der Häscher so lang nach, bis er seicht dich ertappt.

A propos Tübingen! dort sind Mädchen, die tragen die Zöpfe
Langgeflochten; auch gibt dort man die Horen heraus.

Lächerlichster! du nennst es Mode, wenn immer von Neuem
Sich der menschliche Geist ernstlich nach Bildung bestrebt.

Könnte Menschenverstand doch ohne Vernunft nur bestehen,
Nickel hätte fürwahr menschlichsten Menschenverstand.

Was uns ärgert, du giebst mit langen entsetzlichen Noten
Uns auch wieder heraus unter der Reiserubrik.

Hast du auch wenig genug verdient um die Bildung der Deutschen,
Fritz Nicolai, sehr viel hast du dabei doch verdient.

Nicolai erscheint darin als der Vertreter einer abgelebten Zopfzeit, eines platten, geistlosen Philisterthums, das an die neuen Erscheinungen auf dem Gebiet der Poesie und Philosophie den beschränkten Maßstab veralteter Anschauungen legt und den sogenannten gemeinen Menschenverstand zum Richter über Dinge macht, die über dessen ganze Sphäre hinausliegen.

Dieses Urtheil der Xenien über Nicolai ist das maßgebende geblieben für die ganze seitherige deutsche Literaturgeschichte; man wird es fast in jedem Compendium derselben nur mit untergeordneten Variationen wieder finden. Unter den Laien wird in Deutschland ohnedieß nur selten einer sein, der Nicolais Schriften auch nur in den Händen gehabt hätte. Aber auch unter den Literarhistorikern, wie wenige werden sich rühmen wollen, die Literaturbriefe, den Sebaldus Nothanker, die 12 Bände der Reise durch Deutschland, die Geschichte des dicken Mannes, den Sempronius Gundibert auch nur durchblättert zu haben, von den 128 Bänden der allgemeinen deutschen Bibliothek gar nicht zu reden.

Nachdem nun aber das Buch über die Reise durch Schwaben der Anlaß zu den herrschend gewordenen Urtheilen über Nicolai gewesen ist, kann es nicht unstatthaft sein, von der Besprechung eben jenes Buches aus den Anstoß zu einer Revision und Prüfung jener Urtheile zu entnehmen.

Es ist nicht an sich unbegründet, was die Xeniendichter an Nicolai auszusetzen haben, aber es ist nur ein kleiner Theil der Wahrheit. Die ästhetische Leistung und Kritik ist allerdings die schwache Seite in Nicolais Wirken, aber wenn sich das Gesammturtheil auf die Hervorhebung derselben beschränkt, ist es ungefähr, wie wenn man über Schiller nichts

zu sagen wüßte, als daß er ein ungründlicher und rhetorisirender Geschichtsschreiber gewesen sei, über Goethe, daß seine Farbentheorie auf mancherlei Mißverständnissen beruhe. Nicolais Verdienste liegen in einem ganz andern Feld als in dem der schönen Literatur.

Die deutschen Schriftsteller jenes Zeitalters hatten, soweit sie auch im Einzelnen auseinander gingen, Ein gemeinsames Ziel vor Augen. Sie verkündigten das neue Evangelium der Humanität, der freien, allseitigen, individuellen Entwicklung menschlicher Anlagen und Triebe. Die Meisten aber, und unter ihnen gerade die größten Geister, fanden und verfolgten diese Ideen nur in der Region der Theorie, in künstlerischer Gestaltung oder abstrakter Vertiefung. Unmittelbare praktische Consequenzen für die Gegenwart daraus zu ziehen, kam ihnen gar nicht oder nur vereinzelt und beiläufig in den Sinn. Jene Ideen auf Staat und Gesellschaft anzuwenden, in Recht, Gesetz und Sitte zu verwandeln, war die Aufgabe späterer Generationen. Nur ein kleiner Kreis von Männern faßte damals schon diese praktischen Consequenzen ins Auge. Zu ihnen gehörten Justus Möser, von Moser, Schlözer, Forster; zu ihnen ist auch Nicolai zu stellen. Er war in erster Linie Publicist und Agitator für gemeinnützige praktische Zwecke. Nur war es weniger die eigentliche Politik, als die kulturgeschichtliche Seite der gesellschaftlichen Verhältnisse, worauf er seine Thätigkeit richtete und worauf ihn seine buchhändlerische Berufsstellung hinwies. Er war Freigeist, Nationalökonom, Statistiker. Er kämpfte gegen die hierarchischen Elemente in den öffentlichen Instituten, für Preßfreiheit, für erweiterte und zeitgemäßere Volksbildung, für Befreiung des Ackerbaus und der Gewerbe von lähmenden Beschränkungen, für Popularisirung der deutschen Wissenschaft. Er war seiner Naturanlage nach ein grundgescheidter Mann, ein klarer, gründlicher, praktischer Denker von einer wirklich staunenswerthen Vielseitigkeit der Kenntnisse, die nur durch die Verbindung eines großartigen, buchhändlerischen Geschäfts und einer vieljährigen Redaktion kritischer Journale mit großem Fleiß und leichter Auffassung verständlich wird. Dabei fehlte aber seinem Talent die

Phantasie, Feinheit und Tiefe, welche den großen Schriftsteller macht. Fortschritt der Gesellschaft in Bildung, Sitte und Wohlstand war der Zweck, dem nach seiner Auffassung auch die ganze Literatur direkt dienen sollte. Selbst die Poesie und Philosophie ließ er von dieser Dienstbarkeit nicht frei. Es schwebte ihm, wiewohl er mit Lessing für die Emancipation der deutschen Literatur von fremden Mustern gekämpft hatte, im Stillen doch wieder die französische und englische Art von Schriftenthum als ein ideales Ziel vor. Seine Schriften wimmeln von Citaten aus den französischen und englischen Classikern des vorigen Jahrhunderts. Die deutschen Dichter und Denker sollten nach seiner Meinung auch über die höchsten Fragen so klar und für Alle verständlich schreiben, wie Shaftesbury, Hume, Voltaire, Rousseau ꝛc. Als nun Kant, Fichte und Schelling ihre neue Weisheit in einen Schematismus von Formeln hüllten, die nur den Zunftgelehrten zugänglich waren, als bei den ersten Dichtern der Nation jene esoterische, einen auserwählten Leserkreis voraussetzende Richtung aufkam, der Goethe bald für immer, Schiller wenigstens in seiner mittleren Periode huldigte, da erkannte Nicolai in dieser fremdartigen Gestalt die neue Aera des deutschen Genius nicht. Er wagte es, sich frischweg in eine Polemik gegen die ersten Geister seines Zeitalters mit einer Unerschrockenheit einzulassen, die man wirklich bewundern müßte, wenn nicht davon die verblendete Zuversicht in Abzug käme, die dem gefürchteten Redakteur eines großen kritischen Journals, dem reichen Verleger gegen das arme Geschlecht der Autoren im voraus zur Seite stund. So berechtigt nun aber auch der Aerger und Unwille sein mochte, mit dem Schiller und Goethe, Kant und Fichte jene Zumuthung einer ihrer ganzen Geistesart fremden Popularität zurückwiesen, so unbillig ist es um dieses Einen Differenzpunktes willen den ganzen Mann zu den Todten zu werfen, wie die meisten unserer Literarhistoriker zu thun pflegen. Denn gerade so, wie in dem Reisewerk über Schwaben jene Ausfälle gegen die Kantianer, die Horen und Schillers philosophische Aufsätze nur eine beiläufige, dem übrigen Inhalt fremde Zugabe von kleinem Umfang bilden, so ist überhaupt die ästhetische und

philosophische Kritik etwas Untergeordnetes in Nicolais gesammter literarischer Thätigkeit.*)

---

*) Schiller steht überhaupt in dieser Fehde mit Nicolai nicht so rein und groß da, wie er uns sonst zu erscheinen pflegt, und man muß jenen Goethe'schen Vers: „denn hinter ihm in wesenlosem Scheine lag, was uns alle bändigt, das Gemeine", wenigstens so weit einschränken, daß er in dieser Sache auch wie andere Menschenkinder fühlte und handelte. Er hatte in der Ankündigung der Horen gesagt: diese Zeitschrift solle Alles übertreffen, was jemals in dieser Gattung existirt habe. Bald aber mußte er sich überzeugen, daß, um Jahr für Jahr 100—120 Druckbogen zu füllen, auch ein Verein der ersten Köpfe nicht ausreichte und man sofort zu Lückenbüßern, Uebersetzungen, Fabrikwaaren und alten Ladenhütern seine Zuflucht nehmen mußte. Das Publikum, das mit den großartigsten Versprechungen angelockt war, wurde bald unzufrieden. Schiller selbst sah die Täuschung ein, aber wenigstens Andere sollten sich nicht unterstehen, es laut auszusprechen, am wenigsten diejenigen, die diesen Erfolg gleich anfangs vorausgesagt hatten und selbst eine concurrirende Zeitschrift herausgaben. Eben zu diesen gehörte Nicolai. In einem Brief an Goethe vom Oktober 1795 schreibt Schiller auf die bloße Nachricht hin, daß in dem nächsten Band der Reise in Deutschland ein Angriff Nicolais auf die Horen erscheinen werde, also noch ohne den Inhalt zu kennen: „Nicolain sollten wir aber doch von nun an in Text und Noten und wo Gelegenheit sich zeigt, mit einer recht insignen Geringschätzung behandeln." Was Nicolai sodann gegen Schillers philosophische Aufsätze und speciell gegen die Briefe über ästhetische Erziehung vorbringt, ist in der Form keineswegs verletzend, dem Inhalt nach keineswegs so unbedeutend, als die Heftigkeit der Replik vermuthen lassen könnte. Zwar wird der eigentliche positive Werth jener Studien, die tiefsinnige und geistvolle Anfassung der höchsten Probleme nicht voll erkannt und gewürdigt, aber die Ausstellungen daran sind durchaus nicht unbegründet. Daß jene Mischung philosophischer Schulsprache mit Poesie und Rhetorik weder als Stil angenehm wirkt, noch dem Verständniß förderlich ist, daß die Briefe dunkel und ohne klare, jedenfalls ohne alle für die menschliche Erziehung praktischen Resultate bleiben, daß die Aufstellung von zwei menschlichen Grundtrieben, eines Form- und Stofftriebs, die dann in einem Spieltrieb ihre Ausgleichung finden sollen, unhaltbare Abstraktionen ohne psychologisches Fundament seien, das werden von den Wenigen, die heutzutage überhaupt jene Briefe noch bewältigen,

Mit dem ästhetischen Maß muß man die Nicolaischen Schriften überhaupt nicht messen. Ob er einen Roman schreibt oder ein Buch recensirt oder über eine Reise berichtet, er ist immer nur Publicist, bekämpft einen Mißbrauch, empfiehlt eine Neuerung, hämmert auf irgend einen bestimmten Punkt eifrig und lärmend los. Das abschätzige Urtheil, das die Xeniendichter über Nicolais Reisewerke fällen, ist nur daraus erklärlich, daß sie es ganz von der ästhetischen Seite betrachteten und für die zahlreichen concreten und praktischen Fragen, deren Erörterung den Hauptinhalt des Buchs bildet, gar kein näheres Interesse hatten.

Während uns die Literarhistoriker daran gewöhnt haben, in Nicolai die Personification einer verschollenen Zopfzeit zu sehen, wird derjenige, der z. B. diese drei Bände der Reise durch Schwaben zur Hand nimmt, vielmehr darüber erstaunt sein, wie unveraltet und modern der ganze Standpunkt und die praktische Richtung des Buches ist. Man glaubt oft ganz

---

wieder nur Wenige in Abrede ziehen. Ueberhaupt ist Nicolais Prophezeihung, es werde etwa ums Jahr 1840 der gesunde Menschenverstand und die gemeine Erfahrung, die man jetzt so geringschätzig behandle, immer noch in Ehren stehen, während vom reinen und empirischen Ich, vom gesetzten Nichtich, vom Unterschied des Transcendenten und Transcendentalen wenig mehr die Rede sein werde, nicht zu Schanden geworden, wiewohl derlei Argumente freilich immer nur eine wohlfeile Weisheit in sich schließen. Dieß und Aehnliches wird nun in etwas spöttischer Weise breit und umständlich und doch nicht mit voller Sachkunde in einer besonders an englische Muster erinnernden Schreibweise vorgetragen. Wie entsetzlich grob sind nun aber die Ausfälle der Schillerschen Xenien! Und doch ist die Grobheit daran noch nicht das Schlimmste. Nicolai war einige Jahre vorher von einem Schlaganfall getroffen worden, der eine theilweise Lähmung zurückließ. Darauf bezieht sich das Distichon:

Rührt sonst einen der Schlag, so stockt ihm gewöhnlich die Zunge,
Dieser so lange gelähmt schwätzt nur geläufiger fort.

Mit welchen Prädikaten würde man heutzutage denjenigen brandmarken, der sich in einer literarischen Fehde solcher Waffen bediente! Man glaubt in der That einen tiefen und giftigen Haß aus diesen Zeilen herauszufühlen.

einen der liberalen nationalökonomischen Schriftsteller der Gegenwart zu hören, wenn man diese Erörterungen über Bevölkerungsstatistik, Auswanderung, über die Fesseln des Ackerbaus, über Stallfütterung und Bracheinbau, die Gründe des Zurückgehens gewisser Handelszweige, die Klagen über die Abhängigkeit der Schule von der Kirche, den Mangel der realistischen Fächer in den Lehrplanen, über die Strenge der Sonntagsfeier, über die Unwissenheit der Beamten in volkswirthschaftlichen Dingen liest. Im Einzelnen ist natürlich Manches antiquirt, aber in dieser durchaus praktischen Richtung, in diesem Drängen auf unmittelbare Verwirklichung der neuen Ideen in den socialen Verhältnissen der Gegenwart ist Nicolai ein durchaus moderner, in das 19. Jahrhundert vorausgreifender Mensch. Es gehört aber überhaupt zu den vielen traditionell fortgeschleppten Vorurtheilen, daß der Standpunkt und das Zeitalter der Aufklärung oder, wie Manche sagen, der Aufklärerei ein längst überwundener und verschollener sei. Diese Vorstellung bildete sich, als man glaubte, in den Systemen von Schelling, Schleiermacher, Hegel eine Versöhnung von Wissen und Glauben, von Autorität und Freiheit gefunden zu haben, und erhielt sich dann noch fort, auch nachdem diese Restaurationsversuche sich längst als Täuschungen erwiesen haben. Wenn man aber auf die Hauptpunkte sieht, so stehen wir heute noch vor den alten Gegensätzen; der Unterschied ist nur, daß dieselben in Kreise eingedrungen sind, die damals noch unberührt davon waren, und daß die Fragen im Einzelnen schärfer und präciser gestellt werden, wie sich ja überhaupt der ganze Inhalt und Charakter der letzten 100 Jahre darin zusammenfassen läßt, daß die Ideen, welche zuerst nur einzelne Denker und Dichter theoretisch entwickelt haben, wie ein Sauerteig allmälig in den Staat und die Gesellschaft eindringen und dieselben neu zu gestalten suchen.

Die drei Bände von Nicolais Reise durch Schwaben sind jedoch speciell für den Württemberger heute noch nicht nur ein lesbares, sondern ein vielfach lehrreiches und interessantes Buch. Man wird Mühe haben, über die altwürttembergischen Zustände am Ende des vorigen Jahrhunderts aus einheimischen Quellen ein so gutes und vollständiges Bild zusammenzulesen, und ein

Geschichtschreiber dieser Periode wird Nicolais Werk zu seinen werthvollsten Quellen zu rechnen haben. Der Grund hievon liegt nicht blos darin, daß er ein guter und in vielen Dingen sachkundiger Beobachter war, sondern auch darin, daß ihm zahlreichere und zuverlässigere Quellen zu Gebot standen, als vielen Andern. Es kam ihm dabei seine hervorragende Stellung im Orden der Freimaurer zu statten; diesem gehörte damals in Württemberg die Elite des höheren Beamten-, Lehrer- und Bürgerstandes an. Er hatte daher für Erkundigungen über politisch-sociale Verhältnisse die besten Adressen, die sich wohl überhaupt für jene Zeit finden ließen. Es erprobte sich dieß darin, daß, als sein Buch im Lande, namentlich in den theologischen Kreisen wegen des vielen Tadels an bestehenden Einrichtungen einen Sturm des Unwillens hervorrief und eine Menge ungünstiger Recensionen darüber erschienen war, man ihn doch nur in wenigen und ganz untergeordneten Punkten thatsächlicher Unrichtigkeiten überführen konnte. Das altwürttembergische Hochgefühl nahm zwar gewaltigen Anstoß daran, daß ein Berliner Buchhändler dem evangelischen Consistorium, den herzoglichen Regierungsbehörden über allerlei Dinge den Text zu lesen wagte, man beschuldigte ihn wohl ins Allgemeine der Unwissenheit und des einseitigen Urtheils, aber im Einzelnen vermochte man ihm nichts anzuhaben. Seine Gewährsmänner saßen selbst in den höchsten Collegien; er theilte ihnen die meisten Abschnitte vorher im Manuscript mit und correspondirte über alle zweifelhaften Punkte mit ihnen.

In dieser Verbindung mit den Freimaurern liegt allerdings auch wieder eine Einschränkung seiner Zuverlässigkeit und Unbefangenheit. Er hörte nur die Stimmen der Liberalen und Unkirchlichen. Ein Theologe trat in den 80ger Jahren in Württemberg noch nicht leicht in den Bund der Freimaurer; erst in den folgenden Jahrzehnten wurde dieser Fall häufiger. Nicolai kam deßhalb mit den theologischen Kreisen Württembergs, die ihn perhorrescirten, in wenig unmittelbare Berührung. Er stand gleich vornherein in einem Gegensatz gegen dieß wichtige Element des altwürttembergischen Lebens. Er beurtheilt die kirchlichen Institute des Landes von dem allen kirchlichen Din-

gen abgewendetsten Standpunkt, der damals wohl überhaupt innerhalb der deutschen Literatur noch eine Vertretung hatte.

Wenn es sich nun aber darum handelt, über den Inhalt des Nicolaischen Werkes im Einzelnen Bericht zu erstatten, so versteht es sich von selbst, daß auch schon ein bloßer Auszug aus einem Opus von fast 1300 Seiten, selbst wenn er noch so gedrängt gehalten wäre, die Grenzen der vorliegenden Aufgabe weit übersteigen und dabei doch ermüden müßte. Wir beschränken uns darauf, Einiges herauszugreifen, und dabei nicht gerade immer auf das Allgemeinste, von Nicolai am ausführlichsten Behandelte, sondern ebenso auf kleine Züge zu achten, zumal wenn sie für den Autor besonders charakteristisch erscheinen, oder von den einheimischen Schriftstellern weniger beachtet oder anders aufgefaßt werden.

Nicolai beginnt mit der Reichsstadt Ulm und ihrem Gebiet, da er über Nürnberg und Augsburg in das Land kam. Er gibt von dem gesunkenen und verknöcherten Zustande der Stadt und ihres ansehnlichen Gebiets, so kurz vor der Annexion, ein sehr instructives Bild. Es ist dabei nicht von schweren Uebelständen, groben Mißbräuchen und Willkührlichkeiten die Rede; man lebte im alten festgetretenen Gleise, bei mäßigem Wohlstand, im Genuß überreicher Stiftungen behaglich fort; die patricischen Geschlechter, welchen allein der Zutritt in den Magistrat offen stund, waren, da ihnen Gesetz und Herkommen den Betrieb von Handel und Gewerbe versagten, die liegenden Güter aber bei gleicher Erbberechtigung aller Kinder in immer kleinere Antheile verfielen, die Gehalte der Aemter durchschnittlich sehr unbedeutend waren, in ihren ökonomischen Verhältnissen gegen die früheren Zeiten heruntergekommen; auch die Zahl war gesunken, so daß ein kaiserliches Rescript eine Ergänzung aus den Bürgerlichen anordnete. Die politische Unabhängigkeit war durch die strategische Wichtigkeit der Stadt beeinträchtigt. Das Regiment hatte mehr einen municipalen als politischen Charakter.

Die Statistiker haben Ursache, Nicolai in besonderen Ehren zu halten. Er gehört zu den Ersten und Wenigen, die von der damals noch sehr jungen Wissenschaft der Stati-

stik, von Süßmilchs bahnbrechenden Untersuchungen einen verständigen praktischen Gebrauch machten. Wenn er in eine neue Stadt kam, so war das erste, daß er sich von den vorausgegangenen Decennien die Geburts- und Sterbelisten verschaffte. Daraus zog er dann seine Schlüsse auf die Einwohnerzahl, auf Fort- oder Rückschritt der Bevölkerung und suchte nach den wirthschaftlichen, statistischen oder socialen Ursachen. In Ulm fand er einen stetigen Ueberschuß der Gestorbenen über die Geborenen und macht zuerst auf die ungewöhnliche Kindersterblichkeit in jenen Gegenden aufmerksam, die erst in neuester Zeit wieder beachtet, wenn auch noch nicht hinreichend erklärt ist. Nicolai sieht einen Hauptgrund in der „Verfütterung" der Kinder mit Mehlbrei, der ihm überhaupt in Schwaben eine viel zu große Rolle zu spielen scheint. Ueber 47 Prozent der Geborenen starben damals in Ulm im ersten Lebensjahr, während Süßmilch nur 25 Prozent als Durchschnitt bezeichnet.

Ueber das Ulmer Schulwesen fällt N. ein sehr ungünstiges Urtheil. Er vermißt Industrieschulen, Realschulen, ein Schullehrerseminar. In das Gymnasium werden durch übertriebene Stipendien zu viele unbegabte Schüler herangezogen; man gewöhne sich in Ulm von früh an, sich vom Spital füttern zu lassen. Es werden darin leere Wortgelehrsamkeit und scholastische Spizfindigkeiten gelehrt; die neueren Fortschritte der Gymnasialbildung durch Büsching, Meierotto, Gedike seien ganz unbekannt. Den Zustand der deutschen Schulen nennt er einen erbärmlich schlechten; hier kämpft er für Einführung der Rochow'schen Schriften.

Ein Ulmer Gelehrter Assprung hatte es gewagt, unter dem Titel: Patriotische Vorstellung an seine liebe Obrigkeit, die Nothwendigkeit einer Schulverbesserung betreffend 2c., Reformvorschläge namentlich für den Lehrplan des Gymnasiums zu machen. Wie übel er damit ankam, zeigt folgendes Decret jener „lieben Obrigkeit", das Nicolai mittheilt, und das zugleich als praktischer Beleg für das Bedürfniß einer bessern Schulbildung, wenigstens für die Ulmer Rathsherren, dienen kann:

„Dem sich publice ungebetten aufgeworfenen, unverjohre-

nen Reformatori Gymnasii Ulmensis Joh. Mich. Affsprung wird andurch das Obrigkeitliche Mißfallen über dessen in Druck gegebene vermeintliche patriotische Vorstellung 2c., mit deme zu erkennen gegeben, daß er sich dergleichen unreiffen und gegen seine hohe Obrigkeit respektlosen Producten künftig enthalten solle. Sign. Ulm d. 4. Martii 1776. Geheimder Stand."

Ueber Sitten und Trachten, namentlich das lächerlich umständliche Ceremoniell bei Hochzeiten und Leichenfeier ergeht sich N. in redseliger Breite. Der Zopf der Titulaturen war überhaupt in den Reichsstädten damals kaum kleiner als in den Monarchieen. Das Prädikat „Wohlgeboren", das, wie Nicolai sagt, in Norddeutschland Jeder bekomme, der Manschetten trage, wurde in Ulm nur den Patriciern bewilligt. Die Bürgermeister hießen: Wohlgeborene Herrlichkeiten, die Rathsherrn Hoch- und Wohlweise, der Bürger, wenn er Kaufmann war, hieß ein Edler und Vester, wenn er ein Handwerk betrieb, ein Ehrbarer, wenn er einen akademischen Grad erreicht, ein Hochedelgeborener.

Jedem Fremden, meint N., müsse in Ulm die Einfachheit, wo nicht Aermlichkeit in der Einrichtung und Möblirung der Zimmer auffallen; man treffe auch bei Gebildeten nur hölzerne Bänke, Schemel, Stühle. Man hielt damals in Schwaben noch mehr auf gut Essen und Trinken als auf schönes Mobiliar.

Er findet bei den Schwäbinnen überhaupt, aber besonders bei den Ulmerinnen ein „schönes Blut", etwas das man in Deutschland nirgends so häufig treffe als im Elsaß und in Schwaben, nächstdem in Oesterreich. Er meint, es wären ihm in Ulm mehr feinere weibliche Physiognomieen aus dem Mittelstande vorgekommen als anderswo. Die schwäbische Naivität schien ihm manchmal in Niaiserie überzugehen, z. B. „wenn manche gute breitliche Gesichter schwäbischer Hausfrauen" bei Begrüßung und Bewirthung der Fremden „ihre gutgemeinten Komplimente beinahe im Ton des Zanks gutmüthig herausschrieen." Die Gesichter schienen ihm überhaupt etwas breiter als in Norddeutschland; auch die häßlichen Gesichter seien

mehr schlapp als verzogen. Nirgends will er bei breiten, runzlichen, braunen Gesichtern so viel heitere Augen gefunden haben.

Auf der Reise von Ulm nach Stuttgart hält er sich in Geißlingen auf, wo ihn die Beindrechslerei interessirt; er gibt sogar in der Beilage einen sehr ausführlichen Preiscourant der Geißlinger Waaren und findet auch nach damaligem Maßstab die Preise unglaublich billig.

Der Eintritt in's Württembergische machte sich durch die schönen Alleen von Obstbäumen an den Chausseen bemerklich. Aus Anlaß des Eßlinger Wein- und Obstbaus belehrt uns Nicolai unterwegs, daß unter den 19 heiligen Urbanen, deren die Acta sanctorum erwähnen, einer im 5ten Jahrhundert Bischoff von Langres in der Champagne gewesen sei, der durch sein Gebet die Weinstöcke gegen Platzregen, Sturmwind und Maifröste zu schützen vermocht habe und daß dieser der Schutzpatron der Weingärtner geworden sei, obgleich das Urbansfest nicht an seinem Kalendertage (23. Januar), sondern am Tage des Pabsts Urban (25. Mai) gefeiert werde.

Die ersten Eindrücke von Stuttgart erinnerten den Berliner in vielen Stücken an seine Vaterstadt; das württembergische Militär war ganz preußisch uniformirt; man sah, was er außer Preußen nirgends bemerkt hatte, die Soldaten vielfach in den Häusern und auf den Straßen mit bürgerlichen Arbeiten beschäftigt, woran der eifrige Volkswirth großes Gefallen findet; selbst die eigenthümlichen dreieckigen Straßenlaternen glaubt er als eine Reminiscenz des Herzogs aus seinem Berliner Aufenthalt ansehen zu sollen.

N. tadelt es in seinem Reisewerk vielfach, daß die Angaben über die geographische Länge und Breite auch bei größeren Städten noch so unzuverläßig und widersprechend seien. In einer Beschreibung von Stuttgart vom Jahr 1781 fand er die östliche Länge noch zu 33° angegeben, statt zu 26 (!). Und auch die neueren Messungen variirten sowohl bei Stuttgart als bei Tübingen, wo doch eine Sternwarte war, bei Breite und Länge bis zu zwei Drittheilen eines Grades. Der Grund lag zum großen Theil in der technischen Mangelhaftig-

keit der damaligen Instrumente, besonders in der niedrigen Stufe der metallurgischen Arbeiten. Derselbe Gelehrte brachte mit demselben Instrument nach ein paar Jahren wieder ein anderes Resultat heraus.

Noch auffallender sind die Abweichungen über den Flächengehalt des Landes. Es wußte damals kein Mensch auch nur mit annähernder Genauigkeit zu sagen, wie viele Quadratmeilen auf das Herzogthum Württemberg kamen. Nicolai hält sich an die gewöhnliche Annahme von 200 Quadratmeilen und tadelt den Verfasser der Geographie und Statistik Württembergs vom J. 1787 (Röder), daß er nur 150 Quadratmeilen annehme. Auch Spittler weiß noch nichts Besseres zu sagen; als Jemand in Büschings Annalen für Württemberg nur 68 Q.-M. annahm, wußte er ihm nur entgegenzuhalten, dieß sei undenkbar, weil sonst 9000 Menschen auf eine Quadratmeile kämen, was doch bei dem Mangel großer Städte, den vielen Waldungen und dem ansehnlichen Umfang der augenscheinlich nur schwach bevölkerten Alpbezirke nicht angenommen werden könne. Spittler sagt 68 Q.-M. sei die niedrigste Angabe, 200 Q.-M. die höchste, und fragt dann, ob etwa die Mitte zwischen diesen beiden Zahlen (134) das Richtige treffen möge? *) Es fehlte eben noch an allen Vermessungen; die Karten waren unzuverläßig und unter sich abweichend; und die große Zerstücklung erschwerte auch eine Schätzung nach den Karten in hohem Grade.

N. bemerkt: während der Fremde in andern deutschen Ländern, z. B. in Nürnberg und Ulm nichts als Klagen höre, zeigen die Württemberger eine große Vorliebe für ihr Land und ein stolzes Selbstgefühl auf ihre Verfassung. „Sie dünken sich vermöge derselben eine Art von freien Bürgern

---

*) Nach den Resultaten der Landesvermessung machen die altwürttembergischen Landestheile des jetzigen Königreichs etwa 160 Q.-M. aus, wozu für die abgetretenen Aemter Hornberg, St. Georgen, Weiltingen ꝛc. noch 8—10 Q.-M. hinzukommen würden, so daß also die gewöhnliche Schätzung von 200 Q.-M. um 30 zu hoch, die Rödersche um 20 Q.-M. zu niedrig war.

zu sein, welche vor den Unterthanen anderer deutschen Fürsten einen großen Vorzug hätten. Besonders bemerkte ich zuweilen mit einigem Lächeln, wie diese freien Leute auf uns arme Brandenburger wie auf Sklaven herabsehen; denn es hielten damals einige dieser Herren den Preußischen Staat für unmäßig despotisch, den ihrigen hingegen ganz für das Gegentheil." In der Röder'schen Geographie von Württemberg stand zu lesen: „Die Regierungsform Württembergs ist im Kleinen die engländische, eine Vermischung von Aristokratie mit der Monarchie. Die Landschaft — das Parlament — steht an der Spitze ihrer Nation und besorgt ihre Wohlfarth." Und da Nicolai diese Uebertreibung mit schlagenden Gründen widerlegt und verspottet, wird ihm von einem Recensenten seines Buchs in den Tübingischen gelehrten Anzeigen dafür der Text gelesen, als ob er von der Sache nichts verstünde!

Gleichwohl fiel es ihm wieder sonderbar auf, daß zu der Zeit, da er das Land durchreiste (1781), der Herzog weit populärer war als die Landstände, und daß man diesen den im Erbvergleich erfochtenen Sieg nicht einmal recht gönnte. N. läßt beide Bemerkungen unvermittelt neben einander stehen; sie sind jedoch nicht unvereinbar. Es läßt sich überhaupt nicht sagen, daß man damals in den Ständen ein Organ der öffentlichen Interessen und Meinungen gemäß den modernen Anschauungen gesehen hätte; der Württemberger betrachtete dieselbe und namentlich den ständischen Ausschuß doch wieder mehr als ein für sich stehendes Institut von corporativer Stellung, als eine Coterie von Familien und Persönlichkeiten, die ihre eigenen, mit dem Volkswohl keineswegs immer zusammenfallenden Interessen verfolgte. Erst den Fremden gegenüber erinnerte man sich der universelleren Bedeutung der Sache.

Bezeichnend für jene Unklarheit über die staatsrechtliche Stellung des ganzen Instituts ist, daß im officiellen Staats- und Adreßkalender die Landtagsabgeordneten bei den einzelnen Bezirken und Städten, von denen sie gewählt wurden, aufgezählt waren und man dann für den ständischen Ausschuß keinen andern Platz fand, als unter der Rubrik: Stadt Stutt-

gart, und zwar hinter den Stadtorganisten! Die Stände erschienen damit nicht als ein Faktor der Staatsgewalt, sondern nur ihre Mitglieder als Mandatare der einzelnen Communen und Corporationen mit bestimmten, auf besonderen Titeln ruhenden Befugnissen.

Als ein Kleinod des altwürttembergischen Landes galten vielfach, und auch im übrigen Deutschland, die Schuleinrichtungen. Karl v. Moser spricht von dem „herrlichen Stand" der württembergischen Unterrichtsanstalten. Ueber diesen Punkt ist nun Nicolai nach seinem ganzen antitheologischen Standpunkt total anderer Ansicht und weiß dieselbe sehr eindringlich und drastisch zu begründen. Ihm ist das gesammte württembergische Schulwesen ein veralteter, aus früheren Jahrhunderten überkommener, alle Fortschritte einer neueren Pädagogik rein ignorirender Zopf. Die württembergischen Schulen erscheinen ihm als das bloße unselbständige Anhängsel der Kirche. In dem Zwecke, orthodoxe Theologen heranzubilden, culminire das ganze Unterrichtswesen.

Von dem theologischen Stift in Tübingen, als dem Schlußstein des Ganzen, handelt N. auf fast 100 Seiten und gießt nach einigen einleitenden Worten bedingter Anerkennung eine volle Schale von Spott und Tadel darüber aus: warum man denn überhaupt in Württemberg bei so reichen Mitteln nur Theologen heranbilde und deren mehr als man nur bedürfe; ob das Land denn nicht auch gute Aerzte *),

---

*) Als Curiosum führt N. eine Dissertation eines Professors der Arzneiwissenschaften an der Universiät an, welche unter dem Titel: Tripes Heiterspacensis über ein mißgeborenes Mädchen aus Heiterspach, dem auf dem Rücken noch ein drittes Bein angewachsen war, Bericht erstattet und unter Anderem folgende Fragen aufstellt und beantwortet:

Was die Ursache dieses ungewöhnlichen Menschengeschöpfes sei? ob es von Gott hervorgebracht? ob es besonders von Ihm erschaffen worden, entweder durch eine ewige oder gleich anfängliche oder allmälige Handlung seiner Schöpfungskraft? ob durch eine andere, entweder unmittelbare oder mittelbare entferntere Wirkung?

Ist aus dieser Dreifüßlerin selbst ihr dritter Fuß aufgewachsen?

Juristen und Kameralisten bedürfe; ob es nicht schmählich sei, daß man hier Geschäfte, die überall jetzt nur Rechtskundigen überlassen werden, in die Hände von unwissenden Schreibern lege zum Schaden des Landes, zum Spott der Fremden? wo man denn in Württemberg Volkswirthschaft und Statistik lernen könne, deren der Staat doch so gut bedürfe als der protestantischen Scholastik?

Alles was an Klöster und Möncherei erinnerte, war N. ohnedieß ein Graus. Da mußte ihm nun die noch sehr klösterliche Hausordnung des Stifts mit ihren Kutten, Mänteln, Krägen 2c. Stoff genug zum Spott und Aerger geben. Er wohnte einem Mittagessen im Stift bei. Die ungenirte Haltung, die jugendliche Munterkeit, der gute Appetit, der Lärm der Tafel schien ihm einen komischen Contrast zu den mönchischen Habits zu bilden. Dazu „die neun Repetenten, welche oben an einem runden Tisch saßen, gehüllt in lange, schwarze Kutten, blaß, hager, steif und ernstlich; im Grunde doch auch junge Leute und schon so feierlich und förmlich." Daneben trug während des ganzen Essens ein siebenbürgischer Kandidat

---

oder hat sich derselbe nur aus ihr entwickelt? oder ist er auf eine andere Art hinzu erzeuget worden? oder ist der vorerwähnte, ungewöhnliche Fuß anderswo hergekommen? und woher? Ist derselbe von einem andern Kind abgerissen und hieher versetzt, angeleimt? und zu welcher Zeit? und in welcher Art der Ansetzung? ging er verloren? oder war es ein übriggebliebener Fuß? und, wenn das letztere, an welchem Orte, unter welchem Volk war jene Leibesfrucht empfangen, deren Ueberbleibsel an dieser Mißgeburt gesehen worden? wird etwa das andere noch lebende Kind das, was es durch diese Mißgeburt verloren hat, wieder erhalten? und wenn nicht, wird es nicht, einer künstlichen Stütze bedürftig, künftig hinken müssen?

Kann diesem Mädchen zu heirathen verstattet werden, wenn sich dereinst ein Liebhaber zu ihr finden sollte?

Wie steht es endlich um das moralische Verhältniß dieser unglücklichen Mißgestalt? hat diese oder haben ihre Eltern gesündigt?

N. führt zur Entschuldigung des medicinischen Professors an, daß er auch in seiner Jugend im Stift Philosophie und Theologie studirt habe!

eine Predigt vor, auf die Niemand achtete, von der man Mühe hatte, auch nur ein Wort zu verstehen. N. meint, es wäre das vielleicht eine frühe Uebung der manchen Predigern nöthigen Selbstverläugnung gewesen, vor Zuhörern zu reden, die nicht auf ihre Worte achten. Besonders indignirt spricht er sich darüber aus, daß die Famuli in Einer Person die Aufwärter und die Angeber der Zöglinge waren und daß man junge Leute, die man Meister der Weltweisheit nenne und die schon summos honores in philosophia, wie es in ihren Diplomen heiße, erlangt hätten, noch einer so kleinlichen und peinlichen Clausur und Disciplin unterstelle.

Im ganzen Land suche man sich schon unter den Knaben die künftigen Theologen heraus; vier- bis fünfmal müssen diese schon vor ihrer Confirmation nach Stuttgart kommen und sich examiniren lassen (tant de bruit pour une omelette, setzt N. hinzu). Das Lateinschreiben sei das A und O alles Unterrichts; wer in einer Abtheilung die besten lateinischen Exercitien mache, der werde Primus, ein specifisch-württembergisches, in der sonstigen Welt unbekanntes Wesen mit einem ganzen Codex von Rechten, Pflichten und Ehren. Zu diesem Latein komme dann im Stifte der barbarische Galimathias der modernsten Philosophie hinzu und auf diesen werden die Subtilitäten, Definitionen und Divisionen verschollener Dogmen aufgepfropft. Damit sei dann der künftige Pfarrer, Repetent, Helfer, Special fertig; er trete hinaus in die Welt als ein ihr fremdes Wesen, ohne alle Kenntnisse, die auf ein Wirken in der Gegenwart Bezug haben, ohne alle Welt- und Lebenserfahrung und werde nur bei einer besonders starken Dosis von gesundem Menschenverstand den Rost wieder verlieren, der sich in den dunkeln und feuchten Mauern angesetzt habe. Da sei es denn auch kein Wunder, daß es im Lande so viel Bengelianer und Mystiker à la Oetinger und Roos gebe. Einzelne Schwärmer können wohl allenthalben sein, aber daß eine so unnatürliche Pflanze in einem ganzen Lande gedeihe, besonders in einem Lande, wo so guter Wein wachse, setze ein wohlgewartetes Treibhaus voraus.

Auch von den niederen Schulen hält N. eben so wenig.

Von den Lateinschulen spricht er nicht näher; die Gymnasien und niedern Seminare, meint er, stehen hinter den sächsischen Fürstenschulen weit zurück. Die Volksschulen aber seien herzlich schlecht; für Lehrerbildung geschehe gar nichts; es sei eine Schande, daß ein Land, wie Württemberg, noch nicht einmal ein Lehrerseminar habe; man überlasse die Lehrerbildung ganz dem Zufall, und da die Gemeinden die Lehrer zu wählen haben und gar keine allgemeine Prüfungen bestehen, so könne es nicht ausbleiben, daß eine Menge ganz unfähiger Lehrer in die Schulen kommen. In diesen seien Sprüche und Lieder Eins und Alles. Von der großen Reform der Elementarbildung, die in Deutschland durch Rochow, Campe und andere verdiente Männer betrieben werde, wisse oder wolle man in Württemberg nichts. Die 14 Prälaten haben Alles in den Händen und leiten es von ihrem beschränkten Gesichtspunkte aus.

Nur von der Karlsakademie spricht N. mit Anerkennung. Hier wirken eine Reihe vortrefflicher Lehrer; und die Liebhaberei des Herzogs für das Institut, wenn sie auch manche Nachtheile in sich schließe, sei doch das edelste Vergnügen, das sich große Herren machen können. An dem militärischen Charakter des Ganzen und den Uniformen nimmt er zwar Anstoß, doch sieht er junge Leute immer noch zehnmal lieber in der Uniform als in der Mönchskutte. Die Begünstigung der schönen Künste, des Zeichnens, Malens, Kupferstechens findet er zu weit gehend und würde nach seinem praktischen Standpunkt lieber die Pflege von mechanischen Künsten: Drechseln, Hobeln, Uhrmachen ꝛc. empfehlen.

In den kirchlichen Geschäften findet N. eine Förmlichkeit eingeführt, die sonst wohl in keinem Lande vorkommen möge. Alles gibt und bekommt Testimonia. Es hatte ihm Jemand den Fragenplan mitgetheilt, nach welchem der Special oder Dekan jedes Jahr die Visitation der Pfarrämter vorzunehmen habe. Er füllte, nicht weitläufig geschrieben, 38 Bogen. Die Fragen, die der Special zu stellen hatte, waren über 300. Er rechnet aus, daß der Fragenplan seit seiner Einführung im Jahr 1744 allein eine Schreiberei von 295,200 Bogen

„großen Adlerpapiers“ veranlaßt habe, die in der Registratur des illustren Synodus wohlverwahrlich niedergelegt seien. Er führt daraus den §. 16 an: ob mit den Sectariis nach den fürstlichen Rescripten gehandelt? über Religionsabfälle gewacht? Eingriffe verhütet? keine Lehrjungen an andere Religionsverwandte gegeben? Ermahnungen wegen Gesinds von fremder Religion gethan worden? Ob fremde Religionsverwandte in loco wohnen? was sie für eine Aufführung haben? ob sie für sich bleiben oder die Leute an sich zu ziehen trachten? ob sie dann und wann in unsere Kirchen kommen u. s. w. Auch eine der üblichen Antworten der Pfarrer auf solche Fragen fügt er bei: Mit den Sectariis, deren jedoch keine vorhanden, wird nach den Herzogl. Rescripten gehandelt; — über Religionsabfälle gewacht; — Eingriffe verhütet; — keine Lehrjungen an andere Religionsverwandten gegeben; — Ermahnung wegen Gesinds von fremder Religion vorgekehrt. Auf einer besondern Beilage hatten die Dekane jedes Jahr die casus rariores providentiae, gratiae, justitiae divinae zu melden, und auch, wenn keine vorgekommen waren, wenigstens den Fehlbericht zu erstatten.

N. lernte die drei ungleichen Opfer tyrannischer Willkühr, den alten J. J. Moser in Ludwigsburg, den General Rieger und Schubart auf dem Asperg kennen, jenen als Kommandant, diesen noch in Festungshaft, wenn auch seit 2 Jahren nicht mehr im Kerker. Was N., der uns gerne von seinen physiognomischen Urtheilen und Empfindungen unterhält, bei diesem Anlaß bemerkt, ist nicht ohne Interesse. Er sagt: „ein schöner Geist, der Schubarts und J. J. Mosers Schriften kennt, würde gewiß glauben, die Kennzeichen der Geisteskraft würden sich eher in Schubarts, als in des mechanisch sammelnden Mosers Gesichte finden. Es war aber gerade umgekehrt. Moser sah aus, wie ein weiser und fester Mann und so hat er auch in seinem ganzen Leben gehandelt; Schubart hingegen trug auf seinem Gesichte die Zeichen eines gemeinen Geistes.“ Er bemerkt dazu, auf dem Bildniß, das Schubarts Selbstbiographie vorgedruckt sei, sei der untere Theil des Gesichts, namentlich aber die Mittellinie der Lippen ganz verfehlt und

sie gerade habe dem Gesicht das kraftlose gemeine Ansehen gegeben. Er entschuldigt Schubart oder sein eigenes Urtheil noch damit, daß er den einen der beiden Männer nach überstandenen Leiden, den andern noch im Unglück gesehen habe. Ferner gibt er die Notiz, es sei ihm in Stuttgart als großes Geheimniß anvertraut worden, daß der Herzog Schubart nicht von sich aus, sondern auf Verlangen des kaiserlichen Hofes in's Gefängniß gesetzt habe und ihn schon losgegeben haben würde, wenn es von Wien aus genehmigt würde. Selbst wenn etwas Wahres an der Sache sein sollte, und wenn nicht die Thatsachen selbst, die Art seiner Verhaftung, die Behandlung im Kerker die unzweideutigsten Zeugnisse eines persönlichen Rachegefühls wären, so würde an der Schuld des Herzogs dadurch nicht einmal Etwas geändert oder wenigstens nicht gemindert. Denn diese Art von Gefälligkeit gegen einen Dritten wäre noch schlimmer als die Rache für persönliche Beleidigungen.

Auf dem Asberg lag damals unter Riegers Kommando ein vom Herzog für den englischen Kriegsdienst nach Amerika neu angeworbenes Bataillon. Demonstrationen von Frankreich, auf das man wegen Mömpelgard Rücksichten zu nehmen hatte, verhinderten den Abmarsch der Truppe und so hielt man sie vorerst in Garnison. Die Soldaten waren über diese Verzögerung oder Aenderung sehr unzufrieden. Rieger that Alles, um sie bei guter Laune zu erhalten. Er veranstaltete Bälle und Schauspiele für sie.

Daran ist bemerkenswerth, einmal, daß die Soldaten (ganz im Widerspruch mit der Art, wie Schiller in Kabale und Liebe dieselben Vorgänge malt) den Kriegsdienst in der Fremde, der höheren Sold, laxere Disciplin, Beute und Abentheuer versprach, dem einheimischen Garnisonsdienst weit vorzogen. Sodann kann es auffallen, daß Nicolai die ganze Sache ohne ein Wort des Tadels und der Entrüstung über das Wesentlichste daran erzählt. Man kann nicht sagen: ein argumentum ex silentio gelte hier nicht; das Urtheil verstehe sich ganz von selbst. Nicolai, der sich sonst freimüthig nach allen Richtungen ausspricht, würde uns sicher seine Meinung

nicht vorenthalten haben, wenn er so etwas Arges, wie wir, in der Sache erkannt hätte. Denn von dem Vorrecht des Publicisten und Agitators, seine Ansichten bei jedem neuen Anlasse wieder auszusprechen und das Nämliche nach Umständen zum hundertsten Mal zu sagen, macht er sonst sehr ergiebigen Gebrauch. Wir bemerken aber auch sonst, daß in einer so liberalen und humanen Strömung der Geister, wie sie die 80ger und 90ger Jahre des vorigen Jahrhunderts zeigen, von diesen Truppenverkäufen und Vermiethungen nicht so viel gesprochen, nicht so hart geurtheilt wird, als wir erwarten sollten. Die Werbung für fremden Kriegsdienst herrschte durch ganz Deutschland. In Württemberg hatte der Herzog die Landesverfassung wohl dadurch schwer verletzt, daß er, wenn auch für einen Reichskrieg, Truppen ausgehoben hatte; eine Anwerbung für fremden Dienst mit fremdem Geld war aber nicht gegen die Landesverträge.*) Als Akt des Despotismus konnten diese Vorgänge nach dem Spruch volenti non fit injuria nicht wohl bezeichnet werden. Von der nationalen Seite sah man es gar nicht an. Ja, wenn der Herzog Truppen an Oestreich, Bayern, Frankreich vermiethet hätte, das würde unfehlbar böses Blut im Lande gemacht und Reclamationen der Stände veranlaßt haben; aber England und Holland waren evangelische Mächte, für deren Interessen zu kämpfen, wo es auch sein mochte, von keinem Nachtheil zu sein schien. Nicolai redet davon, wie etwa noch in den letzten Jahrzehnten ein Reisender in Italien von den Schweizerregimentern in Rom und Neapel gesprochen haben würde. Es war auch weit weniger das Gewaltthätige und der Mißbrauch der Fürstengewalt, was uns an der Sache indigniren

*) Schiller combinirt in Kabale und Liebe des Effekts wegen zwei unter sich verschiedene Vorgänge, die gewaltsamen Aushebungen für den Reichsdienst während des 7jährigen Kriegs, und die spätern Anwerbungen für englischen und holländischen Colonialdienst. Er überträgt auch auf den Dienst in den fremden Welttheilen das System einer willkührlichen Aushebung. Das erhöht den Effekt und mochte dem Dichter wohl gestattet sein; für ein historisches Urtheil ist die Unterscheidung aber unerläßlich.

muß, sondern das Unwürdige lag darin, daß die Landesherren selbst sich zu Generalagenten fremder Werbebureaus hergaben und einen Profit in die Tasche steckten, an welchem doch das, wenn auch in freiwilligem Dienst, vergossene Blut ihrer Unterthanen klebte.

Nicolai bespricht in einem besonderen Abschnitt die Ursachen der starken Auswanderung aus Württemberg. In Brandenburg, Westpreußen, Galizien, Ungarn, Rußland, in Amerika und am Kap treffe man ausgewanderte Württemberger zu Hunderten. Die württembergischen Schriftsteller, z. B. der Verfasser der mehrerwähnten Geographie, affektiren mit großer Gleichgiltigkeit von der Sache zu reden; es sei eben Folge der übermäßigen Bevölkerung und die Fortziehenden seien ein Auswurf schlechter Leute, um die es kein Schade sei. So sei es aber in Wahrheit nicht, das Land sei keineswegs übervölkert; es werden wohl nicht über 3000 Menschen auf die Quadratmeile kommen, was für ein so fruchtbares Land gewiß nicht zu viel sei. Auch sei der Anbau nicht so intensiv, wie in manchen anderen deutschen Ländern, z. B. der Pfalz und Baden. Die Domänen und Klostergüter seien vielmehr in der Regel sehr nachläßig angebaut, weil sie nicht verpachtet, sondern von den Beamten administrirt werden. Es wäre viel besser, wenn man statt jenes unnützen Fragplans der Speciale einen ökonomisch-kameralistisch-technologischen Fragplan ausarbeitete, um damit einen Rentkammerspecial im Land herumzuschicken. Es würden dadurch manche Landesgebrechen, manche Hindernisse der Kultur mehr erforscht und folglich manche Unterdrückungen und Auswanderungen sicherer verhütet werden, als durch noch so sorgfältige theologische Visitationen, und es würde keinem Special Zilling mehr gestattet sein, geschickten Ausländern, die einen neuen Erwerbszweig ins Land brächten, um ihres reformirten Bekenntnisses willen die Niederlassung zu erschweren.

Auch sei gar nicht zu leugnen, daß viel Druck und Chikane durch die Beamten ausgeübt werde. Die Justiz sei zum großen Theile in den Händen von Richtern, welche die Rechte nicht gelernt haben. Eine ganz raffinirte Belästigung

des Volkes bildeten z. B. die anderwärts unbegreiflich erscheinenden Privilegien der Salpetergräber. Auch der Wildschaden sei sehr beträchtlich. Unter den nach Preußen Ausgewanderten habe er selbst viele ganz verständige und wohlhabende Leute gesprochen, die über Bedrückungen, Prozesse, das Sportuliren ꝛc. geklagt haben.

Dann sei der kirchliche Zwang, die übertriebene Sonntagsfeier, die Erschwerung aller Lustbarkeiten eine große Belästigung. Dem gutmüthigen, lebenslustigen Volk werde die Freude untersagt. Am Sonntag seien Tänze gar nicht, am Werktage nur selten und gegen Taxen gestattet. Der württembergische Bauer dürfe am Sonntag nicht einen zerrissenen Riemen, die Magd kaum ihre Strümpfe flicken; es gelange sonst gleich ein Bericht auf „groß Adlerpapier" an den Synodus, der einen Receß darauf erlasse und eine Ermahnung „ab der Kanzel" anordne. Wer gar separatistische Meinungen kundgebe, der komme aus der Inquisition des Pfarrers und Vogts gar nicht mehr heraus.

Der württembergische Landmann arbeite nicht so fleißig wie der Pfälzer und Schweizer Bauer im Kanton Bern; er liebe Gemächlichkeit und Lebensgenuß, und da ihm die Gesetze Frohsinn und Tanzen versagen, so bleibe ihm nur gut Essen und Trinken übrig. Sein fruchtbares Land gestatte ihm, auch mit 5 Tagen Wochenarbeit auszukommen; er versuche es dann auch mit $4^1/_2$ und 4, komme aber dabei nicht mehr vorwärts, werde mißmuthig und empfinde dann kirchliche und politische Einschränkungen bitterer als sonst der Fall sein würde. In Pommern, im Oderbruch, im Wartebruch, in Westpreußen, wo die württembergischen Kolonisten zu den besten, fleißigsten und wohlhabendsten Leuten gehören, zwinge ihn dann Noth und eingeführte gute Ordnung, sechs Tage in der Woche zu arbeiten und er komme bald vorwärts; am Sonntag tanze er nach Herzenslust, ohne daß ihm ein Mensch etwas darüber sage, und er gehe deßhalb nicht weniger vorher ordentlich in die Kirche.

Doch es sei genug an solchen Lesefrüchten aus dem Nicolaischen Buch. Sie dürften hinreichen, um das Urtheil zu

begründen, daß dasselbe, wenigstens für den Württemberger, heute noch eine lehrreiche und beachtenswerthe Lektüre bildet. Die Bedeutung des Buchs besteht darin, daß zum erstenmal auf die altwürttembergischen Einrichtungen und Zustände eine Beleuchtung vom Gesichtspunkt jener modern-liberalen Ideen fällt, die im 18. Jahrhundert in Deutschland in die Literatur, im 19ten in Staat und Gesellschaft eingedrungen sind. Nicolais Kritik läßt zwar die eigentliche Politik fast ganz bei Seite und beschränkt sich mehr auf die kulturgeschichtliche Seiten; hier aber ist sie, wenn auch keineswegs von Einseitigkeit frei, doch klar, keck und prägnant, in vielen Punkten von schlagender Wirkung.

Das Buch hat in Württemberg das größte Aufsehen gemacht, zunächst und vorherrschend freilich so, daß es einen Schrei der Entrüstung bei allen durch seine Kritik Berührten hervorrief. Die Herren Regierungsräthe und Lehrer der Karlsakademie in Stuttgart, sowie die weltlichen Professoren von Tübingen, die dem Logenbruder mit Rath und That an die Hand gegangen waren, mochten sich im Stillen die Hände reiben. Um so größer war der Unwille im geistlichen Lager und bei allen denen, die, wenn sie auch selbst gerne über Dieß und Jenes räsonnirten, es doch nicht ertragen konnten, von Seiten eines Fremden die Eigenthümlichkeiten ihres auserwählten Landes so mißachtet zu sehen. Die Recension in den Tübingischen Gelehrten Anzeigen (1795. 82. und 83. Stück), die Nicolai selbst im 10. Band abdruckt und commentirt, ist gewiß der treue Abdruck der in den theologischen Kreisen herrschenden Aeußerungen und Urtheile. Wie konnte sich, heißt es hier, ein Buchhändler, der mit seiner Berliner Brille auf der Nase per Extrapost das Land bereist und seine Nachrichten vielfach einem gewissen Oppidanus (d. h. einem außerhalb des Stifts gebildeten Theologen) verdanke, der in Württemberg nur eine seinen Verdiensten angemessene Rolle gespielt habe, unterstehen, über das württembergische Kirchen- und Schulwesen, über Verwaltung und Staatseinrichtungen ein so abschätziges Urtheil zu fällen? Aber im Einzelnen weiß jener Recensent dem Nicolaischen Buch doch nur kleine und unwesent-

liche Dinge und einen abweichenden Standpunkt entgegenzustellen. Und im Ganzen hat doch das Meiste von dem, was Nicolai tadelt, seitdem entweder ganz abbestellt oder wesentlich beschränkt werden müssen.

Und auch das hoffen wir im Vorstehenden gezeigt zu haben, daß die stehenden Prädikate, mit welchen Nicolai in unseren Compendien der Literaturgeschichte abgethan wird, stark fehlgreifen. Er ist gar nicht der Mann mit dem ellenlangen Zopf oder der Gottsched'schen Perücke, der längst verschollene Anschauungen repräsentirt und die Heroen unserer Literatur nach veralteten Maßstäben beurtheilt, sondern er vertritt, wie wir es oben aussprachen, immerhin im Kern seines Wesens einen durchaus modernen, durch den Anspruch auf concrete und praktische Verwirklichung der neuen Gedanken in das kommende Jahrhundert vorausgreifenden Standpunkt. Wohl steht er hinter den Xeniendichtern unendlich an Geist, Phantasie, Scharfsinn und Gedankenfrische, sowie an allen schriftstellerischen Eigenschaften zurück, aber er ist nicht Dichter, Schöngeist, Philosoph, sondern ein Agitator und Publicist auf dem Boden des deutschen Kulturlebens und als solchem gebührt ihm ein Ehrenplatz unter den tüchtigsten Männern seines Zeitalters.*)

*) Es hat schon an sich etwas Befremdliches, wenn wir von zwei so intimen Freunden, wie Lessing und Nicolai, die sich einer wesentlichen Uebereinstimmung ihrer Ziele und Lebensansichten doch unverkennbar bewußt erscheinen, den einen als den leuchtenden Genius einer neuen Geistesepoche gepriesen, den andern als seichten Aufklärer und bornirten Philister zum alten Eisen geworfen sehen. Niemand, der den Briefwechsel zwischen Lessing und Nicolai liest, wird den Eindruck bekommen, daß die beiden Männer so weit auseinander stehen. Lessing hatte auch wie Schiller den großen Vortheil, im besten Mannesalter zu sterben und der Nachwelt so nur in der Gestalt des Vorwärtsschreitenden zu erscheinen. Wäre Lessing 20 Jahre älter geworden, wir vermuthen, er hätte sich von Kant, Goethe, Schiller und vollends von Fichte und Schelling mehr abgestoßen als angezogen gefühlt und es wäre schwerlich ohne literarische Fehden abgegangen. Die Xenien hätten dann vielleicht auch seiner nicht geschont und sein literargeschichtliches Gesammtbild wäre durch eine Polemik gegen die Weiterschreitenden in eine andere Beleuchtung gerückt worden.

Man mag es wohl eine Beschränktheit nennen, daß er nach den Vorgängen der englischen und französischen Literatur an die großen Denker und Dichter seines Volkes die Forderung stellte, sie sollten sich in ähnlicher Weise einer der gesammten Mittelklasse zugänglichen Darstellungsweise bedienen; im Ganzen hing aber auch diese Marotte, um derentwillen er Kant, Fichte, Schelling und Schiller gegen sich in Schranken rief, mit seinem praktischen Eifer für die Reform der Massen zusammen. Er meinte, bei Büchern von den ersten Köpfen Deutschlands müßte die Stärke der Auflagen sich nach zehntausenden, statt nach hunderten von Exemplaren berechnen; es würde ihr und des Publikums Vortheil sein; dann müßten sie aber auch darnach schreiben und dem „gesunden Verstand" seine Ehre lassen. Diese Gedanken, die sich besonders einem alterfahrenen Verleger leicht aufdrängen konnten, waren nicht so bös gemeint und nicht so uneben, um die fulminanten Anatheme zu rechtfertigen, mit denen unsere großen Geister solche Zumuthungen zurückwiesen. Schillers Urtheile über Nicolai in den Xenien, die für die deutsche Literaturgeschichte normirend geworden sind, verdienen diese Autorität weder nach den Motiven, aus denen sie hervorgingen, noch nach Gehalt und objectiver Begründung. Wenige Jahre später fing Schiller an, eben jenen Forderungen einer edlen Popularität in glänzendster Weise zu genügen und hatte von da an keinen eifrigeren Verehrer als den alten, gelähmten, von ihm mißhandelten Nicolai in Berlin.

VI. Meiners.

Im Herbst des Jahres 1793 nahm Hofrath Meiners, Professor der Geschichte und Geographie in Göttingen, einen sechswöchigen Aufenthalt in Württemberg und hat die Eindrücke desselben unter dem Titel: Bemerkungen auf einer Herbstreise nach Schwaben im zweiten Band seiner kleineren Länder- und Reisebeschreibungen veröffentlicht. M. ist, wie Nicolai, viel gereist und hat viel geschrieben. Seine Reiseberichte sind gewandter und besser geschrieben und objectiver gehalten. Wäh-

rend Nicolai mit reformatorischem Eifer, mit bestimmten, scharf ausgeprägten Tendenzen an die Sache geht und wo es nichts zu loben oder zu tadeln und berichtigen gibt, lieber ganz schweigt, überall sein Urtheil voranstellt und bei jedem Anlasse mancherlei Expectorationen einschaltet, ist die Darstellung von Meiners farbloser und von diplomatischer Zurückhaltung; er beschreibt und schildert nach Art der gewöhnlichen Reisebeschreiber Gegenden, Gebräuche, Reisevorkommnisse, und überläßt das Urtheil dem Leser oder spricht er nur es beiläufig und in maßvollen Formen aus. N. hatte sich der theologischen Sphäre ferne gehalten und seine Nachrichten aus freimaurerischen Quellen geschöpft; Meiners hatte die ganze Reise mit dem Konsistorialrath und Kirchenhistoriker Plank gemacht und war durch diesen in Stuttgart in kirchenregimentliche Verbindungen gebracht worden. Er soll seine Ausflüge von Stuttgart aus in einer kirchenräthlichen Kutsche gemacht haben. Ueber das Kapitel, das für N. das wichtigste gewesen war, spricht sich Meiners nur wenig und mit großer Vorsicht und unter Vorausschickung seiner Anerkennung der Thätigkeit der Behörden aus. Namen nennt er nur, wo es in lobender Weise geschehen kann.

Im Ganzen ist aber doch der Hauptgedanke des Buchs, daß die Württemberger sich von den Vorzügen ihres Landes vor andern deutschen Ländern übertriebene und eingebildete Vorstellungen machen. Das Land sei nicht so schön, nicht so fruchtbar, nicht so sorgfältig angebaut, nicht so bevölkert, die Weine und das Obst seien nicht so vortrefflich, der Dinkel dem Weizen nicht so vorzuziehen als man Dieß und Anderes in Württemberg zu versichern pflege. Trotz der freien und in der Theorie sich trefflich ausnehmenden Verfassung seien die Dinge im Wesentlichen doch so, wie in den meisten anderen deutschen Ländern auch, und es gebe Mängel der Verwaltung und Mißstände genug. Manchmal glaubt man ein wenig den norddeutschen Professor aus dem Lande Hadeln zu hören, der sich nicht entschließen kann, seiner Heimath in irgend einem Punkt Abbruch geschehen zu lassen.

Es geht aus diesen einleitenden Bemerkungen hervor, daß

in dem Meiners'schen Reisebericht für unsere bestimmten Zwecke weniger zu finden ist als bei Nicolai, wiewohl er im Ganzen auch lehrreich und beachtenswerth genannt werden muß. Der Standpunkt des Reisenden ist nicht so einseitig, aber auch nicht so präcisirt und charakteristisch. Es mag genügen, einige wenige Notizen daraus beizubringen.

M. macht die allgemeine Bemerkung über die Zerstücklung des schwäbischen Kreises: „Lehr- und Erziehungsanstalten, Aufklärung der höheren und niederen Stände, Handel und Fabriken, Staats- und Landwirthschaft, Kriegs- und Schulwesen sind in einem großen oder dem größern Theil von Schwaben ohne Verhältniß unvollkommener als sie es in dem übrigen Deutschland sind. Es ist daher auch das allgemeine Urtheil aller aufgeklärten Männer, daß Schwaben nicht eher zu dem Grade der Aufklärung, Kultur und Glückseligkeit, den es leicht erreichen könnte, gelangen werde, als bis die alte Vielherrschaft aufgehoben sein wird; ein Gedanke, der sich auch auf manche andere Theile von Deutschland anwenden läßt." Es wird dieß dann beispielsweise an der Hand des Schöll'schen Buches von dem damals ungeheuren Unfug des Jauner- und Bettlerwesens nachgewiesen, das in der Zerstücklung seine Hauptursache habe.

In Stuttgart hörte M. in Gesellschaften vielfach das Urtheil, daß eine gründliche Reformation der württembergischen Verfassung den Anfang mit einer neuen Organisation der Landschaft machen müßte.

In Kirchen- und Schulsachen rühmt M. die Verwaltung des Kirchenguts, dessen Erträge, wie er versichert wurde, sich über 1 Million Gulden belaufen. Dagegen hört er mancherlei Klagen: es gebe zu viel Aemter und Bedienstungen, der Kirchenrath habe allein mehr als 1000 eigene Diener ohne die Pfarrer und Lehrer. Auch der Pfarreien seien zu viele;*) die Schulmeisterstellen seien zu schlecht dotirt; es fehle ein Schullehrerseminar. Trotz der großen Ausgaben für die Bildung von Theologen fehle es an guten Kanzelrednern; selbst in

*) Eine Pfarrei kam damals auf 900 Einw. jetzt auf 1300.

Stuttgart höre man die katholischen Prediger lieber als die evangelischen. Auch über die Sitten der Landgeistlichen hat er viel Nachtheiliges gehört.

Bei den vielen Ausstellungen an der Verwaltung findet er, daß nur das Regierungscollegium eine Ausnahme mache und als mit den fähigsten und rechtschaffensten Männern besetzt anerkannt werde. Bergwerke und Forstwesen seien sehr vernachlässigt; am schlimmsten stehe es mit der Einrichtung der öffentlichen Abgaben, die am meisten den Landmann treffen. Von der Kapitalsteuer waren alle Personen frei, die im öffentlichen Dienst stehen; der Kapitalist rechnete die Steuer dem Schuldner auf. Das Volk sei unter dem Vorwand des Jagdregals ganz entwaffnet, so daß auch das Wildschützeninstitut ohne genügenden praktischen Erfolg sei. Die Herstellung der Schießübungen und der Landmiliz durch den neuen Herzog wurde freudig begrüßt. Ueber Herzog Karl, der kurz vorher gestorben war, hörte M. im Land viel günstigere Urtheile, als im Ausland gefällt wurden.*)

*) So unendlich Vieles schon über Herzog Karl Eugen geschrieben worden und so nahe er uns der Zeit nach steht, so fehlt es doch noch an einer eindringenden, zusammenfassenden und auf Thatsachen gestützten Zeichnung seines Charakters und seiner Individualität. Wir fürchten, eine genaue psychologische Section würde manche schlimme Beulen und Schäden aufdecken. Die Eigenschaften, auf denen seine Popularität ruhten, ziehen nicht schwer auf den Wagschalen ächten Menschenwerths. Es wäre interessant, die Parallele mit Eberhard Ludwig näher auszuführen. Beide waren begabte, ausschweifende, prachtliebende, rücksichtslose und doch beliebte Fürsten; beide kamen allzu jung auf den Thron, behaupteten ihn aber über ein Menschenalter. Von beiden zerfällt die Regierungszeit in eine bessere und schlechtere Hälfte; bei dem einen ging aber jene voran, bei dem andern diese. Ihr Beispiel zeigt, wie viel bei einem Fürsten die Eitelkeit voraus hat vor dem Stolz. Eberhard Ludwig hatte die Erfahrung gemacht, daß wirkliche Verdienste ohne Erfolg und Anerkennung blieben und glaubte dem öffentlichen Urtheil eine stolze Verachtung entgegen stellen zu dürfen. Karl Eugen hatte Recht und Sitte viel häufiger und schroffer verletzt, aber es war ihm nicht gleichgiltig, wie die Leute darüber dachten. Eitelkeit war unter allen seinen Schwächen und

An Stuttgart findet der Reisende gar Vieles auszusetzen, die beengte Lage, das schlechte Wasser, die heillose Vernachlässigung der Abzugskanäle, den Gestank des Nesenbachs. Die Bauart der Häuser stehe hinter norddeutschen und rheinländischen Städten weit zurück. Das Parterre sei meist dunkel und unbewohnt; die bewohnten Stockwerke haben Fenster an Fenster, so daß es fast überall an Pfeilerwänden fehle. Der Fremde müsse Flur und Treppen oft mit dem Stock in der Hand suchen, und, da man sich nicht anmelden lassen könne, aufs Gerathewohl an irgend einer Thüre anklopfen. Zugluft scheine man für nichts Nachtheiliges zu halten. Stuttgart stehe auch im Lande im Ruf der Ungesundheit, wiewohl die statistischen Data nicht dafür sprechen. In keinem Lande höre man so viel von Schleimfieber sprechen, wie in Württemberg; man begreife unter diesem Namen alle möglichen Krankheiten. Die Kindersterblichkeit sei in Stuttgart sehr bedeutend, was wohl mit der beliebten Breifütterung zusammenhänge. Die Sitte der Mütter, selbst zu säugen oder Ammen zu nehmen, sei weit nicht so verbreitet, wie in Norddeutschland.

Leidenschaften immer wieder die stärkste; er wollte beliebt, bewundert, beschmeichelt sein, und das trieb ihn doch wieder in die Strömung des Zeitgeistes. Er suchte seine Excesse wieder gut zu machen. Friedrich, Joseph, Katharina waren die gefeierten Größen seines Zeitalters. Um zu glänzen, mußte sich ein Fürst mit Wissenschaft, Aufklärung und einigermaßen mit „Tugend" befassen, oder sich wenigstens davon den Anschein geben. Es läßt sich nicht läugnen, daß die letzten 20 Jahre von Herzog Karls Regierung, die Periode der „Austobung", zu den besten Zeiten gehören, welche das alte Herzogthum gesehen hat. Die Hauptmißstände waren abbestellt; die Bevölkerung und der Wohlstand waren in raschem Aufschwung begriffen. Das Verdienst des Herzogs dabei geht jedoch für eine genauere Prüfung klein zusammen. Spittler, der diesen Dingen noch nahe genug stand, die besten Quellen und das feinste Urtheil hatte, zeigt uns (Bd. XIII. p. 448. 599), wie der Herzog auch während dieser Zeit in Weiberhänden blieb, die seinen immer noch schlimmen Launen einen engeren Spielraum zu ziehen verstanden. Sein grausames Spiel mit Schubart, sein Verbot an Schiller, etwas Weiteres drucken zu lassen, fällt ja in diese Periode der „Tugend"!

Tübingen hat M. nicht besucht; es war für ihn ein zu heikles Thema, als Universitätsprofessor über Personen und Sachen einer andern Universität zu schreiben. Seine Ausflüge reichten nur nach Kirchheim, Göppingen und Calw. Er scheint das Land mit dem befriedigenden Gefühl verlassen zu haben, daß es in Hannover und Göttingen jedenfalls so gut zu leben sei, als in Württemberg und Stuttgart.*)

VII. Goethe.

Ganz kurz bevor das altwürttembergische Land in den Schmelztiegel europäischer Umwälzungen geworfen wurde, um erneut und verstärkt daraus hervorzugehen, kam noch ein fremder Besucher dahin, der an Geist, vielseitiger Welterfahrung und Unbefangenheit des Blicks und Urtheils alle früheren Beobachter unendlich weit überragt. Es war Goethe, der im Sommer des Jahres 1797 auf seiner Schweizerreise einige Wochen in Württemberg zubrachte und die Eindrücke davon in seinen Tagebüchern und einer Reihe von Briefen niedergelegt hat. (Siehe Goethe Taschenausgabe in 60 Bänden. 43. Band, p. 69—145. 240—242.)

Man darf jedoch bei Goethe keine so eindringenden und umfassenden Urtheile erwarten, wie die von Nicolai. Er reiste blos zu seinem Vergnügen und dachte nicht daran, darüber zu

---

*) Schlosser fällt bekanntlich über Meiners ein sehr ungünstiges Urtheil. In der Geschichte des 18. Jahrhunderts (Band IV. p. 265) spricht er von ihm als einem Mann, „den man einen Feind aller Freiheit und Humanität nennen würde, wenn er nicht als bloßer Büchermacher gar zu verächtlich wäre.“ Bald darauf (p. 289) ist von dem unleidlichen, viel schreibenden und wenig verdauenden Meiners die Rede. Worauf dieß Urtheil sich stützt, gibt Schlosser dabei nicht an und wissen wir nicht; der obige Reisebericht würde wohl auf keinen Leser einen solchen Eindruck machen. Auch die Xeniendichter lassen ihn nicht ungerupft. Schiller sagt über ihn (Xen. 265):

Weil du doch Alles beschreibst, so beschreib uns zu gutem Beschlusse
Auch die Maschine noch, Freund, die dich so fertig bedient.

schreiben, wie denn diese Reiseberichte auch erst nach seinem Tod unter dem Nachlaß erschienen sind. Er war nur durchreisend und spricht sich nur über das aus, was sich ihm zufällig darbot; er zog keine Erkundigungen bei einflußreichen und höher gestellten Personen ein; die Adressen, die er von Schiller mitgenommen hatte, lauteten nur an den Kaufmann Rapp und den Bildhauer Dannecker. Sein Interesse war vorzugsweise auf „Kunst, Natur und Wissenschaft" gerichtet. Er achtete am meisten auf Bauwerke, Gemälde, Theater, sowie auf Landschaft und Naturerscheinungen. Politische Bemerkungen fließen nur beiläufig mit ein. Es war des Dichters Art nicht, über wichtige Dinge en passant zu urtheilen, oder als Durchreisender die Leute über ihre Regierung auszufragen. Er spricht überall nur aus, was ihm die Objecte selbst zu verrathen schienen. Nur Einen praktischen Nebenzweck scheint er gehabt zu haben. Herzog Karls Kunstschöpfungen fielen unter seinen Nachfolgern rasch auseinander; die Männer, die theils herangebildet, theils von Außen berufen waren, fanden keine Beachtung mehr und suchten anderwärts unterzukommen. Es erging den schönen Künsten in Stuttgart mit einemmale wie bei einem Ausverkauf. Sei es, daß Karl August wissen wollte, ob sich nicht ein tüchtiger Mann unter billigen Bedingungen für Weimar engagiren ließe, oder daß Goethe von sich aus diesen Gedanken hegte: sein Hauptaugenmerk war in Stuttgart darauf gerichtet, das von Karl Eugen im Gebiet der schönen Künste ins Leben Gerufene noch vor seinem Verfall zu besichtigen und die in Stuttgart noch vorhandenen Meister näher kennen zu lernen, wie denn auch eine Berufung Thouret's nach Weimar und Unterhandlungen mit Isopi darüber sich an diese Goethesche Reise anknüpften.

Für ein Urtheil über den damaligen Stand der schönen Künste im Lande ist daher Goethes Reisebericht ohne Zweifel die vorzüglichste Quelle. Aber auch sonst enthält er des Interessanten genug und nach allen Richtungen. Hellere Augen haben ja wohl überhaupt niemals in Welt und Leben geblickt, und jenes Jahr 1797 bildet gerade in dem Leben des Dichters eine Art Höhenpunkt seiner geistigen Größe. Er war

48 Jahre alt, und die zwei vorausgegangenen Jahre sind an dichterischer Produktion die fruchtbarsten seines Lebens. Die Werke dieser Zeit vereinigen noch den Glanz einer jugendkräftigen Phantasie mit dem maßvollen Takt, der Lebensweisheit, der Kunst und Welterfahrung des gereiften hochgebildeten Mannes und vertreten nach Form und Gehalt durch diese Verbindung das Höchste, was unsere Sprache wie unsere Literatur aufzuweisen hat. Und jeder Kenner der Goetheschen Schriften wird gerade auch jenen Reisebericht von 1797, obgleich er, so wie er uns vorliegt, nicht von Goethe selbst, sondern erst aus seinen Tagebüchern und Briefen nach seinem Tode zusammengestellt ist, zu den Meisterwerken des Dichters rechnen und mit immer neuer Bewunderung vor der Helle und Schärfe dieses Blickes, vor dem Umfang, der Klarheit und Sicherheit dieses Geistes zur Hand nehmen. *) Die Wirkung steigert sich für denjenigen, für den sich an die Gegenden und behandelten Objekte noch ein stoffliches Interesse knüpft.

Da Goethes Schriften in Jedermanns Händen sind, so kann es hier nicht unsere Aufgabe sein, wie bei den früher besprochenen, aus dem Büchermarkt der Gegenwart fast verschwundenen Reiseberichten eingehendere Auszüge darzubieten. Doch scheint es ebenso die Vollständigkeit unserer Berichterstattung wie die Bequemlichkeit des Lesers zu gebieten, daß wir

*) Es ist störend, daß bei der Redaktion jenes Reiseberichtes nicht alle Briefe, die G. während der Reise geschrieben hat, aufgenommen sind und namentlich bei den an Schiller gerichteten Alles auf die poetischen Produktionen Schillers und die Probleme der Kunsttheorie Bezügliche weggelassen wurde. Zum Reisebericht als solchem gehört es allerdings nicht; aber wenn man Alles in chronologischer Ordnung beisammen hat, gewinnt man erst den rechten Einblick in die Werkstätte und den staunenswerthen Reichthum dieses Genius. Ja, wir möchten bei diesem Anlaß die Liebhaber und Kenner der Goetheschen Werke darauf aufmerksam machen, daß sie sich keinen lohnenderen Genuß bereiten können, als wenn sie den Dichter so in der Akme seines Geistes Wochen hindurch vom Morgen bis zum Abend in dem bunten und doch überall nach Einheit strebenden Wechselspiel seiner Gedankenwelt begleiten.

wenigstens einige der bemerkenswerthern Urtheile hier einreihen. Zum Leitfaden dafür dient am besten jener Brief an Karl August, in welchem Goethe von Tübingen aus die ganze Reise von Frankfurt über Heidelberg, Heilbronn, Stuttgart zusammenfassend erzählt.

Gleich Heilbronn interessirt ihn sehr; er brachte einen Tag daselbst zu und jener Bericht vom 28. Aug. (pag. 70—80) ist ein merkwürdiges Beispiel, wie er ohne alle Bücher und fremde Zeugnisse blos aus der Lage, den Straßen und Bauten der Stadt, dem Ueberblick über die Umgebung, durch Schlüsse und Combinationen die Vorgeschichte der Stadt, den Charakter ihrer Verfassung und Verwaltung, das Naturell ihrer Bewohner gleichsam mit den Augen abzulesen weiß. Der kleine Bericht ist in seiner Einfachheit und Klarheit ein wahres Muster von Reisebeschreibung.

„Von da nach Stuttgart wird man von der Einförmigkeit einer glücklichen Kultur beinah trunken und ermüdet.“ In Ludwigsburg bewundert G. die herrlichen Alleenpflanzungen; das Schloß findet er in verhältnißmäßig bösem Geschmack ausgeziert und meublirt. Bei Kornwestheim fällt ihm der „herrliche Fruchtbau“ auf.

Die Lage Stuttgarts schien ihm einen vorherrschend ernsthaften Eindruck zu machen, während die meisten Reisenden die Prädikate von Anmuth und Lieblichkeit anzuwenden pflegen. *)

Das neue Schloß findet er im Geschmack der Mitte des Jahrhunderts, das Ganze aber anständig, frei und breit, das alte Schloß kaum noch zu einer Theaterdekoration gut. Die alte Stadt erinnert ihn an Frankfurt; Stuttgart, sagt er, hat

*) Goethe verweilte 9 Tage in Stuttgart im römischen Kaiser. Von Künstlern, die er kennen lernte, nennt er Dannecker, Isopi, Hetsch, Scheffauer, Müller, Harper, Thouret, Heideloff, Zumsteeg, sowie einen Mechanikus Tiedemann; von Kunstfreunden Rapp, Abel, Rueff, den preußischen Gesandten von Madeweis. Um die Gemäldesammlung des Legationsrath Abel, die aus Furcht vor den Franzosen bei Freunden vertheilt war, zu sehen, kam er noch in mehrere Häuser.

eigentlich drei Regionen und Charaktere; unten sieht es einer Landstadt, in der Mitte einer Handelsstadt, und oben einer Hof und wohlhabenden Partikulierstadt ähnlich. Von den Kirchen spricht er gar nicht.

Es ist sehr interessant, schreibt er, zu beobachten, auf welchem Punkt die Künste gegenwärtig in Stuttgart stehen. Herzog Karl, dem man bei seinen Unternehmungen eine gewisse Großheit nicht absprechen kann, wirkte doch nur zur Befriedigung seiner augenblicklichen Leidenschaften und zur Realisirung abwechselnder Phantasien. Indem er aber auf Schein, Repräsentation, Effekt arbeitete, so bedurfte er besonders der Künstler, und indem er nur den niedern Zweck im Auge hatte, mußte er doch die höheren befördern.

In Skulptur, Malerei und Kupferstich seien vorzügliche Meister herangebildet worden; in der Baukunst, deren der Herzog doch am meisten bedurfte, scheine er sich mit Subjekten, die er um sich hatte und gewöhnt war, begnügt und durch sie seine eigenen Ideen ausgeführt zu haben. „Dafür kann man aber auch bei allem, was in Ludwigsburg, Stuttgart und Hohenheim geschehen ist, nur das Material, das Geld, die Zeit, sowie die verlorene Kraft und Gelegenheit etwas Gutes zu machen, bedauern."

Von Hohenheim sagt G. noch besonders: das mit seinen Seitengebäuden äußerst weitläufige Schloß und der mit unzähligen Ausgeburten einer unruhigen und kleinlichen Phantasie übersäete Garten gewähren selbst im Einzelnen wenig Befriedigendes.

Für Musik habe sich aus der Epoche von Jomelli viel Sinn und Liebe erhalten. Alle sprechen mit Entzücken von jenen brillanten Zeiten, in denen sich ihr Geschmack zuerst gebildet, und verabscheuen deutsche Musik und Gesang. (Und doch war 1797 Mozart bereits wieder gestorben!)

Dem Stuttgarter Theater merke man an einer gewissen Steifheit und Trockenheit seinen akademischen Ursprung gar leicht ab. Das Publikum habe nur durch Gewohnheit und hergebrachte Nachsicht eine Art von kümmerlicher Freude und

eine wunderliche Constitution der Theateraufsicht mache jede Verbesserung sehr schwierig. *)

Ueber das Ganze sagt G.:

„Uebersieht man nun mit einem Blicke alle diese erwähnten Zweige der Kunst und andere, die sich noch weiter verbreiten, so überzeugt man sich leicht, daß nur bei einer so langen Regierung, durch eine eigene Richtung eines Fürsten diese Ernte gepflanzt und ausgesäet werden konnte; ja man kann wohl sagen, daß die späteren und besseren Früchte jetzo erst zu reifen anfangen. Wie schade ist es daher, daß man gegenwärtig nicht einsieht, welch ein großes Kapital man daran besitzt, mit wie mäßigen Kosten es zu erhalten und weit höher zu treiben sei. Aber es scheint Niemand einzusehen, welchen hohen Grad von Wirkung die Künste in Verbindung mit den Wissenschaften, Handwerken und Gewerben in einem Staat hervorbringen. Die Einschränkungen, die der Augenblick gebietet, hat man von dieser Seite angefangen und dadurch mehrere gute Leute mißmuthig und zur Auswanderung geneigt gemacht.

---

*) Goethe hörte im Theater den Don Carlos von Schiller und sagt darüber: Ich habe nicht leicht ein Ganzes gesehen, das sich so sehr dem Marionettentheater nähert als dieses. Eine Steifheit, eine Kälte, eine Geschmacklosigkeit, ein Ungeschick, auch nur die Meubles auf dem Theater zu stellen, ein Mangel an richtiger Sprache und Deklamation in jeder Art Ausdruck irgend eines Gefühls oder höheren Gedankens, daß man sich eben zwanzig Jahre und länger zurück versetzt fühlt. Und was am merkwürdigsten ist, kein einziger findet sich unter ihnen, der auch nur irgend zu seinem Vortheil sich auszeichnete; sie passen alle auf das beste zusammen.

Ueber die Oper lautet das Urtheil nicht günstiger, z. B.: Herr B. gar nichts. Demois. B. unangenehme Nullität. Madame K. kleine, hagere Figur, steife Bewegung, angenehme, gebildete aber schwache Stimme. Demois. F. nichts. Herr K. angenehmer Tenor, ohne Ausdruck und Aktion. Herr R. unbedeutend. Herr W. eine gewisse Art von drolligem Humor, den man leiden mag, aber auch weiter nichts.

Das Ballet war ganz heiter und artig.

Dennoch wird das Theater besucht, gelobt, getadelt und ertragen.

Vielleicht nützt man an andern Orten diese Epoche und eignet sich um einen leidlichen Preis einen Theil der Cultur zu, die hier durch Zeit, Umstände und große Kosten sich entwickelt hat.

Eigentlich wissenschaftliche Richtung bemerkt man in Stuttgart wenig; sie scheint mit der Karlsakademie wo nicht verschwunden, doch sehr vereinzelt worden zu sein.

Professor Dannecker ist als Künstler und Mensch eine herrliche Natur und würde in einem reicheren Kunstelement noch mehr leisten als hier, wo er zu viel aus sich selbst nehmen muß." *)

Auch über die andern Künstler, die G. kennen lernte, finden sich mancherlei, zum Theil eingehende Urtheile.

G. brachte auch einige Tage in Tübingen bei Cotta zu und lernte viele der dortigen Professoren kennen. Er schreibt unter Anderem darüber: die Akademie ist hier sehr schwach,

---

*) Dannecker selbst schreibt seinerseits an Wolzogen: „Was soll ich Ihnen (von Goethes Aufenthalt) sagen? Sie kennen seine ungeheure Kunstkenntniß, seine Liebe zum Großen, Vollendeten, Charakteristischen, Schönen. O ich bin äußerst glücklich, einige schöne Meinungen, die mir nun Gesetz bleiben, von ihm gelernt zu haben; ja, was er mir sagte, war in mir zwar wie ein Nebel schon, ehe er zu mir kam, aber daß ichs nicht ausdrücken konnte; nun wüßte ichs gleich zu Tausenden anzuwenden. Das ist gewiß, daß ich in meinem Leben nichts mehr ausführen werde, das nicht so zu sagen in sich eine Welt ausmachte. Täglich waren wir beisammen und er machte mir ein Compliment, das ich für groß halte, indem er mir sagte: „nun habe ich Tage hier verlebt, wie ich sie in Rom lebte." Unsere gelehrten Männer spitzten ihre Nasen, da sie ihn nur mit einem Bildhauer oder Kaufmann gehen sahen und sie nicht einmal Besuche von ihm erhielten. Für mich waren die Tage, die ich mit ihm durchbrachte, Feste und bleiben mir unvergeßlich. Meinem Schwager (Rapp) und seiner Frau, meinem lieben Weibchen und mir las er eines Abends seine Elegie (Hermann und Dorothea, damals noch unter der Presse) vor. Ach Gott, wie schön, wie groß, wie voll Gefühl ist dieses Werk! Das heiß ich zeichnen, malen, bilden; kurz, ich war entzückt; es fatiguirte mich auch so, daß ich den andern Tag zu nichts taugte. Schillers Porträt und meine Sappho gefällt ihm besonders."

ob sie gleich verdienstvolle Leute besitzt und ein ungeheures Geld auf die verschiedenen Anstalten verwendet wird; allein die alte Form widerspricht jedem fortschreitenden Leben, die Wirkungen greifen nicht in einander und über der Sorge, wie die verschiedenen Einrichtungen im alten Gleise zu erhalten seien, kann nicht zur Betrachtung kommen, was man ehemals dadurch bewirkte und jetzt auf andere Weise bewirken könnte und sollte.

„Die großen Stiftungen scheinen den großen Gebäuden gleich, in die sie eingeschlossen sind; sie stehen wie ruhige Kolosse auf sich selbst gegründet und bringen keine lebhafte Thätigkeit hervor, die sie zu ihrer Erhaltung nicht bedürfen."

Von politischen Urtheilen heben wir nur das kurze, aber bedeutende Wort hervor: der Hauptsinn einer Verfassung wie die württembergische bleibt nur immer: die Mittel zum Zwecke recht fest und gewiß zu halten und ebendeßwegen kann der Zweck, der selbst beweglich ist, nicht wohl erreicht werden.

Es waren gerade bewegte Zeiten in Württemberg, das Vorspiel der späteren Ereignisse. Kurz vorher hatte ein stürmischer Landtag wegen Uebernahme der Kriegskosten auf die Landschaftskasse Statt gefunden. Herzog Friedrich Eugen, vom Schlag getroffen, lebte nur noch so leidlich hin, die Augen waren auf den Erbprinzen gerichtet, der auch wenige Monate nachher den Thron bestieg.

In der Nähe von Stuttgart kampirten 25,000 Oesterreicher und die Kriegslast war schon sehr schwer. Wenn die Franzosen, schreibt G., dem Lande 5 Millionen abnahmen, so sollen die Kaiserlichen nun schon 16 Millionen verzehrt haben. Dagegen erstaunt man denn freilich als Fremder über die ungeheure Fruchtbarkeit des Landes und begreift die Möglichkeit, solche Lasten zu tragen."

Goethe reiste von Tübingen über Balingen, Tuttlingen in die Schweiz, und kam auf demselben Weg einige Wochen später wieder durch das Land, nur daß er von Stuttgart über Gmünd und Aalen nach Nürnberg reiste. Wo man aus dem Württembergischen kommt, bemerkt er, hören die guten Wege auf.

VIII. Schlußbetrachtungen.

Mit den Goetheschen Briefen und Tagebüchern schließt unsere Reihe von fremden Zeugnissen über altwürttembergisches Wesen, wie auch dieses selbst um die gleiche Zeit in den Strudel der Weltereignisse hineingerissen wurde, um unter völlig veränderten Bedingungen nur noch als kräftiges Ferment in einem mehr als verdoppelten Staatsgebiete fortzuwirken.

Für Berichtigung oder Ergänzung einzelner Thatsachen aus der württembergischen Geschichte schlagen wir die Ausbeute der obigen Reiseberichte nur sehr niedrig an. Bei der Geschichte eines einzelnen der vielen Territorien des alten deutschen Reichs scheint es uns aber noch nicht zu genügen, wenn man nur die einzelnen Begebenheiten und Einrichtungen quellenmäßig an einander reiht. Es entsteht damit leicht ein für den Leser ermüdendes und verwirrendes Detail, etwa wie bei den statistischen Ziffern für ein einzelnes Jahr oder Land. Das Interesse und Verständniß erwacht hier und dort erst, wenn man dem einzelnen Glied seinen Platz in der Reihe verwandter oder gleichartiger Erscheinungen zutheilt. So müßte auch für die Geschichte Württembergs ein universaler und ein allgemein deutscher Standpunkt der Betrachtung, eine vergleichende Behandlung gewonnen werden. Für die Grafenzeit ist diese Aufgabe durch das Stälinsche Werk gelöst, für die wichtigere Periode des Herzogthums ist sie es nur theilweise und das kleine Buch von Spittler scheint uns in diesem Punkte heute noch unübertroffen. Für eine solche Behandlung des Gegenstandes dürfte nun die obige Zusammenstellung fremder Zeugnisse heute noch ein nicht werthloser Beitrag sein. Alle Beobachter, die aus andern deutschen Ländern kamen, erhielten doch den specifischen Eindruck einer besondern scharf ausgeprägten Volks- oder Stammesweise. Alle waren überrascht von einem stark hervortretenden Selbstgefühl, von einem Bewußtsein eigenthümlicher Vorzüge vor andern Ländern und Staaten. Dasselbe schien zwar von einer gewissen Beschränktheit des Gesichtskreises nicht frei, aber es stützte sich doch auf reale Unterschiede von andern deutschen Ländern. Die eigenthümliche

Grundverfassung des Staates, der großartige Domanialbesitz des Landesherrn, der Mangel an einheimischen Adelsgeschlechtern, die exclusive, corporative, fast autonome Stellung der evangelischen Landeskirche mit ihren klosterartigen Bildungsschulen, der Mangel eines gelehrten oder adeligen Beamtenstandes, das Institut des Schreiberthums, die demokratische Grundlage der Gemeindeverwaltung und Rechtspflege treten, wenn sich auch fast für jede einzelne dieser Erscheinungen Analogieen in andern Ländern finden mögen, doch in ihrem Nebeneinanderbestehen als die charakterisirenden Merkmale, als die Faktoren und Elemente jenes eigenartigen Partikularismus hervor.

Möge es gestattet sein, im Anschluß an obige Ausführungen über diese Punkte noch einige allgemeinere Bemerkungen anzureihen.

Die erste Frage, die sich aufdrängen muß, betrifft die Erhaltung der württembergischen Verfassung. Im 16ten Jahrhundert gab es noch in fast allen deutschen Territorien Landstände mit dem Recht der Steuerverwilligung und Antheil an der Gesetzgebung. Im 17ten Jahrhundert und zumal als im westphälischen Frieden die Territorialsouverainetät Platz gegriffen und von Frankreich aus sich das Princip der einheitlichen monarchischen Staatsgewalt Bahn gebrochen hatte, verschwinden diese ständischen Freiheiten allenthalben, sei es, daß die Landtage zu bloßen Förmlichkeiten herabsanken oder gar nicht mehr einberufen wurden. Wenn nun während dieser ganzen Periode in Württemberg die landständischen Rechte in ungeschmälertem Bestand erhalten wurden, wie kam es denn, daß ein einziges kleines deutsches Binnenland einer allgemeinen und gewaltigen europäischen Strömung fast allein zu widerstehen vermochte? Ein guter Altwürttemberger würde sich nicht bedacht haben, auf diese Frage frischweg zu antworten, das sei eben die Freiheitsliebe, die politische Tapferkeit und Zähigkeit seines Volkes, daß es die einmal errungenen Rechte gegen alle Anfechtungen durch Jahrhunderte festzuhalten verstanden habe. Wir möchten nicht in Abrede stellen, daß in dieser Erklärung ein Kern von Wahrheit liegt; wie groß oder klein er sein mag, wagen wir

nicht zu bestimmen. Dafür, daß überhaupt unter den deutschen Stämmen die Alemannen der unfügsamste, trotzigste, freiheitsliebendste, zur politischen Absonderung geneigteste waren, führen uns die Geschichtschreiber schon aus den frühesten Zeiten mancherlei Zeugnisse auf und aus den spätern ließe sich neben der Erhaltung der württembergischen Verfassung die Gründung der schweizerischen Eidgenossenschaft, die zahlreichen und blühenden Reichsstädte des schwäbischen Kreises mit vorherrschend demokratischen Einrichtungen, die Städtebünde, die hervorragende Betheiligung dieser Gegenden am Bauernkrieg, die Bestrebungen und Kämpfe der Reichsritterschaft geltend machen. Allein ein entscheidendes Moment kann doch in keinem Fall hierin gesucht werden. Es sind weder die Unterschiede der deutschen Stämme unter sich so weitgreifend, noch überhaupt die geschichtlichen Erscheinungen so einfacher Natur, daß sie aus einer einzigen Ursache abzuleiten wären. Die Sache bedarf wohl einer vielseitigeren historischen Motivirung.

Hier ist nun sicherlich darauf ein großes Gewicht zu legen, daß, während anderwärts meist das landständische Institut auf altem Herkommen, auf vereinzelten, oft zweifelhaften und unter sich widersprechenden Vorgängen beruhte, in Württemberg der wesentliche Inhalt der Landesverfassung in der Form eines geschriebenen feierlichen Vertrags, in verhältnißmäßig später Zeit, bei einem ganz bestimmten Anlaß, unter ausdrücklicher Garantie des Kaisers und anderer Fürsten, präcis und dokumentarisch zusammengefaßt wurde. Das „Blatt Papier", die ausdrückliche Form des Vertrags hat in solchen Dingen eine nicht zu unterschätzende Bedeutung.

Auch war die Garantie des Kaisers in diesem Fall keineswegs eine leere Form. Da das Haus Oesterreich eventuelle Ansprüche auf Württemberg hatte oder zu haben glaubte, so lag es im Interesse des Kaisers, seine schiedsrichterliche Stellung bei Streitigkeiten nicht fallen zu lassen. Und wenn je der Kaiser sich aus politischer Rücksicht einseitig zu Gunsten der Fürsten entscheiden wollte, so stellte sich um so sicherer die eine oder andere der übrigen garantirenden Mächte auf die

Gegenseite. Die württembergische Verfassung war durch die Complikation der Verhältnisse ein Glied in der Kette der allgemeinen deutschen Politik geworden, so daß jedes einseitige Vorgehen des Fürsten auf auswärtigen Widerstand stieß.

Es ist von höchster Bedeutung, daß der Vertrag zu Tübingen nur zwischen dem Herzog und dem dritten Stand abgeschlossen wurde. Daß der Adel jetzt und später sich den näheren Beziehungen zu Württemberg völlig zu entwinden wußte, wurde zwar von den Herzogen als eine Schmälerung ihrer Macht betrachtet und bekämpft; für die Entwicklung des württembergischen Staats und Volks wurde es, wie wir schon oben gezeigt haben, ein entscheidendes Moment. Neben Adel und Geistlichkeit konnten die Vertreter des dritten Standes schwer aufkommen und bildeten in der Regel nur eine Minderheit. In Württemberg waren die Bürgermeister der Städte der Grundstock des Landtags; die Prälaten kamen erst später und wie ein Anhängsel hinzu. Den niedern Adel wußten die deutschen Fürsten allenthalben unter sich zu bringen, durch Gunst und Ungunst, durch Hof-, Staats- und Heerdienst. Die Barone vertraten bei den Landtagen ein eigenes Recht, für dessen Ausübung sie Niemand oder nur Standesgenossen, für welche die gleichen Motive galten, verantwortlich waren. Diesen Bürgermeistern der Landstädte aber war weit schwerer beizukommen, so sehr sie auch an Bildung, Wissen und äußerer Unabhängigkeit hinter den Vertretern der privilegirten Stände zurückstehen mochten. Man konnte im Einzelnen unglimpflich mit ihnen verfahren; an der Substanz ihrer verfassungsmäßigen Rechte hielten sie mit instinktartiger Zähigkeit fest; sie waren sich zu klar bewußt, nur die Mandatare öffentlicher Interessen zu sein; sie konnten sich zu Hause nicht mehr sehen lassen, wenn sie ein vertragsmäßiges Grundrecht preisgaben. Es war der Mangel einer Ritterbank, der demokratische Ursprung und Charakter der Landtage, was die innere Lebenszähigkeit der württembergischen Verfassung begründet.

Das durch Herzog Christoph eingeführte Institut der permanenten Ausschüsse mit den weitgehendsten Befugnissen hatte zwar die größten Mißstände für die innere Entwicklung des

Verfassungslebens in seinem Gefolge; für die Erhaltung der Verfassung selbst aber war es von unzweifelhaftestem Werth. Ein ständiges Organ der Landesfreiheiten am Sitz der Regierung selbst, das die Steuern selbst einzog und verwaltete, ökonomisch unabhängig, mit fast unbegrenztem Mandat ausgestattet war, das Alles erfuhr, was bei Hof und in den Kanzleien vorging, das in Wien seine Agenten hatte, die tüchtigsten Juristen zu seinen Consulenten berief, war für den Schutz der Landesverfassung gegen Uebergriffe, Ueberlistung, Ueberwältigung weit wirksamer und aktionsfähiger, als ein unregelmäßig und in größeren Zwischenräumen zusammenberufener Haufen von hochbejahrten Klosterprälaten, von ungelehrten und in Staatsgeschäften unerfahrenen Bürgermeistern des Landes. Es läßt sich sagen, daß die württembergische Verfassung durch die Ausschüsse ebenso innerlich corrumpirt, als in ihrem äußerlichen Bestand erhalten worden ist.

Ein wichtiges Moment ist ferner der große Umfang des herzoglichen Kammergutes. In andern Ländern ließen sich regelmäßige Steuern gar nicht entbehren, wenn nicht die Staatsmaschine selbst ins Stocken gerathen sollte. Die Steuern verweigern hieß wie heut zu Tag den Staat selbst sistiren. Da machte sichs nun in jenen Zeiten leicht, daß eine Verwilligung, die schließlich doch nicht zu umgehen war, zu einer bloßen Formalität herabsank und allmälig ganz außer Gebrauch kam. In Württemberg war dem nicht so. Der Staat konnte in Friedenszeiten ganz wohl ohne alle Besteuerung existiren. Die Orts- und Bezirksverwaltung, das Kirchen- und Schulwesen beruhte nach der ökonomischen Seite auf eigenen Grundlagen und Dotationen. Für die Centralausgaben des Staats und den Bedarf des Hofes reichte das Kammergut vollkommen aus. Die Steuern waren immer nur eine außerordentliche Beihilfe, entweder, wenn die Fürsten für ihren Hofhalt zu großen Aufwand gemacht hatten und in Schulden gerathen waren, oder wenn Kriegsnöthe eintraten. Da war nun immer die Einrede zulässig, der Fürst solle sich einschränken und hätte mit dem Kammergut besser haushalten sollen; wenn er diese oder jene Ausgabe ermäßige, werde er seine Schulden selber wieder ab-

tragen können u. s. w. Die Steuerbewilligung war nicht eine unabweisbare Sache, sondern sie hing am guten Willen, an freiem Ermessen, sie konnte an Gegenleistungen geknüpft werden. Ohne Beachtung dieses Moments läßt sich die ganze württembergische Verfassungsgeschichte nicht begreifen.

Und trotz allem dem wäre das kleine Land schwerlich im Stand gewesen, sich in einer Abweichung von der allgemeinen deutschen und kontinentalen Staatsform durch zwei Jahrhunderte zu behaupten, wenn nicht noch ein gewisses Glück, eine Gunst der historischen Zufälligkeiten hinzugekommen wäre. So überaus schwer ist es, in politischen Dingen auf die Dauer gegen die Strömung des Zeitalters zu schwimmen. In den für den Bestand der Verfassung gefährlichsten Zeiten saßen ungefährliche Fürsten auf dem Thron und die wirklich gefährlichen unter denselben hatten bei ihren Versuchen kein Glück.

Dem Herzog Friedrich I., der die Einschränkungen der monarchischen Rechte am ungeduldigsten ertrug und dessen Projekte und Maßregeln als die gefährlichsten und sachkundigsten erscheinen, war es in der That schon gelungen, durch das divide et impera in einem wesentlichen Punkt den Tübinger Vertrag zu durchlöchern. Was ließ sich auf dem von ihm eingeschlagenen Weg nicht noch Weiteres erreichen, wenn der Herzog noch eine Reihe von Jahren am Leben blieb oder einen Nachfolger fand, der das gleiche Ziel im Auge behielt? Statt dessen starb der Herzog, kurz nach dem ersten entschiedenen Erfolg, im kräftigsten Mannesalter. Sein Sohn Johann Friedrich war so weit entfernt, in die Fußstapfen des Vaters zu treten, daß er das bereits Errungene wieder preisgab; ja, es fehlte ihm so sehr der dynastische Instinkt, daß er den Mann, dessen Talent und Hingebung sein Vater die Erfolge fast allein verdankte, seinen Feinden als Opfer überließ und durch diesen abschreckenden Vorgang es auch allen Nachfolgern schwer machte, die alten Plane wieder aufzunehmen. Er that alles das aber nicht aus Gewissenhaftigkeit und Rechtsgefühl, sondern aus Unfähigkeit und Schwäche.

Die gefährlichste Periode für die landständischen Rechte in den deutschen Staaten trat nach dem dreißigjährigen Krieg

ein. In den verödeten Landen waren alle Verhältnisse neu zu ordnen; man wußte oft kaum mehr, wie die Sachen vor dem Krieg behandelt worden waren; die Landstände kamen in manchen Territorien einfach per desuetudinem abhanden, indem sie nicht wieder einberufen wurden. In diese Periode fällt die lange Regierung Eberhards III., der während des Kriegs in Straßburg lebte, seine Familie daselbst allmälig auf die stattliche Zahl von 25 Prinzen und Prinzessinnen brachte, und Land und Leute ihrem Schicksal überließ. Es fehlten ihm alle Eigenschaften, um ein neues Staatsrecht im Lande einzuführen. Sein Sohn regierte nur drei Jahre, und Eberhard Ludwig war noch nicht Ein Jahr alt, als er auf den Thron gelangte. Bloße Vormünder konnten an dem bereits wieder befestigten Rechte des Landes nichts alteriren; Eberhard Ludwig selbst aber war nur General und Kavalier, ohne alle staatsmännische Anlage.

Eine neue Gefahr trat mit den Herzogen der Winnenthaler Linie ein; aber diesen stand die Kluft des Religionsunterschiedes im Wege. An Karl Alexanders autokratische Plane knüpfte sich alsbald das confessionelle Mißtrauen eines stockprotestantischen Volkes; der Herzog dachte wohl entfernt nicht daran, die Württemberger katholisch machen zu wollen, aber nachdem er einmal in die Rechte des Landes eingegriffen hatte, konnte er nicht verhindern, daß es im Lande geglaubt wurde und daß dieser Glaube im ganzen Volk eine drohende Gährung zur Folge hatte. Zum zweitenmal wendete ein früher und unerwarteter Todesfall die ernsteren Konflikte ab; zum zweitenmale griff eine blutige Rache an den Werkzeugen verfassungsfeindlicher Plane Platz; zum zweitenmal trat gerade in kritischer Zeit das Interstitium einer vormundschaftlichen Regierung ein.

So trafen niemals alle erforderlichen Bedingungen zusammen; wenn das Schiff zwischen Klippen fuhr, war die See ruhig; wenn ein Sturm losbrach, waren keine Felsen in der Nähe.

Eine andere und vielleicht interessantere Frage ist es, welchen Werth und welche Wirkung es für das württember-

gische Volk hatte, daß es die Verfassungsformen des 16. Jahrhunderts auch durch das 17te und 18te hindurch bewahrt und an der ganzen Epoche des absoluten Fürstenrechts keinen unmittelbaren Antheil genommen hat.

Hier bieten sich uns nun sehr verschiedenartige Gesichtspunkte der Beurtheilung dar.

Daß der Volksstamm selbst in jener Abweichung einen Vorzug vor den andern Völkern, den Grund zu einem gesteigerten Gefühl seines eigenen Werthes sah, ist natürlich und berechtigt. Wenn innerhalb des weiten und vagen Genus deutscher Länder und Stämme der Altwürttemberger sich deutlich als eine ganz besondere Species absondert und wenn entschiedene Freiheitsliebe, ein starres Festhalten an seinem Besitzstand, ein ungebrochenes Rechtsgefühl, wenn ein ausgeprägter Sinn für corporatives Leben und sociale Gruppirung zu den deutlichen Merkmalen jener Species gehören, so kann kein Zweifel sein, daß diese Eigenschaften mit der politischen Landesgeschichte im engsten Zusammenhang, in der innigsten Wechselwirkung stehen. Das sind aber Wirkungen, die ins Reich der Imponderabilien gehören; sie sind unschätzbar und mit nichts anderem zu vergleichen, so wenig als es dem Einzelnen in den Sinn kommt, sich zu fragen, wie viel ihm sein Charakter werth sei neben dem, was ihm sonst zukommt an Besitz, Wissen, Bildung und Ehre.

Eine ganz andere Seite der Sache ist es aber nun, welche staatlichen Vortheile das altwürttembergische Volk aus dieser Beschränkung seines Fürstenrechts, diesem Festhalten an den alten Verträgen zog, ob es darum wirklich besser regiert wurde, in Entwicklung des Staatslebens, Wohlstand und Bildung rascher vorgeschritten ist, als andere deutschen Völker, die ihrer landständischen Freiheiten verlustig geworden waren.

Hier muß man sich nun erinnern, daß es eine veraltete und längst von keinem namhaften Geschichtschreiber mehr vertretene Auffassung ist, in jener Periode des absoluten Fürstenrechts nur eine Verirrung, eine unbegreifliche servile Anwandlung der europäischen Völker zu sehen. Hinter der abstoßenden Form verbarg sich ein höherer Gedanke. Es war die Idee

des modernen Staats, die Emancipation des öffentlichen Rechts und allgemeinen Wohls aus der mittelalterlichen Beengung durch das Privatrecht abgeschlossener Stände. Der Spruch l'état c'est moi hat eine doppelte Bedeutung; es lag darin auch, daß das Königthum nur Hebel und Träger des selbstständigen, aus aller fremdartiger Beschränkung befreiten Staatsgedankens sei. Die Beseitigung der alten Landstände mit ihren Befugnissen von privatrechtlichem Charakter war in diesem Prozeß der Umgestaltung des europäischen Staatsrechts nicht ein beiläufiges, sondern ein durchaus wesentliches Moment.

Ein Festhalten an den alten Landständen war daher ein Festhalten an der mittelalterlichen Staatsform überhaupt. Man konnte nicht den neuen Wein in alte Schläuche fassen; man konnte nicht mit den Ideen und Formen des 16. Jahrhunderts auch den Anforderungen des 17ten und 18ten Genüge leisten. Es ist kühn und rühmlich, wider die Strömung zu schwimmen, aber ein Zurückleiben hinter den andern ist unausbleiblich damit verbunden und am Ende erlahmen die Kräfte doch und zwingen zur Umkehr.

Und diesen Eindruck eben, scheint es uns, müsse die württembergische Herzogsgeschichte auf Jeden machen, der sich nicht in ihrem Detail verliert, der sie vom Standpunkt der deutschen und europäischen Verhältnisse nur übersichtlich und wie aus der Vogelperspective zu betrachten vermag, der gleich jenen Fremden, deren Zeugnisse wir oben gesammelt, den unbefangenen Blick für das Abweichende und Eigenartige dieser Zustände nicht eingebüßt hat.

Von Herzog Christoph an bis zu König Friedrich trägt die innere Entwicklung des württembergischen Staats und Volks den Charakter der Stagnation, sie zeigt uns das System einer gegenseitigen Lahmlegung der leitenden Kräfte. Man sucht vergeblich nach einer staatsrechtlichen Fortentwicklung der gegebenen Grundlage. Es ist ganz wie wenn zwei gleich kräftige Personen an den entgegengesetzten Enden Eines Seiles ziehen; eine gewisse Spannung tritt nur ein, wenn einmal der eine Theil einiges Terrain gewinnt und man in Erwartung ist, ob er einen wirklichen Erfolg erreichen wird, aber der

andere Theil sammelt nun auch seine Kräfte und bald stehen beide wieder auf den alten Plätzen. Von Zeit zu Zeit tritt ein Stoß von Außen hinzu und wirft beide Theile mit einander über den Haufen, aber auch auf dem Boden lassen sie das Seil nicht fahren und stehen sich bald wieder in der alten Position gegenüber.

Zu einer Zeit, da der Gedanke des modernen Staats sich durch ganz Europa Bahn brach, da in allen Ländern große Fürsten oder Minister durch Beseitigung der inneren Hemmungen, durch Entwicklung aller Hilfsquellen, Zusammenfassen aller Machtmittel die Kräfte des Staats nach Innen und Außen zu steigern bedacht waren, fehlten in Württemberg alle Bedingungen eines gleichen Aufschwungs. Es war Niemand vorhanden, in dem die Idee des Staats, des öffentlichen Wohls eine Vertretung hätte finden können. Denn es war weder der Fürst noch die Stände dazu befähigt.

Nur wer die Macht im Staat hat, kann auch das Gefühl der Verantwortung haben und seine Interessen mit denen des Staats identificiren. Der Fürst aber, der kein Recht der Besteurung, der Gesetzgebung, der Kriegführung hatte, keine stehende Truppe halten sollte, während in allen Ländern eine solche bestand, der dabei wußte, bei jeder Initiative gegenüber von den Ständen auf Gravamina und Gegenforderungen aller Art zu stoßen, mußte mit innerer Nothwendigkeit auf eine ganz andere Auffassung seiner Stellung und Aufgabe geführt werden. Er fühlte sich nicht als Träger der Staatsidee, als eigentliches und wahres Staatsoberhaupt, sondern als Magnat und großer Grundherr, der nebenbei noch eine patrimoniale Polizei und Gerichtsbarkeit auszuüben hat, dessen Interessen aber mit denen des Volks keineswegs zusammenfallen. In der ganzen Reihe der Herzoge von Christoph bis zu Friedrich II. sehen wir keinen einzigen, der von einer politischen und wirklich monarchischen Auffassung seiner Stellung geleitet wäre, mit Ausnahme eben jener zwei, die an den Eisenstäben ihres Käfigs rüttelten, Friedrich I. und Karl Alexander. Die andern sind zwar unter sich verschieden nach ihrem Privatcharakter, Talent, nach ihren Liebhabereien, aber sie sind nur

große Barone ohne staatsmännische Ziele. Sie ließen die Staatsmaschine im hergebrachten Geleise fortlaufen, besetzten die Aemter nach Gunst und Ungunst und vergnügten sich mit großen Jagden und Festlichkeiten. Nicht als ob es diese Klasse von Fürsten nicht auch in andern Ländern gegeben hätte, aber in den Staaten des absoluten Fürstenrechts fanden sich dann doch wenigstens Staatsämter, die eine politische Auffassung zuließen oder erforderten. Wenn hiebei auch die größten Mißbräuche einreißen konnten, es war doch wenigstens ein Ort oder Punkt da, wo der Staat als solcher in Betracht zu kommen hatte. In Württemberg konnte es in diesen Zeiten nicht nur keinen bedeutenden Herrscher geben, sondern ebenso keine namhaften Minister oder Staatsmänner überhaupt, die auch nur den Versuch hätten machen können, den modernen Staatsgedanken ins Leben zu rufen. Nur einmal, als Alles aus den Fugen ging und der Staat selbst am Rand des Abgrunds schwebte, fanden sich einige Männer, die von sich aus, ohne Instruktion, ohne Wissen des Herzogs, ja gegen seine ausdrücklichen Befehle verstoßend, Land und Staat gerettet haben.

Allein ebenso wenig fand der allgemeine Staatszweck eine Vertretung in den Landständen. Die zwei Prälaten und sechs Ortsbürgermeister, die mit ihrem Landschaftsconsulenten in Stuttgart saßen, waren weit mehr ein Organ für die Abwehr der Staatsgewalt, als für deren positive und gemeinnützige Entwicklung. Sie waren in erster Linie Mandatare ihrer Corporationen; diese in ihrem Bestand zu schützen, neue Lasten von ihnen abzuwenden, die alten zu vermindern, war ihre nächstliegende Aufgabe. Für Controle und Hemmung besaßen sie weitreichende Mittel, für ein Zusammenwirken mit der Regierung auf der Bahn einer fortschreitenden Entwicklung der Staats- und Volkskräfte fehlte ihnen das Mandat, wie die persönliche Befähigung. Die heutige Stellung der Kammern, sowohl im constitutionellen als parlamentarischen System läßt sich mit dem „alten, guten Recht" gar nicht vergleichen. Die nachtheiligen praktischen Consequenzen dieser gegenseitigen Stellung von Fürst und Landschaft konnten aber gar nicht aus-

bleiben und begegnen uns fast auf jedem Blatt der württembergischen Geschichte.

In dem praktisch wichtigsten Punkte, den Finanzen, lag ein vom Standpunkt des alten Rechts unlösbarer Widerspruch, der zu einem permanenten Streit zwischen Fürst und Landschaft führen mußte. Der Theorie nach sollte der Herzog vom Kammergut und den Regalien alle Ausgaben, die des Hofs und die der Regierung bestreiten. Er hatte aber im Uebrigen dabei völlig freie Hand. Es lag an ihm, wie viel er für seinen Hofhalt verwenden wollte und welche Staatsausgaben er für nützlich und geboten hielt. Wenn er einen glänzenden Hof hielt, so blieb um so weniger für allgemeine Zwecke übrig, wenn er Straßen baute, gemeinnützige Institute gründete oder unterhielt, Nachlässe an den Grundlasten, Pachtzinsen &c. bewilligte, so ließ sich das als ein Opfer betrachten, das er unmittelbar aus seinen Mitteln brachte. Sein ökonomisches Interesse war, möglichst wenige Beamte zu unterhalten und dieselben möglichst schlecht zu bezahlen. Daß diese sich auf andere Weise schadlos hielten, war dann nicht zu verhindern. Selbst wenn sich der Fürst für Aemterverleihung noch etwas zahlen ließ, so war das wenigstens nicht gegen die Verträge und die Stände konnten nicht dagegen aufkommen. Dabei war der Ertrag des Kammerguts wechselnd nach Jahrgängen und Ernten. Es kamen Kriegsnöthe dazu, wo die Einkünfte außerordentlich geschmälert wurden und doch größere Ausgaben nöthig waren. Theils durch solche Umstände, theils durch die Prachtliebe der Fürsten entstanden dann Schulden und nun erst kam man an die Stände mit dem Ansinnen von Beihilfe durch Steuern. Diese konnten nun natürlich in den meisten Fällen erwiedern: der Herzog solle an seinem Hofhalt sparen; dann könne er seine Schulden selber bezahlen; er solle seine großen Redouten, Festinjagen unterlassen, seine Nobelgarde, seine Pagen, Läufer, Heiducken, seinen Marstall, seine Bauten einschränken. Schließlich mußten diese Schulden aber eben doch bezahlt werden; die Landschaft konnte selber nicht wünschen und für thunlich achten, das Kammergut allzusehr belastet zu sehen; sie hatte keine Garantie dafür, daß die in diesem Fall gebotenen Einschränkun-

gen gerade diejenigen Ausgabeposten treffen werden, die sie für die entbehrlichsten hielt. Der Gedanke einer Civilliste, oder eines besonders für herzoglichen Haus- und Hofhalt ausgeschiedenen Familienfideicommisses lag jener Zeit noch fern und man würde sich jedenfalls nicht darüber zu einigen vermocht haben.

Die unumschränkten Fürsten jener Zeit, die die Interessen ihrer Person und Dynastie mit denen des Staats zusammenfallend ansahen, und sich für das Ganze verantwortlich wußten, hatten ein starkes Motiv, an ihrem Hofhalt zu sparen, weil sie damit die Mittel ihrer Macht überhaupt erweiterten, wie denn auch der große Kurfürst, Friedrich Wilhelm I., Friedrich II., Maria Theresia, Joseph, Karl Friedrich von Baden, Karl August von Weimar 2c. Feinde alles Hofprunkes waren. Unter den württembergischen Fürsten sind die haushälterischen bis in die Grafenzeit zurück zu suchen. Für die Herzoge trat das patrimoniale und das landesherrliche Interesse auseinander, und die Versuchung, daß das erstere obsiegen werde, lag allzu nahe. Wir finden deßhalb fast bei Allen die Tendenz zu einer möglichst starken Ausbeutung ihrer Patrimonialrechte. Hätten sie sich nach ihrer staatsrechtlichen Stellung mit dem Staat selbst identificiren, als wirkliche und volle Monarchen betrachten dürfen, so würden wir schwerlich einen Jud Süß, Montmartin, Wittleder in den Annalen unserer Landesgeschichte finden. Der Mehrbedarf wäre dann einfach durch neue oder erhöhte Steuern gedeckt worden und diese Last dem Volk weit weniger fühlbar, dem Ganzen weit weniger nachtheilig gewesen, als jene heillosen Mittel des Aemterhandels, der Münzverschlechterung, des Verkaufs von Prozeß- und Administrativentscheidungen, Licenzen, Gewerbsmonopolen u. s. w., durch die man dann indirekt das mangelnde Besteurungsrecht wieder zu ersetzen gesucht hat. Schwerlich wäre von einem so gesegneten Lande zu rühmen gewesen, daß es in ganz Deutschland den größten Wildstand und die herrlichsten Jagden habe; schwerlich hätte ein wirkliches Staatsoberhaupt das ganze Volk wehrlos gemacht, nur damit ein paar Hasen oder Rehböcke weniger den Wilddieben zur Beute werden können. Manche deutsche

Fürsten haben noch im vorigen Jahrhundert die drückendsten und dem Ackerbau nachtheiligsten Grundlasten beseitigt; sie konnten es thun, weil es in ihrer Macht stand, den Ausfall der Domänen durch Steuerzuschläge zu decken. In Württemberg mußte der Landesherr darauf bedacht sein, den Ertrag der Grundgefälle in allen Dingen auf den höchsten Punkt zu treiben. Was läßt sich denn an Instituten und Maßregeln des Staats zu Förderung des öffentlichen Wohls aus dieser langen Zeit anführen? Als es sich nur darum handelte, für die Kinder der in dem Kriege Umgekommenen ein Waisenhaus zu bauen, mußte das Geld im ganzen Land zusammengebettelt werden. Das Kammergut, das Kirchengut, die Landschaftskasse — wer sollte zahlen? Jedes meinte bei derartigen neuen Ansinnen, seine Sache sei es nicht und es wäre ein Präjudiz für die Zukunft. Dann unterblieb die Neuerung lieber ganz und man hütete sich schon auch nur solche Anregungen zu geben, deren Schicksal zum voraus besiegelt war.

Noch schlimmer zeigten sich die Folgen jener Lähmung der monarchischen Gewalt in allen auswärtigen Verhältnissen. Ohne sich auf das Feld einer müßigen Conjekturalpolitik einzulassen, darf man sagen, daß Württemberg in den politischen Kämpfen des 17ten und 18ten Jahrhunderts eine bedeutendere Stellung hätte einnehmen können und sollen, als thatsächlich der Fall gewesen ist. Bei seiner exponirten Lage in den Kriegen zwischen Oesterreich und Frankreich hätte der schwäbische Kreis dringender als irgend ein anderer Theil des deutschen Reichs einer militärischen Organisation bedurft. Die Armeen waren damals noch nicht groß und bei guten Finanzen konnte auch ein kleiner Staat eine achtungswerthe Stellung einnehmen und in die große Politik eingreifen, wie nicht nur Brandenburg und Holland, sondern auch Bayern, Sachsen, Braunschweig und noch kleinere Staaten zeigen. Württemberg war der natürliche Vorort und Führer des schwäbischen Kreises. An einem tüchtigen Material für den Kriegsdienst war kein Mangel; die Werber aus aller Herren Ländern haben nirgends bessere Geschäfte gemacht als in diesen Theilen des Reichs. Man konnte wenigstens eine Truppenmacht aufstellen, die hingereicht hätte,

das Land gegen mordbrennerische Streifzüge zu schützen, und die Bundesgenossenschaft mit Oesterreich an sicherstellende und nach Umständen lohnende Bedingungen zu knüpfen. Eberhard Ludwig und Karl Alexander trugen sich wirklich mit solchen Planen. Aber dazu mußte man über die Kräfte des Landes, so wie andere Fürsten disponiren können; man durfte nicht bei jedem Schritte sich gefesselt fühlen. Wenn man durch das Grundgesetz des Landes gehindert war, ein stehendes Heer zu unterhalten, wenn man mit Prälaten und kleinstädtischen Schultheißen über Krieg und Frieden verhandeln sollte und kein Besteurungsrecht besaß, so war man überhaupt mundtodt in allen auswärtigen Conflikten. Durch den Tübinger Vertrag war daher mittelbar der ganze schwäbische Kreis lahm gelegt, und an den zahlreichen und schändlichen Mißhandlungen und Drangsalen, die während der vielen Kriege jener Periode gerade die südwestdeutschen Länder zu erleiden hatten, ist es gewiß nicht ohne Antheil, daß die Fürsten des größten unter diesen Ländern keine Monarchen, sondern mittelalterliche Patrimonialherren, daß der Staat, dessen Vorgang für die kleineren maßgebend sein mußte, verfassungsmäßig ein unkriegerischer war. Bei der mächtigen Gravitation, welche in einer Gruppe von kleinen Staaten gegen den stärksten hinzuwirken pflegt, war es gar nicht undenkbar, daß sich auch in der südwestlichen Mark des Reiches noch ein Staat von selbständiger politischer Bedeutung gebildet hätte. Dazu hätte man vor Allem in den Kriegen der Großmächte ein gesuchter Alliirter, eine gefürchtete Verstärkung des Gegners sein müssen; die militärische Bedeutung mußte in eben dem Grade die mittlere Leistungsfähigkeit und die Dimensionen des Staats überschreiten, als sie in Württemberg faktisch hiegegen zurückgeblieben ist. Die alte Verfassung schloß Alles das von selbst aus. Die Landschaft sah nach ihrer Zusammensetzung wie nach dem ganzen Charakter ihres Mandats in dem Kriegsdienst gar nichts als eine Belästigung der Unterthanen, die man durch jedes Mittel und unter allen Umständen abwenden oder wenigstens abschwächen muß. Von politischen und nationalen Gesichtspunkten zeigt sich in ihrer Behandlung solcher Fragen selten auch nur eine

Spur. Wenn dann die Kriegsschaaren über das Land hereinbrachen, so blieb freilich nichts übrig, als daß der Herzog mit dem Hof und den höheren Beamten, der Ausschuß mit der Landschaftskasse über die Grenze floh und Land und Leute wehrlos ihrem Schicksal überließen. Das gehört auch mit zum alten guten Recht, daß die Landschaft dem Herzog verbot Soldaten zu halten, der Herzog aber dem Volk alle Waffen wegnehmen ließ um sein Jagdwild sicher zu stellen, daß die Schwaben zahlreich und tapfer in allen Armeen der Welt fochten, ihr Land aber der Streifbande eines Melac nicht gewachsen war und der Heldenmuth von Weibern das einzige rühmliche Blatt in der Kriegsgeschichte jener traurigen Zeiten füllt.

In der Regel war beides begründet, sowohl was die Landschaft dem Herzog, als was der Herzog der Landschaft vorwarf. Das Sündenregister der Herzoge war wohl das längere, es enthielt aber eine große Menge kleiner Posten. Auf Seiten der Landschaft stehen weniger und meist Unterlassungssünden, sie schließen aber die Ablehnung des ganzen modernen Staatsgedankens in sich. Eins der frappantesten Beispiele haben wir schon oben berührt. Nach der Aufhebung des Edikts von Nantes ergoß sich ein Strom auswandernder Hugenotten über Deutschland. Da als Ziel dieser Auswanderung nur evangelische Gebiete in Betracht kommen konnten, da hiebei die nächstgelegenen Staaten, die Länder mit ähnlichem Klima, mit freisinnigen Instituten vor allen andern gesucht wurden, so kam gerade Württemberg in vorderster Linie in Frage. Der Herzog Administrator war zu ihrer Aufnahme geneigt und bemühte sich aufs Eifrigste dafür. Von allen Seiten mußte die Sache erwünscht und vortheilhaft erscheinen. Das Land war noch vom dreißigjährigen Krieg her theilweise verödet und entvölkert. Die Einwanderer bestanden vorherrschend aus wohlhabenden und gebildeten Familien; denn nur die Armen oder die, denen an ihrem Glauben nichts lag, waren zurückgeblieben; sie brachten, wohin sie kamen, Bildung, Kapitalien, Kunst und Gewerbfleiß. Wie gut wäre alles das den Städten Stuttgart, Calw, Kirchheim, Nürtingen ꝛc. gekommen,

welch befruchtendes und belebendes Element hätten diese französischen Kolonien für das beschränkte altwürttembergische Wesen werden können! welche große Vortheile haben andere Staaten aus dieser Gelegenheit gezogen! Das stärkste und für sich allein entscheidende Moment für ihre Zulassung hätte aber gewiß darin gefunden werden sollen, daß es sich ja darum handelte, vertriebenen Glaubensgenossen ein Asyl zu bieten. Und gerade an diesem Momente sollte Alles scheitern. Es waren ja keine Glaubensgenossen, es waren Calvinisten, die um Aufnahme baten. Das alte gute Recht gestattete nur dem Lutheraner ein Württemberger zu heißen. Das hieße Altar gegen Altar bauen, meinten die Prälaten, und Calvinisten seien schlimmer als Türken und Papisten! Die Landschaft remonstrirte aus allen Kräften, der Administrator wagte nicht durchzugreifen und erst 15 Jahre später, als es sich nicht mehr um die Blüthe des französischen Bürgerthums, sondern um die armen bäuerlichen Waldenser handelte, gab die Landschaft, wiewohl unter allen möglichen Cautelen über die Religionsübung, ihren Widerstand auf.

Und dieß führt uns noch auf den letzten und wichtigsten Punkt, die Stagnation und Verkümmerung des geistigen Lebens. Es war in der That vom Tode Christophs bis in die letzten Zeiten Karl Eugens, wie wenn eine Mauer das ganze württembergische Land eingegrenzt hätte, nicht um, wie die chinesische, fremde Barbaren fernzuhalten, sondern um wie eine Klostermauer alle Elemente freier weltlicher Bestrebungen auszuschließen. Es ist kein Zufall, daß von Keppler, Frischlin, G. R. Weckherlin an bis zu Schiller, Hegel und Schelling alle höher begabten Geister der Heimath den Rücken kehren mußten. Es fehlte den selbständigen Denkern, den freiaufathmenden Geistern nicht nur an einer Arena, sondern selbst an einem Asyl. Theologen und Schreiber hielten Alles in Banden und ließen nichts aufkommen, was in ihren Kram nicht taugte. Anderwärts gab es Edelleute, die die Welt gesehen hatten und auf ihren Burgen unabhängig genug waren, auch in geistigen Dingen ihre eigenen Wege zu gehen. Es gab einen gelehrten Beamtenstand, der der Geistlichkeit sich an

Bildung ebenbürtig wußte und in der Lage war, ein Gegengewicht zu bilden. Es gab ein städtisches Bürgerthum und darunter einzelne Familien, die ihren Stolz in die Pflege einer höheren Bildung setzten. In Württemberg fehlten die Stände und Stellungen, die einer freien Bildung Raum boten. Unter diesem Gesichtspunkt ist auch jenes vielbesprochene Schreiberthum, das jedem Fremden auffiel, von großer Bedeutung Württemberg hatte viel weniger Juristen als andere Länder, weil die Rechtspflege in den Orts- und Bezirksinstanzen ganz in den Händen ungelehrter Richter war. Eigentlicher Rechtsgelehrter bedurfte man blos für die wenigen Stellen des Hofgerichts und der kleinen Juristenfakultät zu Tübingen, wozu dann noch einige Aemter im Geheimenrath und Regierungskollegium hinzukamen. Die Inhaber derselben gehörten meist den herrschenden Stuttgarter und Tübinger Familien an. Daß es aber auf dem Lande draußen so gut als keine Juristen gab, daß die Geistlichen hier fast die einzigen Männer von allgemeinerer und gelehrter Bildung waren, konnte nicht ohne tiefgreifenden Einfluß sein. Die Aerzte kommen nur wenig in Betracht; vor dem neueren Aufschwung der Naturwissenschaften war die Medicin theils überhaupt, besonders aber, wie uns allein schon die obige Dissertation eines Universitätsprofessors über die Tripes Heiterspacensis überzeugen müßte, die württembergische in einem Zustand, daß man zweifeln kann, ob sie zu den kulturfördernden oder kulturfeindlichen Elementen zu zählen sei. An der Universität beherrschte die Theologie Alles; ihr ganzes Vermögen war ein Bestandtheil des Kirchenguts. Die Juristen und Mediciner standen hinter den Theologen, zu denen sich die philosophische Fakultät nur als Annexum verhielt, an Zahl und Bedeutung weit zurück. Von den Gelehrten- und Volksschulen versteht es sich ohnedieß, daß sie völlig im Bann der Kirche standen. Was Nikolai in den 80ger Jahren bemerkt, daß die pädagogischen Reformen jenes Zeitalters noch keinen Fuß auf württembergischen Boden gesetzt haben, daß Naturwissenschaften, neuere Literaturen, Staats- und Finanzwissenschaften noch nirgends Wurzel gefaßt hatten, muß als vollkommen richtig anerkannt werden. Die Karlsakademie war

der erste Strahl des neuen in Europa aufgegangenen Lichtes. Bis dahin konnte man sagen, daß die Konkordienformel das Grundgesetz alles geistigen Lebens in Württemberg gewesen sei. Das war keineswegs ebenso in den andern evangelischen Reichsländern. Dort pulsirten schon längst die von England und Frankreich aus verbreiteten Ideen einer neuen Zeit. Und mit vollstem Recht darf man behaupten, daß auch diese Enge des geistigen Horizonts im altwürttembergischen Leben mit dem alten guten Recht im innigsten Zusammenhang stand. Die evangelische Kirche war eine verfassungsmäßige, festgeschlossene, hierarchisch organisirte, mächtige Corporation mit großen eigenen Mitteln und landständischer Stellung. Der Herzog war zwar ihr Bischof, so lange er ihrem Bekenntniß angehörte, er vermochte aber in ihren inneren Organismus nicht einzugreifen; das ganze Schulwesen war in den Händen der Kirche. Herzog Karl mußte sich aus eigenen Mitteln eine Art von Privatinstitut errichten, um den schönen Künsten und allgemeinen Wissenschaften eine erste Freistätte zu eröffnen. An der Universität oder dem Gymnasium in Stuttgart hätte er so etwas nie durchzusetzen vermocht.

Wir haben an einer Reihe von Punkten zu zeigen gesucht, daß jener eigenthümliche Zug der württembergischen Herzogsgeschichte, das unbeugsame Festhalten an den Staats- und Rechtsformen des 16ten Jahrhunderts zu seiner Kehrseite ein Zurückbleiben fast in Allem hat, was das 17te und 18te Jahrhundert an Fortschritt im politischen, socialen und geistigen Gebiet aufzuweisen hat.

Staatsstreiche zu rechtfertigen, wollen wir Andern überlassen. Aber daß die altwürttembergische Staatsform nur wie ein Anachronismus noch in das 19te Jahrhundert hereinblickt, daß mit ihrer Beseitigung nicht eine lebenskräftige, sondern eine längst wurmstichige und angefaulte Frucht gefallen ist, daß es eine faktische Unmöglichkeit war, in der Napoleonischen Aera, in dem verdoppelten Staatsgebiet, im paritätisch gewordenen Lande mit Prälaten und gemeiner Landschaft nach den Normen des Tübinger Vertrags zu regieren, wer kann das ernstlich bestreiten?

Das altwürttembergische Volk hätte den ausgeprägtesten Grundzug seines Charakters, seine ganze Vorgeschichte verläugnen müssen, wenn es nicht auch bei der Gründung des neuen Verfassungswerkes vor Allem an der Forderung der Rechtscontinuität und der Vertragsform festgehalten hätte. Was eine so unmittelbare Consequenz eines geschichtlich gewordenen Volkscharakters ist, entzieht sich dann im Grunde ebenso dem Lob wie dem Tadel, die von rein politischen und allgemeinen Gesichtspunkten ausgehen. Daß aber die neue Verfassung ihrem Inhalt nach schwerlich dadurch gewonnen hat, daß man immer auf rückwärts-liegende Vorgänge und Anschauungen blicken mußte und von dem privatrechtlichen Charakter eines Landschaftsrechts nicht loskommen konnte, ja daß eine tabula rasa und ein Blick in die Zukunft statt in die Vergangenheit gar Manches anders und besser gestaltet hätte, dafür ließen sich, wenn eine solche Kritik hier in unserer Aufgabe liegen könnte, sehr triftige Argumente beibringen.

Wenn in den vorstehenden Ausführungen auch nur ein fester Kern von geschichtlicher Wahrheit anerkannt werden sollte, so könnte er nicht verfehlen, auf die künftige Behandlung der württembergischen Herzogsgeschichte eine eingreifende Wirkung auszuüben. Wir haben gar verschiedene Handbücher und Abrisse der württembergischen Geschichte. Die einen behandeln das Thatsächliche von einem vorherrschend dynastisch-loyalen Standpunkt, die andern kommen mit den Anschauungen des altwürttembergischen Landschaftsconsulenten oder evangelischen Theologen an die Sache heran und beurtheilen die Fürsten vorzugsweise nach ihren Rücksichten auf das alte, gute Recht oder nach ihrem Privatleben. Wieder andere suchen die Gegensätze, so gut es geht, billig zu vermitteln. Wir haben oben einen weiteren Standpunkt geltend gemacht, den wir zunächst als den des fremden, von Außen her an die Sache kommenden Beobachters bezeichnet und durch eine Reihe von Zeugnissen wirklicher Fremder, die das Land besuchten, einzuführen versucht haben. Wir dürfen ihn vielleicht, recht verstanden, auch den objektiven, vergleichenden, allgemeinen und ächt geschichtlichen nennen. Ihm genügt es nicht, das einemal dem Herzog,

das anderemal der Landschaft Recht zu geben; er stellt den ganzen Streithandel in ein anderes Licht. Wir wünschen, es möchte auch einmal eine württembergische Geschichte von diesem oder einem verwandten Standort aus unternommen werden. Wer es thut, wird ohne Zweifel im Einzelnen Manches noch in eine genauere oder andere Beleuchtung zu rücken finden, als unsere freiere und übersichtliche Behandlung des Gegenstandes zu erfordern schien. Daß er aber die obigen Bemerkungen als einen nicht unwillkommenen und werthlosen Beitrag zur Lösung seiner Aufgabe betrachten werde, das ist die bescheidene Hoffnung, mit der es uns gestattet sein möge, diese kleine Berichterstattung zu schließen.

Stephan Bowart und seine Schwester Maria Bowart, Sohn und Tochter des Claude Bowart, Seigneur de Gomignies und der Johanna Gräfin von der Marck, als Erben des Freiherren Schweikhart von Gundelfingen.

Von

Dr. K. H. Freiherrn Roth von Schreckenstein,
Vorstand des F. Fürstenb. Archivs in Donaueschingen.

Eine aktenmäßige Darstellung der Gründe, welche den am 26. December 1546 verstorbenen [1]) Freiherren Schweikhart von Gundelfingen, mit welchem ein altes, schon im Jahre 1105 urkundliches [2]) und ziemlich reichbegütertes Haus ausstarb, dazu

[1]) An St. Steffanstag. Nach der vormals in der Kirche zu Neufra befindlich gewesenen, nunmehr im F. F. Archive in Donaueschingen aufbewahrten Gundelfingen'schen Geschlechtstafel, und einem in gleichzeitiger Abschrift vorliegenden Briefe der Elisabeth, Freiin von Gundelfingen, geb. Gräfin v. Montfort (Schweikharts Wittwe), d. d. 5. Januar (15)47. F. F. Arch. Die Gundelfingen'sche Geschlechtstafel stellt 35 Glieder der Familie Gundelfingen, von 1344—1560 dar. Frau Elisabeth, Schweikharts Wittwe, † 30. Mai 1560, schließt die Reihe. Unten kniet noch, aber ohne Angabe eines Sterbejahres und Sterbetages, Maria Bowart, welche ohne Zweifel diese Tafel malen ließ.

[2]) 1105 Febr. 26. apud Ulmo. Swikerus de Gundelfingen Zeuge in Urk. des Konrad v. Baldeshusin. Gerbert Hist. Silv. nig. 3, 40. Dümge Reg. Bad. 27. Die ältesten mir bekannten Urkk.

vermochten, seinen ganzen Nachlaß nicht einem schwäbischen, sondern einem niederländischen Geschlechte zuwenden zu wollen, wird nicht ohne alles Interesse sein und auch nicht überflüssig, da die über den ganzen Verlauf dieser Angelegenheit in verschiedenen Druckschriften [1]) enthaltenen Angaben weder ganz zuverlässig noch aber hinreichend ausführlich sind.

Die Adoption des Stephan Bowart [2]) und hierauf auch der Maria, welche sich am 4. Mai 1536 [3]) mit dem Grafen Georg von Helfenstein vermählte und diesem das ganze Gundelfingen'sche Erbe zubrachte, war für den letzten Freiherrn v. Gundelfingen keineswegs ein völlig freier Willensakt, sondern vielmehr bedingt durch verschiedene Erbansprüche an die Hinterlassenschaft des Grafen Philipp v. Kirchberg. Mit diesem Grafen Philipp starb im Jahre 1510 der Mannsstamm des genannten schwäbischen Geschlechtes aus. [4]) Er hinterließ eine einzige Tochter und eine Schwester. Seine Eltern waren Graf Eberhard v. Kirchberg und Kunigunde Gräfin v. Werthheim. Seit dem Jahre 1492 war er mit Elisabeth, einer Tochter des Grafen Berthold von Schaunberg, verheirathet. [5])

---

dieses hochfreien Geschlechtes stehen bei: Fickler Quellen und Forschungen 35 (1112 Apr. 22. Schaffhausen); ebendaselbst 47 (1122); Wirt. Urkb. 2, 143 (1163); Mone Zeitschr. 1, 318 (1166 Sept. 14. Reichenau); Wirt. Urkb. 2, 478 (1175—1178). Eine Menge von Urkk. des 13. Jahrh. findet man in Mone's Zeitschrift, besonders Band 2 und 3.

[1]) Cleß Kulturgesch. 2a, 142. Memminger Beschr. des O.-A. Münsingen 163, Beschr. des O.-A. Riedlingen 217. Kerler Gesch. der Grafen von Helfenstein 137. Münch (Fickler) Gesch. des Hauses Fürstenb. 4, 116.

[2]) Der Name wird urkundlich geschrieben: Bowart, Bouart, Bofart, Buffart.

[3]) Kerler a. a. O.

[4]) Stälin Wirt. Gesch. 3, 680. Ein Bruder Philipps, Hans Eberhard, wird durch eine Urk. vom 13. Mai 1484 nachgewiesen. Orig. im F. F. Arch. Derselbe war Domherr zu Straßburg. Kirchbergische Genealogie (s. S. 358 Note 2) fol. 9 verso.

[5]) Stälin a. a. O. und Heirathsbrief d. d. Tüssen 1492 an St. Margarethentag. Orig. im F. F. Arch. Georg Graf von Schaunberg,

Stephan Bowart und seine Schwe[...] Sohn und Tochter des Claude [...] Gomignies und der Johanna [...] als Erben des Freiherr[...] Gundel[...]

Dr. K. H. Freiher[...]
Vorstand des F. F[...]

Eine aktenmäßi[...]
26. December 1546 [...]
Gundelfingen, mi[...]
urkundliches [2]) ur[...]

---

[1]) An St. [...] ...t a. a. O.
Neufra befindl[...] ...fen Eberhard d. ä.
eschingen auf[...] ...in von Werdenberg-Blu-
in gleichzeiti[...] des Grafen Wilhelm Werner
Gundelfing[...] ...n v. Kirchberg fol. 129. (Hand-
5. Janua[...] (Nr. 593.) Leider hat diese durch ihre
stellt 35[...] ...nte Handschrift nur sehr wenige Zeitan-
Frau [...]
Reihe [...]
Ste[...]

[...] Verzichtbrief der Freiin Walpurga v. Gundel-
[...] v. Kirchberg, zu Gunsten ihres Bruders des Gra-
[...] im F. F. Arch. Sie verheirathete sich später an
[...] Waldburg. Gundelf. Geschlechtstafel, Kirchberg. Genea-
[...] auch urkundliche Nachweisungen im F. F. Arch., auf
[...] näher einzugehen haben.

[...] conversionis Pauli. Gundelf. Geschlechtstafel.
[...] Valentinstag. Gundelf. Geschlechtstafel. Daß er der
[...] war, entnehme ich aus einer Reihe von Urkunden, in
[...] zugleich mit Schweikhart, stets zuerst genannt wird.

Genealogie des Grafen Wilhelm Werner von
...rnerhin zwei ledig verstorbene Brüder Schweik-
...helm und Jörg.[1]) Barbara v. Gundelfin-
...ist 1489 zu Rottweil vor dem Hofgerichte
... und Schweikhart einen Verzichtbrief
... Mai 1523 als Aebtissin zu Bu-
...elfingen endlich, die Wittwe des
... ist am 6. November 1524

... Jahre 1506[5]) mit Eli-
...s, verheirathet, aber es

...erwähnten Grafen
...n Grafen Johann
...em Bruder der
... bis zum Jahre
...eufra, wo sie sich

...bst als bärtiger Mann dargestellt,
...ten Jörg zu verwechseln.

... Arch.

...eschlechtstafel.

...lf. Geschlechtstafel, woselbst auch der Todestag des Frei-
...w. v. Brandis († 1504 Febr. 6, Zinstag vor Apollonien)
...den ist. Das F. F. Arch. besitzt den Heirathsbrief des Freih.
...dw. v. Brandis und der Katharina v. Gundelfingen vom 10. Nov. 1501 und einen Vertrag der verwittweten Freifrau Kath. v. Brandis mit dem Freiherrn Johann v. Brandis, Domprobst in Chur und Sigmund v. Brandis, vom 4. Sept. 1506, beide in Orig., wodurch die von P. Kayser Gesch. v. Lichtenstein (Chur 1847) p. 300 geäußerten Zweifel, ob nämlich Freiherr Ludwig v. Brandis verheirathet gewesen sei, ihre Erledigung finden. Nach Ludwigs Tod heirathete sie den Grafen Johann v. Werdenberg. Gundelf. Geschlechtstafel und Kirchbergische Genealogie.

[5]) Heirathsabrede d. d. Buchau 1506. Oct. 29. Orig. im F. F. Arch.

[6]) Stälin a. a. O. und Vanotti a. a. O.

Die den Grafen Philipp überlebende Schwester hieß Eleonore. Die war vermählt mit dem Grafen Eberhard von der Marck und Aremberg. Gräfin Bertha, vermählt mit dem Grafen Johann v. Thengen-Nellenburg,[1]) welche Vanotti für eine Schwester des Grafen Philipp hält, war dessen Tante.[2]) Dagegen war Walpurg[3]) an den Freiherren Jörg v. Gundelfingen verheirathet, aber schon am 25. Januar 1495 gestorben,[4]) in der That eine Schwester des Grafen von Kirchberg und die Mutter des Freiherrn Schweikhart von Gundelfingen.

Aus dieser Ehe stammten zwar verschiedene Geschwister, denen aber insgesammt, mit Ausnahme Schweikharts, ein langes Leben nicht beschieden war. Hans und Jörg von Gundelfingen sind früh aus dieser Zeit geschieden, sagt die mehrfach angezogene Geschlechtstafel, die sie als Knaben von 6—8 Jahren darstellt. Stephan von Gundelfingen, Schweikharts älterer Bruder, starb am 14. Februar 1502.[5]) Die mehrfach citirte

---

der Bruder der Gräfin Elisabeth, war Oberst-Erbmarschall in Oesterreich und Steier. Urk. d. d. Linz 1516 Juni 28. Orig. im F. F. Arch.

[1]) Vanotti Gesch. der Grafen v. Montfort 146 und Stälin a. a. O.

[2]) Als solche, nämlich als eine Tochter des Grafen Eberhard d. ä. v. Kirchberg († 1440) und der Agnes, Gräfin von Werdenberg-Bludenz (Heiligenberg), bezeichnet sie auch des Grafen Wilhelm Werner v. Zimmern Genealogie der Grafen v. Kirchberg fol. 129. (Handschrift der F. F. Hofbibliothek (Nr. 593.) Leider hat diese durch ihre Zeichnungen sehr interessante Handschrift nur sehr wenige Zeitangaben.

[3]) 1478 Mai 25. Verzichtbrief der Freiin Walpurga v. Gundelfingen, geb. Gräfin v. Kirchberg, zu Gunsten ihres Bruders des Grafen Philipp. Orig. im F. F. Arch. Sie verheirathete sich später an Jörg Truchseß v. Waldburg. Gundelf. Geschlechtstafel, Kirchberg. Genealogie fol. 10 und auch urkundliche Nachweisungen im F. F. Arch., auf die wir hier nicht näher einzugehen haben.

[4]) Am Tag conversionis Pauli. Gundelf. Geschlechtstafel.

[5]) An St. Valentinstag. Gundelf. Geschlechtstafel. Daß er der ältere Bruder war, entnehme ich aus einer Reihe von Urkunden, in denen er, zugleich mit Schweikhart, stets zuerst genannt wird.

Kirchbergische Genealogie des Grafen Wilhelm Werner von Zimmern nennt fernerhin zwei ledig verstorbene Brüder Schweikharts, nämlich Wilhelm und Jörg.[1] Barbara v. Gundelfingen, die am 10. August 1489 zu Rottweil vor dem Hofgerichte ihren Brüdern Stephan und Schweikhart einen Verzichtbrief ausstellte,[2] starb am 15. Mai 1523 als Aebtissin zu Buchau,[3] Katharina v. Gundelfingen endlich, die Wittwe des Freiherrn Ludwig v. Brandis, ist am 6. November 1524 gestorben.[4]

Herr Schweikhart war seit dem Jahre 1506[5] mit Elisabeth, Gräfin von Montfort-Rothenfels, verheirathet, aber es blieb diese Ehe kinderlos.

Apollonia, die einzige Tochter des mehrerwähnten Grafen Philipp von Kirchberg, vermählte sich mit dem Grafen Johann von Montfort-Rothenfels zu Langenargen,[6] dem Bruder der Freifrau Elisabeth v. Gundelfingen. Sie lebte bis zum Jahre 1518 in kinderloser Ehe und starb zu Neufra, wo sie sich

---

[1]) fol. 14 ff. Jörg ist daselbst als bärtiger Mann dargestellt, also nicht mit dem erstgenannten Jörg zu verwechseln.

[2]) Orig. im F. F. Arch.

[3]) Gundelf. Geschlechtstafel.

[4]) Gundelf. Geschlechtstafel, woselbst auch der Todestag des Freiherrn Ludw. v. Brandis († 1504 Febr. 6, Zinstag vor Apollonien) angegeben ist. Das F. F. Arch. besitzt den Heirathsbrief des Freih. Ludw. v. Brandis und der Katharina v. Gundelfingen vom 10. Nov. 1501 und einen Vertrag der verwittweten Freifrau Kath. v. Brandis mit dem Freiherrn Johann v. Brandis, Domprobst in Chur und Sigmund v. Brandis, vom 4. Sept. 1506, beide in Orig., wodurch die von P. Kayser Gesch. v. Lichtenstein (Chur 1847) p. 300 geäußerten Zweifel, ob nämlich Freiherr Ludwig v. Brandis verheirathet gewesen sei, ihre Erledigung finden. Nach Ludwigs Tod heirathete sie den Grafen Johann v. Werdenberg. Gundelf. Geschlechtstafel und Kirchbergische Genealogie.

[5]) Heirathsabrede d. d. Buchau 1506. Oct. 29. Orig. im F. F. Arch.

[6]) Stälin a. a. O. und Vanotti a. a. O.

bei ihrem Vetter Schweikhart als Gast aufhielt. [1]) Ihr Gemahl ist erst 1529 gestorben. [2])

Die Erbansprüche, welche die Gräfin Leonore nach dem Tode ihres Bruders, des Grafen Philipp, bezüglich ihres väterlichen und mütterlichen Erbes erhob, berühren uns hier nicht. Auch scheinen dieselben noch zu Lebzeiten der Gräfin Apollonia gütlich ausgeglichen worden zu sein. [3])

Schwierigkeiten dagegen ergaben sich, als Gräfin Apollonia im Jahre 1512, [4]) mit Bewilligung ihres Gemahls des Grafen Johann v. Montfort, der nur die Nutznießung der ihm im Heirathsbriefe zugesicherten Vermögenstheile haben soll, ihren Vetter, den Freiherrn Schweikhart von Gundelfingen, zum Universalerben einsetzte. An diese letztwillige Verfügung reihte sich noch an, daß Apollonia, abermals mit Consens ihres Gemahls, dem Schweikhart das Anrecht auf ihr ganzes mütterliches Erbe, das sie zum Theile noch bei dem Grafen Georg von Schaunberg stehen hatte, ferner auf den Nachlaß ihrer Base, der Frau Barbara v. Walsee, und überhaupt auf alles, was ihr von ihren mütterlichen Verwandten etwa noch zufallen möchte, in bester Form Rechtens verschrieb. [5])

---

[1]) Des Grafen Wilhelm Werner v. Zimmern Genealogie der Grafen von Kirchberg. Vgl. auch bei Vanotti l. c. das aus dieser Handschrift gegebene Facsimile einer die Gräfin Apollonia und ihren Gemahl darstellenden Federzeichnung.

[2]) Stälin und Vanotti l. c.

[3]) Vanotti a. a. O. 146 und Correspondenzakten aus den Jahren 1511—13, zwischen dem Grafen Johann v. Montfort-Rothenfels und der Gräfin Leonora von der Marck, geb. v. Kirchberg. F. F. Arch., sowie auch Spruchbrief des Grafen Bernhard v. Eberstein, zwischen den Gräfinnen Apollonia und Leonora d. d. 1514 Mai 3. Orig. im F. F. Arch. In dieser Urkunde ist deutlich gesagt, daß vom Kirchbergischen Stamme damals Niemand mehr am Leben war, als die beiden genannten Gräfinnen.

[4]) Urk. d. d. Tissen 1512 Oct. 8. Hans v. Freiberg zu Neusteußlingen und Kaspar v. Erolzheim als Testamentsexecutoren. Orig. im F. F. Arch.

[5]) Urk. d. d. Freitag nach Lätare 1515 (März 23). Orig. im F. F. Arch.

Der Nachlaß des Grafen Philipp, soweit derselbe an dessen Tochter gelangen konnte, [1]) kann nicht bedeutend gewesen sein, denn die letzten Grafen von Kirchberg befanden sich bekanntlich in so ungünstiger finanzieller Lage, daß sie häufig zu Veräußerungen gezwungen waren. Ein bei unsern Akten liegendes Verzeichniß der Schulden des Grafen Philipp zeigt die von Stotzingen, von Erolzheim, von Lichtenstein vom Stain, Mottelin v. Rappenstein, das Hospital zu Ulm, Bürgermeister und Rath daselbst, sodann die Roth, Ungelter, Kraft, Ehinger und andere Patricier der genannten Stadt mit ziemlich bedeutenden Summen unter den Gläubigern. Auch war die Dienerschaft des Grafen Philipp hinsichtlich ihres Lohnes bei dessen Tode noch nicht völlig befriedigt.

Immerhin war aber noch die Herrschaft Illertissen vorhanden.

Als nun aber im Jahre 1518 die Gräfin Apollonia von Montfort starb, protestirten die Nachkommen der Gräfin Eleonore von der Marck, denn auch diese war mittlerweile gestorben, [2]) gegen die Bevorzugung ihres Vetters Schweikhart von Gundelfingen beim kaiserlichen Kammergericht. Vermöge einer von diesem höchsten Gerichtshofe am 13. Dezember 1518 zu Worms ausgestellten Urkunde [3]) legten die beiden Ehemänner der Töchter der Gräfin Eleonore Protest ein. Dieselbe hinterließ nämlich zwei Töchter, Johanna [4]) vermählt an Claude

[1]) Ein Theil der Besitzungen war reichslehenbar. Beschr. des O.-A. Laupheim 77.

[2]) Ohne Kinder zu hinterlassen. Sie hatte nur eine Tochter gehabt, Anna, die aber sehr bald starb. Kirchb. Geneal. fol. 18 verso.

[3]) Orig. im F. F. Arch.

[4]) Der königl. Archivar zu Lüttich, Herr Dr. Stanislas Bormans, hat die Güte mich brieflich davon zu benachrichtigen, daß »Jeanne comtesse de la Marck d'Aremberg, fille d'Everard comte de la Marck d'Aremberg et d'Eléonore comtesse de Kirchberg, sa deuxième femme, était chanoinesse de Mons en l'année 1503, et qu'elle épousa ensuite Claude Seigneur de Go-

Bowart, Seigneur de Gomignies und Maria vermählt an den Grafen Jakob von Manderscheidt. Diese beiden Herren erkannten völlig zu Recht an, was hinsichtlich des Nachlasses des Grafen Eberhard von Kirchberg und seiner Gemahlin war geschlichtet worden, allein das Testament der Gräfin Apollonia wurde Gegenstand ihrer Anfechtung. Welche Gründe der testamentarischen Verfügung entgegengehalten wurden, wissen wir nicht anzugeben; dagegen ist gewiß, daß sich Herr Schweikhart von Gundelfingen auf Unterhandlungen einließ und daß zwischen ihm und Abgeordneten des Claude Bowart am 23. Februar 1521 zu Worms ein gütlicher Vertrag zu Stande kam, der fortan die Grundlage für alle weiteren Verhandlungen bildete. [1])

Als Bevollmächtigte des Herrn Claude erschienen Wilhelm Freiherr von Roggendorf und Mollenburg, Hofmeister des Don Ferdinand, Infanten von Hispanien und Erzherzogs von Oesterreich, sowie die beiden Doctoren Jodocus Laurentii und Willebrord von Eversell. Maria Gräfin von Manderscheidt war mittlerweile auch gestorben, unter Hinterlassung eines Testaments, das aber noch nicht eröffnet war. Daher bestimmten die Parteien, daß etwa in demselben enthaltene Bestimmungen, die dem jetzigen Abkommen zuwider liefen, Gegenstand von weiteren gütlichen Verhandlungen sein sollten. [2])

Zu Worms wurde nun aber festgesetzt, daß Schweikhart

---

mignies.« Diese aus den im Lüttícher Archive befindlichen genealogischen Manuscripten von Le Fort geschöpften Nachrichten stimmen überein mit der oben erwähnten Urk. vom 13. Dec. 1518.

[1]) Orig. mit eigenhändigen Unterschriften der Betheiligten und notarieller Beglaubigung. F. F. Arch.

[2]) Art. 9 des Wormser Vertrages vom 23. Febr. 1521. Auf Montag nach dem heil. Pfingsttage 1521 (Mai 20) stellte der Freiherr Schweikhart v. Gundelfingen dem edlen und vesten Rulland v. Haidenheim eine Vollmacht aus, an seiner Stelle in Trier bei Eröffnung des Testaments seiner Base Frau Maria, geb. von der Marck und gewesenen Hausfrau des Grafen Jacob v. Manderscheidt anwesend zu sein. Orig. im F. F. Arch.

dem Herren Claude Bowart, Seigneur de Gomignies [1]) und Gubernator zu Bethune, bis zur nächsten Messe 2100 Gulden rheinisch nach Antorff (Antwerpen) [2]) entrichten solle. Will dann, nach Entrichtung dieser jedenfalls zu bezahlenden Summe, der Herr Gubernator in Jahresfrist eines oder mehrere seiner Kinder, Söhne oder Töchter, dem Freiherren von Gundelfingen übersenden, so verpflichtet sich dieser einen Sohn zu seinem rechten natürlichen und unwiderruflichen Erben anzunehmen und ihm auch nach seinem Absterben sein ganzes Vermögen, mit Einschluß seines Wappens und Namens zu hinterlassen, eine Tochter aber mit deren Willen an einen Grafen oder Herren zu verheirathen und mit 6000 Gulden rheinisch auszusteuern.

Sollte aber der Gubernator binnen Jahresfrist keines seiner Kinder schicken, so zahlt ihm Schweikhart in der nächstfolgenden Antwerpener Messe nochmals die Summe von 2000 Gulden, worauf dann Bowart und seine Gemahlin Johanna

---

[1]) In Druckwerken wird der Name sehr verschieden angegeben, ja bis zur völligen Unkenntlichkeit entstellt (Gomegines, Gomignes, Gomegris). Die richtige Schreibung ist Gomignies. Herr Dr. Bormans ist so freundlich mich dahin zu belehren: la seigneurie se trouve sous Biesme-la-Colonaise, gros village du comté de Namur, à deux lieues sud-est de Charleroi entre Sambre et Meuse und verweist auf eine Urk. von 1297, in welcher dieser Herrschaft, als in der Grafschaft Namur gelegen, bereits gedacht wird. Publications de la commission royale d'histoire à Bruxelles: Documents pour servir à l'histoire des provinces de Namur, du Hainaut et de Luxembourg Vol. I. pag. 295.

[2]) Seines in Antwerpen befindlichen Hauses gedenkt Claude Bowart in einem an Schweikhart v. Gundelfingen gerichteten Schreiben d. d. Bethüne 1521 Apr. 8, in welchem er sich für die Abschließung des Wormser Vertrags bedankt. Was die oben stipulirte Summe von 2100 Gulden betrifft, so leitet sie Bowart in einem an Johann Freiherrn v. Mörsperg, Landvogt im Elsaße, und in einem an den Grafen Wolf v. Montfort gerichteten, beinahe gleichlautenden Schreiben, beide vom 14. Dec. 1520, von einer Schuld des Grafen Johann v. Montfort, des Gemahls der Gräfin Apollonia v. Kirchberg her. Die Origg. im F. F. Arch.

seine Wittwe, wendete sich daher an ihren Vetter Schweikhart, der auch dem ihm geschenkten Vertrauen völlig entsprach, und am 6. Januar 1526 mit der verwittweten Frau von Gomignies persönlich zusammentraf, um einen neuen Vertrag zu errichten,[1]) wozu durch den Tod seines Adoptivsohnes Veranlassung gegeben war.

Maria Bowart, die Schwester des verstorbenen Stephan, erhielt nunmehr alles dasjenige zugesagt, was vormals ihrem Bruder war zugedacht worden. Sollte auch Fräulein Maria Bowart sterben, bevor sie verheirathet ist, so folgt deren Schwester Margaretha nach, und nach deren Tode soll die Mutter, Frau Johanna, Erbin sein. Man ist also zur Annahme berechtigt, daß mit dem jungen Stephan der Mannsstamm der Bowart ausgestorben sei.[2])

Die verwittwete Frau von Gomignies war noch in ihren besten Jahren.[3]) Sie vermählte sich daher nach dem Tode ihres ersten Gatten an den Grafen Johann von Montfort, einen Neffen des bereits genannten gleichnamigen Grafen.[4])

Die Ankunft der Maria Bowart in Neufra sollte schon im Herbste 1526 erfolgen. Da machten aber schwere Sterbläufe die Gegend unheimlich, so daß Herr Schweikhart und

---

Freiherrn Schweikhart v. Gundelfingen d. d. Brüssel 1521 Sept. 24. Orig. im F. F. Arch.

[1]) d. d. Köln 1526 vff der heil. drey künig tag. Orig. im F. F. Arch.

[2]) Die Le Fortschen genealogischen Manuscripte im Archive zu Lüttich enthalten leider keine Genealogie der Bowart.

[3]) Noch im Jahre 1535, Schreiben vom 15. Juni, sagt Schweikhart v. Gundelfingen von ihr und ihrem zweiten Gemahl „wan ier siend peid noch jung“. Orig. im F. F. Arch.

[4]) Vanotti 145. Johanna überlebte auch diesen ihren zweiten Gatten. Am 17. Dec. 1547 versichert ihr ihr Schwager Graf Hugo von Montfort ihr Leibgeding. Orig. im F. F. Arch. und Vanotti Reg. 404, woselbst aber, statt Graf Hugo, irrthümlich Graf Ulrich und statt 1547 irrthümlich 1557 steht. Cleß a. a. O. 142 verwechselt die beiden Grafen Johann.

seine Gemahlin erst im Frühjahre 1527 daselbst eintrafen. Es wurden nun Mutter und Tochter eingeladen, sich um die österliche Zeit in Mainz einzufinden und den Tag näher zu bestimmen, damit der Freiherr von Gundelfingen ihnen Wagen, Rosse und Dienerschaft schicken könne. Die Mutter wird gebeten vier bis fünf Monate in Neufra zu bleiben, während die Tochter dann beständig ihren Aufenthalt bei den Adoptiveltern nehmen soll.[1])

Um seinen Verpflichtungen vollständig nachzukommen, errichtete Schweikhart am 25. Februar 1536 ein Testament,[2]) in dem er bestimmte, daß seiner Gemahlin Frau Elisabeth geborenen Gräfin v. Montfort-Rothenfels alles dasjenige zu Theil werden solle, was der Heirathsbrief ausweise, namentlich die lebenslängliche Nutzung von Schloß und Flecken Neufra, Emerfelden und Warmthal, sowie des Weihers zu Andelfingen. Das hinterlassene Mobiliar soll sie zu gleichen Theilen mit Maria Bowart haben. Diese aber, als von Herrn Schweikhart und seiner Gemahlin adoptirte Tochter, erhält alle liegenden Güter, Schlösser, Dörfer und Weiler mit allen Gerechtsamen, als rechte Erbin für sich und ihre Nachkommen.[3]) Bald nach der Errichtung dieses Testaments am 4. Mai 1536 wurde zu Neufra die Hochzeit der reichen Erbtochter gefeiert. Der noch sehr junge Graf Georg von Helfenstein, persönlich tüchtig wie die Folge lehren sollte, aber mit zeitlichen Gütern nicht sonderlich ausgerüstet, gab durch diese Heirath seinem alten Hause neuerdings wieder die wünschenswerthe materielle Consistenz. Am 25. September 1536 fügte Schweikhart seiner letzten Willensäußerung noch bei, daß die seiner Adoptivtochter Maria zugesicherten Güter nach deren Tode auch ihrem Gemahle, dem Grafen Georg, erblich zufallen sollten.[4])

---

[1]) Schreiben des Schweikhart v. Gundelfingen an Johanna von der Marck, Wittwe von Gomignies d. d. 1527. Apr. 3. F. F. Arch.

[2]) Orig. im F. F. Arch.

[3]) Orig. im F. F. Arch.

[4]) Orig. im F. F. Arch.

Um gar keine Vorsichtsmaßregel zu unterlassen, verschrieb auch Frau Maria Bowart ihrem lieben Gemahle, dem Grafen Georg von Helfenstein, die Nachfolge in alle ihr von ihrem Adoptivvater zugesicherten Güter, mit ausdrücklicher Bestimmung, daß die ganze Gundelfingen'sche Erbschaft an die Grafen Sebastian und Ulrich von Helfenstein, die Brüder ihres Gemahles, gelangen solle, wenn sie und ihr Gemahl ohne Leibeserben abgehen sollten. [1]) Hiebei wurde fernerhin bestimmt, daß sich die Grafen v. Helfenstein auch des Titels und Wappens der Freiherren von Gundelfingen bedienen sollten. [2]) Schweikhart von Gundelfingen besiegelte die Urkunde. [3])

Von ihrem leiblichen Vater Claude Bowart hatte Maria 8000 Gulden geerbt, über die sie im Falle kinderlosen Todes zu Gunsten zuerst ihrer Adoptivmutter, der Freifrau Elisabeth von Gundelfingen, hierauf ihrer leiblichen Mutter Johanna Gräfin von der Marck und nunmehrigen Gräfin von Montfort und endlich ihrer Schwester Margarethe Frau von Montfort verfügte. [4])

---

[1]) Samstag nach St. Veitstag 1537 (16. Juni). Orig. im F. F. Arch.

[2]) Was in der Folge auch geschah. Sie führten einen quadrirten Schild: in 1 und 4 Helfenstein, in 2 und 3 Gundelfingen.

[3]) In der Siegelformel ist gesagt: Gräfin Maria habe nicht gesiegelt, da sie noch nicht eigenes Siegel habe. Gleichwohl hängt ihr Siegel an der Urkunde. Es wurde also später noch angehängt. Es zeigt einen quadrirten Schild in 1 und 4 den Elephanten von Helfenstein, in 2 und 3 den rothen Greifen der Bowart in goldenem Felde. Die Farben nach der Gundelfingen'schen Geschlechtstafel. In welchen Beziehungen der diese Urkunde mit besiegelnde Vogt zu Neufra, Sebastian Gundelfinger, zu der dynastischen Familie stand, konnte ich nicht ermitteln. Er führt vollständig das gleiche Wappenbild, wie Freiherr Schweikhart, nur daß dieser einen Spangenhelm im Siegel hat, während er einen Stechhelm und daß ersterer in rothem, letzterer in braungelbem Wachse siegelt. Wahrscheinlich ein filius naturalis eines Freiherrn v. Gundelfingen. Gundelfinger kömmt auch später oftmals urkundlich als Vogt in Neufra vor.

[4]) In der oben erwähnten Urkunde vom 16. Juni 1537. Mar-

Sowohl das Testament des Freiherren Schweikhart, als auch die letztwilligen Verfügungen der Gräfin von Helfenstein bestätigte K. Ferdinand I. zu Hagenau, am 16. Juni und 21. Juni 1540.[1])

Freiherr Schweikhart von Gundelfingen blieb indessen, wie aus einer Reihe von Urkunden, welche er ausgestellt hat, ersichtlich ist,[2]) bis zu seinem Tode in Besitz seiner Herrschaften. Seine sämmtlichen testamentarischen Verfügungen, mit Zusatz einiger unwesentlichen Punkte, hat er am 18. September 1546 nochmals vor einem Notare bestätigt.[3])

So kamen denn auch nach seinem Tode seine sämmtlichen Besitzungen ohne Anfechtung an Maria und deren Gemahl.

Was die Erbstücke aus dem Nachlasse des Grafen Philipp von Kirchberg betrifft, so liegt mir nur ein einziges Aktenstück vor, nämlich ein am 17. Januar 1531 zwischen dem Hause Oesterreich, den Grafen Fugger und dem Freiherrn Schweikhart v. Gundelfingen als Erben des Grafen Philipp von Kirchberg abgeschlossener Vertrag, die Jagd im Kirchberger Forste betreffend.[4])

Die Reichsherrschaft Gundelfingen bestand aus der Stadt Hayingen, den Dörfern Bichishausen und Ennabeuren, dem Burgstalle und Gute Dernegg (Degenegg), dem Staighofe, dem Schlosse und Dorfe Neufra, dem Dorfe Emerfelden, dem Weiler Warmthal, den Dörfern Uigendorf und Dietelhofen,

---

garetha hatte den Heinrich von Montfort, Herren zu Appenbruch, geheirathet. Derselbe gehörte, wie die in der Kirchbergischen Genealogie fol. 21 verso gegebene Zeichnung seines Wappens beweist, nicht zum schwäbischen Grafenhause, sondern zu der niederländischen Familie gleichen Namens.

[1]) Die Originale im F. F. Arch.

[2]) Originale aus den Jahren 1541. 1543. 1544. 1545. 1546 im F. F. Archive.

[3]) Orig. im F. F. Arch.

[4]) Orig. im F. F. Arch.

den Burgställen Maisenburg und Habsburg, den Weilern Burgau und Weiler u. s. w. Stammen auch einige Erwerbungen erst aus der Helfenstein-Gundelfingen'schen Zeit, so war doch der Haupt- und Grundstock dieser Besitzungen schon in der Hand des Freiherrn Schweikhart vereinigt gewesen. Von den Grafen von Helfenstein-Gundelfingen kam die Reichsherrschaft bekanntlich an das Haus Fürstenberg, durch die Heirath des Grafen Wratislaus II. († 1642) mit der Erbtochter Johanna Eleonore Gräfin von Helfenstein-Gundelfingen.

Zur Erklärung

Württembergischer Ortsnamen.

Von

Hugo Bazing.

Was bedeutet Biber in unsern Ortsnamen?

Ich finde unmittelbar hieher gehörig in Württemberg folgende Ortsnamen:

Biber, Zufluß des Kochers, bei Westheim mündend.
Biberach, Zufluß der Riß, jetzt Wolfenbach, Zellerbach, Rothbach genannt. An der Mündung
Biberach, die Oberamtsstadt, älteste Schreibung Bibra, Stälin II. 243.
Biberach, Pfarrd. OA. Heilbronn, am Gründelbach, 827. Biberaha. Stälin I. 316.
Biberbach, abgeg. Ort bei Canstatt. W. U. B. I. 316.
Biberburg, abgeg. Ort am mittleren Neckar. Stälin I. 193.
Biberling, Aecker SO. XXXI. 40.
Biberloch, Wiesen NO. XLVI. 46.
Bibern auch
Biberave, Wiesen bei Künzelsau, in dem Künzelsauer Heiligenzinsbuch v. 1412. S. 20. u. 35. vorkommend.
Bibers, Parzelle von Westheim OA. Hall, an der Biber gelegen.
Bibersbribel, Wiesen an der Biber, NO. LII. 14.

Bibersee, abgeg. Ort O.=A. Ravensburg. W. U. B. I. 293. 295.

Bibersfeld, Pfarrd. OA. Hall, an der Biber, 1265 Bibersvelt. Stälin II. S. 606.

Bibersohl, Parzelle von Steinheim OA. Heidenheim, in einem Trockenthale des Aalbuchs gelegen.

Biberswiesen, an der Biber gelegene Wiesen NO. LV. 41.

Biberwiesen, Wiesen SO. XV. 39.

Mittelbiberach, Pfarrd. OA. Biberach, an der Biberach gelegen.

Auch außer Württemberg kommt der Name Biber vielfach vor, so z. B.:

Biber, Fluß im Elsaß.

Biber, Nebenfluß der Kinzig in Kurhessen.

Biber, zwei Zuflüsse der Donau bei Leipheim, württemb. Jahrb. 1825. S. 408.

Biber, Marktflecken in Kurhessen.

Biber, Pfarrd. im Großh. Hessen.

Biber, Militärgestüt in Steiermark.

Biberach, Pfarrd. im Bair. LG. Weissenhorn.

Biberach, Gemeinde des Bad. BA. Gengenbach.

Biberbach, Marktfl. im Bayr. LG. Wertingen, und 6 weitere Ortschaften dieses Namens in Bayern.

Biberberg, Dorf Bayr. LG. Weissenhorn.

Bibersberg, Dorf, Bayr. LG. Kirchenlamitz.

Bibersburg in Ungarn.

Biberstein, Schloß und Dorf im Kanton Aargau.

Bieberstein im Kgr. Sachsen nördl. v. Freiburg. *)

Was ist nun Biber? Man wird zunächst an das bekannte Thier erinnert, das diesen Namen trägt und an Flüssen

*) Ob Biberich am Rhein hieher gehört, ist wegen seiner alten Schreibung Biburg zweifelhaft, Förstemann, D. ON. S. 90, auch lasse ich dahingestellt, ob die bei Cäsar vorkommenden Städtenamen Bibracte und Bibrax hieher zu ziehen sind. Erwähnt sei aber hier noch, daß Biber auch als Personenname vorkommt und zwar in Espachweiler, Abtsgmünd, Sulzdorf und Bieber in Leinroden.

wohnt, und es haben auch die Erklärer des Namens unserer ehemaligen Reichsstadt es bisher als so ziemlich ausgemacht angenommen, daß vom Biber dem Thiere der Bach und die Stadt ihren Namen überkommen haben, wie denn auch in das Wappen der Stadt ein Biber aufgenommen worden ist. Oettar, histor. Bibl. II. S. 277. OA.=Beschr. S. 89. u. 99.

Ich muß dahingestellt lassen, ob dieses Thier wirklich früher in einzelnen unserer Gegenden so häufig und regelmäßig vorgekommen ist, daß es namengebend werden konnte, ob namentlich die bei Oken, Naturgesch. VII. S. 741 sich findende Notiz, daß es ehemals viele Biber in der Riß bei Biberach gegeben habe, auf etwas Weiteres sich gründet als auf den Namen Biberach; es liegt, da Biber schlechtweg auch als Flußname verwendet wird, immerhin darin schon eine Aufforderung zu untersuchen, ob Biber in unsern Ortsnamen nicht auch noch etwas Anderes als das bekannte Nagethier bedeuten kann, ob es namentlich nicht, wie auch Förstemann, D. ON. S. 145—146 vermuthet, geradezu ein Wasserausdruck ist.

Anzuführen ist hiefür vor allem das Zeugniß Buttmanns, D. ON. S. 14, daß Bever ein niederdeutscher Ausdruck für Bach, Fluß gewesen sein müsse, da vier kleine Flüßchen in Hannover und Westphalen so heißen. Dann gehört hieher der Bach Beber bei Heiligenstadt, dem unser Wewertbach bei Schwaigern entsprechen wird; und in der Mitte zwischen dem niederd. Bever und unserm Biber steht der bei uns auf der Karte NO. L. 19 vorkommende Flurname Bieversklinge.

Aber die nicht seltene Zusammensetzung von Biber mit Berg, Burg, Stein, zeigt, daß Biber in den so zusammengesetzten Ortsnamen ebensowenig Wasser bedeuten kann, als das nur an Wassern wohnende Thier.

In der That gibt es denn auch im Deutschen noch ein Wort Bieber mit andrer Bedeutung, das auf die richtige Spur leiten wird. Bieber ist nach Grimm, Wörterb. III. 1620 gleichbedeutend mit Fieber, und ich werde hinzusetzen dürfen: Fieber ist Feuer.

So findet sich dann im Bairischen Ries ein Bach mit

dem Namen Fiebergraben, und aus dem ehemals sogenannten Biberbach, der bei Mühlhausen in den Neckar fließt, ist mit der Zeit ein „Feuerbach“ geworden. Stälin, W. Gesch. I. 225 und 203. Ich behaupte keck: Biberbach und Feuerbach ist ein und dasselbe Wort.

In Fieber, entsprechend dem mit Fiber sich berührenden febris liegt wie in Feuer zitternde Bewegung, und Biber (oder Bieber) in unsern Ortsnamen bedeutet Beber.

Mit diesem Beben ist da, wo Wasser ist, die rauschende, tosende und zugleich zitternde, glitzernde Wasserbewegung, die sich in dem Namen Feuerbach dem Flackern der Feuerflamme vergleicht, da, wo kein Wasser ist, das Wehen und Sausen des Winds gemeint. Bei Beidem gehen mit lokalen Beziehungen ohne Zweifel mythische Vorstellungen Hand in Hand, denn ein Beiname Odins ist Biflindi oder Biblindi d. h. der in Luft und Wasser Bebende, Grimm Myth. 135. 836; die Asenbrücke — der Regenbogen — heißt Bifröst — bebende Rast, Grimm a. a. O. 694 und in der Wöluspa kommen 2 Klopfgeister vor: die Zwerge Biwör und Bawör. — Der Biber, das Thier, aber hat den Namen von seinem Nagetalent.

Ich lasse nun noch einige Ortsnamen folgen, welche mit Biber gleichen Stamm haben werden.

Am Unverkennbarsten ist die Wasserbewegung ausgedrückt in dem Namen

Pippi, des Bachs, der bei Zaisenhausen in die Ette mündet. NO. LXXXIII. 51.

Ein Beben liegt in den Namen

Bebenhaus, Weiler OA. Biberach,
Bebenhausen, Dorf OA. Tübingen,
Böbingen, Ober- und Unter-, Pfarrd. OA. Gmünd,
Böblingen, OA.-Stadt, früher Bebalingen,
Bibligowe, W. U. B. I. 217,

und seitdem wir wissen, daß

Bemberg, OA. Gerabronn früher Bebenburg,
Böhmweiler, OA. Gerabronn früher Bebenweiler geheißen, Wbg. Franken 1862. S. 116. 117.

sind uns wie

Bimisdorf, Weiler OA. Wangen,

so auch

Böhmenkirch, Pfarrd. OA. Geislingen,

Böhmisreute, Parz. von Stuttgart, und

Böhmlenssägmühle, OA. Neuenbürg,

keine böhmischen Dörfer mehr.

Geräuschvoller wird die Bewegung in

Bessendorf, Pfarrd. OA. Oberndorf, und in

Bössingen, Dorf OA. Freudenstadt.

Dumpfes Geisterklopfen scheint auszudrücken der

Bemberlesstein, ein Fels bei Pfahlbronn, der nach der Sage sich jeden Tag einmal umdreht, Paulus, Röm. Grenzwall S. 13.

Gehört ja auch der Bembemberlestag in die Mythenwelt, in seinem Namen liegt wie in Pimpernuß ein Klappern und Klopfen. Hieran reihen sich

Bimlings, Weiler OA. Leutkirch,

Bempflingen, Pfarrd. OA. Urach, und

Pfimpflingen, Aecker SO. XXVI. 42.

Endlich sind die

Pfefferäcker NO. XLIII. 21.

Pfefferklinge NO. LXVII. 43. und

Pfeffermühle bei Ellwangen

ohne Zweifel vom Pipen, Bessern oder Pfeffern des Wassers benannt, da Württemberg nicht das Land ist, wo der Pfeffer wächst.

Nachträglich eine Notiz aus der Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung, Bd. I. S. 9. dort sagt E. Förstemann:

Was jetzt Fieber- oder auch Bitterklee genannt wird, heißt ursprünglich Biberklee, umgekehrt war für Bibernelle die alte Form Bevernelle auch Bevenille, und bei Frischlin 1616 Bibenelle. Das Stammwort ist beben niedd. bevern.

Die

Topographie des württembergischen Weinlandes.

Das mittlere Neckargebiet.

§. 22.

Das mittlere Neckarthal nimmt da, wo das eigentliche Weingau Württembergs beginnt, bei Plochingen unterhalb des Einflusses der Fils in den Neckar seinen Anfang und geht bis zum Einflusse der Zaber in den Neckar bei Lauffen, wo der hauptsächlich in der Muschelkalkformation getriebene Weinbau nach und nach in die Keuperformation übergeht.

Diese etwa 14 Stunden lange und zu den fruchtbarsten Theilen Württembergs gehörige Thalstrecke nimmt auf ihrem Zuge neben einigen größern Thälern, Rems-, Murr- und Enzthal, die besonders werden beschrieben werden, auch noch einige kleinere auf, deren Beschreibung mit derjenigen des Hauptthales in Verbindung gesetzt wird und zwar:

a) Auf der linken Neckarseite:

1) das Kerschthal,
2) das Nesenbach- (Stuttgarter-) Thal,
3) das Feuerbachthal.

b) Auf der rechten Neckarseite:

4) das Zipfelbach- (Winnender-) Thal.

Das ganze Thal-Gebiet mit seinen Seitenthälern gehört hauptsächlich der Muschelkalk-, theilweise aber auch der Keuperformation an, und nur hie und da zeigt sich auf letzterer auch noch die Liasformation.

1. Das Neckarthal.

§. 23.

Von Plochingen bis Lauffen verfolgt der Neckar im Allgemeinen eine nördliche Richtung, bildet jedoch tiefe Thaleinschnitte, die seinen geraden Lauf öfters hemmen und ihn zwingen, auf einzelnen Strecken, wie bei Neckarweihingen und zwischen Mundelsheim und Besigheim, eine westliche Richtung zu nehmen. Diese tiefen und zum Theil engen Thaleinschnitte gaben dann auch, bevor sich das Wasser in urweltlichen Zeiten durch dieselben durchzwängen konnte, zu der Bildung verschiedener Thalkessel Veranlassung, von welchen sich derjenige bei Canstatt durch seine weite amphitheatralische Form und durch seine bedeutende Süßwasserkalk-Ablagerungen, sowie durch die in demselben entspringenden vielen Sauerwasser-Quellen auszeichnet. Auch muß in diesen Thalkesseln der Neckar in ältern Zeiten verschiedene Schlangenwindungen gemacht haben, die erst bei Schiffbarmachung desselben unter Herzog Friedrich abgegraben wurden, wobei ihm durch Herstellung neuer Bette eine geradere Richtung gegeben wurde.

Die Erhebung des Thales über dem Meere beträgt bei Plochingen 860, bei Besigheim 612, bei Lauffen 578 Fuß, daher dasselbe zu den mildesten Gegenden Württembergs gehört.

Beim Anfange des Thales bei Plochingen zeigt sich noch die dem obern Neckarthale angehörige Liasformation (§. 5) die sich dort fast bis auf die Thalsohle herunterzieht und 1053 Fuß über dem Meere noch einen Sandsteinbruch enthält. Dieser Liassandstein wechselt mit dünnen Schichten eines gelblichgrauen Thonmergels und ist, wo er nicht ganz zu Tage geht, durch einen röthlichgrauen, mehrere Fuß mächtigen Diluviallehm bedeckt. Unterhalb Plochingen verliert sich diese Formation bald und erscheint nur noch auf den Höhen der jetzt

in mächtigen Schichten auftretenden Keuperformation. Die Grenze zwischen beiden Formationen erscheint bei Eßlingen beim Sirnauerhof an den sieben Linden auf der linken Neckarseite 921, in der Fraschenklinge 1291 Fuß über dem Meere.

Die Keuperformation erstreckt sich von oberhalb Eßlingen bis nach Untertürkheim, wo dann am Fuße des Rothenberges der Muschelkalk 944 Fuß über dem Meere auftritt. Die Gebirge, welche der Keuperformation angehören, sind die Ausläufer des zwischen dem Fils- und Remsthale von Osten nach Westen ziehenden sogenannten Schurwaldes. Auf der rechten Neckarseite bei Eßlingen erscheinen in den obern und mittlern Schichten der Keuperformation, nämlich von oben nach unten zuerst

Dammerde	2	Fuß	mächtig.
Dann rother und grauer Mergel . .	1	"	
Gelblichgrauer Keupersandstein mit Thongallen	6	"	
Theils dolomitische gelblichweiße, theils gewöhnliche rothe und graue Mergel	$10^3/_4$	"	
Fester röthlichgrauer Kieselsandstein mit Thongallen	30	"	

Letzterer kommt unter dem Namen Fleinsstein vor.

Bei Untertürkheim treten mehr die untern Gebilde der Keuperformation zu Tage. An dem Rothenberg 1432 Fuß, sowie an dem Kapelberg bei Fellbach 1637 Fuß über dem Meere zeigt sich von unten nach oben zuerst der auf dem Muschelkalk auflagernde Keupergips in Bänken von 12—20 Fuß mächtig, dann ein feinkörniger, grünlicher Thonsandstein, von welchem die schönen Bausteine zur Kapelle auf dem Rothenberg genommen wurden, ferner ein gelblichgrauer, feinkörniger Sandstein mit Schilfabdrücken, auf diesem 100—150 Fuß mächtige Lager von grauem, leberbraunem und grünlichgrauem Thonmergel (Leberkies), dann ein weißer feinkörniger Thonsandstein (Stuttgarter Stubensandstein), worauf verschiedene Gattungen von Quarz- und Thonsandstein folgen, bis zuletzt auf dem Rücken der Berge der grobkörnige, gelblichweiße Thonsandstein erscheint. Auf der linken Neckarseite zieht sich das

Keupergebirge über Hedelfingen und Wangen bis in die Seitenthäler von Stuttgart und Feuerbach, wogegen auf der rechten Seite von Untertürkheim an, sodann aber auf beiden Seiten von Canstatt an der Muschelkalk das Hauptgebirge des unmittelbaren Neckarthales bildet, während die weiter zurückstehenden Berge, wie die Berge bei Zuffenhausen, der Asperg, der Lemberg, der Wunnenstein, wieder der Keuperformation angehören, die wie einzelne Kuppen auf dem Muschelkalk aufgelagert erscheinen. Der letztere bildet bis Lauffen die steilen, schroffen Abhänge des Neckarthales und zugleich die Grundfläche der ob dem Thale befindlichen, zum Theil ausgedehnten Ebenen, wie zwischen Canstatt und Waiblingen und zwischen Ludwigsburg und Leonberg (das lange Feld). Nicht selten sind die geognostischen Verhältnisse des Neckarthales von der Art, daß da, wo der Neckar sich ein tiefes Bett durch das Kalkgebirge graben mußte, auf der einen Seite, wo das Wasser Widerstand fand und abprallte, sich hohe und steile Kalkgebirge erheben, während auf der andern sich ausgedehnte Lehmablagerungen zeigen, die sanfte Abdachungen gegen das Neckarthal bilden und die dem Weinbaue weit weniger als dem Ackerbaue günstig sind, wie z. B. zwischen Neckargröningen und Hoheneck, bei Neckarweihingen, dann bei Benningen, Pleidelsheim, Wahlheim, Kirchheim, Lauffen.

Auf den ob dem Thale befindlichen Hochebenen sind auf dem Muschelkalke hie und da die untersten Schichten der Keuperformation, die Lettenkohlengruppe, aufgelagert. Sie erscheint meist an den obern Thalgehängen, verbreitet sich mehr oder weniger gegen die Hochebene und zieht sich auch hie und da wie zu Großingersheim, Wahlheim und Lauffen an den Thalgehängen hinab. Sie besteht von oben nach unten häufig aus der Ackererde, sandigem Mergel, plattenförmigem Sandstein, gelblichgrauem Werkstein und blauem Mergelschiefer. Außer derselben erscheinen auf jenen Hochebenen mächtige Ablagerungen von Diluviallehm, der hie und da einzelne dem Weinbau gewidmete Hügel bildet, nicht selten auch den Fuß der Gebirge sowohl im Neckarthale als in seinen Abzweigungen bedeckt und an einzelnen Stellen, wie bei Canstatt,

auf dem hier vorkommenden Süßwasserkalk oder auf Kalkstein-Conglomerat aufgelagert ist. Der Muschelkalk theilt sich gleichfalls in verschiedene Schichten ab, die von oben nach unten folgen: a) feinkörniger, rauchgrauer Muschelkalk, b) rauchgrauer Muschelkalk mit Kalkspathtrümmern, Eisenoxyd, c) mehrere Schichten ockergelben Sandmergels, d) mergelartiger Muschelkalk, e) gelblichbrauner Thonmergel mit Kalkspath, f) bituminöser Muschelkalk mit Kalkspathtrümmern.

Der Zug des Thales bildet meist südwestliche, zum Theil südliche, und die tiefen Einschnitte desselben besonders in der Muschelkalkformation sehr schroffe und steile Abhänge, die in Verbindung mit dem kräftigen Keuper- oder dem triebigen kalkhaltigen Thonboden und den sonstigen milden klimatischen Verhältnissen dem Weinbaue vorzüglich günstig sind, daher hier auch theilweise die vorzüglichsten und kräftigsten Weine Württembergs erzeugt werden.

§. 24.

Die dem Thale angehörigen Weinorte bestehen in folgenden:

Namen der Orte und Aufnahmepunkte.	Württ. Fuß über dem Meere.	Weinbaubetrieb. Württ. Fuß über dem Meere.	Flächenmaß b. wirkl. Weinberge.	Flächenmaß b. vorm. Weinberge.	Abdachung. Grade.	Lage und sonstige Verhältnisse der Weinberge.
			Morgen.	Morgen.		
Rechte Neckarseite.						
Oberamt Eßlingen.						
Plochingen.						
Einfluß der Fils in den Neckar	860	1000—1300	267²/₈	27⁷/₈	15-20-24	Rechts vom Neckarthal an dem von Südost nach Nordwest ziehenden Gebirge mit westlicher und südwestlicher Lage im Lias. Ziemlich steil mit Mauern. Oben begrenzt von Wald und dadurch geschützt gegen Nordostwinde. Traubengattung: im Sandboden hauptsächlich Hansen (kleine Veltliner) mit Sylvaner. Im stärkeren Boden Sylvaner, Trollinger, wenig Elbling, hie und da Putzscheeren und Klevner.
Plochinger Höhe (Ebene) nordöstlich von Plochingen, Liassandstein	1373					
Am obern Ende des Orts, Liassandstein	1053					
Altbach.						
Eisenbahnstation	854	—	61	—	10—15	Wie zu Plochingen an dem von Südost nach Nordwest ziehenden Gebirge mit südlicher und südwestlicher Lage, im Keuper wenig steil, ohne Mauern.
Zell	—	—	119¹/₈	—	—	
			447³/₈	27⁷/₈		

Namen der Orte und Aufnahmepunkte.	Württ. Fuß über dem Meere.	Weinbaubetrieb. Württ. Fuß über dem Meere.	Flächenmaß d. wirkl. Weinberge.	Flächenmaß d. vorm. Weinberge.	Abdachung. Grade.	Lage und sonstige Verhältnisse der Weinberge.
Oberamt Eßlingen.			Morg.	Morg.		
Ober-Eßlingen	—	—	$195\frac{4}{8}$	—	—	Fortsetzung des ziemlich niedern Weinberggebirges von Altbach und Zell, mit schwacher Abdachung, das sich hier rechts gegen Nordwest zuerst in ein Seitenthal gegen Hegensberg und dann in das sogenannte Heimbachthal wendet, auf Keuperboden mit meist südlicher und südwestlicher Lage.
Eßlingen Stadt mit Mettingen, Rüdern, Weil u. den Orten in d. sog. Eßlinger-Bergen, in kleinen Seitenthälern. Niveau d. Neckars unter der Brücke . . .	811	Im Neckarthal 820—1200. In den Seitenthälern 1000—1300	1031 $1226\frac{4}{8}$	$8\frac{2}{8}$ $8\frac{2}{8}$	32—36 Wanne ob der Neckarhalde 27. Burg-Weinberg 20—25	**Theils an dem steil abfallenden Gebirge auf der rechten und an einem Abhange bei** Weil auf der linken Neckarseite, theils in den Seitenthälern der Heimbach u. s. w. mit etwas weniger steiler Abdachung. Auf Keuper mit meist südlicher und südwestlicher Lage. Traubengattungen: in den Bergen Trollinger und Affenthaler, dann Sylvaner und hie und da Elbling und Velteliner. In den niedern Lagen am Fuß der Berge oder auf den obern Bergen: Sylvaner, dann Elbling und Trollinger, auch Affenthaler. Vorzügliche Lage: Burg-Weinberg und Neckarhalde.
Erdfläche an der Frauenkirche	876					
Burg, Erdfläche am Fuße der Wohnung des Hochwächters, Keupermergel . .	1056					
Ebershalde, in der Nähe der St. Bernhardskirche, kalkreicher, dichter Keupersandstein	1251					
Eßlinger Jägerhaus, einer d. höchsten Punkte der Umgegend, Liassandstein . .	1653					

Oberamt Canstatt.						
Uhlbach in dem Seitenthal der Uhlbach, Guckenbach (Guckinsthal) rechts vom Neckarthal.						
Niveau des Uhlbachs an der Kirche, Keuper	1009	900—1300	$328^7/_8$	—	25—30	Am Fuße des Rothenberges, in einem abgeschiedenen Bergkessel, der nur durch das Uhlbachthal gegen Obertürkheim sich öffnet und dessen Thalwände theils mit Weinreben, theils mit Obstbäumen besetzt sind. Mit sehr verschiedener Lage, doch vermöge derselben meistens geschützt gegen kalte Winde. Keuperboden. Traubengattung: in den Bergen Trollinger, schwarz und roth Urban und Sylvaner, auch Elbling und hie und da Gutedel und Muskateller. Auf den Bergen fast lauter Sylvaner und hie und da Trollinger und Elbling. Vorzügliche Lage: Steingrube, dann Halden, Götzenberg (mittlerer), Bock, Neue Weingart, Berglen.
Rothenberg, Erdfläche am Wirthshaus, Keupermergel	1318					
Katharinenlinde, ob Uhlbach, auf einem der höchsten Punkte des Gebirges, weißer, grobkörniger Keupersandstein	1637	—	—	—	—	
			$328^7/_8$	—		

Namen der Orte und Aufnahmepunkte.	Württ. Fuß über dem Merre.	Weinbaubetrieb. Württ. Fuß über dem Merre.	Flächenmaß d. wirkl. Weinberge.	Flächenmaß d. vorm. Weinberge.	Abdachung. Grade.	Lage und sonstige Verhältnisse der Weinberge.
			Morg.	Morg.		
Oberamt Canstatt.						
Obertürkheim an d. Einmündung des Uhlbachthales in das Neckarthal.						Theils im Uhlbachthal mit südöstlicher, theils im Neckarthal mit südwestlicher Lage auf Keuper. Die Weinberge ziehen bis auf den Rücken des an den Rothenberg sich anlehnenden Gebirges und haben durch ihre Umgebung keinen besondern Schutz. Traubengattung: Wie zu Uhlbach und Untertürkheim. Hauptlage: Oehlberg und Halde bei der Kirche.
Niveau des Neckars, Keupermergel	794	815—1300	$138^{2}/_{8}$	—	20—25	
Erdfläche an der Kirche, hoch über dem Orte, umgeben von Weinbergen . . .	949					
Untertürkheim am Fuße des Rothenberges.					Gegen Obertürkheim 18—26 Hie und da 30 Kgl. Weinberge 19—25 Unter dem mittlern Weg —10 Gegen Canstatt —10—15	Theils im Neckarthale an die Weinberge von Obertürkheim angrenzend, theils in einem nördlich gegen Rothenberg ziehenden Bergeinschnitt auf Keuper, theils an der unterhalb des Orts befindlichen Hügelreihe auf angeschwemmtem Lehm. Lage: Meist süd und südwestlich hie und da auch Ost und Südost. Traubengattung: In den Bergen Trollinger (Hauptraube), dann schwarz und roth Urban, Zottelwelsch, Rießling, Veltliner, Hans, Elbling. Oben Sylvaner und Gutedel. In den niedern Weinbergen und am Fuße der höhern Berge: Sylvaner, Elbling. Gutedel und neuerlich auch blaue Sylvaner. Vorzügliche Lage: Mönchberg, [illegible]
Niveau des Neckars an der Markung von Obertürkheim, Keupermergel . .	786	800—1300	$691^{6}/_{8}$	—		
Erdfläche an der Kirche . .	806		830	—		
Formationsgrenze zwischen Keuper u. Muschelkalk am Fuße des Rothenberges .	944					
Kapelle auf dem Rothenberg, Keupermergel-Conglomerat	1432					

Rothenberg. Auf dem Rothenberg. Erdfläche am Wirthshause, Keupermergel	1318	12—1400	$141^{2}/_{8}$	—	—	An dem von Untertürkheim nördlich gegen das Remsthal sich wendenden Keupergebirge, ob und zwischen den Weinbergen von Uhlbach und Untertürkheim, auch ob dem Dorfe Rothenberg beinahe auf dem höchsten Punkt des Neckargebirges, mit südwestlicher und westlicher Lage. Traubengattung: Sylvaner, Trollinger, Urban, weniger Elbling und Gutedel. Hauptlage: Schloßberg und Berg hinter dem Rothenberg.
Spitze des Berges an der Kapelle	1432					
Fellbach. Hinter dem Rothenberg. Erdfläche an der Kirche . .	1000	900—1400	$897^{7}/_{8}$ / $1039^{1}/_{8}$	$1^{5}/_{8}$ / $1^{5}/_{8}$	Berg 20—25, Hügel 12—20	An dem von Rothenberg her von Norden nach Nordwest ziehenden Neckargebirge, das hier einen Vorsprung, den Kapellenberg, bildet. Auf Keuper mit südlicher und südwestlicher, zum Theil nordöstlicher oder nordwestlicher, sogar nördlicher Lage. Traubengattungen: In den Bergen Trollinger (Haupt), dann Sylvaner, Elbling, Muskateller, roth und schwarz Urban, hie und da Klevner und Rießling. In den niedern Weinbergen Sylvaner (Haupt), Elbling und etwas Trollinger. Vorzügliche Lage: Lämmler, Wein von dieser Lage berühmt, ferner vorderer und hinterer Berg.
Erdfläche am Löwen, Keupergyps	1087					
Kapelberg, am Signalstein, grobkörniger Keupersandstein	1637					

Namen der Orte und Aufnahmepunkte.	Württ. Fuß über dem Meere.	Weinbaubetrieb. Württ. Fuß über dem Meere.	Flächenmaß b. wirkl. Weinberge.	Flächenmaß b. vorm. Weinberge.	Abdachung. Grade.	Lage und sonstige Verhältnisse der Weinberge.
			Morg.	Morg.		
Linke Neckarseite.						
Amtsoberamt Stuttgart.						
Ruith	—	—	$8^5/_8$	—	—	In einem vom Neckarthal gegen Ruith ziehenden Thaleinschnitt bei Weil und den Eßlinger Weinbergen.
Oberamt Canstatt.						
Hebelfingen vor der Ausmündung des Rohracker- oder Dürrenbachthales . . .	—	—	293	—	—	Theils ganz eben im Neckarthal, theils an dem gegen Wangen ziehenden Neckargebirge, theils in Seitenthälern der Katzbach und der Dürrenbach, auf Keuper mit sehr verschiedenen, meist östlichen Lagen. Traubengattung: Trollinger, Elbling, Sylvaner und hie u. da Putzscheeren. Hauptlage: Klinge und Letzenberg.
Heumaden.						
Auf einem flachen, gegen das Neckarthal sanft geneigten Bergrücken, zwischen dem tief eingeschnittenen Steinklingen- und dem noch tiefern Rohracker Thälchen .	—	—	$81^2/_8$	—	—	Auf der linken Seite des ob Hebelfingen in das Dürrenbachthal einmündenden Katzbachthales mit meist östlicher Lage auf Keuper, umgeben von Wald und Baumgütern. Traubengattung: Sylvaner, Gutedel, Elbling, weniger Trollinger und Klevner.
			$382^7/_8$	—		

Rohracker. An der Falschklinge oder Rohrackerbach, die weiter unten im Thal in den Dürrenbach einmündet. Erdfläche am Wirthshaus, im obern Theile des Orts, Keupersandstein . . .	1051	1050—1300	$204^2/_8$	—	15—25	In dem von Ost nach West ziehenden engen Thaleinschnitt der Falschklingen und Dürrenbach mit südlicher, südöstlicher und südwestlicher Lage auf Keuper. Traubengattung: Wie zu Hedelfingen. Hauptlage: Enge Berg.
Sillenbuch. Ob Rohracker, an einem Ausläufer des dortigen Thales auf der an den Bopser bei Stuttgart sich anschließenden Höhe	—	—	33	—	—	Unter dem Dorf mit östlicher und südöstlicher Lage. Weinbau unbedeutend, dagegen Obstbau von großem Belang und Hauptnahrungszweig der Einwohner.
Wangen. Im Neckarthal. Erdfläche am Kirchthurm auf einem Rebhügel, Keupermergel	929	800—1400	$321^7/_8$	—	15—25	Theils im Dürrenbachthal ob den Weinbergen von Rohracker, theils auf der linken Neckarseite an dem von Südost nach Nordwest ziehenden Keupergebirge in östlicher und nordöstlicher Lage. Die Weinberge ziehen bis auf den Rücken des hohen Gebirges umgeben von Wald und Baumgütern. Traubengattung: Trollinger, Elbling, Sylvaner, Affenthaler und Putzscheeren, letztere zum Theil in nicht geringer Menge. Hauptlage: Goldschmid, Rappenklinge und Halde bei der Kirche.
Lehneichlein, ob Wangen, Keupersandstein . . .	1420		$558^1/_8$	—		

Namen der Orte und Aufnahmepunkte.	Württ. Fuß über dem Meere.	Weinbaubetrieb. Württ. Fuß über dem Meere.	Flächenmaß d. wirkl. Weinberge.	Flächenmaß d. vorm. Weinberge.	Abdachung. Grade.	Lage und sonstige Verhältnisse der Weinberge.
			Morg.	Morg.		
Amtsoberamt Stuttgart.						
Gaisburg.						
Am Neckarthal, weißer, grobkörniger Keupersandstein .	890	800—1300	$189^{6}/_{8}$	—	15—25	Theils an dem von Wangen herkommenden Keupergebirge, theils in dem zum Stuttgarter Thal gehörigen Gablenberger- oder Klingenthal mit östlicher und nordöstlicher, sowie mit westlicher und nordwestlicher Lage. Traubengattung: Sylvaner und Trollinger, auch Elbling und Gutedel, in neuerer Zeit Klevner und etwas Rießling.
Erdfläche an der Kirche . .	865					
Oberamt Canstatt.						
Canstatt, Stadt.						
Erdfläche an der Kirche . .	765	800—1200	$926^{6}/_{8}$	—	Höhere Berge 25—30 und 30—36 Niederungen 10—15 und 15—20	Auf der rechten Neckarseite an die Weinberge von Fellbach anschließend, an niedern Hügeln, auf Süßwasserkalk mit südlicher und südwestlicher Lage, unterhalb Canstatt an dem steilen Muschelkalkgebirge mit südlicher und südwestlicher Lage. Auf der linken Neckarseite an die Stuttgarter Keupergebirge anschließend, mit mehr südöstlicher Lage. Traubengattungen: In den Bergen Trollinger (Haupt), dann Urban, Elbling, Velteliner, Muskateller, Sylvaner und hie und da Rießling. In den Niederungen: Sylvaner, Elbling, Gutedel, Klevner und Affenthaler. Vorzügliche Lage: Zuckerberg (Zuckerlen), Steinhalden, Wolfersberg,
Mineralquelle am Sulzerrain, Kalktuff, in der Tiefe Muschelkalk	796		$1116^{4}/_{8}$	—		
Canstatter Haide, auf der linken Neckarseite, Keupersandstein	1296					

Auf der linken Neckarseite, Süßwasserkalk, 15 Fuß über dem Neckar . . . Erdfläche an der Kirche . .	754 800	775—1200	187⅝	—	und 15—20 An dem Muschelkalkgebirge 32—39	[illegible] setzung der Canstatter Weinberge, theils an den Vorbergen desselben auf Süßwasserkalk, theils unterhalb des Orts an dem das Neckarthal begrenzenden steilen Muschelkalkgebirge. Mit meist östl. und südöstl. Lage.
Hofen. Auf der rechten Neckarseite, Muschelkalk, 8 Fuß über dem Neckar	747	775—1100	140⅜	—	25—30 und 12—20	Theils im Neckarthale neben den Canstatter Weinbergen an dem steilen Muschelkalkgebirge, theils an einigen kleineren Hügeln ob dem Ort auf Thon- und Lehmanschwemmungen, mit südlicher und südwestlicher, zum Theil auch nordwestlicher Lage. Traubengattung: Wie zu Canstatt. Vorzügliche Lage: Zuckerberg und Halde.
Schmiden. Auf der Hochebene zwischen dem Neckar- u. Remsthale	—	—	11²/₈	—	—	An einem Vorberg gegen das Neckarthal neben den Weinbergen von Hofen mit nordwestlicher Lage.
Oeffingen. In einem kleinen Seitenthälchen des Neckars auf gedachter Hochebene. Erdfläche an der Kirche . .	1007	—	236⅛	—	10—20	Theils an der Ausmündung des Thals in das Neckarthal auf Muschelkalk, Thon und Lehm, theils an einem auf der Hochebene zwischen Neckar und Rems befindlichen, der Keuperformation angehörigen Bergkegel, dem Hardtwalde, mit meist südlicher und südwestlicher Lage. Traubengattung: Sylvaner, Elbling, dann Affenthaler, Trollinger und Klevner hie und da Veltliner. Beste Lage: Thalweinberg u. Hardtweinberge.
			575⅜	—		

Namen der Orte und Aufnahmepunkte.	Württ. Fuß über dem Meere.	Weinbaubetrieb. Württ. Fuß über dem Meere.	Flächenmaß d. wirkl. Weinberge.	Flächenmaß d. vorm. Weinberge.	Abdachung. Grade.	Lage und sonstige Verhältnisse der Weinberge.
			Morg.	Morg.		
Linke Neckarseite. Mühlhausen.						
Niveau des Neckars, Muschelkalk	739	750—1000	118⁵/₈	—	15—25 Am Berg 34—36	Theils an dem Muschelkalkgebirge des Neckarthales, theils an dem hier in das Neckarthale einmündenden Mühl- oder Feuerbachthal auf Muschelkalk mit südlicher, südöstlicher und südwestlicher Lage. Traubengattung: Trollinger (Haupt), Elbling, Sylvaner, Affenthaler und etwas Klevner. Vorzügliche Lage: Berg, vorderer Berg, Mutscheler, Engelsburg, vorderer Weinberg.
Ob dem Ort an der südlichen Keltereke	753					
Oberamt Ludwigsburg. Kornwestheim.						
Oben in dem auf der linken Neckarseite zwischen Mühlhausen und Aldingen einmündenden Seitenthal, an der Wasserscheide zwischen den Zuflüssen zum Neckar und der Enz	1041	Hat keinen Weinbau mehr.	—	—	—	
Aldingen. Erdfläche an der Kirche . .	742	—	58⁴/₈	19²/₈	—	Theils an den südöstlichen ziemlich steilen Abhängen gegen das Neckarthal auf Muschelkalk, theils an südwestlichen Abhängen in dem Kornwestheimer Thale.
Neckargröningen. Erdfläche an der Kirche . .	736	—	8⁵/₈	—	—	
Oberamt Waiblingen. Hochberg.						
Auf der rechten Neckarseite .	—	—	63⁶/₈	—	Berg 25—30	An dem steil abfallenden Muschelkalkgebirge gegen das Neckarthal, das einen Einschnitt gegen das Dorf macht, und ob demselben mit südwestlicher Lage. Traubengattung: Trollinger, Affenthaler, roth und weiß Elbling, dann Sylvaner, Gänsfüßler, Welteliner, Muskateller. Der Wein wird zu den bessern des Neckarthales gerechnet.
			249⁴/₈	19²/₈		

Oberamt Ludwigsburg.						
Poppenweiler. Erdfläche an der Kirche . .	894	725—1200	$163^{6}/_{8}$	—	Neckargebirge 25—30 Ob demselb. 12—20	Theils an dem steil abfallenden Muschelkalkgebirge des Neckars, theils ob demselben auf Thon und Lehm, theils an dem der Keuperformation angehörigen Lemberge, mit meist südwestlicher, hie und da südlicher auch südöstlicher Lage. Traubengattung: Trollinger (Haupt), dann roth und weiß Elbling, Sylvaner, Affenthaler, Gänsfüßler und Putzscheeren auch Veltliner und Klevner.
Neckarweihingen. Niveau des Neckars an der Brücke	686	725—1100	$214^{2}/_{8}$	—	Neckargebirge 35—40	Theils an dem sehr steil abfallenden Muschelkalkgebirge des Neckars gegen Poppenweiler, theils an den in dem frühern Thalkessel durch Thon- und Lehmanschwemmungen gebildeten Bergen und Hügeln, mit südlicher und südwestlicher Lage. Traubengattung: An dem Kalkgebirge mit Felsen Trollinger (Haupt), Elbling, Sylvaner. An den Bergen mit Lehm und Thon: Sylvaner, Elbling und etwas Trollinger. Beste Lage: Berg.
Erdfläche am Löwen . . .	716					
Ludwigsburg, Stadt, Seitenthal, linke Neckarseite. Erdfläche an der Kirche, Muschelkalk	1022	900—1050	$^{1}/_{8}$	—	—	Diejenigen Weinberge, welche die Stadt besitzt, liegen an der Straße nach Egolsheim, auf der Markung dieses Orts mit südlicher Lage auf Muschelkalk.
			$378^{1}/_{8}$	—		

Namen der Orte und Aufnahmepunkte.	Württ. Fuß	Weinbaubetrieb. Württ. Fuß	Flächenmaß d. wirkl. Weinberge.	Flächenmaß d. vorm. Weinberge.	Abdachung. Grade.	Lage und sonstige Verhältnisse der Weinberge.
	über dem Meere.					
Hoheneck.			Morg.	Morg.		
Auf der linken Neckarseite .	—	—	182	—	25—35 am Schloßberg —40	Theils an dem steilabfallenden Muschelkalkgebirge des Neckars, theils ob demselben in angeschwemmtem Thon und Lehm mit östlicher und südlicher Lage. Guter Weinort. Vorzügliche Lage. Die Berge, Rosenberg, Schloßberg, Wallen. Traubengattung: Trollinger, Sylvaner, Elbling, Affenthaler, hie und da Müller, Klevner, Velteliner und Gutedel.
Oberamt Marbach.						
Marbach, Stadt, auf der rechten Neckarseite.						
Erdfläche am Rathhaus, Muschelkalk	809	675—1000	$366^1/_8$	$63^5/_8$	—	Theils in dem unmittelbaren Neckarthale, theils in dem Seitenthal des Aichgrabens ob Marbach, theils in dem bei Marbach einmündenden Strenzelbachthal, theils in dem Murrthale unterhalb der Stadt. Sämmtlich auf Muschelkalk mit westlicher, südwestlicher und südöstlicher Lage. Traubengattung: Sylvaner, roth und weiß Elbling, Trollinger, Affenthaler, hie und da Velteliner, Klevner, Fütterer, Gutedel. Gute Lage: Bahnmüller, Berg, Maurach.
Einfluß der Murr in den Neckar, Muschelkalk . .	661		$548^1/_8$	$63^5/_8$		

Oberamt Ludwigsburg.						
Benningen.					An dem Berge	
Auf der linken Neckarseite .	—	—	$113^{6}/_{8}$	$2^{6}/_{8}$	34—40	An dem steilen Muschelkalkgebirge theils an der linken theils an der rechten Neckarseite. Wein vorzüglich. Traubengattung: Trollinger (Haupt), dann roth und weiß Elbling, Sylvaner, Velteliner und Müller. Hauptlage: Felsenweinberg, Mönchsberg, Eschingen, Schwenning, Berg.
Beihingen	—	—	$97^{1}/_{8}$	—	Neckarthal 25—30	Theils an dem Muschelkalkgebirge des Neckars neben den Weinbergen von Hoheneck und meist auf dortiger Markung, theils in dem Seitenthal gegen Heutingsheim, mit südöstlicher und südwestlicher Lage. Traubengattung: An den Bergen gegen das Neckarthal, wie zu Hoheneck, an den Nebenbergen meist weißes Gewächs, Sylvaner, Elbling und hie und da Trollinger.
In dem hier einmündenden Seitenthal auf der linken Neckarseite.						
Heutingsheim	—	—	$106^{3}/_{8}$	$^{3}/_{8}$	—	Auf der Hochebene zwischen dem Neckar- und Enzthale an einzelnen Hügeln mit wenig steiler Abdachung und auf meist angeschwemmtem Thon und Lehm. Traubengattungen: Meist weißes Gewächs.
Egolsheim	—	—	$64^{3}/_{8}$	—	—	Desgleichen. (Siehe Ludwigsburg.) Sind theilweise zu Baumgüter angelegt.
			$381^{5}/_{8}$	$3^{1}/_{8}$		

Namen der Orte und Aufnahmepunkte.	Württ. Fuß	Weinbaubetrieb. Württ. Fuß	Flächenmaß d. wirkl. Weinberge.	Flächenmaß d. vorm. Weinberge.	Abdachung. Grade.	Lage und sonstige Verhältnisse der Weinberge.
	über dem Meere.		Morg.	Morg.		
Oberamt Ludwigsburg. Asperg. Scheidepunkt zwischen den Quellen des Neckars und der Enz.						
Erdfläche am Hirsch . . .	948	950—1250	279⅞	—	Mitten —20 Oben 34—38	An dem der Keuperformation angehörigen Bergkegel Hohenasperg und seinen untern Ausläufern, mit sehr verschiedener Lage. Traubengattung: Trollinger, Sylvaner, Elbling, Gutedel, auch Veltliner, Fütterer, Muskateller, Grübler, Rothurban. Gute Lagen: **Vorderer Berg, oberer Berg, Leim, Ammenacker, hinterer Berg.**
Hof im Innern der Festung, Keupersandstein	1199					
Geissingen. Auf der linken Neckarseite .	—	—	17 4/8	—	—	
Oberamt Marbach. Pleidelsheim. Rechte Neckarseite. Erdfläche an der Kirche . .	683	—	172 6/8	4 7/8	10—15	Meistens an den gegen das kesselartige Neckarthal sich schwach abdachenden Bergen auf angeschwemmtem Thon und Lehm mit meist südwestlicher Lage. Traubengattung: Sylvaner, Elbling, Gutedel, Affenthaler und hie und da Trollinger.
Höpfigheim. Rechts vom Neckarthal in dem Seitenthal der Mühlbach	—	—	218 2/8	41	16—15	An den das Seitenthal begrenzenden Anhöhen mit südlicher Lage. Traubengattung: Elbling, Sylvaner, etwas Trollinger und Butscheeren.
			688 3/8	45 7/8		

Groß-Ingersheim. Auf der linken Neckarseite. Erdfläche an der Kirche, Muschelkalk	736	650—900	$184\,^{4}/_{8}$	—	—	Theils an den Thalgehängen wo der Muschelkalk, theils ob jenen Gehängen auf der Hochebene wo die untern Glieder des Keupers (Lettenkohle) zu Tage gehen, mit südlicher und südöstlicher Lage. Traubengattung: Trollinger, Sylvaner, Elbling. Vorzügliche Lage: Mühlberg und Kreuzweinberg.
Klein-Ingersheim. Erdfläche an der Kirche, ob den Thalgehängen d. Neckars	997	650—900	$72\,^{6}/_{8}$	—	—	An den unter dem Ort befindlichen steilen Thalgehängen des Neckars auf Muschelkalk mit südöstlicher Lage. Vorzügliche Lage: Als Fortsetzung von Großingersheim, der Mühlberg, sowie der Kapelberg, etwas geringer die obere Hälfte des Mühlbergs, der Klingenberg, Heiligen- und Aidberg.
Oberamt Marbach.						
Mundelsheim. Auf der rechten Neckarseite .	—	650—1000	$366\,^{7}/_{8}$	$59\,^{3}/_{8}$	Höhere Gebirge 36—39 Andere 20—30	Theils an dem kreisförmig von Ost nach Südwest ziehenden Neckargebirge, theils in einigen hier einmündenden Seitenthälern der Seebach ꝛc. auf Muschelkalk und ähnlichem Gerölle, mit südlicher, südöstlicher und südwestlicher Lage. Traubengattung: Trollinger (Haupt) Elbling, Sylvaner, auch Klevner. Vorzügliche Lage: Käsberg, Burtenberg, Pfaffenberg, Mühlbach.
Ottmarsheim. Ob Mundelsheim auf der Hochebene	—	—	—	$9\,^{4}/_{8}$	—	Der Weinbau hat neuerlich hier aufgehört. Der noch vorhandene Weinbergbesitz befindet sich auf Mundelsheimer Markung.
			$573\,^{4}/_{8}$	$68\,^{7}/_{8}$		

Namen der Orte und Aufnahmepunkte.	Württ. Fuß über dem Meere.	Weinbaubetrieb. Württ. Fuß über dem Meere.	Flächenmaß d. wirkl. Weinberge.	Flächenmaß d. vorm. Weinberge.	Abdachung. Grade.	Lage und sonstige Verhältnisse der Weinberge.
			Morg.	Morg.		
Oberamt Besigheim. Hessigheim. Auf der rechten Neckarseite. Felsengarten auf dem Neckargebirge, Muschelkalk . .	955	600—950	$382^4/_8$	—	Höhere Gebirge 30—36 Andere 15—30	Theils an dem steilen kreisförmigen Neckargebirge neben den Mundelsheimer Weinbergen, theils an der durch dasselbe gebildeten minder steilen Landzunge gegen den Ort auf Muschelkalk und angeschwemmtem Thon und Lehm mit südlicher, südöstlicher und südwestlicher Lage. Traubengattung: An den Bergen Trollinger (Haupt). In den Niederungen mehr Elbling, Sylvaner, Gutedel und neuerlich auch Klevner. Hauptlage: Wurmberg, Mühlberg, Au. In zweiter Linie Eulenberg und Steig.
Besigheim, Stadt. Zusammenfluß der Enz mit dem Neckar, Muschelkalk .	612	625—950	$365^7/_8$	$2^4/_8$	Schalkstein 40—47 Niederungen 30—36 Andere Berge 30-20-15	Theils auf der rechten Neckarseite an minder steilen Abhängen, theils vorzüglich an dem sehr steilen Muschelkalkfelsgebirge, des hier in das Neckarthal einmündenden Enzthales auf der linken und rechten Seite desselben mit südlicher, südöstlicher, westlicher und südwestlicher Lage. Traubengattung: In den Bergen Trollinger, (Pommerer) blaue Scheuchner, Elbling. In den Niederungen Elbling, Sylvaner, wenig Trollinger und hie und da Klevner. Hauptlage: Schalkstein, doch meist auf Wahlheimer Markung. Niedernberg neben dem Schalkstein, Wurmberg als Fortsetzung des
Schalkstein, Erdfläche d. alten Schlosses, Muschelkalk .	847		$748^3/_8$	$2^4/_8$		
Warte am Fuße des alten Thurmes auf den südlichen Anhöhen, Muschelkalk . .	956					

Wahlheim.						
Niveau des Neckars am Einfluß der Enz	612	625—840	268⅝	—	Schalkstein 40 Andere Berge. 15—30	Theils auf der linken Seite des Neckarthales ob dem Einfluß der Enz an dem steilen Felsgebirge des Schalksteins mit südlicher, etwas gegen Osten geneigter Lage, theils in dem Seitenthal der Baumbach und an dem mit demselben zusammenhängenden linken Neckargebirge auf Muschelkalk mit südlicher und südöstlicher Lage. Traubengattung: Haupt, Trollinger am Schalkstein, dann Elbling, grüne und etwas blaue Sylvaner und Klevner. Vorzügliche Lage: Schalkstein: der aber meist von Besigheimer Einwohnern besessen wird, Wasberg, Bachberg.
Schalkstein, Erdfläche des alten Schlosses, Muschelkalk	847					
Erligheim.						
In dem bei Wahlheim auf der linken Neckarseite einmündenden Baumbachthale. Erdfläche an der Kirche . .	891	900—1100	189⅞ / 458⁴⁄₈	— / —	10—15 Ebene 5—10	Auf der linken Seite des Baumbachthales hauptsächlich aber an den Ausläufern des Stromberger Keupergebirges an der Grenze zwischen Muschelkalk und Keuper an südlichen, südwestlichen und südöstlichen sanften Abhängen, die bis in die Ebene mit Reben besetzt sind, theils auf Keuper, theils auf Diluviallehm. Traubengattung: Sylvaner, Elbling, Klevner. Qualität: der Wein gehört zu den geringern des Bezirks. Bessere Lage: Staig, Vogelsang.

Namen der Orte und Aufnahmepunkte.	Württ. Fuß über dem Meere.	Weinbaubetrieb. Württ. Fuß über dem Meere.	Flächenmaß d. wirkl. Weinberge.	Flächenmaß d. vorm. Weinberge.	Abdachung. Grade.	Lage und sonstige Verhältnisse der Weinberge.
			Morg.	Morg.		
Oberamt Besigheim.						
Gemmrigheim . . . , . .	—	615—900	343 6/8	—	20—30	Auf der rechten Neckarseite, theils an den steilen Abfällen des Muschelkalkgebirges, theils an der Erdzunge gegen Besigheim mit Lehmablagerungen, meist mit westlicher und südwestlicher Lage. Traubengattung: In den Bergen hauptsächlich Elbling und Trollinger, dann Sylvaner, Gutedel auch Klevner und Müller. Hauptlage: Kettersschen und Drachenloch.
Hofen.						
Auf der linken Neckarseite ob dem in einem Halbzirkel zwischen Gemmrigheim u. Kirchheim gebildeten Thalkessel.						Theils an schwachen Abhängen gegen Erligheim, theils an Abfällen gegen das Neckarthal, auf Lehm und Muschelkalk. Erstere fast nördlich, letztere östlich und nordöstlich. Traubengattung: Sylvaner, Elbling, Trollinger und Klevner. Qualität gering. Bessere Lage: Berg.
Kirchthurmtrauf	922	900—1000	138 3/8	—	—	
			482 1/8	—		

Hohenstein. Ob gedachtem Thalkessel an der von Bönnigheim kommenden Mühlbach . . .	—	700—900	$94^{6}/_{8}$	$^{1}/_{8}$	20—30	An steilen Abhängen gegen das Neckar- und Mühlbachthal auf Muschelkalk mit theils östlicher, theils südöstlicher und südlicher Lage. Traubengattung: Hauptsächlich Trollinger, schwarz Urban, Elbling und Sylvaner. Qualität: gut, dunkelroth, lagerhaft. Hauptlage: Kirchheimerberg, Schloßberg, etwas geringer Schmitzburg.
Kirchheim. Eisenbahnstation	618	650—900	$300^{1}/_{8}$	—	15—25	Auf der linken Neckarseite', theils an den Abhängen des hier einmündenden Mühlbach-, theils an denjenigen des Neckarthals auf Muschelkalk, Thon und Lehm mit südlicher und südöstlicher Lage. Traubengattung: hauptsächlich Trollinger, roth und weiß Elbling, Sylvaner und Gutedel. Qualität: gut, roth, lagerhaft. Hauptlage: Berg, Frohnberg, (Kapelesberg), etwas geringer Hochfeld.
Kaltenwesten. Auf der Hochebene rechts vom Neckarthal. Erdfläche an der Kirche . .	924	—	247 $641^{7}/_{8}$	— $^{1}/_{8}$	—	Theils ob den Abhängen des rechten Neckarthales, theils in einer Schlucht gegen den Ort, theils an Abhängen gegen das Schloß Liebenstein auf Muschelkalk, Thon und Lehm mit südlicher, meist aber südwestlicher und westlicher Lage. Traubengattung: Elbling, Sylvaner, Trollinger und neuerlich auch Klevner. Hauptlage: Schloßberg.

Namen der Orte und Aufnahmepunkte.	Württ. Fuß über dem Meere.	Weinbaubetrieb. Württ. Fuß über dem Meere.	Flächenmaß d. wirkl. Weinberge.	Flächenmaß d. vorm. Weinberge.	Abdachung. Grade.	Lage und sonstige Verhältnisse der Weinberge.
Oberamt Besigheim.						
Lauffen.						
Stadt und Dorf.						
An der Einmündung des Zaberthales in das Neckarthal, das hier am Fuß d. ehemal. alten Neckarbetts gegen das Zaberthal einen weiten Halbzirkel bildet.						
Niveau des Neckars ob dem Wehr, Muschelkalk . .	578	600—800	793$^3/_8$	7$^1/_8$	An den steilen Bergen 30—36	An den felsigen und steilen Abfällen der rechten und linken Neckarseite, letztere gegen das Zaberthal abfallend auf Muschelkalk mit südwestlicher, südlicher und südöstlicher Lage. Traubengattung: In den Bergen Trollinger, Elbling, auch Velteliner und **Muskateller. In den niedern Lagen: Elbling, Sylvaner, Gutedel und neuerlich Klevner. Hauptlagen: Lauer, Berg, Mauerkunsten, Neckarhälden, Schiedt.]**
Erdfläche unter dem obern Thor, Muschelkalk . . .	680					

§. 25.

Das mittlere Neckarthal gehört mit einem Theil seiner Seitenthäler zu den weinreichsten Gegenden Württembergs und, mit wenigen Ausnahmen, werden in allen Orten gute, zum Theil aber auch sehr vorzügliche Weine erzeugt. Der Haupt-Charakter des Weins ist roth, der sich jedoch, weil sehr selten lauter rothe, sondern mit diesen auch weiße Trauben gemischt gepflanzt werden, besonders in mittleren und geringeren Jahrgängen, häufig in einen röthlich-weißen, d. h. in einen Schillerwein verwandelt. Die Haupt-Traubengattung besteht, mit Ausschluß der kleineren Seitenthäler, fast überall in dem blauen Trollinger, in einzelnen Orten, wie z. B. in Besigheim Pommerer genannt. Nach diesem folgt der Weiß- und Roth-Elbling und der grüne Sylvaner, sowie in einzelnen Orten der Affenthaler. In den minder günstig gelegenen Seitenthälern, sowie in niedern Lagen herrscht der sogenannte Weißezeug vor, indem hier hauptsächlich grüne Sylvaner und Weiß-Elbling gemischt mit Trollinger und Affenthaler zur Anpflanzung kommen. In minderer Anzahl werden gepflanzt: der Schwarz- und Roth-Urban, der rothe Trollinger, der rothe und blaue Sylvaner, der Velteliner, der Hans, der grüne und rothe Muskateller, der grüne und rothe Gutedel, der blaue Clevner, die Müllertraube, der weiße Rießling, der weiße Tokayer (Putzscheere) und neuerlich auch der blaue Portugiese und der blaue Limberger.

Von den edleren Traubengattungen werden hie und da in besonderen rein bestockten Anlagen gebaut, der blaue Clevner, der Ruländer, der weiße Rießling und der rothe Traminer.

Bei der Anpflanzung dieser einzelnen Traubengattungen wird gewöhnlich, besonders in den besseren Bergen, die Regel befolgt, unten am Berg die etwa früher reifenden Sylvaner, Gutedel, Elbling, Affenthaler und Clevner, in der Mitte hauptsächlich, hie und da ausschließlich, Trollinger mit Velteliner, Schwarz- und Roth-Urban, Affenthaler und manchmal Elbling

Sylvaner, oben, wo in der Regel leichterer Boden ist, die Winde mehr Zutritt haben, Sylvaner, Gutedel, Elb-
g, auch Trollinger und hie und da Clevner und Müller
hwarze Rießling) anzubauen.

§. 26.

Ueber den Weinbaubetrieb der einzelnen und besonders derjenigen Orte, welche sich durch ihren ausgedehnten oder besondern Weinbau auszeichnen, oder nicht blos gute, sondern vorzügliche zum Theil ausgezeichnete edle Weine produziren, ist hier Folgendes anzuführen.

In der Liasformation.

Plochingen.

Die auf der rechten Neckarseite befindlichen Weinberge sind noch ganz im Lias angelegt, an dem ziemlich steil abfallenden Weingebirge mit Mauern. Der Boden besteht in einem meist röthlichen sandigen Thonboden, wahrscheinlich gemischt mit Keuper, am Gebirge weiter hinab gegen Altbach erscheint stärkerer Keuperboden. Beiderlei Bodengattungen gehören zu den trockenen, warmen Böden. Der Untergrund gleicht dem obern Boden, er ist tief, so daß man beim Reuten selten auf Felsen stoßt, hie und da auf Mergelstein, die zum Straßenbau genommen werden. Der Weinbau des Orts zeichnet sich vorzüglich durch die Anpflanzung des kleinen Veltelinérs oder des sogenannten Hansen aus, so daß öfters ganze Gelände mit demselben angepflanzt sind. Es ist eine ziemlich frühreifende Traubengattung, die einen guten feinen, weißlich oder gelblichen Wein giebt, daher die Weine von Plochingen, wenn gleich an der Grenze des bessern Weinlandes, nicht zú den geringern gehören. Der Hans wird hauptsächlich im sandigen Thonboden und neben demselben der grüne Sylvaner gepflanzt. In stärkern Bodenarten erscheint zunächst der Sylvaner mit Trollinger, wenig Elbling, hie und da Putzscheeren und Clevner.

An dem hohen vom Schurwald herziehenden und oben mit Wald bedeckten Gebirge, besitzt Plochingen eine Wetterscheide, welche die von Westen kommenden Gewitter, entweder in das obere Neckarthal oder in das Filsthal weist; dessenungeachtet sind bisher die Weinberge nicht selten von Hagelschaden betroffen worden.

In der Keuperformation.

§. 27.

Die Stadt Eßlingen mit dem dazu gehörigen Dorfe Mettingen und den Weilern und Höfen in den sogenannten Eßlingerbergen besitzt einen ausgedehnten Weinbau, auch ist die Gegend wegen ihres ausgezeichneten Obstbaues berühmt, indem namentlich die Orte in den Eßlingerbergen fast in lauter Obstwaldungen sich befinden.

Der Weinbau in den einzelnen Orten ist jedoch sehr verschieden, denn während in dem beim Burgberge ob der Stadt sich steil erhebenden Keupergebirge, das von dort auf der rechten Neckarseite in nordwestlicher Richtung an dem Dorfe Mettingen vorüber bis zu dem Oehlberg bei Obertürkheim zieht und an dem zum Theil mächtige Sandsteinmassen 10—20 Fuß hoch senkrecht zu Tage stehen, ein sehr guter zum Theil vorzüglicher Wein wächst, wird in den Seitenthälern der Eßlingerberge nur ein mittlerer, zum Theil sehr mittelmäßiger Wein erzeugt, was theils der weniger günstigen und minder steilen Lage, theils den weicheren Traubengattungen: Sylvaner, Elbling und hie und da auch Putzscheeren zuzuschreiben ist, auch mögen die climatischen Verhältnisse weniger günstig sein, da die Eßlingerberge die Grenze des Weinbaues gegen den Schurwald bilden.

Die Hauptweinberglagen Eßlingens an dem gedachten Keupergebirge, sowie die Berge ob Mettingen, haben eine südliche meist aber südwestliche Lage, der Burgweinberg von 160, die Neckarhalde von 158 Graden. Sie werden theils von den ob denselben befindlichen gegen den Bergrücken ziehenden Weinbergen, theils von den hinter dem Hauptweinge-

birge liegenden Eßlingerbergen und in ihren mit Laubwald besetzten Höhen vorzüglich gegen die kalten und stürmischen Nordwinde, sowie theilweise auch gegen die kalten Ostwinde geschützt, und sind hauptsächlich nur den Westwinden ausgesetzt. Die Weinberge ziehen sämmtlich gegen das eine halbe Stunde breite Neckarthal, und fast bis auf die Sohle desselben (10—15 Fuß über derselben), was den Nachtheil hat, daß die untersten Theile derselben hie und da von den Frühlingsfrösten betroffen werden, wogegen die feuchten Ausdünstungen des Neckars, der am Fuße der Neckarhalde vorüberzieht, besonders im Spätsommer einen sehr vortheilhaften Einfluß auf das Wachsthum und die Zeitigung der Trauben ausüben.

Die Abdachungen gedachter Weinberghalden sind meistens sehr steil, mit 5—10 Fuß hohen Mauern, 8—12 Mauerabsätzen (Weinbergsbeete, hier Gräben genannt), die in der Neckarhalde eine Breite von kaum 10—20 Fuß haben.

Der Boden der Weinberge besteht im Allgemeinen in einem kräftigen Mergel- oder Thonboden, der jedoch oben auf den Bergen, wo der gröbere und losere Keupersandstein und hie und da auch noch der Lias vorkommt, mehr mit Sand gemischt ist, als an den tiefer liegenden steilen Bergabhängen.

Die oben beschriebenen Traubengattungen (§. 24), besonders in den Bergen, geben zwar einen kräftigen und haltbaren aber keinen sehr feinen Wein, daher namentlich der säuerliche Affenthaler, wie in den benachbarten Orten Uhlbach und Untertürkheim, durch den Schwarz- und Roth-Urban, sowie in guter Lage der Sylvaner durch den weißen Rießling ersetzt werden dürfte, was die Qualität des Weins, besonders an dem herrlichen Neckargebirge, außerordentlich verbessern würde.

§. 28.

Uhlbach.

Dieser Ort verdankt die Vorzüglichkeit seiner Weine hauptsächlich der Lage seiner Weinberge. Das Keupergebirge zieht sich nämlich von Eßlingen und Mettingen hinter dem Orte

in einem schmalen Kreise am Fuße des die höchste Gebirgs-kuppe bildenden Rothenberges herum und nimmt dann wieder eine fast südliche Richtung gegen Obertürkheim, so daß das Thal einen weiten von hohen Bergen umgebenen Kessel bildet, der nur in dem gedachten schmalen Thale gegen Obertürkheim einen Ausgang hat und auf drei Seiten mit Reben, auf der nördlichen aber mit Obstbäumen besetzt ist. In diesem Kessel, der vor allen kalten Winden geschützt ist, und in dem die Sonne ungestört wirken und eine außerordentliche Wärme entwickeln kann, muß auf dem warmen Keuperboden auch ein guter Wein wachsen, besonders da die Weinberge mit ziemlich angemessenen Sorten bestockt sind.

Die Hauptlagen befinden sich in der Mitte der südlichen Bergabhänge, in welchen sehr vorzügliche Weine erzeugt wer-den. Dieselben sind in guten Jahren, wenn das rothe Ge-wächs gut gerathen ist, von Farbe roth, in minder günstigen Jahren mehr röthlich, weiß oder schillerartig, was dem sonst sehr guten Wein, hinsichtlich seines Charakters manchen Scha-den bringt, daher hier die Auslese des rothen und weisen Gewächses sehr am Platze wäre.

Früher solle der Rothurban die vorherrschende Traube gewesen und dadurch auch ein viel edlerer Wein erzeugt wor-den sein.

§. 29.

Untertürkheim.

Der Ort Untertürkheim gehört zu den ausgezeichnetsten Weinorten Württembergs. Seine Weinberge befinden sich hauptsächlich an dem von Uhlbach und Obertürkheim auf der rechten Neckarseite herkommenden von Nordwest nach Südost ziehenden Keupergebirge, das am Ort eine Wendung gegen Norden, gegen die Orte Rothenberg und Fellbach macht. Die-ses vorzügliche Weingebirge, an welchem sich die Hauptwein-lagen (§. 24) befinden, wird unten von dem gegen eine halbe Stunde weiten Neckarthale, oben von dem Rothenberg und den dahin gehörigen höher liegenden Weinbergen begrenzt, die ihm

sowie die weiter zurückstehenden Berge von Fellbach, Schutz vor den kalten Nord- und Ostwinden geben.

Die Lage der Weinberge ist meist eine südwestliche von 110—170 Graden, an einzelnen Bergeinschnitten auch eine südliche, auch suchen einzelne Weinbergbesitzer den mehr westlich gelegenen Weinbergen dadurch eine südliche Lage zu geben, daß sie auf der Westseite hohe Mauern aufführen und dadurch mehr die Südseite zu gewinnen suchen.

Die unterhalb des Orts liegenden Weinberge ziehen sich vom Neckarthale mehr zurück, der Bergzug verflacht sich, und es kommt hier statt dem Keuper schon mehr der Muschelkalk und der auf demselben aufgelagerte Lehm zu Tage, die Lage der Weinberge bleibt aber auch hier eine südwestliche.

An dem Hauptgebirge ziehen die Weinberge fast bis auf die Thalsohle, sie beginnen kaum 10—15 Fuß über derselben und der vorüberziehende Neckar bespült fast den Fuß derselben; wogegen die Rebenberge durch ein ziemlich breites Wiesenthal von demselben geschieden sind und etwas höher ob dem Thalniveau liegen.

Die feuchten Ausdünstungen des nahe vorüberziehenden Neckars üben auf das Wachsen und die Zeitigung der Trauben einen sehr vortheilhaften Einfluß aus, indem dadurch sowie durch die sonstigen günstigen Weinbauverhältnisse die Trauben in der Blüthe und in der spätern Entwicklung in der Regel um 8—10 Tage weiter voran sind, als in den benachbarten, gleichfalls guten Weinorten Uhlbach und Fellbach. Dagegen wirkt die Ausdünstung des Neckars während des Winters bei strenger Kälte von 16 und mehr Graden auch nachtheilig, indem dieselbe sich an die Reben hängt, dort gefriert und dieselben dadurch, sowie die Augen vielfach beschädigt.

Sonstige Unfälle in den Weinbergen kommen namentlich dann vor, wenn im Spätsommer, besonders im Monat September, nasse Witterung eintritt, so daß der Boden sich stark schließt (speckig wird). Folgt dann darauf helle Witterung, so kommen häufig Nordwinde und starke Nebel, die besonders auf den Trollinger einen sehr nachtheiligen Einfluß ausüben, indem er das Laub bald verliert und in der Zeitigung zurück-

bleibt, wogegen er in Uhlbach, wo die Nebel weniger kalt sind, das Laub länger behält.

An dem Hauptgebirge sind die Weinberge überall mit Mauern unterstützt, die 4 — 10 Fuß hoch und in Absätze von 10—20 Fuß Breite abgetheilt sind. Sie sind in der Regel schief gegen die Mittagseite und gegen das Gestäffel gestellt, und am Fuße mit Wasserrinnen (Wasserabzugsgräben) versehen, damit der Wasserabzug befördert und geregelt wird, und die Weinberge vor Abschwemmungen gesichert sind. An den niedern Bergen kommen selten Mauern vor.

Das Gebirge besteht aus den untersten Schichten der Keuperformation und bildet den Uebergang zu dem unterhalb Untertürkheim erscheinenden Muschelkalk.

Der Boden besteht unten an dem Gebirge theils in einem kühlen Lehm, theils in sandigem Mergel, in der Mitte in einem sandigen Thonboden und oben in einem starken oder zähen Thonboden mit Sand, überall mit Steingerölle gemischt. Der Untergrund besteht unten theils in angeschwemmtem Lehm und Gerölle oder in Mergel, in der Mitte und oben in Mergel, Sandsteinfelsen und Steingerölle, auch scheint der Boden mit Gyps geschwängert zu sein, worauf die bedeutenden Gypsbrüche am Weg gegen Rothenberg hinweisen. Außerdem besitzt der Boden in den untern Lagen kohlensauern Kalk (Kalkmergel) bis zu 25 pCt., der sich jedoch gegen oben ganz verliert, die niedern Berge haben theils Lehm, theils Thonboden mit gleicher oder mit einem Untergrund von Mergel.

Unter den Traubengattungen (§. 24) erscheint der in die gemischte Bestockung der besseren Lagen, statt des Sylvaners, aufgenommene weiße Rießling sehr passend, indem er dem Wein Süße, Feinheit und Bouquet gibt, was allseitig Nachahmung verdient. Der Wein hat besonders an den Bergen in der Regel eine rothe Farbe, er ist aber dessenungeachtet nicht, wie in manchen andern Orten, rauh und unangenehm, sondern fein, mild und gewürzhaft, was, neben dem Trollinger, hauptsächlich von der Anpflanzung des feineren Urbans und des Rießlings herkommt. Derselbe gehört deßwegen auch

zu den vorzüglichsten Qualitäten des Landes, ist sehr gesucht und wird immer theurer als in vielen andern Orten bezahlt.

Der Weinbau wird dahier auch von den gewöhnlichen Weingärtnern mit vieler Intelligenz betrieben, indem davon nicht nur die bereits erwähnte allgemeine Bestockung Zeugniß gibt, sondern auch die von einzelnen Weingärtnern gemachten größern Anlagen von edlen Traubengattungen, namentlich weißen Rießlingen, blauen Clevnern, weißen Burgundern, blauen und weißen Liverdun, blauen Limbergern 2c., so daß hier schon ziemlich große Quantitäten edler Weine, besonders Rießlinge, erzeugt werden. Auch werden von den Weingärtnern Moritz Kloz und Warth viele seltene Gattungen von Tafeltrauben gepflanzt und ausgedehnte Rebländer unterhalten, in denen sie viele Wurzelreben, zum Theil von den edelsten Rebgattungen erziehen und damit einen ausgebreiteten Handel treiben. Außerdem besitzt dahier die württembergische Weinverbesserungsgesellschaft eine Musteranlage von Rießlingen im Eisenhütlein von 1$^{1}/_{8}$ Morgen 5 Ruthen, die zum Theil nach dem Bockschnitt behandelt wird und schon sehr ausgezeichnete Weine geliefert hat.

Die Hauptanlage von edeln Traubengattungen bildet jedoch der, der K. Hofdomänenkammer gehörige Weinberg im Mönchsberg von circa 22 Morgen. Derselbe liegt an dem Hauptweingebirge, an dem er sich vom Thalniveau circa 250 bis 260 Fuß hinaufzieht, unfern des Orts Untertürkheim, zum Theil in einem Bergeinschnitt gegen den Rothenberg, der den Weinberg vor allen kalten Winden schützt, mit theils südlicher, theils südwestlicher Lage von 125—170 Graden und einer Abdachung unter dem mittlern Weg gegen das Neckarthal von 10, ob dem mittlern Weg von 19—25 Graden, im obersten Gewande hie und da etwas mehr. Die Mauern der einzelnen Abtheilungen sind 4—6 Fuß hoch, und die Beete, je nach der Beschaffenheit der Lokalität, in dem untern, flacher gelegenen Theile 100—150 Fuß in dem steilen, mittlern und obern Theile 10—30 Fuß breit. Der Boden besteht unten in einem etwas starken, fetten Lehmboden, in der Mitte auf der Westseite gegen den Ort in einem kräftigen

Sandmergel mit Sandsteingerölle, weiter gegen Süden in einem schwarzen starken Thonboden mit Steingerölle, der im obern Gewende mehr mit Sand und Gerölle gemischt ist. Der Untergrund besteht unten theils in Lehm, theils in einem angeschwemmten, kiesartigen Steingerölle, in der Mitte und oben theils in Mergelstein, theils in Steingerölle und Sandsteinfelsen. Bei der Anpflanzung der einzelnen Traubengattungen findet reine Bestockung Statt. Unten blaue Clevner, Ruländer und grüne Sylvaner, in der Mitte hauptsächlich weiße Rießling und der große und der kleine Velteliner oder Hans, sowie Traminer, mehr gegen oben Krachgutedel, Schwarz- und Rothurban, in den ältern Geländern ist noch gemischte Bestockung mit Trollinger, Elbling, Sylvaner und Muskateller eingeführt. Außerdem sind noch verschiedene Traubengattungen im Kleinen als Versuche angepflanzt, wie z. B. blaue Sylvaner, blaue Portugiesen, blaue Burgunder vom Bodensee ꝛc.

Auch findet man in der Nähe des hübschen Weinberghauses verschiedene vorzügliche Tafeltrauben, wie rothe und weiße Muskateller, rothe und weiße Gutedel, und einzelne ausländische Traubengattungen.

§. 30.

Bei Untertürkheim verläßt das Keupergebirge das rechte Neckarthal und wendet sich nördlich gegen die Orte Rothenberg und Fellbach. Das zwischen hier und dem Uhlbachthal liegende Gebirge bildet einen Gebirgsstock, dessen höchster Punkt der Rothenberg ist, auf dem ehmals die Stammburg Würtembergs stand, jetzt befindet sich aber dort die Todtenkapelle der verstorbenen Königin Katharina in der auch deren Gemahl, der verstorbene König Wilhelm, beigesetzt wurde.

Am Fuße dieses hoch auf dem Gebirge liegenden Berges liegt der Ort Rothenberg und weiter zurück der Ort

Fellbach.

Dieser Ort mit den dazu gehörigen Weinbergen liegt auf einer Hochebene der rechten Neckarseite 2—300 Fuß über dem Neckarthal, am Fuße des obgedachten Keupergebirges, das von hier in östlicher und nordöstlicher Richtung gegen die Orte

des Remsthales sich wendet und den Gebirgszug zwischen dem Rems- und Filsthal bildet, den man den Schurwald nennt. Die Weinberge beginnen, sowie die Hochebene des Ackerfeldes gegen das vom Ort südlich gelegene Gebirge etwas ansteigt, das oberhalb Rothenberg einen Vorsprung', den Kapellenberg, bildet, an dessen südlichen und südwestlichen Abhängen sich die meisten Weinberge befinden und vom Thalniveau 4—500 Fuß hoch an demselben hinaufziehen. Durch diesen Bergvorsprung gestaltet sich ein gegen das Neckarthal sich abdachender Thalkessel, der, sowie das oben mit Wald besetzte Gebirge den Weinbergen Schutz fast vor allen kalten Winden gewährt, und in dem sich auch die bekannten bessern Weinberge befinden. Zu den vorzüglichsten gehören:

1) Der Lämmler, unter dem mittlern Weg des Hauptgebirges in einem Thaleinschnitt, geschützt gegen alle kalte Winde mit einer südwestlichen Lage von 150 Graden und einer Abdachung von 20 Graden mit 3—6 Fuß hohen Mauern und 30—40 Fuß breiten Weinbergsbeeten. Dieses Gewende liefert den vorzüglichsten Wein, der unter dem Namen „Lämmler" bekannt ist.

2) Der vordere Berg, in einer Mulde mit einer südwestlichen Lage und einer Abdachung von 22 Graden mit Mauern.

3) Der hintere Berg, in einem Bergeinschnitt und gegen kalte Winde geschützt, mit einer südwestlichen Lage von 160 Graden und einer Abdachung von 15 Graden, gegen unten steiler aber von dem gegenüberliegenden Berge beschattet. Mauern wie oben.

Weitere Weinberge befinden sich hinter dem Kapellenberg an dem von West nach Südost ziehenden Gebirge, das, als gegen das Remsthal abfallend, eigentlich zum dortigen Gebiete gehört. Ferner an der von Untertürkheim gegen Canstatt ziehenden Hügelreihe, bereits der Muschelkalkformation angehörig, auf Lehm mit angeschwemmtem Konglomerat und Süßwasserkalk.

Das Hauptgebirge macht in der hiesigen Gegend so verschiedene Wendungen und Einschnitte, daß die verschiedenartig-

sten Weinberglagen von der nordöstlichen bis zur nordwestlichen und hie und da sogar nördlichen Lage erscheinen, daher auch die Qualität des Weins so verschieden ist, daß die Weine von den geringern Lagen die Hälfte weniger gelten, als die aus den besseren. — Die höher liegenden Weinberge werden selten vom Frost betroffen, dagegen sind die an den kleineren Anhöhen gegen das Neckarthal befindlichen, sowie die an das Ackerfeld grenzenden Weinberge bis auf eine Höhe von circa 50 Fuß theils mehr, theils weniger dem Frost ausgesetzt. Die Weinberge liegen, mit Ausschluß derjenigen, welche gegen das Neckarthal abdachen, wo schon der Muschelkalk erscheint, in der Keuperformation und auf dem Capellenberge erscheinen mit dem losen Sandstein die obersten Schichten derselben.

Der Boden der Weinberge besteht daher hauptsächlich in Mergel- oder Thonboden, der bald mehr bald weniger mit Sand und Steingerölle gemischt, und daher theils leichter und loser, theils strenger ist, jedenfalls aber zu den warmen, guten Weinbergsböden gehört. Der Untergrund besteht zunächst in Thon und Gerölle, unter dem sich aber bald der Mergel (Leberkies) und oben am Gebirge der Sandstein zeigt.

Der Wein von den (§. 24) beschriebenen Traubengattungen, besonders in den besseren Lagen, gehört zu den vorzüglichen des Landes, ist, wenn der Trollinger gut gerathet, dauerhaft und hat im letztern Falle eine rothe, sonst aber, sowie von den geringern Weinbergen eine rothweise oder Schillerfarbe, die besonders für den großen Handel nicht gerade sehr empfehlend erscheint.

§. 31.

Auf der linken Neckarseite beginnt der Weinbau erst unterhalb Eßlingen bei den Orten Weil und Ruith, und zieht sich an dem Keupergebirge und in den oben §. 24 beschriebenen kleinen Seitenthälern fort bis nach Gaisburg, Canstatt gegenüber, wo in das Neckarthal das Nesenbach- oder Stuttgarter-Thal einmündet. Der Weinbau ist in den Orten wie Ruith, Heumaden und Syllenbuch nur Nebenbeschäftigung, in andern, wie in Hedelfingen, Rohracker, Wan-

gen und Gaisburg zwar Hauptnahrungszweig, bei der minder günstigen, häufig östlichen oder nordöstlichen Lage der Weinberge und der Anpflanzung geringerer und minder guter Traubengattungen werden aber in diesen Orten nur mittelmäßige und zum Theil die geringen Weine des mittleren Neckarthales meistens Schillerwein erzeugt. Sehr zweckmäßig wäre es, wenn, besonders in dem Hauptweinorte Wangen, die Anpflanzung spätreifender Traubensorten (Trollinger) verlassen und mehr auf früher reifende, wie z. B. den kleinen Veltliner oder Hans, den Roth- und Schwarz-Urban und die Clevner- und Burgundertraube gesehen würde, indem für diese besseren Weine in der benachbarten Residenz hinreichender Absatz gegen gute Preise gefunden werden könnte.

Hagelbeschädigungen sind selten, indem das mit Laubholzwaldungen bedeckte hohe Gebirge die Gewitter mehr gegen die Orte des rechten Neckarthales zuzuweisen scheint, und ein Gebirgsvorsprung oberhalb Wangen eine Wetterscheide in der Art bilden solle, daß die das Neckarthal aufwärts ziehenden Gewitter von hier aus entweder über die Filder oder in das Remsthal abgelenkt werden.

Berichtigungen zu dem Werk:

Das Königreich Württemberg. Eine Beschreibung von Land, Volk und Staat, sowie zu den württembergischen Jahrbüchern von 1860 und 1861.

Zu Seite 322 und 323.

In die Notizen über die Prozentzahl der unehelichen Kinder, welche auf Seite 322 und 323 mitgetheilt sind, sind in Folge eines bedauerlichen Versehens, das sich für die Jahrgänge 1860 und 61 der württembergischen Jahrbücher (je Erstes Heft S. 160 und 133) bei der Berechnung jener Prozentzahl herausgestellt hat, aus dieser Quelle einige irrige Angaben übergegangen.

Der damalige Calculator unseres Bureaus hat an einigen Stellen das Verhältniß der Zahl der unehelichen Geburten zu der der ehelichen mit dem Verhältniß der unehelichen Geburten zu der Zahl aller Geburten verwechselt und statt der letzteren Proportion die erstere gegeben.

Die Prozentzahl der unehelichen Geburten betrug hiernach pro 1860 nicht $19_{,11} = 1 : 5_{,23}$, sondern $16_{,05} = 1 : 6_{,23}$ und pro 1861 nicht $19_{,89} = 1 : 5_{,08}$, sondern $16_{,58} = 1 : 6_{,03}$.

Die S. 322 enthaltene Behauptung von einer stetigen Steigerung der unehelichen Geburten in Württemberg für das jüngste Jahrzehend bleibt hiernach zwar insoweit bestehen, daß

der Prozentsatz vom Jahr 1852 an bis 1859 von 12 auf 17 Prozent stetig gestiegen ist. Vom Jahr 1859 an ist eine solche weitere Steigerung nicht eingetreten, sondern der Prozentsatz bewegt sich seitdem constant zwischen 16—17 Prozent mit nicht erheblichen Schwankungen.

Die angegebene Reihenfolge der einzelnen Jahre gestaltet sich hiernach in folgender Weise:

1853	12,35	1 : 8,09	1859	17,03	1 : 5,87
1854	12,99	1 : 7,7	1860	16,05	1 : 6,23
1855	13,29	1 : 7,52	1861	16,58	1 : 6,03
1856	14,99	1 : 6,67	1862	16,15	1 : 6,19
1857	16,08	1 : 6,22	1863	16,46	1 : 6,07
1858	16,8	1 : 5,98			

Ebendamit modificiren sich nun graduell auch die an diese Zahlenreihe daselbst geknüpften Folgerungen. Früher war je das achte Kind ein uneheliches, jetzt das sechste (nicht das fünfte) u. s. w.

Auch beträgt der Prozentsatz für Welzheim pro 1861 nicht 36,73, sondern nur 26,86.

Hiernach sind zugleich die Angaben in den Jahrbüchern pro 1860 Erstes Heft S. 160 u. ff. und pro 1861 Erstes Heft S. 133 u. ff. zu berichtigen.